INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 1. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7. 20. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. 4. Januar 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Schriften zur Theaterkunst (1): Epstein, Max Reinhardt. Reinhardt und seine Bühne, hgb. von Stern und Herald. Jacobsohn, Das Jahr der Bühne, VII. Band 1917/18.

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg (3): Braun, Es ist ein Licht.... Erzählungen und Bilder aus dem deutschen Volksleben, hgb. von Biepohl. Meyer, Heimatziele. Jakobskötter, Das Antlitz der Zeit, Novelle. Lüdtke, Wie Deutschlands Schüler den Weltkrieg erleben.

Gesammelte Erzählungen und Novellen (4): Alscher, Die Kluft, Rufe von Menschen und Tieren. Meyer, Im Schatten des Ganterisch. Tier- und Menschengeschichten. Reinhart, Geschichten von der Sommerhalde. Schwär, Die Mummelswalder Oberlausitzer Dorfgeschichten.

Dramen. Uraufführung (5): Franck, Freie Knechte, Drama in drei Akten.

Lyrik (6): Steinhausen, Ausklang, Gedichte. Zwölfboth, Schwert gegen Seele („Das neue Gedicht", eine zwanglose Folge, Heft I). Meckauer, Der heimliche Sinn, zwei lyrische Zyklen. Bäte, Feldeinsamkeit, Gedichte aus Niedersachsen. Fischer, Medard ruft in die Welt. Wolfenstein, Die Freundschaft, neue Gedichte.

Verschiedenes (9): Münch-Born, Durch! 2. Teil: Paul Michels Kampf um die Kultur. **Zeitschriften** (9). **Mitteilungen** (10).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Alscher, O., Die Kluft. Rufe von Menschen und Tieren. (4.)
Bäte, L., Feldeinsamkeit. Gedichte aus Niedersachsen. (7.)
Braun, R., Es ist ein Licht . . . Erzählungen und Bilder aus dem deutschen Volksleben. Hgb. von W. Biepohl. (3.)
Epstein, M., Max Reinhardt. (Theaterkunst.) (1.)
Fischer, M., Medard ruft in die Welt. Gedichte. (7.)
Franck, H., Freie Knechte. Drama. (5.)
Jacobsohn, S., Das Jahr der Bühne. VII. Bd. 1917/18. (3.)
Jakobskötter, L., Das Antlitz der Zeit. Novelle (4).
Lüdtke, F., Wie Deutschlands Schüler den Weltkrieg erleben. Vier Erzählungen. (4.)
Meckauer, W., Der heimliche Sinn. Zwei lyrische Zyklen. (6.)
Meyer, K. J., Heimatziele. Abhandlungen. (3.)
Meyer, L., Im Schatten des Ganterisch. Tier- und Menschengeschichten. (5.)
Münch-Born, Ph., Durch! 2. Teil: Paul Michels Kampf um die Kultur. (9.)
Reinhart, J., Geschichten von der Sommerhalde. (5.)
Reinhardt und seine Bühne. Hgb. von E. Stern und H. Herald. (2.)
Schwär, O., Die Mummelswalder. Oberlausitzer Dorfgeschichten. (5.)
Steinhausen, H., Ausklang. Gedichte. (6.)
Wolfenstein, A., Die Freundschaft. Neue Gedichte. (6.)
Zwoelfboth, Schwert gegen Seele. Gedichte. (6.)

Schriften zur Theaterkunst.

I.

Epstein, Max, Max Reinhardt. Berlin, 1918. Winckelmann-Söhne. (318 S. 8.) ℳ 8.

Schon das Vorwort des umfassenden und klugen Buches von Epstein läßt erkennen, daß hier nicht etwa eine einseitig gefärbte Verherrlichung Reinhardts gegeben wird, von der nach Lage der Dinge in der vorhandenen Literatur, die S. 35—48 durchmustert wird, kein Mangel ist und sein wird. E. bietet die Entwickelung des deutschen Bühnenwesens der letzten 50 Jahre in zusammenfassendem Ueberblick und weist dann nach, daß R. dieser Bewegung unbestreitbar neue Wege und Ziele gewiesen hat. Nur dadurch kann man deren Bedeutung erkennen, daß man die Entstehung aus Wolzogens „Ueberbrettl", dem Meiningertum, dem Stil der englischen Shakespeareaufführungen verfolgt, Reinhardts Geschäftsbetrieb, seine Helfer, Berater, Mitglieder, seine Persönlichkeit, seine Gastspiele, aber auch die anderen Direktoren Berlins und überhaupt alle die vielen Fragen, die die Bühne der Gegenwart bewegen, betrachtet. E. ist da sachlicher, kundiger und gerechter Führer, der nicht nur lobt, sondern gerade auch die Schwächen aufdeckt. Wenn man an dem Urteil Hermann Bahrs (S. 46) über Reinhardt festhält, wonach er eigentlich ein Mann ohne Persönlichkeit ist, der aber versteht, aus allen Persönlichkeiten der Gegenwart erst eine eigene zu machen, dann wird man auch für die Fehler seiner Art das richtige Verständnis finden: etwa für seine Rücksichtslosigkeit, den bachantischen Zug, die Gefahr, zu sehr ins Aeußerliche zu verfallen, die reklamesüchtige Beeinflussung der Presse, die geringere Tätigkeit für moderne Literatur, die Serienspielerei, das Starsystem, die Neigung zur Manier, die Monopolwirtschaft mit Dichtern und Schauspielern, die leidige Frage der Doppelbesetzung und die befremdliche Sorglosigkeit, mit der häufig nur für die erste Aufführung umfassendste Arbeit und Interesse aufgebracht wird. Die Bedeutung R.s bleibt dabei ausdrücklich unberührt; er bleibt der Regisseur, der mit einem bis ins Kleinste durchgearbeiteten Regiebuch das Dichterwerk unterstützt, in jedes Stück den eigenen Ton hineinbringt und die Wortkunst des Dichters durch die gesamte Schöpferkraft des Bühnendramas unterstützen läßt. So gibt das von Anfang bis Ende anregende Buch eine sachliche Würdigung, stellt dabei alle einschlagenden Fragen an die rechte Stelle, wobei mir die Schlußkapitel „M. R. und die Presse", „M. R. und die Volksbühne" und „Das Nationaltheater" besonders beachtenswert und zum Nachdenken und Besprechen geeignet erscheinen. Ein Anhang über die Erstaufführungen der Hauptbühnen Berlins ist theatergeschichtlich besonders wichtig. Das Buch, in dem ich manchmal nur die Darstellung nicht auf passender Höhe finde, ist eine Art Sammelwerk für Theaterfragen, ist ebenso unterrichtet wie unterrichtend, will aber auch warnen und offenkundige Schäden beseitigen helfen.

Curt Hille.

Reinhardt und seine Bühne. Hgb. von Ernst Stern und Heinz Herald. Berlin, 1918. Eysler & Co. (207 S. 8.) ℳ 6.

Jacobsohn, Siegfried, Das Jahr der Bühne. VII. Bd. 1917/18. Berlin, 1918. Oesterheld & Co. (208 S.) ℳ 5.

Es haben sich zwei Angestellte des Hauses zusammengetan, um einem größeren Publikum von der Arbeit des Deutschen Theaters Bilder zu geben. Die Vorrede Hugo v. Hofmannsthals versucht sehr richtig, die Bedeutung Reinhardts geschichtlich einzuordnen. Was Herald über die Entstehung der Inszenierung sagt, hat, mehr eigentlich als in seinem Reinhardt-Buch, den Akzent auf der Besonderheit dieses Regisseurs. Die Analysen der zehn Aufführungen sind insofern auffallend ungleichartig, als ein Teil das technisch-szenische Problem sehr deutlich erkennen läßt, so die Ausführungen Sterns bei der „Penthesilea", andrerseits der Aufsatz über Georges Dandin im Nur-Literarischen bleibt. Was über „Othello", „Das Jahrmarktsfest in Plundersweilern", „Don Carlos", „Rappelkopf" gesagt wird, hält eine entsprechende Mitte. Aehnlich geht es in dem dritten Teil: „Aus der Werkstatt" zu. Ein Kapitel „Reinhardt und der junge Schauspieler" kommt über Allgemeines nicht hinaus, die Art Reinhardts bei der Probenarbeit kommt mit guter Deutlichkeit zu Tage, die fachmännischen Dar-

431934
AP30 .S3

legungen über die Werkstattsarbeit und den Aufbau auf der Drehbühne bieten aufklärende Einblicke in den Betrieb; während dieser Teil mit einem klugen Aufsatz „Der Reinhardtsche Darsteller" von Dr. Heine eingeleitet wird, klingt er mit einer spielerischen Skizze „24 Stunden im Deutschen Theater" leicht aus. Es ist der Versuch gemacht, die reichlichen Bildbeigaben in möglichst enge Beziehung zum Text zu setzen; nicht immer mit gleichem Erfolg. Das Buch ist, was man heute mehr als sonst betonen darf, sehr anständig gedruckt und wird, wenn es auch von einer theaterwissenschaftlichen Arbeit weit entfernt ist, dem Publikum, das nur zu gern hinter die Kulissen sieht, willkommen sein.

Jacobsohns Kritiken-Sammlung ergibt auch diesmal wieder ein kluges Buch mit vielen guten Bemerkungen. Man freut sich, wenn ein viel gehörter Kritiker immer wieder (S. 76, 82, 144) vor der ganz unangebrachten, überhandnehmenden Verhätschelung der jüngsten Quasi-Dichter warnt, denen man „Ehrenpforten" errichtet aus der Furcht heraus, man könnte einen Hebbel übersehen, wobei das Publikum in der Mehrzahl kritiklos nachplappert, oder wenn er „von der Schmach des Berliner Bühnenspielplans" (S. 162) und von der Unsachlichkeit des Berliner Premieren-Publikums spricht, unter dem Snobisten und Kriegslieferanten sich breit machen; oder wenn er z. B. einem doch wohl zu hoch eingeschätzten Talent wie Essig mit Zurückhaltung gegenübersteht; oder wenn er die Erziehung der Masse zur Kunst mit guten Gründen als Utopie hinstellt. Besonders außerhalb Berlins wird man aufhorchen, sobald J. die Schwächen bei Reinhardt bloßlegt: seine Nur-Theaterseele, das Fehlen eines befähigten Dramaturgen: „was der Eine nicht von der Schauspielkunst versteht, das versteht der Andere nicht von der Literatur", die geringen Fähigkeiten F. Holländers, Fehlverpflichtungen wie Maria Fein usw. In diese Fülle guter Einzelheiten mischt sich dann J.s Eitelkeit, etwa S. 66, 107, wie ja das ganze Buch nicht den anmaßlichen Titel haben dürfte; und es mischt sich weiter hinein der Ton des radikalen Politikers, der nun, mindestens im Vorwort, freie Bahn hat, aber auch sonst, etwa bei der von Reinhardt zu spät gegebenen „Hermannsschlacht", hervorbricht. Indes, bei allen Einwänden: ich kenne kein Buch, das besser einen Einblick in den letzten Berliner Theaterwinter gäbe als dieses.

Hans Knudsen.

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg.

Braun, Reinhold, **Es ist ein Licht . . .** Erzählungen und Bilder aus dem deutschen Volksleben. Herausgegeben von W. Brepohl. Bad Nassau (Lahn), 1918. Zentralstelle zur Verteilung guter deutscher Literatur. (87 S. 8.) ℳ 1.

Meyer, Karl Julius, **Heimatziele.** Ebd., 1918. (71 S. 8.) ℳ 0, 90.

Jakobskötter, Ludwig, **Das Antlitz der Zeit.** Novelle. Leipzig und Hamburg, 1918. Schloßmann. (75 S. 8.) ℳ 2, 75.

Die kleinen Erzählungen und Bilder aus dem deutschen Volksleben, die Reinhold Braun unter dem Gesamttitel „Es ist ein Licht . . ." zusammengefaßt hat, stellen durchweg sehr einfache, ganz kurze, geschickt erzählte Episoden dar. Sie sind aus der Kriegszeit und dem Kriegserleben entstanden und rücken allerhand stimmungs- und gemütvolle Begebenheiten in das freundliche Licht liebevoller Betrachtung.

Das Gleiche gilt von Meyers Büchlein „Heimatziele", das demselben Verlag zur Verbreitung guter deutscher Literatur entstammt. Auch hier ist allerhand über die leibliche, geistige und sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes in predigtartigen kleinen Abhandlungen gesagt, so daß auch dies Heftchen mehr ethisch als ästhetisch zu werten ist.

Das sittliche Moment rückt endlich auch Ludwig Jakobskötter in seiner Kriegsnovelle in den Vordergrund. Zurück aus dem Krieg, eine kurze Spanne Urlaubsseligkeit an der Seite des in gesegneter Stunde im Gotteshaus gefundenen Mädchens und wieder hinaus in Kampf und Not, das ist in kurzen Worten der Inhalt des anspruchslosen Bändchens. Schlicht, ein wenig altmodisch gar, erzählt der Verf. Und doch ist in seiner ernsten Art etwas, das uns die Seele der Zeit empfinden läßt, das an das innere Erleben unserer Tage mit behutsamem Finger rührt. Irgend welche tiefere literarische Bedeutung wird man freilich auch diesem einfachen Geschichtchen nicht zusprechen können.

Richard Dohse.

Lüdtke, Franz, **Wie Deutschlands Schüler den Weltkrieg erleben.** Vier Erzählungen. Berlin, 1918. Verlag des Evang. Bundes. (32 S. 8.) Geh. ℳ 0, 30.

Zu den vielbeachteten Kriegsgedichtbändchen und einem Zeitdrama, die uns Lüdtke als kulturkämpferischer Dichter bescherte, tritt nun auch eine kleine Sammlung seiner Kriegserzählungen. Persönliche Heimaterlebnisse, in denen die ersten starken Wellen opferfroher Vaterlands- und Kampfbegeisterung aufbäumen, geben dem schlichten Büchlein mit der pädagogisch anmutenden Aufschrift den Grundgehalt. Was hier aus dem Tun und Sinnen Berliner Primaner charaktervoll und vorbildlich aufleuchtet, wird in den Rahmen eindringlicher Erzählungsform gefügt. Und gewinnend mischen sich tiefster Ernst und lachendste Heiterkeit. Künstlerisch bieten die vier skizzenartigen Stücke des Heftes mehr, als Aufschrift und Ausstattung versprechen. Vor allem Schulleitern und Lehrern sei die kleine Gabe empfohlen. Zur Verteilung an reifere Schüler eignet sie sich vortrefflich.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Alscher, Otto, **Die Kluft.** Rufe von Menschen und Tieren. München, 1917. Langen. (117 S. 8.) ℳ 1.
Langens Markbücher. Band 20.

Meyer, Ludwig, **Im Schatten des Gauterisch.** Tier- und Menschengeschichten. Bern, 1917. Francke. (184 S. 8.) ℳ 4, 50.

Reinhart, Josef, **Geschichten von der Sommerhalde.** Ebd., 1917. 220 S. 8.) ℳ 3.

Schwär, Oskar, **Die Mummelswalder.** Oberlausitzer Dorfgeschichten. Dresden, 1917. Reißner. (158 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Tiefes Verständnis für das Naturhafte und Primitive, sowie schärfste Beobachtung geben den Menschen und Tieren, die Alscher zueinander in Beziehung setzt, eine plastische Unmittelbarkeit, die den Leser bezwingt und erschüttert. Eine „Kluft" trennt sie. Der Mensch ist ein Kulturerzeugnis, beim Tier sieht man immer noch „ein Stück Erde" mit. Ein todkranker Hund, der in die Wildnis hinausirrt, um dort zu sterben, während seine Herrin, die herzkranke Dame, sich in Sehnsucht nach der Großstadt verzehrt, um dort ihre letzten Tage „unter Menschen" zuzubringen; oder ein Adler, der ein Schaf geraubt, und der nun, verfolgt und angeschossen, mit königlich ruhigem Blick den Feind anstarrt, während dieser ihn mit einem Aststumpf erschlägt; oder ein Bär, der, in den kriegsdurchtobten serbischen Bergen wandernd, einen verwundeten Soldaten findet und an ihm die blutige Grausamkeit des Menschen schauernd erkennt: dieser Art sind die Stoffe, die A. in seinen acht Naturausschnitten behandelt. Ein erdhafter Geruch, ein herber Zug von Frische und Wahrheit weht hindurch. Diese Tiere werden fast zu Symbolen und ihre Echtheit hat etwas Dämonisches, das den Leser in ihren Bann zwingt.

Auch Meyer erzählt „Tier- und Menschengeschichten". Aber im Gegensatz zu Alschers klarer, unmittelbarer Tatsachenschilderung tritt hier der Stoff als solcher ganz zurück. Die Eigenart des Buches beruht ganz auf dem oft bis zur Geschraubtheit eigenwilligen Stil, der in seiner seltsamen Mischung von Humor und kühler Verstandesmäßigkeit an die Art Jakob Schaffners erinnert. Ergötzlich sind „Nachtgefecht" und die Geschichte von Binggelis „Hühnern". In den andern, deren Inhalt nur lose zusammenhängt, tritt der Verf., seiner eigenartigen, oft unklaren Darstellungsweise zuliebe, manches überflüssig breit.

In einer der Erzählungen Reinharts springt ein alter Bauer („Der Vater"), der ins Altmännerhaus verzogen ist, vom Krankenbett auf und eilt nach dem Dorfe, um noch einmal seinen Hof zu sehen und den Duft der Ernte zu kosten: im Grunde dasselbe Motiv wie in Alschers Skizze „Sie sterben", nur hier natürlich mit sozialer Zuspitzung auf die Wesensart des Bauern. Dorfgeschichten sind auch fast alle anderen Erzählungen des Buches, und man muß sagen, in Aufbau, Charakterschilderung und Sprache gleich vollendet. R. kennt die Volksseele durch und durch, seine Personen leben. Daß er manchmal ins Plaudern gerät und dabei abschweift, wird man dem Schweizer wohl verzeihen müssen, nur langt der Stoff in „Der Birnbaum" doch wohl nicht zu der breiten Anlage. Voll feinen Humors ist die Geschichte von dem Dienstmädchen „Aenneli vom Land". Der Stil ist durchsichtig klar und hält sich frei von der Schloddrigkeit der Sprache vieler moderner Dorfgeschichten.

Oskar Schwärs „Oberlausitzer Dorfgeschichten" verraten ebenfalls gute Kenntnis der Gefühlswelt und der Gebräuche des einfachen Volkes. Einzelne dieser „Mummelswalder" sind durchaus echt. Nur scheint dem Verf. doch noch manchmal der Blick für das Bedeutsame zu mangeln. Die Darstellung hält sich auf einer einwandfreien Höhe, ohne künstlerische Ansprüche zu erheben. Nikolaus Hein.

Dramen.

Uraufführung in Berlin.

Franck, Hans, Freie Knechte. Drama in drei Akten.
Uraufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 14. Dezember 1918.

Die Sehnsucht des vornehmlich kritisch tätigen Menschen nach dichterischem Schaffen ist begreiflich. Franck, der unter den Kritikern einen bemerkenswert feinen dramatischen Nerv gezeigt hat, hat jetzt nicht sein erstes Drama geschrieben. Aber auch der jetzige Versuch leidet unter einem Uebergewicht gedanklicher Momente, unter dem Mangel des reindichterischen Kerns. Seinen Aufschrei gegen den Wahnsinn Krieg legt er in deren Mund, die am allerehesten ein Recht hat aufzubegehren: in den Mund der Mutter; sie hat zwei Söhne bereits hingeben müssen und will nun den dritten mit aller Gewalt halten. Aber der Sohn zwingt sich, obschon junges Lebensglück ihn fesselt, zu treuer Pflichterfüllung, wie's die andern taten; er tut es freilich unwillig, aber dennoch. Damit hat er sich für den Vater, gegen die Mutter entschieden, die den, der ihren Sohn wegholen muß, ersticht, weil schließlich hinter dem Gendarm der Eine steht, der den Krieg zwar nicht gewollt, aber nicht gehindert hat. Dergleichen war vor zwei Monden noch auf unseren Bühnen unmöglich; man merkt langsam die gefallene Zensur. Die Zuschauer schienen allerdings dem allzu sehr in theoretischer Betrachtungsweise stecken gebliebenen Stücke nicht eben willig zu folgen, auf das Altmann die hier gewohnte künstlerische Sorgfalt verwandt hatte; namentlich haben die Damen Rottmann und Ehn als Mutter und Magd tüchtige Charakterisierung geleistet. Hans Knudsen.

Lyrik.

Steinhausen, Heinrich, Ausklang. Gedichte. München, 1917. Callwey. (106 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 3, 60.

Zwoelfboth, Schwert gegen Seele. Wien, 1918. Verlag des Vereins Wien. (16 S. 8.) 50 Heller.
„Das neue Gedicht." Eine zwanglose Folge. Heft I. Herausgeber K. F. Kocmata.

Meckauer, Walter, Der heimliche Sinn. Zwei lyrische Zyklen. Konstanz, 1918. Reuß & Itta. (53 S. 8.) Geb. ℳ 1, 50.

Bäte, Ludwig, Feldeinsamkeit. Gedichte aus Niedersachsen. Weimar, 1917. Weckruf-Verlag. (29 S. 8.) ℳ 1, 20.

Fischer, Max, Medard ruft in die Welt. Kempten, 1917. Kösel. (99 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.
Die Verse des jungen Medard, hgb. von Max Fischer.

Wolfenstein, Alfred, Die Freundschaft. Neue Gedichte. Berlin, 1917. S. Fischer. (156 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5, 50.

Ueber Steinhausens Gedichtsammlung liegt der wehmütige Abendsonnenglanz eines reichgesegneten Greisenlebens, das nach allen Stürmen und Leiden, allen Wonnen und Freuden am Rande des Grabes und am Tor zur Ewigkeit steht und die volle Symphonie des Daseins mit einem letzten, sanften Mollausklang enden will. Fast die Hälfte der Gedichte, von denen keins völlig wertlos ist, wenn auch viele den guten Durchschnitt nicht überragen, sind schwermutsvolle Nänien, dem Tode der treuen Gattin und langjährigen Lebensgefährtin, der Mutter seiner sieben Söhne, gewidmet. Sie atmen eine rührende Schlichtheit und edle Glut reiner Empfindung, überzeugen in ihrer zarten Religiosität und vermeiden bei aller Fülle mit Glück die Klippe der Eintönigkeit. Allerdings ist mir das eine einzige Stormsche Gedicht auf die tote Gattin („Das aber kann ich nicht ertragen . . .") wertvoller als alle 28 Nänien St.s. Die wenigen Kriegsgedichte St.s tauchen in der Masse ähnlicher Lyrik unter und vermögen nicht nachhaltig zu fesseln. Dagegen zeigen die übrigen Lieder „Aus Zeit und Ewigkeit" den liebenswerten Adel eines frommen, männlich-starken und doch weichen Sinnes. Sprachlich stört bisweilen, bei aller sauberen Glätte, ein Hang zu undeutschen Wortverschränkungen.

Zwoelfboth, dem das erste Heftchen einer neuen Sammlung gewidmet ist, hat unleugbare lyrische Begabung und oft glückt es ihm, verschwebende, feine Stimmungen in schöne und bunte Sprachgefäße zu gießen; aber noch stört manche Eigenwilligkeit und Nachlässigkeit. Als Unterton klingt auch in diese Verse, wie in drei angehängte sehnsüchtig-zarte Lieder Maria Karlunds, der große Krieg hinein.

Auch W. Meckauer ist zweifellos ein lyrisches Talent. Das beweist in seinen Zyklen manch überraschend neuartiges und flott hingemaltes Bild und eine gewisse musikalische Schmiegsamkeit des Ausdrucks. Aber er macht sich doch seine Sache sehr leicht. Er will den „heimlichen Sinn" des Menschendaseins besingen, und dazu muß ihm alles wahllos als Symbol herhalten. Das klingt zunächst sehr tiefsinnig, bald aber merkt man das Rezept und hört auf, den „heimlichen Sinn" herauszusuchen. „Wir sind" in M.s Versen „der Sinn", d. h. „wir sind" einfach alles nach seiner poetischen Behauptung: „wir sind so breit" (was man auch vom Verf. sagen kann!); wir sind nicht nur „wie Gotik aufgescheucht und schlank" oder „so voll wie süße Roggen-

**

garben" und „so wollig-sanft wie eine Herde"; wir sind auch Städte oder Tiere oder Wälder oder „die Fischchen in den Goldfischseen" und „im Holunderstrauch das frische Mark". Kurzum, in dem berechtigten Aerger über diese Art billigster poetischer Symbolik vergißt man die Freude an mancher schönen Einzelheit und findet, daß der Verf. für seine Person nur allzu recht hat, wenn er auf S. 13 behauptet, „daß wir das Ich in Reim und Wort vergeuden".

Bäte bietet in seiner kleinen Sammlung Proben einer stimmungszarten, schlichten und anmutsvollen Verskunst. Er ist kein Neutöner, kein lyrischer Stürmer und Dränger; sein Anschauungskreis ist umgrenzt, ohne eng zu sein; seine Ausdrucksform bewegt sich in alten Bahnen und hat doch genug Eigenart und Geschmack, um ihn aus der Masse der Auchdichter hervorzuheben. Er gibt Heimatkunst im besten Sinne des Worts; Niedersachsens quelldurchrieselte Wiesenweiten, seine rauschenden Wälder und verschollenen Kleinstädte tauchen vor uns auf. B.s Stärke liegt im natursymbolisch belebten Landschaftsbild. Hier weiß er mit leisen, unaufdringlichen Pastellfarben Stimmungen voll frischem Duft und buntem Farbenschmelz zu malen. Bisweilen wiederholt er sich allerdings in einzelnen Motiven. Dafür entschädigt aber wieder die klare, ungekünstelte und edle Sprache und die tiefe Innerlichkeit seines Gefühls.

Der junge Max Fischer gehört zu den begabtesten Vertretern des „Neuen Deutschland" und seine Verse, die „Dokumente seines religiösen Ringens und Bewußtwerdens", verdienen Beachtung. Im Vorwort, in dem er die halb mönchische Maske des jungen Medard vornimmt (wozu eigentlich?), fordert er „objektivierte Religion, Kirche, Heiligung. Aus der Sehnsucht dieser Forderungen und der Seligkeit ihrer Erfüllung wurden Medards Verse gezeugt". Ausdrücklich lehnt er es ab, daß seine Gedichte ästhetenhaften Sinnengenuß gewähren sollen; „sie zielen darauf ab, religiöse Kräfte auszustrahlen". „Ich darf nicht selig erdenfernen Rausch zu eigner Lust in meinem Busen tragen", wie Mombert, die „Wunderharfe", und Däubler, das „Farbengebraus", seine großen Vorsänger und Vorkünder, denen er eine schwungvolle Widmung zueignet; „ich bin bestimmt, den wahren Gott mit heißen Worten in die Welt zu sagen". Gewiß spricht nun eine große Inbrunst des Glaubens, eine verzückte, glühende Gebetsschwelgerei aus den prunkvoll und klangvoll geschmiedeten Versen, aber zugleich auch eine enge, starre Kirchlichkeit, ein dürftiger Dogmatismus, der letzten Endes als religiöse, ja konfessionelle Tendenz vorherrschender Grundton bleibt und die eigentlich dichterische Gesamtwirkung aufzuheben droht. Mit der katholisierenden Romantik verbinden F. engste Fäden. Manches erinnert an Clemens Brentanos feurigen Hymnenschwung, an Novalis' schwärmerische Innigkeit. Daneben klingen aber auch süßliche Töne auf, wie sie die verstiegene Jesuseligkeit des Zinzendorfschen Dichterkreises liebte. All das wird in die kunstvoll gesteigerte Ausdrucksweise einer Poetensprache gehüllt, die alle alten und neuen Formen spielend beherrscht. Wie in schwerem Goldbrokat und feierlichem Meßornat schreiten die Rhythmen einher. Man wandelt wie in einer Jesuiten-Kathedrale voll barocker, beklemmender Pracht. Zuweilen, wie in dem schönen Gedicht „Weihnacht", überrascht ein ganz schlichter, ungekünstelter Ton. Eines läßt den Leser bei all dem reichlich dampfenden kirchlichen Weihrauch stutzen: der stark erotische Einschlag, der nicht bloß in dem Kapitel „Die Versuchung des Eros" vorherrscht, sondern als Unterton immer wieder durch das ganze Buch schwingt (z. B. im „Gebet Heloisens"), eine Betätigung der alten Erfahrung, daß Sinnlichkeit und Religiosität Zwillingsgeschwister sind. Die „an große Tote" gerichteten Verse zeigen Ernst Lissauers Einfluß, ohne dessen epigrammatische Schärfe der Zeichnung zu besitzen. Unter denen „an die nahen Menschen" gebührt dem Gedicht an die Mutter der Preis als eins der schönsten des ganzen Buchs. Unter den fünf Kriegsgedichten verdiente das „Schützengrabenlied" um seiner erschütternden Menschlichkeit willen einer kleinen Auswahl der besten deutschen Kriegslieder eingereiht zu werden. Aber auch sonst finden sich Verse, die man liebgewinnt und öfters lesen möchte, wie das träumerisch süße „Ueber allen unsern Taten blaut der Traum" oder das an Hebbels vollendete Lyrik erinnernde Schlußgedicht „Lausche dem lautersten Traume". Nur schade, daß F. bei aller Geistigkeit und aller Modernität seiner Veranlagung keinen anderen Ausweg aus allen Nöten, Schauern und Ekstasen der Seele findet als den „ins Tabernakel der einen wahren Kirche". Hier liegt der Zwiespalt des ganzen Werkes und seiner Persönlichkeit: in F. gärt und braust ein Zukünftiges, Neues, und er schraubt sich ängstlich und fanatisch zurück auf ein Vergangenes, Altes. Anstatt ein neues, freies Christentum zu bekennen und mit dem Glanz und der Glut seines Dichterherzens zu erfassen, betäubt er sich mit uraltem Weihrauch, „schwelt seine Seele zu Gott" (S. 57), die doch so hell und hoch leuchten könnte.

Wenn Fischer ein Vertreter des „Neuen Deutschland" ist, dann gehört Wolfenstein zu dem „Allerneuesten Deutschland". Ich muß gestehen, daß ich diese futuristische Kunst nur in homöopathischen Dosen genießen kann und mich nach einigen Seiten Wolfenstein zu Goethe retten muß, um mich reinzubaden von so viel Verdrehtheit, Verquicktheit und Verrenkung alles wahren und einfachen Gefühls. Ich gebe gern zu, daß in dem expressionistischen Worttaumel W.s zahlreiche Einzelheiten aus dem Gewühl auftauchen, die verblüffen oder reizen, ja zu gefallen oder zum Nachdenken anzuregen vermögen, daß viele Einfälle von außerordentlicher Schärfe und Kühnheit sind, daß auch hier und da ein ganzes Gedicht sich herabläßt, für gewöhnliche Sterbliche verständlich zu sein, wie das „Andante der Freundschaft", und daß hier und da sehr eigenartige, durchaus neu anmutende Radierungen verblüffendster Griffelkunst zustande kommen, wie „Schneelicht" oder „Fremde Stunde". Aber dem Meisten stehe ich mit meinem Auffassungsvermögen hilflos, ja erschrocken gegenüber und komme bei aller ernstlichen Mühe, den verschlungenen Gehirnwindungen W.'scher Gesichte und Expressionen zu folgen, immer nur wieder zur beschämenden Erkenntnis, daß ich für derartige Genüsse noch nicht reif bin.

„Wütendgelb bohrt sich die Welt wie ein Keil in das eigene Fleisch,
Triumphiert aus dem messingnen Trichter der Härte mit hohem Gekreisch"
(S. 28)

heißt es in der „Beseelung der Welt". Bitte, Herr Wolfenstein, wie soll ich das verstehen? Und im „Dunkel des Denkens" lautet die mysteriöse Schlußstrophe, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen:

„Ein Tier ist süß
Und spielt mit seinem Schwanz
Und tanzt und nie zerreißt es sich.
Doch Du, nach Deiner Stirne schlagen
Mußt Du und Honig ihr versagen." (S. 55.)

Da aber S. Fischer das Buch verlegt und trotz der hohen Kriegspreise auf feinstes Papier gedruckt hat, muß ja wohl W. ein großer Dichter sein. **Alexander Pache.**

Verschiedenes.

Münch-Born, Ph., Durch! 2. Teil: Paul Michels Kampf um die Kultur. Leipzig (1917), Oskar Born. (291 S. 8.) ℳ 4.

Ein treuer Schüler Eduard von Hartmanns bringt in diesem Buche, dem zweiten Teil der „Beichte des Verführers“ (vgl. 15. Jahrg. [1914], Nr. 5, Sp. 90 d. Bl.), eine Reihe von Ausführungen über Kulturstaat und Persönlichkeit, Fundamente des deutschen Kulturstaates, deutsche Philosophie die Retterin des Christentums, des deutschen Kulturstaats Kriegsziele, Deutschlands Wiedergeburt, Aufsätze, die sich eng an Stellen aus Hartmanns Werken anschließen. Der Verf. hat sich die Aufgabe (S. 49) gestellt, „das deutsche Volk mit den Werken und Gedanken dieses Heros bekannt und vertraut zu machen“. Das wird ihm zum Teil gelingen, obwohl auch der neue Titel des Buches und die romanhafte Einkleidung des Ganzen störend empfunden werden. Hz.

Zeitschriften.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 12. Leipzig, 1918. Velhagen & Klasing.

Inh.: Stille Nacht, heilige Nacht. Zum hundertsten Geburtstag unseres Weihnachtsliedes. — Katharina Törrensen, Wirtschaftlichkeit und Hamstern. — K. H. Strobl, Die Runen Gottes. (Forts.) — L. Friede, August, der Pfarrkutscher. — A. Geiser, Aus der Chronik eines alten westfälischen Schulhofes. — Christmarkt in alter Zeit.

Die Flöte. Dramaturgische Blätter des Hoftheaters Coburg-Gotha, zugleich Zeitschrift der Gesellschaft für Literatur und Musik in Coburg. 1. Jahrg., Heft 9. Coburg, 1918. Roßteutscher. Einzelheft ℳ 0, 75. Halbjährlich ℳ 3.

Inh.: H. Eulenberg, Laube und Dingelstedt. — H. Teßmer, Neue Stücke von Eulenberg. — K. Bock, Das Erlebnis. — H. Fredersdorff, Die Sprache der Expressionisten. — Rosa Mayreder, Der typische Verlauf sozialer Bewegungen.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 3. Heft. Kempten, 1918/19. Kösel.

Inh.: Zur Zeitenwende, vom Herausgeber. — E. Rosenstock, Volksstaat und Reich Gottes. Eine Weihnachtsbetrachtung. — F. Coar, Der Erbe. Roman. — Edna, Lebensbilder. — R. J. Sorge, Hiob. — J. Graßl, Der wirtschaftliche Wiederaufbau und W. Rathenaus „neue Wirtschaft“. — C. Th. Kaempf, Entwicklungsziele der katholischen Literatur. — P. Bauer, Neue religiöse Lyrik. — J. Mausbach, Ein neuer Augustinusfund.

Plattdütsch Land un Waterkant. Rutgewen von den Vereen „Quickborn“ in Hamborg. 4. Jahr, Nr. 1.

Inh.: H. Schecker, Wein-nachen 1918. — R. Kinau, Wihnachenobend. — L. Frahm, Wind in't Dack. — O. Ortlepp, Jean in tusend Angs'n. — W. Rocco, Hest du von'n Torm blasen laten?

Der Türmer. Kriegsausgabe. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 5/6. Stuttgart, 1918. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: J. E. Frhr. v. Grotthuß, Anders sehen wir uns wieder. — Ella Triebnigg, Eine Christnacht auf der Pußta. — H. Siegfr. Weber, Stadt und Land, Hand in Hand. — C. M. Schultheiß, Anderer Leute Häuser. — F. Wugk, Die romantische Bewegung. — Hedwig Forstreuter, Maria und Joseph auf dem Schiffe. — Paul Frank, Nach dem Kriege. — H. Haefke, Fluchbeladen? — A. Fröhlich, Stille Nacht, heilige Nacht. — H. Göbring, Der Gartenstadtgedanke im Siedlungswesen. — J. Krais, Der erledigte Schiller. — E. Schlaikjer, Händlergeist und Hunger. — Hindenburg der Sieger. — M. Kemmerich, Das „Daimonion“ des Sokrates. — K. Storck, Selma Lagerlöf.

Die Woche. 20. Jahrg., Nr. 50 und 51. Berlin, 1918. Scherl.

Inh.: (50.) Gabriele Reuter, Uebergangswirtschaft der Seele. — Hans Ostwald, Von der Einheit des deutschen Wirtschaftslebens. — L. Buschkiel, Die deutsche Binnenfischerei in der Uebergangswirtschaft. — (50/51.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — (50.) Else Frobenius, Aus dem Museum in Pernau. (Mit 5 Abbildungen.) — Die schlichte Form. (Mit 7 Abbildungen.) — (51.) M. Günder-Lermann, Das gläserne Haus. Skizze. — O. Deuerling, Stille Nacht, heilige Nacht. Zur Geschichte dieses Weihnachtsliedes (24. Dezember 1918). — Ludwig Haas, Die Pflicht der politischen Arbeit. — Anna Gade, Die Spur im Schnee. Skizze. — B. v. Kohlenegg, Der Büchermann.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 151. Band. Nr. 3937 und 3938. Leipzig, 1918. J. J. Weber.

Inh.: (3937.) H. Weinel, Die Weihnachtsgeschichte. — Theodor Kappstein, Weihnachtsgedanken. — Else Steub, Das Märchen vom sorglosen Lachen. — B. Schmid, Aus der Kinderstube der Tiere. — Mela Escherich, Krippenkunst. — Minna Hartmann, Alte Puppenhäuser. — R. Mühlhausen, Den deutschen Frauen das dankbare Vaterland. — Sophie Kerler-Waldas, Der Klopfertag. — (3938.) Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Der Abtransport eines Heeres. — G. Seeliger, Deutsche Freiheit. — K. Fuchs, Die Deutsch-Ordensburg Busau bei Olmütz. — W. Zierke, Die Insel Runö. — Auguste Supper, Sein Fest. Weihnachtserzählung.

Mitteilungen.

Literatur.

„Peter Rosegger und die Frauen“ benennt sich ein auch äußerlich geschmackvoll und vornehm anmutendes Büchlein von Ella Triebnigg (Graz, 1918, „Leykam“-Verlag; 71 S. 8.), das unter psychologischer Erfassung der kennzeichnenden Merkmale eingehend zunächst des Dichters Verhältnis zu den Frauen bespricht und dann, geschickt gruppiert, die Frauengestalten in seinen Werken mit charakteristischen Strichen vor Augen führt, alles in besonders anregender und fesselnder Schreibweise. Roseggers hohe und feine Gesinnung tritt aus der Darstellung lebendig hervor. Die Verfasserin schließt ihre wertvolle Studie mit dem Hinweis darauf, daß die Gestalten, die der Dichter schafft, an und für sich nichts sind, daß nur der Sinn gilt, in dem er sie schafft; von diesem Gedanken müsse man auch bei der Betrachtung von Roseggers Frauengestalten ausgehen, um mit ihnen und durch sie zu einer Welt voll reiner Schönheit zu gelangen.

„Eine Lanze für Karl May“ bricht Dr. jur. Euchar Albrecht Schmidt (Radebeul, 1918; Karl-May-Verlag; 96 S. Gr. 8), indem er den Streit um Person und Werke des verewigten Schriftstellers von der Kleinberg'schen Lebensschilderung an bis zu A. Bettelheim's „Abrechnung“ (vgl. 69. Jahrg. [1918], Nr. 43, Sp. 858 des Literar. Zentralbl.) verfolgt. Der Leser wird sich hieraus leicht sein Urteil bilden. Auf jeden Fall ist die Abwehr einseitiger Herabsetzung des Dichters durchaus berechtigt (vgl. 69. Jahrg. [1918], Nr. 24, Sp. 495fg. und Beilage Nr. 17, Sp. 176 des Literar. Zentralbl.). S. 80, Z. 10 v. u. lies: ein statt kein.

Das Lustspiel in drei Aufzügen (vier Bildern) **„Nur sechs Schüsseln.** Nach dem Familiengemälde von G. F. W. Großmann (1777) umgearbeitet von Georg J. Plotke“, das im 19. Jahrg. (1918), Nr. 23, Sp. 239fg. d. Bl. bei Gelegenheit seiner Uraufführung in Frankfurt a. M. besprochen wurde, erschien soeben in Buchausgabe (Aeltere Lustspiele, für die heutige Bühne bearbeitet, Band 1, mit einem literarhistorischen Nachwort; München, 1919, Georg Müller; 165 S. 8., ℳ 4, geb. ℳ 6).

Das **„Deutsche Theater-Adreßbuch 1918/1919“**, herausgegeben vom Deutschen Bühnenverein (Berlin, 1918, Oesterheld & Comp.; 864 S. 8., 4 ℳ) erfüllt im neuen, achten Jahrgang, allen Schwierigkeiten trotzend, seine Aufgabe. Neben allerhand nützlichen Verzeichnissen für rein praktische Zwecke bringt es Zusammenstellungen, die nicht nur Literatur- und Theaterfreunden dienlich sind, sondern in gleicher Weise auch der Wissenschaft zugute kommen; so etwa die Abteilung der vom 1. September 1917 bis zum 31. August 1918 erfolgten Uraufführungen. Das Verzeichnis der Schriftsteller und Komponisten bekommt dadurch ein besonderes Interesse, daß hier vielfach auch die geplanten und vorbereiteten Arbeiten aufgenommen sind. Bei der Aufzählung der Toten sind die im Kriege Gefallenen für sich herausgehoben. Von wie großer Bedeutung die Zusammenstellung der etwa 600 Bühnen ist, weiß jeder, der das Handbuch einmal benutzt hat. Dieses Verzeichnis bekommt seinen besonderen Anstrich durch die Aufnahme der Theater an der Front und in den besetzten Gebieten; die Leistung und Arbeit gerade dieser Bühnen wird auch der Zusammenbruch Deutschlands nicht wegstreichen können. Das Namenverzeichnis allein hat über 200 Seiten und macht das Handbuch erst zu dem brauchbaren Führer, der auch jetzt wieder dankbar benutzt werden wird und dessen Preis erstaunlich gering geblieben ist. H. K.

Theater.

Berlin. Im Kleinen Theater war mit dem Lustspiel **„Adam, Eva und die Schlange"** von Paul Eger arg daneben gegriffen worden; denn auch der exotische Einschlag konnte die alte Geschichte nicht von Langeweile und Reizlosigkeit befreien. — H. Müllers reißerisches, unkünstlerisches Stück **„Der Schöpfer"** hatte im Lessing-Theater dadurch einiges Recht auf seinen starken Erfolg, daß Bassermann und Lina Lossen ihre beste Kraft bergaben. — Unter den Klassiker-Aufführungen der letzten Zeit war **„Wilhelm Tell"** in der Volksbühne von besonderem Interesse: die dramaturgische Bearbeitung, von Friedr. Kayßler selbst stammend, hatte alles Uebertriebene, Abgebrauchte, Blumige der Schillerschen Diktion durch Streichen gemildert. Wie weit man dadurch von Schiller abbiegt, mag eine andere Frage sein. Dieser Tell war jedenfalls von starker Wirkung; die Rütli-Szene hatte feinen Rhythmus. An gleicher Stelle kam, unter der Spielleitung des von Freiburg nach Berlin zurückgekehrten Dr. P. Legband, Carl Hauptmann mit dem „alten Märchen" zu Worte: **„Die armseligen Besenbinder."** Es kam darauf an, jenes Hinübergleiten von Wirklichkeit ins Traumland glaubhaft zu machen; denn diesen Uebergang hat der Dichter nicht gerade erleichtert, sondern er verlangt ein gut Teil gläubiges Mitgehen für das, was der alte Raschke, Sünder aus Not, aber gehalten durch die Reinheit Rapunzels, erlebt. Die Aufführung, in der G. Herzfeld in der Hauptrolle besonders hervorragte, brachte eine starke Huldigung für den Dichter.

H. Knudsen.

Frankfurt a. M. **„Die Reise nach Kreuznau"**, ein satirisch gefärbtes Gesellschaftsstück in drei Akten aus der Revolutionszeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Paul Rohrer, brachte das Neue Theater am 14. Dezember 1918 zur Uraufführung. Es war gut, daß auf dem Zettel zu lesen stand „Es ist Fastnachtszeit", denn all diese mehr oder meistens minder belanglosen Begebenheiten in dem kleinen Nest Kreuznau erinnnern in ihren Verzerrungen und Uebertreibungen stark an einen Fastnachtsscherz. Ein paar satirische und witzige Wendungen und Situationen entschädigen für das Stilgewirr und die Dürftigkeit der in der heutigen Zeit auch nicht gerade geschmackvoll anmutenden dramatischen Neuheit, die allzu anspruchsvoll den Titel „Komödie" führt, keineswegs.

Richard Dohse.

Leipzig. Am 14. Dezember 1918 gelangten im Alten Theater C. A. Goerners Märchenstück **„Aschenbrödel"** zur erfolgreichen Erstaufführung und wurde von den Kindern viel bejubelt. — Am gleichen Tage brachte das Schauspielhaus Leo Tolstois lange verbotenes Drama **„Und das Licht scheinet in der Finsternis"** wieder auf die Bühne. Das Problem ist gerade jetzt außerordentlich zeitgemäß und mußte auf jeden Fall den Erfolg des Abends sichern, den sich das Stück als Dichtung nicht so leicht gesichert hätte. Es ist gleichsam der Epilog des russischen Naturalisten, der aus seiner in die Tat umgesetzten Lebensphilosophie die künstlerische Bilanz zieht. Der Gutsbesitzer Sarynzew hat sich im Alter zum „wahren Christen" gewandelt, er verschenkt Hab und Gut den Armen und Geknechteten und will ein Christ im Sinne der Bergpredigt sein. Aber seine Idee muß Wahn bleiben, die nur Unheil anrichtet. Und Sarynzew fehlt nicht weniger als Alles zum Helden einer Tragödie, denn er ist ein Kompromißler, er zieht nicht die letzten Konsequenzen seines Dogmas. Er steht über, nicht in der Sache. Und so wird letzten Endes dies fanatische, philosophische Werk ein Monolog des greisen Dichters mit sich selbst und Sarynzew ist nur die zweite Lösung sozialer Ideen, die mit einer großen Frage endet. Der Mann Tolstoi löste sie anders und unfruchtbarer. Paul Mederow, der den Gutsbesitzer in Tolstois Maske spielte, war überragend in der künstlerischen Vermittlung der Rolle. Lina Carstens als seine Gattin gab wieder eine Probe ihrer großen Kunst und Fr. Berthelen war zum ersten Male Erfüllung. Fritz Viehwegs feinsinnige Regie leistete das Beste. Der Beifall des ausverkauften Hauses galt in erster Linie den Darstellern. — Im Zyklus „Die Zeiten" folgte auf der gleichen Bühne als siebente künstlerische Morgenfeier ein Programm **„Deutsches Mittelalter"** in bunter Abwechslung. Der Charakter der Volkstümlichkeit, der allein zur lebendigen Vermittlung beitragen kann, war nicht immer innegehalten, am besten noch in den Lautenliedern, die Hans Schulz-Dornburg sang, und in den Weihnachtsliedern, die Martha Adams wohltuender Alt zur Begleitung Karg-Elerts vermittelte. Die Rezitation aus Gottfried von Straßburg und namentlich der doch herzlich unbedeutenden Mechtild von Magdeburg vermochte nicht restlos zu befriedigen.

Hellmuth Unger.

München. Unsere Hofbühnen heißen nun Nationaltheater. Der Schauspielleiter Steinrück bot eilends den **„Marquis von Keith"**, dessen Absetzung seinen schauspielerischen Wünschen ungelegen gekommen war. Der neuaufgewärmte Wedekind hatte nur mäßigen Erfolg. In Revolutionsfeiern wurden u. a. Goethes Epimenides' Erwachen und das altniederländische Dankgebet durch den dichtenden Ministerpräsidenten dem Geist der Stunde angepaßt, was stilistisch immerhin seine Bedenken hat. Erfreulicher wirkt die Absetzung seichter Lustspiele. Die Uraufführung von Grabbes „Hannibal" wird die erste literarische „Tat" der neuen Leitung sein. — Das Schauspielhaus griff eilig zum **„Weibsteufel"**, der einst von kirchlicher Stelle ausgetriebene Bühnensatan ward zum „Sensationserfolg". Roda Roda, der Dichter mit der roten Weste, mit deren Farbe er seit Jahrzehnten sich als ein Vorahner des Kommenden erwies, hat bereits die Ereignisse des Novembers dramatisiert. **„Der Minister"**, eine Improvisation, zeigt uns eine verjagte deutsche Königsfamilie, die in einem Schweizer Gasthof friert. Glücklicherweise ist der Minister, der als Abgesandter der neuen Regierung die Abdankungsurkunde unterbreitet, ein Ofensetzer, der bereit ist, zwischen den Staatsgeschäften die Feuerung sachkundig in Stand zu setzen. Man hatte dank Auzingers humorvollem Spiel ein paar belustigte Augenblicke, aber Roda Roda's zwischen Republik und Monarchie klug verteilte Bosheiten wollten doch nicht so recht zünden.

L. G. O.

München. Als Grabbe seinen **„Hannibal"** schrieb, wollte er die Tragödie des großen Mannes gestalten, der an der Tücke und Torheit der Kleinen zu Grunde geht. Die um acht Jahrzehnte verspätete Uraufführung schob das Werk unwillkürlich in den Gesichtswinkel des „Aktuellen" im unkünstlerischen Sinne. Wir sahen ein von einem genialen Feldherrn geführtes Volk siegen und siegen und schließlich doch zu Verhandlungen gezwungen. Der unerbittliche Feind zieht die Schlinge ihm fester um den Hals und immer fester, bis er sich aufbäumt zu einem heroischen Untergang. Sehr viele fanden mit Recht, daß man nicht mit törichten Händen in offene Wunden greifen soll. Dem Schauspieler Steinrück und seinen Getreuen war es freilich nicht um derlei Dinge, sondern um gewisse Vergleichspunkte zum Expressionismus zu tun, der Grabbe als seinen erlauchten Ahnherrn feiern möchte. Sicherlich hatten alle Theaterleiter von Immermann bis heute, die sich nicht an eine Aufführung des Hannibal wagten, Unrecht. Es sind Stellen darin, die von Genie funkeln, freilich auch Skizzen, die bald dürftig, bald grell grotesk sind. Steinrück, ein derber, lauter, aber packender Hannibal, hatte eine Aufführung zuwege gebracht, die die vielen Bilder mit starkem Innenleben beseelte. Selbst die kleinsten Rollen waren mit ersten Kräften besetzt. Die Szene war die von malerischen Lichtwirkungen reizvoller gemachte Savitsche Shakespearebühne. Die Forderung des Tages geht nach einer verinnerlichten Ausdruckskunst auch im Bühnenbild. Der vom Nationaltheater herausgegebene „Zwischenakt" (Heft I, Schriftleiter Dramaturg Gutherz) nennt eine Revolution im Theaterwesen, was für München doch wahrlich keine Neuheit ist.

L. G. Oberlaender.

Wien. Die Direktoren begannen gegen Ende des Vorjahrs ihre vor dem Krieg gemachten dramatischen Vorräte fremdländischer Dichter abzulagern. Von Eugène Brieux kam an der Neuen Wiener Bühne ein „Theaterstück" in drei Akten mit dem vielversprechenden Titel **„Mutterschaft"** zur Uraufführung, wie des Dichters sämtliche frühere Arbeiten ebenfalls ein Tendenzdrama. Diesmal hat er die sicherlich einer Reform bedürftige Gesellschaftsordnung aufs Korn genommen, die für die unehelichen Kinder nichts übrig hat, aber so kräftig und überzeugend er sich auch für die Umformung der Weltordnung einsetzt, so stört zuweilen doch ein oberflächliches und hohles Pathos. Den letzten Akt läßt Brieux im Gerichtssaal spielen, um etliche billige Wahrheiten abzustoßen, die sicherlich allemal und allerorten lauten Beifall finden werden. Als Werbemittel für die Anerkennung oder Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen wird das Werk bestimmt seine Schuldigkeit tun. Eine eindringlichere Charakteristik wäre für die Hauptfiguren des Stückes bestimmt von Vorteil gewesen. Die bewährten Darsteller der Neuen Wiener Bühne holten indeß aus den Figuren mehr heraus, als der Dichter ihnen an Blut und Leben gab, und ermöglichten so einen lauten, äußeren Erfolg. — Bei der jüngsten Neuheit des Deutschen Volkstheaters, dem dreiaktigen Lustspiel **„Valentins Ehe"** von Max Bernstein und Ludwig Heller ging es wieder wie schon neulich bei Hermann Bahrs „Stimme" recht lärmend zu. Das Publikum, das anfangs zu den harmlos banalen Vorgängen des Werkes lächelte, wurde von Akt zu Akt radaulustiger und tatsächlich konnte das Stück nur mit Mühe und Not zu Ende gespielt werden. Selbst die nach jeder Richtung hin glänzende Darstellung vermochte nicht die Empörung der Zuschauer hintanzuhalten, die darüber entstand, daß eine Direktion eine derartige alberne, plumpe Mache zu bieten wagte. Direktor Bernau, der für gewöhnlich eine geschickte Hand im Spielplan bekundet, darf künftighin seinem Dramaturgen keineswegs soviel Selbständigkeit lassen. Es wäre schon an der Zeit, wenn die Skandalpremièren im Deutschen Volkstheater ihr Ende fänden.

Rudolf Huppert.

Alle Bücher sendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Roßstraße 5/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser-Wilhelm-Straße 50). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Briefwechseln über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Hierzu eine Beilage von E. Ungleich, Verlag, in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

431984

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Barnke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 2. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 18. Januar 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Schriften zur Theaterkunst (13): v. Frankenberg, Theaterkunst in Karlsruhe. Rückblick und Ausblick. Matthias, Schweizer Weltbühne, eine Forderung an die Schweiz und an die Welt. Endemann, Rampenlicht und Schattenseiten. neue Aufsätze über Schauspielkunst und Regieführung.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen (15): v. Hutten, Der Erbe. Köck, Die Wunder der Heimat. Voigt-Diederichs, Luise Hofer, Maria im Baum. Albrecht, Bei Heidenhoff. v. Oertzen, Der Lieblingsneffe. Dies., Schön Wetter. Dies., Die versteuerten Schuhe. Dies., Die langweilige Engländerin. Dies., Die Studienreise der Baurätin. Huch, Der Fall Deruga.

Gesammelte Erzählungen und Novellen (17): Wagner, Das Abenteuer einer Nacht. Zahn, Bergland. Gruhn, Im Strom. Zech, Der schwarze Baal.

Lyrik (19): Lersch, Abglanz des Lebens. 2. Auflage. Benndorf, Kreise. Gesammelte Dichtung. Schickele, Mein Herz mein Land. Trebitsch, Seitenpfade. ein Buch Verse. v. Alvensleben, Lieder von den Urquellen des Lebens. ein Lied der Liebe.

Zeitschriften (21). **Mitteilungen** (23).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Albrecht E., Bei Heidenhoff. Erzählung. (17.)
Alvensleben, W. A v., Lieder von den Urquellen des Lebens. Ein Lied der Liebe. (21.)
Benndorf, F K., Kreise. Gesammelte Dichtung. (20.)
Endemann, H., Rampenlicht und Schattenseiten. (14.)
Frankenberg, E., Theaterkunst in Karlsruhe. (13.)
Gruhn, E., Im Strom. Erzählung. (18.)
Hofer, Kl., Maria im Baum. Erzählung. (16.)
Huch, R., Der Fall Deruga. Roman. (17.)
Hutten, M. v., Der Erbe. Roman. (15.)
Köck, M., Die Wunder der Heimat. Roman. (15.)
Lersch, H., Abglanz des Lebens. Gedichte. (19.)
Matthias, C.-E., Schweizer Weltbühne. (13.)
Oertzen, E. v., Der Lieblingsneffe. Erzählung (17.)
—, Die langweilige Engländerin. Erzählung. (17.)
—, Die Studienreise der Baurätin. Erzählung. (17.)
—, Die versteuerten Schuhe. Erzählung. (17.)
Oertzen, E. v., Schön Wetter. Erzählung. (17.)
Schickele, R., Mein Herz mein Land. Gedichte. Balladen. (20.)
Trebitsch, A., Seitenpfade. Ein Buch Verse. (21.)
Voigt-Diederichs, H., Luise. Erzählung. (16.)
Wagner, H. Das Abenteuer einer Nacht. Novellen. (17.)
Zahn, E., Bergland. Erzählung (18.)
Zech, P., Der schwarze Baal. Novellen. (18.)

Schriften zur Theaterkunst.

II.

Frankenberg, Egbert von, **Theaterkunst in Karlsruhe.** Rückblick und Ausblick. Heidelberg, 1918. Winter. (53 S. Gr. 8.) ℳ 1,80.

Matthias, Carl-Ernst, **Schweizer Weltbühne.** Eine Forderung an die Schweiz und an die Welt. Zürich, 1917. Orell Füssli. (94 S. 8. mit 2 Zeichnungen.) Fr. 2.

Endemann, Helmut, **Rampenlicht und Schattenseiten.** Neun Aufsätze über Schauspielkunst und Regieführung. Berlin-Charlottenburg, (1918), Vita Deutsches Verlagshaus. (VIII, 70 S. 8.) ℳ 1,50.

Seinen Vorschlägen für Theaterreform in Stuttgart läßt Egbert von Frankenberg einen leichtgefaßten Ueberblick über die Entwicklung der Theaterkunst besonders in Karlsruhe vorangehen, damit aus den „Runen der Vergangenheit" die gegenwärtigen Theaterzustände gewürdigt werden können. Das Ziel seiner Werbeschrift ist mit den Worten zusammengefaßt: „Durch eine volkstümliche Theaterkunstpflege sei der Nation eine neue Kraft gewonnen." Dazu soll Karlsruhe seinen Teil beitragen, sein Theater „soll zu den Kultur-Anstalten des Landes gezählt werden", durchaus mit der Forderung, daß Krone, Staat, Stadt und Bürgersinn die Geldmittel schaffen müssen. Ich möchte nur hoffen, daß bei einer Verwirklichung volkstümlicher Theaterkunst in Karlsruhe mehr herauskommt, als bei dem Charlottenburger Schillertheater, auf dessen „segensreiche" Wirksamkeit F. anspielt. Ueber seine Beurteilung der deutschen Dramatiker wird man zum Teil wesentlich anderer Meinung sein müssen; seine zurückhaltende Stellung dem Expressionismus gegenüber wirkt angenehm. Ein tüchtiges Wollen durchzieht jedenfalls seine Schrift.

Ganz im Gegensatz zu F. spricht der Schweizer Matthias der Bühnenkunst jede nationale Möglichkeit ab. Sein Ziel ist ein expressionistisches Idealtheater, für das er einen genauen Plan entwirft, bei dem freilich nicht alles so neu ist, wie er es hinstellen möchte. Ein gewisser Zug zum Primitiven und ein paar gute Vorschläge können aber nicht entschädigen für das durchaus Anmaßliche seiner Forderungen. Bühnenkunst gab es nämlich, so lesen wir hier, bisher überhaupt nicht; sie ist erst jetzt durch den Expressionismus möglich. Nicht verstehen oder sehen ist für den Zuschauer wichtig, es gilt zu „blühen". Des Künstlers Rolle aber muß „gesungen, getanzt und gemalt werden", alles ist „Schwingung", Kunst ist Traum. Reinhardt, als Schüler R. Wagners, hat den Impressionismus ins Absurde geführt. Der Expressionismus bringt das Heil, das nur aus der Schweiz kommen kann, wo man unnational genug ist. Schon einmal hat die Schweiz sich als Herz der Welt gezeigt mit: »La Croix Rouge«. Sie allein wird auch das „Welttheater" schaffen können. Wenn der Film, dessen Beziehungen zum Expressionismus übrigens vor einiger Zeit bereits B. Diebold einmal geistvoll gezeigt hat, nicht genügend Geld abwirft in seiner Ausnützung für das expressionistische Theater, so nimmt man auch Mäcenaten-Stiftungen, an denen sich Deutschland ruhig beteiligen kann, wenn es sich auch sagen lassen muß, daß der Verf. sich mit deutscher Theaterkunst, obgleich die Frankreichs, Italiens und Rußlands „viel fortgeschrittener" ist, nur auseinandergesetzt hat, weil das deutsche Theater allein nach der Schweiz „kam und sich vordrängte". Es wird von Interesse sein, später zu hören, was aus der „Schweizer Weltbühne" geworden ist.

Es macht keinen günstigen Eindruck, wenn man einen so jungen Anfänger wie Endemann so anmaßend auftreten sieht mit einer an den Haaren herbeigezogenen Polemik gegen einen erfahrenen und feingebildeten Bühnenfachmann wie C. Hagemann. Nicht als ob jugendliches Temperament einer Sache durchaus schaden müßte; aber dann wären doch mehr Ergebnisse zu fordern, als in diesen neun, zum Teil bereits gedruckten Aufsätzen zu Tage kommen. Was E., mit gutem Recht für wissenschaftlich geschulte Regisseure und als Vorbedingung dazu für die Regie-Schule eintretend, fordert, ist einleuchtend, aber nicht neu: sowohl seine Auseinandersetzungen über Sprech-Tempo, über Extemporieren, über historische Wahrheit auf der Bühne wie auch der gelungenste Beitrag über „Illusionsbühne, Bühnenillusion und Phantasieanleihe". Mit wiederholtem „man müßte" und „man sollte" bewegt sich E. auf einer Mittellinie. Der „programmatische Charakter" der Aufsätze ist wirklich nicht stark, und ob ein Bühnenpraktiker viel aus dem Buche wird

lernen können, scheint mir zweifelhaft. Als Zeitschriften-Veröffentlichung mögen die Aufsätze am Platze gewesen sein, sie als Buch zu sammeln, lag kein innerer Grund vor.

Hans Knudsen.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen.

Hutten, Marie von, **Der Erbe.** Roman. Breslau, 1915. Korn. (358 S. 8.) ℳ 4.

Köck, Maria, **Die Wunder der Heimat.** Roman. Wien, 1916. Spitz Nachf. (261 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Voigt-Diederichs, Helene, **Luise.** Erzählung. München, 1916. Langen. (147 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3, 50.

Hofer, Klara, **Maria im Baum.** Erzählung. Stuttgart, 1916. Cotta Nachf. (42 S. 8.) ℳ 0, 40.

Albrecht, Elisabeth, **Dei Heidenhoff.** Erzählung. Hamburg, 1917. Heimes. (88 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2.

Oertzen, Elisabeth von, **Der Lieblingsneffe.** Erzählung. Berlin, 1916. Warneck. (86 S. 8.) ℳ 0, 60.

Dies., **Schön Wetter.** Erzählung. Ebd., 1916. (37 S. 8.) ℳ 0, 40.

Dies., **Die versteuerten Schuhe.** Erzählung. Ebd., 1916. (17 S. 8.) ℳ 0, 20.

Dies., **Die langweilige Engländerin.** Erzählung. Ebd., 1916. (17 S. 8.) ℳ 0, 20.

Dies., **Die Studienreise der Baurätin.** Erzählung. Ebd., 1916. (25 S. 8.) ℳ 0, 40.

Die vorstehenden Arbeiten legen sämtlich Zeugnis ab von redlichem Streben, die meisten auch von erheblichem Können und erhärten von neuem die Tatsache, daß die Frauen auf dem Gebiete des Romans und der Erzählung durch Feinheit der Empfindung, liebevolles Vertiefen sowohl in die Probleme wie die Kleinheiten des Lebens und tapferes Verschmähen billiger Sensationsmache zu einem wertvollen, ja notwendigen Elemente unseres zeitgenössischen Schrifttums geworden sind.

Eine Prosadichtung mit weitem Ausblick ist Marie v. Huttens Roman „Der Erbe". Der Held ist der Erbe eines freiherrlichen Majorats, dessen Verwaltung einen ganzen Mann erfordert, zugleich aber auch mütterlicherseits eines kranken Nervensystems, das der Mutter selbstgewählten frühen Tod bringt. In dem Sohn scheint sich das Schicksal der Mutter wiederholen zu sollen, doch bleibt der vom Vater überkommene starke Wille insoweit Sieger über seine Nervenschwäche, daß er, freilich unter Verzicht auf Majorat und Liebesglück, sich dem ausschließlichen Liebesdienste der Menschheit widmet, der überhaupt von der Verfasserin als letztes Ziel der suchenden Menschen hingestellt wird. In diesem Dienst findet er, als der Weltkrieg entbrennt, als Sanitäter in Belgien den ersehnten Tod durch eine feindliche Kugel. Es steckt viel Schönheitssinn, viel Gedankenschönheit in dem Buch, das tastende Suchen nach den letzten Gründen des Lebens erinnert an Reflexionen von Lily Braun. Dennoch steht meines Erachtens der Kern der Problemstellung hart auf der Grenze des Zulässigen; der Held bleibt schließlich ein Geistigkranker, dessen Willenskraft nicht ausreicht, das Rätsel des Lebens im Sinne persönlicher Lebensbejahung zu lösen. Im einzelnen dürfte stellenweise die allzu impressionistische Art der Schilderung von Land und Leuten zu beanstanden sein, ein Weniger würde für künftige Arbeiten in dieser Hinsicht ein Mehr bedeuten.

Gleichfalls eine tiefgründige Gedankenarbeit ist der Roman der österreichischen Dichterin Maria Köck. Er ist ein Erzeugnis echter Heimatkunst, die sich mit Glück zur ideellen Darstellung der läuternden Wirkung des Weltkrieges erhebt. Wir werden zu Anfang in ein kleines steirisches Dorf geführt, der Krieg tobt bereits, aber noch herrscht kleinlicher Eigennutz in der Menge der kindsköpfigen Dörfler. Er wendet sich gegen die herrschgewaltige Bürgermeisterin, die nach strengem Recht jedem nur das Seine zukommen läßt. Sie und die Ihrigen bilden die Hauptpersonen der Handlung. Ihr Mann, äußerlich eine Siegfriedgestalt, aber weich und scheinbar unselbständig, steht wie das ganze Dorf unter ihrem Einfluß, ihr Sohn Poldl artet dem Vater nach, ist aber aus noch weicherem Stoffe. Auch er wird mit vielen andern Dörflern im weiteren Verlaufe eingezogen. Was die Eltern befürchtet haben, tritt ein, trotz bewiesener Tapferkeit bricht der Sohn in dem ersten Gefecht seelisch zusammen; im Zustand völliger Verblödung wird er von der Mutter aus einem polnischen Lazarette heimgeholt. Aber die Heimat, die Liebe der Mutter und seiner Jugendgespielin Franzerl, einer andern Prachtgestalt des Buches, wirken Wunder, Poldl erhält seine geistige Gesundheit zurück. In den Seelenkämpfen um das Schicksal des Sohnes verwandelt sich die Herrschgewalt der Mutter in erbarmende Liebe, die schlummernde Männlichkeit des Vaters zum Heldentum. Da er Gott sich gleichsam als Opfer für die Heilung des Sohnes gelobt hat, tritt er als Freiwilliger ins Heer ein und fällt. Das ganze Dorf aber wird durch die gemeinsame Not zur willigen Eintracht gebracht. Innigkeit des Gemüts und warme Vaterlandsliebe machen zusammen mit der Harmonie der Gesamtgestaltung das Buch ohne Frage zu einem liebenswerten Denkmal der zeitgenössischen Literatur.

In der Erzählung „Luise" führt uns Helene Voigt-Diederichs wie in den meisten ihrer Werke in ihre Heimat Schleswig und stellt uns einige der dort bodenständigen Charaktere klar vor Augen. Die Hauptpersonen sind zwei Brüder, der ältere, der Hoferbe, oberflächlich, flatterhaft, aber schnell zugreifend, der jüngere innerlich, schwerfällig, seiner verborgenen Kraft mißtrauend; zwischen ihnen steht ein Mädchen, das dem Ganzen den Namen gegeben hat, mehr dem zweiten geistes- und sinnenverwandt. Trotzdem gibt sie, da jener mit seiner Bewerbung in seinem Schwersinn zögert, dem älteren Gehör. Bald aber fühlt sie die Ehe als ein Joch, und sie stirbt, ergeben in ihr Schicksal, bei der Geburt des ersten Kindes, das der jüngere nun als sein eigen übernimmt. Das alles ist plastisch, mit bewährter kühler Realistik in den Brennpunkt des Interesses gestellt; nur dürfte dem Charakter Luisens, die doch mehrfach Proben größerer geistiger Regsamkeit ablegt, die rein passive Rolle, die sie bei Herbeiführung ihres Lebensschicksals spielt, nicht ganz angemessen sein.

Klara Hofers „Maria im Baum" ist eine feinsinnige Erzählung, die im wesentlichen als eingehende, aber ungemein anziehende Charakterstudie der einzigen die Handlung bestimmenden Person zu bezeichnen ist. Der außerordentliche Professor Tobias Binswanger, der von seinem Ordinarius schmählich ausgenutzt ist, beschließt in einem Anfall von Lebensekel, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Aber von dem Baumast, den er zu der erlösenden Tat ausersehen, springt ihm ein krankes Eichhorn, als Sinnbild des Lebens, schutzsuchend in die Hände. Die Sorge für das Tier gibt ihn dem Leben zurück. Die Beobachtung der Tierseele läßt in ihm das Gefühl des Zusammenhanges mit dem All erstehen, und unter dem Titel „Maria im Baum" schreibt er ein Werk über das Wesen der Naturreligionen, das ihm die verdiente Würdigung in der wissenschaftlichen Welt einbringt. Die Umwandlung der Lebenswertung des Helden ist mit großer Ueberzeugungskraft zur

Darstellung gebracht; aber könnte sich nicht die Form dem modernen Empfinden ein wenig anpassen? Die Sätze sind stellenweise gar zu lang.

Elisabeth Albrechts Erzählung ist eine der herkömmlichen plattdeutschen Bauerngeschichten; etwas grobdrähtig und zum Teil in Holzschnittmanier gehalten, zeugt die Arbeit doch von treffender Beobachtung des ländlichen Lebens und ist als derbe, aber gesunde Kost zu empfehlen. Es handelt sich um den Niedergang des Heidenhofes; der Besitzer, von wilder Leidenschaft beherrscht, geht zu Grunde, seine Tochter findet in der Stadt ein neues verdientes Glück.

Auch die Erzählungen Elisabeth v. Oertzens erheben nicht den Anspruch, literarisch hochgewertet werden zu wollen. Sie zeigen die gewohnte Kunst der Verfasserin, typische Charaktere ihrer pommerschen Heimat in den kleinen Drangsalen des Lebens mit Humor und gutgelaunter Satire vor uns lebendig werden zu lassen. Am besten dürfte „Der Lieblingsneffe", „Schön Wetter" und „Die versteuerten Schuhe" gelungen sein. Sämtliche Erzählungen sind als Lesestoff für Heer und Flotte gedacht; sie sind wegen ihrer fröhlichen Lebensbejahung für diesen Zweck auf das wärmste zu empfehlen. Karl Wilhelm Friedrichs.

Huch, Ricarda, **Der Fall Deruga.** Roman. Berlin, 1917. Ullstein & Co. (408 S. 8.) ℳ 3.

Ricarda Huch hat sich in ihrem neuen Roman auf das heikle Gebiet der Kriminalistik begeben. Sie erzählt uns einen Fall, der nicht alltäglicher Art ist. Ein ganzer Apparat von mehr oder minder interessanten Zeugen wird in Bewegung gesetzt, um das Geheimnis zu lüften, das auf der Ermordung von Dr. Derugas Frau durch den eigenen Mann lastet. Der unerwartet tragische Schluß ist sicher besonderer Art, auch ist manche Beweisführung fesselnd und geistreich genug. Aber selbst wenn man noch den sorgfältigen Versuch der Verfasserin hinzufügt und anerkennt, die verwickelte Psyche des Angeklagten restlos aufzudecken, so will doch im Grunde kein nachhaltiges und warmes Interesse aufkommen. Als rein kriminalistische Studie betrachtet, mag das Werk dabei seinen Wert haben; das Kunstwerk als solches dagegen kommt zu kurz und wird vom Sensationellen zuweilen arg überwuchert, so daß man trotz mancher feinen humoristischen und ironischen Schlaglichter kein reines und ästhetisch wirkendes künstlerisches Bild erhält. Richard Dohse.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Wagner, Hermann, **Das Abenteuer einer Nacht.** Novellen. Berlin, 1917. Fleischel & Co. (240 S. 8.) ℳ 2.

Zahn, Ernst, **Berglands.** Stuttgart, 1917. Deutsche Verlagsanstalt. (114 S. Kl. 8.) ℳ 2,40.

Gruhn, Erwin, **Im Strom.** Erzählung. München, 1917. Parcus & Co. (160 S. Kl. 8.) ℳ 2,80.

Zech, Paul, **Der schwarze Baal.** Novellen. Leipzig, 1917. Verlag der weißen Bücher. (95 S. Kl. 8.) ℳ 2,50.

In seiner vorangegangenen Novellensammlung „Die feindliche Macht" erwies sich H. Wagner als einer jener Erfolgs- und Konjunkturbeobachter, die ihren an das Stärkste gewöhnten Lesern eine mit dem Intimsten vom Intimen gespickte, mit etwas Weltschmerz versetzte, lüsterne Lektüre zu bieten pflegen. Sein in diesem Blatte besprochener Roman „Die Rächer" war ein nicht ganz mißglückter Versuch der Verbrecherpsychologie. In dem vorliegenden Buche begegnen wir durchaus willensschwachen, aus ihrem Lebensgeleise geworfenen Siechlingen, die das Dasein nicht siegreich zu meistern verstehen und mit ihrer Krankhaftigkeit kokettieren, die das Dunkle und Dumpfe in ihrer Seele nicht überwinden können. Das sichtliche Haschen nach dem Spannungsreize auf des Messers Schneide verweilender Situationen, nach dem Rhythmus auf paradoxe Geschraubtheit eingestellter Begebenheiten soll das fehlende innere Erleben ersetzen. Die Sehnsucht nach Schönheit, nach Sonne, Frische und Höhenluft bleibt unbefriedigt. In dem Irrtume befangen, als ob die Wirklichkeit jemals ohne weiteres zur Dichtung werden könnte, unterläßt der Verfasser die Auswahl, die Reinigung des Rohstoffes durch eine überlegene Phantasie, so daß die künstlerische Wirkung meist ausbleibt. Alles ist mehr mit Raffinement konstruiert und ausgetüftelt als wirkliche Eingebung. Was für eine Jammergestalt und wie erbärmlich ist z. B. in „Der Dieb" dieser Hermann Reisner (hier gab sich Wagner nicht einmal die Mühe für diesen uns schon aus seinem obenerwähnten Roman bekannten Namen einen neuen zu finden), der, fälschlich eines Diebstahls beschuldigt, nichts besseres zu tun weiß, als sich zu Muttern in sein Heimatsdorf zu flüchten und sich daselbst zu vergraben. Wie reiz- und kunstlos ist das telepathische Motiv in „Das Ticken" behandelt! Vollends „Die Reisetasche" und „Das Ungeheuer" sind so banales Lesefutter, daß ihnen mancher Kolportageroman vorzuziehen ist. Wir können nur den Wunsch aussprechen, daß H. Wagner sein allzu ergiebiges Schaffensvermögen zur Genießerfreude des Lesers in ein richtigeres Verhältnis setzen möge.

E. Zahn ist bekanntlich ein trefflicher Erzähler, voller Gesundheit und Klarheit, mit einem von Lauterkeit und Ethos der Weltanschauung erfüllten Optimismus, der nach Goethe ein Zeichen der Ehrlichkeit ist. Ohne Stilgepränge weiß er durch die gestaltende Kraft seiner Phantasie alles gegenständlich zu machen nnd die Natur zu vermenschlichen und zu durchgeistigen. Auch in dem vorliegenden Buche, in dem er sich uns als Lyriker vorstellt, erweist er sich von der Einfachheit und Geradlinigkeit des mehr naiv schaffenden Dichters, der unbekümmert um Vorbilder und ästhetische Regeln dem Gebote seiner Muse folgt: Schau in dein Herz und schreibe! Er ist kein Blender und Anempfinder, mehr ein Dichter der stillen Einkehr als ein Dolmetsch verbildeter und komplizierter Gefühle und tritt mit anmutiger Kunst für den Frohsinn reiner Herzen ein. Nur hier und da empfindet man bei seiner Art, die Melodie des Naturwebens in der Landschaft stets von nachklingenden Seelenregungen begleiten zu lassen, ein zu ängstliches Parallelisieren, ein zu langes Schweben in der Natursymbolik.

In der Erzählung E. Gruhns berichtet Heinz Grindler seine Erinnerungen aus der Zeit, in der er auf dem Gute Langenhagen lebte, wohin er von seinem Vater zur Verwaltung und Amelioration eines vernachlässigten Gutes geschickt wurde. Er bewegt sich daselbst in einem ewigen Wirbel, einem chassez-croisez von galanten Abenteuern, in denen viel geliebt und noch mehr vergeben wird. Szenen idyllischen Stillebens und des Herumplätscherns im lauwarmen Lavendelwasser krauser Liebesgeschichten wechseln mit solchen wilder Zigeunerromantik, innige Herzensminne mit Stegreifverhältnissen. Es sind meist nur Ansätze zu einer etwas verworrenen Handlung. Der Hauptreiz liegt in der liebevollen Ausmalung der Umwelt und einigen stimmungsvollen Naturschilderungen von so leuchtender Kraft, als blitze ein Tautropfen im Grase, oder als zuckte ein Falter über eine Sonnenlichtung.

Die Begebenheiten in P. Zech's Novellen bewegen sich durchaus auf dem ausgehöhlten Rutschboden eines bergmännischen Geländes. Die von der verbitterten und verzweifelten Stimmung des in seinem Innersten aufgewühlten

**

Proletariers erfüllten Personen sowie die vorherrschende fatalistische Weltanschauung lassen keinen Strahl der Freude eindringen. Der Erzähler beherrscht die realistische Technik vollkommen: Ohne landschaftliche Aufmachung, ohne Sentimentalität, schiefe Geistreichigkeit und ohne umständliche seelische Motivierung von innen heraus läßt er die ihm wohlvertraute Welt auf uns einwirken. Störend wirkt nur seine manierierte Sprache, die der natürlichen Ausdrucksweise ausweicht und sich die Originalität förmlich abquält, um der Losung »L'art pour l'art« treu zu bleiben. Doch das scheint zum Kunstgeheimnis der „Weißen Bücher" zu gehören.

Josef Frank.

Lyrik.

Lersch, Heinrich, **Abglanz des Lebens.** 2., vermehrte Auflage. M.-Gladbach, 1917. Volksvereins-Verlag. Mit einem Lebensabriß von Konrad Oberstolz. (124 S. 8.) ℳ 2, 50.

Beundorf, Friedrich Kurt, **Kreise.** Gesammelte Dichtung. Dresden, 1916. Giesecke. 28 Hefte 15 ℳ; einzeln käuflich in wechselnder Preislage von ℳ 0, 30 bis ℳ 1, 50.

Schickele, René, **Mein Herz mein Land.** Leipzig, 1915. Verlag der Weißen Bücher. (105 S. 8.) ℳ 1, 80.

Trebitsch, Arthur, **Seitenpfade.** Ein Buch Verse. Berlin, 1917. Borngräber. (144 S. 8.) ℳ 3.

Alvensleben, Werner Alvo von, **Lieder von den Urquellen des Lebens.** Ein Lied der Liebe. Darmstadt, 1917. Falken-Verlag. (42 S. 8.) ℳ 1, 50.

Der Soldaten-Abschied vom Kesselschmied Heinrich Lersch gehört zum Eindrucksvollsten und Volkstümlichsten, was die Begeisterung der ersten Kriegswochen geboren.

Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen.
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund Dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Die Buchausgabe „Herz! aufglühe dein Blut!" seiner Kriegsgesänge, die als Einzelhefte im Verlage des Sekretariats Sozialer Soldatenarbeit in M.-Gladbach erschienen waren, führte ihm die Liebe weitester Kreise zu. Jetzt griff man auch zu seinen ersten Gedichten, die unter dem Titel „Abglanz des Lebens" im Verlage der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung" 1914 herausgegeben wurden. Die zweite, um bedeutende Stücke erweiterte Auflage liegt nun vor und wird nicht verfehlen dem eigenartigen Manne und gottgeborenen Dichter neue Freunde hinzu zu gewinnen. Seine Liebe und sein Dichten gehört der Arbeit, der nimmer rastenden, markverzehrenden, mitleidheischenden Fabrikarbeit der Industriezentren; den „armen, gequälten, in Fesseln geschlagenen, im Alltag verkümmerten, ziellos zu Boden Geschlagenen"; seine stillen Wünsche, seine Sehnsüchte hellen ihm den Blick, reißen ihm sein strebendes Gefühl hinauf zur „Ewigkeit hin nach den höchsten Gütern der Vollendung": „Was hoher Geist ersann vom Schönen, Reinen". Lebensbejahend bietet er, das Vorbild des ganzen Menschen in sich, der Gemeinheit Trotz und zwingt sich das finstere Schicksal, lehrt er „die Menschen, die in grauen Mauern stehn, die werktagmüden Augen fröhlich sehn", „in hartumdrängter Brust der Seele hohes Gut bewahren". Leben! Stahl und Stein und Glut und Flammen! Kampf und Ringen!

Bis dann das tiefe Wunder,
Die Liebe, nahm den Fluch,
Sie wob ihm rote Blüten
Ins graue Elendtuch...
Ich küsse Deine Hände
Darauf ein Segen ruht...
Du sprachst mir in die Seele
Ein leises Liebeswort
Und nahmst von meinem Leben
Den dunklen Schleier fort.

So enthüllen sich nur einem wahren Dichter Natur und Welt und Menschen; so nur ihm formen sich, ohne Schule, ohne bewußtes Erlernen, Worte und Weisen und Verse, die klingen und ergreifen, ob sie hochdeutsch, ob sie niederdeutsch zu uns sprechen.

Durchaus ernst zu nehmen ist auch Friedrich Kurt Bennendorf. Bereits seine erste Veröffentlichung führt den Titel „Hymnen an Zarathustra und andere Gedichtkreise mit Musikbeilagen"; Ausgewählte Gedichte erschienen schon 1906; diese „Kreise" (auch von Friedrich Kayßler haben wir ein Gedichtbuch gleichen Namens) fassen das Lebenswerk des Sechsundvierzigjährigen zusammen, fügen zu den vorhandenen über zwanzig neue hinzu und legen an jene eine ordnende, erweiternde, bessernde Hand an. Ein tiefschichtiges, vielgestaltiges Reich umfassen Entdeckerfreude und Formungskraft dieses seelenkundigen, höhenschreitenden Geistes. Tages- und Jahreszeiten, oft selbstartig gesehen und empfunden, durchwunden von Tonmotiven und musikalischen Leitranken, zaubern farbenprächtige Stimmungsbilder heran. Zu dem Urgebraus der Wälder und Meere entstehen sehnsuchtsvoll Länder und Städte des vielwandernden Menschenfreundes. Sein frisch-empfänglicher Sinn trägt „Buntes vom Wege", „Stilleben aus Stadt und Alltag", einen „Bildersaal" bienenfleißig mit der Ehrfurcht vor dem Kleinsten zusammen. Der Grübler und Ringer um Weltanschauung und Menschbejahung und beglückende Seelenkräfte, „lustvoll hingegeben wehem Warum und Wie! Schaffend erleben: Drangsal der Phantasie", läßt uns einen tiefen Blick in die unerhellten Seelen-Untergründe tun: „Wache Nächte", „Orgelsolo", „Melancholie", „Unter Tage", „Geläut durch die Stille". Das Schöpfungswort „Ich liebe dich" wird ihm zur Verklärung, zum beschwingten, freischwebenden Vers, zum Gesang, zur Melodie. Selbständige, gefühlssichere Vertonungen schließen sich an. Alles drängt zur Gesamtwirkung der Künste; nur Stift und Pinsel scheinen ihm versagt zu sein. Seine „Huldigungen" und „Weihtafeln" zollen Verehrung und Dankbarkeit den Großen, die ihm viel gewesen, früh geschiedenen Künstlern, wie das „Kriegstagebuch eines Nichtkämpfers" auch Streiflichter über die rauhe, nähere Wirklichkeit wirft. Die Kunst, durch die jeweilig angemessensten Ausdrucksmittel: Wort, Bild, Tonmalerei, Rhythmus, Melodram die gewünschte Stimmung zu erzeugen, zu erhalten und abzulösen, ist ihm in hohem Maße eigen. Manches treffende, ohne Schuld in Vergessenheit geratene Wort wird durch ihn neu belebt, manches gelungen neugeprägte, nur einige wenige sind abzulehnen, ist kaum ersetzlich. Dergleichen heraushebende Vorzüge aber verpflichten um so mehr zur gediegenen Selbstkritik. Hier und da Gekünsteltes oder Allzualltägliches, Entglittenes und Vorbeigeglittenes, wie besonders in den „Sauren Versen", hätte unbedingt „in Einsamkeit verkümmern können": Hier ist Dichtung keine „Tat", weniger wäre mehr.

Eine weisere Beschränkung in der Auswahl wäre ebenfalls Schickele nur zugute gekommen. Hier hätte mancher feine Strich mit Leichtigkeit hinzugesetzt, dort manche Härte vermieden werden können. Hier mehr Farbe, dort straffere Fassung! Dieser geborene Elsässer, von dem wir auch eine Geschichte aus Paris „Meine Freundin Lo" und die „Schreie auf dem Boulevard", Pariser Erinnerungen, haben, strebt nicht in die Weite und Tiefe und zermürbt sich nicht an den Fragen und Wundern von Welt und Seele. Sein sinnlich-freudiges „Herz" wendet sich gern mystischen, legen-

dären Stoffen zu: „Hochamt", „Die himmlische Hochzeit", „Christus empfängt die Kurtisane Thais, die in Gnaden starb, an der Tür des Paradieses", „Ode an die Engel"; wie denn Ballade und Balladenähnliches ihm überhaupt mehr zu liegen scheinen: „Die Leibwache", „Buntschuh", „Revolution". Sein „Land" atmen „Gottfried von Straßburg", „Auf dem Tännchelberg", das „Elsässische Trinklied" und „Odilia, die Geliebte der Blinden", und seine weitere Heimat ein paar Zeitgedichte:

Bete, daß wir alle werden
Durch ihren Tod so stark wie frei,
Und am Ende, daß der Deutsche
Ein milder Herr der Erde sei.

Das Gedankliche überwiegt bei Trebitsch, der auch sonst mit „Gesprächen und Gedankengängen" und Vorträgen hervorgetreten ist. Er liebt gern Nachdichtungen. Oft wählt er die Sonettform. Theoretische Betrachtungen rahmen das Bändchen ein; bei dem Zustande des völlig verloren gegangenen Maßstabes und der Anarchie des Geschmackes, da für alle literarische Hochstapelei eine gute Ernte zu erwarten sei (S. 11/12), flicht er als Satyrspiel „Die Visionen des Artur Wilhelm von Retzenau" ein. Gewiß, er hat in manchem recht, wenn nur nicht zu oft, ob in der „Erntetrauer", in den „beiden Großen zu Weimar" oder „Zum Tode Heinrich von Kleists" und auch sonst das ach zu sehr verkannte, nicht genug gewürdigte Ich hindurchschimmerte von „jenem Stamm der Deutschen, die sterben müssen, wenn sie gelten wollen". Die beste Kritik ist aber besser machen. Würde man einen ähnlichen Ton anschlagen, wie T. ihn gern führt, wie wenig bliebe von wirklich Echtem und Vorbildlichem übrig, wie sehr fielen manche Pfeile auf den Schützen selber zurück.

Von den „Urquellen des Lebens" Werner v. Alvens-lebens nur eine kleine Probe:

Es gibt eine Welt, — — und das bist Du. — —
Es gibt eine andere, — — — Das bin ich.
Wir. — — —
Alles dieselbe Welt. — — —
Und immer wieder wir, — — — wir. — — —
Das ist wie im Paradies unter den Schleiern wilder Bäume. — — —
Da steht ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen und trinkt
Lüfte und Strahlen in sich. — —
Wunderbare Ausgleichung. — Wir. — —
Ich und Du. — — —
Es gibt eine Welt, — und das bist Du
Und es gibt eine andere, das bin ich. — — —
Zwei Welten? — — —
Nur eine. — —

Stimmung, Phantasie, Leidenschaft sind nicht immer abzustreiten; vielleicht daß ihnen auch einmal die passende Form wird. Gerade aber dergleichen Tiefen und Unendlichkeiten sind sehr schwer zu fassen und verlangen Schicksal und Reife.

Friedrich Schroeder.

Zeitschriften.

Die **Bücherwelt.** Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien. 15. Jahrg., Heft 12. Bonn, 1918. Verein vom hl. Karl Borromäus.

Inh.: Josef Froberger, Der Romanschriftsteller Heinrich Mann.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 13 und 14. Leipzig, 1918. Velhagen & Klasing.

Inh.: (13.) K. Albert, Die Bibliothekarin. — Frida Schanz, Blumenstilleben. — (13/14.) K. H. Strobl, Die Runen Gottes. (Forts.) — (13.) E. Lamprecht, Vom Vogel Phönix. — Beda Prilipp, Die Bedeutung der Frau im deutschen Volksleben. — (14.) E. Schultze, Die Fleischversorgung der Welt. — Beda Prilipp, Frauenstimmrecht.

Das literarische **Echo.** Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 7. Berlin, 1918. Fleischel & Co.

Inh.: H. Ratonek, Der Literat als Revolutionär. — W. Marholz, Offener Brief an Thomas Mann. — H. Bieber, Literaturgeschichte und politische Geschichte. — H. Uhde-Bernays, Alfred Lichtwark und seine Schriften. — A. Eloesser, Aus dem alten Deutschland. — H. Mayne, C. F. Meyer und J. Rodenberg. — K. Martens, Flugschriften über den Krieg. XVIII.

Die **Flöte.** Dramaturgische Blätter des Hoftheaters Coburg-Gotha, zugleich Zeitschrift der Gesellschaft für Literatur und Musik in Coburg. 1. Jahrg., Heft 10. Coburg, 1919. Roßteutscher. Einzelheft ℳ 0,75. Halbjährlich ℳ 3.

Inh.: E. L. Stahl, Das staatliche Theater. — C. Stang, Die Erneuerung des griechischen Dramas. — H. C. Ade, Die Dramaturgie der Jüngsten. — W. Wolfradt, Dialog und Drama. — E. Chr. Bry, Das künftige Drama.

Die Literarische **Gesellschaft.** Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 1. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: G. Schiefler, Mangel an Perspektive. — B. Müller, Vom Geist des Sozialismus. — F. Schumacher, Fragen der Volkskultur: Das Kino, Die Kirche. — A. Görland, Vom Parteiprogramm zum Staatsprogramm. — G. Pauli, Das Kunstausstellungsgebäude. — R. v. Delius, Anna Ilsabe Brockes.

Der **Kompaß.** Red.: E. Görlach. 15. Jahrg., Nr. 1 bis 4. Stuttgart W. Kohlhammer.

Inh.: (1/4.) Anna Schieber, Zum zweitenmal. Erzählung. — (1.) A. Reitz, Kreislauf des Blutes. — F. Schrönghamer-Heimdal, Der Landkarten-Muckl. Erzählung. — M. Trott, Hundert Mark. Erzählung. — (2.) A. Reitz, Gifte. — Zur Bekämpfung der Grippe. — Thraenhart, Wild wachsende Nutzpflanzen. — Im Gemüsekeller. — (3.) L. Brenner, Ein Operettenstaat (Liberia). — M. Eberhardt, Pionier Hansens Prüfungsfahrt. — (4.) E. Gros, Die Lindenmühle.

Die **Lese** aus Dichtung, Wissen und Leben. Hsgbr.: E. Jäger. 9. Jahrg., Nr. 44—52. Stuttgart.

Inh.: (44.) S. Hofer, Krankes Glas. — J. Turgenjew, Vier Gedichte in Prosa. — (45.) J. Gotthelf, Gelbvöglein und Ammargritli. — H. Lehmann, Die obere Donau. (Mit 8 Abbild.) — Erinnerung an Du Bois-Reymond. — (46.) Selma Lagerlöf, Oberst Beerencreutz. Erzählung. — Dies., Die Frau und der Aufbau. — A. Dörfler, Selma Lagerlöf. — E. Martin, Moderne Bühnenkunst. — (47.) J. L. Perez, Zwei jüdische Geschichten. — P. Martell, Zur Geschichte des Fallschirms. (Mit 6 Abbild.) — H. Radestock, Vom Sprechenlernen. — (48.) G. Dieberg, Revolutionshelden. — W. Wiedmann, Das Buch. — Isolde Kurz und R. Braun-Artaria, Das alte Tübingen. — (50.) F. Loofen, Das Ornament. — E. Scheibener, Das Weihnachtsgebäck. — B. Haldy, Das grüne Land (Grönland). — Ernst Schertel, Der Dramatiker des Jenseits (Zacharias Werner). — Anton Dörfler, Peter Nansen. — (51/52.) L. Tieck, Der blonde Eckbert. — Elfriede Schäfer, Das Kunstgewerbe in der Antike. — A. Dörfler, Wilhelm von Humboldt. — J. Kleinpaul, Der Tabak. — S. M. Hofer, Die ältesten Mikroskopbilder. — H. Reperg, Die Grenzen des Affenverstandes.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Landauer. 14. Jahrg., Heft 7. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: G. Kaiser, Das Drama Platons. — Aus den Troerinnen des Seneca.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. R. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 3. Dezember 1918. (Zusammenbruch.) München.

Inh.: Denen, die für uns gekämpft. — P. R. Cossmann, Der Zusammenbruch. — K. Hinze, Der Deutsche als Weltpolitiker. — Die Zermürbung der Front. — Soldatenbriefe: Vor dem Zusammenbruch. Die Volksstimmung Ende Oktober 1918. Nach dem Zusammenbruch. — Gerlich, Der aufgeklärte Despotismus des Proletariats. — Europas Selbstmord. — K. Oppenheimer, Gedenket der Kinder! — K. A. v. Müller, Das Ende der deutschen Flotte. — Jos. Hofmiller, Kriegsgewinne.

Die **Scene.** Blätter für Bühnenkunst. Hrsgbr.: C. Heine. 8. Jahrg., Heft 10/12. Sonderheft „Don Carlos". Berlin-Charlottenburg, 1918. Vita, Deutsches Verlagshaus.

Inh.: M. Harden, Geleitwort. — C. Heine, Schillers Don Carlos. — H. Lebede, Zur Entstehungsgeschichte des Don Carlos. — E. Kilian, Don Carlos: Einrichtung und Inszenierung. — H. Knudsen, Die Hamburger Uraufführung des Don Carlos und ihre Darsteller. — F. Herterich, Don Carlos und das Burgtheater. — J. Landau, Der zweiteilige Don Carlos. — A. Winds, Leipziger Einrichtung. — E. Lange, Don Carlos am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. — F. Gregori, Vom Brahmschen Carlos. — H. Loy, Zu meiner Einrichtung des Don Carlos. — H. Herald, Don Carlos in Reinhardts

Deutschem Theater. — B. Held, Eine Textverschiebung in Reinhardts Don Carlos. — Paula Steingießer, Ein Brief Emil Devrients zur Inszenierung des Don Carlos.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Presber. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 12 bis 16. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (12/16.) J. v. Ludassy, Der Baum des Lebens. (Forts.) — (12.) Th. Zell, Beobachtungen aus der Tierwelt. — Altdeutsches Spielzeug. — A. Obsé, Die Glocken der Aphrodite. Eine Weihnachtsgeschichte. — W. Köhler, Die Filmbörse. — (12/16.) F. R. Nord, Ker-Ali. (Forts.) — (13.) Ernst Guggenheim, Farbige Fenster. — A. W. J. Kable, Weihnachten berühmter Männer. — (13/14.) Berth. Graff, Die Ente. — (13.) A. Falb, Neue Sterne. — (14.) Rudolf Wolff, Eine Bergfahrt zu Meister Grimbart. — M. Hayek, Der deutschösterreichische Modemaler Otto Lendecke †. — (15.) F. Wenke, Häuser am Wasser. — C. Schenkling, Kämpfende Käfermännchen. — H. Göbring, Die Eisenbahnschiene. Plauderei. — (16.) W. Bastiné, Die Erfassung des Allerkleinsten, Tausendstelsekunden. — G. Müller, Hopfenernte. — G. Belitz, Der Eissegelsport. — Th. Zell, Warum können wir tierische Handlungen nicht richtig beurteilen?

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 1. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. (8, [4] S. 4.) Vierteljährl. ℳ 4.

Inh.: Gedichte und Prosastücke von F. Lüdtke, H. Zerkaulen, Franzl, F. Paulsen, M. Brinkmann; Zeichnungen von W. Jordan, F. Müller-Münster, E. Büttner, F. Preiß, L. Danziger, Bischoff-Culm, O. von Kursell, G. Brandt.

Neddерdüütsche **Welt.** Niederdeutsche Flugschriften. Hgb. von Hans Much. Nr. 1 bis 3. Hamburg, 1918. R. Hermes. (8.) Je ℳ 0,40.

Inh.: (1.) A. Paulsen, Von den Soehn, de sien Heimaot verlorn harr. Luc. 15, 11–24. (16 S.) — (2.) H. Much, Plattdüütsche Aort, ene Festräd. (16 S.) — (3.) W. Thiessenhusen, De Krummendieker un de Möllner Volksdag. (13 S.)

Die Woche. 20. Jahrg., Nr. 52. Berlin, 1918. Scherl.

Inh.: F. v. Liszt, Die Aufgaben des deutschen Bürgertums. — H. Dominik, Unser Platz auf dem Weltmarkt. — Charlotte Riese, Vom Betvater zu Sankt Jürgen. Erzählung. — Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — A. Kronfeld, Das „Landhaus" in Wien. — R. Wach, Der Theaterteufel.

Illustrierte **Zeitung.** Red.: O. Sonne. 151. Band. Nr. 3939 Leipzig, 1918. J. J. Weber.

Inh.: W. Pastor, Bürgerrechte und Bürgerpflichten. Zur Jahreswende. — R. H. Francé, Die Wanderungen des Kalkes. — E. W. Bredt, Verleumdete Bilder. — Hermann Diez, Die Parteien im alten Deutschland.

Mitteilungen.

Literatur.

Den bisher vorliegenden, verdienstlichen Sonderheften ihrer Zeitschrift **„Die Scene"** hat die Vereinigung künstlerischer Bühnenvorstände soeben ein neues folgen lassen: **„Don Carlos"** (Berlin-Charlottenburg, 1918, Vita-Verlag, 93 S. 8., ℳ 1,80), hgb. von Franz Graetzer, mit dem bemerkbaren Bemühen, literarische und Regiefragen nach möglichst vielen Seiten beleuchten zu lassen. So werden, nachdem C. Heine das Schillersche Werk breit und tief besprochen, H. Lebede die Entstehungsgeschichte gezeigt und H. Knudsen die Hamburger Uraufführung von 1787 theatergeschichtlich in Kürze zu rekonstruieren versucht hat, zunächst von E. Kilian in Anschluß an seine eigene Bearbeitung die Inszenierungsfragen im allgemeinen erörtert und dann die wichtigsten Aufführungen (von F. Herterich), bei Brahm (von F. Gregori), der zweiteilige Carlos Ludw. Barnays (von J. Landau), die in Leipzig (von A. Winds), in Breslau (von H. Lotz), bei Reinhardt (von H. Herald und B. Held) besprochen. Auch die Kunstbeilagen, von E. v. Busse ausgewählt, fügen sich in den Rahmen, und so wird das Heft nach der praktischen, literarischen und theatergeschichtlichen Seite hin wichtig bleiben. Vgl. die Inhaltsangabe oben Sp. 22 fg.

Am 29. Dezember 1918 starb in München Prof. Dr. Otto Crusius, der Dichter (vgl. 18. Jahrg. [1917], Nr. 5, Sp. 73 fg. d. Bl.) und feinsinnige Deuter antiker Poesie. Sein Leben und sein Studium haben ihm die Wesensverwandtschaft griechischen und germanischen Volkstums aufgezeigt. Er gab dem homerischen Versöhnungsgedanken Raum: „Darum haben die Götter ihren Untergang verhängt, daß er auf künftigen Geschlechtern zum Gesang würde." Was der Denker und Dichter Crusius wollte, war im letzten Grunde: heilige Not um die ewige deutsche Seele lindern. **Hans Sturm.**

Der Verlag von Wilhelm Borngräber in Berlin bringt jetzt (o. D. u. J.) die **„Gedichte Walthers von der Vogelweide"** (X, 183 S. Gr. 8., ℳ 6,50) auf den Markt, ohne indessen irgendwie bemerklich zu machen daß diese Ausgabe weiter nichts als der unter gleichem Teil schon im Jahre 1907 erschienene Band der „Bücher der Weisheit und Schönheit" ist, der im 8. Jahrg. [1907], Nr. 24, Sp. 406 d. Bl. besprochen wurde. Der ganze Unterschied besteht darin, daß jetzt der Obertitel weggelassen und der Preis von ℳ 2,50 damals auf jetzt ℳ 6,50 erhöht worden ist. —tz—.

Theater.

Wien. Es bedurfte erst eines revolutionären Umsturzes, um Artur Schnitzlers Komödie **„Professor Bernhardi"** in Wien zur Erstaufführung im Deutschen Volkstheater bringen zu können. In Berlin kam es seiner Zeit glatt durch (vgl. die ausführliche Besprechung im 14. Jahrg. [1913], Nr. 1, Sp. 9 fg. d. Bl.). Die Darstellung gab sich alle Mühe, die vielen Figuren des Werkes lebenswahr zu spielen, und erntete verspäteten, aber nichtsdestoweniger großen Beifall. — Die Bühnenleiter sind seit der Theatersperre bloß auf zwei Spieltage in jeder Woche angewiesen und diese nützen sie begreiflicherweise dazu aus, um ihre Neuheiten abzustoßen. An einem Abend fanden nicht weniger als fünf Premièren statt. — Die Erstaufführung von Leo Tolstois **„Kreutzersonate"** an der Volksbühne muß als ein verlorener Abend bezeichnet werden. Ein Herr Shedon brachte die Kühnheit auf, diese wunderbare Erzählung des großen russischen Dichters für die Bühne zu verballhornen und er tat dies in einer so plumpen und naiven Art, daß man den ganzen Abend den Aerger nicht los ward. — Mit einiger Verspätung ist der Berliner Uraufführung von Fuldas vieraktiger Komödie **„Der Lebensschüler"** (vgl. 17. Jahrg. [1916], Nr. 17, Sp. 270 d. Bl.) die Wiener Erstaufführung in den Wiener Kammerspielen gefolgt. Lina Woiwode hatte einen glänzenden Abend. Sehr tüchtig war als ihr Partner der junge Lebensschüler des Herrn Pranger. Die Zuschauer klatschten genau so viel, als ob ein neuer Dichter entdeckt worden wäre. — Den einwandfreiesten Erfolg aller diesjährigen Weihnachtsneuheiten hatte, wenn auch literarisch nicht von Belang, Roda Roda und Karl Rößlers seit Jahren in Wien verbotene Satire **„Der Feldherrenhügel"** (vgl. 11. Jahrg. [1910], Nr. 8, Sp. 151 fg. d. Bl.), die ihre fröhliche Auferstehung an der Neuen Wiener Bühne feierte. Die Darstellung war auf einen frischen, witzigen Ton eingestellt und so verlief der Abend in eitel Lust und Freude. **Rudolf Huppert.**

Berichtigung.

In Nr. 1, Sp. 1, Z. 9 v. u. lies: die geringe Tätigkeit.

H. HAESSEL, VERLAG, LEIPZIG

Soeben ist erschienen:

Der Fürst der Hulden

Musikalisches Drama

Von

Adolf Frey

Mark 2,50

Helga, die Pflegetochter des Bauern Bjarni auf Island, hißt der Umarmung eines Menschen mit einem Hulden, einem der in den Wolken fahrenden Geister, entsprungen. Darum steht ihr nicht nach Herd und Heim der Sinn, sondern auf die Berge, wo die Himmlischen aus Felsenpforten zu den Sterblichen treten. Sie zögert, von Sigurd, dem Fürsten der Hulden, gegrüßt, des Bauern Thordurs Weib zu werden, ergibt sich aber darein, nachdem ihr Sigurd gestanden, daß Mensch und Hulde sich wohl ersehnen, aber nicht besitzen dürfen, und daß eine zweite Liebesstunde zu beider Verderben würde. Aber sie versagt sich auch als Frau Thordurs ein zweites Mal der Werbung Sigurds nicht und haucht in den Armen des Geliebten ihr Leben aus.

Wenn auch das Drama ohne Musik keine Aufführung ertrüge, so sind doch seine lyrischen Schönheiten hinreichend, die Lektüre zu einem festlichen Genuß zu gestalten. Neue Zürcher Zeitung.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 3. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 1. Februar 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Schriften zur Theaterkunst (25): Modes, Zum Kunst- und Idealtheater. Hinsmann, Theaterelend ꝛc. Kutscher, Die Ausdruckskunst der Bühne.
Moderne Romane (27): Boettger-Seni, Ilse Thormann. Mann, Der Untertan.
Dramen (28): Roden, Drei Leben, eine Szenenreihe.
Uraufführung (28): Halbe, Schloß Zeitvorbei, dramatische Legende.
Lyrik (29): Schönlank, In diesen Nächten. Grätzer, Heroische Silhouetten. Koppin, Das Gesicht der Nacht. Zeitschriften (21). Mitteilungen (24).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Boettger-Seni, O., Ilse Thormann und ihr Schatten. Roman. (27.)
Grätzer, F., Heroische Silhouetten. Gedichte. (29.)
Halbe, M., Schloß Zeitvorbei. Dramatische Legende. (28.)
Hinsmann, F., Theaterelend und kein Ende? (26.)
Koppin, R., Das Gesicht der Nacht. Gedichte. (29.)
Kutscher, A., Die Ausdruckskunst der Bühne. (26.)
Mann, H., Der Untertan. Roman. (27.)
Modes, Th., Zum Kunst- und Idealtheater. (25.)
Roden, M., Drei Leben. Eine Szenenreihe. (28.)
Schönlank, B., In diesen Nächten. Gedichte. (29.)

Schriften zur Theaterkunst.

III.

Modes, Theo, **Zum Kunst- und Idealtheater!** Eine Darlegung seiner wichtigsten äußeren und inneren Bedingungen in Wort und Bild. Leipzig, 1917. Breitkopf & Härtel. (XI, 88 S. 8. mit 32 Abbild. und Skizzen.) ℳ 2.

Hinsmann, F., **Theaterelend** und kein Ende? Der Theaterdirektor künstlerischer Leiter oder Unternehmer? Die Rechte und Pflichten des Theaterpublikums. Dezentralisation der Theater. Ein Wort zur Einkehr und Umkehr. München, Schwabinger Eigen-Verlag. (III, 148 S. Gr. 8.) ℳ 4.

Kutscher, Artur, **Die Ausdruckskunst der Bühne.** Grundriß und Bausteine zum neuen Theater. Leipzig [1918]. Oldenburg & Co. (223 S. 8.) ℳ 4.

Wenn Modes den Anlaß zu seiner Schrift im „Mangel an theaterwissenschaftlichen Schriften von Schauspielern" sieht, so hätte er sich seine Ausführungen sparen können; wenn er selbst seine idealen Forderungen ein „unlösbares Problem" nennt, so hat er andrerseits ganz recht, das Büchlein nicht unnütz zu nennen. Es gibt ein gewisses sachliches Material und Anregungen, die des Bedenkens wert sind. Er fordert als nötige Grundlage eine Zweiteilung der städtischen Theaterbehörde in eine technische und eine künstlerische Gruppe, damit diese in erster Linie wirken kann zur Herstellung eines Theaterbaues, bei dem nicht prunkvolle Fassade, sondern ein für Zuschauer, vor allem aber im „Allerheiligsten", der Bühne und ihren Nebenräumen selbst, zweckmäßiger und praktisch brauchbarer Theaterbau entsteht, bei dem möglichst auch für Opern und Schauspiel andre Raumbedingungen zu erwägen sind, wie man es in Stuttgart durchgeführt hat. Mit Recht weist er auf die in allem Technischen so fein durchdachten und jetzt so glänzend erprobten Einrichtungen des begabten Ad. Linnebach in Dresden hin. Wo es M. um den Idealregisseur solcher Bühnen geht, bekämpft er mit ganz ungerechten Ausfällen den Doktor-Regisseur, der sich durch „rege Zeitungsreklame" ein ihm nicht zukommendes Ansehen erwerbe. Auch den Ausstattungs-Regisseur und vor allem den Beamten-Regisseur kann er nicht brauchen. Der Ideal-Regisseur muß von allen Befähigungen etwas haben. Um diesem Idealbilde nachzukommen, muß natürlich im Schauspielerwesen, in der Presse usw. eine durch Menschenhand nicht zu erreichende elementare Umwälzung erfolgen. Reformieren kann nur der Einzelne, und es bleibt lediglich die Hoffnung, daß uns einmal ein Regisseur geschenkt wird, der solchen Forderungen nahekommt. Die Bildbeigaben unterrichten sehr gut.

Gegen solche gutdurchdachten Ausführungen eines Praktikers bleibt der unangenehme Wortschwall von F. Hinsmann weit zurück. Er meint es ebenfalls sehr gut, wenn er sich gegen die Geschäftstheater, gegen üble Pressereklame, Star-Unwesen, Nachtkritik, die Operettenseuche oder die üble Stückeeinfuhr aus Frankreich wendet und ähnliche, oft genug und schlagkräftiger behandelte Angelegenheiten erörtert und ein höheres Maß von Wagemut und Uraufführungen bei dem Theater fordert. Sein Ruf: „Los von Berlin" wirkt am angenehmsten, ist aber ebensowenig neu wie ganz berechtigt. Die Zahl der außerhalb Berlins zur Uraufführung gelangenden Dramen ist bereits sehr bedeutend. Von leeren Theatern zu reden entspricht heutigen Verhältnissen gleich wenig, wie den Beamten Theaterunfreudigkeit vorzuwerfen. Wo sonst der Beamte saß, sitzt jetzt der reichgewordene Kriegsgewinnler, und kein Arbeiter geht heute auf die Galerie. Vorschläge wie die über kirchliche Weihnachtsfeiern im Theater (S. 82), musikalische Vorträge mit szenischer Dekoration (S. 145) und ähnliches mehr werden hoffentlich nie verwirklicht. Auch brauchen wir uns nicht sagen zu lassen, daß „selbstverständlich" der Anzug für das Theater „an Sauberkeit nichts zu wünschen übrig lassen" darf. Solche Ausstellungen lassen sich mehr an der weitschweifigen Schrift machen.

Das Ziel der Erörterungen Kutschers ist der Ruf nach einem neuen Theater, das in bewußter Tendenz gegen die Illusionsbühne auftritt. Diese neue Theaterkunst kann aber, und darum sind K.s Forderungen nicht so wirklichkeitsfern, wie es in mancher ähnlichen Schrift der Fall ist, bereits festen Fuß fassen, da das Münchener Künstler-Theater annähernd das erfüllt, was K. mit einer „Phantasiebühne" vorschwebt, oder mindestens die Stilisierung, auf die es ihm ankommt, aufs höchste begünstigt, indem sie die Bestrebungen der Shakespeare-Bühne reiner und reicher erfüllt. Die Grundforderung nämlich, die K. erhebt, ist: Stilisierung; in erster Linie durch einen mit absoluter Machtstellung arbeitenden Spielleiter. Sie wird um so besser durchzuführen sein, je bedeutender der dichterische Wert eines Dramas ist. Falsches Meiningertum und krasser Naturalismus, der nur verdeutlichen und geistig vorkauen will, wird hier verdammt. Und wer wollte nicht einen Rufer begrüßen, der das Theaterstück schroff von sich weist, der der Phantasietätigkeit größeren Raum schaffen will und sich vornehmlich für die Herausarbeitung rein dichterischer Werte in der Bühnenkunst einsetzt! Freilich möchte man von einem Universitätslehrer, der die Theaterwissenschaft ex cathedra

behandelt, eine vertieftere Behandlung theaterkünstlerischer Probleme erwarten dürfen. Ueber ausgedehnten Vorstellungsbesuch und über theatergeschichtliche Anknüpfungspunkte, die hier gut und ergiebig eingeflochten sind, verfügen schließlich andere auch. Um Einzelheiten, wie etwa die Angriffe gegen Thomas Manns Bemerkungen zum Verhältnis von Drama und Theater, ließe sich rechten; anderes, wie die Aussetzungen an der „unzuverlässigen und ungründlichen" Theaterkritik, wirkt erfrischend. Am gelungensten erscheint mir das Kapitel „Die Stilisierung". Im ganzen bietet das Buch, das 1910 schon einmal vorlag, eine geschickte Zusammenfassung und brauchbare Erörterung mit einem sehr annehmbaren und gesunden Kunststandpunkt. **Hans Knudsen.**

Moderne Romane.

Boettger-Seni, Otto, Ilse Thormann und ihr Schatten. Eisleben, 1918. Ilse-Verlag. (189 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Ein Dichter von zweifelloser Begabung übergibt hier der Leserwelt sein erstes größeres Buch, einen Roman aus einer schlesischen Kleinstadt, in dem offensichtlich eigenes Erleben viel Fäden gesponnen hat. Ilse Thormann, ein Mädchen, das ganz Oberfläche scheint, tändelt mit drei Verehrern, bis sie, durch Schicksal und Schuld gereift, dem Kaufmann-Dichter Gefährtin seines Lebens wird. Manches mutet abenteuerlich an; aber ist die Welt nicht wirklich bunt genug? Boettger-Seni will mehr sein als bloß Erzähler. Er sucht den Zusammenhang des Geschehens tiefer zu symbolisieren und ihn mit Raabeschem Humor zu verklären. So ist die Leistung ein verheißender Auftakt für des Dichters weiteres Schaffen. **Franz Lüdtke.**

Mann, Heinrich, Der Untertan. Roman. Leipzig, o. J. [1918]. Kurt Wolff. (530 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 7,50.

„Das Deutschland Wilhelms II. Von einem, der es früher als andere durchschaut hat. Im Juli 1914 beendet, darf der Roman 1918 endlich erscheinen." Also steht auf dem Umschlag. Ein Münchener Witzblatt, das lange Jahre dem Ausland die „Dokumente" deutscher Barbarei geliefert, die heute noch bei den Feinden als beweiskräftig gelten, hat in den Augusttagen 1914 aus Scheu vor der öffentlichen Meinung seine bereits gedruckten Nummern zurückgehalten, in diesem Augenblicke mag auch H. Mann seinen Roman in seinem Pult verschlossen haben. Jetzt, da der Deutsche glaubt, sich, den Feinden und der Wahrheit zu dienen, wenn er jeden Volksgenossen, der durch Geburt oder Stellung 1914 über die Masse ragte, zu schmähen und anzuklagen, ist für diesen Roman, der Deutschland in der Simplizissimusweise durchschaut hat, die Zeit gekommen. Das Buch wäre künstlerisch noch erträglich, wenn M. seine Gestalten als Karikaturen böte und man etwas von einem künstlerischen Zorn eines anklagenden heißen Künstlerherzens spüren würde, aber der Dichter baut in seiner analytischen Weise Strich um Strich sein Weltbild auf mit dem Anspruch realistischer Schilderung. Wir sehen Diedrich Heßling, der „ein weiches Kind war, das am liebsten träumte, sich vor allem fürchtete und viel an den Ohren litt", von der Kinderstube bis er auf die Höhe seiner Macht gelangt; ein mittelmäßiger Mensch, der vor jeder Macht sich duckt, aber wenn er die Macht hinter sich weiß, kühn und brutal wird. Die durch Reklamesucht gemäßigte angebliche Autokratie Wilhelms II umnebelt sein Hirn und er schwelgt in den Zitaten aus den Reden des Kaisers, womit sich billige Wirkungen leicht erzielen lassen. Die nationale Gesinnung wird ihm Mittel zum Emporkommen; mit einem jüdischen Assessor mit langen Ohren veranlaßt er einen Prozeß wegen Majestätsbeleidigung, die einen anständigen Mann ins Gefängnis bringt, die Gründung seiner Kaiserpartei, das Kaiserdenkmal, wobei der Regierungspräsident sich zu faulen Geländespekulationen herbeiläßt, alles dient nur seiner rohen Selbstsucht; um so peinlicher wirkt, daß dieser Mann immer die Worte eines Idealisten nachspricht, sie so zur Komödiantenrede herabwertend. In M.s liebloser Schilderung sehen wir kaum einen ehrlichen Mann, keine Frau ohne Talent zur Dirne und dieses Pack darf als Symbol Deutschlands gelten, das vier Jahre einer Welt von Feinden widerstand. Man wird es im Ausland glauben. Ein deutscher Dichter hat es gesagt.*) **L. G. Oberlaender.**

*) Es sei verstattet, hier auf das bemerkenswerte Urteil Eduard Korrodi's in der Neuen Züricher Zeitung vom 9. Januar d. J. hinzuweisen, das dem Sinne nach mit dem unseres Herrn Berichterstatters im Ganzen zusammentrifft und mit den Worten schließt: „Man wolle doch nicht immer von Expressionismus und den Kunstformen der deutschen Literatur reden, wo es zu erkennen gilt, daß der deutsche Zusammenbruch sich schon längst in dem die Macht besitzenden Teil der deutschen Literatur angekündigt hat. Es ist eine Literatur des Zusammenbruchs: eine düstere und traurige und nicht sehr würdevolle Literatur." D. Red.

Dramen.

Roden, Max, Drei Leben. Eine Szenenreihe. Graz, 1918. Verlag Leykam. (8.) K. 2.

Freie Folge. 7.

Der als Lyriker geschätzte Wiener Dichter Max Roden führt sich mit dem vorliegenden kleinen Werk als Dramatiker ein. Und er geht auf diesem Gebiete ebenso wie in der Lyrik seine eigenen Wege. Die kleine Arbeit zeigt pulsierendes Leben und fesselt durch eine ebenso straffe wie knappe Szenen- und Dialogführung. Roden vermeidet überflüssige Worte und erinnert in dieser Beziehung vielfach an Schönherr, der bekanntlich mit wenigen Worten die größten Gespräche kunstvoll ausmalte. Zwei Frauen, Mutter und Tochter stehen sich feindlich gegenüber, beide lieben einen Mann. Der Liebhaber, der keinen Ausweg aus diesem Dilemma sieht, nimmt schließlich Gift, die Tochter verläßt das Haus ihrer Mutter. Drei Leben sind vernichtet. Es steckt in diesen dramatischen Szenen eigentlich viel mehr, als hier angedeutet wird. Ich halte es deshalb schon für lohnenswert, daß R. die Grundidee der vorliegenden Arbeit zu einem dreiaktigen Schauspiel ausbaue. Für die junge Generation bedeutet Roden eine starke Hoffnung und deshalb seien die Bühnenleiter schon heute auf dieses eigenartige Talent aufmerksam gemacht. **Rudolf Huppert.**

Uraufführung in München.

Halbe, Max, Schloß Zeitvorbei. Dramatische Legende in drei Akten. Uraufführung im Schauspielhause zu München am 18. Januar 1919.

In der Szenenfolge primitiv, in der Versprache reich an Worten und Bildern gibt uns Halbe eine Tragödie des Alterns, behängt mit verwirrender Fülle von Einzelzügen, in die der Dichter eigenes und persönlichstes hineingeheimnist haben mag. Grunewald, ein großer Künstler oder Dichter, hat mit einem höheren einen faustischen Pakt geschlossen, die Elemente dienen ihm, ein Elixir verheißt ihm ewige Jugend, aber befangen in irdischen Dingen, die in Lilith, einem seelenlosen Geschöpfe aus Undinens Geschlecht, verkörpert sein mögen, macht er nicht den richtigen Gebrauch davon und stirbt. Eine genaue Darlegung all der allegorischen Geschehnisse würde lange Seiten beanspruchen, aber auch ihr gelänge es kaum eine klare Entwicklungslinie bloßzulegen. Die Zuschauer gerieten bald in die Stimmung ermüdeter

Rätselrater. Man gelangte zu keiner Klarheit und genoß doch auch nicht den Zauber des Ahnungsvollen. Was wir vernehmen, wird uns nicht zum Erlebnis, die Wirkung ist eine reinrhetorische. Die Darsteller im Kleide E. T. A. Hoffmannscher Romantik mühten sich mit Sorgfalt und Klugheit um ihre spröden Figuren. Das Publikum ehrte den verdienten Dichter mit aller Artigkeit. L. G. Oberlaender.

Lyrik.

Schönlank, Bruno, **In diesen Nächten.** Gedichte. Berlin, 1917. Cassirer. (74 S. Gr. 8.) ℳ 3, 50; in Pappband ℳ 5.

Grätzer, Franz, **Hersische Silhouetten.** Gedichte. Weimar, 1917. Weckruf-Verlag. (56 S. 8.) ℳ 2.

Beide Bücher sind noch keine Erfüllung, aber eine Verheißung. Schönlank sucht das wirre Beben und Leben der Großstadtstraßen dichterisch zu fassen, führt in Kino und Destille, Asyl und Irrenhaus, rettet sich in das stille Reich der Natur und landet schließlich in dem ungeheuren Kriegsgrauen, das er, allen sozialen und politischen Gedankengängen fern, wie jenes Straßenelend rein menschlich wertet und mit erbarmender Liebe zu enden begehrt. Das der Inhalt. Ihm die restlos zwingende Form zu geben, gelingt S. bisher nicht. Zuweilen fällt er in die Manier, der heute so viele erliegen: Worte statt Bilder zu geben. Im Wechsel zwischen freien Rhythmen und gebundenen Versen zeigt sich noch nicht die innere Geschlossenheit und Notwendigkeit; manches ist gar nur gereimte Prosa. Anderes aber gibt Duft und Musik („Der Knecht", „Nun geh' auch du", „Wolken im Sommer") und läßt auf S. als auf einen Könner hoffen.

Graetzer steckt noch gar zu sehr in Scheerbart: „Und blindem Blicke gilbten greise Beden". „Der Harrende", es mag hart klingen, ist nicht Poesie, sondern Wahnsinn. Kann denn unser Geschlecht solcher Unwahrhaftigkeit gegenüber nicht endlich reinen Tisch machen? Daß G. mehr mit dem Verstand als mit dem Fühlen arbeitet, erweisen die Sonette, die vielfach gekünstelt sind wie seine Worte: „Ich ahne sich, vor mich, Gesichte schichten." Aber er zeigt Ansätze zu einer kräftigeren, herben, weniger verschwommenen Gestaltung („Der Verfehrte") oder gar zu balladesker Tönung. Wozu er, im Guten, befähigt ist, wenn er sich von der unleidlichen Manier frei macht, das enthüllt uns das wirklich schöne Gedicht: „Junge Mütter im Kriegsjahr sprechen", auch dies eine Schöpfung des Verstandes, nicht des lyrischen Gefühls, aber doch ein Stück vollwertiger Dichtung. Franz Lüdtke.

Koppin, Richard O., **Das Gesicht der Nacht.** Weimar, 1917. Weckruf-Verlag. (28 S. 8.) ℳ 1, 20.

Gerade in Zeiten, die das verquollene, platt intellektualistische Künsteln wilder Neu-Töner so maßlos überschätzt, in so unberechtigt hohen Marktwert aufgebauscht zeigen, wie unsere, tut jede Begegnung mit diesem nicht überragend großen, aber durchaus ehrlichen, warmherzigen, echt deutsch fühlenden Dichter sehr wohl. Konnte in seinen früheren Versbänden noch manches heftige Ueberwuchern philosophischer Abstraktionen, auflösend intellektualistischer Rhetorik verletzen, so offenbart, überaus erfreulich, diese neueste Sammlung die restlose Läuterung des Naturbelauschers auf sein eigentümlichstes Gestaltergelände hin: zur Formung rein lyrischer, meistens fast unmittelbar sanghaft-melodischer Gedichte aus angenehmster Spätromantik. Hier stützt ihn, bei der bescheidenen Erringung eigener Klänge, ständig die Anlehnung an allerbeste heimische Vorbilder: an die Reihe großer Erlebniskünstler, die von Goethe ausgeht und sich bis zu Hesse etwa fortsetzt. Koppin vertieft, mit nahezu religiöser Inbrunst, sich in zarte Dämmerstimmungen, spinnt, wunderbar besinnlich, sich in ihre leise Musik und bannt, immer äußerst echt und schlicht, die aus so einsamer Ertastung kosmischen Hochgefühls ihm zuströmenden Harmonien in die plastisch straffe Rahmung seiner ungemein feinen Wortstufungen. Niemals gelangen ihm einprägsamer erschütternde Lautverknüpfungen, als jetzt in der Formung seiner fromm erlebten Visionen von Nachtwache, Abendröte, Hochsommernacht am Meer. Vollkommen füllt da die Abbildung der Impressionen das Gefüge streng gebundener Kurzzeilen, und wirksamst teilt sich die sanfte Erhabenheit des bezwingenden Empfindens mit. „Ein selig Weilen auf des Werdens Höhen" bezeugt sich in der unverziert prächtigen Lyrik des schmalen Buches. Franz Graetzer.

Zeitschriften.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 15 und 16. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (15.) Trepte, Tragische Momente in der deutschen Geschichte. — (15/16.) H. Strobl, Die Runen Gottes. Roman. (Forts.) — (15.) P. Gey, Künstlerische Schachfiguren aus alter Zeit. — Die staatlich geprüfte Gärtnerin. — C. Rocco, Haff-Eis. — (16.) H. Triepel, Das Frankfurter Parlament und die künftige Nationalversammlung. — Die Hand in der Malerei. — P. G. Münch, Trotz alledem, laßt Sonne um die Jugend sein. — P. Jansen, Negrito. Die Geschichte eines peruanischen Vogels.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 8. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: R. Müller-Freienfels, Synthetische Dichterbiographien. — H. W. Keim, Der Maler im Roman. — E. Heilborn, Ein autobiographischer Roman (Thaddäus Rittner). — H. Moonen, Dramaturgische Neuorientierung. — M. Fischer, Christentum und Tragödie. — H. Franck, Unsere Jüngsten.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Landauer. 14. Jahrg., Heft 7—9. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: (7.) G. Kaiser, Das Drama Platons. — Aus den Trostrinnen des Seneca. — (8.) P. Ernst, Der Skeptiker und der Gläubige. Ein erdachtes Gespräch. — M. Stirner, Das unwahre Prinzip unserer Erziehung. — H. Eulenberg, Parolles (die Hauptfigur in „Ende gut, alles gut"). — (9.) C.-E. Matthias, Bühnenkunst. — G. Landauer, Gedanken über Politik. Eine Ankündigung.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., Januar 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Ph. Zorn: Der Völkerbund. — G. Thomas, Wilsons Persönlichkeit und Haltung. — R. Seeberg, Politik und Moral. Rede bei dem Antritt des Rektorats der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (am 25. Sept. 1918). — Endemann, Vom juristischen Willen zu Gerechtigkeit. — W. Windelband, Friedrich Eichhorns Briefe an Gneisenau (1809 bis 1818). — K. Bohlin, Die Farben der Nebelgestirne. — F. v. Duhn, Altes und neues Griechentum auf den Aegäischen Inseln. — A. Eichler, Die Shakespeare-Bacon-Hypothesen. — H. Wittmaack, Der Rechtsschutz des feindlichen Privateigentums in England.

Deutsche Romanzeitung. Hgb. von O. Janke. 56. Jahrg., Heft 8 bis 15. Berlin, 1919. Janke.

Inh.: (8/15.) Anny Wothe, Königsland. Roman. (Forts.) — Henriette v. Meerheimb, Die Brüder des Königs. Roman. (Forts.) — (8.) H. A. Schütt, Arbeit. Erzählung. — (9.) W. Kemter, Hoffnung. Erzählung. — H. W. Schmidt, Heimat. Erzählung. — (10.) F. Mahlke, Eines Blinden Gesicht. Erzählung. — A. Schettler, Der Spion (Spiegel). Erzählung. — (11.) M. v. Eschen, Christrosen. Erzählung. — P. A. Schettler, Das Entlein. Erzählung. — (12.) M. Diersch, Und Friede auf Erden. Erzählung. — W. Hacker, Was Frau Gertrud vom Weihnachtsmann bekam. — (13.) F. Müller, Stütze gesucht. — (14/15.) Zambi mit dem Wams. Erzählung. — (15.) Thusnelda Schuster, Heimkehr. Erzählung.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für Kunst- und Geistesleben. Hgb. von W. Stapel. Januarheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: Wohin geht die Fahrt? — H. Ullmann, Deutsche Volkspolitik und Deutsche Reichspolitik. — W. Claßen, Die volkstümliche Kirche. — W. Jansen, Raabesche Vornehmheit. — M. Kalbeck, Johannes Brahms, ein deutscher Musiker.

Der Wächter. Zeitschrift für alle Zweige der Kultur, in Verbindung mit dem Eichendorff-Bund begründet und hgb. von Wilhelm Kosch. 2. Jahrg. 1919. Januar-Heft. Mit Beilage: Mitteilungen des Eichendorff-Bundes. München, 1919. Parcus & Co.

Inh.: Novalis, Die „Christenheit" oder „Europa". — Ernst M. Roloff, Das Uebermenschentum und die Pädagogik. — Hans Thoma, Weihnacht. — K. Stieler, Wintertage im bayerischen Hochland (1874). — P. Lingens, Die stille Gasse. Ein Weihnachtsmärchen. — A. Knab, Aus Robert Schumanns Briefen. — M. Koch, Zum 50jährigen Jubeltage von Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg." — G. Lill, Der Maler Karl Philipp Fohr (1795—1818). — A. Knab, Robert Schumanns „In der Fremde". — F. Wugk, Schumanns vierter Kriegsgeburtstag. — K. Menne, Das neue deutsche Drama.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 2. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. (S. 9—16. 4.) Vierteljährl. ℳ 4.

Inh.: Prosastücke und Gedichte von C. Gurlitt, Carl Bulcke, C. Meißner, M. Brinkmann, G. Kiesler; Zeichnungen von W. Jordan, G. Freese, O. H. Engel, W. Lehmann, E. Kuz, G. Brandt.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 1. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: P. Eltzbacher, Nationalversammlung und Parteien. — A. Winds, Die Umwandlung des Theaters. — K. Lütge, Das Haus in der Gumpe. Skizze. — Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — Else Frobenius, Die Frau und die Politik.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3940 bis 3942. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3940.) G. Budde, Die Wahrung unserer Kulturgüter nach dem Weltkriege. — Th. Lewald, Das Wahlverfahren für die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung. — O. Walzel, Expressionistische Dichtung. — Ed. Heyck, Kaiser Maximilian I. Zum vierhundertjährigen Todestag. — Alexander Reichert, Schmetterlinge im Winter. — R. Braungart, Paul Thiem. — (3941.) E. W. Trojan, Die Geschichte der Nationalversammlungen. — Politische Einzelurteile über die Nationalversammlung: P. Berten, Unabhängiger Sozialist und Nationalversammlung. H. Schulz, Mehrheitssozialist und Nationalversammlung. Otto Hoetzsch, Die Hauptaufgaben der Nationalversammlung. Helene Stöcker, Die Frauen und die Nationalversammlung. — R. Schmidt, Staatsrecht und Nationalversammlung. — H. Pfeifer, Die geistigen Arbeiter vor der Nationalversammlung. — H. H. Houben, Reminiszenzen aus der Paulskirche. — Ludo M. Hartmann, Die Großdeutsche Republik nach der Nationalversammlung. — Die Industrie in Erwartung der Nationalversammlung. Aeußerungen aus Unternehmer-, Arbeiter- und Angestelltenkreisen. — M. Grunwald, Nationalversammlung und Sozialisierung. — (3942.) Lothar Brieger, Die Stellung Rembrandts auf dem Kunstmarkt. — G. S. Urff, Der Bildstock. — Lenore Ripke-Kühn, Die Frau als Wählerin. — Fliegende Hunde, schlafend im Geäst eines Baumes.

Mitteilungen.

Literatur.

Im Stiftungsverlag zu Potsdam erschienen soeben **„Sieben deutsche Märchen"**, die einen besonderen Reiz durch die hübschen Scherenschnitte von Eva Schmidt erhalten (60 S. 8.). Ausgewählt sind vier Märchen nach Grimm: Vom klugen Schneiderlein; Wichtelmännchen; Sterntaler; Hase und Swinegel; ferner die Prinzessin auf der Erbse, von Andersen; Kleen Männcken, von Kovisch, und Vogel Greif.

Um den Wiener Volksdichter **Richard Plattensteiner** einem größeren Leserkreise bekannt zu machen, hat Martin Minden soeben ein knappes, fesselndes Lebensbild von ihm entworfen und bei Hesse & Becker in Leipzig erscheinen lassen (o. J. [1918], 30 S. 8.). Plattensteiner hat sich durch seine zahlreichen formvollendeten und gediegenen Vorträge, namentlich über österreichische Dichter auch im Reiche einen Namen gemacht und ist schon mehrfach mit Gedichten und Volkserzählungen, die ihm besonders gut gelingen, hervorgetreten. Zu den besten seiner Werke gehören seine volkstümliche Lebensskizze von Rosegger, die treffliche österreichische Dorfgeschichte: „Vom Seppl" und „Der sakrische Franzl". Es ist sehr zu wünschen, daß Mindens liebenswürdige und von echter Begeisterung für seinen Helden getragene Aufführungen ihren Zweck, dem Dichter neue Freunde zu erwerben, erfüllen möchten. Sie verdienen es, denn die Beschäftigung mit Plattensteiner ist lohnend und genußreich. —tz—.

Zeitschriften.

Nach einer Unterbrechung von mehr als vier Jahren nimmt die **„Neue Theater-Zeitschrift"** (Berlin, Verlag Alb. Rauck; vierteljährl. 4 ℳ) ihre Arbeit wieder auf. Gegen früher ist diese von P. A. Merbach herausgegebene Wochenschrift dadurch erweitert worden, daß sie zwei Beilagen bringt: „Die Bühnen-Industrie", die sich in der vorliegenden Nummer mit der „G. D.-Bühne" von Gustav Dumont beschäftigt, und „Monatehefte für Theatergeschichte", die mit der Veröffentlichung bisher ungedruckter „Lebenserinnerungen Franz von Holbeins" beginnen.

Theater.

Berlin. Die Kammerspiele des Deutschen Theaters brachten eine wertvolle Aufführung von Gerh. Hauptmanns **„Michael Kramer"**, die von Wegner als Vater getragen wurde, in der aber eine bemerkenswert eindringliche und durchdachte Wiedergabe der Michaline durch Maria Fein auffiel. — Die dem Deutschen Theater angegliederte Vereinigung „Das junge Deutschland" hat seine innere Notwendigkeit durch die Aufhebung der Zensur eigentlich eingebüßt; und so taucht auch die hier zunächst gebotene Aufführung von F. v. Unruhs Drama **„Das Geschlecht"** im Tagesspielplan auf. Ich verkenne nicht die großen Maße dieser Dichtung, verkenne nicht, daß sie zwischen schwerstem Leid und tiefgefühlter Not geboren ist, und sehe auch das in die Zukunft Weisende in der Gestalt des jüngsten Sohnes; aber das Negierende ist im ganzen so überwiegend, daß erst eine Fortsetzung befreiend wirken könnte. — Nachdem das ehemals Kgl. Schauspielhaus durch die letzten Ereignisse aus seiner Stagnation herausgekommen ist, darf man hier auf ganze Leistungen hoffen. H. Eulenbergs Tragödie **„Ein halber Held"** (Kurt v. d. Kreith) stellte eine wohltuend abgerundete und durchgearbeitete Regie-Leistung dar. Die zeitgemäßen Anklänge waren unbeabsichtigt, da das Werk ja früher entstanden ist. Was in dem Stücke, das zu den wertvollsten Eulenbergs zu zählen ist, antipreußisch ist, hat, auch im Helden selbst, nahezu ebensoviel gutes Russentum sich gegenüber. Man wird nun auch im Spielplan vom Schauspielhaus weiterhin Förderliches erwarten können. — Dagegen fiel im Palast-Theater, das bisher für ernste Kunst noch nichts getan hat, E. Rosenows Drama **„Die im Schatten leben"** durch das gänzlich auseinanderfallende Ensemble auf. Die Aufführung mutete sehr gewollt zeitgemäß an. Es wäre wirklich nicht schwer, mit gleicher Einseitigkeit heute die Tragödie der bürgerlichen Kreise zu schreiben. Hinter seinen „Kater Lampe" bleibt R. hier weit zurück. — Die Komödie **„Eselei"** von Karl Rößler im Theater in der Königgrätzer Straße ist harmlos, sauber, ein bißchen alltäglich, immerhin ganz witzig. **Hans Knudsen.**

Leipzig. Am 17. Januar d. J. gelangte im Schauspielhaus das fünfaktige Schauspiel **„Gas"** von Georg Kaiser, das im 19. Jahrg. [1918], Nr. 26, Sp. 269 fg. d. Bl. ausführlich besprochen wurde, als literarischer Abend zur Erstaufführung. Namentlich der vierte Akt überzeugte und riß mit. Spiel und Inszenierung waren stilgerecht und vortrefflich, der Erfolg bei den Zuschauern groß. **Hellmuth Unger.**

München. H. Müllers **„Schöpfer"**, von Lützenkirchen glänzend gespielt, fand im Nationaltheater den vielerorts gemeldeten starken Erfolg. Die Gesamtaufführung ist in der Tat sehenswert, sodaß das Publikum die literarischen Werte nicht vermißt. — Im Volkstheater hatte **„Lumpenparadies"**, eine Burleske von Alex. Engel und Jul. Horst, seine erfolgreiche Uraufführung. Hochzeitsgäste muß der Gefängnisdirektor als seine Gefangenen dem hohen Vorgesetzten vorführen, um die Flucht der Entwichenen zu verdecken; die unterdessen Zurückgekehrten mimen die Teilnehmer am Hochzeitsfest. Diese Situationskomik ist geschickt herbeigeführt, so daß es genug Anlaß zum Lachen gibt. Man nahm die flott gegebene Neuheit mit Heiterkeit auf.

Verschiedenes.

Als erste Gabe für die Mitglieder legt der dem Deutschen Theater Max Reinhardts in Berlin angegliederte Verein eine den Namen der Gesellschaft tragende Veröffentlichung vor: **„Das Junge Deutschland."** Phantasien über die Aufführungen des Jahres 1917/18. Neue Original-Lithographien von Erich Büttner, Rochus Gliese, Ernst Stern. 1918. Von Ernst Stern, dem künstlerischen Beirat Reinhardts, stammen die Blätter zu Reinh. Sorges dramatischem Gedicht „Der Bettler", drei an der Zahl, sodann je eins zu Franz Werfels „Besuch aus dem Elysium" und Friedrich Koffkas „Kain"; Erich Büttner hat in zwei Blättern R. Goerings „Seeschlacht" festg halten und R. Gliese versucht, Hasenclevers expressionistischen „Sohn" zu zeigen. Für den, der an den Vorstellungen teilgenommen hat, wird dieser Privatdruck eine wertvolle Erinnerung sein. Allerdings nicht so, als ob hier Eindrücke mit naturalistischer Treue wiedergegeben wären. Vielmehr haben die drei Künstler nur ein paar wesentliche Augenblicke so in der Steinzeichnung hingeworfen, daß doch ein Hauptmerkmal der Szene deutlich wird. **H. K.**

An die jungnordischen Autoren!

Für meine neugegründete Abteilung „Schöne Literatur" habe ich Verwendung für nur literarisch hochwertige Manuskripte. (Drama, Roman, Novelle und Gedicht erwünscht. Opern, Operetten und Musik ausgeschlossen.)

Vorherige Anfrage unbedingt erforderlich.

Keine Herstellungskosten.

Konrad Hanf, Verlag

Hamburg 8, Zippelhaus 7—9.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 4. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 15. Februar 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (33): Jung, Der Sprung aus der Welt. Holländer, Der Tänzer. Grabein, Herzbube. Fuchs-Liska, Die heilige Bitternis. Schrott-Fiechtl, Wettertannen, Tiroler Roman aus der Gegenwart. Brausewetter, Die große Liebe.

Moderne Erzählungen und Novellen (35): Federer, Eine Nacht in den Abruzzen, mein Narcissus-Geschichtlein. Schaffner, Das Schweizerkreuz. Hesse, Schön ist die Jugend. Weise, Vom Amboß zum Doktoreid.

Dramen. Uraufführungen (37): Sternheim, Tabula rasa, Komödie. Lauckner, Der Sturz des Apostels Paulus, Drama. Speyer, Der Revolutionär, Drama. Stücklen, Purpus, Schauspiel.

Weltkriegslyrik (38): Gutherlet, Das große Erleben. Brunkow, Vormarsch. Doehler, Auf der Ostwacht. Müller, Kampf und Sieg. Kuhn, Bunte Momente aus Krieg und Frieden. Schaer, Was ich im Kriege sah.

Verschiedenes (40): Des Reiches Sonnenwende, ein Mahnruf schwäbischer Dichter.

Zeitschriften (40). **Mitteilungen** (43).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Brausewetter, A., Die große Liebe. Roman. (35.)
Brunkow, O., Vormarsch. Gedichte. (39.)
Des Reiches Sonnenwende. Ein Mahnruf schwäbischer Dichter. (40.)
Doehler, G., Auf der Ostwacht. Gedichte. (39.)
Federer, H., Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Narcissus-Geschichtlein. (35.)
Fuchs-Liska, R., Die heilige Bitternis. Roman. (34.)
Grabein, P., Herzbube. Roman. (34.)
Gutherlet, H., Das große Erleben. Gedichte aus dem Weltkrieg. (38.)
Hesse, H., Schön ist die Jugend. Erzählungen. (36.)
Holländer, F., Der Tänzer. Ein Roman in drei Büchern. (33.)
Jung, F., Der Sprung aus der Welt. Roman. (33.)
Kuhn, A., Bunte Momente aus Krieg und Frieden. Gedichte. (39.)
Lauckner, R., Der Sturz des Apostels Paulus. Drama. (37.)
Müller, U., Kampf und Sieg. Gedichte. (39.)
Schaer, F., Was ich im Kriege sah. Gedichte. (40.)
Schaffner, J., Das Schweizerkreuz. Novelle. (36.)
Schrott-Fiechtl, H., Wettertannen. Tiroler Roman aus der Gegenwart. (34.)
Speyer, W., Der Revolutionär. Drama. (38.)
Sternheim, C., Tabula rasa. Komödie. (37.)
Stücklen, W., Purpus. Schauspiel. (38.)
Weise, G., Vom Amboß zum Doktoreid. Eine Geschichte für solche, die vorwärts kommen wollen. (36.)

Moderne Romane.

Jung, Franz, **Der Sprung aus der Welt.** Ein Roman. Berlin-Wilmersdorf, 1918. Verlag „Die Aktion" (Franz Pfemfert). (105 S. 8.) ℳ 3, 60.

Aktionsbücherei der Aeternisten.

Holländer, Felix, **Der Tänzer.** Ein Roman in drei Büchern. Berlin, 1918. S. Fischer. (398 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8.

Grabein, Paul, **Herzbube.** Roman. Leipzig, o. J. [1918], Oldenburg & Co. (279 S. 8.) ℳ 4.

Fuchs-Liska, Robert, **Die heilige Bitternis.** Roman. Ebd., o. J. [1918]. (264 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 6.

Schrott-Fiechtl, Hans, **Wettertannen.** Tiroler Roman aus der Gegenwart. Mit dem Bilde des Verfassers. Köln, o. J. [1918], J. Bachem. (252 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Brausewetter, Artur, **Die große Liebe.** Roman. Leipzig, o. J. [1918], Philipp Reclam jun. (292 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6, 50.

Von dem allermodernsten Aktionsromane genüge eine Stilprobe (S. 7): „Verzweiflung schwillt. Die Flut. Die Verzweiflung. Unzweifelhaft die Flut. Die ungeheure Flut. Die Verzweiflung — Eine Spinne läuft die Kante runter. Merkwürdig schmale, entsetzliche Spinne, Lebewesen wie alle —, die Menschen, ein guter Mensch, eine liebe gute Spinne. Das Hirn pfeift. Eingeklammert. Laßt uns beten, lacht eins. Lachen die Leute: Ruhe! Ihr lieben guten Leute — Das Hirn pfeift. Ich liebe dich. Und dich — und dich. Liebe. Die Bahn. Die Spinne." — Dem Kritiker pfeift darob auch das Hirn, er bedauert die Papiervergeudung und ruft mit dem Aktionsdichter „Ich halte es nicht mehr aus. Fast nicht mehr — aus!"

Holländers „Tänzer" wird vielleicht einmal die Ehre einer literaturgeschichtlichen Quellenuntersuchung genießen. Zu seinen Ahnen oder Paten gehören unter andern das Don Juan-Motiv als beherrschend, Bierbaums „Prinz Kuckuck", H. H. Ewers „Alraune" und H. Löns' „Zweites Gesicht". Als Dichtung ist der Roman nichts Besonderes. Wir haben die übliche Spannung, zum Teil erkauft durch einige ganz unwahrscheinliche Einzelzüge, die Liebesleidenschaft hüben und drüben ist schön deutlich, breit und ab und zu etwas aufreizend ausgemalt, die Charakteristik ist glatt und gewandt, aber es wird auch den anspruchslosen Leser stören, daß der Held, der doch nur Genußmensch und gänzlich ungehemmter Egoist und Erotiker ist, immer wieder als hehres Muster unschuldiger Reinheit und Keuschheit gepriesen wird. Der Schluß ist abstoßend sensationell. Der Held wird auf dem Wege zu einem Liebchen von einem Zuhälter erdolcht, stirbt aber trotzdem in Schönheit.

Ganz echte Reise- und Unterhaltungsliteratur ist Grabeins „Herzbube", ein Roman aus der Zeitungswelt, in dem Lebemänner und -frauen, verarmte Adlige, tugendsame Jungfrauen, unglückliche und geschiedene Ehen, glückliche Liebesverhältnisse und andere Zutaten die übliche Rolle spielen. Die Erzählung verläuft nicht gerade ungeschickt, hie und da sogar spannend, aber alles bleibt ganz auf der Oberfläche.

Bei Fuchs-Liskas Werk erregt das etwas fragwürdige Titelbild im Verein mit dem zunächst unverständlichen Titel ein wenig günstiges Vorurteil. Aber der Roman selbst bringt eine ganz angenehme Enttäuschung. Er zeugt von künstlerischer Empfindung, anerkennenswerter Darstellungsfähigkeit und guter Erfindungsgabe. Es handelt sich um die seltsamen Schicksale zweier unglücklicher Frauen, Mutter und Tochter, und zwischen ihnen steht ein nicht minder schicksalsreicher Mann. Der Wert des Werkes liegt in der Art, wie die seltsam, aber doch nicht lebensunwahr gefügte Handlung durchgeführt wird, in der trefflichen Charakterzeichnung nicht nur der Hauptpersonen, sondern auch der zum Teil ganz köstlich gestalteten Nebenfiguren, in der Schilderung der Oertlichkeit (Homburg bildet den Hintergrund) und auch in der Beherrschung der Sprache. Jedenfalls steht das Buch erheblich über dem Durchschnitt unserer Erzählungsliteratur.

Gleich dem „Federl am Hut" (vgl. 16. Jahrg. [1915], Nr. 25, Sp. 347 d. Bl.) ist auch Schrott-Fiechtls neuer Roman eine prächtige Tiroler Geschichte, und wie dort steht auch diesmal eine musterhafte Mutter im Vordergrunde. Die Erzählung zeichnet sich durch Anschaulichkeit, lebendige Charakteristik und eine eigenartige, oft ins Mundartliche hinüberspielende Darstellung aus. Bei der Bildungs- und Erziehungsgeschichte der Kinder der alten, vornehmen Beamtenfamilie fallen manche grellen Streiflichter auf die österreichischen Schulverhältnisse, und mancher gute Gedanke

wird laut. Sohn und Tochter finden stets den festesten Rückhalt an ihrer ausgezeichneten, ebenso frommen wie lebensklugen Mutter, mag es sich um Schul-, Prüfungs-, Berufs-, Liebes- oder Todesnöte handeln. Während sich anfangs der Dichter in behaglicher Breite ergeht, überstürzen sich am Ende die Ereignisse: Vermählung, Ehestand, Witwenschaft und Wiederverheiratung der Tochter kommen etwas gar zu rasch hintereinander; das stört einigermaßen, weil es nicht zum Gesamtstil paßt, aber sonst ist das Werk als eine tüchtige und erfreuliche Leistung zu rühmen.

Brausewetter schreibt in seinem neuen Buche fesselnd und geschickt den wunderbaren Roman eines Menschen, der als Arzt kraft seines Willens und seines persönlichen Einflusses auf die Menschen unerhörte Erfolge erzielt. Dabei ist er gar kein Fachmann, sondern ein durch Mittellosigkeit aus dem Studium Herausgerissener, der als Sanitätsfeldwebel sich die Papiere seines vermeintlich gefallenen Stabsarztes aneignet und sich dessen Namen beigelegt hat. In einer kleinen Stadt Ostpreußens macht er sein Glück und führt auch die Tochter einer angesehenen Familie heim Die Geschichte von dem Aufstiege und den Erfolgen dieses Mannes, der trotz seiner Tat ein Ehrenmann ist, und die Art, wie die Entdeckung seines Verbrechens erfolgt, ist spannend und eindrucksvoll erzählt, die schwierige Psychologie des Helden und aller Beteiligten ist mit großer Lebenstreue herausgearbeitet, sodaß all das wunderbare Geschehen nicht unnatürlich, sondern durchaus menschenmöglich anmutet. Als der Held mutigen Herzens die Sühne für sein Tun antritt, wendet sich seine Frau zunächst von ihm ab, aber ihre Schwester, die ihm eine heimliche Neigung entgegenbringt, zeigt ihm, daß, wie sie ihm vergeben hat, auch die Gattin ihm einst vergeben und damit die große Liebe erweisen wird, für die sie beide noch nicht reif gewesen. Es ist ein ernstes Buch, nachdenklich und von eigenem Werte. —tz—.

Moderne Erzählungen und Novellen.

Federer, Heinrich, Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisius-Geschichtlein. 1.—30. Tausend. Freiburg i. B., 1917. Herder. (64 S. 16.) Geb. ℳ 1.

Schaffner, Jakob, Das Schweizerkreuz. Novelle. Berlin, 1916. Gebr. Paetel. (192 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 5.

Hesse, Hermann, Schön ist die Jugend. Berlin, S. Fischer. (118 S. 8.) Pappband ℳ 1; in Leinen ℳ 1, 25.

Weise, Gustav, Vom Amboß zum Doktoreid. Eine Geschichte für solche, die vorwärts kommen wollen. Gotha, 1917. F. A. Perthes. (167 S. 8.) Geb. ℳ 2, 40.

Ein kleines Meisterwerk ist die Legendendarstellung Federers. Der Erzähler beginnt novellenhaft von einem exotischen Knaben zu berichten, den das Schicksal mit dem Vater nach Italien verschlagen hat. Der Junge hat Rasse in sich, aber noch fehlt seinem Leben die strenge Linie, die Ziele ahnen läßt. Mit ihm verlebt der Dichter eine Gewitternacht in einer Kapelle in den Abruzzen. Vater und Diener schlafen. Der Dichter aber steht im Banne des verblichenen Altarbildes, das in seinen matten Farben Tarcisius, jenen jugendlichen Märtyrer im alten Rom, der als Gottesbote um der Hostie willen den Tod erleidet, darstellt. Der Knabe, der mit ihm wacht, verlangt eine Geschichte, und da gestaltet sich dem Dichter die von der Legende geschmückte Opfertat des kleinen römischen Helden zu einem Bilde. Tastend versucht er mit der Legende an das Herz seines jugendlichen Zuhörers zu rühren. Vielleicht ist sein zögerndes Hinhalten, in den Stoff hineinzugreifen, am Anfange zu schwerblütig, seine teilnehmende Wärme jedoch steigert sich, je mehr sich die Erzählung ihrem Höhepunkte nähert. Die Tat des Tarcisius selbst ist weit entfernt von chronikalischer Sachlichkeit. Dramatisch bewegt, zeugt sie vom Empfinden des Mannes, der nachzufühlen imstande ist, was edles Blut im Jungenherzen bedeutet. Sein und Traum gehen am Ende ineinander über, und im Morgenlicht des neuen Tages, in dem beim Erwachen der Dichter seinen kleinen Kameraden am Tarcisiusbilde malen sieht, verschwimmen ihm die Konturen zwischen Geschichte und Wirklichkeit. Das kleine Büchelchen F.s erinnert an die meisterhafte Kunst Gottfried Kellers, Legenden nachzuerzählen; aber F. kommt nicht von Vorbildern her, er ist ein Eigener.

Wunderlichen Gestalten begegnen wir in Schaffners „Schweizerkreuz", Menschen voll sonderbarer Einfälle, deren Lebensweg von blühender Fülle umrankt ist. Der Name der Novelle verdeckt eine einfache, enge Fabel. Das Schweizerkreuz ist ein Halsschmuck, der zwei jugendlichen Frauen aus einem Geschenk zu einem Symbol wird. Zwischen beiden Frauen steht ein junger Mann, der Sohn der resoluten erfahrenen Wirtin zum „Alten Schweizer" in einem schweizerischen Städtchen. Er hat als ein Eigenbrödler das Leben auf seine Weise zu verstehen versucht. Doch hat er auf seinen Reisen durch die Welt nichts gefunden, was er im kleinen Kreise der Heimat nicht ebenso tief zu erkennen vermocht hätte. Nun kehrt er zurück in die heimatlichen Verhältnisse, sieht sich mit einem Male wieder mitten hinein in das wogende Leben des Tages versetzt, und in den ernsten Torheiten der kleinen Umgebung gewinnt er die Klarheit über sein Schicksal, die er draußen zu finden vergeblich erwartet hat. Ein Stück Seldwyla rollt sich vor unsern Augen auf. In der barocken Linienführung der Handlung weiß Sch. das Leben so fest zu umreißen, daß man trotz des Rankenwerkes den festen Grund der Wirklichkeit überall spürt, denn ob er den diebischen Schuster philosophieren läßt oder das Verhör durch den respektsuchenden Schutzmann zeichnet oder die Tollheiten der spießbürgerlichen Festversammlung schildert, immer stellt er Menschen vor uns hin.

Unter einem Volksliedtitel faßt Hermann Hesse die beiden Erzählungen, die einer der neuesten Bände von Fischers Romanbibliothek von ihm bringt, zusammen. Stimmung, wie sie über Volksdichtung, die von entschwundener Jugend und Vergangenheit singt, liegt, beherrscht die Bilder H.s; denn Bilder sind es, die an unserm Auge vorüberziehen. Weich und versonnen träumt der Erzähler, der auf der Höhe des Lebens steht, von dem Tage seiner Jugend, da ein gewaltiges Naturereignis, ein Zyklon, seine Heimat durchtobte und ein Mädchen ihm seine Liebe, die er nicht erwidern konnte, offenbarte, und von der Ferienzeit, in der er zum letzten Male den Heimatzauber mit Elternfürsorge, Geschwisterkameradschaft und Jugendliebeleid erlebte. Wie ein stiller Garten abseits der Heeresstraße erscheint solche Darstellung. Beim Eintritt in ihn fühlt man, daß unter seinen Bäumen auch im Blätterrauschen keine wilden Geschehnisse uns aufregen werden. Die Anteilnahme des Icherzählers in den beiden Erzählungen bürgt für abgeklärte Zeichnung einst lebendurchpulster Erlebnisse. H. weiß den Ton solcher eigenartigen Situationen feinsinnig zu treffen. Ueber seinen beiden Skizzen schwebt der Duft lyrischer Prosa.

„Vom Amboß zum Doktoreid" erhebt keine hohen Ansprüche als Kunstwerk, ist aber sehr zu beachten. Das Buch erzählt vom Weg eines Tüchtigen, der sich aus eigener Kraft von der Volksschule über Werkstatt, Technikum und Hochschule bis zum höchsten Grad wissenschaftlicher Bildung emporarbeitet, ein Vorbild für solche, die im Leben vor-

wärtskommen wollen und nach dem Mittel des Erfolges suchen. Leider hat der Verfasser Gustav Weise in das Buch ein gut Teil wissenschaftlicher Fachausdrücke aufgenommen. Ich fürchte, die Seiten mit ihnen werden junge Leute überschlagen, und damit wird ihnen das Gesamtbild zerflattern. Wo aber, etwa in Fortbildungsschulen und anderswo, die Möglichkeiten des Verständnisses gegeben sind, da empfehle ich das Buch angelegentlich. Waldemar Mühlner (Helfta).

Dramen.

Uraufführungen in Berlin, Hamburg und München.

Sternheim, Carl, **Tabula rasa.** Komödie in drei Akten.
Uraufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 25. Januar 1919.

Lauckner, Rolf, **Der Sturz des Apostels Paulus.** Drama (in 12 Bildern). Berlin, 1918. Reiß. (173 S. 8.) ℳ 3,50.
Uraufführung im Deutschen Theater zu Berlin (Verein „Das Junge Deutschland") am 26. Januar 1919.

Wenn Sternheim Wert auf die Feststellung legt, daß seine politische Komödie bereits 1915 geschrieben ist, so kann er dadurch sich nur dem möglicherweise entstehenden Vorwurf entziehen wollen, als habe er die Absicht gehabt, ein zeitgemäßes Thema auszunutzen. Er hätte das nicht nötig gehabt. Denn sein Einfall ist im Grunde köstlich und sehr brauchbar. Es kommt ihm darauf an, Hohlheit und Phrasenhaftigkeit der Sozialdemokratie zu zeigen, indem er in dem heraufgekommenen Glasarbeiter Wilhelm Ständer einen Egoisten zeigt, der die Partei nur benutzt, um sein Schäfchen ins Trockene zu bringen; der in der Furcht, man könne ein bevorstehendes Jubiläum der Fabrik zum Anlaß nehmen, die Löhne zu revidieren, und dabei feststellen, daß es ihm unverdient gut geht, und der daher mit Hilfe eines „Spartakisten" und eines gemäßigten Sozialistenführers das Werk in Unruhe und Bewegung hält. Als überraschender Weise die Fabrik zur Sozialisierung des Betriebes Ansätze macht, wälzt er die ihm zugemutete Mitarbeit an der Leitung auf Schultern, die an der Last zerbrechen, und heimst den Lohn ein: eine gute Pension. Als er die hat, macht er reinen Tisch und pfeift auf den ganzen Sozialismus. Das ist gewiß Satiren-Stoff, und ich meine, selten ist St. ein so brauchbares Stück gelungen, wenigstens in den beiden ersten Akten. Was hernach kommt, wirkt äußerlich angesetzt. Redet aber ein Sozialist solchen Sternheim-Stil? Und dann das schier unkontrollierbare Geschwatze! St. ist kein Aristophanes, eher, im besten Sinne, Kotzebue. H. Vallentin trug das Ganze, aber auch sonst hatte Dr. Altmann alle Komik dieser beziehungsreichen drei Akte herausgeholt.

Im Grunde ist dieser Paul Schumann R. Lauckners nicht mehr als ein Gottsucher, wie Tausende neben ihm. Anfangs, namentlich in der fünften Szene, die ihn mit dem Kaplan ins Gespräch führt, ist man gefesselt; dann aber biegt L. vom Wege ab, und Schumann erscheint als Gesundbeter gewöhnlichen Schlages. Das stürzt den Apostel Paulus, und nach Zwischenstationen im Gefängnis und im Irrenhaus begegnen wir ihm wieder neben dem treuen Hundefänger in der Dachstube, noch immer so „verrückt" wie im Anfang, noch immer die Seele voll Hoffnung auf sein zukünftiges Reich; schließlich also nur einer von denen, die steigen

„Nachtwandelnd wohl ein Stück empor in enge Helle,
Eh sie geblendet in die Tiefe brechen, —
Verlöschend in die Nacht der Ikariden."

Ob wirklich ein Verein aufgeboten werden muß, um diese Talentprobe von der Bühne her wirken zu lassen? Man wird immerhin auf Lauckner achten dürfen, dem Einzelszenen hier gelungen sind, dem aber auch Moissi, vielleicht zu sehr Leidender, und vornehmlich Hel. Thimig als betörte Frau Hedwig zum Erfolge verhalfen. Hans Knudsen.

Speyer, Wilhelm, **Der Revolutionär.** Drama in drei Aufzügen.
Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 29. Januar 1919.

Endlich einmal im Hamburger Schauspielhaus eine Uraufführung, die weite Resonanz und Nachfolge verdient. Ort: Alexeis Stube im Leipziger Studentenviertel. Daraus erkennt sich die Handlung: russische Verschwörerpropaganda von Deutschland aus. Das Drama wurde im Jahre 1917 verfaßt, sagt der Theaterzettel. Ein Transport von Verschwörern über Finnland wird abgefangen und alsbald alle auf der Kronstädter Zitadelle erhängt. Der Urheber des Transports, Alexei, hat selbst den Leiter bestellt, seinen besten Freund, der dann Verräter wurde. Gerät selbst in den Verdacht. Kampf zweier Frauen, der Russin Lydia und der preußischen Geheimratstochter Rosemarie, um den schwankenden Helden; aus dem Kampfe der Weltanschauungen entwickelt sich der „Urkampf" der beiden Frauen um den Mann. Alexei weiß keinen Ausweg und erschießt sich. Das Ganze stark und eindrucksvoll, innerlich, das heißt ohne Sensationsmache, spannend, guter Dialog, stellenweise wie sich kreuzende Klingen, nicht oberflächlich. Die persönliche Anteilnahme des Zuschauers stärker als die politische: Literatur eben und keine bloße Aktualität. Das Publikum ernsthaft ergriffen, die Aufführung geschickt: Hermann Ulrich Regisseur und Protagonist Alexei, Paula Silten als Lydia; die Abwechslung trotz strenger Einheit des Ortes ihr Verdienst. Benno Diederich.

Stücklen, Wilhelm, **Purpus.** Schauspiel in drei Akten.
Uraufführung im Schauspielhaus zu München am 31. Januar 1919.

Hart an der Grenze zum Sanatorium ging schon die „Straße nach Steinaych". Die Psychologie von „Purpus" führt nicht nur zum Wahnsinn; was romantische Sehnsucht sein soll, ist schon krankhaft. Der Fall ist am Schreibtisch erklügelt und mit Sinn für Kinowirkung ausgeführt. „Purpus" ist der große Warenhausbesitzer nur geworden »au bonheur des dames«. Wenn alle kommen, wird doch endlich auch einmal sein „Ideal" darunter sein, dessen Spur er verloren hatte. Endlich findet er die Angebetete als Ladendiebin. Das tötet die wahre Liebe nicht. Das Mädchen aber ist vom Stamme der Wedekindschen Lulu und treibt den guten Purpus in den Wahnsinn. Eine gute Theaterrolle, die Günther packend spielte. Eine berückende Besetzung der weiblichen Rolle fehlte. Geklatscht und gezischt wurde mit gleicher Heftigkeit. L. G. Oberländer.

Weltkriegslyrik.

Gutberlet, Heinrich, **Das große Erleben.** Gedichte aus dem Weltkrieg. Leipzig, o. J. Frankenstein & Wagner. (50 S. 8.) ℳ 3.

Brunkow, Oskar, **Vormarsch.** Bilder von Paul Schindler. Leipzig, 1918. Volger. (o. S. 8.) ℳ 1, 50.

Doehler, Gottfried, **Auf der Ostwacht.** Leipzig, 1918. Barthel. (33 S. 8.) ℳ 0, 40.

Müller, Ulrich, **Kampf und Sieg.** Erlangen, 1918. Merkel. (32 S. 8.) ℳ 1.

Kuhn, Alfred, **Bunte Momente aus Krieg und Frieden.** Essen (Ruhr), Kronenkampf-Verlag. (77 S. 8.) ℳ 1.

Schaer, Fritz, **Was ich im Kriege sah.** Gedichte. Leipzig, o. J. Oldenburg & Co. (59 S. 8.) ℳ 2, 50.

Heinrich Gutberlet hat schon früher, vor dem Kriege, als man noch seltener auf Lyrik stieß, welche einen politischen Unterton hatte, Verse geschrieben, die aus einem be-

geisterten Herzen heraus Liebe und Hingabe an das größere Deutschland besangen. Daß für einen solchen Dichter der Krieg zum „Großen Erleben" werden mußte, liegt auf der Hand. Insbesondere aus den Gedichten, die aus der Zeit der ersten Kriegstage zu stammen scheinen, glüht eine leidenschaftliche Begeisterung. Es ist deshalb nicht von ungefähr, daß das Wort „Alldeutschland" sehr häufig in seinen Gedichten vorkommt, auch nicht, daß ihm der Kaiser ein starkes Sinnbild deutschen Bewußtseins ist. Es ist hier nicht die Frage, ob mit Recht oder mit Unrecht, aber rein literarisch gibt alles das den Gedichten eine zeitliche Bedingtheit, die man heute besonders stark empfindet bei Zeilen wie etwa

„Und dauert der Krieg auch sieben Jahr,
Kaiser, dein Volk ist unwandelbar!"

Die dichterische Kraft dieser Gedichte wurzelt im Politischen, selten ist es, daß er, wie z. B. in dem Gedicht, das die Heimstättenfrage umschreibt, auch eine künstlerische Geschlossenheit erreicht.

Von literarischem Belang ist das Büchlein „Vormarsch" von Oskar Brunkow nicht. Eine sonderlich starke dichterische Gestaltungskraft hat diese Erlebnisse des Vormarsches nicht gestaltet; die Bildkraft ist von unpersönlicher Färbung, und eindringliche Formbegabung fehlt. Bei alledem wird aber dem Verfasser nicht die Fähigkeit abgesprochen, sich in bestimmte Situationen dichterisch einzufühlen; nur fehlt es noch an der reifen oder auch nur eigenwilligen Formung des Stoffes.

Auch die Kriegslieder „Auf der Ostwacht" von Gottfried Doehler können auf besondere Bedeutung keinen Anspruch machen, und werden es wohl auch nicht tun. Es sind kleine, anspruchslose, menschlich sehr sympathische Gedichte, die Tagebuchcharakter tragen. Aber ihr Dichter ist innerhalb seiner Grenzen durchaus kein Dilettant, und namentlich seine Naturstimmungen haben jene Melodie, die von ursprünglichem Empfinden und von einem schlichten, aber guten Formkönnen spricht.

Der Verfasser der Gedichte „Kampf und Sieg" ist im Frühjahr 1918 gefallen. Die drei Dutzend Gedichte, die das Büchlein gesammelt hat, sind nur zum Teil durch den Krieg direkt angeregt. Ulrich Müller ist eine tief besinnliche, stark religiös bestimmte Persönlichkeit und die besten Verse sind darum auch die, in welchen er mit irgend einem seelischen Erlebnis von allgemeiner Bedeutung ringt. Weniger stark, zum Teil sogar dilettantisch flach ist seine Naturlyrik. Auch die eigentlichen Kriegsgedichte haben in ihrer Melodie nicht jenen Ton, der aufhorchen macht und uns zu lauschen zwingt. Mit Ulrich Müller ist sicherlich eine sehr feine, aufrechte Persönlichkeit dahingegangen, aber den Verlust einer dichterisch schöpferischen Begabung brauchen wir nicht zu beklagen.

Zur Kriegslyrik im engeren Sinne gehören auch die „Bunten Momente" von Alfred Kuhn nicht. Wohl findet sich da und dort ein Gedicht, das Themen des Krieges aufgreift, aber als Ganzes wurzelt doch das Schaffen dieses Dichters in allerlei rein lyrischen und noch mehr gedanklichen Problemen, die jenseits einer bestimmten Zeiterscheinung sind. Die Verse haben eine fast verräterische Geschmeidigkeit, die von einer guten technischen Begabung spricht; das geht auch daraus hervor, daß das kleine Bändchen eine Anzahl Uebertragungen Verlainescher Gedichte bringt. Aber es wäre falsch, wollte man sagen, daß hier nun eine besondere Begabung am Werke sei. K. ist nicht einmal immer wählerisch in seinen sprachlichen Mitteln. So bleibt als Eindruck des Ganzen ein Zwiespalt, den nur das weitere Schaffen nach der einen oder anderen Seite lösen kann.

Leider kann man auch dem letzten der heute angezeigten Kriegslyriker das Prädikat eines Dichters nicht zuerkennen. Auch Fritz Schaer bleibt in seinem Büchlein „Was ich im Kriege sah" an der Aeußerlichkeit des Erlebnisses hängen, obwohl er sicher vom besten Willen beseelt war, Tieferes zu geben. Ich glaube gern, daß er es fühlte; aber zu gestalten vermochte er es nicht oder nur ganz selten. Er hat eine merkwürdig versifizierte Prosa in seinen Gedichten, die mit Partizipien und kurzen, aber unendlich alltäglichen Redewendungen gerne arbeitet; ein Beispiel:

Ich trat ins Lazarett.
Dort lag auf weißem Bett
Mit blutendroter Wunde
— Erwartend seine Stunde,
Man sah's ihm an —
Ein Landwehrmann.

Manchmal allerdings gelingen ihm auch geschlossene Stimmungen, so daß man annehmen muß, hier fehlte es vor allem an strenger Selbstkritik, die erbarmungslos das Schlechte entfernte und nur das Gute stehen ließ. R. G. Haebler.

Verschiedenes.

Des Reiches Sonnenwende. Ein Mahnruf schwäbischer Dichter. Stuttgart, 1919. J. Engelhorns Nachf. (94 S. 8.) ℳ 2.

„Der tapf're Schwabe forcht' sich nit —". Mit diesem Buch ist die erste, vom geistigen Schwabentum ausgehende Gegenkundgebung gegen die „Filzlatschen-Revolution" erfolgt. Neun Dichter und Dichterinnen, darunter v. Bodman, Finckh, Fleischlen und die vortreffliche A. Supper, haben gegen die bolschewistisch unterströmte Sozialisierung des alten demokratisch regierten Schwabenlandes entschieden Einspruch erhoben, indem sie gegen die geist-, würde- und pietätlose Gleichmacherei und den Unsinn der sozialistischen Regierungsform mit unerfahrenen, im Blinden tappenden Minderheiten, deren einziges Können im Verschleudern von unersetzlichen Volksgütern besteht, Einsprache erheben. Das Büchlein bildet als Ganzes eine aus tiefen Lebenserfahrungen und geistigen Erkenntnissen heraus gewachsene Verdammung, daß und wie die schwäbische Revolution gemacht wurde, eine flammende Ablehnung dieses Angriffs auf gesunden Menschenverstand und das Rechtsgefühl, ein ragendes Dokument gegen die Vergewaltigung des größern Volksteils und eine energische Forderung nach Wiederherstellung der geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Grundlagen, die durch die Revolution gefährdet oder gar schon vernichtet sind. Ein vom höchsten und breitesten Menschentum und lebendigsten Staatsbürgergefühl durchkraftetes Zeugnis für die Unnatur unserer politischen Verhältnisse ist geschaffen, ein Leitfaden, an dem sich das ohnmächtig gewordene Bürgertum zu sich und seiner Würde zurückfinden kann. Die Mannhaftigkeit einsichtsvoller Menschen, die die Dinge ohne Rücksicht nach unten und oben beim wahren Namen nennen, ist noch nicht ausgestorben. Hier ist sie vorbildlich und mit Bekennermut zum Ausdruck gebracht. Beringer.

Zeitschriften.

Münchner **Blätter** für Dichtung und Graphik, hgb. von Renatus Kuno. 1. Jahrg., 1. Heft. München, 1919. Georg Müller.

Inh.: F. Wedekind, Politische Distichа. Unveröffentlichtes aus dem Nachlaß. — R. Kuno, Die Saturnalien des Krieges. — Alfred Neumann, Der Engel. Novelle. — Hanns Johst, Die Tragödie der Zeit.

Deutsche **Bühne.** Jahrbuch der Frankfurter Städtischen Bühnen. Hgb. von G. J. Plotke. 1. Band. Spielzeit 1917/18. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. (402 S. 8.) ℳ 15; geb. ℳ 18.

Inh.: Vorwort des Herausgebers. — K. Zeiß, Zum Beginn. Eine Theaterrede. — **Literarischer Teil:** E. Groß, Wege und Ziele der

Theatergeschichte. — O. Walzel, Vom jüngsten deutschen Drama. — E. Blaß, Paul Ernst und das metatragische Drama. — P. Bekker, Franz Schreker, Studie zur Kritik der modernen Oper. — J. Bab, Expressionistisches Drama. — A. Köster, Zu Goethes Urfaust. — K. Bistor, Ueber die Dichtungen Fritz von Unruhs. — B. Bernson, August Strindbergs „Band". — M. Friedwagner, Spanisches Drama in Deutschland. — G. Landauer, Troilus und Cressida. — B. Diebold, Die ironische „Ariadne" und der „Bürger als Edelmann". — H. Knudsen, Georg Kaisers Komödien. — E. L. Stahl, Der Dramatiker Hasenclever. — B. Elkan, Die Unwirklichkeit der Bühne. — S. Schwabacher, Die Gesellschaftsdramen Knut Hamsuns. — H. Lebede, Tristan und Isolde. — **Spezieller Teil:** G. J. Plotke, Das Jahr des Frankfurter Schauspielhauses. — K. Holl, Das Jahr des Frankfurter Opernhauses. — K. Zeiß, Inszenierungsprobleme. — W. Brügmann, Der Spielleiter und der Statist. — G. Hartung, Vom Wesen der Regie. — K. Ebert, Von der Arbeit des Schauspielers. — L. Rottenberg, Jenseits von Musikalisch und Unmusikalisch. — G. Brecher, Auge und Ohr? — R. Weichert, Regisseur und Darsteller. — C. Gebhardt, Die sozialen Aufgaben der Frankfurter Bühnen. — A. Linnebach, Die technische Neugestaltung der Frankfurter Schauspielbühne.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 17 und 18. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (17.) Die Wahl zur deutschen Nationalversammlung. — Dorothea Schumacher, Friedensarbeit des Mannes und der Frau. — (17/18.) H. Strobl, Die Runen Gottes. Roman. (Forts.) — (17.) M. v. Boehn, Gußeisen. Die Ausstellung im Berliner Kunstgewerbemuseum. — P. Weiglin, Potsdam und Weimar. — (17/18.) Aus den letzten deutschen Tagen des Elsaß. — (17.) H. Zetterström, Das Schlachtfest. — (18.) F. Freudenthal, Zur Umwandlung des Gesinderechts. — K. Tschenschner, Was man aus einer Silhouette ersehen kann. — A. Wesemüller, Merkwürdige Flüsse. — A. Leverkühn, Tausend Jahre. — E. Decsey, Der Wunder größtes aber . . . Eine moderne Legende.

Das deutsche Drama. Zeitschrift für Freunde dramatischer Kunst. Hgb. von R. Elsner. 2. Jahrg., Heft 1. Berlin, 1919. Boll & Pickardt.

Inh.: J. Bab, Kategorien des Dramas? — R. Elsner, Wege und Ziele. — W. Reckauer, Kunst oder Macht? — F. Schwiefert, Vom Schaffen für die Zeit. — H. Lebede, Staatstheater statt Hoftheater.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 9. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: F. Rosenthal, Der neue Sinn des Theaters. — Werner Mahrholz, Heinrich Manns „Untertan". — G. K. Brand, Walter von Molo. — W. v. Molo, Ueber mich selbst. — C. A. Bratter, Joseph Roumanille. — H. Uhde-Bernays, Altmünchner Erinnerungsbücher. — K. H. Wegener, Aus Eichendorffs Frühzeit.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 1. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Toni Schwabe, Freiheit. — M. Roehl, Gerichtstag. Novelle. — A. R. Meyer, Bine. Novelle.

Niedersachsenbuch. Ein Jahrbuch für niederdeutsche Art (Jahrbuch der „Niederdeutschen Vereinigung"). Hgb. von Richard Hermes. 1. Jahrgang. Hamburg, 1919. R. Hermes. (170 S. 8.) Kart. ℳ 2,50.

Inh.: H. Much, Naturweitenschau. — H. K. A. Krüger, Die plattdeutsche Literatur der Gegenwart. — O. Bremer, Niederdeutsche Rechtschreibung. — O. Weltzien, Die niederdeutsche Dorfwelt und der Krieg. — Hansen, Saxische Gottesdienste. — J. Beyer, Ueber die plattdeutsche Bewegung in Bremen und im Gebiet der Unterweser. — K. Brahl, Niedersächsische Malerei. — A. Schwarz, Unsere Jubilare. — Derl., Den unseren Toten. — Die niederdeutschen Vereine und Zeitschriften.

Deutsche Rundschau. Red.: H. Soltau. 45. Jahrg., Heft 3. Dezember 1918. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: R. Fester, Vom Weltkrieg zur Weltrevolution. — Philipp Hildebrandt, Der Charakter der englischen Politik. — H. Gruber, Das lateinische Kulturideal, die Freimaurerei und der Ententefrieden. — E. Banse, Das neue Marokko. — Gentz. Ein europäischer Staatsmann deutscher Nation. Ein Versuch. (Forts.) — L. W. Weber, Großstadt und Nerven. — R. Walter, Der Krippenschnitzer. Eine Erzählung. (Schluß.) — W. Bölsche, Ein Buch vom Leben. — Walter Heynen, Deutscher und französischer Anschauungsunterricht.

Neue Theater-Zeitschrift. Schriftl.: P. A. Merbach. 5. Jahrg., Heft 1/2. Berlin, 1919. Rauck.

Inh.: Fr. Graetzer, Das Theater im neuen Deutschland. — Fr. Fischer, Die deutsche Nationalversammlung in Bayreuth. — P. A. Meerbach, Max Reinhardt-Literatur. — G. Dumont, Die G. D.-Bühne. — H. Holbein, Fr. v. Holbeins Selbstbiographie.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 7 und 8. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: (7.) K. Knatz, Seelischer Aufbau. — (7/8.) Fr. Huch, Junker Ottos Romfahrt. — (7.) Frhr. v. Grotthuß, Das alte Lied, das falsche Lied, das Lied, das Lied von der deutschen Treue. — „Der Triumph der Lüge". — E. Schlaikjer, Philosophie des Magens. — H. Göhring, Der Einfluß von Arbeitslohn und Arbeitszeit auf die Konkurrenzfähigkeit der industriellen Produktion. — P. P. Schmitt, Muichi. — Kalau vom Hofe, Wie unsere Flotte versagte. — Konstantin Schmelzer, Die Juden in der Regierung. — Ilse Reicke, Vor der Frauenwahl. — Frhr. v. Grotthuß, Aus den Blütenlagen von Deutsch-Byzanz. — Mannbart, Schwarz-weiß-rot oder Schwarz-rot-gold. — K. Schnitzler, Spartakus. — R. Paulsen, Gedichtsprache und Alltagssprache. — (8.) J. E. Frhr. v. Grotthuß, Wie kommen wir aus Schande und Elend heraus? — R. Bahr, Deutschösterreich und das Reich. — Teffi, Der Hirsch. — J. E. Frhr. von Grotthuß, Deutschlands Zertrümmerung, Angelsachsens Verhängnis. — v. Ardenne, Der Offizier in der deutschen Republik. — H. von Rosen, Revolution und Presse. — K. Schmelzer, Ein Bekenntnis zur konservativen Idee. — Krekel, Das große Schämen. — G. Buek, Literatur und Nationalbewußtsein. — J. Hart, Die Kunst als Neubildnerin des deutschen Volkes. — Antonie Adamberger. — Neues von Franz Stassen. — K. Storck, Sozialismus und Kunst.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Presber. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 17 bis 19. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (17/19.) J. v. Ludassy, Der Baum des Lebens. Roman. (Forts.) — (17.) C. Lahm, Richard Bloos als Radierer. — Ch. L. Hartmann, Bushido. Skizze. — Walter Keller, Die Quellen der Dramen Shakespeares. — A. Clüver, Der Kaninchenstall. — (17/19.) F. R. Nord, Ker-Ali. Roman. (Forts.) — (18.) M. v. Schreibershofen, Die Schlacht bei Kronstadt und bei Targu Jiu. — F. Oppenheimer, Die neue deutsche Demokratie. — (19.) R. France, Die Geheimnisse der Tiefe im Raum. — Karin Edgar, Die russische Frau. — K. M. Schneider, Wie man uns Kriegsverstümmelte ansieht. — Elsa Maria Bud, Frau Angela.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 4 und 5. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. Vierteljährl. ℳ 4.

Inh.: (4.) Gedichte und Prosastücke von F. Lüdtke, W. Aßmus, H. Zerkaulen, M. Bittrich, P. Richter, E. Krauß, L. Heller, M. Hirschfeld; Zeichnungen von W. Jordan, F. Schoen, E. Büttner, W. Krain, G. Brandt, Fr. Preis. — (5.) Gedichte und Prosastücke von F. Lüdtke, W. Lennemann, H. Bußmann, M. Brinkmann, Fr. Paulsen; Zeichnungen von W. Jordan, H. Baluschek, F. Müller-Münster, E. Pottner, E. Kuz, O. v. Kursell.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 2—5. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (2.) v. Kühlwetter, Das Kriegsgeschick unserer Handelsflotte. — Else Lüders, Die Frau im deutschen Volksstaat. — Gertrud Bayendick, Der Stärkere. Skizze. — (2/5.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — (2.) G. S. Urff, Die Töpferei. — (3/4.) H. v. Boltelini, E. v. Ottental, O. Redlich, Im Kampf um Tirol. — Else Frobenius, Die Frau an der Wahlurne. — Eliza Ichenhäuser, Die Frau als Wählerin. — Hevking, Die Fischerei im Steinhuder Meer. — B. Ottmann, Aus dem sächsischen Wendenland. — (5.) P. Eltzbacher, „Sozialismus ist Arbeit." — W. Schussen, Der Vetter mit der Pferdedecke. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Weimar. — Hedwig Forstreuter, Warten. Skizze. — Hildebrandt, Das Reich der Wolken.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3943 und 3944. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3943.) R. Nordhausen, Der Aufstand des Spartakus. — L. Schücking, Die dringendste Forderung des Tages. — Der Zweihundertjährige Bestehens des Hauses Breitkopf & Härtel. — P. Rühlmann, Deutsche Kulturpropaganda im Auslande. — (3944.) Steiniger, Parlamentarisierung. — Neuberg, Das Ende des Krieges. Eine völkerrechtliche Plauderei. — H. Voß, Otto Richard Boffert. — Bergner, Vergiftete Waffen der Tierwelt. — G. Biermann, Keramiken von Emil Pottner.

Mitteilungen.

Literatur.

Die **„Europäische Bibliothek"**, Serie I, Band 1—4 (Zürich, 1918, Max Rascher; 8., geb. je 2 Fr. = ℳ 2,50) bringt kürzere Arbeiten solcher Schriftsteller, die schon während des Krieges vorwiegend das Gefühl für seine Schrecken, für das Ungeheuerliche und Vernichtende hatten und hoffen, daß aus dieser Nacht ein neuer, besserer Morgen aufgehen werde. Sie schwärmt von dem Wiederaufbau der Welt und der Menschheit auf Grund des ewigen Friedens oder wenigstens des Völkerbundes. Auffallend und künstlerisch jedenfalls höchst bedenklich ist das Darbieten von Teilen und Bruchstücken größerer Werke. Bezeichnend für die Richtung des Ganzen ist der Name des Herausgebers: René Schickele, und daß deutsche Beiträge, abgesehen von ein paar Gedichten im 3. Bande, bis jetzt fehlen. Band 1 (95 S.) enthält unter der Ueberschrift „Das Frühlicht" drei Kapitel aus dem Roman des Franzosen Barbusse „Das Feuer" (vgl. 19. Jahrg. [1918], Nr. 18, Sp. 185 d. Bl.), die auch für sich verständlich sind: packende, mit großer Kunst geschriebene Schilderungen von der Scheußlichkeit des Krieges. Aber ob das Ideal, das Barbusse predigt, erreichbar ist, daß dieser Krieg den Krieg überhaupt töten soll und daß dann die Friedenssonne ewig scheinen wird, bleibt nach den Erfahrungen, wie jetzt die Sieger ihr Mütchen kühlen, sehr zweifelhaft. — Der 2. Band (55 S.) bringt das letzte Kapitel von G. H. Wells' Roman „Mr. Britlings Weg zur Erkenntnis. Mr. Britling schreibt bis zum Morgengrauen". Es ist eine gute Leistung, echt englisch, kühl, überlegend und dennoch ergreifend. Auch hier ist der Schlußgedanke: der Krieg ist Unsinn, es muß besser werden auf Erden. — Im dritten Bande erhalten wir „Menschliche Gedichte im Krieg", eine Sammlung, die inhaltlich auf denselben Ton gestimmt, aber künstlerisch bis auf ganz wenige eben noch erträgliche Ausnahmen minderwertig ist. Die Verfasser gehören einem bekannten Kreise jüngerer, meist jüdischer Literaten an: Franz Werfel, Ernst Weiß, Schönlank, Rubiner, Gathmann, Rudolf Fuchs, Ehrenstein, Becher und andere. Es herrscht jene modernste Form, die keine Form mehr ist und ihr Ziel in der Vergewaltigung der Sprache und der Gedanken sieht. Die Gedichte sind früher alle schon in Schickeles „Weißen Blättern" erschienen. — Andrejews Werk im 4. Bande „Hinter der Front" (88 S.) ist ein Teil des in den „Europäischen Büchern" erschienenen Romans „Unter dem Joch des Krieges", den wir noch besonders besprechen werden.

Der historische Roman aus den letzten Tagen Jerusalems **„Lucius Flavus"** des Volksschriftstellers Joseph Spillmann ist soeben in 13. und 14. Auflage erschienen (Freiburg i. B., 1919, Herder; 2 Bände, X, 338 und 341 S. 8., ℳ 5,80, kart. ℳ 7,40). Katholischen Lesern, die nach spannender und belehrender, dabei reinlicher Kost verlangen, können die Erzählungen Spillmanns, unter denen diese eine der fesselndsten ist, aufs beste empfohlen werden.

Der Verlag von Albert Langen in München bringt in seinen von Walter von Molo besorgten und eingeleiteten „Auswahlbänden" auch eine gute Auslese der **„Schönsten historischen Erzählungen"** von Strindberg, die der Novellenabteilung der großen Gesamtausgabe des Dichters, in der Uebersetzung von Emil Schering, entnommen ist. Sie enthält folgende Arbeiten, die eine gute Uebersicht über dieses Gebiet von Strindbergs Tätigkeit bieten: Starkodd; Der Halbkreis von Athen; Attila; Eginhard an Emma; Höhere Zwecke; Beschützer; Laokoon; Ritter Bengts Gattin; Gut und Böse; Leichenwache; Der Große; Gerichtstage." Vorausgeschickt ist eine sehr flott geschriebene Einleitung, die es versucht, dem widerspruchsvollen Wesen des schwedischen Dichters gerecht zu werden. —tz—.

In „Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen und Abhandlungen" hat Ernst Müller in Stuttgart Eduard Mörikes **„Ausgewählte lyrische und epische Dichtungen"** (Gedichte, Märchen und Idyllen) für den Schulgebrauch herausgegeben (Wien, 1918, Tempsky; Leipzig, Freytag; 231 S. 8., geb. ℳ 1,60). Die Auswahl wird der Schule, die eingehendere Beschäftigung mit Mörike eifrig pflegen und fördern sollte, sehr willkommen sein, aber gewiß auch in anderen Kreisen Freunde finden. Sachlich und sprachlich schwierige Ausdrücke, Fremdwörter, Eigennamen und Sonstiges, das nicht sofort allgemein verständlich ist, wird in kurzen Anmerkungen unter dem Texte erläutert. Vorausgeschickt ist eine knappe, leider etwas trockene Lebensbeschreibung des Dichters nebst einigen Worten zur Würdigung der Märchen und Idyllen. —tz—.

Im Auftrage der Generalintendanz der Frankfurter Städtischen Bühnen gibt Georg J. Plotke unter dem Titel **„Deutsche Bühne"** ein Jahrbuch heraus, von dem soeben der erste Band, der die Spielzeit 1917/18 betrifft, erschien. Das Ganze besteht aus einem „literarischen" und einem „speziellen" Teil. Namhafte Fachmänner sind mit beachtenswerten Aufsätzen vertreten, die unsre Leser oben Sp. 40 fg. einzeln verzeichnet finden. Gediegene Ausstattung und ansprechender Bildschmuck treten hinzu.

Neue Zeitschriften.

Im Verlag von Georg Müller in München beginnt soeben eine neue Monatsschrift zu erscheinen: **Münchner Blätter für Dichtung und Graphik.** Zu ihren Mitarbeitern zählen Paul Ernst, Frhr. v. Gemmingen, Hanns Johst und andere. Der Preis beträgt vierteljährlich ℳ 1,50, halbjährlich 3 ℳ, das Einzelheft kostet 60 Pf. Den Inhalt von Nr. 1 finden unsere Leser auf Sp. 40 d. Bl.

Nach einer Unterbrechung von mehr als vier Jahren nimmt die Wochenschrift für Bühnenkunst und Bühnenpraxis, die unter dem Namen „Neue Theaterzeitschrift" seit 1910 besteht, mit der auf Sp. 42 d. Bl. verzeichneten Nummer 1/2 ihre Tätigkeit wieder auf. Zugleich beabsichtigt die Schriftleitung und der Verlag eine Beilage unter dem Titel **„Monatshefte für Theatergeschichte"** zu geben. Es soll hier ein erster Versuch gemacht werden, eine regelmäßig erscheinende Sammelstelle für Veröffentlichungen auf diesem Spezialgebiete zu schaffen. In erster Linie ist beabsichtigt, ungedrucktes Material an Briefen, Tagebüchern, Akten usw. zu bieten, sowie zusammenhängenden Darstellungen die Möglichkeit der Veröffentlichung zu schaffen. Bibliographische Uebersichten über die einschlägige Literatur, Anzeige und Besprechungen der Neuerscheinungen, Mitteilungen aus den in Frage kommenden Gesellschaften werden das Bild einer wissenschaftlichen Disziplin abrunden, die trotz aller Zusammenhänge mit den betreffenden Nachbargebieten immer mehr das Recht auf besondere Behandlung und Beachtung sich erworben hat. Der Inhalt beschränkt sich zunächst auf unser Vaterland und das neutrale Ausland; internationaler Ausbau ist ins Auge gefaßt.

Theater.

Dresden. Im Schauspielhaus konnte Herbert Eulenbergs festliches Spiel **„Die Insel"** bei seiner Uraufführung am 6. Februar d. J. trotz glänzender Inszenierung und vorzüglicher Darstellung nur einen Achtungserfolg erringen.

Frankfurt a. M. Carl Sternheims dreiaktiges Schauspiel **„1913"**, das am 23. Januar d. J. im Schauspielhaus zur Uraufführung kam, ist eine Art Fortsetzung des „Snob". Aus diesem Stück kennen wir schon den Hauptträger der Handlung, der nun inzwischen gealtert, ein schwer reicher Industriekönig geworden ist und sich im Lauf der Zeit auch eine Weltanschauung gezimmert hat, die man trotz seiner nicht immer einwandfreien Mittel, sie durchzusetzen, achten muß. Dieser Freiherr Christian Maske von Buchow will trotz seiner 70 Jahre und einer eben erst halbswegs überwundenen Krankheit nicht zum alten Eisen geworfen werden und kämpft einen verzweifelten und ihn schließlich doch tödlich treffenden Kampf mit seiner eigenen Tochter Gräfin Sophie von Beeskow, die ihm durch allerhand unlautere Kniffe und Spekulationen das Heft aus der Hand winden will. Er schildert die Welt der kapitalistischen Gesellschaft als überlebt und innerlich morsch und verrottet. Das Gegenspiel liegt in der Hand zweier Sozialisten, die freilich, der eine in seiner schließlichen Rückfälligkeit in die Welt des Mammons, der andere in seinem Ueber-Idealismus, noch als recht unklare und untaugliche Führer zur Besserung überlebter Zustände gelten müssen. Das Stück machte selbst heute, wo viele der Gedanken fast schon überholt sind, noch manche Hörer stutzig. Dennoch überwog, dank der ganz vortrefflichen Aufführung, der Beifall. **Richard Dohse.**

München. Nach einer Einstudierung von Strindbergs **„Schwanenweiß"**, die den Märchenton gut traf, boten die Kammerspiele **„Tod und Teufel"** von Wedekind. Die vormals verbotenen losen Szenen, in denen ein Mädchenhändler seine zynischen Ansichten über Freudenhäuser in der bekannten paradoxen Weise behandelt, wurden unter Mitwirkung der Witwe Wedekinds charakteristisch gespielt, fanden jedoch nicht die laute Aufnahme, die die „Gemeinde" erwartet hatte. L.G.O.

Berichtigung.

In Nr. 3, Sp. 32, Z. 21 lies statt Rüssentum **Preußentum.**

Entgegnung.

Im lauf. Jahrg., Nr. 3, Sp. 29 d. Bl. bemängelt Herr Dr. Lüdtke an meinem Gedichtband, daß dessen Verfasser „noch gar zu sehr in Scheerbart stecke", und sucht die Behauptung durch ein Zitat zu erweisen, das lediglich in seiner völligen Freiheit von scheerbartischen Einflüssen zu bekunden vermag, daß der Referent Nichts von Scheerbart kennt noch weiß. Daß er von mir Nichts kennt noch weiß, erhärtet er sodann: denn selbstverständlich muß das Requiem, das ich meinem großen Freund anstimme, Spuren seines Geistes tragen, und selbstverständlich darf eine psychopathologische Studie aus dem Dasein eines Gemütekranken nicht mit der Abhandlung eines Logikers zu verwechseln sein. Weder „Wahnsinn" noch „Poesie", die übrigens keine Gegensätze sind: Poesie des Wahnsinns suchte ich hier zu geben, und da Herr Dr. Lüdtke das nicht erkannt hat, kann er nicht feststellen, wie gut oder schlecht mirs gelungen sei. **Franz Graetzer.**

Hierauf erwidert der Herr Berichterstatter:

Herrn Graetzer kann ich persönlich nichts erwidern, da ich ihm nicht auf das Gebiet herabsetzender Vorwürfe folgen mag, und sachlich auch nichts, da ich mein Urteil über sein Buch leider nicht zu ändern imstande bin. Im übrigen sehe ich, daß es im neuen Deutschland nicht anders zugeht als im alten: der Kritiker, der lobt, ist ein braver Kerl; hat er aber etwas auszusetzen, so gilt er als boshaft, kenntnislos oder dumm. Dann heißt's genau wie ehedem: „Schlagt ihn tot, den Hund, er ist ein Rezensent!" **Franz Lüdtke.**

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 5. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 1. März 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (45): v. Briesen, Herrn Wikings Meerfahrt. Heubner, Jakob Siemerings Erben.
Erzählungen aus dem Weltkrieg (46): Fabri de Fabris, Zerstörtes Glück. Bienenstein Seelen, die heimgefunden, vier Novellen.
Dramen. Uraufführungen (47): Schönherr, Narrenspiel des Lebens, Drama. Enlenberg, Die Insel, festliches Spiel.
Uebertragungen ausländischer Erzähler (48): Broodcoorens, Rotes Flamenblut, Roman, Uebersetzung von Schlaf. Couperus, Heliogabal, Roman, Uebersetzung aus dem Holländischen und Bearbeitung von Otten. Ring, Ja, ja, die Liebe, Novellen, Uebersetzung aus dem Norwegischen von Stein. Guillaumin, Ein Kampf um die Scholle, Roman aus dem nordfranzösischen Bauernleben, Uebersetzung von v. Ardeschah.
Sinnsprüche, Skizzen und Verwandtes (51): Koppin, Mit Kerze und Spiegel. Stammler, Du und Es, vom Wesen und von der Gemeinschaft. Steinmüller, Die Rhapsodien von der Freude. de Waard, Das Kulturchaos.
Lyrik (52): Prisching, Zwischen Udine und Triest. Koppin, Betende Hände.
Zeitschriften (53). **Mitteilungen** (54).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bienenstein, K., Seelen, die heimgefunden. Vier Novellen. (47.)
Briesen, F. v., Herrn Wikings Meerfahrt. (45.)
Broodcoorens, P., Rotes Flamenblut. Roman. Uebersetzung von J. Schlaf. (48.)
Couperus, L., Heliogabal. Roman. Uebersetzung aus dem Holländischen und Bearb. von E. Otten. (49.)
Enlenberg, H., Die Insel. Festliches Spiel. (47.)
Fabri de Fabris, Zerstörtes Glück. Erzählung. (46.)
Guillaumin, E. Ein Kampf um die Scholle. Roman aus dem nordfranzösischen Bauernleben. Uebersetzung von J. P. v. Ardeschah. (50.)
Heubner, R., Jakob Siemerings Erben. Roman. (45.)
Koppin, R. O., Betende Hände. Hohelieder. (52.)
—, Mit Kerze und Spiegel. Gedanken unter sich. (51.)
Prisching, Zwischen Udine und Triest. Sonette. (52.)
Ring, B., Ja, ja, die Liebe. Novellen. Uebersetzung aus dem Norwegischen von E. Stein. (49.)
Schönherr, K., Narrenspiel des Lebens. Drama. (47.)
Stammler, G., Du und Es. Vom Wesen und von der Gemeinschaft. (51.)
Steinmüller, Die Rhapsodien von der Freude. (51.)
Waard, E. de, Das Kulturchaos. (51.)
Zerkaulen, H., Die Spitzweggasse. Ein Tagebuch aus Sommer und Sonne. (52.)

Moderne Romane.

Briesen, Fritz von, **Herrn Wikings Meerfahrt.** Leipzig, 1918. Staackmann. (8.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 6.

Einen „Roman aus heiteren Tagen wie sie waren und wieder sein werden" nennt Fritz von Briesen sein neues Buch. Der Hauptheld der Geschichte ist Herr Waldemar Wiking, „der seegewaltige Apotheker", wie er homerisch mit schmückendem Beiwort zugenannt wird. Neben ihm haben die zweiten Rollen der Schriftsteller Lindgrün, hinter dem man ein gut Teil Selbstbildnis des Dichters vermutet, der Privatgelehrte Herr Kemmerich, ein angehender Fünfziger, wohlhabend und etwas komische Person, aber gutartig; dazu als Damen Frau Zelga Emmerling, die Witwe eines Geschäftsmannes, die zum Schluß dem Helden zu teil wird, und eine raffige junge Dänin, vermutlich die Seglerin auf Franz Jüttners blau angelegtem Titelbilde, mit welcher Lindgrün am Schluß durchs Ziel geht. Der Inhalt des Buches besteht aus den Abenteuern Herrn Wikings, der sich eine Segeljacht kauft und sich allmählich von einem bloßen Liebhaber durch allerhand Fährnisse zum vollkommenen Segler durchläutert. Es sind eigene Erlebnisse des Dichters und seine innige Freude am Wassersport, die dem Roman zu Grunde liegen. Die Tonart ist ein ehrlicher Optimismus, eine tüchtige Gesinnung nnd ein leichter Humor, alles, wie man nach seinen „Gemütsmenschen", die ihn zuerst weiten Kreisen bekannt gemacht haben, ein neues Buch von Fritz von Briesen erwarten durfte. D.

Heubner, Rudolf, **Jakob Siemerings Erben.** Roman. Leipzig, 1918. L. Staackmann. (456 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8.

A. u. d. T.: Der heilige Geist. 2 Teil.

Nun liegt der zweite, ebenfalls in sich abgeschlossene Teil des Romans „Der heilige Geist" uns vor und er ist, Gottlob, keine Enttäuschung. Heubner hat mit diesem gediegenen Werk ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet, das volle Anerkennung verdient. Der altbewährten deutschen Kaufmannsehre ist hier ein festes Denkmal gesetzt, mit dieser zugleich jedoch auch der deutschen Unerschrockenheit, wenn es gilt, Ueberliefertes zu wahren und hochzuhalten. Der Roman und der sehr sympathische Held dieses zweiten Bandes haben einen tieferen, einen durchaus zeitgemäßen Sinn, der Dichter will mit dem Kampf gegen den die heimische Industrie bedrohenden fremdländischen Kapitalismus nicht nur das Schicksal seiner führenden Gestalten zeigen, sondern er hat, das merkt man bei seinen sehr gehaltvollen Sentenzen, uns mehr und uns selbst Betreffendes zu sagen. Und wir können auf seine Gesinnung umsomehr stolz sein, weil sie in vorzüglicher künstlerischer Form erscheint, als Beweis unserer gepflegten und reinen Kultur. Auch oberflächlichere Leser werden hier durchaus auf ihre Kosten kommen, denn H. versteht es, fesselnd zu plaudern und seine Paare in einen sicheren Hafen zu bringen. Ella Triebnigg.

Erzählungen aus dem Weltkrieg.

Fabri de Fabris, R., **Zerstörtes Glück.** Erzählung. Saarlouis, o. J. (112 S. 8.)

Hausenbücherei. Nr. 72.

Bienenstein, Karl, **Seelen, die heimgefunden.** Vier Novellen. Innsbruck, 1918. Verlagsanstalt Tyrolia. (217 S. Kl. 8.) ℳ 3.

Die von dem Pfarrer Johannes Mumbauer herausgegebene Sammlung der Hausenbücherei erfreut sich dank ihrer musterhaften Ausstattung, ihres billigen Preises und dank der sichtenden Auswahl des feinsinnigen Herausgebers eines guten Rufes. Sie hat sich schon weit über das Rheinland hinaus verbreitet, ich traf sie z. B. in fast sämtlichen Feld- und Bahnhofsbuchhandlungen. Damit erfüllt sie in hohem Maße ihren Zweck, gute Literatur denen zu bieten, die wenig Zeit haben und sonst dank unsrer, sagen wir einmal mosaischen Organisation, zu Schund greifen müßten. Die stille feine Erzählerin Fabri hat diesmal leider versagt, der Krieg und der Kampf ist nicht ihr Gebiet, und, mag sie auch als Aachnerin die belgischen Grenzverhältnisse und den Fanatismus der Wallonen genauer kennen, auch nicht dieser Konflikt. Die Erzählung ist im Innersten nicht erlebt, darum konnte sie nicht gestaltet werden: man möchte fast sagen zum Glück. Es blieb alles äußerliche, unwahrscheinliche Handlung, und um den Schluß herbeizuführen, müssen allerlei Gewaltsamkeiten unternommen werden.

Es ist dies um so mehr zu bedauern, als sich Fabri bislang immer als stille, gütige Beobachterin des Lebens ausgezeichnet hat und mit seiner Feder die Erlebnisse kleiner Leute und des Alltags in edle Form brachte und damit echte deutsche Kunst gab.

Eines der letzten Bücher aus dem Weltkrieg sind Karl Bienensteins Novellen „Seelen, die heimgefunden". Noch einmal ist von aller Not und allem Grauen die Rede, aber nicht in wildem Aufpeitschen, sondern in nüchterner, klarer Erzählung. Bienenstein hat die Gabe des Epikers, ein jedes Ding so zu nehmen, wie es ist, und von allen Seiten, von der körperlichen und von der metaphysischen, anzusehen. Er schildert hier in vier schlichten Erzählungen, von denen eine in Tagebuchform, und eine in Briefform geschrieben ist, das Schicksal und die Wandlung von vier Kriegern, die draußen in Kampf und Not zu sich selbst, zu ihrer Heimat, zu ihrem Vaterland und zu ihrer Liebe zurückgefunden haben. Das Buch handelt nicht nur vom Kriege, es weist in seiner ruhigen Epik und in der Erfassung der Tragik des menschlichen Lebens auch über die jetzige Zeit hinaus.

Paul Lingens.

Dramen.

Uraufführungen in Berlin und Dresden.

Schönherr, Karl, **Narrenspiel des Lebens.** Drama in fünf Akten. Leipzig, 1919. L. Staackmann. (92 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 5.

Uraufführung in den Kammerspielen des Deutschen Theaters zu Berlin am 4. Februar 1918.

Närrisch ist bei Schönherr das Leben deswegen, weil der Arzt nur Undank erntet, weil der berühmte Chirurg nicht zu sich selbst kommt, nicht glücklich werden kann, trotz allem Erfolg, Ruhm und Geld, weil er aus kleinen Verhältnissen kommend, immer nur Arbeit und Einsamkeit gekannt hat und keinen Frohsinn und dabei ein Egoist geworden ist und mißgünstig, mag er auch eine offene Hand für die Armen haben. Die einen schreien ihn „Mörder" an, die andern nennen sein Herz im Leibe einen „Dreckhaufen". Er wird verbittert, meint nutzlos zu arbeiten und zu leben, und greift zum Giftfläschchen. Es geschieht wenig, obschon der Zuschauer sattsam gespannt wird, und das Wenige wird mit reichlich viel Medizin umkleidet, die in dem Stück vielleicht nicht das Einzige ist, was gerade der Arzt Schönherr zu geben hatte. Wir staunten schon immer über seine sichere Theaterhand, die auch diesmal deutlich gesehene und gezeichnete Gestalten schafft, dem Pessimismus ein paarmal Gemütliches entgegenstellt und im ganzen ein handfestes Theaterstück macht, das mit der feinen Durcharbeit des Spielleiters Gregori wesentlich gewann. Hans Knudsen.

Eulenberg, Herbert, **Die Insel.** Festliches Spiel in drei Aufzügen. Uraufführung im Schauspielhaus zu Dresden am 6. Februar 1919.

Aus der Flucht vor dem Grauen über die Furchtbarkeit unserer Zeit ist Eulenbergs festliches Spiel geboren und der schimmernde Glanz des Friedensgedankens ist darüber ausgegossen. Der Macht des Friedensgedankens wollte der Dichter einen Tempel erbauen. Aber er ist Torso geblieben. Weder die rein menschliche Handlung vermag zu innerer Anteilnahme zu zwingen, noch das Weihespiel „um die Menschheit, das verpfuschte Meisterwerk, das zum Glück geboren immer wieder ins Unglück taumelt", das den Mittelakt bildet und der Mittelpunkt des Ganzen ist. Hier vor allem ist die Schwäche der edel gedachten Dichtung zu suchen. Wo Klarheit und Ueberzeugung walten sollten, herrscht die Allegorie. Die Fülle der anstürmenden allegorischen Gestalten verwirrt das natürliche Empfinden, statt es zu klären und zu läutern und läßt den Grundgedanken, daß aus aller Anarchie der Wirklichkeit und der Gefühle die Kunst die Retterin und Führerin zu höherem Dasein ist, nicht klar in Erscheinung treten. So vermag die Dichtung nicht zu befriedigen, eine so verschwenderische Fülle von Einzelschönheiten über sie ausgestreut ist. Berauschend ist die Schönheit der Sprache und der quellende Reichtum der Gedanken, die üppig rankende Phantasie und manche dichterische Eingebung. Aber die Ungebundenheit und die Zügellosigkeit des Romantikers bringen den Verf., umsomehr als ihm hier die dramatische Blutwärme mangelt, um die Frucht seines hochfliegenden Strebens. Fände er doch endlich für die überreiche Fülle der auf ihn einströmenden Probleme und Gestalten die zwingende harmonische Form, dann könnte er die Erfüllung der Hoffnung werden, die er jetzt noch immer ist. Darstellung und Inszenierung werteten schöpferisch alle Stimmungsmomente der Dichtung aus. Aber die allzuhelle nnd kühle Luft, die aus E.s Land Idealien weht, ließ die Zuhörerschaft nicht recht warm werden.

Erich Busse.

Uebertragungen ausländischer Erzähler.

Broodcoorens, Pierre, **Rotes Flamenblut.** Roman. Uebersetzung von Johannes Schlaf. Berlin, 1916. Fleischel & Co. (316 S. 8.) ℳ 4.

Couperus, Louis, **Heliogabal.** Roman. Uebersetzung aus dem Holländischen und Bearbeitung von Else Orten. Frankfurt a. M., 1916. Rütten & Loening. (318 S. 8.) ℳ 6.

Ring, Barbara, **Ja, ja, die Liebe.** Novellen. Uebersetzung aus dem Norwegischen von Emilie Stein. München, 1916. Langen. (215 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4, 50.

Guillaumin, Emile, **Ein Kampf um die Scholle.** Roman aus dem nordfranzösischen Bauernleben. Uebersetzung von J. P. v. Ardeschah. Jena, 1916. Diederichs. (232 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 80.

Der Bauernspiegel. Hgb. von P. v. Ardeschah. Bd. 23.

Johannes Schlaf verdient Dank, daß er uns in einer meisterhaften Uebersetzung die Bekanntschaft mit dem ersten Roman des jungen vlämischen Dichters Broodcoorens vermittelt hat. Wenn man auch die Ueberschwenglichkeit des Lobes, das er in einer Einleitung über B.s dichterische Größe ausgießt, nicht in allem unterschreiben wird, soviel ist gewiß, daß dieser in Deutschland wohl noch wenig bekannte Dichter sich in diesem Roman als ein bodenständiger, vollwertiger Epiker voll hoher und seltener Vorzüge erweist. Ein vlämischer Arbeiter, ein täppischer Riese mit dem Herzen und der Arglosigkeit eines Kindes, gerät in die Netze einer Dorfdirne, die den Verliebten lange zu täuschen und zu fesseln weiß; er nimmt sie zum Weib, sie betrügt ihn weiter, wie sie ihn schon als Braut betrog. Schließlich erwacht er aus seiner Vertrauensseligkeit, zerquält sich in Eifersucht und Groll und rächt zuletzt seine beleidigte Mannesehre durch den zweifachen Mord Hillas und ihres Liebhabers. Diese einfache Handlung wird mit höchster psychologischer Kunst und einem staunenswerten Reichtum an Motiven entwickelt und erhebt sich am Schluß aus dem epischen Gleichmaß zu einer atemraubenden Szene von unerhörter dramatischer Wucht. Die Menschenzeichnung ist von einer geradezu fabelhaften Plastik. Um die beiden Hauptfiguren gruppiert sich eine Menge scharfumrissener Gestalten aus dem vlämischen Volksleben, das der Dichter, man fühlt es an allem, mit heißer Liebe und innigem Verständnis umfaßt hat. Ein schonungsloser Wahrheitsdrang gesellt sich hinzu, der ihn vor aller falschen Sentimentalität bewahrt und in der realistischen Schilderung der Umwelt bisweilen eher zu weit gehen läßt. Man sieht diese Vlamen nicht bloß tanzen und schmausen, arbeiten und lieben, auch ihr Speien und Rülpsen, von anderen körperlichen Funktionen ganz zu schweigen, wird dem

Leser nicht erspart. Als vernehmlicher Unterton durchklingt diese Dichtung ein starkes soziales Mitleid mit den Armen und Getretenen, die „das gedankenlose Leben der Bauern leben, jenes Leben, das in Flandern das gleiche ist wie in Irland, in Rußland und überall, wo Menschen sich 14 bis 15 Stunden täglich abschinden für einen Lohn, der Christus weinen machen würde, wenn er wieder von den Toten auferstände". Als einen Dichter von ungemeiner Zartheit des Empfindens und zugleich einer verblüffenden Schärfe impressionistischer Beobachtung, die sich aller Mittel, besonders der Farben und Gerüche, zur Wirkung bedient, erweist sich B. in den besonders im ersten Teil zahlreichen, anmutigen und oft hinreißend schönen Naturschilderungen, in denen er Lob und Preis seiner schönen vlämischen Heimat singt.

In „Heliogabal", dem syrischen Sonnenhohenpriester, erreicht die Psychopathia sexualis auf dem römischen Kaiserthron ihren Höhepunkt und ihre seltsamste und interessanteste Spielart. „Er war Gott, Lustknabe und Kaiser zugleich." Halbwegs zu erklären und zu verstehen ist dieser hermaphroditische Imperator, der für ein paar Jahre das ewige Rom in den mystisch-perversen orgiastischen Taumel des Orients versetzte, nur aus seiner ganzen verderbten Zeit heraus, über deren Riesensumpf er sich wie eine schöne giftige Blüte erhob. Couperus malt ihn denn auch in seinem Roman auf den bunten, sinnverwirrenden Hintergrund dieser ganzen gärenden, tolle Blasen werfenden Epoche, die in einer Sittengeschichte immer das breiteste und interessanteste Kapitel bilden wird. Für zimperliche Leser ist dieser Roman nicht berechnet, obwohl die vortreffliche Uebersetzung und Bearbeitung von Else Otten schon mancherlei gemildert zu haben scheint. C. beherrscht in umfassendster Weise die historischen Quellen, deren Einzelheiten er geschickt zu verwenden weiß. Eine hervorragende Schilderungskunst steht ihm zu Gebote; die brennendsten, leuchtendsten Farben hat er auf seiner Palette. In der Kunst, Massenszenen zu zeichnen (in den Volksszenen erinnert er direkt an Shakespeares Römerdramen), dramatische Wucht mit epischer Kraft zu vermählen, aus einer Fülle scharfgeschauter und unerschöpflicher Einzelmotive reich bewegte und wirkungsvoll aufgebaute Bilder zu gestalten, übertrifft er die weit zahmeren deutschen Romanschriftsteller mit ähnlichen Themen, wie Eckstein, Ebers und Taylor beträchtlich. Man muß schon zu solch einzigartigen und hinreißenden Werken wie Flauberts „Salammbô" greifen, um ähnliche Glut der Farben und diese atemlos fesselnde, berauschende Kunst der bis zum Schluß gesteigerten Darstellung zu finden. Es ist wohl kein geringes Lob für den Dichter, wenn man ihm zugesteht, daß sein Reichtum der Motivierung und die psychologische Feinheit, mit der die mystische Grundidee des Romans entwickelt wird, den verworfenen Lüstling Heliogabal einem fast sympathisch zu machen weiß, zumal wenn am Schluß, nachdem in nervenaufpeitschenden Bildern von wollüstiger Blutgier und voll sadistischer Ekstasen die Katastrophe über ihn hereinbrach, sein armer Lieblingssklave dem geschändeten Leib seines Herrn in den Tod folgt und wenn so wenigstens einer den schönen Sünder mit seiner Treue verklärt, den „nur die Liebe von Tausenden, von Millionen sonst wärmen konnte, die ihm die Hände entgegenstreckten und nach ihm schmachteten".

Sind die Romane des Holländers und Vlamen unbedingt als eine Bereicherung unserer guten Uebersetzungsliteratur willkommen zu heißen, so ist die Novellensammlung der norwegischen Dichterin Barbara Ring, bei aller Anerkennung ihres dichterischen Wertes, nicht so einzigartig, daß sie berufen wäre, eine besondere Lücke in unserer Kenntnis der skandinavischen Literatur auszufüllen; aber auch dieser Gabe kann man sich freuen. Es ist eine zierliche, oft frauenhafte Kleinkunst, dabei aber meist gesunde, derbe Kost voll echter, bodenständiger Humore und tiefer Empfindung; ein warmes Gefühl für freie Menschlichkeit, eine herzliche Güte und mildes Verstehen alles Menschlichen spricht aus diesen bei aller Schlichtheit oft kunstvoll gebauten Geschichten und farbigen Skizzen, die zumeist den Stempel der norwegischen Natur und Sitte tragen. Der Dreiklang Menschen-, Tier- und Pflanzenleben ist mit der Selbstverständlichkeit echter Poesie zu einem wunderlich-wunderbaren Einklang verschmolzen, ohne doch allzu märchenhaft, romantisch oder fabelmäßig zu wirken; dies ist wohl der Hauptreiz dieser frischen und rotbäckigen kleinen Kunstwerke. Besonders liebenswürdig zeigt sich die Dichterin in ein paar kleinen humor- und gemütvollen Tiergeschichten und Bauernschwänken (Blakka, Hans Svipopps Sammetweste, Die Liebe, Deines Nächsten Haus). Wo leicht tragikomische Gestalten im Mittelpunkte stehen (wie in den „Weißen Glacées"), tritt der Verfasserin fein ironische Charakterisierungskunst glänzend hervor. Weniger gelungen scheinen mir die tragischen Novellen. Dagegen zeigen sich die Vorzüge der Dichterin in „Dina Dopp", einer von Ibsens und Björnsons Weltweisheit erfüllten Novelle, im besten Lichte: eine an Gustav Wied erinnernde, witzige Beobachtungsgabe, ein klarer, scharfer Verstand und ein warmes, von Vorurteilen unbewegtes Herz. Daß der Naturschilderung ein breiter Raum gegeben wird und durch die einzelnen Geschichten sich, wie eine bunte, duftende Blumenguirlande, zartsinnige und natursymbolisch fein belebte Naturbilder schlingen, bleibe als ein besonderer Vorzug der kleineren Dichtungen nicht unerwähnt. Die gewandte Uebersetzung durch Emilie Stein erfüllt alle berechtigten Wünsche.

Guillaumins Bauernroman, in der Sammlung des von P. v. Ardeschah herausgegebenen „Bauernspiegels" erschienen, ist in der Tat, wie die aufschlußreiche und höchst lesenswerte Einleitung des Uebersetzers besagt, „kein Epos, sondern ein Proletarierbekenntnis", mehr eine in die Romanform eines Selbstbekenntnisses gekleidete sozialpolitische Schrift, als eine Dichtung, wenn auch hie und da eine leise Poesie verschämt hervorschimmert. Der Held des „Romans", Marcell Salembier, der seine politischen Erinnerungen niederschreibt, ist einer jener nordfranzösischen Halbpächter, die unter dem Eigennutz der Grundbesitzer, der Raubgier und Skrupellosigkeit der Generalpächter, der Händler und all der verbündeten sozialen Mächte leiden, die sich wie ehemals gegen den Ackerbauer vereint haben. Er wird zum geistigen Führer seiner Genossen, gründet ein Kleinbauern-Syndikat und opfert diesem Apostelтum umsonst sein wirtschaftliches Emporkommen, seinen guten Ruf und den Frieden seines Familienlebens. Dabei lebt er von diesem Apostelamt „nicht wie der Priester vom Ertrag des Altars", sondern wie die Kameraden von der Arbeit seiner Hände. Aber all seine Aufopferung führt zu nichts; er hat nicht nur gegen den Haß und die Verleumdungssucht seiner Feinde zu kämpfen, auch die Verständnislosigkeit, Schwäche und Eigensucht seiner Parteigänger untergräbt sein mühsames Befreiungswerk, das schließlich, als es gerade seine Feuerprobe bestehen soll, in sich zusammenbricht. Ein tiefer Pessimismus spricht aus dem Buch, das in bitterer Resignation ausklingt. Zur Kenntnis des verelendeten modernen nordfranzösischen Bauerntums mit seiner Neigung zur Irreligiosität und zum Radikalsozialismus ist es ungemein wichtig, aber als Dichtung kommt es mit seiner grauen, schwunglosen Nüchternheit kaum in Betracht. „Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit haben diesem nüchternen, abwägenden Bekenner, dessen Phantasie wie ein leicht vorüberhuschendes Lächeln auf dem ernsten Gesicht eines Denkers ist, die Feder in die Hand gedrückt. Seine Werke sind zugleich volkswirtschaftliche Beiträge zur französischen Bauern-

**

frage, ohne dabei ihre eigenen schmucklosen Kunstgesetze zu verletzen, deren redliche Schlichtheit auffallend gegen die Wunderbauten der in der Literatur den Vorrang behauptenden französischen Wortkünstler absticht." Diese Bemerkung der Einleitung mit ihrem Seitenhieb auf Guy de Maupassant, René Bazin, Jules Renard u. a. scheint mir G.s Dichterkunst fast ein wenig zu hoch einzuschätzen. Die Kunstgesetze, nach denen er diesen Roman, „der kein Epos ist", schuf, sind doch gar zu schmucklos. Wahrhaftigkeit und Echtheit soll ihm gern zugestanden werden, aber die herbe Tendenz ist fast nirgendwo durch das Poetische gemildert. Deutsche Bauernromane, wie W. v. Polenz' „Büttnerbauer" und Thomas' „Andreas Vöst", die ja auch schwierige soziale und politische Probleme behandeln, stehen mir als Kunstwerke turmhoch über dieser Bekenntnisschrift eines französischen Proletarierkämpfers. Alexander Pache.

Sinnsprüche, Skizzen und Verwandtes.

Koppin, Richard O., **Mit Kerze und Spiegel.** Gedanken unter sich. Weimar, 1917. Kornatzki. (32 S. 8.) ℳ 1.

Stammler, Georg, **Du und Es.** Vom Wesen und von der Gemeinschaft. Heidelberg, 1917. Schöll. (79 S. 8.) ℳ 2.

Steinmüller, Paul, **Die Rhapsodien von der Freude.** Stuttgart, 1917. Greiner & Pfeiffer. (56 S. 8.) ℳ 1, 25.

Waard, E. de, **Das Kulturchaos.** Zürich, 1917. Orell Füßli. (30 S. 8.) ℳ 1, 20.

Koppin offenbart selbst in dem Schlußgedicht „Die bunte Scheibe", daß seine Sinnsprüche Ausflüsse seiner Individualität sind und keineswegs objektive Geltung beanspruchen. Was er an Lebensweisheit auslöst, ist denn auch wirklich selbständig Erdachtes, nicht selten überraschend aus der Betrachtung der Umgebung Gezogenes. Ueberall wird rückhaltlos nach dem Wesen der Dinge gesucht. Starker Wille wird jeweilig als die wichtigste Lebensforderung nachgewiesen.

Stammler sucht das Verhältnis des „Du", der Persönlichkeit, zum „Es", zur Welt, und zwar zur übersinnlichen und sinnlichen, klarzustellen. Was den übersinnlichen, metaphysischen Teil betrifft, so blieb sein Werk hinter dem Willen zurück. Der Abschnitt „Das Ewige und der Mensch" ist meist eine Summe von Orakelsprüchen, ebenso der Abschnitt „Wirbel aus dem Weltstrom". Dagegen zeigen seine „Worte zur Lebensführung" und die „Von der Gemeinschaft" aufgestellten Grundsätze sichere logische Grundlagen. Als Beispiele klar durchdachter Urteile seien angeführt seine Anschauungen über modernes Künstler- und Literaturtum (S. 50), sowie über die Bewertung des Wesens der „Gemeinsamkeit unter Menschen" (S. 72).

Das Büchlein Steinmüllers ist ein hohes Lied der Lebensfreude, in welcher der Verf. die Wurzel zum Tatenmut und zur Schaffenskraft findet. Diese Bejahung des Lebenssinns weiß er in schönen dichterischen Bildern zu veranschaulichen. Er liebt es, von natürlichen, dem Menschen oder Dingen feindseligen Erscheinungen auszugehen und denselben als Optimist einen verklärenden Ausklang zu geben. Und in stets wechselnder, fesselnder Erfindung führt er solche packende Allegorien ein, die ohne Aufdringlichkeit die Lehre, die aus ihnen abzuleiten ist, erkennen lassen.

De Waard leitet in geistreicher Abfolge aus dem Verlauf der Geschichte des Menschengeschlechts die Grundideen der sich ablösenden Zeitalter der Menschheit ab. In wenigen, aber grell gefärbten Strichen werden deren Gemälde entworfen bis zur Gegenwart, deren innere Schwäche er im Kapitalismus und dessen für Staat, Familie und Sittlichkeit verderblichen Folgen aufzeigt. Weiter zeigt er, daß unter den mit dieser Ordnung der Dinge stetig an Zahl sich mehrenden Unzufriedenen bis jetzt niemand imstande war, dem Unheil zu steuern, der Sozialismus so wenig, wie die Wissenschaft und die Kirchen, deren Macht immer geringer geworden ist. Seine geschichtsphilosophischen Ueberlegungen münden daher in den erbarmungslos düstern Schluß aus, daß die moderne Kultur, sowie die der Griechen und Römer, zugrunde gehen müsse, wenn diese Ohnmacht fortdaure. Karl Fuchs.

Zerkaulen, Heinrich, **Die Spitzweggasse.** Ein Tagebuch aus Sommer und Sonne. Kempten, 1918. Koesel. (83 S. Kl. 8.) ℳ 3.

Ein Büchlein voll verworrener Romantik, wie sie aber nicht ganz sein soll. Sie steht bedenklich denjenigen nahe, deren „Romantik" nur eine Halbheit ist oder die in literarische Manier verfallen möchten. Ich denke dabei an Jungnickel, der gewiß nicht mit ein paar Worten totgeschlagen werden soll, der sich aber mehr und mehr in der ausgetüpfelten Fläche verliert, statt in die Tiefe zu gehen. Sehr viel Liebes, Schönes, Wahres, Wehmut- und Sonnenvolles, Lebendiges steht in Zerkaulens Tagebuchblättern. Aber es fehlt ihnen die innere Einheit und die Bedingtheit im Unendlichen, die ihnen den letzten Glanz verliehen hätten. Der Inhalt ist schwer wiederzugeben, aber trotzdem bleibt das Büchlein lesenswert. Immerhin ist zu wünschen, daß es dem Dichter, dessen gewaltiges Streben und dessen Entwicklung man an jeder Zeile merkt, bald nur Episode sei und nur eine Stufe zu reiferen Werken.
Paul Lingens.

Lyrik.

Prisching, Rudolf, **Zwischen Udine und Triest.** Sonette. M.-Ostrau, o. J. (1918). Kubiczek. (51 S. 8.) Kr. 2.

Der Verf. gehörte der Kommission an, die im Herbste 1917 zur Aufnahme und Prüfung der Kunstdenkmäler in das eroberte italienische Gebiet entsandt wurde. Was er hier mit den Augen des Kunstgelehrten und Dichters geschaut hat, das spiegelt sich in dem poetischen Tagebuch wider, das er dem Leser in liebenswürdiger Anspruchslosigkeit vorlegt. Krieg und Kriegshandwerk, mögen ihnen auch einige Sonette gewidmet sein, streift der Dichter bloß; eindringlicher spricht das Landschaftliche, oft durch die blutigen Geschehnisse umdüstert, und am wärmsten das Künstlerische aus den Gedichten. Ein kleines, harmloses Abenteuer mit einer italienischen Schönen bildet den Mittelpunkt des Ganzen. Des Büchleins, das die Patenschaft A. W. Schlegels und Platens nicht verleugnen kann und will, wenn auch P. in der Behandlung des Verses und der Sonettform gelegentlich kühner als seine Vorgänger ist, werden sich besonders diejenigen Leser freuen, die selber durch den Krieg jenen vom Dichter besungenen Stätten zugeführt wurden. Der Druckfehlerteufel hat nur sehr wenige Verse entstellt. L. Kohler.

Koppin, Richard O., **Betende Hände.** Hohelieder. Weimar, 1918. Weckruf-Verlag (Kornatzki). (16 S. 8.) ℳ 1, 50.

In sanftwellenden Rhythmen fließt diese weiche Poesie mystischer Sehnsucht durch lyrisch bestimmte Seelen, denen der stille Atem romantisierender Pantheistik Lebenselement ist. Die Zeit wird kommen, da müde Herzen glauben, vor solchen Altären dem Unendlichen in Harmonie nahe zu sein. Schönheit der Empfindung in ungekünstelter Form, aber ohne ethische Kraft; Neu-Romantik mit manchem ihrer Vorzüge, aber nicht ohne deren häufigen Fehler: Willensverdämmerung. Th. Mauch.

Zeitschriften.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 19 und 20. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (19.) A. Brausewetter, Unser deutsches Danzig. — Fritz Müller, Nicht für voll. — Frieda Schanz, Von Schnee und Rauhreif. — Georg v. Loesen, Kann Deutschland untergehen? — (20.) Die Eröffnung der Nationalversammlung in Weimar. — Wittschewsky, Wenn die Räder der deutschen Wirtschaft stillestehen. — H. Larsen, Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege. — F. Reimund, Hausrat.

Das deutsche Drama. Zeitschrift für Freunde dramatischer Kunst. Hgb. von R. Elsner. 2. Jahrg., Heft 1. Berlin, 1919. Boll & Pickardt.

Inh.: J. Bab, Kategorien des Dramas? — R. Elsner, Wege und Ziele. — W. Meckauer, Kunst oder Macht? — F. Schwiefert, Vom Schaffen für die Zeit. — H. Lebede, Staatstheater statt Hoftheater.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 10. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: F. Strunz, Das Marienmotiv. — A. Brausewetter, Predigttexte aus weltlichen Dichtern. — M. Meyerfeld, Britling. — Helene Raff, Heyse und Keller in ihrem Briefwechsel. — C. Brunner, Ein Gedenkblatt. Hermione von Preuschen. — C. Müller-Rastatt, Neue niederdeutsche Bücher.

De Eekbom. Halfmonatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort. 36. Jahrg., Nr. 23/24. Hamburg, 1918. Rich. Hermes.

Inh.: L. Frahm, Gos'braden un Swinsköst. — F. Cammin, Wihnachtsgebrüke in Meckelborg. — H. Teut, Wenn Snee liggt un dat Is hölt. — W. Zierow, Klaensnack un Geschichtenvertellen an'n warmen Aben. — Kr. Flemes, Dat Döschen un Spinnen.

Die Flöte. Dramaturgische Blätter des Hoftheaters Coburg-Gotha, zugleich Zeitschrift der Gesellschaft für Literatur und Musik in Coburg. 1. Jahrg., Heft 11. Coburg, 1919. Roßteutscher. Einzelheft ℳ 0, 75, halbjährlich ℳ 3.

Inh.: W. v. Molo, Selbstbekenntnis. — Ders., In Königsberg. — H. Franck, Walter von Molo.

Die Literarische Gesellschaft. Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 2. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: W. Michel, Bemerkungen über Hölderlins Sprache. — F. Schumacher, Fragen der Volkskultur. 3. Der Friedhof. — Peter Petersen, Die Volkskirchenbewegung, ein Kampf des unbedingten Geistes. — W. Scheller, Frank Wedekinds letzte Zeit. — K. Lorenz, Wandsbek, Prosa und Gedichte. — H. Harbeck, Genie und Masse. — F. Graetzer, Ein Dionysos-Preislied.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 4. Heft. Kempten, 1918/19. Kösel.

Inh.: R. Frhr. v. Waha, Des deutschen Volkes Wille zum Leben. — F. Coar, Der Erbe. Roman. — K. Muth, Franz von Assisi und die Kunst. — M. Fischer, Zwei Legenden. — Josef Körner, Ueber Friedrich Schlegel. — Karl Heyer, Weltpolitik und Weltgewissen. — A. L. Mayer-Pfannholz, Thomas von Kempen. Zur neuen Gesamtausgabe seiner Schriften.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 2. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Toni Schwabe, Kunstrichtungen. — M. Roehl, Gerichtstag. Novelle. — A. R. Meyer, Bine. Novelle. — Elisabeth v. Oelhafen, Alte Stammbücher.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Landauer. 14. Jahrg., Heft 8—10. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: (8.) P. Ernst, Der Skeptiker und der Gläubige. Ein erdachtes Gespräch. — M. Stirner, Das unwahre Prinzip unserer Erziehung. — H. Eulenberg, Paroles. — (9.) Carl Ernst Matthias, Bühnenkunst. — G. Landauer, Goethes Politik. Eine Ankündigung. — (10.) Leo Tolstoi, Der Durchreisende und der Bauer. — H. W. Keim, Politische Kunst. Zum Problem des Aktualismus.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 4. Januar 1919. (Bolschewismus.) München.

Inh.: Kurt Aram, Zur Vorgeschichte des Bolschewismus. — L. Trotzkij, Europa und die Revolution. — Bolschewismus gegen Nationalversammlung. (Die Rede Lenins bei Auflösung der Konstituante.) — Fritz Gerlich, Der Bolschewismus als Konsequenz des Marxismus. — E. Hurwicz, Der Bolschewismus innerhalb der russischen Parteien. — G. Gnoerzer, Rußland nach einem Jahre Bolschewismus. — Die Botkinschen Baracken. (Nach den Angaben einer Krankenschwester.) — Kronstadt. (Bericht eines russischen Flüchtlings.) — Nochmals Kronstadt. (Bericht einer Missionsschwester.) — W. Lessing, Die Wirtschaftspolitik des Bolschewismus in Rußland. — Deklaration der Rechte des arbeitenden und ausgebeuteten Volkes. — Korrespondenz mit der bolschewistischen Regierung. — Bernh. Ehrhard, Erlebnisse eines Bremer Kaufmanns im bolschewistischen Rußland. — A. Knuepfer, Bolschewistenherrschaft. — Die geistige und politische Vorstellungswelt der Bolschewiki. — Realpolitiker und Idealisten. — Dekret von der Organisation und Versorgung der Dorfarmut. — Josef Hofmiller, Nitzsche und der Bolschewismus. — M. J. Rostowzew, Bolschewismus und Bildung.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Presber. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 20 und 21. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (20/21.) J. v. Ludassy, Der Baum des Lebens. Roman. (Forts.) — (20.) W. Widmann, Die deutsche Presse in Revolutionszeiten. — F. W. v. Oesteren, Die gute Form. — K. F. Nowak, Inseln des Deutschtums. — H. Bourgin, Von der Magnetnadel zum Kreiselkompaß. — (21.) K. Graf Scapinelli, Wie ein Film entsteht. — W. Schussen, Der Junggeselle. — W. Widmann, Spartakus. — W. Bastiné, Die Erfassung des Allerkleinsten. Tausendstel Millimeter.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 6 und 7. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. Vierteljährl. ℳ 4.

Inh.: (6.) Gedichte und Prosastücke von M. Brinkmann, F. Lüdtke, Gunthorm, W. Müller-Rüdersdorf, Fr. Paulsen; Zeichnungen von W. Jordan, K. Leyde, L. Danziger, J. Gentz, F. Preiß, H. Fleege, G. Brandt. — (7.) Gedichte und Prosastücke von F. Lüdtke, Fr. Müller, E. Krauß, C. Meißner, H. Böhm, L. Bäte, M. Brinkmann, O. v. Kursell; Zeichnungen von W. Jordan, W. Giese, E. Büttner, E. Döpler, W. Krain, G. Brandt, G. Wolf.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 6 und 7. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (6.) W. Rein, Zur Nationalversammlung in Weimar. — Gerechtigkeit für Tirol. — Kurt Küchler, Der Apotheker. Skizze. — (6/7.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — (7.) Paul Herre, Deutschösterreichs Anteil am deutschen Kulturleben. — Emma Stropp, Die Uebergangswirtschaft und die Frauen. — Elisabeth Schoeller, Bücher. Plauderei. — A. L. Buschstiel, Neue Naturschätze.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3945 und 3946. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3945.) M. Rubner, Die Opfer der Blockade. — Wilhelm Herbert, Das Ei. — L. Karell, Schutz- und Trutzbündnisse in der Natur. — G. S. Urff, Hessische Hauben. — P. Hamecher, Wilhelm Jordan. — G. Schmitz, Alfred Rethels Totentanz. — (3946.) Julius R. Haarhaus, Winterlandschaften. — L. Staby, Fährten im Winterwald. — A. Bock, Die Lumpenmannsgritt. — F. v. Ostini, Der Großstadtmaler Charles Vetter. — Eliza Ichenhaeuser, Das weibliche Element in der Nationalversammlung.

Mitteilungen.

Literatur.

Unter den neuesten Veröffentlichungen von **Reclams Universal-Bibliothek** ist vorwiegend die erzählende Literatur vertreten: Nr. 6001. Georg Hirschfeld, Die japanische Ente und andere Novellen, mit einer biographischen Einleitung von Prof. Ottomar Enking und dem Bildnis des Dichters; außer der Titelerzählung noch „Der Dramatiker", „Der Wettermacher" und „Kunstmaler Schmeck" (93 S. 16., ℳ 0, 50, geb. ℳ 1, 20). — Nr. 6002/4: Jens Peter Jacobsen, **Frau Marie Grubbe.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann. Der berühmte Roman entwirft ein meisterhaftes Kulturbild aus dem Dänemark des 17. Jahrhunderts (332 S. 16., ℳ 1, 50, geb. ℳ 2, 40, in Geschenkband 4 ℳ). — Nr. 6007: Theodor Storm, **Immensee** und andere Sommergeschichten, hgb. mit einer literargeschichtlichen Einleitung von Walther Herrmann. Zur Titelerzählung gesellen sich „Martha und ihre Uhr", „Im Saal", „Im Sonnenschein" und „Späte Rosen" (100 S. 16., ℳ 0, 50, geb. ℳ 1, 20). Weitere Hefte aus Storms Werken sollen folgen. — Aus der dramatischen Literatur ist gewählt Nr. 6005: Paul Zoder, **Die Heimatscholle** (78 S. 16., geh. ℳ 0, 50). Das Stück des Arbeiter-Dichters, das in einer Inselgemeinde nahe Hamburg in Gegenwart und Zukunft spielt, erlebte die Uraufführung im Schillertheater zu Hamburg am 11. März 1918; es schildert die Liebe des Bauern zu seiner Heimatscholle, die er nicht aufgeben will, auch wenn die Entwicklung des Landes es notwendig macht.

Eine empfehlenswerte Textausgabe von Richard Wagners **„Meistersingern von Nürnberg"** bietet Prof. Johann Černy in „Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen und Abhandlungen" (Wien, 1918, Tempsky; Leipzig, G. Freytag; 200 S. 8., kart. ℳ 1,50). Er gestaltet den Text nach der zweiten, noch von Wagner selbst besorgten Ausgabe des 7. Bandes der „Gesammelten Schriften" (1880/81), jedoch in der heute gültigen Rechtschreibung, mit Ausmerzung der unberechtigten Apostrophe, und gibt dazu im Anhang bemerkenswerte Varianten, z. B. das Traumlied Walthers und seine Verballhornung durch Beckmesser in der älteren Fassung. Der Erläuterung dienen zahlreiche Fußnoten und eine längere, die Wagnerliteratur verwertende, aber auch manches Eigene beisteuernde Einleitung über Anfänge, Quellen und Vollendung der Dichtung, die Handlung und Charaktere, Wagners Kunstlehre, Sprache, Vers und Musik, die Darstellung des Meistergesanges, Aufnahme und Bedeutung des Wagnerschen Werkes. — Gleichzeitig erschien in der genannten Sammlung die 4. Auflage von Heinrich v. Kleists Schauspiel **„Prinz Friedrich von Homburg"**, eine sorgfältige Neubearbeitung der Benedictschen Ausgabe für den Schulgebrauch von Prof. Otto Jahn (142 S. 8. mit einem Plan der Schlacht bei Fehrbellin, kart. ℳ 1,20). Auch sie legt in der Einleitung über den Dichter und sein Drama eine umfängliche Literatur zugrunde, im Textwort aber die Abschrift der Originalhandschrift Kleists, die Eugen Wolff 1899 kritisch herausgab, nicht Tiecks Druck von 1821, der vielerlei willkürliche Aenderungen enthält.

Eine sinnige Gabe wird uns mit der Sammlung: **„Aus der Jugendzeit. Ein Buch der Erinnerung.** Hrsgb. von Wilhelm Müller-Rüdersdorf. Mit Bildern von Ludwig Richter" geboten (Langensalza, o. J., Jul. Beltz; 176 S. Gr. 8., geb. ℳ 4,80). Nur wirklich gute Schriftsteller kommen zu Worte; allen gemeinsam ist, daß Vorgänge aus der Jugendzeit den Inhalt der fesselnden Erzählungen und Gedichte bilden. Wir treffen Goethe, Hebbel, Gotthelf, Freiligrath, Christoph v. Schmid, Spielhagen, Storm, Klaus Groth, Rosegger, Paul Keller, Adolf Bartels, F. Lüdtke und viele andere namhafte Vertreter echt deutscher Dichtung. Rückerts „Aus der Jugendzeit" leitet den Band ein, und „Goldne Jugendzeit. Gedanken von Müller-Rüdersdorf" beschließen ihn. Die hübschen Richterschen Bilder, die ihre Anziehungskraft auch heute noch keineswegs verloren haben, stehen mit dem Ganzen in stimmungsvollem Einklang.

Das im lauf. Jahrg. Nr. 4, Sp. 37 d. Bl. ausführlich besprochene Schauspiel von Carl Sternheim **»Tabula rasa«** ist im Verlag von Kurt Wolff in einer Auflage von 1000 Exemplaren als Liebhaberdruck erschienen (133 S. 4., 6 ℳ).

Neue Zeitschriften.

Unter dem Gesichtspunkte einer künstlerischen, religiösen und deutschen Erneuerung leitet der bekannte Lyriker und Anthologist Reinhold Braun seine Wochenschrift: **„Sonntagsfeier"** (Verlag des Vereins für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin, das Heft 7 ₰). Sein Bestreben ist es, aus der „Schatzkammer der Denker und Dichter" die edelsten und schönsten Gaben ins Volk hineingleiten zu lassen. Die allwöchentliche Auswahl von Gedichten, Skizzen, Aufsätzen, dazu ein durchlaufender Roman und des öfteren auch Bilder, bietet in der Tat eine Auslese wertvollster deutscher Kultur. Es wäre zu wünschen, daß die Zeitschrift, die übrigens keinerlei konfessionellen Charakter trägt, die denkbar weiteste Verbreitung fände. Um seine Ziele auch auf anderen Wegen zu verwirklichen, hat der Herausgeber neuerdings eine Korrespondenz gegründet („**Die Quelle**" und **„Das Bild"**, Evangelischer Preßverband, Berlin-Steglitz), deren bildlicher und künstlerischer Inhalt jedem anderen Blatte um ein Geringes zum Nachdruck offen steht. Alte und neue Meister sprechen hier durch Zeichnung und Wort zu ihrem Volke; von ihnen geht jene Fülle deutsch-innerlicher Kraft aus, die zur Wiedererweckung und Erneuerung unserer Volksseele so notwendig ist. **Franz Lüdtke.**

Im Verlag von Herbert Witting, Berlin, erscheint seit November vor. J. die neue Vierteljahrsschrift **„Diogenes"**, zu Veröffentlichungen für Dichtung der Gegenwart herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft der Kammerkunstabende Brandt-Jacoby von Oscar Ludwig Brandt. Heft 1 und 2 enthalten außer lyrischen Gedichten von M. Roehl, E. Lissauer, W. Krain, F. Graetzer, O. L. Brandt, H. Claudius und einer Szene aus dem Drama „Odysseus" von Lissauer, drei Aufsätze von Franz Graetzer „Theaterkultur in Berlin" I. II. und „Ein neuer Novellist (Martin Roehl)", sowie einen Aufsatz über den Dichter und Maler Willibald Krain von O. L. Brandt.

Die Not der Zeit hat auch die Jugend auf den Plan gerufen; sie ist gewillt, an den Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben des Volkes und Staates mitzuarbeiten, sich körperlich und geistig zu ertüchtigen und schließlich auch sich auf das politische Leben vorzubereiten, in das sie mit dem 20. Lebensjahr einzutreten hat. Vereinigt in dem Deutschnationalen Jugendbunde, der keinerlei Parteigewand trägt, dafür aber um so lebensvoller den deutschen Gedanken ausgestalten will, hat sie sich nun auch ihre Zeitung geschaffen: **„Nationale Jugend"** (Verlag „Die Post", Berlin), die zunächst in vierzehntägiger Folge mitzuarbeiten berufen ist, inmitten des furchtbarsten Trümmerfeldes den Neubau unseres Reiches zu errichten. **Franz Lüdtke.**

Theater.

Berlin. Strindberg hat die Hand zu glücklicher Zusammenballung geschichtlicher Vorgänge. Ein Drama ist allerdings sein **„Luther"** nicht; aber diese aneinandergereihten Bilder und gut erfaßten Situationen bekamen in der Volksbühne schon durch Kayßlers innerlichen, gehaltenen und wenn nötig auch derben Titelhelden so viel Leben, Sicherheit und Bedeutung, daß ein falsch gesehener Faust nicht stören konnte. — Im Deutschen Theater ließ die Aufführung von Georg Kaisers Stück **„Von Morgens bis Mitternachts"** doch etwas das kinohafte Tempo vermissen; das Verlangen nach den letzten Ballungen des Lebens ließ Pallenberg als Kassierer aber erkennen. — Im Lessing-Theater kann für die Wahl von Björnsons Schauspiel **„Der König"** ein künstlerischer Gesichtspunkt nicht maßgebend gewesen sein; man rechnete auf die Wirkung anklingender politischer Aeußerungen, die billig waren, und hatte viel Mühe auf ein schwaches Stück verwendet. — Die Uraufführung von Wilhelm Stücklen's **„Purpus"** (München, 1918, Drei-Masken-Verlag; 111 S. 8., ℳ 4,50) fand am gleichen Tage wie in München (vgl. den Bericht im lauf. Jahrg., Nr. 4, Sp. 38 d. Bl.) im Theater in der Königgrätzer Straße statt. Die Handlung ist in der Hauptsache faßbar, klar und wohlgelungen. Daß aber Purpus, ein Mann von Einsicht, schließlich nicht von der Durchschnittspflanze loskommt, das macht die Linie brüchig, und der verschleudernde Warenhausbesitzer wirkt, deutlich gesprochen, verrückt, wenn er mit billig erkauftem Zujubeln der Frauen die Stimme der abweisenden in sich töten will, bis einer seiner Angestellten Halt gebietet. L. Hartau und Erika Gläßner ließen dem Stück selbst noch in seinen schwachen Teilen genug Anteilnahme. **H. Knudsen.**

Dresden. Das Alberttheater veranstaltete am 11. Februar d. J. einen Dresdener Autorenabend, ohne daß ihm damit sonderliches Glück beschieden gewesen wäre. Dem ersten Einakter: **„Schuschu"** von einem Ungenannten, hinter dem sich ein bekannter Nervenarzt verbirgt, vermochte das Publikum keinen Geschmack abzugewinnen. Es ist ein echt kinomäßiger „Sketch" in wildestem Theaterpathos, in dem es zwei Mitspielende und drei Leichen, die dritte hinter der Szene auf dem Treppenflur, gibt. Viel melancholisches Behagen verbreitete dagegen das zweite Stückchen von Ottomar Enking, dem bewährten Meister in der Darstellung kleinstädtischer Zustände. Freilich vermag Enking als Dramatiker den erfolgreichen Epiker nicht zu verleugnen, und so krankt **„Die Familie"** bei allem überzeugenden warmen Leben doch an allzu großer epischer Breite. Auf den Stil des älteren Unterhaltungslustspiels ist Leo Lenz' Groteske: **„Die Bananenschlacht"** zugeschnitten, die in der bewährten romanhaften Gegenüberstellung des freien Künstlers und des engherzigen, auf seinen Geldsack protzenden Emporkömmlings ihre Wirkung nicht verfehlt, ohne wie Enkings Komödie literarische Ansprüche zu stellen: alles in allem, ein verdienstliches, aber nicht sehr ergebnisreiches Unternehmen des Alberttheaters. — Im Volkswohltheater ging Richard Voß' packendes Drama **„Schuldig"** in Szene und errang durch die kraftvolle und dichterische Durchführung des aktuellen Problems einen starken Erfolg. Vielleicht ermutigt er die Leitung zur Aufnahme eines anderen Stückes dieses als Dramatiker viel zu wenig beachteten Dichters in den Spielplan. **Erich Busse.**

Frankfurt a. M. Walter Hasenclever's fünfaktige Tragödie **„Antigone"** ging am 20. Februar d. J. mit großem Erfolg erstmalig über die Bretter.

Leipzig. August Strindbergs in keiner Weise überzeugendes Schauspiel **„Rausch"** hinterließ im Alten Theater tiefere Eindrücke, ohne jedoch restlos zu befriedigen. Das Satanische des Weibsteufels Henriette ist vom Dichter doch komplizierter verankert, als es im Spiele der Wittenberg immer zum Ausdruck kam. Mamelok schien als Maurice nicht am rechten Platze, und der Berty Stumpfheit in der sechsten Szene erschreckte. Dem von Dr. Kronacher gut inszenierten Stücke folgten die Zuschauer mit großer Anteilnahme. Am 22. Februar d. J. brachte das Alte Theater als Erstaufführung für den Schillerverein Anton Tschechows Schauspiel **„Die Möve"**. Das Bestreben, einen modernen Russen in Deutschland zu spielen, ist gewiß dankenswert, und die Verständnisvollen quittierten dafür mit nicht widerspruchslosem Beifall. Doch liegt uns Deutschen dies einzig durch seinen Stimmungsgehalt bezwingende, ganz handlungslose Werk viel zu fern, daß darunter nicht auch die Wiedergabe gelitten hätte. Zeise-Gött als pessimistischer Konstantin Gabrilowitsch Treplew und Mamelok als Trigorin waren recht gut, L. Preußer fand als Nina echte Töne, und die Mascha der Retty war überzeugend. Dr. Kronachers Spielleitung schöpfte den schwermütigen Stimmungsgehalt des Werkes restlos aus und war gedämpft bis zum kaum hörbaren Schusse, der diese selten feine Dichtung endete. — Nach wiederholten Verzögerungen gelangte am 15. Februar d. J. im Schauspielhause die Komödie **„Der Schrittmacher"** von Robert Overweg und Otto Ritschl zur Erstaufführung. Ueber das Stück wurde bereits anläßlich der Hamburger Uraufführung ausführlich im 19. Jahrg. (1918), Nr. 9, Sp. 96 d. Bl. berichtet. In der modernen Komödienliteratur besitzen wir kaum eine Figur, die so menschlich tief und wahrhaftig gezeichnet ist wie die des Sekretärs Punsch. Hans Leibelt schuf mit dieser Rolle eine Meisterleistung. Der Beifall war stürmisch und anhaltend. Der Verfasser konnte immer wieder danken. **Hellmuth Unger.**

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 6. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 15. März 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Geschichtliche Romane und Erzählungen (57): Watzlik, Phönix. Müller-Guttenbrunn, Barmherziger Kaiser! Rosner, Der deutsche Traum. Schulze-Berghof, Der Königssohn. Schreckenbach, Markgraf Gero. Freiin v. Krane, Seine Vielgetreuen. Fehr, Die Meistersinger von Zürich. Sperl, Konradin, der Grafensohn. Koch, Das neue Reich.

Moderne Erzählungen und Novellen (61): Felden, Das Haus am Weserstrande. Bonsels, Menschenwege. Neustadt, Mr. Fips in St. Moritz, eine Satire des Engadiner Gesellschaftslebens.

Sagen- und Geschichtsdramen (62): Wolff, Drei Puppenspiele. Rüdling, Eva, ein Spiel vom ersten Sterben. Lindborg, Frithjof. König, Dietrich von Bern, Bühnendichtung in zwei Abenden, erster Abend: Sibich. Hartmann, Um Krone und Ehre, Schauspiel. v. Uxkull, Imam Gamsat, historisches Drama. Horand, Lukretia Garaschin, Trauerspiel.

Weltkriegslyrik (64): Köster, Deutschland über alles. Friedenthal, Tanz und Tod. Brandstäter, Ein Widerhall des Weltkriegs. Karpfen, Ich rufe Klage!

Verschiedenes (65): Trebitsch, Geist und Leben. v. Scholz, Der Dichter.

Zeitschriften (66). **Mitteilungen** (67).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bonsels, B., Menschenwege. (62.)
Brandstäter, E., Ein Widerhall des Weltkriegs. (65.)
Fehr, M., Die Meistersinger von Zürich. (60.)
Felden, E., Das Haus am Weserstrande. (61.)
Friedenthal, R., Tanz und Tod. Gedichte. (64.)
Hartmann, H., Um Krone und Ehre. Schauspiel. (63.)
Horand, F. M., Lukretia Garaschin. Trauerspiel. (64.)
Karpfen, F., Ich rufe Klage! Gedichte. (65.)
Lindborg, E., Frithjof. Drama. (63.)
Koch, D., Das neue Reich. Roman. (61.)
König, E., Dietrich von Bern. Bühnendichtung in zwei Abenden. Erster Abend: Sibich. (63.)
Köster, H., Deutschland über alles. Gedichte. (64.)
Krane, A. Freiin von, Seine Vielgetreuen. (60.)
Müller-Guttenbrunn, Barmherziger Kaiser! (58.)
Neustadt, A., Mr. Fips in St. Moritz. Satire. (62.)
Rüdling, L., Eva. Ein Spiel vom ersten Sterben. (63.)
Rosner, Der deutsche Traum. Wiener Roman. (59.)
Scholz, W. v., Der Dichter. Aufsätze. (66.)
Schreckenbach, P., Markgraf Gero. Roman. (60.)
Schulze-Berghof, Der Königssohn. Roman. (59.)
Sperl, A., Konradin, der Grafensohn. (60.)
Trebitsch, A., Geist und Leben. Vortrag. (65.)
Uxkull, W. v., Imam Gamsat. Drama. (63.)
Watzlik, H., Phönix. Böhmischer Roman. (57.)
Wolff, W., Drei Puppenspiele. (62.)

Geschichtliche Romane und Erzählungen.

Watzlik, Hans, **Phönix.** Ein Roman. Leipzig, 1916. Staackmann. (356 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5, 50.

Müller-Guttenbrunn, Adam, **Barmherziger Kaiser!** Roman. Ebd., 1916. (324 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Rosner, Karl, **Der deutsche Traum.** Ein Wiener Roman aus der Revolutionszeit. Stuttgart, 1916. Cotta Nachf. (436 S. 8.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 5, 50.

Schulze-Berghof, Paul, **Der Königssohn.** Friederizianischer Roman. München, 1916. Schmidt. (439 S. 8.) ℳ 5, 90.

Schreckenbach, Paul, **Markgraf Gero.** Ein Roman aus der Gründungszeit des alten deutschen Reiches. Leipzig, 1917. Staackmann. (306 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5, 50.

Krane, Anna Freiin von, **Seine Vielgetreuen.** Die Frauen aus der Zeit Christi. Erzählungen. Köln, 1916. Bachem. (279 S. 8.) ℳ 4, 40; geb. ℳ 5, 50.

Fehr, Max, **Die Meistersinger von Zürich.** Zürich, 1916. Orell Füßli. (85 S. 8.) ℳ 2.

Sperl, August, **Konradin, der Grafensohn.** Eine Geschichte aus dem Bauernkriege. Stuttgart, 1916. Thienemann. (158 S. 8.) ℳ 3, 50.

Der junge deutsch-böhmische Dichter Hans **Watzlik**, dem wir schon einige wohlgelungene Romane und Erzählungen aus dem Böhmerwald verdanken, führt uns in seinem Roman „Phönix" wieder nach Böhmen, und zwar in die reiche geschichtliche Vergangenheit, insbesondere in die Zeit der geistigen und kulturellen Wiedergeburt des Landes. Johannes Pfund, der Stadtschreiber des Ortes Schilchenstein, steht im Mittelpunkt der Handlung, die freilich im landläufigen Sinn kaum in diesem eigenen Buche zu finden ist. Dazu ist der Stoff, der ganz aufs Geistige gestellt ist, zu spröde und herbe. Es geht viel Gleichartiges vor bei den Schilderungen der Zustände in Böhmen um die Wende des 15. Jahrh. Die kulturellen Verhältnisse treten ganz in den Vordergrund, wie sie sich namentlich bei Ausbruch der Pest in der Stadt äußern. Als der schwarze Tod umgeht, erwachen alle bösen Instinkte und Leidenschaften. Man hadert mit Gott und dem Himmel, man verwünscht den Tod als eine widerliche Geißel der Menschheit, man flucht, raubt, mordet und vertiert schließlich. Dagegen aber regt auch das Gute, in eine neue Zeit Weisende seine lichten Schwingen hoch empor zur Sonne. Dort der Richter Ruger, der Henker Otwurm und andere, mit ihren wilden Gelüsten und ihrem starren Unglauben, hier der milde Mönch Leidrat und Johannes, der Schreiber und Dichter, der Künder der Schönheit und Macht des Lebens, das in der Liebe den Tod besiegt, ein gelehrter, feinfühliger, weltweiser Humanist, erfüllt von dem werbenden Geiste der Renaissance. Er ringt sich hinaus über Not und Tod und legt dann zum Wohle seines Landes all seine Gedanken, die ihm im Sturme des Schmerzes um sein geliebtes Weib und in bangem Erleben gekommen sind, all das, was ihm finsterer Ungeist zugeraunt hat, in einem großen Dichtwerk nieder, das dann der Erdenschönheit köstliche Gewalt zu künden berufen ist. Man wird sein Augenmerk ernstlich auf diesen jungen Schriftsteller richten müssen, denn die Kraft, mit der er sein schwieriges Thema anpackt, die Gewalt der höchst eigenartigen, bilderreichen, mitunter hart voranstürmenden und sich fast überstürzenden und wieder sanft und milde tönenden Sprache, die ihresgleichen suchenden prachtvollen Schilderungen der Natur des Landes, die vielen dichterischen Feinheiten und nicht zuletzt die hohen Kulturwerte, die hier niedergelegt sind, zwingen zum Aufhorchen.

Ein reifes, erfreuliches Buch ist auch Müller-Guttenbrunns neuer kulturgeschichtlicher Roman von dem „barmherzigen Kaiser" Joseph II und all seinen Plänen, Neueinrichtungen, sozialen und kulturellen Reformen, die er schon als Mitregent seiner großen Mutter Maria Theresia trifft. Der Verf. zeichnet diesen hochstrebenden, von menschlichem Verstehen und dem Mitleid mit all den vielen unter den Verhältnissen notleidenden Untertanen bis ins Innerste durchdrungenen Herrscher als den echten Volkskaiser, der nur dem Segen und Nutzen seines Landes dienen will. Einen großen Raum nimmt seine romantische Reise durch sein Land ein, auf der er sich über alles unterrichten läßt und vor allem selber unterrichtet über das, was ihm nötig erscheint. Seine Liebe und Hochachtung gilt besonders dem ungarischen Deutschtum; das Schicksal des Schwabentums im Banat liegt ihm als höchste Sorge am Herzen, und gerade der große Teil des Romans, der hiervon handelt, ist wohl der

bedeutendste und interessanteste. Auch das Zusammenprallen der gegensätzlichen Anschauungen Josephs und Maria Theresias ist aufs feinste herausgearbeitet, so daß das Buch außerordentlich reich ist an politischen, sozialen und kulturellen Einzelheiten, die auch auf unsere heutige Zeit so und so oft helle Schlaglichter werfen und durch solche höchst fesselnde Wechselbeziehungen dem Roman eine hohe Bedeutung für die Gegenwart sichern. In bezug auf die Darstellung sind dem Verf. Sachlichkeit, Schlichtheit und eine wohltuende Wärme der Begeisterung für den Stoff nachzurühmen, so daß dieser im besten Sinne volkstümliche Roman mit seinem Kernpunkt des Toleranz- und Mitleidsgedankens auf dem deutschen Thron eine große Wirkung auszuüben vermag.

Die schwarz-rot-goldenen Ideale des Jahres 1848 sind der Gegenstand von Rosners Roman. Die Sehnsucht nach Befreiung aus der Unterdrückung, der Traum nach einem einigen Deutschland, wie man ihn seinerzeit allerorten, so auch in der Wienerstadt träumte, bildet zugleich einen außerordentlich fesselnden Hintergrund auch für die Vorgänge rein psychologischer Art, an denen das Buch reich ist. Da sind zunächst Vater und Sohn Fabiani. Der Alte ein Schwarzgelber, der junge ein feuriger Legionär, mit der ganzen Begeisterung seines reinen Herzens, ein Gegensatz, der noch dadurch verschärft wird, daß der Vater einstmals gleichfalls ein freiheitlicher Schwärmer gewesen ist, dann aber, in freilich erzwungenem Wortbruch, der Sache der Freiheit untreu und ein Helfershelfer der politischen Polizei geworden ist. Ergreifend sind nun gerade die Seelenkämpfe der beiden dargestellt, und erschütternd wirkt schließlich der Heldentod des Sohnes. Auch die übrigen Gestalten sind mit feiner, behutsamer Hand entworfen, namentlich der Oberkommandant der revolutionären Bewegung Messenhauser, der durch seine Liebe zu der gläubig an seinen Idealen hängenden Anna Fabiani gleichfalls an das Haus des Magistratsrates gefesselt ist, dadurch allerhand Verdächtigungen zu erdulden hat und am Ende auch sein reines, junges Leben für die Sache der Freiheit lassen muß. So klingt das Buch in schmerzlich-resignierendem Ton aus; die Opfer sind umsonst gewesen, der deutsche Traum ist ausgeträumt. Besonders sympathisch wirkt die sachliche Art, mit der die geschichtlichen Ereignisse dargestellt sind, und im Gegensatz dazu wieder die warme Darlegung der rein seelischen Vorgänge. Es ist ein Buch, das an Herz und Gemüt greift und das, weil es so gar nichts von dem geschichtlichen Roman alten Stils an sich hat, starke Wirkungen auch für uns auszulösen vermag.

Der Person des großen Preußenkönigs Friedrich, die übrigens schon mehrfach episch behandelt worden ist, hat sich Schulze-Berghof in einer Roman-Trilogie zugewandt, deren zweiter Teil mir vorliegt. Er schildert die Küstriner Festungszeit des jungen Friedrich, seine seelischen Leiden unter der harten Zuchtrute des Vaters, die Hinrichtung Kattes, die Begnadigung und den weiteren Aufenthalt Friedrichs in Küstrin und schließlich sein Verhältnis zu der dortigen Gesellschaft und zu den Frauen, namentlich zu der schönen Leonore von Wreech. Auch dem Charakter Friedrichs, seinen Neigungen, Liebhabereien und Abneigungen sucht der Verf. gerecht zu werden, besonders im Gegensatz zu der puritanischen Strenge, der religiösen Unduldsamkeit, dem unbeugsamen Willen des Vaters und den stark nach Frankreich neigenden Ansichten und Sitten der Zeit. Es ist nur bedauerlich, daß diese Fülle des interessanten Stoffes in häufig allzu trockener, chronikartiger Weise behandelt ist, so daß man wohl in bezug auf das geschichtliche und kulturgeschichtliche Moment stark gefesselt wird, aber nicht den Eindruck eines epischen Kunstwerks von bedeutenderen Graden gewinnt. Gerade gegenüber dem frischen, von der Schablone abweichenden Ton Rosners tritt eine gewisse Eintönigkeit der Schreibweise besonders deutlich in die Erscheinung. Nichtsdestoweniger wird man dem fleißigen, verständigen und auch den Quellen getreu nachgehenden Werke seine Sonderbedeutung nicht absprechen können.

Weit zurück in die geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes führt uns Paul Schreckenbachs Roman, der in ein paar packenden, flott geschilderten Szenen hineinleuchtet in die Gründungszeit des alten deutschen Reiches. König Otto steht im Vordergrund des Interesses und neben ihm seine treuen Mannen, mit denen er gegen die Hunnen, gegen die Wenden und andere Völker, die die Grenzen bedrohen, zieht. Neben ihm ragt der tapfere Markgraf Gero hervor, dessen Schicksal besonders in seiner Liebe zu der schönen Hathui, der Verlobten seines Sohnes, behandelt ist. Auch Hathuis Herz neigt mehr dem Vater als dem Sohne zu, aber sie entsagt ihrer Liebe und geht in das Kloster, das Gero selbst gestiftet hat. Ein Hauch von romantischer, keuscher Liebe schwebt über dem Buch, das dadurch neben den spannenden, realistisch geschilderten Kämpfen und kriegerischen Begebenheiten ein fein poetisches Gepräge erhält.

Von echt dichterischem Geist erfüllt sind die Erzählungen von Anna Freiin von Krane. Sie verraten eine gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift und der alten Ueberlieferungen aus der Zeit Christi. Namentlich die Frauen, von denen die Schrift meldet, sind mit besonderer Sorgfalt hervorgehoben. In geschickter Weise sind die uns bekannten biblischen Ereignisse dichterisch verklärt und in den Rahmen der Zeit gestellt, ein Vorgang, durch den die geschilderten Personen in ganz besonderem, eigenartigem Licht erscheinen und eine lebendige Gestalt gewinnen. Das mit warmer Hingabe an den Stoff geschriebene Buch ist daher nicht nur als religiöse und kulturgeschichtliche Studie, sondern auch als Dichtung an sich betrachtet, recht lesenswert.

Ins 18. Jahrh. führt uns Max Fehr in seinem harmlosen kleinen Büchlein, das ein ergötzliches Bild aus dem damaligen gesellschaftlichen Leben Zürichs entwirft. In frischem Plauderton schildert der Verf., der sich auch schon durch ein größeres kulturgeschichtliches Werk aus dem Musikleben im alten Zürich bekannt gemacht hat, die köstliche Jubiläumsfahrt der Züricher Musikgesellschaft zur „Deutschen Schule" über den See nach Wollishofen und wirft dabei manchen interessanten Seitenblick auf die Zeitverhältnisse. Daß die Schilderungen lebenswahr sind bis ins kleinste, setzt der Verf. in einem launigen Vorwort auseinander, und in der Tat haben diese „Züricher Meistersinger" in ihrer Verquickung von kunstgerechtem Handwerk und handwerksmäßiger Kunst eine gewisse Verwandtschaft mit den Sängern, Poeten und Handwerkern im alten Nürnberg. So wird man dem Werkchen gerne eine Mußestunde widmen und sich dabei auch zugleich an den zierlichen und allerliebsten Federzeichnungen von W. F. Burger erfreuen können.

Angefügt sei endlich noch eine Geschichte für die Jugend, die August Sperl den Kindern aus dem Bauernkriege erzählt hat. Es ist von einer Grafenfamilie die Rede, deren Burgen im Bauernkriege von dem sogen. „Hellen Haufen" gebrandschatzt werden. Der zwölfjährige Sohn Konradin nun wird der Retter, denn als man in der Burg gegen die anstürmenden Bauern nichts mehr ausrichten kann, besonders da der Graf mit den wehrkräftigen Männern ins Feld gezogen ist, zeigt der Schutzgeist der Familie, die „blaue Frau", die nach der Sage schuldlosen Mitgliedern des Grafengeschlechtes erscheinen soll, ihm einen Ausweg aus der Burg. So wird die Gräfin mit ihren Kindern geborgen und geht schließlich nach Beendigung des Krieges an der Seite des

auch glücklich heimgekehrten Gatten einer froheren Zukunft entgegen. Die schlicht und einfach erzählte Geschichte gewinnt durch allerhand eingeflochtene sagen- und märchenartige Züge ein besonderes Interesse gerade für die Jugend, der das Buch angelegentlich empfohlen werden kann.

Richard Dohse.

Koch, David, **Das neue Reich.** Roman aus des Lukas Cranach Haus. Stuttgart, o. J. Keutel. (513 S. 8.) ℳ 6,50; geb. ℳ 8.

Unter einem fortwirkenden Schaffensdrang, den ihm seine Vertiefung in die innere und äußere Welt Luthers aufgezwungen hat, ließ David Koch seinem im 18. Jahrg. (1917), Nr. 24, Sp. 351 d. Bl. gekennzeichneten Lutherschauspiel nun noch einen Roman aus dem Hause des Lukas Cranach folgen, beginnend mit den letzten Jahren Kaiser Maximilians I. Indem dabei der Bruch der alten mit der neuen Zeit, in der Person des alten Cranach verpersönlicht, als von diesem in innerlicher Tragik empfunden miterlebt wird, kommt auch der Geist der älteren Geschlechter noch zu Recht und Geltung. In der Gestalt Luthers bestrebt sich der Verfasser mit dem ihm eigenen Temperament das gesamte Seelenleben des Mannes zur Anschauung zu bringen. Hervorgehoben verdient zu werden, daß der Roman dartut, wie nicht nur in Luther, seiner Lehre und seinem Schicksal, sondern vom nationalen Standpunkt aus gesehen, mindestens ebenso in der ganzen Zeit, der er diente, deren Werdegang er maßgebend mitbestimmen sollte, eine tiefe Tragik sich offenbart. „Ach! daß wir Deutsche immer in großen Stunden ebensoviel Glück wie Unglück haben und darum die Goldwage der Gerechtigkeit niemalen mit Willen und Macht zu unseren deutschen Gunsten zum Himmel steigt." „Los werden von allen Träumen ist unser Los im neuen Reich, das mit Luther anhub. Großwerden in allen Wirklichkeiten ist unsere Sendung im kommenden Reich, das auf Luthers Deutschtum sich aufbaut." „Was ist eines Mannes Hirn, der Gedanken und Träume hat und Berge überspringen mag wie der Gemsenjäger Maximilian? Welche Tragik, daß dieser Max ein Träumer und kein Schöpfer war! Es scheint, als müßten die Taten der Welt zuerst in Menschengehirnen als Geisterspuk umgehen, unzeitig-zeitlose Geburten. So war es bei Hus. So war es bei — Max!" Th. Mauch.

Moderne Erzählungen und Novellen.

Felden, Emil, **Das Haus am Weserstrande.** Geschautes und Erlebtes. Leipzig, 1917. Oldenburg & Co. (242 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4,50.

Bonsels, Waldemar, **Menschenwege.** Aus den Notizen eines Vagabunden. Frankfurt a. M., 1917. Rütten & Loening. (268 S. 8.) ℳ 5.

Neustadt, Arthur, **Mr. Fips in St. Moritz.** Eine Satire des Engadiner Gesellschaftslebens. Zürich, 1917. Orell Füßli. (318 S. Gr. 8.) Fr. 6.

Der Bremer Pfarrer Emil Felden ist bereits mit mehreren Büchern an die Oeffentlichkeit getreten und hat jetzt eigene Erlebnisse und Erinnerungen in einem schmuck ausgestatteten Bande gesammelt, den das Bild seines idyllischen Pfarrhauses schmückt. Das Büchlein liest sich gewiß frisch und flott, zeigt oftmals Spuren von Humor und Lebenskenntnis, ohne aber je in die Tiefe zu schürfen. Es ist das manchmal recht weitschweifige Tagebuch eines dilettierenden Schriftstellers, der in stillen Stunden die Harmlosigkeiten seines Lebens aufzuzeichnen sich gedrungen fühlte. Gewiß bekommt das Büchlein durch seine Ich-Form etwas Persönliches, jedoch das innere Bedürfnis seines Daseins fehlt. Schließlich zeugt es noch von großer Harmlosigkeit, wenn der Verfasser sogar die Bilder seiner vier Kinder darin abkonterfeien läßt. Ich glaube nicht, daß sie die Oeffentlichkeit interessieren. Harmlosen Gemütern wird er immerhin mancherlei Nettes zu berichten wissen.

Nachdrücklich hinzuweisen ist auf das neue Prosabuch von Bonsels. B. hat uns eine ganze Reihe wertvoller Dichtungen übermittelt. Neben seinem schönen Roman „Das Anjekind" war es besonders der Roman für Kinder „Die Biene Maja und ihre Abenteuer", der hohe Meisterschaft und die Kunst eines wahrhaften Dichters zeigte. In den Menschenwegen aber hat er einen Höhepunkt gewonnen. In loser Form sind hier Abenteuer eines Künstlerlandstreichers aneinander gereiht, die jedoch in festem seelischen Zusammenhange stehen und die Philosophie eines reichen, lebenbejahenden Menschen verkünden. Hier rührt ein großer Dichter, dem sich das Weltall erschloß, an letzte Dinge in Menschenherzen, in der Seele von Tier und Pflanzen. Hier wird ein überquellender Reichtum von dichterisch Geschautem in selten edlem Stile maßlos verschüttet. Hier ist ein wirklich wertvolles Buch in die Weltliteratnr eingereiht, das die ganze Meisterschaft eines Dichters verkündet.

Als fröhlicher Ausklang mag die Satire von Arthur Neustadt „Mr. Fips in St. Moritz" die Besprechung abschließen. Wenn uns Deutschen auch der Inhalt dieses frisch geschriebenen Romanes jetzt im Kriege etwas fremd anmutet, wenn wir auch nicht recht glauben können, daß es mitten im Völkerkampfe Deutsche gegeben haben soll, deren Sorge um Bobrennen und Tanzvergnügen und andere Freudigkeiten in St. Moritz ging: es wird von Leuten aus Berlin WW gesprochen, so folgen wir doch gern den lustigen Ausführungen des Verf.s und erleben plastisch den Winter und die Sonne von St. Moritz, empfinden wohl auch mit ganz leiser Wehmut, welch paradiesisch schönes Land uns verschlossen ist, und sind recht befriedigt, daß alles gut ausgeht. Man lacht ja gern einmal und sucht sich in eine fröhliche Welt hinauszufinden. Mr. Fips wird hierfür ein trefflicher Führer sein.

Hellmuth Unger.

Sagen- und Geschichtsdramen.

Wolff, Werner, **Drei Puppenspiele.** Zürich, 1918. Rascher & Co. (104 S. 8.) ℳ 4.

Rüdling, Ludwig, **Eva.** Ein Spiel vom ersten Sterben in fünf Aufzügen. Köln, o. J. Bachem. (99 S. 8.) ℳ 3.

Lindborg, Erich, **Frithjof.** Dramatische Bearbeitung der Dichtung Tegnérs in den Versmaßen der Urschrift. Vier Akte. Bonn, 1918. Hauptmann. (67 S. 8.)

König, Eberhard, **Dietrich von Bern.** Bühnendichtung in zwei Abenden. Erster Abend: **Sibich.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, 1919. Matthes. (280 S. 8.)

Hartmann, Hans, **Um Krone und Ehre.** Schauspiel in drei Akten. Straßburg, o. J. Heitz. (106 S. 8.) ℳ 2,50.

Ugkull, Woldemar von, **Imam Samsat.** Historisches Drama in vier Akten. Berlin-Lichterfelde, 1918. Runge. (64 S. 8.) ℳ 2.

Horand, F. M., **Lukretia Garaschin.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. Halle a. S., 1918. Münter. (69 S. 8.)

Puppenkomödien und insbesondere jene des Münchener Grafen Pocci sind neuerdings wieder in Aufnahme gekommen, selbst ein Modedichter, wie Arthur Schnitzler hat gelegentlich das Puppenspiel als bequemes Traggerüst für seine Satire gebraucht. So hat sich auch Wolff dessen zur Verspottung der Ueberspanntheit eines Backfisches und weiblicher Ueberbegehrlichkeit bedient in den Bilderreihen „Der Mann aus einer andern Welt" und „Zinzimara, die melancholische Riesendame". Allein so leicht lassen sich auch Puppen nicht in Bewegung setzen, nur ein plumpes Miß-

**

lingen ist bei dem Spiele herausgekommen, und vollends übel ist die Dramatisierung des treuherzigen Grimmschen Märchens „Die beiden Brüder" dem Spötter geraten. Wer Märchenschätze heben will, der muß mit Ehrfurcht und Liebe an das Wagnis gehen, sonst erscheint dem Beschwörenden nur eine langweilige Fratze. Märchen verweigern sich vielleicht noch empfindlicher als Sagen dem Unberufenen.

Die hebräische Sage aus frühesten Menschheitstagen hat mit den in ihr schlummernden Problemen in letzter Zeit wiederholt zu Dramatisierungen angelockt. In wohltuendem Gegensatze zu dem dabei bevorzugten Betonen des grob Erotischen geht Rüdling auf die Auffassung in Lord Byron's Kain-Mysterium zurück. Sein Kain zürnt seinen Eltern, insbesondere seiner Mutter wegen des von ihnen verschuldeten Verlustes des Paradieses und erschlägt Abel, weil die unter ihrer Schuld gebeugte Eva ihrem Liebling den Platz des Tores zum Paradies verraten hat. Die Gestaltung des Sagenstoffes ist schwächlich, und nicht besser steht es um Kindborgs Versuch einer Dramatisierung der Frithjofsage. Freilich haben auch berühmte Dichter Goethe-Schillers Feststellungen der verschiedenartigen Bedingungen epischen und dramatischen Schaffens außer Acht gelassen, aber auch sie zu ihrem Schaden. „Eine gewisse Verschmelzung und Verschiebung der Gesangsbilder" und Dialogisierung der Erzählung schafft noch kein Drama. Der neuerfundene Uebertritt Ingeborgs und Frithjofs mit seinen Mannen zum Christentum paßt schlecht zu Tegnérs einheitlich gestalteter Wikingersage. Ausgezeichnet ist dagegen dem schlesischen Dichter Eberhard König, der nach langer Vernachlässigung jetzt zu verdienter Beachtung sich durchzuringen scheint, die Einfügung des Christentums in die Dietrichsage gelungen, wofür freilich in Hebbels gewaltigem Nibelungendrama bereits ein Vorbild gegeben war. In umsichtiger Benutzung von Simrocks Amelungenlied, doch selbständig schaffend hat König den ersten Teil seines Doppeldramas aus der deutschen Heldensage gestaltet. Bereits Uhland hatte bei Lesung des prosaischen Anhangs zum Heldenbuch das Vorherrschen der Züge von Herren- und Mannentreue, Genossenschaftstreue als das Leitmotiv in der Wolfdietrich- und Dietrichsage hervorgehoben. Darauf baut König sein die Heldensage kraft- und stilvoll widerspiegelndes prächtiges Drama auf. Durch Schändung von Sibichs Frau, dieser Tat der Untreue König Ermanrichs gegen seinen treuen Kanzler, wurde der treueste Mann zum hinterlistigen Verräter, während der kindlich fromme Dietrich Land und Krone hingibt, um seine gefangenen Gefolgsleute zu retten. Und in anderer Abwandlung erscheint das Verhältnis von Treue und Untreue wieder zwischen Sibich und seinem edlen Weibe, im Verhältnis Wittichs und Heimes zu Dietrich. Stabreim und Nibelungenstrophe, Blankverse von wechselnder Länge und Reime sind für die einfach edle Sprache verwendet. Lebensvoll ausgearbeitet erscheinen alle Charaktere in dem in kunstvollen Gegensätzen sich steigernden Drama, in dem nur die sinnliche Einleitungsszene zum letzten Aufzug als ein störender Flecken wirkt.

Hat so König zu den 1912 von Bruno Altaner im 30. Bande der „Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte" verzeichneten Dichtungen über „Dietrich von Bern in der neueren Literatur" den wertvollsten Beitrag neben Simrock geliefert, so findet sich unter den von Hugo Hermsen 1913 im 33. Bande besprochenen Werken über „Die Wiedertäufer von Münster in deutscher Dichtung" kein so nichtssagend flaches Undrama wie Hartmanns Schauspiel. Wie hier der Prophet Jan von Leyden als grobsinnlicher Betrüger hingestellt wird, so hat Uxkull aus den religiösen Bewegungen des Schariats im Kaukasus den Untergang der avarischen Fürstenfamilie durch grausam gemeine Rachsucht des Imam Gamsat im Jahre 1834 geschildert. Das Drama ist nach des Verf.s Versicherung in Aufbau und den wichtigsten Aussprüchen der handelnden Personen streng geschichtlich. Allein dichterisch und dramatisch sind Handlung und Personen der in farbloser Prosa sich vollziehenden blutigen Haupt- und Staatsaktion dadurch leider nicht geworden. Ein völliges Schauerstück vollends bietet Horand in seinem frei erfundenen, doch in manchen Zügen an jüngste geschichtliche Vorgänge erinnernden Trauerspiel in schleppender Prosa. Die Tochter des oberländischen Fürstenhauses, Lukretia, ist an den König von Seeland nur verheiratet worden, um das freie Seeland an das finster tyrannisch regierte, kriegerische Oberland zu verraten. Aber Rassengefühl und Mutterschaft bringen sie in einen Widerstreit, in dem sie eigenhändig ihren Bruder erschlägt, um ihrem Kinde die Herrschaft zu wahren. Sie wird jedoch als wahnsinnig interniert, und der Krieg entbrennt unter ungünstigen Aussichten für Seeland. Erfindung und Ausführung sind in gleicher Weise unzulänglich. **Max Koch.**

Weltkriegslyrik.

Köster, Hugo, Deutschland über alles. Gedichte aus großer Zeit. München, o. J. Schwabinger Eigen-Verlag. (37 S. 8.) ℳ 0, 80.

Friedenthal, Richard, Tanz und Tod. Berlin, 1918. Fleischel & Co. (57 S. 8.) ℳ 2.

Brandstäter, E., Ein Widerhall des Weltkriegs. Zeitgedichte aus den Jahren 1. 8. 1914—1. 8. 1918. Witten, o. J. Pott. (185 S. 8.) ℳ 3.

Karpfen, Fritz, Ich rufe Klage! Das neue Gedicht Band 3. Wien, 1918. Ver-Verlag. (16 S. 8.) ℳ 0, 60.

Das Büchlein von Hugo Köster „Deutschland über alles" enthält jene Sorte von Gedichten, die uns psychologisch so ungeheuer geschadet haben, im Inland und im neutralen und feindlichen Ausland. Nicht als ob etwa anzunehmen sei, daß die Verse des Herrn Köster soweit hinausgedrungen sind, ich vermute, daß sie kaum recht den Weg in den Buchhandel gefunden haben, aber sie gehören zu jener Sorte von Gedichten, welche sich nicht genug tun können an Hurra mit Bomben und Granaten, mit Teutonengefühlen und Vorführungen des deutschen Leu. Gewiß, wir Deutsche wissen genau, wie alles das gemeint ist, und daß hinter diesem „Alldeutschland" nicht oder wenigstens nicht immer der brutale Machtgedanke steht. Aber viele wissen das eben nicht, sie halten sich ans Wort und haben da ja auch bis zu einem gewissen Grade recht. Auf jeden Fall, was hier an vaterländischen Gefühlen in Reime gegossen ist, das berauscht sich an der patriotischen Phrase und hat von echtem Dichtertum wenig in sich.

Ein starkes persönliches Erleben spricht aus dem Büchlein „Tanz und Tod" von Rich. Friedenthal. Es ist sehr lehrreich, diese Verse, die draußen im Schützengraben entstanden sind, mit der Hurrapoesie der vorherigen Verse zu vergleichen. Hier sieht der Krieg wesentlich anders aus. Nicht etwa, als ob der Verf. kein guter Deutscher und tapferer Soldat wäre, er beweist in jedem Gedicht, daß er den Krieg aus eigenem Erleben genau kennt, was bei Köster nicht der Fall ist, aber er findet in diesem Erlebnis das Grauen, das ihn in manchen harten und grausamen Versen aus Nacht und Tod emporschleudert. Und dabei klingt doch immer wieder, zwischen allem Grauenhaften, Lachen und Tanz auf, Lebensschrei der Seele, die an den Tod hingegeben war. Sehr schön sind auch die Gedichte auf die toten Freunde, sehr schön die Gedichte, die, zum Teil an Erlebnisse der Friedenszeit anknüpfend,

Bach, Mozart, Beethoven zu umschreiben und umgreifen suchen. Auch formal ist wenig gegen diesen Dichter einzuwenden. Er hat das Gefühl für die einem Stoffe eigengesetzliche Melodie, für die Schwebungen, die ein Thema verlangt, und darum haben manche seiner Gedichte einen starken Eindruck hinterlassen. Freilich: ein großer Dichter ist er nicht, einer jener, wie Lersch oder Winkler, auf keinen Fall, aber ein Talent sicher und jedenfalls im Phrasenschwall der Kriegslyrik eine erfreuliche Erscheinung.

Zu dieser letzteren Kategorie gehört der Verf. des Buches „Ein Widerhall des Weltkriegs", E. Brandstäter. Der Titel ist nicht schlecht gewählt; denn tatsächlich ist dieser „Dichter" nichts anderes als ein prompt reagierender Widerhall aller Ereignisse von einiger Bedeutung vom 1. 8. 1914 bis 1. 8. 1918. So besingt er, ich greife willkürlich einige Seiten heraus, Ereignisse und Personen, wie sie die Zeit brachte und verschwinden ließ: Kipling, Die Zeppeline, Görz, Salamis von heute, Asquiths Sturz, Ferdinand der Edle, General Turner, Bukarest, Zur zweiten Rückkehr der Deutschland, An die Zänker, Kriegsbotanik (22 Strophen!) usw. Es ist eine versifizierte Geschichte des Weltkriegs, gedichtete Leitartikel von der ganzen Oberflächlichkeit einer Betrachtungsweise, die nur das Ereignis mit seinem Drum und Dran sieht. Ein Dichter ist B. nicht, dazu fehlt ihm aber auch alles, es müßte denn sein, daß man unter dem Reimenkönnen schon einen Dichter versteht, eine Ansicht, der hoffentlich nicht einmal B. huldigt.

Aber damit man nicht etwa meine, ich halte nur die versifizierenden Chronikschreiber für keine Dichter, so will ich sofort dem Lyriker Fritz Karpfen ein wenig den Hecht in seinem Teiche spielen. Kommt der eine mit Gedichten von ungeheueren Längen, so meint dieser, wenn er nur ein bischen wider den Krieg eifert und um die ach, so schönen verlorenen Fastnachtsfreuden der ach, so freudearmen Jugend von 1914 bis 18 jammert, so sei schon ein „Gedicht" gelungen. Dichten ist formreifes Gestalten eines tiefen Erlebnisses, ist die Hingabe an den Menschen im Sein, die ihre Wirklichkeit im Kunstwerk findet: aber nicht ein Reimen und Hervorholen von Empfindlichkeiten und eine, übrigens vollkommen undichterisch empfundene und noch unkünstlerischer gestaltete Sinnlichkeit. Wenn eine Gedichtsammlung unter der stolzen Flagge segelt: „Das neue Gedicht", so darf man wohl etwas besonderes erwarten; was aber hier kommt, ist noch nicht einmal gekonnter Kitsch. Was soll man zu folgenden Zeilen sagen:

Menschen sehn mich seltsam an,
Komm, o Liebster, komm!
Denn manchmal hebt mein Leib schon an
Zu reden: Mann ist Mann!!

Das ist noch nicht einmal gute Prosa. Aber es nennt sich kühn „Mädchenlied". Ein nettes Mädchen. R. G. Haebler.

Verschiedenes.

Trebitsch, Arthur, **Geist und Leben.** Vortrag. Berlin, 1917. Borngräber. (59 S. 8.) ℳ 1.

Mutig zieht Tr. gegen den Durchschnittsjournalismus unsrer Tage zu Felde, der es dem Dichter so schwer, ja geradezu unmöglich macht, unmittelbar zu jenen zu sprechen, für die sein Werk bestimmt ist. Er preist die Männer, „die im Mittlerberuf eine große edle Aufgabe erblicken, nämlich Förderung des Guten, Abwehr des Nichtigen und des Talmigeistes", aber er wendet sich scharf gegen die Kritiker, die, weil ihnen eignes Schaffen versagt blieb, die Werke derer, die glücklicher waren als sie, neiderfüllt verfolgen: hierfür das unschöne Wort „Ressentiment" zu gebrauchen war allerdings wohl nicht nötig; an entbehrlichen Fremdwörtern ist die Schrift überhaupt reich. Alle diese Leute wären nicht so gefährlich, wenn sie vereinzelt dastünden, aber ihre Zahl ist Legion, und im Bunde oder besser im Solde geschäftstüchtiger Verleger ist es nur zu sehr in ihre Hand gegeben, einen Schriftsteller zu „machen" oder totzuschweigen, wie es ihnen beliebt. Und wer unsre Durchschnittspresse kennt, der weiß, daß das Totschweigen zumeist gerade dem wahrhaft Deutschen, dem Guten, dem Vollendeten gegenüber angewandt wird. Den Weg vom Schaffenden zum Genießenden möchte Trebitsch wieder frei machen, damit sich dieser sein Urteil wieder selbst bilden könne, unbeeinflußt von einer oft alles andere als sachlichen Kritik. Deshalb widmete er seine Schrift den regierenden deutschen Fürsten, soweit sie „die Macht des Geistes zu erkennen und anzuerkennen vermögen", er erinnert sie an Karl August, der Goethe an den Platz stellte, den er brauchte, um das zu werden, wozu er bestimmt war. In Deutschland läßt er seinen Mahnruf ertönen, weil er meint, daß hier noch mehr als in seiner österreichischen Heimat „Gläubigkeit, Hinneigung zu allem Geistigen, Vertrautheit mit den Strömungen und Gedanken der Besten im Volke bis zu den allerhöchsten Kreisen" vorhanden sei. Es mag ja sein, daß es bei uns wirklich besser bestellt ist als in Oesterreich, aber auch bei uns ist eine gewisse Presse schier allmächtig, auch bei uns ist das Geld „in seiner allbeherrschenden Knechtung und Knebelung des Geistes eine entsetzliche Macht". Ich wurde beim Lesen dieser Schrift an eine andre erinnert, an Dr. Franz Haisers „Aristokratischen Imperativ", auch eins von den totgeschwiegenen Büchern; wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird die Verwandtschaft bald herausfinden. Beides sind Schriften, an denen sich die Geister scheiden; sie seien nachdrücklichst empfohlen. Friedrich Werner.

Scholz, Wilhelm von, **Der Dichter.** Aufsätze. München, 1917. Hans-Sachs-Verlag. (115 S. 8.) ℳ 2,50.

Es ist immer wertvoll und genußreich, einen Dichter selbst über seine Kunst sprechen zu hören; denn dieser pflegt als Schaffender in der Regel erheblich anders als der Kritiker und nur Nachempfindende zu urteilen. Auch die hier vorliegenden Aufsätze bieten schöne Anregungen und vor allem manchen Einblick in das Wesen dichterischer Tätigkeit. W. von Scholz hat viel und nachhaltig über sich und die Dichtkunst, ihre Mittel und ihre Zwecke nachgedacht, und er weiß die Ergebnisse davon in stets fesselnder Form vorzutragen, gleichviel ob er über den Dichter und den Raum, über die Gegenwart, die Sprache, das Vaterland, den Krieg, die Phantasie, den Traum oder die Frauen spricht. Ueberall verbindet sich bei ihm sinnvoller und bedeutender Gehalt mit gediegener Darstellung, am schönsten in dem letzten, tief ergreifenden Abschnitt „Der Dichter, der Tod und Gott", der, halb unbewußt vielleicht, selbst zur Dichtung geworden ist. —tz—.

Zeitschriften.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 6. Heft. Kempten, 1918/19. Kösel.

Inh.: F. X. Kiefl, Die Krisis des deutschen Protestantismus und die Trennung von Staat und Kirche. — R. Volpers, Adam Müller über einen Bund aller Völker. — F. Coar, Der Erbe. Roman. — B. Schmittmann, Kirche, Schule und Staat im neuen Deutschland. — Ph. Funk, Franz Blei. — G. v. Below, Was ist „Soziologie"? — M. F. Cyprian, Moderne deutsche Lyrik. — Johann Georg Herzog zu Sachsen, Die heilige Stadt der Wüste.

Mitteilungen aus dem Quickborn. Red.: D. Steilen. 12. Jahrg., Nr. 2. Hamburg, 1919. Vereinigung „Quickborn".

Inh.: W. v. Bippen, Bremen und die niederdeutsche Sprache. — W. Dietrichs, Bremische Sprichwörter und Redensarten. — Joh. Beyer, Wilhelm Rocco. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage. — D. Steilen, Die Quickbornarbeit nach dem Kriege.

Berliner Romantik. Hgb. von K. Bock. 1. Jahrg., 2. Heft. Januar 1919. Vierteljahresschrift. Berlin, Boll & Pickardt.

Inh.: E. L. Schellenberg, Lebenswert romantischer Weltanschauung. — P. Friedrich, Der blaue Vogel Tukurruh. — O. Koppin, Hölderlin als Vorwurf für ein Bühnenwerk. — R. Steinert, Eine Romantikerreise vor hundert Jahren. — L. Brieger, Die Romantik Theodor Hosemanns.

Deutsche Rundschau. Red.: H. Soltau. 45. Jahrg., Heft 4. Januar 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Richard Fester, Vom Bundesstaat zum Einheitsstaat. — H. Platz, Der Nationalismus im französischen Denken der Vorkriegszeit. — W. Schaefer, Das Buch der Könige. Aus der Geschichte der deutschen Seele. — Ernst Grohne, Jacob Burckhardts Weltbild. — A. Frey, Allerhand von Gottfried Keller. — H. Stümcke, Kanonikus und Tragödin. — Gottfried Fittbogen, Vom Auslanddeutschtum. — A. Zauner, Pierre Loti.

Die Scene. Blätter für Bühnenkunst. Hrsgbr.: C. Heine. 9. Jahrg., Heft 1. Berlin-Charlottenburg, 1919. Vita, Deutsches Verlagshaus.

Inh.: F. Graetzer, Regieleistung und Theaterkritik. — Rudolf Weinmann, Anmerkungen zu einer Aufführung des Clavigo. — A. Kahane, Glosse zu Reinhardts Clavigo-Inszenierung. — Georg Pauly, Die vier brabantischen Edelen in Lohengrin. — W. v. Scholz, Drei der Chorus-Zwischenspiele meiner neuen Bearbeitung von Shakespeares Troilus und Kressida.

Neue Theater-Zeitschrift. Schriftl.: P. A. Merbach. 5. Jahrg., Heft 5/6. Berlin, 1919. Rauck.

Inh.: E. Tschirch, Möglichkeiten. — W. H. Harnisch, Die letzte Spielzeit des Rigaer Stadttheaters. — Chr. Herl, Die Idealbühne. — P. R. Hensel, Regieplan zu Hans Müllers Schauspiel „Der Schöpfer". — Helene Richter, Zum hundertjährigen Gedenktag der Erstaufführung des Nathan im Burgtheater. — H. Holbein, Fr. v. Holbeins Selbstbiographie. — A. Fritz, Ueber Albert Lortzings erstes Auftreten als Schauspieler.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für Kunst- und Geistesleben. Hgb. von W. Stapel. Februarheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: D. Ferchau, Unsere Parteien. — G. Kleibömer, Forderungen der Auslanddeutschen an die Nationalversammlung. — Karl Hermann, Unser Auswärtiges Amt. — W. Lambach, Neue Wirtschaft von oben oder von unten? — F. Nagel, Ist eine Reform unseres ländlichen Bodenrechts nötig? — Die wirtschaftliche Organisation der geistigen Arbeit.

Mitteilungen.

Literatur.

„Das Kino-Jahrbuch 1919" betitelt der Herausgeber Hans Richter ein Sammelbüchlein mit achtzehn Aufsätzen verschiedener Verfasser, in der Hauptsache ein für die Besucher der Lichtbildtheater gedachter Rückblick auf das Jahr 1918 mit Abbildungen der bekanntesten Darstellerinnen und Darsteller. Das Jahrbuch soll zu einer ständigen Einrichtung werden, um festzuhalten, was in dem betreffenden Jahre im Film geleistet worden ist. (Berlin, 1919, Hans Hermann Richter; 166 S. Kl. 8. mit 20 Bildnissen und 9 Zeichnungen, ℳ 1, 80.)

Mitten in unserer aufgewühlten Zeit erscheint ein freundlich-behagliches, beschauliches Trostbüchlein von Walther Eggert-Windegg: **„Einst, vor vielen hundert Jahren.** Deutsches Legendbüchlein" (Stuttgart, Strecker & Schröder; VIII, 87 S. mit der Nachbildung von Dürers St. Christoph, geb. ℳ 1, 80). Aus dem großen Schatz an gläubig-inniger, sinnlicher und tiefgründiger Erzähl- und Fabulierkunst, den das Mittelalter und seine Erneuerung, die Romantik, geschaffen hat, wählte Eggert-Windegg 19 dichterisch gestaltete Perlen heraus und reihte sie feinfühlig aneinander. So ist ein Büchlein entstanden, dessen Blätter wundersam und wunderlich das Leben Jesu und der Heiligen, heilige Orte und Geschehnisse bald mit erbaulichem Ernst, bald mit humorbelebter Frische durchranken. Eine gedrängte Einleitung kennzeichnet Form und Inhalt dieser besondern Seite feinsinniger epischer Dichtung. Diese Volks- und Kunstdichtungen haben ein zierliches und freundliches Gewand erhalten. So ist ein handlich-schönes und erbaulich-gemütliches Büchlein entstanden, das seinen Dienst in Wort und Gesinnung überall dort tun wird, wo im erzieherischen und selbstbildnerischen Sinne Boden für gemütvolle, beschauliche und bedenksame Art vorhanden ist, und wo die wohlgemute Sitte des Lesens und Vorlesens noch besteht.

Beringer.

Der **„Eichendorff-Kalender** für das Jahr 1919. Ein romantisches Jahrbuch. Herausgegeben von Wilhelm Kosch" (München, o. J., Parcus & Co., kart. 3 ℳ) strebt, wie schon seine Vorgänger seit dem 2. Jahrg. (1911), mit viel Glück und Geschick eine erfreuliche Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts an. Nur von dem ewigen Jungbrunnen der Romantik müßte man ein stärkeres Rauschen vernehmen. Hervorzuheben wären die Dichtungen von Schellenberg, Mrasek, von Hammerstein und die Bildbeigaben von Schiestl und Kreidolf, schließlich noch die vertonten Eichendorff-Lieder von Rambold.

Hans Sturm.

Neue Zeitschriften.

Seit 1. Januar d. J. bringt der Pugnamus-Verlag in Essen (Ruhr) eine neue Halbmonatsschrift für Literatur, Theater, Wissenschaft und Sozialpolitik unter dem Titel **„Pugnamus"** heraus (vierteljährlich ℳ 2, 10, Einzelnummer ℳ 0, 35). Hauptschriftleiter dieses in großen, sechzehnseitigen Heften erscheinenden, unparteiisch gerichteten und von freiem, jugendlichem Schwunge beseelten Organs ist Friedrich Franz Goldau. In den vorliegenden ersten drei Heften bietet er eine reiche Fülle abwechselnden nnd eindringlichen Stoffes. Auch die neuere Dichtung wird mit Proben aus der Lyrik und Skizzenkunst gepflegt. Wissenschaftliche Beiträge geben darin unter anderen Frank Eggo Gundemar „August Strindberg", F. F. Goldau „Die Zukunft der Literatur", Fritz Engel „Vorhang auf!", Prof. K. Dunkmann „Revolution und Ethik".

Müller-Rüdersdorf.

Theater.

München. Die Nationaltheater suchen das geruhsame Hoftheatertempo in einen hastigen Gegenwartsrhythmus umzustellen; einstweilen ohne Schaden der Kunst. Fraglos ist viel Wille und Ernst am Werke. Die Heroine Tilla Durieu ist auf einige Monate „Mitglied" des Nationaltheaters geworden, von Steinbrück zur ebenbürtigen Partnerin gewählt. Hebbels **„Judith"** und Strindbergs **„Totentanz"** erschienen aus diesem Anlaß in neuer Einstudierung. Auch Schnitzlers **„Grüner Kakadu"** ward in neuer, bemerkenswerter Inszenierung geboten. Groß und auch wohlverdient war der Erfolg von Wilhelm Speyers Drama **„Der Revolutionär"**. Hier ist fraglos ein Dichter. Wie er sich in die Seele der Russen einfühlte, mag der eine deutsche Stärke, der andere deutsche Schwäche nennen. Erstmalig wurde der auf den einst kgl. Brettern verpönte **„Biberpelz"** gegeben; man konnte sich freuen, daß die greise Conrad-Ramlo doch noch zu der Rolle gelangte, die für ihr Künstlertum wie geschaffen ist. Die anderen gaben mehr politische Satire als Menschengestaltung im Sinne Hauptmannscher Charakteristik. — Geringen Erfolg hatte in den Kammerspielen S. Giedeons **„Arbeit"**, drei Akte, schön in der Charakterisierung, aber ohne dramatische Energie. Eine kleine Gruppe erzwang das Erscheinen des Dichters und weckte dadurch den Widerspruch. Viel Beifall fanden in sehr feiner Stilisierung **„Der tapfere Cassian"** Schnitzlers und Machiavellis **„Mandragola"**, deutsch von P. Heyse. Gerade wer die literarischen Werte der Renaissancekomödie zu würdigen weiß, empfindet es unangenehm, mit welch sattem Behagen sich ein der Zensur entronnenes Publikum an den sexuellen Eindeutigkeiten ergötzt. — Das Schauspielhaus gab als deutsche Uraufführung ohne Erfolg einen Schwank von S. Guthi und B. Rakosi **„Sündenbock"**, das Neue Theater **„Lady Frederick"**, Lustspiel von Maugham, eine Komödie schwächlicher Oscar Wilde-Nachahmung. Das ungarische und das englische Stück zu übersetzen, war höchst überflüssig. — Prof. Dr. Gustav Freytag, Augenarzt und Universitätslehrer, hat die Leitung des Neuen Theaters übernommen. Ein noch zu gründender Verein soll die ausgesprochen literarischen Absichten von Gustav Freytags Sohn verwirklichen helfen.

L. G. O.

Wien. Von dem in Berlin lebenden Prager Schriftsteller Emil Faktor brachte die Volksbühne **„Die Temperierten"** zur Uraufführung. Der Verfasser selbst bezeichnet seine drei Akte als „Auseinandersetzungen". Das Ganze hört sich sehr klug und geistreich an, im Dialog erfreut manch hübsches und feines Wort, aber wenn man von einer Handlung sprechen soll, kommt man sehr bald in die erste Verlegenheit. Wie ein Zahnarzt der Untreue seiner Frau auf die Spur kommt und wie sich die beiden schließlich im Schlußakte wieder versöhnen, das füllt die „Auseinandersetzungen" aus. Der Verfasser besitzt vermutlich mehr dramatisches Talent, als er diesmal zeigen konnte, und so wollen wir seinem nächsten Werke mit Vergnügen entgegensehen. Den Zuschauern schienen die geistreich geprägten Aphorismen über Liebe und Ehe zu gefallen und es spendete den ganzen Abend über recht ausgiebig Beifall. Von der Darstellung sind eigentlich nur Hans Ziegler und Josef Schildkraut bedingungslos zu loben, im gewissen Abstande Anton Tiller, wie auch die Damen Fasser und Hell, die auf der Bühne gute Figur machen.

Rudolf Huppert.

Berichtigungen.

In Nr. 4, Sp. 38, Z. 27 lies Wlach statt Ulrich, Z. 29 lies Verdienst der Regie, statt ihr Verdienst.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 7. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 29. März 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane und Erzählungen (69): Enking, Auch eine Mutter. Lemm, Der fliehende Felician. Flake, Das Logbuch. Stern, Das Lied der Na'ure. Kobald, Künstlerfrühling, aus den Schriften eines Malers.

Gesammelte Novellen (71): de Nora, Stunden, neue Novellen. Steinart (H. A. Loosli), Heiliges Leben.

Dramen (72): Bayer, Das Verbrechen des Lopez, Tragödie. Derf., Giordano Bruno, dramatische Dichtung. Mackenroth, Die Königin Karoline Mathilde von Dänemark, ein psychologisches Drama. Künzelmann, Sankt Gebaldus und die Dirne. Marwitz, Abendmahl, ein niederdeutsches Trauerspiel. Wagenfeld, Hatt giegen hatt, niederdeutsches Bauerndrama.

Erstaufführungen (73): Wildgans, Dies irae, eine Tragödie. Kornfeld, Die Verführung, eine Tragödie in fünf Akten.

Lyrik (75): Trebitsch, Seitenpfade, ein Buch Verse. Neuman, Die Lieder vom Lächeln und der Not, Gedichte. Finckh, Mutter Erde, Gedichte, mit Holzschnitten von W. Laage. Bock, Verse vor Tag.

Verschiedenes (75): v. Brandt, Aufstieg aus der Sturmflut, ges. Aufsätze.

Zeitschriften (76). Mitteilungen (78).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bayer, H., Das Verbrechen des Lopez. Tragödie. (72.)
—, Giordano Bruno. Dramatische Dichtung. (72.)
Bock, K., Verse vor Tag. (75.)
Brandt, L. v., Aufstieg aus der Sturmflut. Gesammelte Aufsätze. (75.)
Enking, O., Auch eine Mutter. Roman. (69.)
Finckh, L., Mutter Erde. Gedichte. (75.)
Flake, O., Das Logbuch. (70.)
Kobald, K., Künstlerfrühling. Aus den Schriften eines Malers. Roman. (71.)
Kornfeld, P., Die Verführung. Eine Tragödie. (74.)
Künzelmann, Sankt Gebaldus und die Dirne. (72.)
Lemm, A., Der fliehende Felician. Roman. (70.)
Mackenroth, A., Die Königin Karoline Mathilde von Dänemark. Ein psychologisches Drama. (72.)
Marwitz, R., Abendmahl. Ein niederdeutsches Trauerspiel in einem Aufzug. (73.)
Neuman, A., Die Lieder vom Lächeln und der Not. (75.)
Nora, A. de, Stunden. Neue Novellen. (71.)
Steinart, A. (Loosli), Heiliges Leben. Novellen. (71.)
Stern, E., Das Lied der Na'ure. Skizzen aus dem Orient. (71.)
Trebitsch, A., Seitenpfade. Ein Buch Verse. (75.)
Wagenfeld, K., Hatt giegen hatt. Niederdeutsches Bauerndrama. (73.)
Wildgans, A., Dies irae. Eine Tragödie. (73.)

Moderne Romane und Erzählungen.

Enking, Ottomar, **Auch eine Mutter.** Roman. Dresden, 1917. Reißner. (292 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Lemm, Alfred, **Der fliehende Felician.** Roman. München, 1917. Müller. (235 S. 8.) ℳ 4, 50.

Flake, Otto, **Das Logbuch.** Berlin, 1917. S. Fischer. (410 S. 8.) ℳ 3, 50.

Stern, Edgar, **Das Lied der Na'ure.** Skizzen aus dem Orient. München, 1917. Fr. Seybold. (116 S. 8.) ℳ 2.

Hart und unerbittlich geht das Schicksal seinen Weg in Ottomar Enkings neuem Roman „Auch eine Mutter". Ein nicht alltägliches Problem hat der Dichter hier zu gestalten versucht: die Frau als Pflegemutter und schließlich als Gattin des natürlichen Kindes ihres ehemaligen Geliebten. Ein Leidenspfad ist es, den Nikoline Bredenmoor zu wandeln hat, ein Weg voll Entsagungen und Entbehrungen, voll inneren und äußeren Nöten. Es bleibt uns nichts erspart von all den Seelenqualen, die ein in seinen Gefühlen verängstigtes und verwirrtes Frauenherz zu erdulden hat. Das Buch rührt an die Tiefen menschlichen Empfindens und Mitleids. Dennoch lastet auf dem Ganzen etwas Drückendes, Schwüles und Unfreies, was unzweifelhaft zum großen Teil am Stoff selbst liegt. Die Lichter eines urwüchsigen Humors, die Schilderung volkstümlicher Sitten und Bräuche, die liebevolle Umstrahlung all der Enge des kleinen mecklenburgischen Fischerdorfes, in der E. von jeher Meister war, befreien allerdings in hohem Maße die Vorgänge von den düstern und schweren Schatten, die sie umkreisen. Auch an der fein angelegten und bis ins Kleinste durchgeführten Seelenanalyse, an der klaren Erfassung nnd Abgrenzung der verschiedenartigen Menschen, der Kenntnis von Land und Leuten, kann man seine Freude haben. Trotzdem wird nicht jeder den Weg zu dieser durchaus eigenartigen Erfassung des uralten Themas von dem Kampf der Geschlechter finden, dazu ist die Art E.s zu unbekümmert und derb zupackend, dazu geht er Dingen und Menschen zu wenig sänftiglich und zart zu Leibe. Wer aber solche Unerschrockenheit und niederdeutsche Herbheit und Geradheit auch auf literarischem Gebiete anerkennt und schätzt, der wird in E. auch hier wieder den kraftvollen Gestalter, den feinen Psychologen und den prächtigen Schilderer niederdeutscher Umwelt herausfinden und begrüßen.

Alfred Lemm zeichnet in seinem Roman einen ruhelosen Menschen, der Heimat und Braut verläßt, um, gelangweilt von kleinbürgerlichem Treiben und Denken, in der Fremde, in Paris in den Strudel des Lebens zu tauchen und irgend eine Beschäftigung zu finden, die ihn befriedigt. Entnervt und haltlos, wie er ist, versinkt er jedoch mehr und mehr in Sinnenlust und Schamlosigkeit, bis schließlich auch sein Körper versagt und der Tod ihn von seinen saft- und kraftlosen Versuchen, das Leben von irgend einer Seite zu fassen und einzufangen, erlöst. Es ist gerade kein sonderliches Vergnügen, den schlammigen Wegen der charakterlosen Gestalt dieses „fliehenden Felician" zu folgen. Man sieht den Zweck des Buches nicht recht ein und wird in ihm kaum, wie der Verf. es vielleicht beabsichtigt hat, erzieherische oder ethische Werte irgend welcher Art erkennen können.

Das Logbuch von Otto Flake ist dagegen in der Art der Behandlung des vielgestaltigen Stoffes höchst reizvoll. Wie die Schiffskapitäne in früheren Zeiten ihren Fahrtenbericht in ihrem Logbuch niederschrieben und alles, auch das kleinste Erlebnis buchten, so ist auch hier alles angemerkt, was der Verf. an Eindrücken, Stimmungen, Erinnerungen, kleineren und größeren Erlebnissen auf seinen mannigfachen Reisen nach Paris, Konstantinopel, dem Elsaß, Belgien und durch das deutsche Land gewonnen hat. Ganz und gar subjektiv, ganz und gar impressionistisch, mit Maleraugen gesehen. Bildchen reiht sich an Bildchen, Menschen und Dinge, Natur und Kultur, alles wird gestreift, glossiert und kurz skizziert, immer aber durch das scharfe Glas eines freilich häufig recht einseitig urteilenden Beobachters gesehen. Dazwischen sind ein paar Novellen gestreut. Viel Beachtenswertes ist gesagt, viel allerdings auch, was zum Widerspruch reizt. Immer aber hat man das Gefühl, in der Gesellschaft eines geistreichen Plauderers zu sein, der mit offenen Augen und wachen Sinnen dnrch die Welt gegangen ist, freilich auch eines Schriftstellers, dessen Temperament einer gewissen Zügelung bedarf, um immer und gerade auch in heiklen

Dingen, an denen kein Mangel in dem Buche ist, die Grenzen der Aesthetik zu wahren.

Edgar Sterns Büchlein endlich enthält eine Reihe von lesenswerten Skizzen aus dem Orient, mit einem wehmütigen, zum Teil sentimentalen Unterton, wie das eintönige Lied der Na'ure, eines großen primitiven Schöpfrades, das in gleichmäßigem Fluß fruchtbringendes Euphratwasser weiter befördert und so gleichsam symbolische Bedeutung gewinnt. Es liegt ein eigenartiger Reiz über diesen kleinen, an sich wenig Handlung aufweisenden Geschichten aus der Natur und dem Leben des Orients, und man wird sich gerne einmal eine Stunde lang von dem Verf. begleiten lassen in eine vielen Lesern in ihren ganzen Daseinsbedingungen fremde Welt voll orientalischem Schimmer und Glanz, voll Gegenständlichkeit und Ursprünglichkeit in ihrer Landschaft, ihrer Religiosität und Kultur. Richard Dohse.

Kobald, Karl, Künstlerfrühling. Aus den Schriften eines Malers. [Umschlag: Roman.] Zürich-Leipzig-Wien, (1918). Amalthea-Verlag. (190 S. 8.) Kr. 7,20.

Ein Gedicht in Prosa ist Kobalds kleiner ergreifender Künstlerroman zu nennen, denn er ist voller lyrischer Stimmungen, in einer weichen schönen und ungekünstelt fließenden Sprache gehalten und knapp in der Form. Die eingestreuten Gedichte beweisen es dann noch stärker, daß K. Lyriker ist, der oft erstaunlich rein den Volkston trifft, so daß man z. B. das „Es fiel der Schnee . . ." unwillkürlich vor sich hinsingen möchte, so liedhaft ist es. Sein kleiner Liebesroman ist nichts Ueberwältigendes im Vorwurf, gerade deshalb aber konnte nur ein begabter Dichter aus diesem kargen, schlichten Stoff ein Werkchen schaffen, das nicht bloß ansprechend ist, sondern schön und gut. Ella Triebnigg.

Gesammelte Novellen.

Nora, A. de, **Stunden.** Neue Novellen. Leipzig, 1917. Staackmann. (158 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Steinart, Armin (F. A. Loofs), **Heiliges Leben.** Novellen. Stuttgart, 1917. Cotta Nachf. (198 S. 8.) ℳ 2,50; geb. ℳ 4.

Beide Sammlungen bieten gute Unterhaltungsliteratur. Die Stärke de Nora's liegt in der psychologischen Kleinmalerei. Die dichterische Anschauungs- und seelische Erzählungskraft, mit der in der Titelnovelle der Reigen der „Stunden" vor dem Geiste des im Krankenzimmer in sich selbst lauschenden Kranken vorbeigeführt wird, oder die Kraft, mit der im „Ritt" die Gedanken und Bilder nachfühlend gestaltet sind, die den dahinjagenden Reiter begleiten, ist bewundernswert. Aber auch in den Kriegsgeschichten ist der Konflikt stets psychologisch fein vorbereitet und geschickt gelöst; ein Buch, das man befriedigt aus der Hand legt und gern zum zweiten Male liest.

Weniger psychologische Vertiefung, dafür aber mehr episches Leben und realistische Breite zeigen die Kriegsgeschichten von Steinart. Das gilt namentlich von der umfangreichsten seiner Novellen: „Die Brücke". Hier entwirft der Verfasser ein weit ins Einzelne ausgeführtes, lebendiges Kampfbild, dem doch in der Person des jungen Arztes Wingert der psychologische Mittelpunkt nicht fehlt, in dem sich das wilde Erleben kristallisiert und menschlich bedeutungsvoll ordnet. Den Titel „Heiliges Leben" gibt der Sammlung die Geschichte eines Arztes, der für ein durch seine Schuld zu grunde gegangenes Leben durch einen entsagungsvollen Kampf gegen das gelbe Fieber in Brasilien sühnt. Die kürzeren Geschichten bringen, immer geschickt und interessant erzählt, teils Augenblicksbilder aus dem Kriege, teils behandeln sie Stoffe allgemeinschaftlichen Erlebens wie „Das Wrack der Theresa", die Tragödie eines Kapitäns, der sich vom Wrack des durch seine eigene Schuld gescheiterten Dampfers nicht trennen kann, selbst ein dem Untergange geweihtes Wrack. Willi Warstat.

Dramen.

Bayer, Heinrich, Das Verbrechen des Lopez. Tragödie in vier Aufzügen und einem Vorspiel. Straßburg, 1916. Heitz. (XII, 136 S. 8.)

Derf., Giordano Bruno. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen. 2. Auflage. Ebd., 1916. (VIII, 136 S. 8.)

Mackenroth, A. Die Königin Karoline Mathilde von Dänemark. Ein psychologisches Drama in drei Akten. Zürich, 1917. Orell Füßli. (128 S. 8.) ℳ 3.

Künzelmann, Ferd., Sankt Sebaldus und die Dirne. Ein Legendenspiel. München, 1917. Kösel. (170 S. 8.) ℳ 3.

Marwitz, R., Abendmahl. Ein niederdeutsches Trauerspiel in einem Aufzug. Weimar, 1916. Kornatzki. (16 S. 8.) ℳ 1.

Wagenfeld, K., Hatt giegen hatt. Niederdeutsches Bauerndrama in drei Aufzügen. Mit Bildern von A. Heumann und Th. Herrmann. Hamburg, 1917. Hermes. (55 S. 8.) ℳ 1,50.

Bayers Versdramen, besser Reimdramen nehmen sich mit ihrer ganz flüssigen, nach der sozialen Höhe der Sprechenden etwas bewußt abgetönten Sprache auf den ersten Blick wie klassizistische Kunstübungen auf dem Gebiete des geschichtlichen, bezw. kulturgeschichtlichen Dramas aus; muß doch in der „Lopez"-Tragödie Shakespeare selber als Kronzeuge für die dramatische Theorie des Verfassers auftreten! Aber B. bemüht sich, die Stoffe zu modernisieren, indem er den geschichtlichen Gestalten menschliche, fast allzu menschliche Beweggründe unterschiebt, die denn freilich wieder mit den weltgeschichtlichen Motiven schwer zu vereinigen sind und nicht selten ins Brutale übergehen. Aus dem Bruno-Stoff wird ein richtiges Eifersuchtsdrama! Etwas tiefer greift die Tragödie des Leibarztes der Königin Elisabeth, aber zu einem abgerundeten, tragisch-ergreifenden Lebensbilde bringt es der Dichter auch hier noch nicht.

Dem Struensee-Stoff, der durch Otto Erler eine fesselnde, künstlerisch wertvolle Behandlung erfahren hat, sucht Mackenroth neue Seiten abzugewinnen, indem er die junge, unbefriedigte Königin in den Mittelpunkt stellt, die sich Struensee in die Arme wirft und schließlich auch von ihm enttäuscht wird: Um sich vor Prügeln zu retten, gibt der Gefangene sie preis und beschwört sie zuletzt aus Angst vor dem Tode, seine verleumderisch-übertriebenen Aussagen über ihren Verkehr zu bestätigen. „Psychologisch" ist das Drama aber nur insofern, als die Gestalten zu viel und zu bewußt von ihrem Innern reden, wozu der Dichter sehr eingehende, erzählende und seelenschildernde Zwischenbemerkungen fügt, anstatt das Material dichterisch zu verarbeiten. Charakteranlage, Linienführung und Sprache sind im ganzen ziemlich grob, und alle erfreuliche Wirkung geht von einigen mehr lyrisch gehaltenen Szenen der Königin aus.

Noch stärkere lyrische Wirkungen, dazu aber überraschende psychologische Feinheiten weiß Künzelmann, der Ueberzeugung und dem Gefühl nach moderner Katholik, der alten Sebaldus-legende abzugewinnen: die Buhlerin, die mitten im Schmutz nach Erlösung dürstet; der heilige König, der den Schrei ihrer Seele aus allen frechen Lästerungen heraushört und sich ihr vermählt, dann aber einem früheren Gelübde folgend davonreitet und für tot gehalten wird; die Verlassene, die sich seinem Freunde und Nachfolger hingibt und in ihm doch nur den Verschwundenen liebt, endlich ihn wiederfindet und ihm die Schuld an ihrer Seele ver-

zeiht, für die ihm allmählich erst das Verständnis aufgeht: das alles ist mit großer seelischer Zartheit und hervorragend schöner Form entwickelt, nur ein Drama ist es nicht. Dagegen sträubt sich der Stoff; werden doch die beiden Gatten durch lange Jahre von einander getrennt und ihre Entwicklung vollzieht sich ohne kraftvolles Widerspiel. Die einzelnen Szenen werden am dünnen Faden der Legende aufgereiht, und hier und da flackert wohl auch einmal dramatisches Leben auf, sodaß wir den Verf. sich gern einmal an einem günstigeren Stoff versuchen sehen möchten.

Gute Hoffnungen erweckt uns ein niederdeutsches Trauerspiel von echtem Schrot und Korn: wir meinen nicht die kinomäßig aufgeregte, schwach begründete und überhastete Szene von Marwitz, sondern die saubere Arbeit von Wagenfeld, der auf den Spuren von Stavenhagen daherzuschreiten scheint und sich nicht zum ersten Male an den trotzigen Willensnaturen von der Wasserkante versucht.*) „Hart gegen hart" stoßen Vater und Sohn auf einander im Kampf um den Hof, den der Alte seinem Haß gegen den schurkischen Nachbarn aufopfern, und von dem der Junge nicht einmal um der Geliebten willen lassen will. Leider fällt der Schluß gegen die ersten Aufzüge ab: daß der Alte mit seinem Hof verbrennt, als er den Sohn im Streit getötet zu haben glaubt, mag noch hingehen, aber daß dieser Sohn dann doch wieder aufzuleben scheint, bedeutet eine Verfehlung gegen die tragische Anlage des Ganzen. Auch kommt der Verf. nicht ganz ohne Intrigen aus, aber die eigentlichen Bauernnaturen sind so lebenswahr und scharf umrissen, wie die verwandten Hauptgestalten in Schönherrs „Erde". Robert Petsch.

*) Im selben Verlag zwei Einakter, ein tragischer „Dat Gewitter" und ein komischer „Dat Gaap-Pulver", alles in münsterländischer Mundart.

Erstaufführungen in Dresden.

Wildgans, Anton, **Dies irae.** Eine Tragödie*). Leipzig, 1918. Staackmann. (210 S. 8.) Geb. ℳ 6, 50.

Erstaufführung im Sächsischen Landestheater zu Dresden am 6. März 1919.

Das alte Kapitel der Schülerselbstmorde, einige Zeit im Roman (Strauß, Hesse) und Drama (Wedekind) recht beliebt, in einer neuen Beleuchtung. Diesmal ist nicht die Schule an der Selbstvernichtung des jungen Menschen schuld, sondern das Elternhaus. Hubert ist ein „ungewolltes" Kind, das nicht die Liebe schuf. Vater und Mutter, zwei harte Naturen, in Unfrieden und Haß miteinander lebend, reißen ihn zwischen sich hin und her, jedes eifersüchtig um seine Seele werbend, aber jedes nur seine Seele zermürbend. Er ist kein Held, auch kein revolutionärer Desperado, wie sein Gegenspieler und Freund, der junge Rabanser, den die bürgerliche Gesellschaft auswarf, und der sich nun an ihr rächt. Die Frage der Berufswahl nach glücklich bestandenem Examen offenbart die ganze klägliche Nichtigkeit in Huberts leerem Wesen; er fühlt dies Nichts, das eine falsche Erziehung verschuldet, wie eine brennende Schmach: ein Pistolenschuß ist ihm die einzig mögliche Lösung. Als er die Tür zum Tode schon in der Hand hat, winkt ihm noch einmal das Leben in Gestalt nie genossener Liebe, wie dem armen Moritz Stiefel in „Frühlings Erwachen", aber auch dazu ist er nicht stark und gesund genug; diese Erkenntnis verbittert noch seine letzte Stunde. Ein zwiespältiges Werk, in seiner oft gewaltsam aufgepeitschten Tragik mehr quälend als erschütternd. Der Dichter will ein furchtbares Menetekel für verständnislose Eltern aufrichten, aber seine Beweisführung ist brüchig, seine Psychologie sprunghaft und kaum überzeugend, seine Motivierung oft unmöglich. Dazwischen aber blitzen hohe lyrische Schönheiten auf; neben Szenen voll ungesundem Krampf und peinlicher Ueberhitzung Bilder voll melancholischer Süße und Hölderlinscher Reinheit des Gefühls. Eine unbekümmert opernhafte Stilmischung, wie in „Liebe", beeinträchtigt auch hier die künstlerische Geschlossenheit des Werkes. Nach den naturalistischen Zustandsschilderungen des dritten Aktes, der das Drama nach anfänglich starker Bewegung auf ein totes Gleis schiebt, im vierten Akt plötzlich Verse, wunderbar fließende, köstlich einschmeichelnde Verse; der ganze fünfte Akt ein symbolisches Anhängsel mit melodramatischen Effekten und Visionen. Wie Michael Kramer grübelt der alte Fallmer vor der Leiche seines Kindes über das Rätsel dieses Lebens. Und der Chor der Jünglinge und Knaben, von Rabanser geleitet, dröhnt ihm und allen Eltern, die es angeht, wie die Posaune des dies irae, ihre Schuld, ihre Versäumnisse ins Ohr. Gehört diese Dichtung von dem weinerlichen Schwächling, der sich vorzeitig aus dem Leben schleicht, in unsere wilde, schwere Zeit? Ist dies die Jugend, die unser Vaterland retten und wiederaufbauen soll? Bezeichnend für die innere Brüchigkeit des Werkes und seinen unorganischen Aufbau war der Umstand, daß der größte Teil des Publikums die tragische Angelegenheit mit dem Pistolenschuß des vierten Aktes für erledigt ansah und nach Hause wollte: auf dem Zettel war sonderbarerweise die Zahl der Akte nicht angegeben. Die Aufführung selber war aufs sorgfältigste abgetönt und stand darstellerisch auf bewundernswerter Höhe. Der neue Spielleiter Berthold Viertel gab damit Proben eines ganz bedeutenden Könnens. Die Aufnahme war achtungsvoll und kühl, am Schluß betretenes Schweigen. Alexander Pache.

*) Die Vorstellung sollte eigentlich als Uraufführung zugleich mit der Wiener im Februar von statten gehen, mußte aber verschoben werden.

Kornfeld, Paul, **Die Verführung.** Eine Tragödie in fünf Akten.

Erstaufführung im Albertheater zu Dresden am 14. März 1919.

Ein expressionistischer Versuch, das Ich auf das Leben auszustrahlen und dramatisch widerzuspiegeln, der als mißlungen zu bezeichnen ist. Die Vorgänge von grellster Kino-Theatralik (Mord, Gefängnis, Vergiftung, amerikanisches Duell usw.) sollen nur den barocken Rahmen bieten für diese Spiegelungen der Dichterseele, die sich ewig selbstgefällig beschaut und in rauschenden Kaskaden entfesselter Wortkunst schwelgt. Eigentlich ein einziger großer Monolog, der sich stellenweise gewiß zu schwermütiger Schönheit erhebt, aber mehr als einmal in seiner endlosen Breite das Gespenst der Langeweile heraufbeschwört. Es steckt viel ehrlich Empfundenes in dem „Helden", diesem schönheitsgierigen, idealistischen Narren, der bei all seinem inneren Reichtum so schwer am Leben leidete, einen Mord begeht an dem ihm verhaßten Typus des Banalen, Philiströsen, aus dem Gefängnis, in dem er schon den Frieden zu finden hoffte, durch die Liebe wieder zum Leben „verführt" wird und dadurch erst recht sich selbst vernichtet. Aber die Steigerung zur romantischen Ironie, die offenbar erstrebt wird, gelingt nicht. Die dramatischen Motive sind so robust und zum Teil so läppisch, die Schemenhaftigkeit der zahlreichen Figuren so verwirrend, die einzelnen Goldkörner schöner Gedanken und sinnvoller Lyrismen so tief eingebettet in Geröll und Flugsand, daß der Gesamteindruck verstimmend und ermüdend ist. Direktor Willi, der uns die immerhin nicht uninteressante Bekanntschaft mit diesem tragischen Monstrum vermittelte, suchte durch seine Inszenierung die sonderbare Dichtung ins Reich des Unwirklichen, Phantastischen zu heben, ohne sie dadurch überzeugender zu machen. Die Aufnahme blieb nicht ohne Widerspruch; der Beifall galt in erster Linie der virtuosen Leistung des Hauptdarstellers Hans Steiner. Alexander Pache.

Lyrik.

Trebitsch, Arthur, Seitenpfade. Ein Buch Verse. Berlin, 1917. Borngräber. (144 S. 8.) ℳ 3.

Neuman, Alfred, Die Lieder vom Lächeln und der Not. München, 1917. G. Müller. (111 S. 8.) ℳ 3, 50.

Finckh, Ludwig, Mutter Erde. Gedichte. Mit zehn Holzschnitten von Wilhelm Laage. Stuttgart und Berlin, 1917. Deutsche Verlags-Anstalt. (139 S. 8.) ℳ 2, 25; geb. ℳ 3.

Arthur Trebitsch ist ein Fertiger, aber kein Dichter. Die lyrische Entwicklungsmöglichkeit fehlt ihm. Es ist, selbst bei technisch erträglicher Handhabung der Form, alles Prosa. Er ist Denker, vielleicht auch Satiriker; er findet treffende Worte auf die Ueberschätzung mancher „Modernen", prägt in dem Sonett „An die Deutschen" mit bekannter Anlehnung die Wendung:

Und so kann wohl ein deutscher Dichter sagen,
Daß er von jenem Stamm der Deutschen sei,
Die sterben müssen, wenn sie gelten wollen —

aber er selbst hat, wenigstens als Lyriker, nicht das Recht, eine solche, sonst ja so bitter-wahre, Klage auf sich zu beziehen.

Neuman ist ganz und gar „Moderner". Er scheut sich ängstlich, auch nur ein einziges Wort auszusprechen, das vielleicht je im Zeitraum der letzten tausend Jahre ein Deutscher gebraucht hat. Er will sprachlich ganz er selbst sein und belastet daher seine Dichtungen mit jenen berüchtigten Satz- und Wortgebilden, die für den Leser, der z. B. einen gewissen Goethe noch liebt und genießt, unerträglich und oft unverständlich sind. Das Gedicht „Es war" und einiges aus dem Abschnitt „Vom Wachen" verrät immerhin die Anlage zu einer strafferen Plastik.

Daß Finckh vom einstigen Ueberbrettl herkommt, merkt man seinem Schaffen auch heute noch an. Ich möchte von ihm als Lyriker das sagen, was man gelegentlich von einem Sänger sagt: seine Stimme ist nicht umfangreich; aber für kleinere Räume genügt sie. Einen wirklich großen Schnitt haben seine Lieder nicht, aber sie sind Lieder, singhaft, mit der schon im Rhythmus klingenden Melodie. Manches an seinen Gedichten und Sprüchen ist arg verfehlt, aber man findet auch wieder Herzhaftes und Anheimelndes, und seine Schwabenlieder möchte ich nur ungern missen. Auch F. erscheint mir, lyrisch genommen, als Fertiger; eine Entwicklungslinie sehe ich nicht, und das ist schade, da man von ihm wirklich behaupten darf: er ist Dichter.

Franz Lüdtke.

Bock, Kurt, Verse vor Tag. Dresden, 1918. Dresdner Verlag von 1917. (14 S. 8.)

Die Form dieser sparsam bemessenen Bild- und Melodienkette eines neuen Lyrikers ist glanzvoll, scharf geschliffen und persönlichkeitseigen. Und aus blühendem, herzreinem Gutempfinden und tiefer Wurzelung im Wesenstum der Urkräfte hebt sich der Sinn, der sie beseelt. Stille Gottsucherandacht haucht aus den feierlich aufquellenden Versen, die ganz von romantischer Schönheitsglut und Traumgedanklichkeit getragen sind. Und wir schauen mit reicher Erwartung auf den Tagestatweg des begabten Verssspenders.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Verschiedenes.

Brandt, Luise von, Aufstieg aus der Sturmflut. Gesammelte Aufsätze. Gotha, 1918. F. E. Perthes. (95 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Ein Buch, das Erquickung bedeutet. Aufsätze von 1914 bis November 1918, vom Ringen, vom Schmerz und von der Kraft deutscher Frauen. Deutscher Frauen, wohlgemerkt. Die wunderbare Kunst der Dichterin schenkt uns hier etwas, was mehr ist als „Aufsätze". Hier handelt es sich nicht um Einzelfragen, sondern um das Allgemeine des Volks-, Menschen- und Weibtums. Das macht die Aufsätze zu hochwertigen Stimmungsbildern vollbewußter und doch schlichter Dichterschaft. Volksgedanken werden Ewigkeitsgedanken, und in Luise von Brandt lebt nicht trotz, sondern wegen allem, was geschah und geschehen mußte, der unerschütterbare Glaube, daß wir Deutsche berufen sind, geistig-ethisch die Krone zu tragen, daß auch über unserm Unglück notwendige Mächte walten, bestimmt, uns zum Aufstieg zu führen. „Niemand ist besiegt, der es nicht sein will." Wahrlich, solchen Glauben brauchen wir und die Gewißheit, daß Schmerz nichts anderes ist als eine große Verheißung. Lebensbejahung, Sonnenschein, Sehnsucht und Jauchzen, das ist der Sinn dieses tief tiefernsten Buches einer Dichterin, einer Führerin, einer deutschen Frau.

Franz Lüdtke.

Zeitschriften.

Münchner Blätter für Dichtung und Graphik. Hgb. von R. Kuno. 1. Jahrg., Heft 2. München, 1919. Müller.

Inh.: O. Zarek, Das Schicksal des Pellegrino Ratazzi. Novelle. — P. Amann, Politik und Moral in Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen".

Die Bücherwelt. Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien. 16. Jahrg., Heft 1 und 2/3. Bonn, 1919. Verein vom hl. Karl Borromäus.

Inh.: (1.) S. Wieser, Biblische Spiele. — P. Bauer, Der Expressionismus in der Dichtung. — (2/3.) J. M. Faßbinder, Hans Hoffmann. — H. Herz, Eine Revolutionierung der Literaturgeschichtschreibung.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 21 und 22. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (21.) Ein Denkmal für Hans von Bülow. — Fred Berg, Ein sterbendes Baumgeschlecht (Pappel). — C. Müller, Spartakus. — (21/22.) Lena Christ, Madam Bäuerin. Erzählung. — (21.) Karl Fr. Einsam in Gastein. — H. Sohnrey, Krögers Mudder. Eine Dorfgestalt aus Mecklenburg. — (22.) H. Wendland, Ein Experimentator des Sozialismus (Robert Owen). — F. Raimund, Wie wir unsere Kinder kleiden. — A. Semmerau, Das Ghetto in Rom. — Albert Geiser, Von den Frauen des Schultenhofs. — H. Dominik, Unsere künftige Industrie.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 11. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: E. Klein, Die bürgerliche Geltung des Dichters. — Hans Natonek, Der Literat als Revolutionär. — W. v. d. Schulenburg, Kerr. — H. Stolz, Der still Vergnügte. — K. W. Goldschmidt, Friedrich Alafsberg. — H. Zerkaulen, Neue Lyrik.

Die Literarische Gesellschaft. Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 3. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: H. Saekel, Ein Platen-Roman. — F. Schumacher, Fragen der Volkskultur. 4) Die Schule. — H. Zacharias, Die politischen Aufgaben der Jugend. — R. Michael, Bebel und Bismarck. — W. Teich, Zeitgeist, Dichtergeist (Zu Dehmels Komödie: Michel Michael). — L. Migge, Das grüne Manifest. — Peter Petersen, Neue Fabeln.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 3. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: L. Brieger, Der Snob. — J. P. Jacobsen, Zusammensein. Ein Stück aus den „Gurreliedern". — M. Roehl, Gerichtstag. Novelle. — Toni Schwabe, Kunstrichtungen. 2) Zeitschriften.

Die Lese aus Dichtung, Wissen und Leben. Hegbr.: E. Jäger. 10. Jahrg., Nr. 2—7. Stuttgart.

Inh.: (2.) P. Ernst, Der Tod des Dschingiskhan. Erzählung. — F. Müller, Musikgenuß durchs Auge. — F. Groebbels, Der Bert. Erzählung. — J. Kleinpaul, Von der preßgesetzlichen Verantwortlich-

keit. 6) Beitrag zur Pressekunde. — (3.) R. H. Francé, Das Gesetz der rückläufigen Entwicklung. Zur Politik der Natur. — J. Brinckmann, Die beiden Hasenscharten. Erzählung. Frei aus dem Plattdeutschen übersetzt von F. Wippermann. — E. Scheibner, Milde Winter. — J. F. Hänselmann, Ein Jahrtausend Städtebau. 2) Kolonialstädte. — (4.) O. E. Hesse, Johannes Schlaf, der Denker und Dichter. — J. Schlaf, Weimar. Eine zeitgemäße Betrachtung. — Derf., Ein Tod. Erzählung. — Derf., Das Sonnenfleckenphänomen. — Derf., Der Herr Kandidat. Erzählung. — Derf., Der Nachtgang. — Derf., Organisation und Friedenssehnsucht. — Derf., Das alte Lied. — (5.) R. Uzinger, Die Lebensgesetze im Staatsleben. — Karl Spindler, Der Statthalter von Khorasan. Erzählung. — M. Krainbühl, Vom deutschen Mittellandkanal. (Mit 4 Abb.) — A. Dörfler, John Ruskin. — St. Kekule v. Stradonitz, Schwarz-Rot-Gold, die Farben der Achtundvierziger. — (6/7.) A. Bloß, Die Frauen in Weimar. — E. A. Bohle, Moore in Deutschland. — W. E. Schmerl, Der Crabat. Erzählung. — K. H. Strobl, Die letzten Wünsche. Novelle.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Landauer. 14. Jahrg., Heft 11 und 12. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: (11.) Staat und Kunst. Rede des Ministerpräsidenten Kurt Eisner im bayerischen Provisorischen Nationalrat. — R. Schickele, Gespräch mit einem Amerikaner. — H. Natonek, Worte für Peter Altenberg. — D. Grabbe, Barbarossas Träume. — (12.) Ein Brief Tolstois über die Erziehung. — W. Whitman, Weltgedanken. — Grabbe, Das Theater zu Düsseldorf. — Elise Deipser, Selbstgespräch einer Werdenden. — Dietrich, Vincent van Gogh.

Nyland. Vierteljahrsschrift des Bundes für schöpferische Arbeit. 1918/19. Heft 2. (Der „Quadriga" 10. Heft.) Jena, Diederichs.

Inh.: W. Vershofen, Erlösung. — A. Talhoff, Das tolle Haus. Kaleidoskop sonderbarer Alltäglichkeiten. Erster Teil. — Wilhelm Vershofen, Till Eulenspiegel. Ein Spiel von Rot und Torheit. Variante zum zweiten Spiel. — E. Lissauer, Die Anfechtung. Schauspiel in einem Aufzuge. — K. Bröger, Bruchstück aus dem Roman „Der Held im Schatten".

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., Februar 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Prinz A. zu Hohenlohe, Eine graue Eminenz. Erinnerungen aus dem Auswärtigen Amt in Berlin. — Robert Liefmann, Nationalismus und Völkerbund. — F. Roack, Deutsche Güter und Schöpfungen in Rom. — Friedrich Stieve, Das neue Deutschland. — W. Windelband, Friedrich Eichhorns Briefe an Gneisenau (1809 bis 1818). (Forts.) — F. v. Duhn, Altes und neues Griechentum auf den Aegäischen Inseln (Schluß). — Weiß, Judenchristentum und Heidenchristentum im apostolischen Zeitalter. — F. Sommer, Sprache und Schrift. — G. Budde, Gedanken über einige neuere Goethewerke.

Deutsche Rundschau. Red.: H. Soltau. 45. Jahrg., Heft 5. Februar 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: A. Dresdner, Die Zukunft der Künstler. — O. Eberz, Die Gallikanische Kirche als Werkzeug der Revanche. — L. Bergsträßer, Briefe des Präsidenten Lette aus dem Frankfurter Parlament. — Genz, Ein europäischer Staatsmann deutscher Nation. Ein Versuch. (Forts.) — H. Platz, Der Nationalismus im französischen Denken der Vorkriegszeit. — O. Pniower, Vier Spruchgedichte Goethes. — J. H. Haarhaus, Das Güldene, das Schwarze und das Olivenfarbene. Eine Barocknovelle. — R. Schneller, Thomas Mann, „Betrachtungen eines Unpolitischen".

—, Sonderheft zur Deutschen Nationalversammlung. (16 S. 8.) ℳ 0,50.

Inh.: R. Fester, Das Selbstbestimmungsrecht und der deutsche Einheitsstaat.

Die Scene. Blätter für Bühnenkunst. Hrsgbr.: C. Heine. 9. Jahrg., Heft 2/3. Berlin-Charlottenburg, 1919. Vita, Deutsches Verlagshaus.

Inh.: H. v. Kleinmeyr, Grundsätze der Regiekunst. — Ferdinand Gregori, Friedrich Ludwig Schröders Sprechregie. — K. Eberhard und Paul Smolny, Das Publikum als mitspielendes Element. — R. Weichert, Iphigenie als Regieproblem. — H. Stangenberg, Der Regisseur und der Kapellmeister. — H. H. Cramer, Fußnoten zu meiner Inszenierung von Andrejews „Du sollst nicht töten".

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 9. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Ed. Heyck, Der Deutsche ohne Monarchie. — Rud. Huch, Junker Ottos Romfahrt. (Forts.) — Chr. Boeck, Evangelische Kirchensorgen. — Else Höffer, Meilensteine. — M. A. Tönjes, Vergesellschaftung des Wirtschaftslebens. — Clotilde Brettauer, Warum? — J. Kliche, Arbeiter als Autoren. — B. Münz, Goethes politische Ueberwachung in Rom durch das Wiener Kabinett. — Ein Reichsamt für Grenz- und Auslanddeutschtum. — M. A. v. Lüttgendorff, Weinende und lachende Tiere. — W. Appens, „Ein schmachvolles Kapitel". — R. Brandt, Alte Gärten. — K. Storck, Um Goethe. — Fidus, Wirklichkeitskunst. — Karl Storck, Dürer als Nothelfer. — Derf., Karl Goepfart.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Presber. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 22 bis 24. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (22/24.) J. v. Ludassy, Der Baum des Lebens. — (22.) Th. Zell, Warum ist unser Gedächtnis in der Jugend am besten? — W. Schweisheimer, Erste Hilfe bei winterlichen Unfällen. — Bruno Köhler, Die moderne Theatergarderobe. — (22/24.) F. R. Nord, Ker-Ali. Reiseroman. — (22.) Der Isenheimer Altar des Matthias Grünwald in Kolmar. — Fritz Mielert, Die beiden meisterlichsten Brückenbauten der Welt. — (23.) A. v. Muralt, Verfemte Liebe. — H. Kühne, Wiener Kriegswitze. — W. Lüdecke, Geheimschriften. — B. Graff, Das Abenteuer des Andreas Urbanczky. Eine Liebesgeschichte. — (24.) L. Brieger, Hervorragende Privatsammlungen. Die Gemäldesammlung Emil Meiner in Leipzig. — R. Nacken, Die Metallschätze in Deutschlands Boden. — L. Heller, Das Leichenschauhaus.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 8 und 9. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (8.) E. Mühling, Das erste Reichsministerium. — Hans Dominik, Was können wir exportieren? — Charlotte Riese, Skizzen aus der Jetztzeit. 1. Die Kub. 2. Karoline und die andere Seite. — (8/9.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. — M. M. Gehrke, Die Münchener künstlerische Figurenbühne. — (9.) Frieda Schottmüller, Deutschlands Kunstbesitz in Gefahr. — Hedwig Heyl, Groß-Berlin. — Heyking, Die Fischzucht als Beruf. — Hildebrandt, Luftpostverkehr. — Die Säuberung der Meere.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3947 und 3948. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3947.) D. Traub, Das Weimarer Parlament. — Frhr. v. Schlicht, Weimar zur Zeit der Nationalversammlung. — Franz Neubert, Aus Alt-Weimar. — G. Seeliger, Die ersten Aufgaben der Nationalversammlung. — Max Hayek, Gustinus Ambrosi. — (3948.) E. Bernstein, Die organisierte Arbeit im neuen Deutschland. — A. Lüttich, Gefahren der Arbeitsausfälle. — Missel, Arbeiten oder untergehen. — A. Löwe, Das Ausland und die deutsche Arbeit. — Max Cohen, Volkswirtschaftliche Grenzen der Entlohnung. — Th. Leipart, Arbeiten die erste Vorbedingung der Sozialisierung. — F. Behrens, Arbeiter, geht aufs Land. — Else Lüders, Die Stellung der Frau im deutschen Wirtschaftsleben. — H. Johst, Richard Kobler und seine Rede. — J. Mißlack, Deutsche Wirtschafts- und Gesellschaftsprobleme. — Moeller van den Bruck, Nietzsche und der Sozialismus.

Mitteilungen.

Literatur.

In den bei Hesse & Becker in Leipzig erscheinenden „Romanen der Weltliteratur" begrüßen wir mit besonderer Freude zwei schon vor weit mehr als dreißig Jahren erstmalig herausgekommene, nach Inhalt und Form gleich fesselnde Bücher, nämlich **„Das Schatzhaus des Königs,** Roman aus dem alten Aegypten von Wilhelm Walloth" (2. durchges. Aufl.; 336 S. 8., geb. ℳ 2, 50) und **„Die neuen Römer.** Roman aus der römischen Wildnis von Richard Voß" (5. Aufl.; 342 S. 8., geb. ℳ 2, 50).

Die im Berliner Verlag Morawe & Scheffelt erscheinende Sammlung „Nordland-Bücher", hgb. von Heinrich Goebel, die bereits eine Reihe Romane, Erzählungen, Märchen, Dramen und Gedichte skandinavischer Schriftsteller durch gute Uebersetzungen der deutschen Leserwelt vermittelt hat, bringt im 25. bis 30. Bande folgende Neuerscheinungen. Nr. 25/26: Peter Egge, **„Aus jungen Tagen"**, Roman, übertragen von H. Goebel, die Entwicklungsgeschichte eines Musikers, dessen äußere Persönlichkeit in einem auffallenden Mißverhältnis zu seiner inneren künstlerischen Bedeutung steht. Nr. 27: Verner von Heidenstam, **„Der Wald rauscht"**, Sagen und Erzählungen in Uebertragung von Ilse Meyer-Lüne, Bilder in leuchtenden Farben aus Schwedens Vorzeit und Geschichte, wie aus dem griechischen Altertum. Nr. 28: Jens Peter Jacobsen, **„Novellen"**, vollständige Ausgabe in der getreuen Nachdichtung von Ludwig Schellenberg. Nr. 29: August Strindberg, **„Ehegeschichten"**, übersetzt von H. Goebel, frisch und stimmungsvoll erzählt, witzig und satirisch. Nr. 30:

Henrik Pontoppidan, **„Spuk"**, übertragen von Georg Daub, ein phantasievoller Roman aus der dänischen Gesellschaft. Jeder Band, dem eine kurze Charakteristik des Dichters voraufgeschickt ist, kostet geb. 3 ℳ, der Doppelband ℳ 5, 50.

„Die Kentaurin" betitelt sich eine neue dramatische Dichtung von Hellmuth Unger, die soeben in Buchform, kartonniert, gebunden und als Luxusausgabe im Verlage von Theodor Weicher in Leipzig erschienen ist. Der gleiche Verlag bringt gleichzeitig noch ein Novellenbuch **„Blocksberg"** von Hellmuth Unger heraus. Ein Band gesammelte Balladen **„Der große Fries"** von demselben Verfasser erschien im Heimatdichter-Verlag in Dresden. — Einen Hellmuth-Unger-Abend veranstaltete Else Straka-Jansen am 19. März d. J. in Leipzig. Zur Vorlesung kam die nach Inhalt und Form gleich wirkungsvolle „Kentaurin", ferner lyrische Gedichte und Balladen von hohem dichterischen Schwung.

„Jüdisches Theater. Eine dramatische Anthologie ostjüdischer Dichter. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Alexander Eliasberg" (2 Bände, München, 1919, Georg Müller; X, 326 und 315 S. 8., 14 ℳ) bietet eine stattliche Sammlung. Man möchte diese Stücke weniger nach ihrer Aufführungsmöglichkeit auf west- und mitteleuropäischen Bühnen bewerten als nach der Ueberzeugungskraft des ethischen Willens einer Rasse, deren Weh und Elend in diesen Stücken klagt und deren seelische Zerrissenheit sich in allen Menschen enthüllt. Diese Bilder einer leidenden Kreatur werden umflackert von aufzuckenden Lichtern der Komik, durchwärmt von der Güte eines reinen Humors, manchmal verzerrt von bissigem Spott, durchglüht von inbrünstigem, fanatischem Glaubensdrang. Die Konflikte sind meist durch die eigentümlichen ostjüdischen Verhältnisse bedingt und geben den Stücken ihr volkstümliches Gepräge. Es sind die Kämpfe zwischen Vater und Sohn, über denen Familien zu Grunde gehen, an deren Schicksal zugleich die Zersetzung des Judentums, seine Europäisierung gezeigt wird. Ein starker Wirklichkeitssinn faßt Charaktere wie Probleme scharf auf und bringt es zur sinnenfälligen Zeichnung der Gegensätze. Unter den Dichtern fällt vor allem Perez auf, der in romantischer Art spukhafte Nachtbilder von grotesker Manier und angstvollem Grauen hinwirft. Asch, der schon in Berlin aufgeführt wurde, ist mit zwei kleinen Werken vertreten, die in feinen weichen Zügen melancholisch verdämmern und wieder ins Bizarre hinübergleiten. Scholem Aleichem bringt den eigentümlichem zwiespältigen Ghetto-Ulk in schrulliger, zappeliger Art und äußerst gewandter Technik.

Kurt Kersten.

Nicht nur für Philologen, sondern für jeden, der sein Latein noch nicht ganz verlernt hat, ist die »**Epistula novi mariti. Carmen Hermani Roehl in certamine poetico Hoeufftiano praemio aureo ornatum**« (Amstelodami, 1918, apud Io. Mullerum, 14 S. Gr. 8.) reizvoll zu lesen. Der Verfasser schildert in wohlgebauten flüssigen Distichen die Annehmlichkeiten einer jungen Ehe und ermuntert den Freund, an den die Verse gerichtet sind, gleichfalls zur Heirat.

Die vor kurzem mit der Jahreszahl 1918 bei Georg Müller in München erschienenen **„Gedichte"** von Richard Schaukal umfassen dessen lyrische Schöpfungen von 1891—1918 (432 S. 8., 15 ℳ, geb. 18 ℳ, Luxusausgabe 60 ℳ); nacheinander folgen „Sehnsucht", „Tage und Träume", „Kinderlieder", „Heimat der Seele", „Wende", „Deutsche Denkmäler", „Einkehr". In ihnen liegt wohl ohne Zweifel seine hauptsächliche Bedeutung (vgl. 10. Jahrg., Nr. 17, Sp. 305 fg. d. Bl.). Alle Verehrer dieser edeln, sinnigen, dem Lärm des Tages abgewandten Dichtungen werden die Ausgabe mit Freuden begrüßen.

Wien. Der Wiener Schriftsteller Dr. Richard Plattensteiner veranstaltete kürzlich im Konzerthaussaale einen Vortrag seiner Dichtung **„Beethoven"** (Der große Musikant zur Ehre Gottes) und erntete für seine fein empfundenen Gedanken den herzlichsten Beifall seiner Zuhörer. Die Dichtung gibt uns einen Ausschnitt aus dem Leben des berühmten Meisters und man merkt es jedem Worte und jeder Zeile an, mit welch heiligem Gefühl der Dichter hier an der Arbeit war. Die Dichtung ist prächtig aufgebaut und in ihrer Schlußwirkung von starker Ergriffenheit und Größe. Wie in den übrigen Werken Plattensteiners offenbart sich auch hier sein Talent für volkstümliche Darstellung menschlicher Schicksale.

R. Huppert.

Neue Zeitschriften.

Der Unterhaltung und Wissensbildung dient die vor allem schönliterarisch gerichtete junge Zeitschrift **„Der Erker"**, die Georg Oswald Bayer herausgibt und Hans Regina Nack leitet. (Prag-Smichow, 4 Hefte Monatsnummern, je 50 Heller.) Bisher erschienen 3 Hefte, die kundtun, daß mit der neuen Gründung geschickt das Ziel guter, gesunder Geistesbeköstigung erstrebt wird. Unter den Lyrikern und Erzählern von Ruf, die Beiträge boten, finden wir Friedrich Adler, Hugo Salus, Peter Altenberg †, Richard Rieß und die Veranstalter selbst. Viel Gedanklichkeit erfüllt die Hefte. Und anziehend für weitere Kreise ist vor allem das Glossarium, in dem sich eine fein pointierte, nach Wilhelm Busch geartete Satire und Spaßhaftigkeit entfaltet. Wilh. Müller-Rüdersdorf.

Preise.

Der Wiener **Bauernfeldpreis** wurde zu gleichen Teilen (je 1500 Kronen) an die Schriftsteller Julius Bittner, Rudolf Holzer, Richard Schaukal, Paul Wertheimer und Otto Stoessl vergeben.

Theater.

Darmstadt. Das frühere Hoftheater brachte Wilhelm Speyers jüngstes Drama **„Karl der Fünfte"**, das den gewaltigen Kampf zwischen dem spanischen Kaiser und dem deutschen Protestantismus behandelt, zur Uraufführung. Die Zuschauer ermüdeten unter der nahezu fünfstündigen Dauer der Vorstellung und verhielten sich trotz der ausgezeichneten Verkörperung der Titelrolle zum Schluß meist ablehnend.

Dresden. Am 1. März d. J. ist Graf Seebach, der Generaldirektor der ehemaligen Hoftheater zu Dresden, von seinem Amte zurückgetreten. 25 Jahre hat er dem berühmten Kunstinstitut vorgestanden und die Aera Seebach bedeutet nicht nur einen glanzvollen Aufstieg der Dresdner Hoftheater zu tonangebender Höhe, sondern auch eine Ausstrahlung höchster künstlerischer Kraft bis über die Grenzen Deutschlands. Mit zielsicherer Beharrlichkeit hat Seebach das Dresdner Publikum literarisch erzogen und das Schauspiel vorurteilslos zum Tummelplatz moderner fähiger Geister gemacht. Dichter wie Otto Ernst, Gustav Wied, Otto Erler fanden hier den ersten Eingang zur Bühne, der Stil für Hebbel wurde gefunden, Carl Hauptmann neu entdeckt, Björnson, Ibsen, Gerhart Hauptmann reichste Sorgfalt zugewendet, um von der Oper ganz zu schweigen. Ein Hauptverdienst des Grafen Seebach war die überaus glückliche Wahl seiner Mitarbeiter. Möge sein reiches künstlerisches Erbe ungeschmälert erhalten bleiben. — Eine **Künstlerische Schaubühne** hat der Sächsische Künstlerhilfsbund errichtet, die als Wanderbühne künstlerisches Theaterspiel in die theaterlose Provinz tragen und so das üppig in die Halme geschossene Schmierenwesen bekämpfen soll. Adolf Linnebach, der Maschinendirektor des Sächsischen Landestheaters, hat dafür eine vorzügliche, transportable Bühneneinrichtung konstruiert, wie sie gleich mustergültig in Anlage und Beleuchtung keine Wanderbühne bislang aufzuweisen hat. Die künstlerische Leitung ist Maximus René übertragen worden, dem organisatorisch wie darstellerisch unvergessenen ersten Direktor des Alberttheaters, unter dem dieses einen raschen und glänzenden Aufstieg nahm, dem nur durch die voreilige Entlassung Renés Abbruch geschah. Allerdings wird René, um das Publikum zu wahrem künstlerischen Empfinden zu erziehen, allmählich wertvollere Stücke wählen müssen als Lothar Schmidts zwar witziges und wirkungsvolles, aber doch unkünstlerisches Lustspiel **„Nur ein Traum"**, mit dem die neue Schaubühne ihre Vorstellungen im Landestheater schauspielerisch ganz vorzüglich eröffnete. Möge dem neuen, verdienstvollen Unternehmen ein glücklicher Stern leuchten.

Erich Busse.

Dresden. Im Alberttheater fand die Uraufführung des dreiaktigen Schwanks **„'s Freien zu Dreien"** von Alwin und Rolf Römer freundlichste Aufnahme. Die Verfasser bieten mit den Mitteln des bayrischen Dialekt-Volksstückes harmlos fröhliche Unterhaltung und vermeiden mit Glück und Takt die Geschmacklosigkeiten und Uebertreibungen der Gattung. In den besten Szenen klingt ein gemütvoller Anzengruberscher Ton durch.

A. P.

Wien. Es scheint zur allerneuesten Wiener Mode zu gehören, daß eine Erstaufführung ohne Skandal nicht verlaufen darf. Diesmal war Alfred Grünewald das Opfer, ein feiner Wiener Lyriker, von starker individueller Begabung, der bei seinem Debut als Dramatiker vom Publikum abgelehnt wurde. Sein Stück, **„Urians Lendenschmuck"**, das im Komödienhaus zur Uraufführung kam, nennt er ein Fastnachtsspiel, und fünf lange, zum Teil langweilige Akte braucht er, um uns zu sagen, was etwa Hans Sachs in geradezu mustergültiger und vorbildlicher Form schon einige Jahrhunderte vor ihm dichtete. Die dünne Handlung reicht besten Falls für zwei ulkige Akte aus, vorausgesetzt, daß die Sache mit dem Spitzbuben, der ein wertvolles Geschmeide gestohlen hat und es ein paar dummen Leuten als Urians Lendenschmuck einreden will, tatsächlich ulkig durchgeführt wird; das war aber nicht der Fall. Der halbwegs freundliche Erfolg, der sich zum Schlusse einstellte, soll den Verfasser über seine dramatischen Fähigkeiten nicht täuschen. — Der dreiaktige Schwank **„In geheimer Mission"**, der an der Volksbühne zur Uraufführung gelangt ist, wurde unter lauten Lachsalven zu Ende gespielt. Und diesen Schwankerfolg verdanken die beiden Verfasser Arnold und Emil Golz zur guten Hälfte der drastischen und nie versagenden Komik der Frau Gisella Werbezirk, die eine Lebedame zu spielen hatte, die nie aus der Verlegenheit kommt und, wo sie auftaucht, Verlegenheit bereitet. Ihre Baronin ist eine sehr dankbare Possenfigur, die von den Verfassern nach keiner Richtung hin stiefmütterlich behandelt worden ist. Die Brüder Golz, die als sehr witzige Köpfe gelten, schütteln ihre ulkigen Posseneinfälle förmlich aus den Aermeln. Manchmal möchte man freilich wünschen, daß sie mehr Niveau hielten. Doch der Fasching ist ihre Entschuldigung und literarische Ansprüche stellen sie mit ihrem Schwank nicht. Und so scheint allen Teilen geholfen zu sein: dem Publikum, den Schauspielern und den Verfassern.

R. Huppert.

Verschiedenes.

Bei einer Gedenkfeier für den jüngst verstorbenen Dichter **Peter Altenberg** in Wien schilderte Egon Friedell in feinempfundenen Worten das Wesen des Verewigten, und einige Wiener Bühnenkünstler interpretierten seine schönsten und dichterisch wertvollsten Skizzen und Erzählungen.

R. H.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 8. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7. 20. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. 12. April 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (81): Jacobsen, Zwei Seelen. Philippi, Wendelin Wolf. Wieser, „Selig sind die . . .“. Kullberg, Jedermanns Schicksal. Steffen, Der Liebhaber des Schicksals, zweite Auflage.
Geschichtliche Romane und Erzählungen (83): Schnitzler, Casanovas Heimfahrt, Novelle.
Gesammelte Erzählungen (84): Schubart, Wasserweid, Geschichten von Fischern und Frauen. Federer, Gebt mir meine Wildnis wieder! Umbrische Reisegeschichtlein. Ders., In Franzens Poetenstube, umbrische Reisegeschichtlein. Walser, Poetenleben.
Moderne Frauenerzählungen (85): Wolff, Schwiegermütter, kleine Geschichten.
Dramen. Bruchführungen (86): Leonhard, Die Borhölle, Tragödie in einem Akt. Fleischer, Alte Freunde, Einakterzyklus.
Zeitschriften (87). **Mitteilungen** (90).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Federer, H., Gebt mir meine Wildnis wieder! Umbrische Reisegeschichtlein. (84.)
—, In Franzens Poetenstube. Umbrische Reisegeschichtlein. (84.)
Fleischer, B., Alte Freunde. Einakterzyklus. (86.)
Jacobsen, F., Zwei Seelen. Roman. (81.)
Kullberg, E. F., Jedermanns Schicksal. Roman. (83.)
Leonhard, R., Die Borhölle. Tragödie in einem Akt. (86.)
Philippi, F., Wendelin Wolf. Roman. (81.)
Schnitzler, A., Casanovas Heimfahrt. Novelle. (83.)
Schubart, A., Wasserweid. Geschichten von Fischern und Frauen. (84.)
Steffen, Der Liebhaber des Schicksals. Roman. (83.)
Walser, R., Poetenleben. Erzählungen. (85.)
Wieser, S., „Selig sind die . . .“. Roman. (82.)
Wolff, J., Schwiegermütter. Kleine Geschichten. (85.)

Moderne Romane.

Jacobsen, Friedrich, **Zwei Seelen.** Stuttgart, 1916. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. (262 S. 8.) ℳ 4.

Philippi, Fritz, **Wendelin Wolf.** Hagen i. W., 1918. Rippel. (226 S. 8.) ℳ 4.

Wieser, Sebastian, **„Selig sind die . . .“.** Köln, 1918. Bachem. (328 S. 8.) ℳ 4, 40; geb. ℳ 5, 50.

Kullberg, Emil F., **Jedermanns Schicksal.** Hamburg, 1916. Jansen. (236 S. 8.) ℳ 4.

Steffen, Albert, **Der Liebhaber des Schicksals.** Zweite Auflage. Berlin, 1918. S. Fischer. (306 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Jacobsen führt uns in kurzen, packenden Bildern aus dem Kasernenhof und einer Strafanstalt die Entwickelung eines begabten Feldwebel- und Gefangenaufseherjohnes vor Augen, den Umwelt und eigenartiges Geschick zum Mörder werden lassen. Die zweite Seele, der Kampf zwischen Gut und Böse, das Ringen der Doppelnatur ist nicht scharf genug betont worden, um den Titel des Romans zu rechtfertigen. Daß im Anklange an Bertha v. Suttner die Einwirkung des Krieges von 1870 auf die Leibesfrucht Eigenschaften zur Folge gehabt, die „den Stempel einer aufgelösten Ordnung erkennen ließen“, hätte erheblich mehr unterstrichen werden müssen. Wenn der Verfasser aber den Schriftstellern in einem Beiblatt zuruft, sie sollten mit dem „Modegewürz blutiger Kriegsszenen“ möglichst sparsam umgehen, so hätte er selber zu allererst uns mit manchem Aehnlichem, das dem Kriminalroman vorbehalten, verschonen sollen, so spannend es gerade für geringere Ansprüche auch sein mag. Der durchsichtige, folgenklare Aufbau und der treffende, wirklichkeitssichere Ausdruck sind lobend anzuerkennen. Manche anregende, tiefsinnige Gedanken über Recht und Gerechtigkeit, verwickelte Gewissensfragen und Reformbetrachtungen des Strafwesens verraten den denkenden und wägenden, auf der Höhe des Lebens stehenden Fachmann.

Auch Fritz Philippi breitet vor uns, wie schon in seinem Roman „Vom Weibe bist du“, Bilder aus dem Gefängnis- und Zuchthausleben in der „Gewissensschrift“ des „Wendelin Wolf“ aus. Wie dieser vom scheuen Landbuben aus Hunger und Gelegenheit gegenüber der Sintflut der Vorschriften zum Dieb, Zuhälter, Führer der Landstreicher und Bettlerkönig wird, dessen Meisterschaft im Anfertigen von „Flebben“, falschen Ausweispapieren, weit im Bayrischen und Fränkischen bekannt, ist seelenvoll und unaufdringlich geschildert. Der romantische Einschlag, die tiefinbrünstige, naturtrunkene, mystische Seele dieses Seuchenwärters auf der Paßhöhe, der der Mutter Worte das Gewissen bilden, auf dem Hintergrunde der eindrucksvoll dargestellten Valber Tauern erhöhen unsere Anteilnahme, ist auch freilich ein bißchen guter Glaube Vorbedingung. Wendelin macht den letzten Versuch zu einem neuen Leben. Allen Gesichtern und dem letzten Mund entrinnt er in die große Stille, da das Gesetz kurzatmig wird. Der Frauen Gunst, die nichts anderes können als ihm Gutes tun, bleibt ihm treu; aber der Haß des Gamshansl, der in den Tälern der Menschen hinter ihm her war wie ein bissiger Hund, verfolgt ihn auch dorthin. So findet er nach dem Tode seines „Moidls“ keinen Rückweg mehr in das Leben der Leute; er betritt die Bahn des weißen Todes. Das ewig Waltende geht in ihn ein und erlöst ihn von seiner Nichtigkeit. Aus einzelnen Abschnitten spricht uns eine wunderbare Stimmung an, wenn auch vor einem Zuviel an Allbeseelung zu warnen ist.

Der Wiesenhofbauer in Sebastian Wiesers Roman bringt es ebenfalls im Glauben an sein gutes Recht von der Widersetzlichkeit gegen die obrigkeitliche Gewalt zum Brandstifter und Mörder. „Und am Morgen legte Veit eine Generalbeichte ab und versprach alles zu tun, was ihm der Beichtvater vorschreiben würde. Der Pfarrer dankte Gott von Herzen und sprach Veit los von allen seinen Sünden“. Wo der Seelsorger von Waal gegen Andersgläubige, über die Ohrenbeichte, den Eucharistischen Kongreß, den Modernisteneid und Freimaurerlogen zu predigen, wie er es im Geleitwort ausdrücklich hervorhebt, und zu eifern anfängt, entzieht sich sein Werk der künstlerischen Beurteilung; das Leben im Dorfe und in der Gemeinde aber hat seinen vorzüglichen Kenner gefunden. Die Wandlung des zum Pfarrer bestimmten jungen Menschen ist ebenso wenig verständlich wie seine Liebe zu der Frau des erschossenen Professors. Aus dem Verfasser der „Echten und neuesten Ideale im Priesterleben“, seinem Gegensatz zu den Theologieprofessoren und dem Kaplan sprechen wahrscheinlich nur zu sehr Selbstbekenntnisse und Kämpfe um die eigene Sache. Niemand kann zween Herren dienen: daß bei alledem der

Roman vor 16, also mit 22 Jahren begonnen und „viermal vollständig umgearbeitet" wurde, gibt zu denken.

Ein herzinniger, poesiedurchtränkter Duft umwebt bei Kullberg von dem Wundersonntag an das Schicksal des Tagelöhnerjungen, dem durch des Pfarrers Vermittelung die höhere Schule zugänglich wird. Nach der Reifeprüfung bricht das Geheimnis der Gotteskindschaft und Erlöserhoffnung bei ihm durch; er wendet sich den Bedrückten und Armen in den verworfenen Vierteln zu und versteht durch seine Feder weite Kreise seiner Gedankenwelt zu gewinnen: da die Menschen anfangen, im Strudel des Völkerbrandes sich selbst wiederzufinden, bricht er in selbstloser Hingabe an seine große Aufgabe zusammen. Die Schilderung des mystisch-schwärmenden Sektenwesens ist dem Verf. gleich beredt gelungen wie das Spiegelbild des Hamburger Großkaufmannslebens. Die Sprache ist ebenso edel wie die Weltanschauung bejahend, schöpferisch ist. Lernt der Dichter die Gestalten noch schärfer umreißen und die seelischen Wendepunkte innerlicher und breiter vertiefen, so reift er der Meisterschaft entgegen.

Man kann verstehen, daß Steffens Roman schon die zweite Auflage erlebt. Eine Reihe gelungener Einzel- und Zustandsschilderungen, voll Einfälle und Gedanken, die nicht alltäglich und einen seelischen Tiefblick wie gewissenhafteste Selbstbeobachtung verkünden, weisen uns die „kostbare Offenbarung von den Mitteln der Selbsterziehung in unserer goldenen Zeit, in der wir der Seele leben", die Kunst, der „rechte Liebhaber des Schicksals zu werden", an zwei Menschenkindern, die das verantwortungsreiche Leben erst hämmern und schmieden muß, um sich in selbstloser, Verzicht leistender Berufserfüllung, in werktätiger Liebe an der Menschheit die Hände zu reichen. In Freiheit, die Gelegenheiten schafft zu Lebensmöglichkeiten, Körper und Seele auszubilden, lernen sie Treue gegen das Ewige und den Gott in sich, lernen sie durch den Schmerz in Not und Leid die Menschen inniger empfinden, das Schicksal in Fröhlichkeit übertölpeln, die Erde mit Schönheit erfüllen und an die Wiedererneuerung der Menschheit glauben. Ueber all dem üppigen, verwirrenden Rahmenwerk und dem reichen Hintergrund leidet aber sowohl der Fortgang der Handlung, der die Stoßkraft genommen, wie die Bildhaftigkeit der Charaktere und die Bestimmtheit der Landschaft. Fülle und Begabung können auch zur Last und Versuchung werden; wohl dem noch jungen Schriftsteller, wenn er sich Maß und Einklang zu eigen macht!

Friedrich Schroeder.

Geschichtliche Romane und Erzählungen.

Schnitzler, Arthur, Casanovas Heimfahrt. Novelle. Berlin, 1918. S. Fischer. (171 S. 8.) ℳ 4,50; geb. ℳ 6,50.

Eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Anatol und Casanova hat für die Schnitzlerkenner immer schon bestanden. Auch hatte man das bestimmte Gefühl, daß der Wiener Anatol sich in seinen späteren Jahren zu einer Art Casanova durchgelebt und durchgeliebt hätte, wenn er nicht doch von einer anderen Rasse und Kultur und wenn er in einer anderen als der Wiener Umwelt geboren worden wäre. Casanovas Blut floß in des jungen Anatols Adern und so erscheint es auch begreiflich, daß Schnitzlers dichterisches Schaffen an einer so ausgeprägten Persönlichkeit, wie es Casanova war, nicht vorübergehen konnte. Die vorliegende, fesselnd geschriebene Novelle, die uns von dem 53jährigen Casanova, von dessen Heimreise von Mantua nach Venedig und von den Schicksalen der schönen Marcolina und des jungen Leutnants Lorenzi erzählt, wird manchen Leser nur gegen das Ende zu nicht vollkommen befriedigen. Es macht hier den Eindruck, als ob die Gestalt Casanovas plötzlich aufgehört hätte den Dichter zu interessieren, doch das mag vielfach Empfindungssache sein. Wie dem auch sei, das jüngste Werk Schnitzlers bedeutet in seinem Schaffen einen erfreulichen Merkstein.

Rudolf Huppert.

Gesammelte Erzählungen.

Schubart, Arthur, Wasserweid. Geschichten von Fischern und Frauen. Stuttgart, 1917. Bonz & Co. (252 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4,20.

Federer, Heinrich, Gebt mir meine Wildnis wieder! Umbrische Reisegeschichtlein. Freiburg i. Br., o. J. Herder. (90 S. 8.) geb. ℳ 1,20.

Derf., In Franzens Poetenstube. Umbrische Reisegeschichtlein. Ebd., o. J. (90 S. 8.) Geb. ℳ 1,20.

Walser, Robert, Poetenleben. Frauenfeld, 1918. (182 S. 8.) ℳ 4,50; geb. ℳ 5,50.

Diese vier Bändchen weisen mancherlei Gemeinsames auf. Wie ein Grundmotiv zieht sich durch sie die Freude an der Natur einerseits und anderseits das Bemühen der Dichter, dieses zunächst ja rein lyrische Motiv episch umzuwerten und es zum Fundament, mindestens aber zum Hintergrund epischer, erzählender Gestaltung zu machen.

Am nächsten kommt diesem Ziele der Münchener Jagdschriftsteller Schubart. Er erhebt mit Geschick die bloße Natur- und Jagdschilderung zur Novelle. Er weiß nicht nur die Schönheit der Natur an den Seen und Flüssen Oberbayerns mit liebevollem Auge zu schauen und zu gestalten, nicht nur den Kampf des weidgerechten Anglers mit den mächtigen Edelfischen aus dem Geschlechte der Salme, ihren Sieg oder auch ihre Niederlage in epischer Lebendigkeit zu schildern, er weiß vor allem auch die Fäden vom rein Jagdlichen zum Allgemeinmenschlichen zu knüpfen, sei es, daß er erzählt, wie aufkeimende Liebe von der Angelleidenschaft erstickt oder wie diese von der Schlauheit genarrt wird oder wie sie zwei Menschen zum Lebensbunde zusammenführt. Schubarts Angler sind nicht bloß Angler, sondern sie bleiben Menschen, und in seinen Geschichten lebt eine Fülle scharf gezeichneter Charaktere. Diese liebenswürdige, vielfach übrigens humorvolle und öfter leicht selbstironische Verknüpfung mit dem Allgemeinmenschlichen macht neben der meisterhaften Naturschilderung und der Kraft der Gestaltung das Buch auch für den, der das Angeln nur für eine Kunst, die Zeit totzuschlagen, hält, interessant und erfreulich.

Federer, der Schweizer Dichter, führt uns in seinen beiden Bändchen nach Umbrien, in die rauhe Bergwelt der Abruzzen. Wir, „die wir mit Italien im Kriege stehen", hätten dem Dichter auch ohne die Entschuldigung im Vorwort die Wahl seines Stoffes nachgesehen, wenn uns auch gerade jetzt die Schönheit der deutschen Heimat lebendiger zu Herzen spricht als die der Fremde. Aber F. spricht in beiden Bändchen weniger als Dichter zu uns, denn als Reiseschriftsteller. Einzelbeobachtungen aus der großartig rauhen Landschaft, den altertümlich-verträumten Kleinstädten, dem ärmlichen Menschenleben der Abruzzen flicht er durch Reflexion zu einem Charakterbilde, das kraft dieser eine gewisse Geschlossenheit nicht entbehrt. Aber auch F. strebt über die reine Naturschilderung hinaus nach epischer Gestaltung, sei es, daß er die Gestalt des Franz von Assisi uns zu beleben und aus der Umwelt seiner Heimat verständlich zu machen sucht oder daß er ein so hervorragend episches Motiv wie den vom Heimweh nach der Wildnis gequälten Papst Coelestin behandelt. Gerade hier zeigt sich aber deutlich ein Versagen seiner epischen Gestaltungskraft. Er läßt

uns diese Gestalten nicht kraft seines dichterischen Nachschaffens erleben, sondern er reflektiert über sie und fällt dabei vielfach sogar in den Stil der historischen Abhandlung, so wie er bei der Schilderung der umbrischen Landschaft und ihrer heutigen Bewohner vielfach den Stil der geographisch-volkswirtschaftlichen Abhandlung wählt. Wer aber in den beiden Bändchen nichts weiter erwartet als von warmer Empfindung getragene und fein durchdachte, über das rein Zuständliche weit hinausführende Reiseberichte, der wird sie dennoch mit Genuß und auch nicht ohne Spannung lesen.

Walser's „Poetenleben" könnte man als den wiedererstandenen Eichendorffschen „Taugenichts" ansprechen, der aber dafür, dem Zuge der Zeit folgend, auf seinen Schlafrock verzichtet und sich in eine Art „Wandervogelkluft" gesteckt hat und mit dieser „Unvernunft" und „Phantastik" und „Originalität" nicht wenig kokettiert. Ein leiser Hauch von unbekümmerter Wanderromantik bleibt tatsächlich unter aller Selbstgefälligkeit und Selbstbespiegelung, ja selbst unter der Unreifheit des Stils mit seinem sinnlosen Wortgeklingel lebendig. W. trifft nie mit einem einzigen Ausdruck das anschaulichste Bild, sondern er überschüttet durch die Verwendung zweier, dreier Attribute in gesuchter Manier den Leser mit einer Fülle von Vorstellungen, die sich vielfach sogar widersprechen: „ein zerlumptes, verlottertes, verkrachtes, verbogenes, verödetes, einsames Gehöft oder Haus". Das Ergebnis ist ärgerlicher Ueberdruß, den auch die nette Ausstattung des Bandes nicht dämpfen kann.

Willi Warstat.

Moderne Frauenerzählungen.

Wolff, Johanna, Schwiegermütter. Kleine Geschichten. Stuttgart und Berlin, 1918. Cotta Nachf. (400 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 7.

„Du schönes Leben", Johanna Wolffs klangvolles Gedichtbuch, in dem es schimmert und ruht wie lauteres Gold, ist soeben in einer neuen Auflage erschienen, und daß ein Band Gedichte, die viel zu schwer und zu ernst sind, um Augenblickserfolge zu erzielen, in dieser Zeiten Not und Krieg sich so begehrenswert macht, beweist ihre Kraft und Tüchtigkeit. Zu gleicher Zeit fast bringt Cotta ein neues Prosabuch der Dichterin heraus. Es ist eine Sammlung Novellen, und der gemeinsame Titel läßt auf Schwankhaftes schließen. Die einzelnen, „Kleine Geschichten" nennt sie Johanna Wolff, heißen „Mutter Trapp; Franz Muschroth und seine Mutter; Frau Jettchen Pichel, verw. Wadenklee, geb. Klamm; Mamachen; Brita Gehlsen, die Holmsmüllerin; die Totengräberin". Die Trägerinnen, offenbar die Schwiegermütter der einzelnen Geschichten, geben ihnen die Titel, und wenn Namen etwas bedeuten, und bei Künstlern, das heißt ernsthaften Arbeitern, bedeuten sie etwas und sind nicht aus den Zufälligkeiten eines Adreßbuchs zusammengesucht, dann scheint das Schwankmäßige der üblichen Schwiegermutterstoffe hier nicht zuzutreffen. Mutter Trapp, die Holmsmüllerin, die Totengräberin oder Grabe-Dore, das klingt eher ernsthaft; die verwitwete Wadenklee könnte schwankhaft scheinen, aber es liegt in dem Namen doch zugleich etwas von der gefährlichen „Bourgeoise", wie sie Fontane in seiner Jenny Treibel, geb. Bürstenbinder gezeichnet hat, und im Gegensatz dazu klingt „Mamachen" zierlich und vornehm. In der Tat, wir brauchen nicht zu raten und zu suchen, auch der Name der Dichterin bürgt für die Qualität ihrer neuen Schöpfung: es sind keine Schwanknovellen, sondern ein echtes und prächtiges Volksbuch, wie schon das Hanneken eins war. Allerlei Humor ist darin, aber sein eigentlicher Wert liegt in seiner Tüchtigkeit und Kraft. Es ist ein Buch aus dem Leben, vielfach vielleicht direkt aus dem Leben, und ein Buch für das Leben, direkt für das Leben. „Von Mensch zu Mensch" hieß das letzte Gedichtbuch Johanna Wolffs, auch dies ihr neues Buch geht von Mensch zu Menschen und redet, ohne zu moralisieren oder sentimental zu werden, in Beispielen seine schlichte, eindringliche, überzeugende Sprache.

Benno Diederich.

Dramen.

Uraufführungen in Charlottenburg und Wien.

Leonhard, Rudolf, Die Vorhölle. Tragödie in einem Akt.

Uraufführung im Kleinen Schauspielhaus zu Charlottenburg am 23. März 1919. (Erste Veranstaltung der Dramatischen Gesellschaft.)

Wenn eine Gesellschaft, die sich „dramatische" nennt, für ihre erste Veranstaltung keine andere Wahl treffen konnte, als diese „Vorhölle", so müssen ihre Leiter, unter denen bisher vornehmlich der ungarische Schriftsteller Fekete, Verfasser eines Sexualstückes, genannt wurde, entweder vom Begriff des Dramas wenig wissen oder wissen wollen, oder sie hatten kein „Drama". Was Leonhard hier darzustellen versucht, ist nur Lyrik; dialogisierter Protest gegen den immanenten Wahnsinn des Krieges, gegen die Tatsache, daß Mensch und Mensch mit Mordwerkzeug auf einander losrennt. Aber er geht weiter als andere, die heute dergleichen sagen dürfen. Der verwundete Soldat im Lazarett stöhnt auf, weil er den körperlichen Schmerz als wider-menschlich empfindet; es kann nicht der Sinn des Lebens sein, daß der Mensch Schmerzen erleiden soll, und da weder die mit tiefster Innerlichkeit teilnehmende Krankenschwester noch der Arzt, der auf Pflicht und verstandesmäßig begründete Ueberwindung gestellt ist, dem am Schmerz Leidenden und Vergehenden Befreiung bringen können, so bleibt nur die Schlußfolgerung: tut alles, um nie wieder Menschen in solche Lage zu bringen, verhütet, daß Menschen am körperlichen Schmerz vergehen müssen; und damit mündet L. im Pazifismus, der hier so völlig und ausschließlich quälerischen Ausdruck erhält, daß ein nicht verkennbarer dichterischer Keim unmöglich zur Geltung kommen konnte. Auf die Gefahr des Vorwurfes hin, pro domo zu sprechen, stelle ich fest, daß die Veranstaltung nichts mit der „Deutschen Dramatischen Gesellschaft" zu tun hat.

Hans Knudsen.

Fleischer, Viktor, Alte Freunde. Einakterzyklus.

Uraufführung auf der Neuen Wiener Bühne am 5. März 1919.

Der Wiener Schriftsteller Viktor Fleischer brachte sich an der Neuen Wiener Bühne mit einem Einakter-Zyklus „Alte Freunde" nach mehrjähriger Pause wieder in angenehme Erinnerung. Sein Zyklus besteht aus drei Komödien, die literarisch nicht alle gleichwertig sind und von denen die erste am schwächsten wirkt. Was bei Fl. jedenfalls angenehm berührt, ist eine gewisse Unaufdringlichkeit, mit der er uns selbst geringfügige Dinge zu sagen weiß. Er ist gewiß kein übermäßig starker Dramatiker, aber was man jeder Szene sofort anmerkt, das ist die erfreuliche Tatsache, daß hier ein Dichter zu uns spricht, der die Menschen mit all ihren Vorzügen und Schwächen sehr genau kennt. Auch über einen sympathischen Humor und einen feinen satirischen Witz verfügt Fl., der am deutlichsten in der Komödie „Der Kollegentag" zum Ausdruck kommt. Wie die liebe Eitelkeit selbst Freundschaft in den Hintergrund drängt, das zeigt er an einem hübsch erfundenen Beispiel. Jede einzelne Type, die hier aufmarschiert, ist lebenswahr und lebensecht. In der Komödie „Das Vermächtnis" verwertet Fl. mit sehr viel Geschick eine alte, aber köstliche Anekdote. Es handelt sich hier um die Aufteilung einer Erbschaft und wie die in Be-

**

tracht kommenden Freunde und Erben einander an Gesinnungslosigkeit und Unaufrichtigkeit überbieten, das gibt nicht nur ein drolliges Bild, sondern auch den Beweis, daß wirkliche Freundestreue ein seltenes Juwel ist. Am schwächsten wirkt die Komödie „Der Nimbus", in der sich Vater und Sohn nach einer großen Szene finden und Freunde werden. Um die Darstellung machten sich in erster Linie die Herren Iwald, Mendes, Lassen, Schrecker, Jensen, Hendrichs, Mikisch und Schreiber sehr verdient. Es war ein großer Erfolg, der Freude bereitete. Rudolf Huppert.

Zeitschriften.

Achalm. Schwäbische Monatsschrift für Kunst und Kultur. Hgbr.: H. Rebensburg. Jahr 1918/9. Heft 1/2. Reutlingen ℳ 1,65.

Inh.: H. Rebensburg, Ziel und Wege der „Achalm". — Otto Fischer, Von der altdeutschen Kunst. — L. Finckh, Sankt Würgen. L. Zoepf, Ueber die Pflichten der geistigen Arbeiter. — H. Rebensburg, Die Graubündner Affaire. — P. Enderling, Absalom. Erzählung. — Achalm-Auslug. — Wissenschaftliche Rundschau. — Bücherschau.

Neue Blätter für Kunst und Literatur, hgbr. von dem Verein für Theater- und Musik-Kultur, der Neuen Gesellschaft für Kunst und Literatur und dem Verein Frankfurter Kammerspiele. 1. Jahrg., 9. Heft. Frankfurt a. M., 1919. Englert & Schlosser.

Inh.: J. Ziehen, Wilhelm Jordan, Zur Hundertjahrfeier seines Geburtstages 8. Februar 1919. — B. Diebold, Zum „Marquis von Keith". — Die Zukunft der Frankfurter Kunstschulen.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 23 bis 26. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (23.) D. Borchard, Warum werden so viele Kinder nicht versetzt? — Ada v. Schmidt, Kriegsgewinn. — (23/26.) Lena Christ, Madam Bäuerin. Erzählung. (Forts.) — (23.) Bauerngeschmack in der Töpferei. — (24/25.) H. Meinert, Tolstoi und der Bolschewismus. — E. Garleb, Die Künstler-Chronik von Frauenchiemsee. — C. Rocco-Camminke, Fischerleid. — H. v. Hülsen, Ein Berliner Original in alter Zeit. — H. Dominik, Die Riesenflugzeuge und der kommende Luftverkehr. — Frida Schanz, Frauen der Zeit. — (26.) Wilhelm Meyer, Bismarck und die Musik. — Beda Prilipp, Stimmen schaffender Frauen zum Weltkrieg. — P. Gey, Oswald Achenbach. — Die Grenzen der Leistungsfähigkeit Deutschlands. — Lotte Gubalke, Die Lampe. Erzählung.

Das deutsche Drama. Zeitschrift für Freunde dramatischer Kunst. Hgb. von R. Elsner. 2. Jahrg., Heft 2. Berlin, 1919. Boll & Pickardt.

Inh.: O. Hinrichsen, Das Pathologische im Drama. — Hellmuth Unger, Fritz von Unruh. — H. Daffis, Goethes „Tasso" und Kleists „Prinz von Homburg". — K. v. Felner, Drei Dramen von Rolf Lauckner. — A. Ludwig, Immermanns „Merlin" und die Bühne.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 13. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: R. Müller-Freienfels, „Originalität". — W. Mahrholz, Leonhard Frank. — M. Meyerfeld, Robert Roß. — Albrecht Janssen, Groth und Hebbel.

De Eekbom. Halfmonatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort. 37. Jahrg., Nr. 5/6. Hamburg, 1919. Rich. Hermes.

Inh.: Tau Klaus Groth finen hunnertsten Johrsdag. — Groth as Kinnerdichter. — Klaus Groth un sin Heimat. — Klaus Groth sin Handschrift. — Klaus-Groth-Dön'ken.

Der Einzelne. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Kunst. Hrsgbr.: A. Zimmermann. Heft 1 und 2. Charlottenburg, 1919. Verlag Der Einzelne.

Inh.: (1.) Gedanken zur Zeit. — F. Wolfer, Schuld und Sühne, Erkenntnisse und Aufgaben. — Immanuel, Die künftige deutsche Wehrmacht. — W. Mühlpfordt, Grenzen des Sozialismus. — Hartung, Organisation des Siedlungswesens. — K. Bock, Der Einsame. — H. Krafft, Führerschaft. — A. Dix, Hilfe für unsere Ostmark. — (2.) Justus, Parlamentarismus? — W. Mühlpfordt, Die Räte-Frage. — Hartung, Die Manneszucht in der „Reichswehr" und deren Anerziehung. — L. Mann, Die Religion des Einzelnen. — K. Bock, Gustav Sack. — Aufruf an die akademische Jugend.

Die Flöte. Dramaturgische Blätter des Theaters in Coburg. Monatsschrift der Gesellschaft für Literatur und Musik in Coburg. 1. Jahrg., Heft 12. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: J. Kühn, Gefallene Dichter. — Hans Benzmann, Die Dichter des „Sturm".

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Landauer. 14. Jahrg., Heft 10 bis 14. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: (10.) Leo Tolstoi, Der Durchreisende und der Bauer. — H. W. Keim, Politische Kunst. Zum Problem des Aktualismus. — Indische Legende. — (11.) Staat und Kunst. Rede des Ministerpräsidenten Kurt Eisner im bayerischen Provisorischen Nationalrat. — R. Schickele, Gespräch mit einem Amerikaner. — H. Ratonek, Worte für Peter Altenberg. — D. Grabbe, Barbarossas Träume. — (12.) Ein Brief Tolstois über die Erziehung. — Walt Whitman, Weltgedanken. — Grabbe, Das Theater zu Düsseldorf. — Elise Deipser, Selbstgespräch einer Werdenden. — Dietrich, Vincent van Gogh. — (13.) Jean J. Rousseau, Die Bewohner der verzauberten Welt. — R. Duncan, Befreiung durch natürliche Kunst. — Hans Ratonek, Wesen der Routine. — G. Landauer, Gedächtnisrede für Kurt Eisner. — B. Lochmüller, Erscheinung des Auferstandenen. — (14.) B. Taut, Die Erde eine gute Wohnung. — R. Pirk, Theater und Weltanschauung. — G. Lindemeyer, Vom stofflichen Interesse an literarischen Gegenständen. — L. Berndl, Dialog zwischen dem Ja und Nein.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. R. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 5. Februar 1919. München.

Inh.: A. Ritter-Winterstetten, Der einzige Ausweg. — Der drohende Panslawismus. — G. Feder, Das Radikalmittel. — Max v. Gruber, Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene. — W. Wittig, Ueber die Lage der deutschen Industrie. — J. Hüggelmeyer, Aufteilung von Grundbesitz? — Ph. Heineken, Die Notwendigkeit der Selbständigkeit der Hansestädte. — E. Brock, Nationalitätenprinzip? — J. Heckel, Elsaß-Lothringen. — W. Frhr. v. Falkenhausen, Aufgaben der neuen deutschen Auslandsvertretungen. — A. Klein, Deutschland und seine Flotte. — F. W. Frhr. v. Bissing, Deutschlands Schuld an Flandern. — J. Hofmiller, Die Aussichten der Studierten. — K. A. v. Müller, Angelsächsische Weltherrschaft. — P. R. Cossmann, Was nun? — A. v. Hildebrandt, Ueber die Gestaltung von Friedhöfen.

Plattdütsch Land un Waterkant. Rutgewen von den Vereen „Quickborn" in Hamborg. 4. Jahr, Nr. 2. Holstenheft, Klaus Groth to Ehrn. Hamburg, 1919.

Inh.: L. Frahm, As ik Klaus Groth sin „Quickborn" kreeg. — F. Biehl, De beiden Schotten. — K. Groth, Koptein Weenke un dat Rosenöl. — G. Fr. Meyer, De Holsteeners aewer Hamborg.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., März 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Wie kam es doch? — K. v. Schlözer, Jugendbriefe. — F. Wohltmann, Unsere Volksernährung in Gegenwart und Zukunft. — W. Schüßler, Die Tagebücher des Freiherrn Reinhard von Dalwigk zu Lichtenfels in den Jahren 1866/67 und 1870/71. — v. Thadden-Trieglaff, Oestliche Landkreise nach der Umwälzung. — Erich Petzet, Paul Heyse und die Politik. Mit unveröffentlichten Briefen aus dem Freundeskreis des Dichters. — O. Wiener, Der Grad der Willensfreiheit. — W. Windelband: Friedrich Eichhorns Briefe an Gneisenau (1809 bis 1818). (Schluß.) — Die Inflation.

Deutsche Romanzeitung. Hgb. von O. Janke. 56. Jahrg., Heft 17 bis 26. Berlin, 1919. Janke.

Inh.: (17 fg.) Margreta Diersch, Die Fahrt auf dem Sonnenwagen. Roman. — (17/22.) Henriette v. Meerheimb, Der Bruder des Königs. Roman. (Forts.) — (17.) H. Dittmar, Die kleine Stadt. Erzählung. — (18.) Gutti Alsen, Die Paßphotographie. Erzählung. — (19.) W. Kemter, Schicksalsspielen. Eine heitere Geschichte. — G. Müller, Gefunden. Erzählung. — (20.) W. Hoerich, Die erste Frage. Erzählung. — (21.) P. A. Schettler, Der Zirkus. Erzählung. — (22.) D. Gronen, Etwas über die Zahl Zwölf. — M. Trott, Der Handschuh. — (23 fg.) Thusnelda Schuster, Der erfüllte Traum. Roman. — (24.) Ruffieux, Ein Schicksal. Erzählung. — F. Müller, Hagebutten. Erzählung. — (25.) Erna Krause, Für und wider die Einheitsschule. — (26.) L. Kapeller, Die Beförderung. Skizze. — R. Rieß, Der Doppelgänger des Schauspielers Hostenried. Humoreske.

Deutsche Rundschau. Red.: H. Soltau. 45. Jahrg., Heft 6. März 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Richard Fester, Die Nationalversammlung und die Zukunft Deutschlands. — T. Klein, Der Fremde. Ein Schattenspiel. — J. v. Uexküll, Biologische Briefe an eine Dame. — Gentz. Ein europäischer Staatsmann deutscher Nation. Ein Versuch. (Forts.) — Harry Mayne, Detlev von Liliencron, der Mann und sein Werk. I. — Karl Toth, Mlle. Marie Fel. 1713 bis 1794. — H. v. Glasenapp, Der Hinduismus als soziales und religiöses Phänomen. — J. R. Haarhaus, Das Güldene, das Schwarze und das Olivenfarbene. Eine Barocknovelle. (Schluß.) — H. v. Rosen, Vom Krieg zur Revolution.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Presber. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 25 bis 27. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (25/27.) J. v. Ludassy, Der Baum des Lebens. Roman. (Forts.) — (25.) H. Boruttau, Die Strahlenbehandlung des Krebses. — W. Köhler, Arbeiterdichter. — F. Ballenberger, Die Filigranbrosche. — H. Göhring, Das Problem der Ausnutzung unserer Naturkräfte, insbesondere von Ebbe und Flut. — (25/27.) F. R. Nord, Ker-Ali. Reiseroman. — (26.) A. Wesemüller, Die älteste Schlacht der Welt. (Neandertalmenschen.) — F. Baumann, Wie die Russen spionierten. — W. Flint, Eigenes Licht im eigenen Heim. — (27.) Lachmann, Schlesiens Heilschätze. — Hoepner, Die Waffenstillstandsverhandlungen im Januar 1871. — G. S. Urff, Die Arbeit der Goldschmiede.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für Kunst- und Geistesleben. Hgb. von W. Stapel. Märzheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: K. Goetze, Einheitsschule. — D. Ferchau, Grenzen der Schule. — W. Stapel, Zum Volkshochschulrummel. — P. Bröcker, Freie Wertbildungsgesellschaften.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 8 bis 12. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. Je ℳ 0,40.

Inh.: Gedichte und Prosastücke von Fr. Lüdtke, C. Meißner, M. Brinkmann; Zeichnungen von M. Liebermann, L. Danziger, R. Looschen, E. Doepler d. J., Bernstein-Landsberg, W. Krain, G. Brandt, H. Baluschek, Fr. Kalbmorgen, Fr. Preiß, H. Wolff, Ph. Franck, W. Giese, H. Freese, W. Buhe, W. Jordan, L. Bäte, W. Aßmus, Fr. Paulsen, P. Baurfeind, W. Schott, R. Schacht, Ed. Mayr, Gunthorm.

Der Wächter. Zeitschrift für alle Zweige der Kultur, in Verbindung mit dem Eichendorff-Bund begründet und hgb. von Wilhelm Kosch 2. Jahrg., 2. Heft. März 1919. München. Parcus & Co.

Inh.: J. v. Görres, Ueber den Fall Deutschlands und die Bedingungen seiner Wiedergeburt (1810). — K. Jakubczyk, Der deutsche Eichendorff. — P. de Lagarde, Romantischer Trost. — E. Soffé, Minstrels und Balladensänger. — Joseph M. Beckert, Zu Matthias Schiestls 50. Geburtstag. — B. Stäblein, Musikalisches aus der Allerheiligen-Hofkirche in München. — F. Wugk, Romantische Realpolitik. — H. Schwartz, Das deutsche Danzig. — M. Koch, Zum 50jähr. Jubeltage von Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg". (Schluß.) — K. Menne, Das neue deutsche Drama. (Schluß.) — F. Wugk, Berliner Kultur und Theater.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 10 bis 12. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (10.) H. Oncken, Historische Beleuchtung der französischen Ansprüche auf das Saarbecken. — Brandes, Die Heimkehr unserer Ostafrikaner. — W. Schussen, Der Brief ans Arbeitsministerium. — Dora Kejers, Die Stunde. Skizze. — (10/12.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — E. Gothein, Die wirtschaftliche Zugehörigkeit des Saargebietes zu Deutschland. — K. Lohmeyer, Saarbrücken und die rheinisch-fränkische Kunst. — Lisbet Dill, Heimat. — (11.) J. v. Winterfeld, Die reichsgesetzliche Regelung der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge. — Emma Stroy, Rednerinnen. — E. Walsemann, Der Kopf. Skizze. — G. S. Urff, Die Maschine im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb. — (12.) C. Mühling, Zwanzig Jahre „Woche". — A. Donath, Der Umfang des Berliner Sammelwesens. — H. Dominik, Unsere Chemie nach dem Kriege. — Der Sprung ins Ungewisse. — Unsere Filmsterne.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3949 bis 3951. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3949.) Max v. Schreibershoven, Die Reichswehr. — F. Lange, Die Verbreitung der Deutschen im ehemaligen Oesterreich-Ungarn. — W. Bruchmüller, Schwarz-Rot-Gold. — P. F. Schmidt, Carl Larsson, der Maler der Lebensfreude. — E. Redlob, Das Erfurter Unionsparlament. — (3950.) A. Messer, Für unsere Gefangenen. — E. Zimmermann, Johann Friedrich Böttger. Zum 200jährigen Todestage des Erfinders des Meißner Porzellans am 13. März. — R. Corwegh, Der Landschaftsmaler Theodor Hagen. — (3951.) W. Oehme, Die wirtschaftlichen Voraussetzungen des Völkerbundes. — R. Schwemer, August von Kotzebue und Karl Ludwig Sand. — Tiessen, Der Kampf gegen die Verkehrsnot. — B. Schmid, Geselliges Leben im Tierreich. — H. Schelenz, Der Stein der Weisen. — J. W. L. Gleim.

Mitteilungen.

Literatur.

Ein feines schönliterarisches Erziehungsbuch mit Beiträgen aus dem Guten und Besten unserer Erzählungs-, Schilderungs- und Verskunst schenkt uns Reinhold Braun mit seiner Sammlung **„Fürs Leben fest!"** (Langensalza, 1919, Jul. Beltz; 196 S. 8., geb. ℳ 4, 80). Eine vielseitige Fülle meist kurzer, volks- und jugendtümlich gefaßter Stücke, zum Teil auch rein gedanklich-ethischer Art, wird in den vier Teilen des Buches geboten. Den Stimmungsgehalt vertiefen Bildbeigaben von Bauer, Richter und Schäfer. Im besonderen ist Brauns Sammlung der deutschen Mannesjugend gewidmet, für die es eine fesselnde, anfeuernde Lebensgeleitgabe bildet. **Wilh. Müller-Rüdersdorf.**

Von der namhaften Erzählerin Frieda Jung (= Frieda Brauer) liegen mehrere vortreffliche Büchlein in neuer Auflage vor, die alle im Burckhardthaus-Verlag zu Berlin-Dahlem 1919 erschienen sind: 1) **„Maienregen — Gottessegen."** 15—19. Tausend. (110 S. Kl. 8., geb. ℳ 2, 25); 2) **„Freud und Leid."** 12.—16. Tausend. (128 S. 8., geb. ℳ 2, 25); 3) **„In der Morgensonne."** Kindheitserinnerungen. Mit Originalzeichnungen von Paul Lenk und Berta Martin. 9.—13. Tausend. (250 S. Kl. 8., geb. ℳ 4, 95.) Die schlichte und innige, durchaus lebenswahre, dabei stets fesselnde, häufig ergreifende Art der Darstellung sicherte den Bändchen von vornherein diesen schönen Erfolg. Sie seien auch hier den weitesten Kreisen aufs wärmste empfohlen.

Der Kinderfreund Wolrad Eigenbrodt, dessen Kinderlieder „Aus der schönen weiten Welt" und „Wald- und Wassermärchen" Lieblingsbücher der Jugend sind, schenkt der kleinen Welt abermals einen Strauß Kinderlieder **„Bäumchen im Frühling"**, zu dessen hübschen kindertümlichen Versen die Zeichnerin Lotte Gramms sinnentsprechende Bilder beigesteuert hat. (Leipzig, R. Voigtländer; 45 S. Gr. 8., in Pappband geb. 3 ℳ.)

Erfreuliche Aufwärtsentwicklung in künstlerischer und wissenschaftlicher Hinsicht zeigt der jüngst erschienene Vierteljahrsband (5. Jahrg., II. Vierteljahrsband) des von dem oberschlesischen Erzähler Wilhelm Wirbitzky herausgegebenen **„Schlesischen Musenalmanachs"** (Beuthen O.-S., Cieplik; 116 S. 8., geb. 4 ℳ). Und dies sei mit besonderer Empfehlung betont, da der Almanach zurzeit die einzige höher weisende Umschau-Gabe ist, die ausschließlich und fortlaufend der schlesischen Kunst und Literatur dient. Außer einer Reihe von Gedichten und erzählenden Proben heimischer Poeten, die mit Vorliebe für das Formschlichte, Volkskunstfertige ausgewählt wurden („Am Brückenwinkel" von Alfred Hein, „Das alte und das neue Heim" von W. A. Rieger und „Villa Dr. Leonhard" von Wilhelm Wirbitzky), umschließt der wechselbunte Band die literargeschichtlichen Würdigungen: der Dramatiker „Eberhard König" von M. Treblin, „Holteis Schlesiertum" von Paul Kutzer und die Abhandlungen: „Erich J. Gottschlich, ein oberschlesischer expressionistischer Maler der Gegenwart" von Elfriede Schindler, „Ein wandernder Scherenmaler des 19. Jahrhunderts" von O. Th. Stein, „Franz Kauf, ein heimatlicher Komponist" und „Heimatspoesie und Heimatsprosa", kulturhistorische Bilder aus Oberschlesien von J. Kania. Einige musikalische Stücke ergänzen das Textliche. Zahlreich sind dann vor allem die Bildbeigaben des Bandes. Leistungen von Gottschlich, dem Scherenmaler Johann August Eckert (Vorläufer Konewkas), von Johanna Scholz werden in Schwarzdruck wiedergegeben. Ein farbiges Vorsatzbild lieferte Maria Eisenäcker mit „Gärten im Schnee". Nicht zu vergessen ferner die Bildnisse, die die Charakteristiken Eberhard Königs und Holteis ergänzen. In dem Aufsatz „Goethes schlesische Reise", einem Ausschnitt aus Baumgartners Goethebiographie, hätte der Redaktor S. 40 die ausfälligen Bemerkungen, die der katholisch-kirchliche Standpunkt dem Jesuitenpater diktierte, nicht wiederholen sollen.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Der Hausen-Almanach auf das Jahr 1919, den der Hausen-Verlag in Saarlouis unter dem Titel **„Die goldene Brücke"** herausgab (139 S. 8., Preis 2 ℳ) birgt eine Reihe beachtenswerter Erzählungen: „Die Nachtigall", Legende von Peter Bauer, „Ernst Sudhaus", Novelle von Ernst D'ham, „Der Rätsellöser" von Peter Dörfler, „Der kleine Goliath", Schweizer Erzählung von Ilse Franke-Oehl, „Tauet, Himmel den Gerechten!" Teilstück aus dem noch ungedruckten Buche „Jakob Schlatterers Haus" von Paul Körber, „Das Bataillon der braven Frauen, Ereignis vom belgischen Königshofe" von Nanny Lambrecht, „Die Leitungssäule" von Nikolaus Schwarzkopf und „Nachtstück" von Leo Weismantel, dazu die Katakombenszene aus der christlichen Tragödie „Genesius" von Ilse v. Stach, welche demnächst bei Kösel in Kempten erscheint. Zwischen die Prosastücke ist eine Anzahl Poesien eingereiht, von Christoph Flaskamp, Max Fischer, Richard Knies, Paul Lingens,

Theodor Seidenfaden, Hans Steiger, Hans Sturm, Maria Weinand, Leo Weismantel und Konrad Weiß. Die Bildnisse der Dichter Christoph Flaskamp und Richard Knies sind als Buchschmuck beigegeben.

Neue Zeitschriften.

Im Verlag Der Einzelne zu Charlottenburg hat **„Der Einzelne. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Kunst"** zu erscheinen begonnen, der ernste Ziele verfolgt und Gegenwartsfragen mit Sachkunde und in fesselnder Form behandelt. Der Herausgeber, Albert Zimmermann, betont in seinem „Vorspruch", daß das Individuum allein Schöpfer und Richter der ganzen großen Welt sei, die es umgibt. Die Persönlichkeitswerte sollen im Einzelnen geweckt und gestärkt, er soll frei gemacht werden zum Handeln nach dem kategorischen Imperativ der Pflicht. Der Einzelne soll zur Gemeinschaft emporsteigen. Die beiden uns vorliegenden Hefte enthalten viel Lesenswertes, wie die „Gedanken zur Zeit" vom Herausgeber, „Die künftige deutsche Wehrmacht" von Oberst Immanuel, „Die Räte-Frage" von W. Mühlpfordt, „Gustav Sack" von Kurt Bock u. a. m. Ein genaues Verzeichnis des Inhalts finden unsere Leser oben Sp. 87 fg. Der Bezugspreis ist ℳ 5, 50 vierteljährlich, das Einzelheft kostet 1 ℳ. Wir wünschen dem neuen Unternehmen den besten Erfolg.

Um der Belastungsprobe, die dem deutschen Wesen infolge des verlorenen Krieges bevorsteht, durchzuhelfen, will die **„Achalm.** Schwäbische Monatsschrift für Kunst und Kultur", die im Verlag Achalm-Kunsthaus Heinrich Rebensburg in Reutlingen zu erscheinen begonnen hat, Selbstbesinnung wecken, die Reinigung und Erstarkung der Geister mit herbeiführen helfen, indem sie von der Kunst und dem Schönen wieder anhebt zu reden und reden zu lassen. Sie stellt sich unter bewußtem Ausbeugen vor dem Reinpolitischen auf den Boden der gegebenen Tatsachen, um in schwäbisch-deutscher Gesinnung der Zukunft einer neuen Zeit zu dienen. Den Inhalt der bisher erschienenen zwei Hefte finden die Leser oben Sp. 87 verzeichnet. Jedes Heft soll eine mehr oder weniger bedeutende Persönlichkeit würdigen, mit Betonung der Dichtung und bildenden Kunst in Vergangenheit und Gegenwart zumal in Schwaben, ohne sich dabei an ein enges Schema zu binden. Als Sinnbild gilt die Achalm, ein guter Auslug ob Reutlingen über das württembergische Schwabenland. Möge der Geist der jungen Zeitschrift der Weite des Ausblicks entsprechen. **Th. Mauch.**

Theater.

Berlin. Zu den stärksten Eindrücken ist die Aufführung von Georg Kaisers **„Gas"** in der Volksbühne zu rechnen. Man sieht langsam ein, mit welch feinhörigem Ohr und Instinkt Kaiser große Zeitprobleme erfaßt. Wie er hier in sicherer Führung zeigt, daß der Arbeiter längst noch nicht reif ist für reines Menschentum, sondern, vor die Wahl zwischen Maschine und freier Natur gestellt, doch wieder zur abtötenden Fabrikarbeit zurückkehrt und dem Milliardärssohn, dem Idealisten, nur die Hoffnung auf ein neues Geschlecht läßt, das wurde in einer fein durchgearbeiteten, im vierten Akt, in der Halle, ungemein zugespitzten Aufführung ganz hervorragend deutlich gemacht und ließ an Wirkung jedenfalls die letzten beiden Berliner Kaiser-Aufführungen weit hinter sich. — Zeitschwingung hat auch Wilhelm Speyers dreiaktiges Drama **„Der Revolutionär"** in sich, dem das Kleine Theater zu guter Wirkung verhalf. Mindestens spürt man an dem jungen Dichter eine bemerkenswerte Bühnensicherheit, vermißt freilich in dem Zwiespalt und den Wirrnissen von Revolutions- und Liebeskummer eines russischen Verschwörers in Leipzig, dem als Letztes nur der Selbstmord übrig bleibt, noch die Seele des Dichters trotz einiger Feinheiten im einzelnen. — Ganz aus der Zeit heraus in die Höhe reiner Poesie führte die Aufführung von Shakespeares **„Wie es euch gefällt"** im Deutschen Theater. Es war doch sehr nötig, daß Reinhardt sich wieder einmal selbst zeigte; und mit überlegener Kunst im Bunde mit den Besten seines Hauses holte er die überlegene Heiterkeit des Dichters aus dem gewollten Wirrwar heraus und bot eine jener wundervollen und großen Leistungen, nach denen man an dieser Stätte sich längst wieder sehnte. — Nachzutragen ist noch die Uraufführung von H. Sudermanns Komödie **„Das höhere Leben"** im Residenztheater. Wirken konnte das Stück nur durch eine ganz ausgezeichnete Darstellung; denn des Verfassers Absicht, die Verderbtheit der sogenannten guten Gesellschaft zu zeigen, für deren Schilderung ihm freilich sein bewährtes Geschick der Dialogisierung zur Verfügung steht, läßt doch das große Herz vermissen, das man hinter solchem Vorwurf fühlen will. Es bleibt handfeste Theaterware. — Aehnlich steht es mit den anspruchsloseren drei Einaktern von Paul Rosenhayn, die unter dem Titel **„Saltomortale"** im Kleinen Theater kürzlich zur Uraufführung kamen: **„Der Mann unterm Bett"** ist mit dem mildtätigen Einbrecher als Einfall alt und dünn, brauchbarer sind die **„Idealisten"**, d. h. die satirische Zusammenkoppelung eines Film-Magnaten mit einem Zeitungsherausgeber, die sich öffentlich bekämpfen, um gemeinsam Geschäfte zu machen; aber die Gerichtsszene **„Der Fall Pinneberg"** war mit ihrer gestreckten Pointe absichtlichen Doppelgängertums zwar immer noch lustig, jedoch möglich überhaupt nur durch den Angeklagten des Lupu Pick. **Hans Knudsen.**

Dresden. Im Alberttheater fand die vieraktige Komödie **„Kuhschnappel"** von Georg Müller-Heim freundlichste Aufnahme bei den lachlustigen Zuschauern. Das Stück mag seine literarische Verwandtschaft mit dem „Biberpelz" und „Kater Lampe" nicht zu verleugnen; ohne deren scharf treffende Satire zu erreichen, zeigt der Verf. bemerkenswerte Ansätze zu einem guten sächsischen Volksstück in der derben Behaglichkeit seiner Grundstimmung und der liebevollen Kleinmalerei, die reich an drolligen Zügen ist. Diese müssen für die Dürftigkeit und Durchsichtigkeit der Handlung entschädigen. Besonders gelungen ist die trefflich beobachtete Hauptfigur eines sächsischen, dörflichen Winkeladvokaten, eines „Universalgenies", der zugleich Trichinenschauer, Viehdoktor und Volksdichter ist. Leider fehlte es der Aufführung an dem nötigen flotten Tempo und der Dialektbehandlung völlig an dem Erdgeruch der Echtheit. **A. P.**

Leipzig. Am 29. März d. J. gelangte im Alten Theater im Rahmen des Leipziger Schillervereins Georg Kaisers 1914 erschienenes Bühnenspiel in drei Akten **„Die Bürger von Calais"**, über das bei Gelegenheit der Frankfurter Uraufführung im 18. Jahrg. (1917), Nr. 4, Sp. 56 fg. d. Bl. ausführlichst berichtet wurde, zu wirkungsvoller Erstaufführung. Keins seiner vielen Bühnenwerke vermag so nachdrücklich Kaisers Dichtertum zu dokumentieren wie gerade dieses, keins seine dramatische Eigenwilligkeit so zu beleuchten wie die mit modernster Problematik ausgeweitete Historie der Bürger von Calais. Die Inszenierung Dr. Kronachers war restlos glücklich. Die Hauptrollen lagen in den besten Händen, die Massenszenen lösten größte Wirkungen aus. Durch starken Beifall nach den Aktenschlüssen niedergehaltenes Zischen mußte schließlich verstummen. — Wie üblich, brachte das Schauspielhaus in der zweiten Winterhälfte, diesmal in den Märztagen, eine Reihe von wertvollen Gastspielen, für die Albert Bassermann gewonnen worden war. Der Gesamteindruck der ganzen Woche war nachhaltig und tief, die einzelnen Leistungen so bedeutend, daß sie unvergessen bleiben werden. In der **„Wildente"** spielte Bassermann den Hjalmar Ekdal, eine Rolle, die er mit den feinsten persönlichen Noten bereichert. In Sudermanns **„Stein unter Steinen"** vermittelte er den entlassenen Zuchthäusler und lieh dem Stücke ungeahnte Vertiefung. Den Höhepunkt der Woche brachte aber Bassermann als **Hamlet.** Seine Leistung war unerhört und erschütternd zugleich. Die Rolle des Wach in **„Menschenfreunde"** von Dehmel könnte für Bassermann geschrieben sein, hier reicht kein anderer an ihn heran. Im letzten Gastspiel spielte der Künstler die drei Hauptrollen in Schnitzlers **„Komödie der Worte"** und fand Gelegenheit genug, namentlich in der „Großen Szene" sein fabelhaft vielseitiges Talent eindringlich zu dokumentieren. Direktor Fritz Biehweg hatte allen Stücken eine treffliche Inszenierung gesichert, erstaunlich echt war das Szenenbild des zweiten Aktes von „Stein unter Steinen", recht gut zum Teil die Szenenbilder in Hamlet. Die Künstler des Schauspielhauses gaben ihr Bestes, besonders Lina Karsten in **„Die Stunde des Erkennens"** war Bassermann ebenbürtig.

Hellmuth Unger.

Osnabrück. Ludwig Heilbronns Drama **„Das verlorene Paradies"** erlebte unter Ulrichs Hand an der sehr sorgfältig geleiteten Osnabrücker Bühne eine gute Wiedergabe. Das Werk ist ein Künstlerdrama, das faustisches Emporringen aus der Tiefe zur Höhe in erschütternder Gestaltung zum Ausdruck bringt, bei allem Gedankenreichtum von Leben sprüht, in allem immer noch als „eine Befreiung aus der Alltagedramatik" gewertet werden muß. **Ludwig Büte.**

Wien. Sicherlich hätte sich der feinsinnige Würzburger Lyriker Max Dauthendey, der während des grausamen Weltkrieges in Java gestorben ist, gegen die Aufführung zweier dramatischer Kleinigkeiten in den Kammerspielen gewehrt: **„Lachen und sterben"** und **„Fünfuhrtee"**. Was Dauthendey für einen engeren Kreis geschrieben, gehört nicht vor die große Oeffentlichkeit, die ja die Bühne darstellt. Diese beiden „tragischen Akte" nennt man gemeinhin kurz und bündig Sketch und stellt an derlei geistige Offenbarungen keine besonderen Ansprüche. Beide Einakter erzeugen beim Zuschauer infolge ihrer Ideen und Ausführungen einen starken Nervenkitzel und müßten eigentlich verfilmt eine äußerst brauchbare Kinoware abgeben. Auf der Bühne verfehlen sie ihren Zweck, und nur die Achtung vor dem Lyriker Dauthendey machte in Wien eine freundliche Aufnahme möglich. Im gewissen Sinne sehr vorteilhaft war es, daß der Abend mit einer schnurrigen Komödie von Mirbeau, dem vielbekannten Einakter **„Der Dieb"** beschlossen wurde, der die Zuschauer erleichtert aufatmen ließ. Nichtsdestoweniger ist uns sonst ein ernstes langweiliges Werk von Dauthendey tausendmal lieber als so eine lustige Nichtigkeit von Mirbeau. — Vor mehr als zehn Jahren leistete sich das damals noch literarische Ziele verfolgende Intime Theater die Uraufführung der Tragödie **„Der Vater"** von Strindberg, und ich erinnere mich, daß damals dieser „Première" kaum fünfundzwanzig Personen beiwohnten. Nunmehr hat Josef Jarno, der Wiener Strindbergapostel, diese grausige, von bitterem Haß erfüllte dramatische Dichtung im Josefstädter Theater erstmalig gespielt und ein volles Haus verfolgte die eindrucksvollen Darbietungen mit umso größerer Spannung, als ja Wildgans erst kürzlich in seinem Drama »Dies irae« ein ähnliches Problem aufrollte. Jarno als Rittmeister und Laura Zeller als seine Frau boten hervorragende Leistungen. **Rudolf Huppert.**

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 9. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 26. April 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (93): v. Zobeltitz, Eine junge Dame von Welt. Melchers, Die neue Sintflut. Babillotte, Der König von Herrstadt. Bührer, Aus Konrad Sulzer's Tagebuch.

Gesammelte Erzählungen und Novellen (95): Pietsch, Taten und Schicksale. Grimm, Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus südafrikanischer Not. Knies, Blümlein im Rauhreif, 1. Stück: Die Gitarre, 2. Stück: Das Dromedar.

Moderne Frauenerzählungen (96): Steinbuch, Eva Thorring. Marquardsen-Kamphövener, Der Smaragd des Scheichs, Erzählung aus dem Erwachen der Türkei. Harder, Schlumski, eine Hunde- und Menschengeschichte, mit sechzehn Bildern von Dora Baum.

Dramen. Aufführung (97): Trommelynck, Der Maskenschnitzer. Engel, Die Verwandelten. Mackenroth, Der Orgelbauer; Die Raubdirne. Müller-Schlösser, Die Zinnkanne. Schnabel, Kathorina von Bora.

Frauenlyrik (99): Berner, Bilder aus Holland. Bürgi, Bilder, Liebe, Davos. Rosanes, Lebensfeier. Sauer, Im Jahresreigen. Rantzau, Mein Land. Herbert, Das Buch der Natur. Dies., Das Buch der Kunst.

Verschiedenes (100): Presber, Der Schatz in der Tüte, Allerlei Fröhliches.

Zeitschriften (100). **Mitteilungen** (102).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Babillotte, A., Der König von Herrstadt. (94.)
Berner, E., Bilder aus Holland. Gedichte. (99.)
Bührer, J., Aus Konrad Sulzer's Tagebuch. (94.)
Bürgi, Bilder, Liebe, Davos. Drei Gedichtzyklen. (99.)
Crommelynck, Der Maskenschnitzer. Schauspiel. (97.)
Engel, F. J., Die Verwandelten. Komödie. (98.)
Grimm, H., Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus südafrikanischer Not. (96.)
Harder, A., Schlumski. Eine Hunde- und Menschengeschichte. (97.)
Herbert, M., Das Buch der Kunst. Gedichte. (100.)
—, Das Buch der Natur. Gedichte. (100.)
Knies, R., Blümlein im Rauhreif. Geschichten. (96.)
Mackenroth, A., Der Orgelbauer. Die Raubdirne. (98.)
Marquardsen-Kamphövener, Der Smaragd des Scheichs. Erzählung aus dem Erwachen der Türkei. (97.)
Melchers, G. A., Die neue Sintflut. Roman. (93.)
Müller-Schlösser, Die Zinnkanne. Komödie. (98.)
Pietsch, O., Taten und Schicksale. Erzählungen. (95.)
Presber, R., Der Schatz in der Tüte. (100.)
Rantzau, A., Mein Land. Gedichte. (100.)
Rosanes, Fl., Lebensfeier. Gedichte. (100.)
Sauer, M., Im Jahresreigen. Gedichte. (100.)
Schnabel, A., Katharina von Bora. Drama. (99.)
Steinbuch, M., Eva Thorring. Erzählung. (96.)
Zobeltitz, F. v., Eine junge Dame von Welt. (93.)

Moderne Romane.

Zobeltitz, Fedor v., **Eine junge Dame von Welt.** Berlin, 1917. Ullstein & Co. (412 S. 8.) ℳ 3, 50.

Melchers, Gustav Adolf, **Die neue Sintflut.** Berlin, 1914. Hyperionverlag. (308 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 5.

Babillotte, Arthur, **Der König von Herrstadt.** Leipzig, 1917. Fr. Wilh. Grunow. (262 S. 8.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 6.

Bührer, Jakob, **Aus Konrad Sulzer's Tagebuch.** Roman. Bern, 1917. A. Francke. (185 S. 8.) Fr. 5.

—, —, Volksausgabe. Ebd. 1918. (124 S. Kl. 8.) Kart. ℳ 4, 30.

Der Minister eines deutschen Kleinstaates hat zum Nachteil dieses Staatswesens mit Grundstücken spekuliert. Als seine gewinnsüchtigen Umtriebe von seinem einstigen Freunde, einem in sozialen Fragen durchaus edel denkenden Fabrikanten aufgedeckt werden, rafft ihn ein Schlaganfall hinweg. Seine an Verschwendung und Wohlleben gewöhnte, nun plötzlich mittellose Tochter hat mancherlei Schicksale und in der Liebe schwere Enttäuschungen durchzumachen, bis sie endlich der Sohn jenes Fabrikanten, der ehrliche Jugendverehrer, den sie einst abgewiesen hat, dem harten Kampf um das Dasein entreißt und der Schwergeprüften eine sichere und glückliche Zukunft bereitet. All diese Begebenheiten des äußerst spannenden Gesellschaftsromanes werden mit der bei Zobeltitz gewohnten Gewandtheit und Feinheit, und unter geschicktem Hinweggleiten über manche Unwahrscheinlichkeit, wenn auch im zweiten Teil etwas weniger frisch, erzählt. Die Charaktere sind im allgemeinen scharf herausgearbeitet, der in den Anfängen der Handlung vorkommende Prinz bleibt ein blutleeres Schattenbild. Nur enthält das Buch leider so gar nichts, was in die Seele greift, was aus der Enge des Gesellschaftslebens auf die Höhen der Menschheit hinausführt.

Diesen Versuch hat Melchers gemacht. Nach den ersten 70 Seiten etwa, die das geistreichelnde und frivole Reden und Tun, jene genußfreudige und hohle Lebensführung der Geldaristokratie schildern, flüchtet der Verf. vor der die Hansestädte und allmählich ganz Deutschland verheerenden Ueberschwemmung aus der Verkommenheit und Leichtfertigkeit des modernen Gesellschaftslebens in die reinen Höhen der Alpenwelt. Das Buch ist vor dem Kriege geschrieben, im Februar und März des Jahres 1914. Gleicht das große Ringen, das dann begann, nicht auch einer solchen Sintflut, die ganz Europa überschwemmte und verwüstete, die aber nicht nur die tierischen Leidenschaften der Menschheit entfesselte, sondern auch tausend edle Kräfte weckte? Die immer steigende, unentrinnbare Not, gegen die Menschen und Schiffe vergebens ankämpfen, ist mit überzeugender Gestaltungskraft dargestellt. Schade, daß der unnatürliche Schluß des Werkes abfällt.

Seinem etwas weitschweifigen Roman „Neubau" (Leipzig, 1916, Fr. Wilh. Grunow) hat der früh verstorbene Babillotte mit seinem „König von Herrstadt" noch ein Buch aus dem Elsaß folgen lassen. Auch hier steht ein Bau im Mittelpunkt der Anteilnahme, der Wiederaufbau einer Ruine. Wenn der Kolonialwarenhändler Eberle, ein biederer Bürger, die Verfolgung dieses phantastischen Zieles als sein Lebenswerk ansieht und schließlich daran zugrunde geht, so erinnert diese Fabel an ein Meisterwerk kleinbürgerlicher Erzählungskunst, an die tragische Gestalt des Kaufmanns P. C. Behm in Ottomar Enkings „Leuten von Koggenstedt". Auch die einzelnen Schilderungen B.s verraten mehr den eifrigen Leser als den eigenartig schauenden Dichter. Wie B. das Kleinstadtleben erfaßt hat, wie er die Prozession schildert, man vergleiche C. Viebigs „Kreuz im Venn", das erhebt sich nicht über den Durchschnitt. Auch von wahrem Heimatduft verspürt man nur wenig; selbst in dieser Hinsicht bleibt der Verf. trotz einiger mundartlicher Wendungen: griente S. 6, bröseln S. 9, foutieren S. 12, Dolle S. 45, letz S. 139, ich habe kalt S. 97, im allgemeinen schablonenhaft. Immerhin im engeren Kreise des Kleinbürgertums wird das doch auch an schönen und ergreifenden Stellen reiche Buch dankbare Leser finden.

Ein Heimatbuch im Gegensatz zu den beiden ersten hier besprochenen Werken ist auch Bührers „Roman". Nur daß die Ergüsse, in denen der Verf. sich über sein Erleben, die mannigfachen Enttäuschungen des Alltags Luft macht oder auch über glücklichere Stunden nachsinnt, wohl den Titel eines Tagebuchs, nicht aber den eines Romans rechtfertigen. Denn dazu fehlt diesen Betrachtungen, die wohl den Stempel des Erlebten tragen, die künstlerische Zusammenfassung und Durchführung gewisser Probleme und Ereignisse,

die klar umrissene Zeichnung der Charaktere. Abgesehen davon aber enthält das Buch eine Menge schöner Gedanken und stimmungsvoller Schilderungen. Die Sprache ist wie stets bei Schweizer Dichtern frisch und kräftig. Wir notieren nur einige sprachlich bemerkenswerte Ausdrücke: Niedel S. 3, Dübi S. 4, Rank S. 5, Waidling S. 6, Löli S. 7, Roßbollen S. 8, jassen S. 9, Jaß S. 109, Konnekti S. 14, Fitzerlein S. 33, hülpen S. 47, fotzelt S. 89, Hudel S. 94, allebott S. 110 oder Bildungen wie: fortzügeln S. 10, rösseln S. 34 und andere. Das Buch, das auf seinen letzten Seiten bis in die Tage unmittelbar vor Kriegsbeginn führt, ist zum größten Teil von weher Resignation erfüllt. Eine solche Weltverbitterung hat sich Konrad Sulzers bemächtigt, daß ihm alles Menschliche, das uns in diesen Tagen so tief ergreift, nicht der Rede wert dünkt. Phantastisch träumt er von einem Höhenmenschen, der nicht mehr so erdgebunden sein wird wie wir. Weil er den alles vernichtenden Kampf der Gegenwart nicht ertragen zu können glaubt, flüchtet er gleich dem Menschenpaar in Melchers „Sintflut" hinaus in die Berge. „Ich bin zu schwach, um diese Zeit mitzuerleben", gesteht der neutrale Verf. (S. 185). Möge ein solches Geständnis über keines Deutschen Lippen in diesen Tagen kommen. Albert Streuber.

Gesammelte Erzählungen.

Pietsch, Otto, **Taten und Schicksale.** Erzählungen. Stuttgart, 1916. Cotta Nachf. (203 S. 8.) ℳ 2,50; geb. ℳ 3,50.

Grimm, Hans, **Der Gang durch den Sand** und andere Geschichten aus südafrikanischer Not. München, o. J. Langen. (388 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 7.

Sehr absichtlich, künstlich, mit allen Mitteln einer scharfen, unerbittlichen Beobachtungsgabe und dem bewußten Hinausarbeiten auf epigrammatische Zuspitzung in der Form behandelt Otto Pietsch seine Stoffe. Und man muß ihm zugestehen, keine seiner acht Erzählungen, die er unter dem Titel „Taten und Schicksale" vereint hat, ist wertlos, selbst die nicht, bei denen man deutlicher als bei den anderen die Empfinduug hat, daß hier die Geschichte um einen Leitgedanken herum gestaltet und nicht unmittlbar erlebt ist, wie denn das unmittelbare Erlebnis bei P. durchgehends gegen eine feine, bewußte Geistigkeit zurücktritt. Alle seine Geschichten lösen tiefgehende Fragen aus, regen zu lebhaftem Nachdenken an, zwingen geradezu zur prüfenden Lösung bestimmter Aufgaben. Natürlich ist nicht Alles auf gleicher Höhe. So ist namentlich die Erzählung „Der Lebensretter" reichlich gesucht und gekünstelt, ein Fehler, der bei der Schaffensart dieses Künstlers natürlich nahe liegt. Auch die Erzählung „Totentanz" hat etwas seltsam Unwirkliches, Gekünsteltes. Sie erinnert bei ihrer sonstigen Feinheit und durchsichtigen Zerbrechlichkeit an eine feine Gruppe aus Meißner Porzellan. Auch „Nemesis" wirkt zu absichtlich lehrhaft und spannt zwei nicht recht zu einander passende Geschichten in einen Rahmen. Warum im „Höhenflug" die Helden gerade Engländer sind, leuchtet nicht recht ein. Die Fragen der Luftbezwingung und -Beherrschung und seelische Abgründe, die dabei sich auftun, behandelt sehr packend und spannend, atemberaubend geradezu auch die Erzählung „Piloten". Würdevoll ist das Dämonische der Weibsnatur in „Flirt" herausgekommen, in der Erzählung „Füchse" ist die Seelenzeichnung einer treuen Dienerseele unübertrefflich schön und die Führung der Handlung von tragischer Wucht. Die Perle des Buches aber ist für mich die einleitende Geschichte „Der Gang durch den Sand", die wirkt wie eine der großen symbolischen Radierungen von Klinger. Das Schlußbild weist mit seiner gewaltigen Größe und Sinnbildlichkeit über das dargestellte Einzelschicksal mächtig ins Allgemeinmenschliche hinein. Wer ein solches Bild so zwingend gestalten kann, ist ein begnadeter Künstler.

Die starke, allen Stoff restlos bezwingende Bildkraft, das Vermögen den Dingen ihren Erdgeruch zu lassen und sie doch ohne allen Abfall in den reinen Aether künstlerischer Gestaltung zu heben, ist auch bei Grimm das beherrschende Kennzeichen seiner reifen Kunst. Dabei ist er urwüchsiger als Pietsch. Bei ihm ist mehr der ganze Mensch, mit Kopf und Herz, am Schaffen beteiligt. Ich möchte sagen, P. bringt vom epigrammatisch geschliffenen Gedanken her ins Innere des Geschehens vor, G. geht vom Erlebnis aus und strebt nun von da aus zur gedanklichen Zuspitzung. So haben seine vortrefflich erzählten Geschichten mehr Fülle, mehr Erdenschwere, mehr Eigenleben. Es sind sämtlich Geschichten aus Südafrika. So haben sie in ihrer Zusammenfassung mehr Einheit als die Geschichten Pietschs. Und wie versteht gleich in der ersten Erzählung Grimm an dem einfachen Erlebnis des todwunden Kriegers, der sich durch den heißen Sand schleppt, uns die afrikanische Steppe in ihrer ganzen unerbittlichen Größe und Erbarmungslosigkeit vor Augen zu stellen. Das geht durch alle Erzählungen hindurch. Land und Leute sind hier in eins gesehen, die Bedingtheiten des menschlichen Seins treten scharf heraus. Wo er will, wirkt G. mit bewußter künstlerischer Absicht auch durch Schwerflüssigkeit des sprachlichen Ausdrucks. Wie hat er den alten Sagaton in der Erzählung „Olewagens Saga" einem ergreifenden, erschreckend düsteren Trauerspiel bäuerlicher Härte mit der wundervollen Gestalt der Ruth, ohne alle Aufdringlichkeit zu treffen gewußt. Wie trifft er in der Geschichte „Mkula und Hili" den Märchenton. Auch der Humor steht ihm zur Verfügung, freilich am häufigsten in einer etwas grimmen, satirischen Form. Doch verzerrt er nie, und einmal nur, in der köstlichen Erzählung „Der singende Wecker" hat dieser satirische Humor allein das Wort. Das ganze treffliche Buch darf zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer neuen Erzählerliteratur gerechnet werden. August Gebhard (Friedberg).

Knies, Richard, **Blümlein im Rauhreif.** 1. Stück: Die Gitarre. 2. Stück: Das Dromedar. Saarlouis, o. J. (Je 79 S. 8.) Je ℳ 1 geb. Hausenbücherei. Nr. 23 und 24.

Richard Knies, der Lyriker, bietet Geschichten von schlichten Dorf- und Armeleutekindern, deren köstliche Seelen er entdeckt hat. Die Aufmalung geschieht in lieber Spitzwegmanier, der Inhalt aber strahlt ins Allgemeinmenschliche und Ewige hinauf. Dabei sind diese Bücher gleich ergreifend und gut für Heranwachsende und Erwachsene zu lesen, es ist eben Kunst. Paul Lingens.

Moderne Frauenerzählungen.

Steinbuch, Marie, **Eva Thorring.** Frauenfeld, 1916. Huber & Co. (225 S. 8.) Geb. ℳ 4,50.

Marquardsen-Kamphövener, Else, **Der Smaragd des Scheichs.** Erzählung aus dem Erwachen der Türkei. München, 1916. Georg Müller. (280 S. 8.)

Harder, Agnes, **Schlumski.** Eine Hunde- und Menschengeschichte. Mit sechzehn Bildern von Dora Baum. Gotha, 1916. F. A. Perthes. (161 S. 8.) Geb. ℳ 3.

„Eva Thorring" von Marie Steinbruch gehört zur Unterhaltungslektüre, aber das Buch ist tief und gesund. Die Geschichte, die in ihm erzählt wird, handelt von junger Liebe, die in einen Pflichtenstreit von Achtung und Neigung kommt. Das Herz siegt, wie es unter edlen Menschen siegen muß. Das Schicksal jedoch zerschlägt Herzensglück

und weist tiefgetroffene Naturen auf die Liebe hin, die nicht nur jauchzendes Glück, sondern vor allem Güte umschließt. Das alles ist im Aufbau und in der Durchführung nicht sonderlich neu gestaltet, aber vornehme Schlichtheit durchweht den Stoff und seine Darstellung, und die innere Begründung des Ganzen wird durch die rührende Gestalt eines mutterlosen Kindes, Klein-Estherlein, und die edle Persönlichkeit eines katholischen Geistlichen vertieft. Das Schicksal ist mit glücklichem Griffe mit den Geschehnissen des Weltkrieges verwoben.

Else Marquardsen-Kamphövener schickt ihrem „Smaragd des Scheichs" ein Vorwort voraus, in dem sie uns restlos Aufschluß über die Motive gibt, die sie zu ihrer Erzählung geführt und sie bei der Arbeit geleitet haben. Man glaubt ihr die heiße Liebe zur Türkei, vor allem zum Märchenzauber und Dämmerschein des alten Orients, wenn man liest, daß sie durch persönliche Bande mit dem Osten verknüpft ist, und glaubt ihr aus demselben Grunde, daß alle ihre Schilderungen türkischen Lebens und türkischer Gewohnheiten den Tatsachen entsprechen. Zeitgeschichtliche Gegenwartsromane gewinnen freilich durch solche stofflichen Momente nicht viel an künstlerischer Kraft. Auch Else Marquardsen-Kamphövener hat den Stoff nicht völlig überwunden. Sie zeigt uns in einem typischen Vertreter des Osmanentums das Erwachen der neuzeitlichen Türkei, die sich in der unblutigen jungtürkischen Revolution von der Schmach alten tyrannischen Joches frei machte und dadurch gefesselten Kräften den Weg zur Kraftprobe der Gegenwart ebnete. Der Smaragd des Scheichs ist der romantische Gedanke, der die Szenen der Entwicklung zusammenhält, und er ist der Verfasserin, wie sie selbst zugibt, das Mittel, das ihr gestattet, einen Typus zu schaffen, aus dem alle edle, reine und einfache Größe, deren der Osmane fähig ist, hervorleuchten soll. Der innere Gehalt des Buches wird dadurch einseitig. Die Zeitgeschichte erscheint nur einer psychologischen Vertiefung aufgesetzt. Wir sehen sie allein vom Gesichtspunkte des Individuums aus. Auf der andern Seite trägt die Erzählerin durch diesen Umstand mancherlei zum Verständnis der modernen Türkei bei. Orientalische Literatur werden wir sicher bald in Menge haben. Der vorliegenden Erzählung gebührt in ihr um ihrer warmen, werbenden Ehrlichkeit willen ein empfehlender Hinweis.

Gern mache ich auf das Büchlein von Agnes Harder aufmerksam. Ein großes Kunstwerk will es nicht sein. „Schlumski" bietet die Geschichte eines Hundes, von ihm selbst erzählt, verknüpft mit den Geschicken einer armen, aber kreuzbraven Lumpensammlerfamilie. Für die Beziehungen zwischen Tier- und Menschenleben hat unsere Jugend erfahrungsgemäß immer viel übrig gehabt. Kinder von 12 Jahren an, vor allem Mädchen, werden das Buch mit Genuß lesen. Schade, daß der Preis verhältnismäßig hoch ist.

Waldemar Mühlner (Helfta).

Dramen.

Uraufführung in München.

Crommelynck, Peter, **Der Maskenschnitzer.** Schauspiel in drei Akten. Uraufführung in den Münchener Kammerspielen am 1. April 1919.

Die Kammerspiele verdanken das Manuskript deutschen Soldaten, die auf einer belgischen Wanderbühne das Stück des auch in seiner Heimat noch wenig bekannten flämischen Dichters sahen und einen starken Eindruck davon hatten. P. baut seine Umwelt mit realistischer Kunst; aber das Zufällige erlangt tiefere Bedeutung; der Mikrokosmus wird zum schwermütigen Sinnbild des Menschenschicksals. Der Bildschnitzer steht im Liebeskonflikt zwischen Frau und Schwägerin. Die Nachbarn haben das Verhängnis schon erwittert, bevor es den Beteiligten zum Bewußtsein kommt. Erst durch das Aussprechen wird das Geheimnis des Herzens Wirklichkeit, Schicksal. Die Frau welkt dahin, die anderen zermürbt die Reue. Ein brutaler Maskenscherz, der in die Stimmung der Sterbestunde prallt, verwirrt dem Manne den Verstand. Daß diese Tücke des bösen Nachbarn nicht als grelle Theaterei wirkt, zeigt P.s Poetentum, das gelegentlich leise an die Mystik Maeterlincks anklingt. L. G. Oberlaender.

Engel, Franz Joseph, **Die Verwandelten.** Eine Komödie in drei Aufzügen. Stuttgart, 1917. Cotta Nachf. (123 S. 8.) ℳ 2,50.

Mackenroth, A., **Der Orgelbauer. Die Raubdirne.** Zwei Einakter. Zürich, 1917. Orell Füßli. (123 S. 8.) ℳ 3.

Müller-Schlösser, Hans, **Die Zinnkanne.** Komödie in drei Aufzügen. Berlin, 1917. Fleischel & Co. (112 S. 8.) ℳ 2.

Schnabel, Alban, **Katharina von Bora.** Dramatische Dichtung zu einem volkstümlichen musikalischen Bühnenspiel in drei Aufzügen. Musik von Heinrich Büttner. Stollberg i. E., 1917. Schnabel. (79 S. 8.) ℳ 2.

F. J. Engel bietet ein Karnevalspiel fahrender Leute „in einer deutschen Stadt, wenn ihr wollt". Masken treten auf: Satyrn, Ritter und andere. Tanz mit den Bürgermädchen. Und die Spielleute lieben. Aber es ist ein Traum, eine Lüge. Morgen die furchtbare Wirklichkeit! In sie müssen die Menschen sich fügen. Das Stück blüht von wundervollen Versen und Wortfügungen. Romantik überall, in Form und Inhalt. Freilich ein Spiel, auch der Wirklichkeit der Bühne zu fern, als daß diese es ihr eigen nennen könnte, aber ein literarischer Genuß.

Der erste Einakter von Mackenroth spielt um 1810 in Venedig. Er handelt von der Liebe des flandrischen Orgelbauers Willaert, eines herben Menschen. Hart ist auch seine Gattin. Die venetianischen Liebesnächte umstricken ihn mit ihren Kabalen. Er verfällt der „höllischen Macht", die ihm in Gestalt einer Dirne naht. Seine Frau leidet, erfährt. Nun harrt die fertige Orgel auf ihr erstes Spiel. Von dem Gelingen hängt Willaerts Leben ab; er läßt sie bewachen. Die Frau aber stürzt sich aus Rache in das Orgelwerk und wird getötet. Willaert selbst stirbt durch den Henker, da er die Prüfung seiner Orgel nicht bestand. Aber siehe, als beide Leichen vor der Kirche aufgebahrt stehen, da ertönt die Orgel durch Freskobaldis Meisterhand. Die zu offensichtliche Erotik und die leider öfters zu gewaltsamen Ausdrücke stören einerseits die wunderbare Lyrik, anderseits beeinträchtigen sie in diesem Trauerspiel das übrige Bühnengemäße. — „Die Raubdirne" ist ein Prosaakt in zwei Bildern. Derartiges ist in einem Einakter gewagt, abgesehen von der verbreiteten Ablehnung seitens der Bühnen und des Publikums. Eine Novelle von Tschechoff hat den Grund gelegt. Es dreht sich um einen geraubten Schmuck, den man einer energischen gebildeten Dirne geschenkt hat. Als sie ihn nicht wieder hergibt, bleibt die Katastrophe unter den Familiengliedern nicht aus. Der Halbweltakt entbehrt nicht einer einigermaßen guten Charakteristik, wird aber Buch bleiben müssen.

In Hans Müller-Schlössers Komödie wird eine alte Zinnkanne einem Bäcker von einem Anstreicher abgekauft, diesem von einem Schusterehepaar und an einen Musikanten veräußert. Dem Anstreicher und dem Musikanten ist die Kanne wertvoll als Antiquitätchen, dem Bäcker aber, weil sich in ihr nur erwünschtes „Geld" befand, soweit man sich entsinnt. Es war aber, wie es sich herausstellt, ein Sparkassenbuch und eine Urkunde über den Erwerb eines Begräbnisplatzes darin. Der durch seinen „Schneider Wibbel" bekannt gewordene rheinische Dichter Hans Müller-Schlösser

**

hat auch hier wieder ein Umweltstück aus den Handwerkerkreisen geliefert. Und die Umwelt ist die Hauptsache. In ihr fühlt er sich wohl. Aber an den „Schneider Wibbel" reicht das Stück nicht heran. Der erste Wurf immer noch der beste.

Die Festspiele um Luther erfahren durch Alban Schnabel eine Bereicherung. Der Verf. hat es verstanden, den Geist der Reformation seinen Versen einzuhauchen. Luther ist Sieger. Die Zisterzienserinnen in Mariathron verheimlichen uns ihren Enthusiasmus nicht, nicht ihre Liebe. Und Luther führt die entführte Katharina heim. Mit Hingabe ist das Spiel geschrieben; seine gewandte Sprache und die ganze Volkstümlichkeit sprechen dafür. Auch die Inszenierungs- und Regieanweisungen zeugen von Fleiß und Ernst. Kranach und Familie, Dr. Bugenhagen, Luther, Brosamer: Gestalten, uns wohlbekannt. Die Musik der Chöre, der Melodramik und der Lieder vom städtischen Kapellmeister Büttner in Reichenbach i. V. wurde zum Teil bereits in einem Symphoniekonzert in Chemnitz aufgeführt.

W. J. Becker.

Frauenlyrik.

Berner, Else, **Bilder aus Holland.** Amsterdam, 1917. Van Kampen & Zoon. (31 S. 8.)
Bürgi, Gertrud, **Bilder, Liebe, Davos.** Drei Gedichtzyklen. Frauenfeld, 1918. Huber & Co. (75 S. 8.) Geb. ℳ 3.
Rosanes, Flora, **Lebensfeier.** Wien, 1917. Konegen. (166 S. 8.)
Sauer, Marie, **Im Jahresreigen.** Barmen, 1917. Biermann. (141 S. 8.) ℳ 2,80.
Rantzau, Adeline, **Mein Land.** Berlin, 1917. Warneck. (124 S. 8.) ℳ 2.

Tatsächlich, das Gute ist diesmal von außerhalb der deutschen Grenzen gekommen: aus Holland, aus der Schweiz, aus Oesterreich. Aber trotzdem ists keine ausgesprochene „Auslandsware". Ob Else Berner ihre Verse nur in Amsterdam drucken ließ oder ob sie Holländerin ist, gleichwohl: ihre „Bilder aus Holland" sind gut deutsch. Etwas Morgenfrisches, Klaräugiges ist darin, ein kräftiger Schwung der Linie:

Die graue Stadt hinter hüllenden Bäumen
Will schweigen, will träumen. —
Das dürftige Leben, das Kommen, das Gehen,
Verhält seinen Atem, verschwebt wie auf Zehen;
Kein Stampfen, kein Pfeifen von grellen Fabriken,
Man hört auf der Straße die Standuhren ticken.
Und abends tappt einsam ein Bürgerschuh,
Die Haustüren gehen von selber zu.

Else Berner hat den Stolz „modern" zu sein. Aber da verließ sie plötzlich ein gut Teil ihrer Eigenart. Man kaut plötzlich auf Richard Wagners Stabreimen: „O wunderwild wälzende Weite". Auch hat sie Freude an neuen Wortbildungen, die ihr besser gelingen. Doch ihre besten Verse sind die, in denen sie sich frauenhaft-einfach, liebenswürdig-lebhaft gibt. Jedenfalls ist sie die stärkste und mutigste der angeführten Dichterinnen. Vielleicht schenkt sie uns mit ihrer ausgesprochenen Begabung zur Ballade noch mehr auf diesem Gebiet.

Drei „Gedichtzyklen" nennt Gertrud Bürgi ihr Buch „Bilder, Liebe, Davos". Eine unglückliche Bezeichnung. Man denkt immer an etwas Endloses dabei. Doch ist es ein schmales, hübsch ausgestattetes Bändchen zarter Verse voller Stimmung leiser Trauer. Da ist kein harter Vers, kein lautes Wort, alles zieht im weichen Rhythmus schmerzlichen Verzichtes vorüber:

Es sinken Nächte, schwer von dunklen Träumen
Und legen müde sich zu meinen Füßen
Wie Pilger, die, aus fernen Landen kommend,
Des Erdenglückes selige Stunde büßen.

Flora Rosanes' „Lebensfeier" enthält die Gedichte einer feinen, klugen Frau. Eine Wiedergabe ihrer Büste ist dem Titelblatt vorangestellt: ihr Gesicht ist von kühler Schönheit, ihr Haar sicher blond. Und so ihre Verse: kühl und schön und klug. Aber wie der Plastik, fehlt auch ihnen Blut und Wärme.

Marie Sauers neuer Gedichtband „Im Jahresreigen" schließt sich ihren früheren Lyrikbänden würdig an. Ihre Verse sind nicht von ausgesprochner Eigenart, aber reich im Sehen und geschickt in Form und Bild:

Zwischen den Jahren, welch zögerndes Schreiten,
Fast als ob ruhte die Zeit.
Hinter uns dämmernde Ewigkeiten —
Vor uns Unendlichkeit!

Zwischen zwei Welten schwankt unser Erleben.
Heimatlos sind wir allhier.
Der Du der Schwalbe ihr Nestlein gegeben:
Gott, laß uns ruhen in Dir!

In Adeline Rantzaus „Mein Land" häufen sich ungeschickte Worte und schlechte Reime. Sie ist ganz Schablone. Mitunter gelingen ihr Bilder, aber sonst ist alles gereimte Prosa mit Drehmühlen-Rhythmus und vielen Verlegenheits-„Und".

Hans Fredersdorff.

Herbert, Marie, **Das Buch der Natur.** M.-Gladbach, 1918. Verlag des Sekretariats sozialer Studentenarbeit. (22 S. 8.) ℳ 0,25.
Dies., **Das Buch der Kunst.** Ebd., 1918. (16 S. 8.) ℳ 0,25.

Marie Herbert hat sich ganz vom Ich losgelöst, ihre Lyrik ist wie gemeißelter Marmor. Vergebens sucht die Sonne ihn zum Leben wachzuküssen. Aber er bleibt Marmor, ehrfurchtgebietend und kaltschön. Ihre Nachdichtungen berühmter Werke der bildenden Kunst im „Buch der Kunst" bleiben naturgemäß nur Essays und bringen kaum Neues an Ausdeutung. Das „Buch der Natur" findet dagegen manchmal das Leben wieder. Es ist gewiß nichts Restloses, Ewiges, aber doch Großes.

Paul Lingens.

Verschiedenes.

Presber, Rudolf, **Der Schatz in der Tüte.** Allerlei Fröhliches aus ernster Zeit. Berlin, 1918. Eysler. (174 S. 8.) ℳ 2,50.

Rudolf Presber hat mit seinem neuesten Buch, das „Allerlei Fröhliches aus ernster Zeit" bringt, einen Griff in die volle „Tüte" seiner eigenen zahlreichen, witzigen und zeitgemäßen Geschichtchen und Gedichte getan und aus dem reichen „Schatz" seiner lustigen Einfälle, die manchen ernsten oder satirischen Gedanken bergen, den Lesern eine Auslese geboten. Es ist wieder ganz die Presbersche Art, die man aus Zeitschriften und Zeitungen kennt, und die stets ihre Liebhaber finden wird, da sie frisch und lebendig die Dinge beim rechten Namen nennt und allerhand liebenswürdige und humorvolle Sächelchen bringt, die trotz ihrer harmlosen Anspielung auf die Zeitverhältnisse und ihrer Anspruchslosigkeit doch immerhin einen gewissen Wert behaupten werden.

Richard Dohse.

Zeitschriften.

Achalm. Schwäbische Monatsschrift für Kunst und Kultur. Hgbr. H. Rebensburg. Jahr 1918/9. Heft 4. Ludwig Finckh-Heft. Reutlingen. ℳ 1.

Inh.: C. Flaischlen, Für das Finckhheft der Achalm. — Ludwig Finckh, Die Achalm. — K. Neurath, Der Dichter Ludwig Finckh. — L. Finckh, Das Schicksal des Brunswig. — Ludwig Finckh im literarischen Urteil. — L. Finckh, Der Arzt als Patient. — Achalm-Auslug. — Wissenschaftliche Rundschau. — Bücherschau.

Neue Blätter für Kunst und Literatur, hgb. von dem Verein für Theater- und Musik-Kultur, der Neuen Gesellschaft für Kunst und Literatur und dem Verein Frankfurter Kammerspiele. 1. Jahrg., 10. Heft. Frankfurt a. M., 1919. Englert & Schlosser.

Inh.: K. Holl, Conrad Ansorge. — Die Zukunft der Frankfurter Kunstschulen. — Eine literarische Gabe der Frankfurter städtischen Bühnen. — Frankfurt als Zentralstelle für Kunstgewerbe. — Karl Victor, Der Dramatiker Walter Hasenclever.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 27 und 28. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (27.) Bilder aus der Not des deutschen Ostens. Eindrücke von einer Ostfahrt. — Maler und Lichtbildkünstler. — St. Kekule v. Stradonitz, Freistaatswappen. — (27/28.) Annie Boysen, Es rauscht der Ganges. Roman. — (27.) Marie Diers, Frauenrechtlerin und Vaterland. — K. A. Findeisen, Gestalten aus dem deutschen Volkslied. — (28.) H. Stegemann, Im Saarlande. — E. Heyck, Das Kreuz. — C. Lohde, Die Metallographin. — Margarete Sachse, Wielands Schwingen. — A. Büttner, Die Uhr.

Der Einzelne. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Kunst. Hrsgbr.: A. Zimmermann. Heft 3. Charlottenburg, 1919. Verlag Der Einzelne.

Inh.: A. Dix, Pole der Menschlichkeit. — Ludwig Sevin, Der Bankrott der demokratischen Methode gegen den Sozialismus. — Hollweg, Die Friedensverhandlungen und die deutsche Flotte. — W. Mühlpfordt, Das Weltgericht. — Charlotte Dittmann, Der göttliche Funke und geistige Feuersbrünste. — A. Espey, Not.

Die Flöte. Monatsschrift für Neue Dichtung. Hrsgbr.: J. Kühn und C. Stang. 2. Jahrg., Heft 1. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: J. Kühn, Der Wille zur Kunst. — P. Nikolaus, Klabund. — Klabund, Ferdinand Cortez. — L. Andreas-Salomé, Der goldene Vogel. — E. Reiche, Wilhelm Stücklen. — J. Kühn, Klabunds östliche Nachdichtungen.

Die Literarische Gesellschaft. Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 4. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: R. v. Delius, Brockes als Denker. — Huebner, Ein Vorläufer von Wedekinds Drama „Musik". — Fritz Schumacher, Fragen der Volkskultur. 5. Das Gerät. — W. Teich, Ein Geschlecht. Zur Tragödie von Fritz v. Unruh. — Hans Benzmann, Theodor Lagger. — R. Michael, Revolutionsmoral.

Das Gewissen. Halbmonatsschrift. 1. Jahrg., 2. Heft. Wien, 1919. Verlag Das Gewissen.

Inh.: A. Essigmann, Was der Riese Mob und der entthronte Regs vom Zauberring erzählten. — E. v. Wohlgemuth, Abfälle. — Rud. Huch, Die Ritter vom gesunden Verstande. — R. v. Schaukal, Oesterreichs Krieg.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 4. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Toni Schwabe, Literaturporträts. Ein Dichter der Ekstase (Paul Kornfeld). — P. Kornfeld, Himmel und Hölle. Auszug aus dem noch unveröffentlichten Drama. — Martin Roehl, Gerichtstag. Novelle. (Forts.)

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Landauer. 14. Jahrg., Heft 15. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: K. Edschmid, Heinrich Mann. — Elise Deipser, Tagebuchblätter. — M. Claudius, Gute Lehren.

Die Monats-Feier. Illustrirte Monatsschrift für Literatur, Bühne und Film. Jahrg. 1919, April. Hgbr.: A. Schweitzer. Berlin, Arion-Verlag.

Inh.: Else v. Holten, Das grüne Kabinett. Dem Andenken Bettinas. — F. Wenker, Wie wir Heinrich Heine verstehen sollen. — H. Friede, Gedankliches über Stimmungspoesie.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., April 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: F. Giese, Die staatsrechtlichen Grundgedanken der neuen Reichsverfassung. — Friedrich Fürst Wrede, Oesterreich. — Ph. Zorn, Deutschland und die beiden Haager Friedenskonferenzen. — Eberhard Gothein, Die Minoritäten. Eine soziologische Betrachtung. — Wilh. Schüßler, Freiherr Reinhard v. Dalwigk, Tagebücher 1866 und 1867. — J. Lulvès, Gebührt Papst Benedikt XV ein Platz bei den Friedenskonferenzen? — E. Petzet, Paul Heyse und die Politik. Mit unveröffentlichten Briefen aus dem Freundeskreis des Dichters. — E. Zahn (Göschenen), Vom Wohlwollen in Schrifttum und Menschheit. — Der Kurs der deutschen Kriegsanleihe.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 10. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: J. E. Frhr. v. Grotthuß, Um die Mitternachtsstunde. — Rud. Huch, Junker Ottos Romfahrt. (Forts.) — H. Schubert, Die Gaben der Landschaft. — Franz Birkenbauer, Der erste Preis. — Fr. Huffong, Der Friedensmacher. — E. Kreusch, Kinderspiel. — A. Klein, Goethe und die Nationalversammlung. — F. A. Beyerlein, Revolution und klassisches Altertum. — K. Hildebrand, Das Urbild der Schülerräte. — K. Storck, Der Künstler als Staatspensionär. — J. Hart, Impressionismus und Expressionismus (Berliner Theater-Rundschau). — Mela Escherich, Christi Höllenfahrt. — Wilhelm von Bode und die deutsche Kunstpolitik.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Presber. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 28. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Annemarie v. Nathusius, Malmaison. Eine Geschichte aus der Französischen Revolution. — Felix Baumann, Koreanische Amulette. — E. Erasmus, Interessante neue Patente. — F. Mielert, Seltsame Gefährte und Zugtiere. — B. Schidlof, Der Zukunftsstaat der Vergangenheit und Gegenwart. — Th. Zell, Unsere Flieger und das Vogelauge.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 13 bis 15. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (13.) R. Kuczynski, Unsere Ernährungsaussichten. — Emma Stropp, Die verschwundenen Frauen. — B. Ottmann, Vereinfachung des Sprachenlernens. — E. v. Bonin, Der Garten. Skizze. — Henricus, Münchener Stimmungen. — A. G. Hartmann, Neues Leben in der Akademie. — (13/15.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — (13.) W. Krebs, Witterung und Witterungsaussichten. — (14/15.) J. W. Harnisch, Bei den Gesetzgebern des Reichs. — (14.) W. Schussen, Erste Liebe. — Notstandswohnungen. — Hilde Coste, Wir jungen Schauspielerinnen. — W. Tiedemann, Helgoland nach dem Krieg. — (15.) K. Maß, Trennung von Staat und Kirche. — B. Wildberg, Arbeit vor den Toren. — R. v. Rohr, Bohnen am Fenster. — Im deutschen Friedensamt. — Morgenarbeit im Hoppegarten. B. Ottmann, Alte deutsche Fayencen. — Die Palaestra der Universität Königsberg.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3952 bis 3954. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3952.) A. Fendrich, Die Franzosen im Hanauer Land. — J. R. Haarhaus, Birkenhahnbalz. — L. Brieger, Der geplante Kunstraub der Entente. — K. Röttger, Strindbergs Frauenhaß. — Ebert, Die Anfänge der Schrift in Alteuropa. — (3952/4.) Paul Schreckenbach, Wildefüer. — (3952.) R. Schiffel, Der Zweck der Zunge. — Theobald, Die Goldschlägerei im Wandel der Jahrtausende. — (3953.) J. Kollmann, Das Saarrevier und seine wirtschaftliche Bedeutung. — Der Tiefdruck und sein Erfinder. — A. Heilmeyer, Humor in der Plastik. — Jul. R. Haarhaus, Freund Adebar. — G. S. Urff, Schwälmer Schmuck. — (3954.) K. Selow, Die Zukunft unserer Marine. — Zur Bekämpfung der Fleckfiebergefahr. — M. Hayek, Der Frühling in Ludwig Richters Bildern.

Mitteilungen.

Literatur.

Als Festgabe zu des Dichters hundertstem Geburtstag veröffentlichte die „Nedderdütsch Bökeri" **„Das Klaus-Groth-Liederbuch"** (84. Band, Hamburg, Rich. Hermes; 49 S. 8., brosch. ℳ 2, 50, steif geb. ℳ 3, 50). Der Musikschriftsteller und Lautenkünstler Fritz Jöde stellt 27 schöne Liedweisen zu Gedichten Groths zusammen, für Lautensatz bearbeitet, darunter Kompositionen von Fr. Silcher, C. Reinecke, C. Gurlitt usw. Zu S. 22 machen wir den Herausgeber auf die charakteristische Melodie von Joachim Raff Op. 98, Nr. 10 „Keine Sorg' um den Weg" aufmerksam. In feinem Notenstich und mit geschmackvollem Umschlag bietet das schmucke Heft durch seinen Inhalt einen wertvollen Beitrag zum plattdeutschen Gesang, gleich den vier vorausgegangenen Liederheften der „Niederdeutschen Bücherei" Nr. 37, 48, 61 und 78.

Das eindrucksvolle Schauspiel von Wilhelm Speyer **„Der Revolutionär"**, das im laufenden Jahrg., Nr. 4, Sp. 38 bei Gelegenheit seiner Uraufführung im Hamburger Schauspielhaus besprochen wurde, ist als Buch ursprünglich bei Kurt Wolff in Leipzig erschienen, sodann aber in den Musarion-Verlag zu München übergegangen. (114 S. 8., Preis ℳ 3, 50.)

Neue Zeitschriften.

Unter dem Titel **„Blätter für Theater und Kunst"** gibt das Stadt-Theater in Bielefeld durch die Schriftleitung seines Oberspielleiters Wolfgang Hoffmann-Harnisch eine neue Theaterzeitschrift heraus, von der bisher zwei Doppelhefte vorliegen (18 und 17 S. Gr. 8., je ℳ 0, 80). Seine Aufgabe sieht Hoffmann-Harnisch, ohne schon ein festes Programm vorlegen zu können, darin, zu besprechen, „was an wertvollen Werken vergangener Zeiten, was von den besten dichterischen Erzeugnissen unserer Tage" in Bielefeld gespielt wird „und so dem Zuschauer zweifach vorgeführt und doppelt nahe gebracht" werden soll. U. a. handelt Dr. Eug. Kilian über „Das Shakespearische Festspiel und die heutige Bühne", Dr. Hans Knudsen analysiert das Schaffen von „Wilhelm Stücklen", von dem Beiträge abgedruckt werden, und spricht über „Georg Büchner und sein Drama ‚Dantons Tod'", Dr. E. L. Stahl schildert „L. Tolstoi als Dramatiker", Strindberg sind Aufsätze gewidmet von P. A. Merbach und Robert Pirk.

Literarisches Preisausschreiben.

Die Schriftleitung des **„Daheim"** setzt einen Preis von 1000 ℳ aus für eine hervorragend künstlerisch vollendete Skizze, die den Umfang einer Daheimseite möglichst nicht überschreitet. Gemütvolle, heitere und spannend zugespitzte Arbeiten werden den Vorzug erhalten; Kriegsgeschichten sind ausgeschlossen. Die Skizzen, möglichst in Maschinenschrift, sind in der üblichen Weise mit einem Kennwort (Name und Wohnung des Verfassers in einem verschlossenen Briefumschlag) bis zum 31. Mai 1919 einzusenden unter der Aufschrift: „Schriftleitung des Daheim, Preisausschreiben, Berlin W. 50, Tauentzienstraße 7b." Die Entscheidung wird in Nr. 40 des „Daheim" vom 5. Juli d. J. veröffentlicht.

Theater.

Frankfurt a. M. Das neue dreiaktige Lustspiel des Schweizers Robert Faesi **„Die Fassade"**, das am 4. April d. J. am Schauspielhaus seine deutsche Uraufführung erlebte, trug einen unbestrittenen Erfolg davon. Die zwar ein wenig dünne Handlung wird durch einen klugen und spitzigen Dialog gehoben und durch die Figur des weiblichen Raisonneurs und einer urwüchsigen Schweizer Architektentype vertieft. Die Absicht des Dichters, eine amüsante Auslese von „Fassadenmenschen", das heißt Menschen mit einer glatten und gefälligen Außenseite, diesen beiden ganz innerlich veranlagten Personen gegenüber zu stellen, ist prächtig durchgeführt und gelungen. Namentlich der zweite Akt bedeutet hier einen Höhepunkt, während der dritte allzusehr in die Länge gezogen ist. Auch die einzelnen Charaktere sind famos geraten, so besonders der Schweizer Rütschi, dem Toni Impekoven ausgezeichnet die rauhe Außenseite und dazu das biedere Gemüt und allerhand sonstige treuherzige Eigenschaften zu geben verstand, und ebenso seine Mitspielerin Edith, die schließlich sein großes künstlerisches Können trotz seines Widerstrebens ins rechte Licht zu rücken versteht. Sie ist es denn auch, die den verwitweten Vater und die Schwester vor einer übereilten „Fassadenehe" bewahrt, sodaß am Schluß, wie es sich gehört, klares Besinnen und ruhiges Fühlen auf der ganzen Linie über irrlichternde Aeußerlichkeiten, über Blendertum und Unbeständigkeit obsiegt. Neue Probleme bringt das Lustspiel freilich nicht, und die Handlung ist von Anfang an allzu durchsichtig; aber es wird ein hübscher und nicht uninteressanter Gedanke mit gutem Bühnengeschick in dramatisches Leben umgesetzt. Das Stück ist zugleich mit vielen psychologischen und ethischen Feinheiten durchsetzt und hält sich stets auf der Linie des guten Geschmacks, sodaß der Erfolg bei vortrefflicher Darstellung unter Gustav Hartungs schwungvoller Leitung berechtigt war. R. Dohse.

Leipzig. Ein kühnes Experiment unternahm am 5. April d. J. das Schauspielhaus, Goethes **„Faust"** als einheitliche und zugleich volkstümliche Aufführung an einem Bühnenabend zu geben. Dr. Paul Mederow hatte die beiden Teile in sechs Akte zusammengefaßt und szenisch bearbeitet, Arnold Schering eine gute und verbindende Musik dazu geschrieben. Mederow wollte seinen Faust einer neuen Idee unterordnen und in 27 Bildern die Hauptstücke der Faust-Handlung zu dem roten Faden des Werkes vereinigen. Durch oft rücksichtslose Striche gelang es denn auch, eine Faust-Margarethe-Helena-Tragödie kraftvoll herauszugestalten. Doch der Goethekenner schied schließlich unbefriedigt. Zu viele wichtige Szenen, besonders im ersten Teil, waren dem Rotstift zum Opfer gefallen. Die Szene in der Hexenküche ist für Faust, die der Walpurgisnacht, die nur angedeutet wurde, für Mephisto doch unentbehrlich. Wenn auch sonst viel des wertvollsten rankenden Beiwerkes fehlte, so die Szene in Auerbachs Keller, Fausts wundervolle Osterworte, die Szene „Wald und Höhle" und andere mehr, und besonders im zweiten Teil sehr große, leichter entbehrliche Stellen ausfielen, es hätte sich das Ganze schließlich zu einem harmonischen Bühnenwerke vereinigen lassen, wenn es überhaupt möglich wäre, die beiden Teile zu einem Ganzen zu verschmelzen. Sehr geschickt war die Inszenierung, die eine schnelle Aufeinanderfolge der einzelnen Bühnenbilder gestattete und zum Teil prächtige Stimmungen schuf. Mederow war nicht nur Spielleiter, sondern auch Darsteller des Faust und gab in beiden Eigenschaften Bestes. Dank dem verständnisvollen Sicheinfügen aller Darsteller in den Rahmen des Ganzen gelang eine auf beträchtlicher Höhe stehende Aufführung, für die das ausverkaufte Haus am Schlusse immer wieder dankte. — Dreizehnte künstlerische Morgenfeier: **„Der Himmelsschneider"**, Märchenspiel in sechs Bildern von Max Jungnickel. Erstaufführung. Es war einmal eine kleine Idee, eine „liebe" kleine, aber winzig kleine Idee, nicht einmal neu, die zum Märchen ausgestaltet viele Menschen entzückt hätte, zumal ein Dichter sich schöpferisch mit ihr befaßte. Der aber spann sie aus und zerrte sie vors Rampenlicht, wo sie nicht hingehörte, die Bühne ist für die Bühnendichter!, und da wurde sie totgetreten. Wie schade! Es gibt ein wunderschönes Büchlein in vielen Auflagen, das heißt „Trotz Tod und Tränen", dort wäre man dieser anspruchslosen kleinen Geschichte viel lieber begegnet, wenn sie auch von Schauspielern wie Wildenhain und Nora Nikisch noch so gut verkörpert war. Die Freunde dieses Buches waren es, die Jungnickel am Schlusse der Morgenfeier vor die Rampe riefen. Hellmuth Unger.

München. Das Nationaltheater weihte dem Lyriker Max Dauthendey † eine Gedächtnisfeier und brachte darauf sein Drama **„Die Spielereien einer Kaiserin"**. Tilla Durieux und Steinrück haben uns vor Jahren das Stück im Schauspielhaus als Uraufführung geboten. Ihre Darstellungskunst dieses lyrisch feinen und szenisch klug berechneten Werkes ist bewunderungswürdig; als Dichtung erwärmt die Bilderreihe aus dem Leben der ersten Katharina nicht sonderlich. Das Neue Theater Gustav Freytags, des Jüngeren, arbeitet mit Hingabe; zwar das von Friedenspolitikern maßlos überschätzte **„Geschlecht"** Fritz v. Unruhs hatte nur einen sehr bestrittenen Erfolg, aber **„Stella"** in der Urfassung und der **„Bürgergeneral"** wurden mit Stilgefühl gegeben und dankbar begrüßt. Pietätvoll weihte Freytag eine Uraufführung den Manen seines Vaters. In dem Bruchstück gebliebenen **„Gelehrten"** behandelt Freytag dichterisch seinen eigenen, in bewegter Zeit gefaßten Entschluß, den Gelehrtenberuf mit dem Journalismus zu vertauschen. Der Sohn spielte mit Innerlichkeit die Titelrolle, dennoch wirkte die subjektive Dichtung des Vaters akademisch kühl. — In einer fein abgewogenen Wiedergabe erfreute R. Faesis **„Fassade"**, ein Lustspiel, das, was so selten ist, wirklich ein Lustspiel ist, über dessen Kulturstand man sich nicht zu schämen braucht. L. G. O.

Wien. Unter der Direktion Gabriel Lax wurde kürzlich eine moderne Bühne, Künstlerspiele **„Pan"** eröffnet, deren eigentlicher spiritus rector der bekannte Komponist Bela Laszky ist und dem der talentvolle Bühnenschriftsteller Wilhelm Sterk zur Seite steht. Diese moderne Bühne soll vorwiegend die Kleinkunst und zwar Einakter von literarischem und musikalischem Werte pflegen. Den Anfang des Abends machte eine tragische Szene von Peter Silvanus **„Der Aufwiegler"**. Das Stück spielt zur Reformationszeit in einem Kloster und Jesus erscheint auf der Bühne. Dem Werke fehlt leider Größe und Kraft. Eine ergötzliche und wirklich spaßhafte Satire ist Roda Rodas Improvisation **„Der Minister des Innern"**, worin die Abdankung eines Königs mit sehr viel beißendem Witz verspottet wird. Roda Rodas scharfe Feder und Zunge tobt sich hier nach Herzenslust aus. Nach dieser Eröffnungsvorstellung, die auch in ihrem musikalischen Teile einen sehr unterhaltenden Verlauf nahm, darf man dem neuen Unternehmen ein erfolgreiches Prognostikon stellen. Dies umsomehr, als ihm für diese Art von Kunst auch ausgezeichnete Darsteller zur Verfügung stehn. Für diesmal seien nur die Damen Hegner, Everet, Mizzi Delorm und die Herren Etlinger, Littberger, Schütz und Strehn erwähnt. — In der Regel verbürgt ein Shaw-Abend einen nicht alltäglichen Genuß. Doch es gibt auch Shaw-Entgleisungen und eine solche widerfuhr kürzlich dem Deutschen Volkstheater mit dem Schauspiel **„Kapitän Brassbounds Bekehrung"**. In diesem, an sich klugen und geistreichen Stück hat sich der sonst so schlagfertige und bühnensichere irische Dramatiker ganz gründlich vergaloppiert. Er wollte vermutlich im Rahmen seiner Handlung aufzeigen, wie es um das englische Gesetz und Recht im Gegensatz zum Menschenrecht bestellt ist, und hat sich dabei in eine künstlich konstruierte Handlung verrannt, aus der er nur schwer einen Ausweg findet. Freilich, Shaw ist nicht so leicht in Verlegenheit zu bringen und wenn er tatsächlich in eine solche gerät, dann besitzt er noch den boshaften Mut, mit einem verwegenen geistvollen Purzelbaum über uns zu triumphieren. Es ist übrigens interessant, Shaw bei seinem dramatischen Aufbau zu verfolgen. Er ist von einer geradezu nervösen Ungeduld und eine dramatische Steigerung kennt er nur in den seltensten Fällen. Er setzt und deutet an, läßt eine Pointe fallen und eilt weiter. Aus alledem ergibt sich für die Darsteller eines Shaw-Werkes ein schwieriger Stand. Im Deutschen Volkstheater fanden sie nur teilweise den richtigen Stil, am besten Forest, Fürth und Werner-Kahle. Die Zuschauer zeigten sich ziemlich enttäuscht, spendeten dem Stücke aber dennoch viel freundlichen Beifall. Sie wollten nicht in den Verdacht kommen, Bernard Shaw nicht verstanden zu haben. Rudolf Huppert.

Würzburg. Im Stadttheater fand die erfolgreiche Uraufführung von Leo Weismantels drei Einaktern **„Die Reiter der Apokalypse"** statt. Die Stücke spielen in der Zeit der italienischen Renaissance und tragen die Titel: „Die Belagerten", „Der Sieger" und „Die sündhaften Krieger". Wir gedenken auf die eigenartige Dichtung in einer besonderen Besprechung zurückzukommen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 10. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 10. Mai 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (105): Schussen, Der verliebte Emerit. Clausen, Das Haus am Markt. Wulffen, Die Kraft des Michael Argobast. Rubiner, Das Jugendwunder.

Geschichtliche Romane und Erzählungen (107): Frhr. v. Hammerstein, Walburga, eine deutsche Legende. Schreckenbach, Michael Meyenburg, Lebensroman. Hofer, Bruder Martinus, ein Buch vom deutschen Gewissen. Uellenberg, Adolf Klarenbach, Roman. v. Escher, Frau Margaretha, Novelle.

Erzählungen aus dem Weltkrieg (108): Pölt-Nordheim, Tiroler Nagelen.

Dramen. Aufführungen (109): Lasker-Schüler, Die Wupper, Schauspiel in fünf Aufzügen. Neubauer, Lena Lenz, ein Hinterlandsdrama der Gegenwart.

Lyrik (110): Wildgans, Mittag, neue Gedichte. Ginzkey, Befreite Stunde, neue Gedichte. Schaukal, Widmungen (Sprüche an Mutter, Frau und Schwester). Schreyvogl, Klingen im Alltag (lyrische Verse).

Zeitschriften (111). **Mitteilungen** (112).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Clausen, E., Das Haus am Markt. Roman. (105.)
Escher, N. v., Frau Margaretha. Eine Novelle. (108.)
Ginzkey, K. F., Befreite Stunde. Neue Gedichte. (110.)
Hammerstein, H. Frhr. v., Walburga. Eine deutsche Legende. (107.)
Hofer, Kl., Bruder Martinus. Ein Buch vom deutschen Gewissen. (108.)
Lasker-Schüler, Die Wupper. Schauspiel. (109.)
Neubauer, Fr., Lena Lenz. Ein Hinterlandsdrama der Gegenwart. (110.)
Pölt-Nordheim, Kl., Tiroler Nagelen. (108.)
Rubiner, W., Das Jugendwunder. Roman. (106.)
Schaukal, R., Widmungen. Sprüche. (111.)
Schreckenbach, P., Michael Meyenburg. Ein Lebensroman aus der Reformationszeit. (107.)
Schreyvogl, Fr., Klingen im Alltag. Lyrische Verse. (111.)
Schussen, W., Der verliebte Emerit. Roman. (105.)
Uellenberg, E., Adolf Klarenbach. Ein Roman aus der Reformationszeit. (108.)
Wildgans, A., Mittag. Neue Gedichte. (110.)
Wulffen, E., Die Kraft des Michael Argobast. Roman. (106.)

Moderne Romane.

Schussen, Wilhelm, **Der verliebte Emerit.** Roman. 3. Auflage. Stuttgart, 1917. Strecker & Schröder. (209 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Clausen, Ernst, **Das Haus am Markt.** Ein humoristischer Roman. Leipzig, 1917. Grunow. (395 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5, 50.

Wulffen, Erich, **Die Kraft des Michael Argobast.** Roman. Dresden, 1917. Meißner. (288 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Rubiner, Wilhelm, **Das Jugendwunder.** Roman. Berlin und Leipzig, o. J. [1917]. Rich. Bong. (456 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6, 50.

Die späte Liebe oder Verliebtheit, die man gemeinhin als Johannistrieb bezeichnet, pflegt, so ernst sie dem Träger der Empfindung auch vorkommen mag, immer einen komischen Zug an sich zu haben. Diesen nutzt Schussen für seinen höchst bescheidenen Roman aus, in dem er mit außerordentlicher Breite und nicht immer gelungener Kleinmalerei ausführt, wie ein in den Ruhestand getretener, behäbig verheirateter kleinstädtischer Musikdirektor in einen kühnen Schwarm für die schöne junge Frau seines Stiefbruders verfällt, um schließlich nach mehreren freundlichen Zufällen ihr glücklicher Schwiegervater zu werden. Die erste Hälfte des Buches leidet an starker Oberflächlichkeit und gehöriger Langeweile, da sie fast ausschließlich inhaltloses Gerede enthält; erst im zweiten Teile wird das nicht undankbare Motiv einigermaßen herausgearbeitet. Die Charakteristik ist wenig eindringlich, gröbere Zeichnungen und Wirkungen sind in der Ueberzahl. Das Humoristische kommt nur schwach zur Geltung.

Auf einer etwas höheren Stufe steht „Das Haus am Markt“ von Ernst Clausen. Hier handelt es sich um eine lustige Satire auf die kleinstädtische Gesellschaft. Ein adliges Mädchen hat einen armen bürgerlichen Maler geheiratet, das Ehepaar wird nun von der gesamten Honoratiorenwelt des Städtchens geächtet, und er erhält keine Aufträge mehr. Das Blättchen wendet sich aber sofort, als irgendwie das Gerücht entsteht, daß die beiden sich scheiden lassen wollen. Da erwacht sofort die allerregste Teilnahme aller, alte Bilder werden zu Höchstpreisen gekauft und neue werden bestellt. Auch hier ist der einleitende Teil etwas matt, aber dann wächst die Spannung. Obwohl die Handlung an sich höchst unbedeutend und wenig sinnvoll ist, erzielt der Verf. doch durch seine geschickte Charakterzeichnung, insbesondere des prächtigen Originals „Onkel Karl“ manchen guten Erfolg und auch wirklich erfrischende humoristische Wirkungen.

Amtsgerichtsrat Wulffen legt diesmal in seinem „Michael Argobast“ einen Kriminalroman vor, der an Verzwicktheit und psychologischer Rätselhaftigkeit des Stoffes seinesgleichen suchen dürfte. Der reiche Fabrikbesitzer Argobast ist ein Wohltäter der Menschheit, hoch angesehen, Abgeordneter, glücklicher Familienvater und setzt seinen Ehrgeiz darein, entlassene Sträflinge wieder ins bürgerliche Leben zurückzuführen. Am Schlusse aber entpuppt er sich als einstiger Raubmörder. Die Entdeckung wird dadurch herbeigeführt, daß er wieder einmal einen besonders schweren Zuchthäusler in seinen Fabrikbetrieb aufgenommen hat. Dieser bekommt auch psychologische Bedürfnisse, verübt einen Einbruch in Argobasts Villa, um seinen Schreibtisch zu durchstöbern und findet dabei eine Menge alter Papiere und sonstiger Beweisstücke für dessen Verbrechen. Bei gegebener Gelegenheit macht er davon Gebrauch. Die endgültige Lösung des Kriminalfalles aber wird dadurch vermieden, daß die Wiederaufnahme des einst ungeklärt gebliebenen Verfahrens aus Versehen erfolgt war. Man hatte nämlich in den alten Akten ein Datum verlesen und die Sache gerade drei Tage nach erfolgter Verjährung in Angriff genommen, sodaß sie wieder niedergeschlagen werden muß. Man erhält fast den Eindruck, daß der Verf. aus einer Fülle von eigenartigen Fällen aus seiner Berufserfahrung die merkwürdigsten Züge herausgesucht und zu einer Verbrechergeschichte zusammengearbeitet hätte. Der Roman ermangelt nicht der Spannung, leidet aber an nicht weniger starken Unwahrscheinlichkeiten in der Handlung wie in der Charakteristik, die keineswegs immer einheitlich ist. Der Schluß ist unbefriedigend. — Die Schreibweise ist stellenweise geziert und nicht frei von übertreibenden und abgebrauchten Wendungen, besonders wenn es sich um die Zeichnung junger Mädchen und Frauen handelt.

„Das Jugendwunder“ von Wilhelm Rubiner gehört zu den utopistischen Dichtungen auf naturwissenschaftlicher Grundlage wie die Romane von Julius Verne, Kurd Laßwitzens „Auf zwei Planeten“ und A. Bratts „Welt ohne Hunger“ (vgl. 69. Jahrg. [1918], Nr. 16, Sp. 240 d. Bl.).

Diesmal handelt es sich um die Entdeckung eines Mittels, um den Menschen die verlorene Jugend wiederzugeben. Ein junger Arzt erfindet es in Gestalt eines Eiweißpräparates und wendet es mit glänzendem Erfolge an. Der Begeisterung über das Erreichte gesellt sich aber sehr bald bei der Masse der Bevölkerung ein äußerstes Mißtrauen. Galt erst die Verjüngung als etwas höchst Ersehntes und Erstrebenswertes, so werden bald schädliche Kehrseiten für die Allgemeinheit entdeckt. Wenn die Alten nicht ausspannen, sobald ihre Zeit abgelaufen ist, kommen die wirklich Jungen nicht mehr zu ihrem Recht. Am Ende greift der Staat ein, das ist der schwächste Zug des Romans, und verbietet die weitere Anwendung des Mittels; der Erfinder gehorcht auch willig und schließt es in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft in seinen Kasten, ebenso wie das Buch, das er darüber geschrieben hat. Die Ausgestaltung und Einzelbehandlung des ungemein dankbaren Stoffes ist nicht schlecht. Die Wahrscheinlichkeit ist im großen und ganzen gewahrt, die Charaktere der Haupt- und Nebengestalten sind scharf umrissen, als durchaus möglich hingestellt, die Handlung ist sehr vielseitig, lebendig und in hohem Maße spannend; eine Fülle von Fragen, die sich in wissenschaftlicher, praktischer, ideeller Beziehung an die große Entdeckung anknüpfen, wird geschickt berührt, wenn auch nicht endgültig gelöst, und einige Liebesgeschichten, teils sentimental, teils frivol, sorgen auch auf diesem Gebiet für die nötige Abwechslung. Das Buch ist gewandt gearbeitet, flott geschrieben und gehört zu den besseren Erzeugnissen unserer Unterhaltungsliteratur. —tz—.

Geschichtliche Romane und Erzählungen.

Hammerstein, Hans Freiherr von, **Walburga.** Eine deutsche Legende. Leipzig, 1917. Amelung. (64 S. Kl. 8.) ℳ 1.

Schreckenbach, Paul, **Michael Meyenburg.** Ein Lebensroman aus der Reformationszeit. Leipzig, 1917. Staackmann. (342 S. 8.) ℳ 4, 50.

Hofer, Klara, **Bruder Martinus.** Ein Buch vom deutschen Gewissen. Stuttgart, 1917. Cotta. (387 S. 8.) ℳ 4, 50.

Uellenberg, Emil, **Adolf Klarenbach.** Ein Roman aus der Reformationszeit. Leipzig, 1917. Amelang. (361 S. 8.) ℳ 4, 50.

Escher, Nanny von, **Frau Margaretha.** Eine Novelle. Bern, 1917. A. Francke. (185 S. 8.) ℳ 5.

Hammersteins legendarisches Märchen ist keine eigentliche historische Erzählung. Es ist ein Stimmungsbild der Auseinandersetzung zwischen germanischem Heidentum und dem eindringenden Christentum, etwa in vorkarolingischer Zeit. Stofflich und in der Stimmung ähnelt dies Büchlein dem im 15. Jahrg. (1914), Nr. 1, Sp. 7 d. Bl. angezeigten Buche desselben Verfassers „Roland und Rotraut". An Gestaltungskraft und Größe des Vorwurfs steht das kleine Schriftchen jenem aber bedeutend nach.

Die reformationsgeschichtliche Literatur des Jubeljahres verdankt Paul Schreckenbach eine sehr verdienstliche Veröffentlichung, die zeigt, wie sehr der Verf. in das Leben und die Kultur des 16. Jahrh. eingedrungen ist. Auch als Verfasser historischer Romane ist Sch. kein Neuling mehr: so darf an diese Neuerscheinung mit einiger Erwartung herangegangen werden. Und in der Tat haben wir mit dem „Michael Meyenburg" eine ganz prächtige Gabe, von der wir ernsthaft hoffen wollen, daß sie recht verbreitet werde. Meyenburg, der Bürgermeister der freien Reichsstadt Nordhausen, ist eine wackere, aufrechte Gestalt, der die seinem Regimente anvertraute Stadt sicher und geschickt um das gefährliche Interim herumzubringen weiß. Es ist auch ein gutes Stück deutscher Stadtgeschichte mit vortrefflichem Verständnis und gelegentlich mit schallendem Humor gewürzt vorgetragen. Dieser neue Schreckenbach ist gute gesunde Kost: hoffentlich wird er recht viel gelesen.

Klara Hofer ist mit diesem Buche vom deutschen Gewissen erstmalig im Kreise der Reformation aufgetreten. Ihr Hebbelbuch „Alles Leben ist Raub" hat ihr einen weitbekannten Namen gemacht. Dies neue Lutherbuch schildert die innere Entwickelung des Bruder Martinus, von den Tagen des beängstigenden Erfurter Zweifels bis zur befreienden Wittenberger Tat vom 31. Oktober 1517. Es wird ziemlich eingehend dargelegt, wie sich der Augustinermönch langsam von der scholastischen Weisheit losringt und wie mühselig sein Kampf gegen Rom ihm zur Notwendigkeit wird. Das Buch macht höhere Ansprüche an seine Leserschaft als der Lebensroman von Schreckenbach; es wäre zu wünschen, daß der Leserkreis nicht zu klein bleiben möchte.

Mit seinem „Adolf Klarenbach" bietet Emil Uellenberg ein Buch, das an Kraft und Schönheit der Sprache seinem „Kreuz auf Dornawyl" mindestens gleichkommt, das aber an Geschlossenheit der Handlung und Größe des Vorwurfs das frühere Werk bei weitem übertrifft. Es handelt sich um die Anfänge der lutherischen Lehre in den bergischen Landen, in denen Adolf Klarenbach als Märtyrer seine Bekenntnisfreudigkeit besiegelt. Neben den religiösen Erregungen, die das Volk von der Mitte des dritten Jahrzehnts im Reformationsjahrhundert ständig in Bewegung halten, spielen die sozialen Schwierigkeiten eine große Rolle. Die Erhebungen der fränkischen Bauern und die Münzerischen Unruhen zeitigen ähnliche Erscheinungen in vielen deutschen Gauen: wo die Unruhe nicht zum Ausbruch kommt, geht doch eine tiefere Gärung durch die unteren Schichten der Bevölkerung, der man auf ungenügende und meist ungeschickte Art Rechnung zu tragen sucht. Das sucht Ue. im Rahmen seines Romans zu schildern: die lebensvolle Gestalt des Helden ist meisterhaft gezeichnet und wirkt durch innere Wahrheit, ohne große Theatralik, er wirkt in einer Welt, deren auseinandergehende und widerstehende Ziele durch mancherlei Ereignisse und maßgebliche Vertreter hervorragender Stände vielseitig und bunt gezeichnet sind. Es ist ein Buch, das namentlich im bergischen Lande viel Leser und Freunde finden dürfte.

Im Hintergrunde des Buches der Nanny v. Escher tobt der Krieg Ludwigs XIV gegen die Niederlande, den zumal für diese Erzählung der Frieden von Nimwegen nicht beendigt hat. Der Stoff zu der Novelle „Frau Margaretha" ist von der Verfasserin aus alten Familienpapieren geschöpft. Er zeigt in erschütternder Weise an einem herzergreifenden Beispiel, in wie unheilvoll-entscheidender Weise die Ehegerichtsbarkeit des 17. Jahrhunderts die Menschen in ihren Entschlüssen hemmte und in ihrer Lebensorientierung beeinflußte. Die Sprache des Buches ist schlechthin von klassischer Schönheit; die natürliche Schlichtheit des Empfindens und die reine Klarheit der vorsichtig abwägenden Darstellung erhöhen den Wert der nicht ausschließlich historischen Novelle.

Otto Lerche.

Erzählungen aus dem Weltkrieg.

Pölt-Nordheim, Klara, **Tiroler Nagelen.** Erzählungen. 1.—6. Tausend. Innsbruck, 1918. Verlagsanstalt „Tyrolia". (168 S. 8.) ℳ 3, 20.

Die Verfasserin, die schon durch verschiedene Geschichten aus dem Tiroler Volksleben in Friedenszeit („Lodenrock und Wifflingskittel", „Bergler und Dorfleut") sich einen wohlbegründeten Ruf erworben, bietet hier 26 kleine Erzählungen aus dem Tiroler Kriegsleben der letzten vier Jahre als typische Beispiele von all dem Freudigen und Leidigen,

welches die einzelnen ländlichen Familien durchgemacht haben beim Aufgebot und Auszug der ganzen wehrhaften Bevölkerung, bei den verschiedenen Kämpfen an der Front und im Hinterland, bei der Heimkehr Gesunder und Invalider, bei der Nachricht über jene ihrer Söhne, welche niemals wiederkehren, weil sie auf den Schlachtfeldern im Süden, Norden, Osten, Westen ihre Treue zu „Gott, Kaiser und Vaterland", wie der alte Tiroler Wahlspruch lautete, mit dem Heldentod besiegelt haben. Für die Darstellungsweise der Verfasserin ist zweierlei charakteristisch: sie sieht den Krieger im Zusammenhang mit seiner Familie und schildert sein Leben im Frieden vor dem Krieg, sowie sein Schicksal im Krieg; dadurch erreicht sie Kontraste, Bewegung, Handlung für ihre Erzählung. Alsdann meidet sie jede Pose: ihre Personen haben kein Bewußtsein von der Größe ihrer Leistung, sie verrichten Heldentaten, weil ihnen der Heroismus eingeboren ist, und bleiben selbst in einem Meer von Leiden aufrecht stehen. Durch das ganze Büchlein zieht ein ungebrochener Humor. Pathetische Leser mögen sich anfänglich vielleicht dabei unbehaglich fühlen; allein wer die Tiroler Bauern so genau kennt, wie Frau P.-N., die selber aus ihnen hervorgewachsen ist, wird gerade darin höhere Naturwahrheit finden. Zur Abwechslung schiebt sie ein paar Erzählungen aus der Andreas-Hofer-Zeit ein. Selbstverständlich stehen nicht alle Stücke auf der gleichen Höhe; doch liest man auch die schwächeren noch gern; nur „Stephans Erbe" möchten wir vermissen, denn die rein pathologische Lösung statt der psychologischen halten wir nicht für kunstgerecht. Wie die Denkweise, so beherrscht P.-N. die Redeweise der Tiroler Bauern sowohl im Wortgebrauch wie im Satzbau; auch die lautliche Seite der Mundart hat sie kräftig markiert; für reinen Dialekt würden ihr viele städtische Leser nicht gedankt haben.

J. E. Wackernell.

Dramen.

Uraufführungen in Berlin und Dresden.

Lasker-Schüler, Else, **Die Wupper.** Schauspiel in fünf Aufzügen. (Berlin, Paul Cassirer; 103 S. 8., ℳ 6.)

Uraufführung im Deutschen Theater zu Berlin am 27. April 1919 (Veranstaltung für „Das Junge Deutschland").

Daß die Vereinigung „Das Junge Deutschland" der Lasker-Schüler die Bühne öffnen wollte, ist ihr gutes Recht und liegt ganz in ihren Bestrebungen. Die Regie H. Heralds hatte das Schauspiel völlig auf Expressionismus gestellt; so stilecht das auf den ersten Blick erschien, so war insofern ein innerer Bruch dabei, als das Stück selbst weit eher dem ausgehenden Naturalismus angehört, als den neuen Strömungen, für die sich nur ganz wenige Anknüpfungsmöglichkeiten, am ehesten bei den drei Herumtreibern bieten. Auch Musik wurde zur Gesamtwirkung reichlich verwendet, ihr Grundthema war die Melodie „Ach, du lieber Augustin", die besonders poetisch wirkte, als Carl Pius, der Arbeiterjunge und zukünftige Pastor, von Martha Sonntag, der Fabrikbesitzerstochter, in seinem Liebeselend zurückgestoßen wurde! Daß das Stück kein „Drama" ist, sondern eine Aneinanderreihung lyrischer, höchstens aber balladischer Szenen, will ich nicht als Einwand erheben; denn wir wissen ja, daß die junge Generation nach neuen Formen sucht; man soll sie nicht gerade daran hindern. Schließlich sind Hauptmanns „Weber", an die man, in weitem Abstand, hier denken mag, ähnlich komponiert. Also mag auch Lasker-Schüler uns Vorderhaus und Hinterhaus im Fabrikviertel des Wuppertales in ganz locker verbundenen Szenen schildern, mag Glaubenskämpfe andeuten, mag ein paar fein gesehene Gestalten wie das kleine Lieschen Paderbach oder die Mutter Pius hinstellen. In keiner der bisherigen Veranstaltungen wurde der Beifall so stark durch Hausschlüssel bekämpft.

Hans Knudsen.

Neubauer, Friedrich, **Lena Lenz.** Ein Hinterlandsdrama der Gegenwart.

Uraufführung am 15. April 1919 am Albert-Theater zu Dresden.

Mit kühner Hand packt Neubauer ein Problem der Gegenwart, das gewiß viele Tausende beschäftigt hat, und stellt es in scharf und grell beleuchteten Bildern auf die Bühne. Der Mann der vollblütigen, kernig-leidenschaftlichen Bäuerin Lena Lenz kehrt als Krüppel aus dem Kriege heim. In kaum verhehltem Ekel und Entsetzen wendet sich das Weib, mit dem natürlichen Abscheu des Gesunden vor dem Siechen, von ihm ab; als Herrn im Haus will sie ihn noch gelten lassen, als Mann nicht mehr. Der Bauer, im Drang nach Wahrheit, geht noch weiter; unbekümmert um den Klatsch der Leute trennt er auch seinerseits offen ihre eheliche Gemeinschaft. Die Sonnwendnacht droht mit ihrer Glut und Wildheit das sinnlich aufgepeitschte Weib dem bärenstarken Knecht auszuliefern, der sie schon längst heimlich umwirbt, aber im letzten Augenblick empört sich ihr Herrenblut und ihr Herrenstolz, sie weist den Zudringlichen ab und findet sich zum Bauern zurück. Dieser einfache Vorgang ist in Schönherrschem Weibsteufel-Stil mit holzschnittmäßig-groben, eckigen Linien gezeichnet ohne alles Beiwerk, bisweilen allzu kraftmeierisch und bewußt-absichtsvoll. Dinge, die sich nicht sagen lassen, werden, wie bei Schönherr, brutal hinausgeschrien: das streift manchmal bedenklich ans Erträgliche. Aber im ganzen erweist der Dichter eine achtbare Kraft und Wucht der Szenenfügung und Menschengestaltung, wenn man auch über den psychologischen Druck der Schlußwendung nicht hinauskommt. Der Erdgeruch der Echtheit durchdringt das Drama, kann aber doch nicht hindern, daß die Menschen darin bisweilen, und gerade an den Höhepunkten des Geschehens, papieren und konstruiert wirken. Die Aufnahme war überaus herzlich. Otto Kustermann, der auch den Peter Lenz mit feiner Zurückhaltung spielte, hatte für eine verständnisvolle, das Ueberlaute und Kraftgeschwollene taktvoll mildernde Regie gesorgt.

Alexander Pache.

Lyrik.

Wildgans, Anton, **Mittag.** Neue Gedichte. Leipzig, 1917. Staackmann. (101 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Ginzkey, Karl Franz, **Befreite Stunde.** Neue Gedichte. Ebd., 1917. (71 S. 8.) Geb. ℳ 2,50.

Schaukal, Richard, **Widmungen.** München, 1916. Bachmaier. (15 S. 8.) ℳ 1.

Schreyvogl, Friedl, **Klingen im Alltag.** Wien, 1918. Wallishausser. (54 S. 8.) K. 0,80.

Vier Oesterreicher, ein jeder von ihnen in seiner Art reizvoll. Der Dichter von Armut und Liebe, Anton Wildgans, gibt in dem vornehm ausgestatteten Bande Proben kraftvoll-männlicher Kunst. Mittäglich-reife Landschaften, Bilder aus Not und Sorge, hinter denen ein heißes soziales Empfinden glüht, ein paar Umdichtungen nach Baudelaire, das ist der Inhalt des Buches. Ein stark gedanklicher Einschlag lebt in den Strophen, dem aber eine reich quellende Phantasie zu Gebote steht, die sich allerdings manchmal in naturalistischen Widerwärtigkeiten verliert. Das mit den Sinnen empfangene Lied ist W. versagt, seine Lyrik hat mehr Form als Farbe, mehr Rhythmus als Klang. Man spürt hinter jeder Zeile den gestaltenfrohen Dramatiker.

Am reinsten klingt Ginzkeys Laute, wenn er, „vom Korn umschwistert und umfaßt", sehnsüchtig in der heiteren österreichischen Lebenslandschaft den wandernden Wolken

**

zuschaut und verträumt dem Wälderrauschen lauscht. Es lebt viel von der lachenden Lebensfreude und dem besinnlichen Ernst des Vogelweiders, dem er einen gehaltvollen Roman widmete, in den Gedichten und von der klaren Frische seiner Verse. Aber auch die Balladen, in warmer Menschlichkeit schimmernd, haben vollen Klang.

Schaukals herzlich schöne Sprüche an Mutter, Frau und Schwester, reife Wahrheiten in der biegsamen Sprache dieses feinen Lyrikers, fraulich-zart und doch voll männlicher Kraft, sind Variationen über das Thema „Immer wieder kommt ein Sonnentag, immer wieder grüßt mich Lerchenschlag".

Verse voll unsagbarem Duft, aus schönheitsseliger Seele geboren, oft von einem leisen Hauch Lenauscher Melancholie überzittert, voll heimlicher Musik, österreichisch im Sinne von Anton Wildgans, das ist die Kunst des jungen Dichters Friedl Schreyvogl, in dem Wien mit Recht eine seiner zukunftsgewissesten Hoffnungen sieht. Ludwig Bäte.

Zeitschriften.

Blätter für Theater und Kunst. Hgb. vom Stadttheater Bielefeld. Schriftleitung: W. Hoffmann-Harnisch. 1. Jahrg., Heft 1/2. Bielefeld, 1919.

Inh.: E. Kilian, Das Shakespearesche Lustspiel und die heutige Bühne. — H. Knudsen, Wilhelm Stücklen. — W. Stücklen, Aus meinem Leben. — P. A. Merbach, Das Strindbergsche Kammerspiel. — R. Pirk, Strindberg als Dramatiker. — St. Strasser, Die Darstellung der Carmen-Rolle.

Die **Bühne.** Halbmonatsschrift, hgb. vom Verein zur Förderung der Bühnenkunst, Aachen. Schriftl.: P. Lingens. 1. Jahrg., Heft 1/2. Aachen, 1919. Gebr. Drießen. ℳ 0,50.

Inh.: P. Lingens, Auftakt. — W. Hermanns, Bürgerschaft und Bühne. — A. L. Schmitz, Elektra. — Max Schmid, Theaterkritik. — E. Neubürger, Der Spielleiter. — A. Fritz, Was lehrt die Theatergeschichte. — Auswärtige Bühnennachrichten. — Ur- und Erstaufführungen. — Anmerkungen. — Bücherschau. — Vom Verein.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 29 und 30. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (29.) W. v. Bremen, Die vorläufige Reichswehr. — Karl Weise, Pastors Jochen. Eine Frühlingsplauderei. — Hans Bethge, Vom Wandern. — (29/30.) Annie Boysen, Es rauscht der Ganges. Roman. (Forts.) — (29.) Hoppe-Wollin, Das Grab des Herrn. — W. Poeck, Klaus Groth, und das niederdeutsche Volkstum. Zu seinem hundertjährigen Geburtstag, 24. April 1919. — (30.) Fr. Bley, Pan Paderewski. — Das Frauenbildnis Leonardos da Vinci. Zum vierhundertjährigen Todestage des Meisters am 2. Mai 1918. — Max v. Boehn, Der Reifrock. — P. Weiglin, Der politische Kannegießer.

Das literarische **Echo.** Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 14. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: A. v. Gleichen-Rußwurm, Werner von der Schulenburgs Romane. — W. v. d. Schulenburg, Autobiographische Skizze. — M. Darnbacher, Das motorische Moment in der Phantasie. — A. Eloesser, Der letzte Brief. — E. Thieben, Nachwort zu einem italienischen Kriegsroman. — G. Witkowski, Goethe-Schriften.

Der Einzelne. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Kunst. Hrsgbr.: A. Zimmermann. Heft 4. Charlottenburg, 1919. Verlag Der Einzelne.

Inh.: A. Zimmermann, Zur Neubegründung einer individualistischen Weltanschauung. — Hollweg, Charaktere. — Sölter, Sozialismus und Landwirtschaft. — E. v. Salzmann, Kulturpioniere. — Albert Espey, Der Einzelne und die Kunst. — R. Walser, Das erste Gedicht. — An Deutschland.

Das Gewissen. Halbmonatsschrift. 1. Jahrg., 1. Heft. Wien, 1919. Verlag Das Gewissen.

Inh.: E. v. Wohlgemuth, Das Leben. — K. Stöber, Asmus. — R. v. Schaukal, Wir und die Juden. — Wie entstand die Zeitschrift „Das Gewissen" und was soll aus ihr werden? (Aus dem Briefwechsel Richard von Schaukal und Alois Essigmann.)

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 7. Heft. Kempten, 1918/19. Kösel.

Inh.: Anton Chroust, Die österreichische Frage. — A. Feigel, Christus triumphator. Ein Beitrag zur Erklärung des Isenheimer Altars. — F. Coar, Der Erbe. Roman. — Eugen Rosenstock, Die Epochen des Kirchenrechts. — Fr. Fuchs, Unsere Feldsoldaten und die Religion. — W. Picht, Der entwaffnete Christ.

Der **Pfad.** Belletristische Monatsschrift. Hsgbr.: G. K. Veranneman. Red.: R. A. Spitaler. 1. Jahrg., 1. Heft. Prag-Smichow, 1919.

Inh.: Th. Kwet, Ein Leben im Märchen. Erzählung. — Gotthelf Zurecht, Aus einem Tagebuch. — G. K. Veranemann, Die Brücke. Gespräch. — Gedichte von K. G. Bittner, K. Stolpich, G. K. Veranneman, H. Frank, G. Zurecht.

Deutsche **Rundschau.** Hgb. von Rud. Pechel. 45. Jahrg., Heft 7. April 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: R. Pechel, Zum Geleit. — H. Friedjung, Kaiser Franz Josef. Eine Charakteristik. — K. Holl, Das Verhältnis von Staat und Kirche im Licht der Geschichte. — Fr. Schumacher, Unser künstlerisches Verhältnis zum Ausland. — Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Heeresverfassung und Volksmoral. — W. Schäfer, Das Buch der Kaiser. (Aus der Geschichte der deutschen Seele.) — H. Mayne, Detlev von Liliencron, der Mann und sein Werk. (Forts.) — J. von Uexküll, Biologische Briefe an eine Dame. (Forts.) — F. Fromme, Niederdeutsche Neuerscheinungen. V. Timm Kröger.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 29 bis 31. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (29/31.) Annemarie v. Nathusius, Malmaison. Eine Geschichte aus der Französischen Revolution. — (29.) A. Mayer, Alfred Kubin. Ein Zeichner des Unheimlichen. — Frieda Spandow, Der Tanz und die Zeitbestimmung. — F. Baumann, Die Nordseebäder 1919. — (30.) Georg Dellavoß, Frühlingsgespenster. Novelle. — R. Ganter, Die Blutüberpflanzung und ihr Ersatz. — K. Knatz, Der „Normalmensch". Mit graphisch-statistischen Darstellungen. — (31.) E. Schlaikjer, Aus dem alten Niedersachsen. — E. Ladenthin, Trinkkuren mit unseren natürlichen Mineralquellen. — H. M. Elster, Der unsterbliche Herr Piepmeyer. — Wendling, Ein Seemannsstück aus Kamerun.

Die **Woche.** 21. Jahrg., Nr. 16. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: Doris Wittner, Das Beispiel der Frauen. — K. Ammon, Ersparnisse im Fernschreib- und Fernsprechbetrieb. — B. Ottmann, Revolution und Mode. — Adolf Winds, Der „Anschlag". Theaterplauderei. — O. Hagen, Der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald. — Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. (Forts.)

Illustrierte **Zeitung.** Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3955. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: A. Jeremias, Die Religion im neuen Staat. Eine Osterbetrachtung. — A. Heilmeyer, Matthias Grünewald, ein deutscher Künstler. Gedanken und Betrachtungen anläßlich der Ausstellung des Isenheimer Altarwerkes in der Münchner Alten Pinakothek. — Schlesische Holzkirchen. — Das deutsche Salzkapital. — Ausstattungs-Porzellan. — A. Gradenwitz, Ein Plan zur wirtschaftlichen Erschließung Palästinas. — H. Ullrich, Robinson Crusoe.

Mitteilungen.

Literatur.

Unter dem gemeinsamen Umschlagtitel **„Das Märchenbuch"** bringt der Verlag von Bruno Cassirer in Berlin eine Reihe vorzüglich ausgestatteter, mit zumeist künstlerisch wertvollen, höchst ansprechenden Abbildungen versehener Bändchen, die weiteren Leserkreisen, insbesondere natürlich der Jugend, aufs beste empfohlen seien. Buch 1) enthält **„Deutsche Märchen** erzählt von den Gebrüdern Grimm. Mit Zeichnungen von Max Slevogt" (1918; 63 S. 4., geb. 5 ℳ), Buch 2): **„Deutsche Märchen,** erzählt von den Gebrüdern Grimm. Mit Zeichnungen von Leopold von Kalckreuth" (1918; 94 S. 8., 6 ℳ), 3) **„Genovefa** und der arme Heinrich. Mit Zeichnungen von Walter Klemm. Aus den Deutschen Volksbüchern" (1918; 82 S. 8., 4 ℳ), 4) **„Aladdin** oder Die Wunderlampe. Mit Zeichnungen von Carl Strathmann. Aus Tausendundeine Nacht" (1918; 78 S. 8., 4 ℳ), 5) **„Zwerg Nase** von Wilhelm Hauff. Mit Zeichnungen von Karl Walser" (1918; 52 S. 8., 4 ℳ), 6) **„Rübezahl,** erzählt von J. K. M. Musäus. Mit 50 Zeichnungen von Max Slevogt" (1919; 102 S. 4., 5 ℳ).

„Hesses Volksbücherei" (Leipzig, Hesse & Becker Verlag; Kl. 8., jede Nr. ℳ 0,50) bringt wieder eine reiche Anzahl gediegener und unterhaltender Romane und Erzählungen. Kleinere Geschichten sind: Eva Gräfin von Baudissin, **„Die Kameradin"** (Nr. 1239/40; 112 S.); H. W. Riehl, **„Der Leibmedikus.** Die Dichterprobe." Novellen (Nr. 1246; 112 S.); Heinrich Bandlow, **„Ut min Apteik",** Humoresken (Nr. 1247; 79 S.); Maria Stona, **„Reich gefreit.**

Die Geschiedene. John und Mary." Heitere Geschichten (Nr. 1248; 68 S.); Emil Herfurth, **„Die blaue Mauritius"** und andere Humoresken (Nr. 1249; 63 S.); Heinrich Seidel, **„Am See und im Schnee. Thüringische Kartoffelklöße."** Humoristische Erzählungen. Anhang: Ausgewählte Gedichte (Nr. 1250; 79 S.); Konrad Remling, **„Der amerikanische Segen"** und andere Erzählungen (Nr. 1261; 64 S.); Hermann Wagner, **„Ein Paar Frankfurter"** und andere Humoresken (Nr. 1262; 81 S.); Otto Riebicke, **„Im Moselstübchen."** Novellen (Nr. 1263; 64 S.); Carl Richard Schmidt, **„Im Pfarrhause zu Gumpelshausen."** Eine geschichtliche Erzählung (Nr. 1264; 48 S.). Dazu treten drei sehr willkommene größere Werke: der Roman **„Im Strudel"** von Henryk Sienkiewicz (übersetzt von S. Horowitz, Nr. 1241—1245; 399 S.), ferner mit besonderem Dank zu begrüßen der ewig junge Auszug aus dem Münchhausen **„Der Oberhof"** von Karl Immermann, mit Immermanns Bildnis und Handschrift sowie einer Einleitung von Karl Siegen (Nr. 1251—1255; 381 S.), endlich **„Das Schatzhaus des Königs."** Roman aus dem alten Aegypten von Wilhelm Walloth (Nr. 1256—1260; 335 S.).

Von Theodor Storms Schriften, hgb. von Dr. Walther Herrmann, die in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6007 mit den Jugendwerken **„Immensee"** und anderen Sommergeschichten begannen, reihen sich weiter an: Nr. 6013 die Novelle **„Pole Poppenspäler"**, Nr. 6014 die Novelle **›Aquis submersus‹**, Nr. 6015/16 die Novelle **„Der Schimmelreiter"**, ebenfalls von dem verdienten Herausgeber mit literarhistorischen Einleitungen ausgestattet. — In Nr. 6017 veröffentlicht Heinrich Goebel seine deutsche Uebersetzung von August Strindbergs Drama **„Ein Trauerspiel"** nebst einer Einführung in die Dichtung, außerdem mit einem dramaturgischen Nachtrag von Erich Oesterheld. — Als Nr. 6018 bietet Gustav Jakob außer der Titelerzählung **„Die Brotkarte des Herrn Rittersporn"** sechs andere Humoresken: „Fräulein, schreiben Sie!", „Meta", „Die gelben Schuhe", „Der abstrakte Esel", „Die verkehrte Welt" und „Die Kaffeekanne". — Eine neue Uebertragung des reizvollen Buches von Michael Faraday **„Naturgeschichte einer Kerze"** (Nr. 6019/20) wird bei der reiferen Jugend wie unter Erwachsenen um so mehr Anklang finden, als der gewandte und sachkundige Uebersetzer, Dr. Günther Bugge, das Werkchen mit einer anziehenden biographischen Einleitung und mit Anmerkungen zur Ergänzung des Textes versehen hat (159 S. 16. mit Faradays Bildnis und 37 Abbildungen, geh. 1 ℳ, Bibliotheksband ℳ 1, 80, Pappband ℳ 1, 50). — In einer Druckbeilage begründet der Verlag die notgedrungene Erhöhung des Verkaufspreises der einzelnen Nummer auf ℳ 0, 50 infolge Steigerung der Materialpreise um 400—600 Prozent und führt bittere Klage über die knappe Zuweisung von Papier, infolge deren von 6000 Nummern etwa 2700, d. h. nahezu die Hälfte, darunter die wichtigsten Werke der deutschen Literatur, beim Verlag auf Lager fehlen und nicht neu gedruckt werden können, während anderwärts „die Papiernot die Veröffentlichung zahlloser überflüssiger, ja minderwertiger Druckschriften in großen Auflagen nicht verhindert".

Wenn nochmals auf die Schwäbische Monatsschrift **„Achalm"** hingewiesen wird, so geschieht dies deshalb, weil hier ein Sprachrohr gediegenster Kunst- und Literaturbestrebungen geschaffen ist, das im ganzen deutschen Sprachgebiet weit über das Schwabenland hinaus von allergrößter Bedeutung ist. Wie besonders das 4. Heft zeigt, das als Ludwig-Finckh-Heft erscheint, versteht es Rebensburg meisterhaft, im besten Sinne „bürgerlich" Kunst- und Literaturerscheinungen zu vermitteln und alles Artistisch-Gesuchte, Mode- und Cliquenwesen fern zu halten. Wie not tut uns das heute! Welch ein Verdienst, in diesem Sinne eine Rundschau herauszugeben! Das Ludwig-Finckh-Heft ist geradezu ein literarisches Ereignis durch seine 12 Originalurteile über Ludwig Finckh, den deutschen Dichter droben im Schwabenlande am Bodensee. Dieses vorzügliche Heft beweist, wie ernst Rebensburg seine Aufgabe nimmt und wie er sie restlos befriedigend zu lösen weiß. Ludwig Finckh wird uns durch dieses Heft vertraut, sympathisch, seine große Bedeutung für unser neues deutsches Leben tritt hier scharf beleuchtet hervor in ihrer ganzen würdigen starken Art. Nirgends eine Geste, nur Tat, das ist das Erquickende bei der Lektüre dieses Achalm-Heftes, überall spürt man die straffe intensive Arbeit eines Mannes von großem Wissen und Können. Möge die „Achalm" als Vorbild für unser Geistesleben in dieser schwersten Prüfungszeit, in dieser übermenschlichen Belastungsprobe deutscher Art wirken helfen, echter Kunst Boden und Gehör zu schaffen. R. A.

Neue Zeitschriften.

Unter dem Titel **„Der Pfad"** begann mit dem 1. April d. J. in Prag-Schmichow (Hieronymusgasse 9) eine neue belletristische Monatsschrift zu erscheinen, deren Bestreben dahin geht, in einfachen, klaren und kurzen Kunstformen einen ethisch-philosophischen Gehalt zu vermitteln. Den Inhalt des 1. Heftes finden unsere Leser auf S. 112 d. Bl. verzeichnet. Der Bezugspreis für das Halbjahr beträgt 10 Kronen, für das Jahr 20 Kronen, das Einzelheft kostet 2 Kronen.

Das Stadttheater in Bielefeld gibt unter dem Titel **„Blätter für Theater und Kunst"** eine neue Zeitschrift heraus, die ein Spiegelbild der ernsten Kunstbestrebungen dieser Bühne darstellt. Die Schriftleitung liegt in den Händen von Wolfgang Hoffmann Harnisch. Den Inhalt der ersten Hefte finden unsere Leser auf Sp. 111 d. Bl. Der Preis des einzelnen Heftes beträgt ℳ 0, 50, für das Doppelheft ℳ 0, 80.

Die Förderung sämtlicher Interessen in Berufs-, Standes- und Kulturfragen der geistig und künstlerisch Schaffenden bezweckt **„Der Geistige Arbeiter"** (Halbmonatsschrift mit Bildschmuck. Herausgegeben vom Studentenausschuß Königsberg. Schriftleitung: Lothar Winarski, Königsberg i. Pr., Universität. Einzelnummer 45 Pfg., vierteljährlicher Bezugspreis 2, 46 ℳ). Von führenden Fachleuten der verschiedensten Gebiete beraten, finden die Leser darin eine Fülle von Anregungen und Lebenswinken. Der sozialen Wohlfahrt der geistig Tätigen wird in hervorragender Weise und mit viel Rührigkeit und Umsicht gedient. Auch die schöne Literatur kommt mit literargeschichtlichen Abhandlungen, z. B. in Nr. 8: „Die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel", und Versen zur Geltung. Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Theater.

Aachen. Der **„Verein zur Förderung der Bühnenkunst"** erstrebt die Erziehung einer für ein künstlerisches Theater aufnahmefähigen Zuhörerschaft und die Bereitung einer würdigen Kunststätte, sowie baldige Verstadtlichung des Stadttheaters. Die erste Veranstaltung fand am 10. April d. J. mit der Aufführung von Hugo Hoffmannsthals **„Elektra"** statt. Ueber die Wahl gerade dieses Stückes darf man sich doch wohl ein wenig wundern (vgl. die ausführliche Besprechung im 4. Jahrg. [1903], Nr. 22, Sp. 379 fg.). Der Verein gibt eine Zeitschrift: **„Die Bühne"** heraus, deren Nr. 1/2 vorliegt; den Inhalt finden unsere Leser oben Sp. 111 verzeichnet. Der Schriftleiter Paul Lingens gibt in einem schwungvoll geschriebenen Vorwort mit dem Titel „Auftakt" die Richtlinien des neuen Unternehmens. „Eine ganze Menschheit will wieder gläubig und hoffend werden. Freund und Feind suchen Entspannung, Erlösung. . . . Suchen wieder das Ewige, das wie eine leuchtende Milchstraße durch das Dunkel der Geschichte und der Geschicke des Alltags seine Bahn zieht. . . . Es gilt die Heranziehung einer kunstverständigen Zuhörer- und Zuschauerschaft zum edelsten, ungetrübten Genuß, zur Bühne." Wir wünschen dem Verein und seiner Zeitschrift die möglichste Erreichung ihrer jedenfalls mit aufrichtiger Zustimmung zu begrüßenden Ziele.

Berlin. Für den Spielplan der Volksbühne bedeutete N. Gogols Lustspiel **„Die Heirat"** keine Bereicherung, trotz der aufgewandten Mühe, dem heute doch schon historischen Stück Lebendigkeit zu geben. Dagegen war die Aufführung von Kleists **„Penthesilea"** mindestens um der in der Titelrolle überragenden Mary Dietrich willen eine gewaltige Leistung, wenn man freilich sonst gegenüber den Kämpfern und Kämpferinnen Einwendungen machen könnte. — Unter den Gerhart Hauptmann-Einstudierungen im Theater in der Königgrätzer Straße: **„Biberpelz"** mit Else Lehmann, im Deutschen Theater der rasch wieder verschwundene **„Arme Heinrich"**, darf die Aufführung des **„Roten Hahns"** im Lessing-Theater erwähnt werden, allerdings nur um des wesentlich negativen Ergebnisses wegen: diese Fortsetzung ist nicht zu retten. — Mit bemerkenswertem Stilgefühl hatte Emil Lind A. Wildgans' **›Dies irae‹** an gleicher Stelle einstudiert und zur Wirkung gebracht, was eben aus dieser schwachen Strindberg-Tragödie vom ungewollten Kinde herauszuholen war. — Robert Overweg hat sich in Berlin mit dem „Schrittmacher" vor einiger Zeit schon gut eingeführt. Sein **„Kümmelblättchen"**, das im Kleinen Theater sauber gespielt wurde, ist in der Tat „eine heitere Geschichte". Wenn er eine hochweise Polizei, vom jüngsten Kommissar bis zum Präsidenten hinauf, durch eine gerissene Bauernfänger-Gesellschaft hineinfallen läßt, von dem Bürgermeister zu schweigen, der denselben Bauernfängern zum Opfer fällt, deren Bekämpfung er bei dieser Polizei lernen will, so geht das natürlich nicht ohne allerlei Unwahrscheinlichkeiten ab. Aber das Ganze ist zu vergnüglich und witzig, als daß man darüber zürnen könnte.

H. Knudsen.

Dresden. Zum Todestage des Dichters, am 13. April d. J. brachte das Dresdner Alberttheater eine fein abgetönte Erstaufführung von Emil Götts **„Schwarzkünstler"** mit einem poetischen Vorspruch Walther Schreibers und verdiente sich damit den Dank aller Freunde einer echten, ihres Deutschtums sich bewußten Kunst. Der sieghaft strahlende Humor dieser prachtvoll gesunden Dichtung, ihr bezwingendes Gemüt, wie der festliche Prunk und die spielende Leuchtkraft ihrer Verse kamen dabei gleicherweise zur Geltung und fanden begeisterte Aufnahme. — Am Gründonnerstag brachte das Landestheater, nach zwanzigjähriger Pause, die mit Spannung erwartete Neueinstudierung des II. Teils von Goethes **„Faust"**, für die Dr. Karl Wolff verantwortlich zeichnete. Zweifellos ist eine Unsumme von Fleiß, Kunstverstand und Gelehrsamkeit darauf verwendet worden, der ganze, imposante Riesenapparat einer modernen, mit reichsten Mitteln ausgestatteten Bühne wurde aufgeboten, „Prospekte nicht und nicht Maschinen" wurden geschont: aber der Gesamteindruck blieb brüchig und unbefriedigend. Die schauspielerischen Leistungen überschritten ein gutes, wohlanständiges Mittelmaß nicht, nur Melitta Leithner als Helena genügte höheren Ansprüchen. Die Bearbeitung Dr. Wolffs weiß die Höhepunkte der vielverschlungenen Handlung knapp und schlagkräftig herauszuheben, operierte aber doch, besonders in der klassischen Walpurgisnacht und im vierten Akt allzu unbarmherzig

am lebendigen Körper der Dichtung herum. Die Regie leistete ihr Bestes in den lebhaft bewegten Kameralszenen am Kaiserhof, wo eine rauschende Symphonie von Farbe und Licht entzückte, und in den griechischen Chorszenen des Helena-Aktes, in denen Hellerausche Stilprinzipien lebendig wurden. Dagegen fehlte es ihr an der nötigen Phantasie und Inbrunst: die Gebilde der klassischen Walpurgisnacht blieben akademisch nüchtern und starr, gewannen kein seelisches Leben und wirkten als hohle Theaterrequisiten; der Grablegung an dem Schlußhimmel mangelte Größe und berückender Glanz, alles blieb in Nüchternheit und kühler Maschinerie stecken. Pembaurs Begleitmusik, sehr geschmackvoll und feinfühlig, tritt für das Opernhafte der Grundströmung des Werkes fast allzu bescheiden zurück. Trotz alledem war der Eindruck der selten gehörten Dichtung gewaltig und stark und hinterließ tiefe Passionsstimmung.

Alexander Pache.

Frankfurt a. M. Der **„Bühnenvolksbund"**, dessen Namen bei der am 8. und 9. April d. J. in Frankfurt a. M. abgehaltenen Gründungstagung der Untertitel **„Vereinigung zur Theaterpflege im christlich-deutschen Volksgeist"** beigefügt wurde, „bezweckt die Förderung der Bühnenkunst und der dramatischen Dichtung im Sinne volkstümlich deutscher Kultur und christlicher Lebensauffassung". Er hat beschlossen, dem Theaterkulturverband als korporatives Mitglied beizutreten. Zum Vorsitzenden wurde Geheimrat Prof. Dr. Dyroff in Bonn gewählt. Generalsekretär ist Wilhelm C. Gerst; dieser und drei weitere Mitglieder bilden den geschäftsführenden, vier andere den Verlagsausschuß. Die Berichte und Erörterungen der Tagung erscheinen demnächst als 1. Heft der Flugschriftenreihe: „Aus der Arbeit des Bühnenvolksbundes" (Frankfurt a. M., Geschäftsstelle des Bundes, 1 M).

Halle a. S. Die Uraufführung des fünfaktigen Dramas **„Semiramis"** des Schweizer Dichters Stefan Markus im Stadttheater am 26. April d. J. hatte einen starken Erfolg. Der sorgfältigen Vorbereitung entsprach die Schönheit der Bühnenbilder.

Karlsruhe. Bei Beginn der neuen Spielzeit versucht das nunmehr zum Badischen Landestheater umgetaufte Hoftheater mit dem literarischen Leben der Gegenwart in engere Fühlung zu kommen. Die Schritte geschehen ja noch etwas ängstlich und unsicher, doch werden sie an Festigkeit gewinnen, wenn mit dem schon lange ersehnten, jetzt unter keinen Umständen mehr aufschiebbaren Wechsel in der obersten Leitung ein zielbewußter Kunstwille das ganze Unternehmen einheitlich beherrscht. Von den fünf in der Voranzeige geplanten Uraufführungen wurden bis heute zwei herausgebracht, deren eine, die der **„Charybdis"** von H. F. v. Zwehl, ich seinerzeit besprochen habe (vgl. 19. Jahrg. [1918], Nr. 21, Sp. 215 fg. d. Bl.), während Hermann Burte's **„Simson"**, der am 29. Oktober 1918, gleichzeitig mit dem Deutschen Theater in Berlin in Szene ging, bei seinem Erscheinen im Druck (vgl. 19. Jahrg. [1918], Nr. 2, Sp. 18 d. Bl.) nach Gebühr bewertet wurde. Von den oftmals bei uns gespielten Bühnenwerken war Tolstois **„Und das Licht leuchtet in der Finsternis"**, sowie Strindbergs **„Schwanenweiß"** eine dauernde Wirkung beschieden. Weniger bedeutsam muteten Friedrich Sebrechts Künstlerdrama **„Götzendienst"** und gar erst der **„Sigard Braa"** des Norwegers Johann Bojer an; das erstgenannte nicht mehr als eine immerhin achtbare Talentprobe, das andre Schauspiel hingegen, welches die Freuden und Leiden eines modernen Industriekönigs zum Inhalt hat, pendelt zwischen Birch-Pfeiffer und Ibsen mit kitschiger Rührseligkeit hin und her. Wilhelm Speyer, dem Dichter des fehlbetitelten und von der örtlichen Kritik im allgemeinen abgelehnten **„Revolutionärs"** kann man zum mindesten nachrühmen, daß er die beiden aus dem Geiste Tolstois (Alexei) und Dostojewskis (Lydia) gezeugten russischen Hauptpersonen des Stückes ganz ausgezeichnet verlebendigte.

Rudolf Raab.

Nürnberg. Das nunmehr wieder von Dr. Hanns Schindler geleitete Intime Theater, das seit Jahren auch über Nürnbergs Mauern hinaus als eine Spezialitätenbühne für Wedekinds ungesunde Dramatik bekannt ist, hat nun schon seit zwei Monaten durch die Aufführung der Lulu-Tragödie wieder seine „Sensation". Allabendlich ausverkaufte Häuser bezeugen, daß das Publikum offenbar auch jetzt, da wir die längst heiß begehrte Zensurfreiheit haben, noch Geschmack an der fragwürdigen Kost von Wedekinds Perverstitäten finden kann, die indes heute uns nahe daran zu sein scheinen, innerlich bald allseits überwunden zu sein. An einem dieser Abende, 14. April, gab man als ersten Gang die Uraufführung der dramatischen Skizze **„Die Last"** von Jesa d'Duckh, die leider keine Oase in der absonderlichen Welt Wedekinds war. Es werden uns die letzten Stunden eines siechen jungen Mannes geschildert, dem das Leben zu einer Last geworden ist und der als todgeweihter Kranker sich selbst als eine Last für die Menschen um ihn herum fühlt. Mit dem Bewußtsein, noch in seinen letzten Minuten die verstehende Liebe eines Mädchens gefunden zu haben, das die Last des Lebens noch nicht kennen gelernt hat, scheidet er, ausgesöhnt mit seinem Schicksal, aus diesem Leben. Anspruch auf literarische Wertung kann diese „dramatische Skizze" nicht erheben. Es sind lediglich drei oberflächlich skizzenhafte Bildchen ohne nachhaltigeren Eindruck. Die Uraufführung war demgemäß trotz eifrigen Bemühens der Schauspieler eine Totgeburt, die Aufnahme beim Publikum mit Recht kühl. Anschließend daran ließ man den **„Erdgeist"** vor den lüsternen Augen einer zahlreichen Zuschauerschaft spuken. Ein zwingender Grund hierfür war mir auch an diesem verlorenen Abend nicht ersichtlich. — Vier als „Grotesken" etikettierte und unter dem Titel **„Nachtbeleuchtung"** vereinigte Einakter von Curt Götz, die meines Wissens kürzlich im Künstler-Theater zu Berlin aus der Bühnentaufe gehoben wurden, bildeten die diesmalige Ostergabe des Intimen Theaters. Der jetzt am Berliner Lessingtheater tätige Schauspieler Curt Götz spielte an dieser Bühne vor einigen Jahren die ersten Charakterrollen und bot uns nun ganz lustige und treffsichere, aber jedwedem beißenden Spott abholde Satiren auf die Welt hinter den Kulissen („Nachtbeleuchtung"), auf jüdische Kompagnonwirtschaft und gerissenes Hochstaplertum („Lohengrin"), natürlich auch auf die beliebte Triole Mann-Frau-Hausfreund („Tobby") und auf die Moral engherzig-prüder Spießbürger („Minna Magdalena"). Wenn der Blitz, der allemal abkühlend die gewitterschwüle Atmosphäre durchzuckt, vielleicht auch nicht immer so verblüffend erscheint, wie man bei einer als grotesk geltenwollenden Sache erwarten darf, so wird der Erfolg dennoch nicht ausbleiben, sofern man diese humorvollen Begebenheiten in solch wirbelnd-übermütiger Laune flott und belustigend wiedergibt, wie dies im Intimen Theater geschah.

Karlheinz Schultz.

Wien. Mit dem Entdecken neuer Talente ist das immer eine seh gefährliche Geschichte. Sicherlich war Direktor Bernau von den besten Absichten beseelt, als er Rolf Lauckners Drama **„Der Sturz des Apostels Paulus"** zur Aufführung in den Wiener Kammerspielen annahm. Es steckt bestimmt Talent in diesem Werke, das leider voll verworrener Ideen und Gedanken ist. Aber für die Bühne taugt diese Dichtung nun einmal ganz und gar nicht. Es fehlt nämlich diesen zwölf losen Bildern vor allem jeder dramatische Zusammenhang. Ein armer Teufel mit einem religiösen Klaps spielt sich als Gesundbeter auf, will alle Menschen glücklich machen und erlebt dabei die sonderbarsten Schicksale. Letzten Endes wird er Bettelmusikant und läßt es sich nich ausreden, eine Art Apostel Paulus zu sein. Einen besseren Interprete als Herrn Onno könnte sich der Verfasser für seinen Helden gar nich wünschen. Für solche sensible Gestalten ist Onno geradezu prädestiniert Die übrige Darstellung mit den Damen Rub, Waldow, Hetsey und de Herren Kundert und Gluth arbeitete sehr zu Gunsten des Stückes, de erstaunlicher Weise vom Publikum nicht einmal abgelehnt wurd — Einen geradezu demonstrativen Erfolg hatte Schönherrs Märchen drama **„Königreich"** bei seiner Erstaufführung im Deutschen Volk theater zu verzeichnen. Gleichzeitig gab man ihm damit zu ve stehen, daß man mit der ablehnenden Haltung des Burgtheaters ih gegenüber ganz und gar nicht einverstanden sei. Zählt auch die Märchendrama, das der Dichter in den letzten zehn Jahren schon vi oder fünfmal umgearbeitet hat, unbedingt zu den schwächsten Werk Schönherrs, so hat doch ein Dichter von seinem Range ein Anre darauf, im Burgtheater zu Worte zu kommen. Das Drama bleibt sch der poetischen Kinderszenen wegen sehenswert und kommt zeitweilig so nahe an Raimund heran. Die Darstellung unterstützte den Dichter na besten Kräften. Ein spezielles Lob verdient Fräulein Keller für ih urwüchsige und frische „Heidela". — Vermutlich um den „Mangel" a Wiener Bühnen zu beheben, ist kürzlich in aller Stille eine deutsc österreichische Bühne eröffnet worden, die ihre Wirkungsstätte vorläufi in den Räumen des ehemaligen „Intimen Theaters" aufgeschlagen ha Diese neue Bühne steckt sich hohe künstlerische Ziele, doch scheinen vorde hand die Mittel zur Durchführung sehr bescheiden zu sein. Man ste in Wien derartigen literarischen Experimenten sehr skeptisch gegenüb und wenn das neue Unternehmen seine Existenzberechtigung wird erweis wollen, da wird es mit wertvolleren Dichtungen als Hans Knobloc dreiaktigem Schauspiel **„Das Lächeln Gottes"** die Aufmerksamk weiterer Kreise auf sich lenken müssen. Die Mitglieder sind vorläufi Mittelmäßigkeiten, die turmhoch von Paul Gerhardt, einem sehr tale vollen jungen Künstler, überragt werden.

Rudolf Huppert.

In seiner Schrift **„Eine Umwälzung im Theater-Bühnenbau Die G. D. Bühne"** (Charlottenburg, im Selbstverlag; 16 S. 8.) Gustav Dumont, der Oberinspektor am Deutschen Opernhaus Charlottenburg, Auskunft über seine Erfindung, die allem Anschein n von weittragender Bedeutung sein kann. Ihr Sinn besteht in ei Vereinigung von stehender und Dreh-Bühne, und zwar so, daß der f stehende Teil umgeben ist durch einen fahrbaren konzentrischen Kra der in einzelne Bühnenfelder eingeteilt ist. Diese können entwe kurze Felder bilden oder lassen, vor den festen Kern gefahren, die B teile der stehenden Bühne: Tiefe und Fernsicht ausnützen. Die Fol der Erfindung, bei der sich alle sonstigen Neuerungen im Bühnenwe wie Kuppelhorizont usw. verwenden lassen, sind: raschester Szenenwech weil die Bilder bereits sämtlich früh gestellt werden können, Erspar von etwa 50—70% an Arbeitskraft und -löhnen, an Zeit und Al schließlich hygienischer Fortschritt. Das ist nicht wenig. Die Sch gewinnt durch Zeichnungen an Deutlichkeit. Die Heranziehung völlig unkritischen Geschichte der Theater Deutschlands von Webb war unnötig.

H. F.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 13. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7. 20. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. 21. Juni 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg (141): Küas, Ums Deutschtum. Sommer, Luise Eberhardt. Ernst, August Gutbier oder die sieben Weisen im Franziskanerbräu. Latzko, Friedensgericht. Boß, Die Erlösung, die wundersame Geschichte eines wundersamen Menschen aus jüngster großer Zeit. **Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen** (143): Stein, Sei wahr. Kaiser, Bater unser, Roman aus der Gegenwart. Müller, Theresli, eine Geschichte für Kinder und alle, welche sich mit ihnen freuen können.

Dramen. Uraufführung (144): Holz, Sonnenfinsternis, Tragödie.
Lyrik (144): Conrad, Am hohen Mittag, Stimmen aus dem Lebenstraum. Sternbach, Sommerfeier. Krauß, Schatten und Licht, neue Gedichte. Reinwald, Sprüche des Wanderers.
Uebertragungen ausländischer Erzähler (146): Rolland, Johann Christof am Ziel, Roman. v. Tormay, Das alte Haus, Roman.
Verschiedenes (147): Fock, Sterne überm Meer, Tagebuchblätter und Gedichte.
Zeitschriften (148). **Mitteilungen** (150).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Conrad, M. G., Am hohen Mittag. Stimmen aus dem Lebenstraum. Gedichte. (144.)
Ernst, O., August Gutbier oder die sieben Weisen im Franziskanerbräu. (142.)
Fock, G., Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte. (147.)
Holz, A., Sonnenfinsternis. Tragödie. (144.)
Kaiser, J., Bater unser. Roman aus der Gegenwart. (144.)
Krauß, E., Schatten und Licht. Neue Gedichte. (145.)
Küas, R., Ums Deutschtum. Roman. (141.)
Latzko, A., Friedensgericht. Erzählung. (142.)
Müller, E., Theresli. Eine Geschichte für Kinder und alle, welche sich mit ihnen freuen können. (144.)
Reinwald, A., Sprüche des Wanderers. (145.)
Rolland, R., Johann Christof am Ziel. Roman. (146.)
Sommer, F., Luise Eberhardt. Roman. (141.)
Stein, L., Sei wahr. Roman. (143.)
Sternbach, H., Sommerfeier. Gedichte. (145.)
Tormay, C. v., Das alte Haus. Roman. (146.)
Boß, R., Die Erlösung. Die wundersame Geschichte eines wundersamen Menschen aus jüngster großer Zeit. (143.)

omane und Erzählungen aus dem Weltkrieg.

üas, Richard, **Ums Deutschtum.** Leipzig, 1918. Oldenburg & Co. 277 S. 8.) ℳ 4.

ommer, Fedor, **Luise Eberhardt.** Roman. Halle a. S., 1918. Mühlmann. (318 S. 8.) Geb. ℳ 8.

ust, Otto, **August Gutbier** oder die sieben Weisen im Franziskanerbräu. Leipzig, 1918. Staackmann. (212 S. 8.) ℳ 5.

tzko, Andreas, **Friedensgericht.** Zürich, 1918. Rascher. (278 S. 8.) ℳ 6, 80.

Wenn man heute ein Buch aus dem Kriege in die Hand mmt, so beschleicht einen beinahe ein wehmütiges Gefühl. twiß haben uns die langen Jahre eine allzu große Menge Kriegsliteratur beschert, und in meinen zahlreichen regelßigen Berichten mußte ich viel Unnötiges und Ueberebenes ausmerzen. Aber immer wieder war man doch reut über das rückhaltlose Bewußtsein ums Deutschtum und freudige Bekenntnis zu ihm, das schließlich auch aus schlichtesten und einfachsten Buche emporquoll. „Ums utschtum" handelt es sich auch in Richard Küas' neuem man, der um der geraden und ehrlichen Gesinnung, die ihm spricht, weniger um der ein wenig romanhaften besgeschichte zwischen dem Leutnant Albrecht von Wildau der schönen Gisela Brunkhorst empfohlen werden kann. ch die nicht allzu häufig dargestellten und hier mit beherer Lebendigkeit und eingehender Kenntnis des Schauzes geschilderten Ereignisse aus den Kämpfen in den lonien hat der Verf. geschickt in den Mittelpunkt seines mans zu stellen gewußt, sodaß auch gerade nach dieser te hin der Roman recht lesenswert ist.

Zur guten Kriegsliteratur rechne ich auch Fedor Sommers ählung von der lieben und tapfern Frau Luise Eberhardt, erst durch den Schlachtentod ihres Sohnes und das Sterben r Tochter draußen im Feldlazarett ihre beiden Kinder für sich gewinnt, was ihr im Leben trotz all ihrer terlichen Fürsorge und trotzdem sie ihretwegen eine zweite rat ausschlägt, nicht so recht gelingen wollte. Mit feinem ständnis hat der Verf. in die Seele dieser Frau hineinchtet und hat sie uns bis in die tiefsten Tiefen aufgedeckt. Die Kriegsereignisse selbst spielen nur wenig hinein in die Handlung, die ganz im Psychologischen wurzelt. Auch das heimatliche Moment, das urdeutsche Haften an der Scholle und am ererbten Besitz gibt dem Buche eine besondere Note, sodaß man auch heute unter gänzlich veränderten Zeitverhältnissen den Roman mit Freude und Gewinn lesen wird.

Auch in das humoristische Buch von Otto Ernst schlagen die Kriegswellen nur sänftiglich hinein. Wir begleiten zwar den Helden mit dem bezeichnenden Namen eine kleine Weile mit an die Front, aber weder hier noch daheim erlebt er viel Aufregendes. Kurz, wir hören nur von einem lustigen und ergötzlichen Kleinkrieg daheim und draußen, von Kriegs-Renommisterei, bestraftem Uebermut, Drückebergerei, Maulheldentum und politischer Kannegießerei am Stammtisch, Kriegsgewinnlermanieren und was derlei liebliche Blüten, die die langen harten Jahre leider überall getrieben haben, mehr sind. E. versteht sich auf derartige satirisch-humoristische Schnurren, und auch in dem vorliegenden Buche ist viel echter Humor und köstlicher Uebermut zu finden. Dabei fallen allerhand gleichfalls vom Dichter häufiger beliebte Seitenhiebe auf zeitgenössische Mißstände im wirtschaftlichen, politischen und vor allem im künstlerischen Leben. Das gibt zweifellos dem Buche eine persönliche Note, die nur hier und da, namentlich gegen Schluß allzu satirisch und bissig zugespitzt ist. Im allgemeinen aber wird man auch den biederen August Gutbier gerne neben die übrigen originellen Käuze stellen, von denen uns E. in mancher harmlosen und doch anregenden Plauderei erzählt hat.

Eine wuchtige, erschütternde Anklage gegen den Krieg stellt Andreas Latzkos „Friedensgericht" dar. Alles, was sich gegen das maßlose Drillen, den Kasernengeist, die satte Gleichgültigkeit und Gewinnsucht im Lande und über die Qualen der feinbesaiteten Soldaten vorm Feinde vorbringen läßt, ist hier zusammengetragen worden, ein Bild, grau in grau, ohne Lichtseiten. Diese Einseitigkeit nimmt dem Buche leider vieles von seiner Wirkung, die zweifellos bei einer gerechteren und weniger tendenziösen Beurteilung der Dinge weit größer gewesen wäre. Trotzdem aber bleibt vieles, das zum Nachdenken zwingt, und man wird dem Buch, das mit Freimut und restloser Offenheit geschrieben ist, seinen Wert als Zeitdokument nicht absprechen können. Richard Dohse.

Voß, Richard, **Die Erlösung.** Die wundersame Geschichte eines wundersamen Menschen aus jüngster großer Zeit. Stuttgart, 1918. Engelhorns Nachf. (418 S. 8.) Geb. ℳ 8.

Eine wundersame Geschichte ist es in der Tat, die uns Richard Voß, der zu früh Heimgegangene, in diesem Schwanengesang hinterlassen hat. Bei ihm, der in Wahrheit „ein Held des Mitleids" war, wie ihn die dem Werke vorausgeschickten Geleitsworte H. Seyfarths nennen, mußte all' die Furchtbarkeit, das Grauen und das unsagbare Elend, das der Krieg im Gefolge hat, ein grenzenloses Mitleid auslösen, das seinen befreienden Niederschlag in der tiefsinnigen Dichtung gefunden hat. Zugleich aber ist sie ein Zeugnis der glühenden Vaterlandsliebe, die den Dichter bis zu seinem letzten Atemzuge beseelt hat, auch wieder einer der hervorstechendsten Charakterzüge, der alle seine letzten Werke durchzieht (vgl. Brutus, auch du!; Das Haus der Grimani). In feierlicher, erhabener Sprache schreitet das Werk einher, voll edler Gedanken, bewegter, fast überreicher Handlung, seherischer Kraft des Schauens und Tiefe des Erlebens. Ein Zeitbild von monumentaler Größe ist es, in dem die Gestalt des wiedergekehrten Heilandes das Bindeglied ist, das die Ereignisse und Schauplätze verknüpft und ihnen den ethischen Zusammenhang giebt. Mit ehrfürchtigem, priesterlichem Ernste und gläubiger, inbrünstiger Liebe ist die Gestalt des All-Liebenden und All-Erbarmenden gezeichnet, erschütternd die Schilderungen seiner Erdenfahrt, ergreifend die Töne rührender Klage um das selbstverschuldete Los der gequälten Menschheit. Von höchster Leuchtkraft sind wieder die Naturschilderungen, die in ihrer berauschenden feurigen Pracht ihresgleichen suchen. Das hohe Ethos, die Reife und Gewalt der dichterischen Kraft, die seelische Vollendung weisen neben seinen sonstigen Vorzügen dem eigenartigen Werke eine besondere Stellung in unserer Literatur zu. Denn mit der Bezeichnung „Roman" ist es keineswegs charakterisiert. Ein welt- und zeitumspannendes Kulturgemälde der Kriegszeit könnte man es treffender bezeichnen. Es ist selbstverständlich, daß in einem so visionären Gebilde nicht alles mit dem Maßstabe kühl abwägender Wahrscheinlichkeitsrechnung gemessen werden kann. Diese Feststellung soll aber und kann dem gewaltigen Schlußstein in Voß'ens Lebenswerk keinerlei Abbruch tun; denn an der Größe des Entwurfs wie der Ausführung müssen solcherlei Erwägungen abgleiten. Wer sich willigen Herzens und reinen, feiertägigen Gefühls dem wundersamen Werke hingibt, wird Stunden der Weihe in ihm erleben und seine Zeit in verklärter Größe empfinden lernen.

Erich Busse.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen.

Stein, Lola, **Sei wahr.** Roman. Berlin, o. J. [1917]. Carl Duncker. (349 S. 8.) ℳ 4.

Kaiser, Isabella, **Vater unser.** Roman aus der Gegenwart. Köln, o. J. [1917]. J. Bachem. (208 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Müller, Elisabeth, **Theresli.** Eine Geschichte für Kinder und alle, welche sich mit ihnen freuen können. 1. bis 3. Tausend. Bern, 1918. A. Francke. (253 S. 8.) ℳ 5.

In ihrem Roman „Sei wahr" behandelt Lola Stein die Geschichte einer Ehe, deren Glück infolge einer Unaufrichtigkeit des Gatten bei der Brautwerbung in die Brüche zu gehen droht. Wie es bei einem handfesten Familienroman unerläßlich ist, löst sich trotz aller dunklen Wolken zum Schluß natürlich alles in eitel Harmonie und Wohlgefallen auf. Zu Bemerkungen in künstlerischer Hinsicht bietet das leidlich geschriebene Buch keinerlei Anlaß.

Isabella Kaisers Erzählung aus der Gegenwart „Vater unser" verkündet in schlichter Art und Weise das Evangelium der Entsagung und der Menschenliebe. Der Verfasserin ist wohl in erster Linie darum zu tun, mit ihrem Buch sittliche Wirkungen zu erzielen. Daher können wir es uns versagen, das Werk mit literarischen Maßstäben zu messen. Als sympathische Schöpfung der religiösen Volksliteratur, deren Religiosität nur hier und da etwas zu betont erscheint, wird es sicher insbesondere in katholischen Kreisen empfängliche Leser finden.

Eine ansprechende Gabe für die Jugend bietet Elisabeth Müller in ihrer Kindergeschichte „Theresli", an der, wie die Verfasserin auf dem Titelblatt mit Recht bemerkt, sich auch Erwachsene freuen können. Nur ist dazu notwendig, daß sie sich die innere Jugend bewahrt haben. Der Hauptvorzug des Buches beruht in seiner ungekünstelten Schreibweise, die frei ist von jener verhängnisvollen Sentimentalität, wie sie gerade in unserer Jugendliteratur ihr Unwesen treibt.

H. Michaelis.

Dramen.

Uraufführung in Berlin.

Holz, Arno, **Sonnenfinsternis.** Tragödie in fünf Akten. Uraufführung im Schauspielhaus zu Berlin am 30. Mai 1919.

Aller Ehren wert, daß das Staats-Theater sich für verpflichtet hält, etwas für Arno Holz zu tun, was das Deutsche Theater schon früher hat tun wollen. Wenn damals (1908) das Werk, an dem schon geprobt wurde, schließlich nicht herauskam, so lag das an der gleichen künstlerischen Starrköpfigkeit, mit der H. uns heute nahezu fünf Stunden für sein Stück zumutete, an dem er keine Silbe strich, und das wäre doch wahrlich nötig gewesen. Unverkennbar hat H. dem stürmenden, grübelnden, ringenden Maler Hollrieder seine eigene Seele gegeben; so lag er selbst mit sich und der neuen Kunst im Kampfe, voll Zutrauen und Zweifel. Aber mit diesem Künstler-Drama hat H. eine Geschichte verknüpft, die doch wirklich recht weit von Kunst wegführt: des Malers Liebe zu der Tochter eines blutschänderischen Vaters, der sein Meister war. Durch Biensfeldts darstellerische Kraft lag bei der Aufführung viel Schwergewicht auf Hollrieders Gegenstück, dem verkommenen, unfähigen, neidischen Zerstörer Musmann. — Es ging die von Patry geleitete Aufführung nicht ohne im Grunde berechtigten Widerspruch ab. Die deutsche Kunst verdankt H. genug, daß man dem Vorkämpfer des Naturalismus den Abend sehr wohl gönnen mochte.

Hans Knudsen.

Lyrik.

Conrad, Michael Georg, **Am hohen Mittag.** Stimmen aus dem Lebenstraum. München, Müller & Fröhlich. (8.)

Sternbach, Hermann, **Sommerfeier.** Gedichte. Weimar, 1918. Weckruf-Verlag. (40 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Krauß, Ernst, **Schatten und Licht.** Neue Gedichte. Ebd., 1918. (54 S. 8.) ℳ 1, 20.

Einen weiten Kreis von Gedanken und Stimmungen, eine Lebensrhapsodie umfaßt das neue Gedichtbuch des fränkischen Dichters M. G. Conrad. C. ist Zeit seines langen und mit Werken reich gesegneten Lebens eine Wegbahner- und Kämpfernatur gewesen, was er auch in seinem neuen Werke nicht verleugnen mag. Mit einem lebenshellen, mächtigen Türmerrufe klingt es ein, echt conrad'sch:

Morgenglanz der Ewigkeit,
Hoch laß deine Sonnen steigen,
Daß in dieser trüben Zeit
Unsre Wege hell sich zeigen . . .

Aber die Stimmen aus dem Lebenstraume rufen doch nicht allein nach Kampf und Verfechtung großer Ideale, der über siebzig Jahre alte Dichter findet auch andere Weisen, während er in seine Kindheit und Jugend zurückwandert. Und darin findet der Mensch und Dichter Conrad so echte und innige Töne, daß er zum empfindsamsten Lyriker wird. Heimat und Jugendgedichte finden sich in allen Versbüchern, aber es ist hier doch etwas anderes darum, etwas zwingend Schlichtes, Großes, Bodenständiges, wie es nur ein großer Dichter sagen kann, das engste Kreise umschließt und sich doch ausweitet zu mächtigem Symbol, so in dem herrlichen Liede „Der Säemann":

Immer seh' ich dich so, mein Vater,
Zu jeder Zeit des Jahres, so oft ich dein gedenke:
Als Säemann!

Stimmen aus einem Lebenstraum will dieses Buch erklingen lassen, so erzählt es von Kindheit und Kämpfen, von Träumen und Siegen, und Erfüllung hat er wohl in reichem Maße gefunden, denn wie ein Dankchoral hallt es aus:

Ueber den Fluren der Väter
Steht leuchtend die Sonne!
Großer Gott, wir loben dich!
Weltenrichter mit dem Schwerte —
Morgenglanz der Ewigkeit!

Der in Galizien lebende Lehrer H. Sternbach hatte mehreren im Frieden veröffentlichten Gedichtbänden jüngst ein recht fesselnd geschriebenes Prosabuch „Wenn die Schakale feiern" folgen lassen. In seinem jüngsten Werke ist er wieder zum eigensten Felde seiner Begabung zurückgekehrt. S. ist nie ein Lauter gewesen und der Kreis seiner Lyrik war immer begrenzt, um so erfreulicher ist es, anerkennen zu dürfen, daß er, selbst auf der Mittaghöhe des Schaffens stehend, eine geschmackvolle Auswahl seiner neueren Gedichte zusammenstellte, die manches Gute und volkstümlich Schlichte enthalten. Eins der besten Lieder sei wiedergegeben:

Eines Tages Silberfluten
Schwärzen sich und wälzen sich
Lautlos in ein dunkles Meer.
Keiner kam von dorten her.
Auf dem regungslosen Meer
Stehn von roter Nacht umlohte
Stille Boote, schwarze Boote,
Warten schon jahrtausendlange
Der ersehnten Wiederkehr.
Keines kam von dorten her.
Keine Brise will sich rühren —,
Keine Hand, den Lauf zu regeln —,
Ein Geheimnis in den Booten,
Ein Geheimnis in den Segeln . . .

Im gleichen Verlage veröffentlicht Ernst Krauß einen Band neuer Gedichte, und es kann wiederum betont werden, daß dieser junge Lyriker über seine früheren Bände mächtig hinausgewachsen ist. Echtes Naturgefühl und innerstes Erleben zeichnen auch diese Sammlung aus. K. hat ein feines Empfinden für Stimmungen, die er, immer Impressionist, wundervoll wiederzugeben weiß. Immer ist er ein Eigener, der auch plastisch zu gestalten weiß. Am wertvollsten dünken mich die Gedichte „Stimmungen aus Holland", von denen manches bleiben wird. Hellmuth Unger.

Reinwald, Adalbert, **Sprüche des Wanderers.** Hamburg-Fuhlsbüttel, 1918. Verlag der Stiftung Hohwacht. (46 S. 8.) ℳ 1,50.

Wir kennen und schätzen Reinwald, den Begründer der „Fichte-Gesellschaft von 1914", den Verfasser der „Menschen" (2 Bde. Essays zur Würdigung großer Männer und Frauen), der dramatischen Dichtungen „Hutten" und „Die Gutsfrau von Tamsel" und schwungvoller Verse, den Uebersetzer Carlyles und Flugschriftenschreiber, längst als hoch gerichtete, kulturfördernde Kraft. Seine „Sprüche des Wanderers", die lebensweites Denken in oft dichterisch reifer Prägung kundtun, festigen das Urteil über sein würdiges, stets erzieherisch gerichtetes Schaffen. Es ist nicht alles Vollwert der Sinnpoesie, was uns das vielbringende Bändchen des Dichter-Reformers bietet, aber im großen Ringe des fühlenden, sinnenden, schatzgrabenden, bauenden und mitführenden Menschenlebens gewinnt doch jedes Spruchgedicht und jede spruchartige Gabe an Eindrucksstärke. Und die Rundung des großen Bildes entschuldigt die mitgewehte Spreu. Nicht nur dem Titel nach, auch durch ihre Stilistik in einzelnen Sinngedichten erinnern die „Sprüche des Wanderers" lebhaft an Meister Angelus Silesius' „Cherubinischen Wandersmann". Zweifellos hat R. aus diesem, allerdings rein religiös gerichteten Werke viel gelernt. Daß in seinem eigenen poetischen Brevier aber auch manche eigenste, dauerstarke Feinprägung enthalten ist, zeigen folgende Spruchsätze:

Wandern ist unsere Speise,
Wandern ist der Same aller Weisheit,
Wandern ist das Aelteste und Jüngste.
Sein Name klingt mir wie allheilend.
Alle Krankheiten laufen davon,
Alle Türhüter der Sorge laufen davon.
Und wie kann der Wanderer alt werden?!

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Uebertragungen ausländischer Erzähler.

Rolland, Romain, **Johann Christof am Ziel.** Roman. Frankfurt a. M., 1917. Rütten & Löning. (625 S. 8.) ℳ 7; geb. ℳ 8,50.

Dieser dritte Band des großen Romanwerkes von Romain Rolland, dessen beide erste Bände im 15. Jahrg. (1914), Nr. 12, Sp. 220 fg. und im lauf. Jahrg., Nr. 11, Sp. 122 d. Bl. besprochen wurden, fällt gegen seine Vorgänger ziemlich stark ab. Der Mangel an straffer Durchführung, der schon im zweiten Bande auffiel, macht sich hier noch stärker bemerkbar, und die Person des Helden tritt zeitweise gegenüber seinen Freunden und Freundinnen, deren Eigenleben oft allzu breit ausgesponnen wird, fast ganz in den Hintergrund. Christofs persönliche und künstlerische Entwicklung scheint kaum noch die Hauptsache zu sein, sein Liebesleben beherrscht die ganze Darstellung. Sein Aufenthalt in Paris findet infolge seiner Teilnahme an unklaren politischen Umtrieben, die eines schönen Tages zu blutigem Aufruhr mit Barrikadenkämpfen führen, ein jähes Ende, und er muß nach der Schweiz fliehen. Dort hat er ein neues Liebeserlebnis, das einzige, das der Dichter mit hinreißender Kraft schildert. Später kommt er nach Paris zurück, er sieht auch einigemale die deutsche Heimat wieder, und schließlich wird er, wie R. es meint, allmählich zum abgeklärten, besinnlichen Meister, wie mancher Leser es auffassen wird, zum abgelebten, schwächlichen alten Manne. Selbstverständlich nimmt auch in diesem Bande die Darstellung der gesellschaftlichen, politischen und künstlerischen Verhältnisse in Paris einen breiten Raum ein. — Man kann leider nicht sagen, daß der Schluß des allzu umfangreichen Werkes, das eben darum etwas in sich zerfließt, gehalten hätte, was der Anfang zu versprechen schien. —tz—.

Tormay, Cäcilie v., **Das alte Haus.** Berlin, 1917. S. Fischer. (310 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

„Das alte Haus" dieses Romans, das hier aus dem Ungarischen übersetzt vorliegt, ist der erste Bau, den der unternehmende Baumeister Christoph Ulwing, der willens-

kräftige Sproß eines deutschen, nach Ungarn eingewanderten Geschlechtes, in der Nähe des Donauufers in der damals kleinen Stadt Pest begründet hat. Vor 1848 war es ein neues Haus. Es hat sowie sein Herr den Aufschwung der Stadt und die erregten Tage von 1848 und 1849 miterlebt. Im Laufe der Zeiten ist es ein altes Haus geworden, das nach dem durch die Unkenntnis des Sohnes Christoph und durch die Verschwendungssucht und Spielwut des Enkels herbeigeführten finanziellen Zusammenbruche der Baufirma der Spitzhacke zum Opfer fällt. Anna, die Enkelin Christophs, findet nach schweren Seelenkämpfen ihre neue Heimat auf dem Landsitze ihres jung verstorbenen Gatten Thomas Illey. Ungarisches, warmblütiges, feuriges Temperament kennzeichnet die Alten und Jungen, welche Träger der durch mehrere Generationen spielenden Handlung sind. Der Wandel der Zeiten spiegelt sich in ihnen, so daß seine Wirkung auf ihr Wesen und ihre Weltanschauung völlig verständlich wird. Fesselnd werden die Bilder des Straßen- und Familienlebens, der Kämpfe um den Besitz der Ofener Burg und Pests zwischen den Kaiserlichen und Revolutionären, sowie der schönen Donaulandschaften mit der Palatin- und Margareteninsel aufgerollt. Auch kleine Episoden, wie das Treiben auf der Pester Börse, sind mit meisterlicher Kleinmalerei ausgeführt. Dazu verfügt die Verfasserin über eine ganz besondere Kunst, in überraschenden kurzen Sätzen und Worten ganze Gedankenreihen in Bewegung zu setzen und im wörtlichsten Sinne malerisch zu wirken. Karl Fuchs.

Verschiedenes.

Fock, Gorch, Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte. Hamburg, 1917. Glogau. (184 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Mit den Worten „Sterne sind . . ." bricht Gorch Focks Tag- und Nachtbuch S. M. S. Wiesbaden, das mit ihm in den Wellen des Skagerrak versank, ab. „Sterne überm Meer" weisen auch seinem letzten, mit dem wohlgelungenen Bild des Dichters geschmückten Nachlaßband, den seine Freundin Aline Bußmann, mit einer warmherzigen Lebensbeschreibung versehen, herausgegeben hat, den leuchtenden Weg. Es ist eine strahlende Zuversicht in den Blättern, ein Lachen mit dem innerlichen und ernsten Unterton des echten Humoristen, ein unabläßiges Wollen und Streben über sich hinaus, der eindringliche Klang der Arbeit und der Pflicht, des Ringens und des Kämpfens. Der lachende Mensch und der ernste Lebenskämpfer Gorch Fock steht vor uns; es ist, als ob er uns selber zuriefe, was er 1911 aufzeichnete: „Was wißt ihr von Gorch Fock? Nach meinem Tode sprechen wir uns wieder!" Und wahrlich, dieser letzte Band läßt uns aufs neue den Tod des Dichters schmerzlich empfinden, denn, wenn sich auch manches Unausgeglichene und weniger Bedeutende in den Tagebuchblättern aus den Jahren von 1908 bis 1915 findet, so werden wir doch besonders in den Aufzeichnungen aus der Kriegszeit immer wieder gefesselt von der Unmittelbarkeit des Empfindens, von der echten Menschlichkeit und dem starken Stammesbewußtsein des Dichters, seiner Heimatsehnsucht, seinem tiefen Deutschbewußtsein und einem durch die Kriegserlebnisse festgegründeten Gottvertrauen. Klar tritt das alles zu Tage, am klarsten in den Blättern, wo er von seinen eigenen Kriegserlebnissen spricht. Es würde zu weit führen, wollte man einzelne Proben aus dem köstlichen und beherzigenswerten Inhalt des schönen Buches herausheben. Man wüßte auch bei der Fülle kaum, wo anfangen und aufhören. Man soll es selber lesen, auch die bezeichnenden hoch- und plattdeutschen Gedichte, die es enthält, und man wird einen hohen und reinen Genuß davon haben und angesichts auch gerade der vielen unmittelbaren Beziehungen zur Gegenwart, angesichts des heißen Erlebens, das aus jeder Seite spricht, das tiefempfundene Wort Gorch Focks voll berechtigten und freudigen Stolzes und doch voll stiller Wehmut in sich nachklingen lassen: „Die tiefsten Wirkungen sind den Toten vorbehalten." Richard Dohse.

Zeitschriften.

Die **Bücherwelt.** Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien. 16. Jahrg., Heft 5. Bonn, 1919. Verein vom hl. Karl Borromäus.

Inh.: Tilli Lindner, Die Alpenschilderung bei den deutschen Dichtern und Erzählern. (Forts.) — Menne, Raoul Konens neueste Bühnendichtung „Der junge König" und der Kölner Theaterskandal.

Die **Bühne.** Halbmonatsschrift, hgb. vom Verein zur Förderung der Bühnenkunst, Aachen. Schriftl.: P. Lingens. 1. Jahrg., Heft 3 und 4. Aachen, 1919. Gebr. Drießen.

Inh.: (3.) Werner Volkenius, Zur Pflege des Lustspiels in der nächsten Zukunft. — H. Willms, Shakespeare und die Schauspieler. — Zur Theaterkulturbewegung. — (4.) E. Schliepe, Vom Beifall. — J. Ortmanns, Das Drama auf der Leinwand.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 34 bis 36. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (34.) Beda Prilipp, Die Aufgabe der Frau in der inneren Politik. — H. v. Goecke, Die Veränderungen auf der Rennbahn. — Wentz, Feine Formen und die Kinderstube des 20. Jahrh. — August Krause, Die Fürsorge der Hohenzollern für Arme und Kranke. — C. Rocco, Eine Ueberraschung. Erzählung. — (34/36.) Anni Boysen, Es rauscht der Ganges. Roman. (Forts.) — (35.) Th. Simon, Robespierre. — Anne de Boer, Heikenburs Feierabend. Erzählung. — Fedor v. Zobeltitz, Ein Besuch bei den Landesjägern. — Paul Gey, Der Maler Carl Larsson. — H. Larsen, Eine Reise durch Berlin in 80 Minuten. — (36.) Hans v. Hülsen, Unter Stroh versteckt. Meine Flucht aus München. — K. Brennecke, Schwarzkunst. — A. Müller-Stade, Der Dieb. — G. Biedenkapp, Sohneswunsch und Vaterwille. — Warum Theodor Storm nicht Ehrendoktor geworden ist.

Das literarische **Echo.** Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 16 und 17. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: (16.) Börries Frhr. v. Münchhausen, Meisterballaden. — Fr. M. Huebner, Henri Guilbeaux. — Arnold Ulitz, Der ideale Bücherladen. — Kurt Martens, Politische Flugschriften. — (17.) Th. v. Bodisco, Zeiten, Künstler und Mythos. — E. Lissauer, Kneips Wunder- und Visionenbuch. — Hubert Rausse, Literaturgeschichte der deutschen Stämme. — Tony Kellen, Belgische Literatur. — Leonhard Adelt, Flugdichtung in alter und neuer Zeit.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 8. Heft. Kempten, 1918/19. Kösel.

Inh.: Und wir Katholiken?! — B. Altmann, Der Bourgeois. — F. Coar, Der Erbe. Roman. — A. Chroust, Die österreichische Frage. (Schluß.) — Doctor Libertus, Die Krise der Universität. — R. Schaukal, Anschluß an Deutschland.

Das **Landhaus.** Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 6. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Judith Stamm, Ein Ritt im Spessart. — Karl Reschreither, Innere Musik. — Auszug aus den Legenden des heiligen Franz von Assisi. — Toni Schwabe, Vom Segen der Erde.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Landauer. 14. Jahrg., Heft 16. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: G. Landauer, In eigner Sache.

Der Neue **Merkur.** Monatshefte. Hrsgbr.: E. Frisch und W. Hausenstein. 3. Jahrg., April 1919. München, Verlag „Der Neue Merkur".

Inh.: E. Frisch, Politisches Tagebuch. — Fritz Schotthöfer, Alte und neue Diplomatie. — Th. Mann, Gesang vom Kindchen. Ein Idyll. — E. Hirl, Verbotene Schüleraufsätze. Elementarbeispiele für eine Schule der Verantwortung. — Rud. Kassner, Physiognomik. — W. Hausenstein, Erinnerung an Eisner.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 6. März 1919. München.

Inh.: Paul N. Cossmann, Zur Wahrheit über den Krieg. — Scheer, Warum der Krieg verloren ging. Ein Beitrag zur Wahrheit über den Krieg. — v. Holstein, Zur Kenntnis der Vorkriegszeit. — A. Ritter, Oesterreich-Ungarns Politik im Weltkriege. — A. Klein, Der Zusammenbruch der Flotte von innen gesehen. — Benkendorff, Von der Tätigkeit der Soldatenräte bei der Räumung. — F. Stave, Die Errungenschaften der Revolution.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., Mai 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: R. Gaupp, Optimismus und Pessimismus. Gedanken zur Psychologie unseres politischen Lebens. — Graf Monts: Das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn. — Ph. Zorn, Deutschland und die beiden Haager Friedenskonferenzen II. — H. v. d. Mandere, Das polnische Problem in der Mitte des 17. Jahrhunderts. — Wilhelm Schüßler, Freiherr Reinhard v. Dalwigk, Tagebücher 1866/67 und 1870/71. (Forts.) — Rubner, Die Gesundheitsgefahren Mitteleuropas. — E. Thoma, Die Ursache der Störung des Proportionalitätsgedankens bei den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung. — Karl Elster, Milliardensiege. Eine Betrachtung zur Kriegswirtschaft. — H. Quincke, Ueber ansteckende Krankheiten und die Strafbarkeit ihrer fahrlässigen Uebertragung. — Konrad Huschke, Karl Maria v. Webers Beziehung zu Ludwig van Beethoven und Franz Schubert. — Die überlebte Kriegswirtschaft.

Deutsche Rundschau. Hgb. von Rud. Pechel. 45. Jahrg., Heft 8. Mai 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: L. Raschdau, Aus der Werkstatt des ersten deutschen Kanzlers. Neue Schriftstücke aus der amtlichen Tätigkeit des Fürsten Bismarck. — Friedr. Meinecke, Die geschichtlichen Ursachen der deutschen Revolution. — J. F. Perkonig, Ein wunderliches Geigenspiel des Wolfgang Amadé. Novelle. — W. v. Seidlitz, Leonardo da Vinci. Zu seinem vierhundertsten Todestage. — Paul v. Sokolowski, Ex Oriente Lux. — H. v. Rosen, Wilsonismus und Bolschewismus. — K. Engelmann, Aus Bodenstedts Leben. — J. v. Uexküll, Biologische Briefe an eine Dame. (Forts.) — Harry Mayne, Detlev von Liliencron. Der Mann und sein Werk. (Forts.) — Richard Hetz, Zum Verfassungsrechts des Deutschen Reiches.

Saturn. Eine Monatsschrift. Hgbr.: H. Meister und Robert Schmidt. 5. Jahrg., 2. Heft. Heidelberg, 1919. Meister.

Inh.: H. Kesser, Der nächste Gipfel. — R. Müller, Der Friede als Leistung und Genie. — H. Meister, Das Bild. — P. Mayer, Rußland von vorgestern.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 12. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: J. E. Frhr. v. Grotthuß, Deutschlands größte Sorge. — Rud. Huch, Junker Ottos Romfahrt. (Forts.) — G. Kohne, Volksbildung. — P. Bourfeind, Die grüne Kokarde. — Hans v. Wolzogen, Ursache und Urkraft. — K. Hildebrandt, Das Weltdrama im Spiegel der deutschen Mythologie. — Emma Dormien, Material und Mode. — J. Kleinpaul, Seit wann gibt es Heimatschutz? — K. Storck, Moderne Wandmalerei. — E. L. Schellenberg, Bach, der Mystiker.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 35 bis 37. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (35/37.) R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geschichte eines leichten Lebens. (Forts.) — (35.) Bergner, Eierseltsamkeiten. Naturwissenschaftliche Plauderei. — F. Wertheimer, Die Auswirkung des Kriegsendes im fernen Osten. — E. G. Seeliger, Die drei Pfeile des Djusok. Eine indische Novelle. — A. Stiebler, Worüber man vor hundert Jahren weinte. — (35/37.) H. Scheff, Die Eselreiterin. Roman. (36.) M. v. Schreibershofen, Die neue Reichswehr. — P. Hundt, Kranz und Schleier. — B. Roesler, Die zweckmäßigste Art der Aufbewahrung von Wertpapieren. — Fritz Hansen, Die neue Weltstadt (Kopenhagen). — W. Bölsche, Allerleirauh im Papierschloß. Naturwissenschaftliche Plauderei. — L. Staby, Unsere Hochseefischerei nach Kriegsschluß. — (37.) R. H. Francé, Das Leben im Leben. — Ludwig Staby, Ein neues Brot. — K. Küchler, Das Kreuz. — Tony Kellen, Gold oder Papier? Aus der Geschichte der Papiergeldherrschaft vor zweihundert Jahren. — Frida Spandow, Moderne Küchen.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 12 bis 23. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. Je ℳ 0,40.

Inh.: Prosastücke und Dichtungen von Fr. Paulsen, R. Schacht, Gunthorm, E. Mayr, M. Brinkmann, Fr. Lüdke, Fritz Müller, H. Zerkaulen, N. Boeder, C. Meißner, E. Büttner, C. Bulcke, Br. Pompecki Ilse Lückow, W. Müller-Rüdersdorf, M. Hirschfeld, W. Lennemann, R. Jungnickel, L. Heller, E. Neumann, H. Böhm, L. Bäte, W. Wirths, A. Carl, E. Krauß, E. v. Wildenbruch (aus: Deutschland sei wach), P. Dobbermann. — Zeichnungen von W. Jordan, Ph. Franck, W. Giese, H. Freese, W. Buhn, E. Büttner, C. Leyde, J. Giebelhausen, G. Brandt †, A. Johnson, F. Müller-Münster, O. H. Engel, M. Nissen, R. Hahn, H. Baluschek, H. Wolff, Pfähler von Othegraben, Fr. Preiß, E. Pothner, Fr. Kallmorgen, Kursell, H. Fleege, G. Wolf, G. Wilke, E. Bischoff-Culm †, W. Krain, G. Fenkohl, R. Looschen, Cl. Siewert, E. Kuz, Dor. Milde, B. Möhring, A. Scherrer, J. Bell, W. Kohler.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 22 und 23. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (22.) F. Schumacher, Tirol und seine staatliche Zukunft. — H. Ritter v. Schullern, Ein einiges Tirol. — P. Klotz, Tirols Wahrzeichen. — Pflügl, Wir werden kämpfen. — A. Brandl, Der Wald im deutschen Süden. — J. E. Langhans, Tiroler Kunst. — A. Dörrer, Soweit das Inntal reicht. — (22/23.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. — (22.) S. M. Prem, Das deutschtirolische Schrifttum der Gegenwart. — A. v. Trentini, Deutsch-Südtirol. — Carl Zangerle, Mein sonniges Etschland. — (23.) Kirchner, Die Volksgesundheit und der Friede. — Else Frobenius, Die Frauen zum Gewaltfrieden. — W. Tiedemann, Unterwegs. — Anna Gabe, Der Drossel Lied. Pfingstskizze. — H. Breuer, Das erste Vierteljahr deutschen Luftverkehrs. — Reisen und Wandern. — Das Auto im Hochgebirge.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3961 und 3962. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3961.) Zur Geschichte des Streiks in Deutschland. — W. Hammer, Der Friedenskongreß in Versailles. — Fünfzig Jahre Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein. — M. Hayek, Walt Whitman. — Fritz Müller, Die Wette. — (3962.) Erich Brandenburg, Die Franzosen und die Pfalz. — Gräfin v. Linden, Die Gefahren der Weide. — A. Kronacher, Neue Bühnenkunst. — Arthur A. Brandt, Die Vulkankatastrophe in Niederländisch-Indien. — J. M. Waibel-Waffenschmied, Geschichtliches vom Kegelspiel. — H. Meville, Der Krieg und die Welthandelsflotten.

Mitteilungen.

Literatur.

Unter den neuesten Bändchen von Reclams Universal-Bibliothek befindet sich zum ersten Male ein Werk Raoul Auernheimers und zwar sein erfolgreichstes Lustspiel **„Die große Leidenschaft"** (Nr. 6039), das seine Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg am 12. November 1904 erlebte. Das wirksame Stück ist leicht aufführbar, da es nur sechs Darsteller und zwei Zimmerdekorationen erfordert. — Elf Werdenfelser Geschichten vereinigt Fritz Müller als Nr. 6040 unter dem Titel der ersten Erzählung: **„Der Querschnitt"**, alle insgesamt flott geschrieben mit kräftigem Humor, wie ihn der bairische Volkscharakter liebt. — Die Fortsetzung der Werke Theodor Storms bringt in Nr. 6035 die Novelle **„Hans und Heinz Kirch"**, in Nr. 6036 die Novelle **„Renate"**, beide mit kurzen, aber hinreichend unterrichtenden Einleitungen des Herausgebers Dr. Walther Herrmann.

In Erfüllung eines Lieblingswunsches des verstorbenen Dichters gibt der Verlag von L. Staackmann in Leipzig eine erstmalige Ausgabe in 4 Bänden von Peter Rosegger's **„Waldheimat"** heraus, in der nacheinander enthalten sind: „Das Waldbauernbübel", „Der Guckinsleben", „Der Schneiderlehrling", „Der Student auf Ferien" (376; 400; 384; 386 S. 8., geb. je 8 ℳ, zusammen 30 ℳ).

Die in Nr. 12, Sp. 139 d. Bl. bei Gelegenheit ihrer Wiener Erstaufführung besprochene Tragikomödie von Leo Herzog **„Schattentanz"** erschien als Buchausgabe bei Oesterheld & Co., Berlin, 1918; 91 S. 8., ℳ 2,50.

Neue Zeitschriften.

Ausschließlich der lyrischen Dichtung ist die seit April erscheinende Monatsschrift **„Phaeton"** gewidmet, deren Herausgeber Alfred Kuhn ist (Phaeton-Verlag, Stuttgart-Cannstatt. Einzelheft, 2 Bogen, ℳ 1,20, halbjährlich 5 ℳ). Der umfassende erste Teil dient jungen lyrisch Tätigen als Tummelplatz. Ein Preisausschreiben spornt zum Wettbewerb an. In buntem Wechsel bietet er dichterische Proben minderer oder stärkerer künstlerischer Fähigkeit, unbekümmert um Richtungsenge. Ein „theoretischer Teil", den Dr. Kurt Bock leitet, enthält knappe, gediegene Abhandlungen über Fragen und Ziele der Lyrik. Auch Buchbesprechungen bringt jedes der schlicht ansprechenden Hefte. — Die neuen Wege dichterischen und literarischen Schaffens mit Vorliebe für den Expressionismus verfolgt Hans Theodor Joels **„Neue Bücherschau"** (Verlag Albert Karl Lang, München-Pasing; Preis des Heftes von 2 bis 3 Bogen ℳ 0,80). Sie umschließt Proben aus jüngst erschienenen Werken

die wegbahnend oder neuartig sein wollen, kurze literarhistorisch-kritische Betrachtungen, Sammelbesprechungen und auch Einzelwürdigungen. Minderwertige literarische Erzeugnisse sollen ungenannt bleiben. Der Rahmen der vornehm gehaltenen, auch mit Bildbeigaben versehenen Neulands-Schriftenschau geht weit über das Gebiet der dichterischen Literatur hinaus. Das vorliegende erste Heft, zu dessen reichhaltigem Inhalt u. a. Edschmid, Walzel und Ricarda Huch beigesteuert haben, läßt vermuten, daß die „Neue Bücherschau" bald in den Kreisen verwöhnter und auch überfeinerter Literaturfreunde zu den maßgebenden Zeitschriften zählen wird.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Theater.

Aachen. Die schlechten Theaterzustände liegen an der unklaren Haltung der Stadt, die sich noch immer nicht für Verstädtischung entscheiden kann, an dem unglaublich anspruchslosen Teil des Publikums, das durch den Krieg anscheinend den Zusammenhang mit der Kunst verloren hat und völlig verbildet erscheint, und endlich dann am Theaterdirektor, der keine Erziehungsarbeit leistet oder leisten kann. Verwunderlich erscheinen mag, daß der kürzlich gegründete Verein zur Förderung der Bühnenkunst darauf keinen Einfluß hat. Er hat inzwischen an 1300 ordentliche Mitglieder gewonnen, die freien Gewerkschaften sind ihm mit 12000 Mitgliedern in letzter Woche körperschaftlich beigetreten und erstreben mit ihm eine Volksbühne im Stadttheater. Ungefähr ein Dutzend anderer Vereine trat bei, alles ein Beweis, wie bitter der jetzige Zustand empfunden wird. Die erste Veranstaltung des Vereins, die Aufführung von Hoffmannsthals **„Elektra"** am 10. April hatte einen großartigen Erfolg. Am 1. Juni gab es im Kurgarten eine Morgenfeier für Albert Lortzing. Am 15. Juni folgte eine solche im Theater im Zeichen des Jungen Goethe, gegen Ende des Monats voraussichtlich eine Klassikeraufführung. Außerdem werden zwei Vorträge gehalten. Im Juli findet eine Ausstellung altaachener Theaterliteratur statt. Nebenher geht der abendliche Verkauf der Halbmonatsschrift **„Die Bühne"** mit eingelegtem Programm im Theater. **Paul Lingens.**

Berlin. Die letzte Veranstaltung des „Jungen Deutschland" in dieser Spielzeit brachte im Deutschen Theater einen durch anmaßendes Auftreten des Autors verstärkten Theaterskandal, wie ihn Berlin seit langem nicht mehr gehabt hat. Es wurden zwei Stücke von Oskar Kokoschka, der als Maler durchaus seine Vorzüge hat, gespielt: **„Der brennende Dornbusch"** und **„Hiob"** (in: „Vier Dramen", Berlin, 1919, Paul Cassirer; 174 S., 7 ℳ). Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich den Strömungen und Bestrebungen der jungen Dichter mit genügend nachgehender Einfühlung gegenüberstehe. Hier aber frage ich mich vergeblich nach Sinn und Wollen eines offenbar zusammenhanglosen Geredes, in dem es um Liebe, Sexualität und Opfer geht. Im „Hiob" bleibt die Ehebruchsgeschichte ohne jenes gewollte Dunkel und hat als freilich bis zum Unsinn übertriebene Groteske für die normale Fassungsgabe Haltmöglichkeiten. Aber es ist doch kein Grund anzuführen, warum man dergleichen auf die Bühne bringen, einige tüchtige Künstler für dergleichen fruchtlose Unerquicklichkeiten bemühen muß. — Daß die Volksbühne auf Anzengruber zurückgriff, ist vollen Lobes wert; er wird in Norddeutschland viel zu wenig gespielt. Aber konnte man nicht höher greifen als nach der dreiaktigen Komödie **„'s Jungferngift"**, die doch reichlich schwach ist, übrigens trotzdem zu leidlicher Wirkung gebracht wurde? — Das Künstlertheater hatte seine Winterspielzeit beschlossen mit dem höchst vergnüglichen Lustspiel von Lothar Schmidt: **„Das Schloß am Wannsee"**, in dem ein Nachtstuhl Ludwigs XIV das Problem bildet, der schließlich nichts weiter ist als eine Kochkiste, um die sich, außer der Wissenschaft, ein Kriegsgewinnler und sein Vormieter zum Nachteil ihrer verliebten Kinder eine Weile zanken. An der gleichen Stelle hatte vor einiger Zeit der befähigte Schauspieler Kurt Götz mit seinen kleinen Grotesken Erfolg. Er hat jetzt mit Heinz Gordon zusammen einen dreiaktigen Schwank **„Die Rutschbahn"** geschrieben, der, technisch mitunter ungeschickt, sich den Ehrgeiz einer Frau zu nutze macht, die aus ihrem Mann einen Dichter werden lassen will und durch allerhand Notlügen und Eifersüchteleien gebeilt wird, und der dem sehr bedeutenden Komiker M. Adalbert eine gute Rolle brachte. — Unter den Berliner Sommerstücken ragt in den Kammerspielen, die unter der Leitung von M. Sladek stehen, sehr vorteilhaft heraus die durch Dr. Eug. Robert inszenierte Tragödie von Artzibaschew: **„Eifersucht"**. Der Ton dieser fünf Akte klingt zunächst sehr französisch; aber gerade der allerdings etwas explosive Schluß zeigt, daß es dieser Frau eines russischen Dichters nur auf die Möglichkeiten ankommt, auf die Wirkung ihrer reizvollen Persönlichkeit auf ihre Umgebung; sie würde nie für eine Untreue zu haben sein. Erst der ohne ihren Willen zu scheinbar begründeter Eifersucht getriebene und nun haltlose Gatte zwingt sie zur Lüge, um derentwillen er sie tötet. Dieser Schluß drückt das vielfach feine Stück herab, in dem sich die führende Leopoldine Konstantin in ein sehr gut geleitetes Gesamtspiel einfügte. **Hans Knudsen.**

Frankfurt a. M. Kurz vor Ende der Spielzeit gab es noch am 7. Juni d. J. in unserem Schauspielhaus eine Uraufführung: Bernard Shaws Groteske aus dem Petersburger Hofleben des 18. Jahrhunderts **„Die große Katharina"**. Es ist bezeichnend für diesen schon etwas älteren Shaw, daß er in einer der „östlichen" Demokratien zur Uraufführung kam. In den „westlichen" dürfte er auch weiterhin verboten werden, denn dort schätzt man die Respektlosigkeiten Shaws selbst gegen erledigte Throne nicht so, wie man sie bei uns vielleicht überschätzt. Und Shaw springt diesmal außerordentlich respektlos mit seinem großen Opfer um. Historisch oder nicht: wir sehen intimste Schlafzimmergeheimnisse der großen Kaiserin, wir sehen ein Stückchen „Halden im Négligé" bis in alle Einzelheiten, die hier nicht näher ausgeführt zu werden brauchen. Es folgt dann eine aus perverser Laune geborene echt russische Szene zwischen Katharina und einem sie verschmähenden englischen Rittmeister, die damit endet, daß der letztere durch seine Braut von seinen Folterqualen befreit wird. — Gehört dieser Shaw zu seinen erquicklichen oder unerquicklichen Stücken, wie er sie selber eingeteilt hat? Zu keiner dieser Gattungen, denn es wäre dem Stück zuviel Ehre angetan, es nach der einen oder andern Seite hin überhaupt „ernst" zu nehmen und nach tieferer Bedeutung der Satire zu suchen. Shaw reizte es offenbar, die Schale seines majestätischen Witzes einmal über eine große Persönlichkeit auszugießen, und insoweit er bei dieser spielerischen Virtuosität bleibt, der großen Katharina erst alle Hüllen ihrer Würden, Stück um Stück, herunter zu nehmen und sie dann mit den Epheublättern seiner Satire wieder zu bedecken, ist ihm ein groteskes Zerrbildchen über einen Hintertreppenwitz der Weltgeschichte gelungen. Mehr nicht, die Geschichte verdankt ihr Entstehen der Laune eines Augenblicks und ist auch nur für den Augenblick geboren. Darüber konnte auch die glänzend inszenierte und von Kitty Aschenbach als Katharina und Toni Impekoven als Potemkin getragene Aufführung nicht hinwegtäuschen.

Richard Dohse.

Stuttgart. Das württembergische Landestheater erwarb das expressionistische Drama in drei Akten **„Unschuld"** von Fritz Droop zur Uraufführung.

Wien. Walter Eidlitz, ein Jungwiener Dichter, machte den Versuch, in dem Drama **„Hölderlin"** das Schicksal des Dichters in acht losen Szenen zusammenzufassen. Die mühsame Arbeit steht in gar keinem Verhältnis zum Ergebnis. An Hölderlin-Zitaten fehlt es nicht und das Ganze macht den Eindruck einer ehrlichen Germanistenarbeit, die mit der Bühne noch lange nichts zu tun hat. Während man aber diesem Stück wenigstens literarische Eigenschaft zubilligen muß, geht eine solche dem Schauspiel **„Wrack"** von Peter Egge vollends ab, das uns Heinrich Goebel sicherlich in bester Absicht aus dem Dänischen übersetzt hat und das ebenfalls in den Kammerspielen zur Uraufführung kam. Es enthält in manchen Szenen gewisse Feinheiten, aber Zuschauern, die Süßlichkeiten und Sentimentalitäten nicht mögen, hat es herzlich wenig zu sagen. Im Schlußakte kommt allerdings eine Zuhörerschaft mit guten Nerven ganz auf ihre Rechnung, obgleich der Verfasser seine Wirkungen keineswegs auf eigenartiger Grundlage aufbaut. — Die deutschösterreichische Bühne, die erst vor kurzem begründet worden ist, brachte als jüngste Neuheit ein Sensationsstück aus der Priesterwelt. In dem vieraktigen Schauspiel **„Kaplan Schindler"** wimmelt es von Pfarrern, Kaplänen und sonstigen kirchlichen Würdenträgern, und der Titelheld wird von den Verfassern Hans Kirchsteiger und Fritz Gottwald als das Opfer endloser Verfolgungen hingestellt. Das Stück, nach dem Roman „Der Weltpriester" von Kirchsteiger recht bühnenwirksam dramatisiert, erscheint in vielen Szenen etwas tendenziös zugeschnitten. Um die Darstellung machten sich die noch nicht eingespielten Mitglieder sehr verdient, allen voran wieder Herr Gerhardt. **Rudolf Huppert.**

Verschiedenes.

Der Stiftungsrat der **Johannes Fastenrath-Stiftung** in Köln a. Rh. bewilligte aus den zur Verfügung stehenden Stiftungsmitteln den Schriftstellern Ernst Paul in Sonnenhofen, Julius Hardt in Zehlendorf, Hermann Stehr in Bad Warmbrunn, Emil Strauß in Freiburg i. B., Franz Werfel in Prag und den Schriftstellerinnen Else Lasker-Schüler in Berlin und Grete Meisel-Heß in Berlin-Friedenau Ehrengaben im Gesamtbetrage von 7000 ℳ.

Die **Deutsche Dramatische Gesellschaft** hielt am 1. Juni d. J. ihre diesjährige Mitgliederversammlung im Lessingmuseum in Berlin ab. An Stelle der ausgeschiedenen Mitglieder sind Dr. Franz Dülberg, Karl von Felner und Dr. Felix Pickardt in den geschäftsführenden Vorstand eingetreten. Den Vorsitz hat Dr. Elsner übernommen. Gemäß den von ihm bei der Begründung der Deutschen Dramatischen Gesellschaft aufgestellten Richtlinien soll die Gesellschaft durch ihr Organ „Das Deutsche Drama" Interesse und Verständnis für echte dramatische Kunst wecken und auf die dramatische Produktion durch Aufführungen und Vorlesungen befruchtend einwirken, ohne sich von irgend welchen geschäftlichen Rücksichten bestimmen zu lassen. Im kommenden Winter werden zunächst in Berlin bisher unbekannte oder unbeachtete Dramen zur Aufführung bzw. Vorlesung kommen. Die Geschäftsstelle ist Berlin-Pankow, Kavalierstr. 1, verblieben. (Mitteilung der Deutschen Dramatischen Gesellschaft.)

Der Ladenpreis des in Nr. 11, Sp. 122 besprochenen Romans von R. Rolland „Johann Christof in Paris" beträgt jetzt 9 ℳ, geb. ℳ 11, 50 und 25 % Teuerungszuschlag. Auch sei angefügt, daß der dritte Band des Gesamtwerkes (vgl. oben Sp. 146) schon vor einiger Zeit erschienen ist.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 14. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7. 20. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. 5. Juli 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Frauenromane (153): Diers, Die Gotthelfkinder. Loebell, Vom Seelchen Roselind. El Neccar, Irregeführt. Köck, Das Vorstadthaus, ein Wiener Roman.

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg (155): Reuter, Die Herrin. Gräfin zu Rantzau, Ganz jemand anders. Bienenstein, Der schwarze Stein. Finding, Wenn Irland dich ruft, der Roman eines Fliegers.

Gesammelte Erzählungen und Novellen (158): Findeisen, Heimwege. Herz, Wandlung und andere Erzählungen aus geistlichem und weltlichem Leben. Kraemer, Ludwig Zwingenberg, die Episoden seiner Kindheit.

Moderne Dramen (157): Gottwald, Ecce Homo, Schauspiel in einem Akt. Fuchs-Liska, Der möblierte Herr, drei Aufzüge einer grotesken Handlung. Hawel, Die Patrioten, Schauspiel in vier Akten. Gerok, Die Fremden, Drama in drei Akten. Steineck, Ehrgefühl, Schauspiel in drei Aufzügen.

Lyrik (158): Müller, Traum und Erwachen. Wagner, Dichtungen. Bänninger, Weltgarten. Rheiner, Das tönende Herz. Funke, Heimat und Scholle. Kobald, Erde.

Verschiedenes (160): Kerr, Gesammelte Schriften in zwei Reihen, erste Reihe: Die Welt im Drama. fünf Bände. Walser, Kleine Prosa.

Zeitschriften (161). **Mitteilungen** (163).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bänninger, K., Weltgarten. Gedichte. (159.)
Bienenstein, C., Der schwarze Stein. Erzählg. (156.)
Diers, M., Die Gotthelfkinder. Roman. (153.)
El Neccar, Irregeführt. Roman. (154.)
Findeisen, C. A., Heimwege. Geschichten aus dem Erzgebirge und dem Vogtland. (156.)
Finding, C., Wenn Irland dich ruft. Roman. (156.)
Fuchs-Liska, R., Der möblierte Herr. Drei Aufzüge einer grotesken Handlung. (158.)
Funke, B., Heimat und Scholle. Gedichte. (159.)
Gerok, H., Die Fremden. Drama. (158.)
Gottwald, F., Ecce Homo. Schauspiel. (157.)
Hawel, R., Die Patrioten. Schauspiel. (158.)
Herz, H., Wandlung und andere Erzählungen aus geistlichem und weltlichem Leben. (157.)
Kerr, A., Gesammelte Schriften in zwei Reihen. Erste Reihe: Die Welt im Drama. Fünf Bände. (160.)
Kobald, K., Erde. Gedichte. (160.)
Köck, M., Das Vorstadthaus. Wiener Roman. (155.)
Kraemer, E., Ludwig Zwingenberg. Die Episoden seiner Kindheit. (157.)
Loebell, M., Vom Seelchen Roselind. Roman. (154.)
Müller, L., Traum und Erwachen. Gedichte. (158.)
Rantzau, A. Gräfin zu, Ganz jemand anders. (156.)
Reuter, G., Die Herrin. Roman. (155.)
Rheiner, W., Das tönende Herz. Gedichte. (159.)
Steineck, H., Ehrgefühl. Schauspiel. (158.)
Wagner, E., Dichtungen. (159.)
Walser, R., Kleine Prosa. (161.)

Moderne Frauenromane.

Diers, Marie, **Die Gotthelfkinder.** Dresden, 1916. Seyfert. (268 S. 8.) ℳ 4, geb. ℳ 5, 50.

Loebell, Margarete, **Vom Seelchen Roselind.** Chemnitz, 1916. Focke. (256 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

El Neccar, Irregeführt. Leipzig, 1916. Olympia-Verlag. (311 S. 8.) ℳ 3.

Marie Diers gelangt zur Wahl des Titels „Gotthelfkinder" für ihren Roman durch den Vers eines alten Ammenliedes „Elf Kinder — Gotthelfkinder", der besagt, daß bei einer Kinderschar, welche die Zahl elf erreicht hat, Gott helfen müsse, sie zu erziehen und zu lehren. Das mußte der arme Dorfpfarrer Leberecht Normann in Jakobsberg unweit des Städtchens Köbetz erfahren, der, vordem ein eifriger Mann der Wissenschaft, nach dem Tode seiner Frau bei der Geburt des elften Kindes zum Sonderling wird. Machtlos steht er mit seiner unpraktischen Lebensauffassung den schwierigen Verhältnissen gegenüber; seine Sprößlinge wachsen unter Leitung der alten Haushälterin wie eine wilde Horde auf, deren üble Streiche zur Geißel für das ganze Dorf werden. Leberecht verliert gar noch das Leben durch den Leichtsinn und Uebermut der sportlustigen Käte von Kappel, der Gutsherrin, die nunmehr die Sorge für die Kinder übernehmen muß. Anschaulich, zum Teil mit frischem Humor wird nun eine Reihe von mißglückten Erziehungsversuchen geschildert, bis endlich die unfreiwillige Pflegemutter sich entschließt, mit persönlichem Interesse ihrer Aufgabe obzuliegen. Die Verfasserin hat tiefe Einblicke in die Kinderseele getan und weiß sie ergreifend wiederzugeben. Wie einfach auch das Problem aussieht, rückt sie es doch in so mannigfaltige Beleuchtung, daß immer neue und anziehende Spannungen der Handlung erzeugt werden. Ganz trefflich sind die Charakterzeichnungen der Hauptpersonen, des Pfarrers Leberecht Normann und der Käte von Kappel, entworfen. Ohne lehrhafte Absicht erhellt wie von selbst, daß die Erziehung kein Werk ist, das schablonenhaft abgetan werden kann, sondern sorgfältiger und gewissenhafter, in erster Linie individualisierender Arbeit bedarf. Schon um dieser Moral willen verdient das Buch ganz besondere Beachtung.

Margarete Loebells Roman „Vom Seelchen Roselind" ist eine Verherrlichung weltentrückter Liebe, die das Herz eines jungen Mädchens unwiderstehlich ergreift. Trefflich ist sein Schwanken zwischen diesem Zwange und einer anderen Neigung geschildert, die ihre Wurzel in Dankbarkeit und Bewunderung der Verdienste um die Wissenschaft hat. Roselind hat die Eltern früh verloren. „Freiheit und Pflicht", das allegorische Bild aus der Künstlerhand des Vaters, wird ihr zum Symbol des Lebens; auch ihre Herzensneigungen werden von den beiden Begriffen geleitet. Aus den mannigfachen Konflikten, in die sie gerät, lösen sich allenthalben ergreifende lyrische Stimmungen aus, die zu dem empfindsamen Stoff vortrefflich passen. Scharf sind die entgegengesetzten Welten, die der Prosa und des Ideals, zwischen denen sie jeweilig steht, gegenübergestellt. Seelchen Roselind verfällt sogar durch eine Flut von Enttäuschungen in die Nacht des Wahnsinns, aus der sie durch das rechtzeitige Erscheinen des Geliebten erlöst wird. Unerquicklich wirkt die überflüssig breite Kleinmalerei der Wahnsinnsszenen, die ja nur eine Episode der Haupthandlung bilden. Lichtpunkte der Erzählung sind die glänzenden Schilderein von deutschen Landschaften, so der Rheingegenden, die Roselind als Begleiterin des alten Gelehrten, ihres Wohltäters, bereist.

Auf französischem Boden spielt die Geschichte, die El Neccar in „Irregeführt" erzählt. Und auch französischen Geist und Geschmack atmet der ganze Stoff, dessen Inhalt in einer fortgesetzten Kette von Intrigen besteht. Der edle Herr von Lentrac wird durch eine in sein Haus geratene Erzieherin verführt, die betrogene Mutter stirbt vor Gram, und die beiden Töchter fliehen vor der neuen, gewalttätigen Herrin des Hauses. Die ältere gewinnt in einem Pariser Kaffee das Herz eines durch Gaben des Geistes und Herzens ausgezeichneten altadeligen Offiziers, aber erst nach langem Suchen findet er die Angebetete wieder, nachdem er sie aus dem Auge verloren hat. Die Erzählung der Fährlichkeiten seiner Suche ist, wie das ganze Buch, flott geschrieben,

streift aber in Hinsicht geradezu unmöglicher Verwicklungen und Entwirrungen an die Art eines echten Detektivromans.

Karl Fuchs.

Köck, Maria, **Das Vorstadthaus.** Ein Wiener Roman. Köln, o. J. [1917]. Bachem. (331 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Die gute alte Zeit läßt Maria Köck in ihrem Roman aufleben. In liebevoller Kleinmalerei entwirft sie ein prächtiges Bild aus dem alten Wien, das leider immer mehr schwindet. Mit großer Feinheit und Sorgfalt ist das gute Alte und Hergebrachte festgehalten, und bedauernd sieht man ein Stück solch poetischen, gemütvollen Wiener Volkstums, wie es das biedere Ehepaar Höllriegl verkörpert, überwuchert und verdrängt von dem geschäftsmäßigen, hastenden Geist unserer Zeit. Die Verfasserin versteht es meisterhaft, eine warme Anteilnahme an dem Leben dieser bescheidenen, fleißigen, an ihrer Vaterstadt, so wie sie in ihrer Jugend war, treu hängenden Menschen zu wecken. Ihre Kinder schon gehören der rastlos dahinstürmenden neuen Zeit an und tragen dadurch manche Sorge ins Haus. Aber der Ziehsohn, ein nach dem großen Theaterbrand fürsorglich aufgenommenes Waisenkind, vergilt den Alten ihre an ihm bewiesene Treue und bringt als Künstler den Namen Höllriegl zu hohen Ehren. Er baut den Alten ihr liebes „Vorstadthaus" wieder aus seinen Mitteln so auf, wie sie es geliebt haben, und ein sorgenloses Alter krönt das mühsame Leben dieser von echtem Wiener Geist beseelten prächtigen Menschen.

Richard Dohse.

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg.

Reuter, Gabriele, **Die Herrin.** Roman. Berlin, 1918. Ullstein & Co. (377 S. 8.) ℳ 4,50.

Rantzau, Adeline Gräfin zu, **Ganz jemand anders.** Roman. Berlin, 1918. Warneck. (278 S. 8.) ℳ 6,50.

Bienenstein, Carl, **Der schwarze Stein.** Erzählung. Innsbruck, 1919. Verlagsanstalt Tyrolia. (173 S. 8.) ℳ 4.

Finding, Carl, **Wenn Irland dich ruft.** Der Roman eines Fliegers. Köln, 1918. Bachem. (240 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 7,50.

Eine starke Probe ihres künstlerischen Gestaltungsvermögens hat Gabriele Reuter in ihrem neuen Roman „Die Herrin" abgelegt. Es ist eins von jenen Büchern voll ausgesprochener Eigenart, von denen man nicht loskommt, und die den Leser in ethischer wie ästhetischer Beziehung in gleicher Weise fesseln. Das Problem des Alters, das nicht altern will, und das durch seine bis zur Krankhaftigkeit gesteigerte Machtgier und Tyrannei Generationen mürbe macht und knechtet, finden wir auch sonst gelegentlich, z. B. in Schönherrs „Erde", in der modernen Literatur. Hier ist es sozusagen bis in die kleinste und feinste Ader hinein verfolgt, und es entsteht ein grausig-interessanter Kampf zwischen der fürchterlichen Alten auf Schloß Dottum-Elend und der jungen Herrin, ein Kampf, der sich noch dadurch zuspitzt, daß die Alte ihren Sohn, den Mann der jungen Schloßfrau, als einzigen auf der Welt wirklich liebt. Dieser aber steht nun zwischen zwei ihn fast verzehrenden Gewalten, der sklavischen Ergebenheit gegenüber der Mutter und der abgöttischen Liebe zu seiner Frau. Der Krieg fegt dann auch hier mit seinem reinigenden Atem in all die stickige und moderige Atmosphäre von degenerierter Verblendung hinein und trägt schließlich indirekt mit zu der Lösung des Konfliktes bei, die der Verfasserin besonders gut gelungen ist. Das Buch wird auf nachdenkliche Leser eine nachhaltige Wirkung auszuüben vermögen.

Auch in dem Roman der Gräfin Rantzau wirkt der Krieg als der große Mittler und Erlöser von den Schlacken der Leidenschaft und Verblendung. Heiner Vogelin, der übermütige Sänger, der sich die ernst und streng denkende Gräfin Friesack als Frau in seine fröhliche und leichtsinnige Atmosphäre geholt hat, muß seinen Fehltritt in dieser Ehe, der ihn um das Vertrauen seiner Frau und ihres treuen Vetters Christian bringt, schwer büßen. Er zieht schließlich, um sich von seiner Schuld zu lösen, in den Krieg und erblindet. Das Leid und die Sehnsucht zu seiner Frau aber läutern ihn, sodaß am Ende doch noch Frieden und Freude bei den beiden einzieht. Christian Friesack aber, der treue und rechtliche, stirbt den Heldentod. — Daß der Mensch durch schweres Leid innerlich „ganz jemand anders" werden kann und wird, wenn er sich nur zu mannhaftem Bruch mit der Vergangenheit aufrafft, das ist der ethische Kern dieses tiefen und feinen Buches. Mit großer Kunst hat die Verfasserin die verschiedenen Fäden zu einem interessanten Gewebe verschlungen, den Knoten geschürzt und zu folgerichtiger Lösung gebracht. Eine milde, versöhnliche Stimmung schwingt über dem Ganzen, und zugleich klingt auch ein mannhaft deutscher Ton durch dieses Lied von Leidenschaft und Ehre in ihrem schweren gegenseitigen Kampf. Es ist ein männliches Buch, das man innerlich bereichert aus der Hand legt.

Ganz in volkstümlicher Art dagegen ist Bienensteins Erzählung gehalten. Der Verf. schildert das niederösterreichische Bauerntum in seiner ganzen rechtlichen Ehrlichkeit und Zähigkeit. Und auch in diese Welt der Halmhoferleute fährt der Krieg und bringt durch seine lange Dauer auch hier Trübsal und Trauer. Aber der gerade Sinn des jungen Bauern weiß schließlich, nachdem er als Stelzfuß zurückkehrt, wenn auch nach langen Kämpfen, den Fehltritt seiner jungen Bäuerin zu verzeihen, sodaß die Liebe über den Haß, der draußen wie drinnen alles zu vernichten drohte, triumphiert. Eine schlichte und gesunde Kost bietet dieses lebensvolle Buch, das mit seinem ethischen Kern an Herz und Gemüt greift.

Romanhafte Vorgänge mit solchen rein kriegerischer und kultureller Art weiß Carl Finding in seinem Irland-Roman geschickt miteinander zu verquicken. Besonders ist es die Irlandfrage, die im Vordergrund steht. Der junge Fliegerleutnant Roger Freeman, der als Ire in englischem Dienst steht, wird schließlich nach langen Zweifeln infolge persönlicher Kenntnisnahme von dem Stand der Dinge in Irland und seiner innigen Zuneigung zu einer Deutsch-Engländerin zu einem Hasser Englands. Die Heimat hat auch ihn gerufen.

Richard Dohse.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Findeisen, Carl Arnold, **Heimwege.** Geschichten aus dem Erzgebirge und dem Vogtland. Konstanz, 1918. Reuß & Itta. (74 S. 8.) ℳ 0,90.

Die Zeitbücher, Band 85.

Der Titel gemahnt an des Verfassers Gedichte „Mutterland" und seine Mitherausgabe der Zeitschrift „Das Vogtland und seine Nachbargebiete", die vor dem Kriege erschienen. Wie hier tauchen in den vier Geschichten Land und Leute der erwähnten Gebiete leibhaftig vor uns auf in Erzählungen, deren Träger jäh aus blühender Kraft in die Arme des Todes sinken, ein Kind und drei Jünglinge, der letzte ein Sozialdemokrat, dessen Umwandlung in den deutsch fühlenden Krieger in wenig Strichen prachtvoll gelungen ist. Da Vieles auf Selbsterlebtem beruht, verbindet

es urkundlichen mit dichterischem Wert, den ein eigenes Deutsch, am Quell verschiedenzeitiger Literatur genährt, greifbare Anschaulichkeit, z. B. in der Schilderung des Wunderbaums, und tiefe Empfindung in der Darstellung von Tatsachen erhöhen, die schon als solche dichterisch wirken. Wir wünschen dem gesunden Büchlein die weiteste Verbreitung.

Herz, Hermann, **Wandlung und andere Erzählungen** aus geistlichem und weltlichem Leben. München, o. J. Lukasverlag. (166 S. 8.) Geb. ℳ 2,50.

Wer nach dichterisch und vor allem ethisch wertvollen Erzählungen für Volksbüchereien sucht, kann an den Veröffentlichungen des Lukasverlags nicht vorübergehen. Herz, Pfarrer im Hohenzollerischen und bekannt durch segensreiche Tätigkeit als Volksbuchwart, hat in diesen Geschichten vortreffliche Erzeugnisse ihrer Art geschaffen: kurzweilig, vom Leben erfüllt, von Humor durchschienen. Liebevolle Schnitzarbeiten aus kernigem Holze. Abseitiges Geschehen, wie es in Landpfarren aus der Eigenart der Persönlichkeiten und Umwelt blüht, ist künstlerisches Erlebnis geworden. Mit klarem Auge gesehen, mit geläutertem Herzen empfunden. Jede Seite bezeugt: hier ist eine volkserzählerische, reife Kraft am Werke. Max Geissler.

Kraemer, Ernst, **Ludwig Zwingenberg.** Die Episoden seiner Kindheit. Berlin, 1918. Furche-Verlag. (158 S. 8.) Kart. ℳ 3,30; geb. ℳ 4,80.

Vom selben Verfasser erschien vor kurzem eine Novellensammlung „Buben", die ein kräftiges Können zeigte. Noch ansprechender ist die vorliegende Arbeit gelungen. Sie erzählt die Geschichte der Kindheit eines Knaben aus dem schlichten, aber nicht ärmlichen Bürgerstand. Im deutschen Südwesten wächst er auf; die Farbe der Heimat ist für die Schilderung nicht unwesentlich. Die Außenseite des Lebens bekommt ihr Recht. Der zarte Hauch dichterischer Verklärung, der über dem Ganzen liegt, bildet keinen Gegensatz zu durchaus realistischer Wahrhaftigkeit. Der Hauptteil der Aufmerksamkeit aber fällt auf die Innenseite; sie dem Leser nahezubringen hat Kraemer trefflich verstanden. Sein Buch ist überall fein, zart und warm und vermeidet doch glücklich alles Manierierte, alle Uebertreibung auch in der Form, ganz wenige Einzelheiten vielleicht ausgenommen. Episoden gibt das Buch, aber solche, die sich zu einem Ganzen schließen. Einen Roman möchte man es doch nicht nennen. Auch wenn der zweite Teil, der dem Jüngling gelten soll, folgen wird, wird kaum ein „Roman" geworden sein. Aber eine der lesenswertesten Geschichten einer Kindheit, die wir haben, ist das Buch sicher. Sn.

Moderne Dramen.

Gottwald, Fritz, **Ecce Homo.** Schauspiel in einem Akt. Leipzig, 1917. Bolger. (23 S. 8.) ℳ 1.

Fuchs-Liska, Robert, **Der möblierte Herr.** Drei Aufzüge einer grotesken Handlung. Leipzig, o. J. Oldenburg & Co. (82 S. 8.) ℳ 2.

Hawel, Rudolf, **Die Patrioten.** Schauspiel in vier Akten. Leipzig, 1917. Ed. Strache. (106 S. 8.) ℳ 3,60.

Gerok, Hans, **Die Fremden.** Drama in drei Akten. Ebd., 1917. (79 S. 8.) ℳ 3,60; geb. ℳ 4,50.

Steineck, Herbert, **Ehrgefühl.** Schauspiel in drei Aufzügen. Leipzig, 1917. Schulze & Co. (111 S. 8.) ℳ 2.

Gottwalds Schauspiel ist ein Stück im schönsten Papierdeutsch, voll blutigster Theatralik und ohne einen Funken von Poesie, verrät aber Sinn für das Bühnenwirksame und dramatische Kürze.

Die Groteske von Fuchs-Liska mit dem neckischen Titel bietet einen dramatisierten Traum. Der in beständiger Geldklemme steckende möblierte Herr hat bis in den frühen Morgen hinein einen spannenden Detektivroman gelesen und träumt nun während der Versuche seiner Wirtin, ihn munter zu bekommen, wie er selbst zum Bankräuber wird und unter den Einflüssen des bösen und des guten Gewissens seelische Qualen ausstehe. Eine gefällige Arbeit, die manche gute Beobachtung und Bemerkung enthält, und die, in jugendlichen Kreisen aufgeführt, wegen der recht glücklich miteinander verbundenen Spannung und Moral gute Wirkung tun dürfte: für die große Bühne kommt sie kaum in Betracht.

Hawels und Geroks Schöpfungen sind Wiener Ware. Das Stück des ersteren gibt Stimmungsbilder aus der Gegenwart und ist eine Verschmelzung zweier nicht ganz rein zur Entwicklung gekommener Dramen: ein zweiaktiges gemütvolles Volksstück umarmt eine zweiaktige satirische Komödie; und je nachdem der Titel auf diese oder jenes bezogen wird, ist er ironisch oder in seiner wahren Bedeutung zu nehmen. Obgleich die Dichtung ohne eigentlich dramatischen Nerv ist, wird sie doch in unsrer Zeit auf der Bühne die erwartete Schuldigkeit tun. Sie ist von beiden Wiener Stücken ganz gewiß das gefälligere, aber auch weniger tief schürfende: sie bleibt selbst in ihren Anklagen sozusagen gemütlich. Die Beleuchtung, in die Gerok Wiener Gesinnung und Wiener Lebensart rückt, ist schärfer, greller, verletzender. An zwei Fremden, Mutter und Sohn, zeigt er, wie an dem Wiener Geiste mit seinem liebenswürdigen Leichtsinn, seiner anmutigen Sittenfreiheit, seiner leichtlebigen Gedankenlosigkeit nordisches Wesen mit seiner Gewissensschwere, seiner peinlichen Sittenstrenge und schwermütigen Selbstbespiegelung zu Grunde gehen muß. Das Stück ist ja keine sich streng auf der Grundlage von Schuld und Sühne aufbauende Tragödie, aber bühnenwirksam ist es sicher; mir scheint es nur schon Dichtung von gestern zu bieten.

Steinecks Schauspiel ist eine sehr saubere Arbeit voll warmen Gefühls und in echter, lebendiger Sprache; und ob es schon einen Kriminalfall zum Gegenstand hat, behandelt es doch den Stoff rein dichterisch, frei von aller Lust am Aufsehenerregenden. Die Gestalten sind gut gesehen und sicher gezeichnet, und ganz aus ihrer Gemütsverfassung heraus entwickelt sich knapp, aber streng logisch die Handlung. Und wenn ich schon mit der Lösung des dramatischen Knotens zufrieden bin, so bin ichs doch nicht ganz mit dem, der ihn löst, dem Oberstaatsanwalt. Diese Gestalt allerdings scheint mir völlig aus des Dichters gutem Herzen zu stammen. Die Wirklichkeit dürfte ihr keinen solchen Anwalt an die Seite zu stellen haben, und so erscheint mir das Ende etwas gesucht. Erich Michael.

Lyrik.

Müller, Ulrich, **Traum und Erwachen.** Erlangen, 1914. Merkel. (131 S. 8.) ℳ 2.

Wagner, Eduard, **Dichtungen.** Langensalza, 1918. Beyer & Söhne. (194 S. 8.) ℳ 3,50.

Bänninger, Konrad, **Weltgarten.** Gedichte. Zürich, 1918. Rascher & Co. (77 S. 8.) ℳ 4.

Rheiner, Walter, **Das tönende Herz.** Gedichte. Dresden, 1918. Stiemer. (83 S. 8.) ℳ 3.

Funke, Berthold, **Heimat und Scholle.** Essen (Ruhr), 1918. Kronenkampf-Verlag G. & F. Goldau. (63 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 2.

Ulrich Müller stellt seinen Versen ein Geleitwort voran: „In Gottes Namen bringe ich dies Werk dar. Ich muß es tun und ich will es tun" usw. Schon die farblosen,

**

abstrakten Ueberschriften zeigen, daß nur die Reflexion die Mutter dieser in der Form meist untadeligen und doch so matten, jeder Eigenart entbehrenden Strophen ist. Sie sind der Widerschein einer nur zu alltäglichen Seele. Welch kindliches Stammeln z. B. S. 98:

O Sünde, die du mir das Herz zerfrißt,
Wo keine Ruhe, kein Erbarmen ist,
O Sünde, Sünde!
Ich martre mich, ich tobe hin und her;
Daß ich Elender nimmer-, nimmermehr
Den Frieden finde!

Mehr Phantasie und dichterisches Gestalten bekunden die, wie es scheint, in jahrelangem Sammeln zusammengetragenen „Dichtungen" E. Wagners. Das rein Lyrische gelingt ihm weniger. Die Sprüche, Balladen, Schwänke und poetischen Erzählungen sind von verschiedenem Wert. Es sind die hergebrachten Formen, in denen sich W. betätigt, in manchen Gedichten ein schwacher Nachahmer der Droste. Dorf- und Heidespuk und kleinbürgerliche Stoffe sind die Welt seiner Dichtung. Eine strengere Auswahl hätte dem Buch nicht geschadet.

Bänningers „Weltgarten" offenbart eine mystische Bewunderung der oft alltäglichsten Naturbilder, der Zweige und Büsche, der Mauern, Krähen, eines Berges, eines Tännchens, Schmetterlings, eines dürren Stabes u. dgl. Derartige Wörter bilden die Ueberschriften seiner Gedichte. Schade, daß der Verf., der zweifellos Sinn für Rhythmus und sprachliche Schönheiten besitzt, durch die Sucht nach Uebertreibungen, nach ungewohnten Ausdrucksmöglichkeiten nur zu oft noch den Genuß seiner Verse stört. Mit der „Größeren Welt" (S. 60), mit der unbeseelten wie mit dem „Vieh" (S. 39), möchte er eins sein. Eine Probe dieses absonderlichen Empfindens biete das Gedicht „Weißes Windspiel" (S. 49). Weil es sich an ihn schmiegt, besingt es B. mit folgenden Worten:

„Treuer Wedler mit dem milden Pelze,
Wie ich stille über dir verschmelze,
Wie ich atemlos an dir vergeh,
Sind wir nur ein einzig Glück und Weh."

Und doch, es sind oft schöne Stimmungen und Gedanken in schönen Worten, die diese Gedichte aussprechen. Man wird auf den Verfasser weiter achten müssen.

Rheiners Gedichte dagegen scheinen die Produkte von Haschisch- und Kokainräuschen zu sein (vgl. S. 74). Expressionismus und Futurismus schlimmster Art:

„Schlaf-Wiese hebt sich flötend Schleif an dunkler Stadt Gelock,
Musische Fläche sonn-befahren; Wald zerwirkt in Tau.
Auf orgelt Fluß. Stern hangt im Ast, demantene Frisur.
Und Bahnhof (Diadem) buntest erblüht an Dämmer-Stirn.
Latern entwandert süß. Und Schiene glänzt. Hund singt,
ja: — Kantilen zu Trambahn geignem Tanz-Geflecht . . ."

So geht das Seite für Seite weiter, oft noch viel krasser. Man weiß nur nicht, soll man das ernst nehmen oder als groteske Parodie auffassen. Was will der Verfasser? Das Motto sagt es uns:

Ostern! Auferstehung
zum Leben im Geist
dem entgeistigten Europa!

Erlösung, Ueberwindung
des Massenhaften!
Sieg der Gemeinschaft!

Da sind mir noch B. Funkes, wenn auch schwache, so doch vom Geist der Zeit und von Liebe zur Heimat erfüllte Gedichte lieber. Und die sind wirklich unbedeutend genug, sodaß es sich nicht lohnt, mehr davon zu sagen.

Albert Streuber.

Kobald, Karl, Erde. Zürich, Leipzig, Wien, 1918. Amalthea-Verlag. (49 S. Gr. 8.) Kr. 2.

Der schlanke Gedichtband zeigt Kobald gereift und von einer anerkennenswerten Selbstzucht. Hier ist streng gesichtet worden und so ergibt die kleine Sammlung eine glückliche Auslese. Der Grundton der Gedichte ist auf Ernst gestimmt. K. liebt nachdenkliche und oft schmerzlich aufgewühlte Stimmungen. Dabei wählt er oft ganz eigenartige Bilder wie „Schachtgräber", „Kriegskohle" oder „Zirkus", die er mit warmem menschlichen Gefühl plastisch zu gestalten weiß. Jedenfalls ist hier ein neues echtes Talent, das auf gutem Wege geht und sein vorgesteckes Ziel sicher erreichen wird.

Ella Triebnigg.

Verschiedenes.

Kerr, Alfr., Gesammelte Schriften in zwei Reihen. Erste Reihe. Die Welt im Drama. 5 Bde. Berlin, 1917. S. Fischer. (XXII, 448; VIII, 368; XII, 414; X, 354; XIV, 535 S. 8. mit Bildnis.) Geb. ℳ 30.

Ueber Kerrs fünf Bände Kritiken ein Wort zu sagen, erfordert eine besondere Einstellung; vielmehr er fordert sie: wir müssen uns in einer unglaublich anmaßenden Einleitung („Ich selber . . . sage . . . daß ich in die Welt Klänge gesetzt, so vorher nicht bestanden"!) sagen lassen, daß man seit K.s Auftreten sich an eine neue Gattung „Dichtung" gewöhnen muß: Kritik. Mag man auch vor ihm schon gefordert haben, daß Kritik nicht mit Referat zu verwechseln ist, sondern Kritik zum Kunstwerk werden soll, so ruft K. mit einer Lessing wohl anstehenden Geste: „Ich schuf diese Kritik"; eine Kritik, der das Drama nur Vorwand ist, um zu sprechen, bei der das beurteilte Werk nichts, die Kritik, oder richtiger noch: der Kritiker alles ist. Eitelkeit ist dumm, und da K. doch der Klügsten einer ist, so kann man sich seine Ueberheblichkeit nur aus dem heißen Wunsche nach Unsterblichkeit erklären. Mag seine Fähigkeit, an den Kern dramatischer Schöpfungen herankommen, noch so bemerkenswert sein, seine Kenntnis und Kultur noch so ins Weite und Tiefe gehen, mag er in der Tat mit feinstem Nerv selbst „am Schmarren das Ewige zeigen" können, so bleibt doch nicht eigentlich das Tatsachen-Ergebnis das Charakteristische und Reizvolle seiner Kritiken, sondern „gemacht" hat ihn seine Form; sein Stil der Abkürzung („Es gibt in Deutschland kein Stück so konzentrierten Schrifttums wie dieses Werk"!), für den ihm die Eigentlich-Produktiven wie Sternheim verpflichtet sein sollen; seine aphoristische Pointierung, die mit Ueberraschungen und Uebertreibungen arbeitet. Auf die Dauer aber, das heißt wenn man in fünf Bänden gehäuft liest, was einem die Tageszeitungen früher in kleinen Dosen verabreichten, empfindet man diesen Stil doch als Manier, muß sich dann freilich von K. sagen lassen, Manier sei nur ein „Defekt im Leser". Man merkt die Pose, das Suchen nach Wirkung in dieser „kunstheiteren Form"; daß hinter ihr doch kein „Windhund" steckt, das darf K. wirklich für sich in Anspruch nehmen; und er darf stolz sein auf den Mut zur Wahrheit, der durch jede Zeile hindurchgeht. Ich bin auch sicher, daß seine Kritiken an Gehalt, Geltung und sachlichem Wert immer so etwas wie ein maßgebender „Führer" sein werden. Mit gutem Recht! Immerhin möchte ich glauben, daß seine Kraft im wesentlichen sich am Drama der Zeitgenossen, überwiegend auch nur an Literatur-, weniger an Theaterkritik erprobt, wobei ich etwa seine verehrungsvolle Stellung zu Brahm und seine vielfach ablehnende Haltung gegen Reinhardt als verständlich gar nicht berühren will. Was so sehr erlebt, bedeutend erfaßt, geistvoll und kritisch analysiert, kenntnisreich begründet

und überzeugend durchgeführt ist, das hat ein Recht, dem Tage entrissen und gesammelt zu werden. Zu wünschen bleibt in mehr als einem Sinne nur: daß eine Erscheinung wie K. nur einmalig sein und bleiben möge. Hans Knudsen.

Walser, Robert, **Kleine Prosa.** Bern, 1917. Francke. (202 S. 8.) ℳ 5.

Das Beste an diesem Buche ist der Titel. Es ist in der Tat sehr kleine Prosa, die der Verf. hier darbietet, eine Reihe von leichten Skizzen, die vielleicht einen geheimen tiefen Sinn haben sollen, aber zumeist in einen Wortschwall voller Wiederholungen sich auflösen, wie etwa die Stücke „Basta" und „Na, also", bei denen man sich an den Kopf greift und hoffnungslos seufzt „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten". Daß hier und da auch ein Abschnitt dabei ist, den man immerhin ohne Beklemmungen lesen kann, will nicht viel sagen. Uns scheint, der Verf. hätte sich ein höheres Verdienst erworben, wenn er diese Sammlung loser Blätter ruhig hätte im Winde zerflattern lassen. Eines oder das andere als vergängliche Plauderei unter dem Striche einer Zeitung läßt man sich am Ende gefallen, aber ein ganzer Band davon als Zierde oder Last für den Bücherschrank ist ungeeignet. —tz—.

Zeitschriften.

Neue Blätter für Kunst und Literatur, hgb. von dem Verein für Theater- und Musik-Kultur, der Neuen Gesellschaft für Kunst und Literatur und dem Verein Frankfurter Kammerspiele. 1. Jahrg., 12. Heft. Schriftl.: A. Dessoff. Frankfurt a. M., 1919. Englert & Schlosser.

Inh.: K. Holl, Anton Bruckner. — Swarzenski, Ausstellung von Erwerbungen der Städelschen Galerie aus den Jahren 1914—1918.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Mutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 11. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: F. Herwig, Immermanns Versuch einer Musterbühne. — Margot Boger, Skizzen. — H. Kyser, Offener Brief an den Leiter des Deutschen Nationaltheaters. — Ilse Schwollmann, Der Marionettenmeister. — Vom Nihilismus in der Kunst.

Die Bühne. Halbmonatsschrift, hgb. vom Verein zur Förderung der Bühnenkunst, Aachen. Schriftl.: P. Lingens. 1. Jahrg., Heft 5. Aachen, 1919. Gebr. Driessen.

Inh.: H. Knapstein, Beethoven und die Kunst der neuen Zeit. — A. Fritz, Weshalb ehren wir Lortzing?

—, Nachtrag zu Heft 3 (vgl. Nr. 13, Sp. 148 d. Bl.): Brüggemann, Ehrt eure deutschen Meister.

Daheim. Red.: P. O. Höcker. 55. Jahrg., Nr. 37 und 38. Leipzig, 1919. Velhagen & Klasing.

Inh.: (37.) Was deutsch ist, soll deutsch bleiben: Die Weichselniederung. — Wittschewsky, Wie können wir die Preise abbauen? — Die zappelnde Leinwand (Film). — W. v. Bremen, Wie unsere Vorfahren vor hundert Jahren empfanden und dachten. — (37/38.) Annie Boysen, Es rauscht der Ganges. Roman. (Forts.)— (37.) Heinrich v. Schullern, Dr. Fabritius' Lebensabend. — (38.) Ilse Reicke, Düppel. — H. Sohnrey, Drei Gestalten aus dem Sollinger Walde. — Aus Wilhelm Trübners Jugend. — P. M. Grempe, Interessantes von der Stecknadel. — O. Wohlgemuth, Der Zusammenbruch. Eine Phantasie aus den verlassenen Kohlengruben. — Margarethe Müller, Laubfroschgeschichten.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 18. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: Josef Körner, Psychoanalyse des Stils. — Th. Heuß, G. Landauers politischer Nachlaß. — H. Schiller, J. G. Cotta'sche Buchhandlung. — A. Luther, Russische Bücher. — F. v. Zobeltitz, Bibliophile Chronik.

Der Einzelne. Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Kunst. Hrsgbr.: A. Zimmermann. Heft 7. Charlottenburg, 1919. Verlag Der Einzelne.

Inh.: P. Feldkeller, Organisation und Korruption. — Eugen Styx, Persönlichkeit und Masse. — Karl Röttger, Ist Religion „Krankheit" oder nicht? — M. Schäfer, Schöne Aussichten. — Kurt Bock, Der kommende Mensch.

Die Flöte. Monatsschrift für Neue Dichtung. Hrsgbr.: J. Kühn und C. Stang. 2. Jahrg., Heft 3. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: Maximilian M. Ströter, Der kommende Dichter. — H. Dreßler, Die Rezitation. — Kurt v. Stutterheim, Eduard von Keyserling.

Das Gewissen. Halbmonatsschrift. 1. Jahrg., 6. Heft. Sonderheft Richard Schaukal. Wien, 1919. Verlag Das Gewissen.

Inh.: R. Schaukal, Gedichte. — Derſ., Einleitung einer Vorlesung aus eigenen Schriften. — E. v. Sallwürk, Richard Schaukal, Gedichte. — „Recht" und Rechtsbewußtsein.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 7. März 1919. München.

Inh.: D. Eliasberg, Die Bolschewiki in Jalta. — E. Hurwicz, Die Weltexpansion des Bolschewismus. Versuch einer Prognose. — A. de Madav, Zur Rechtsphilosophie des Bolschewismus. — J. A. Walk, Die Sturmzeichen in den Ententestaaten. — H. Müller, Der Bolschewismus in der Schweiz. — E. Lavater, Der Einfluß des Bolschewismus auf die Schweiz. — J. Debrit, Der Bolschewismus in den Ländern der Entente. — J. Belina, Ziel und Weg der modernen Arbeiterbewegung. — Der Cafard. — A. Demiani, Zur revolutionären Bewegung in der Schweiz. — Hans v. Hentig, Die letzten Tage der Münchner Kommune. — D. Eliasberg, Russischer und Münchner Bolschewismus. — H. v. Buttel-Reepen, Staatsleben in der Natur. — P. Nikolaus Cossmann, Bolschewismus und Christentum. — A. Mensi-Klarbach, Reden Buddhas.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., Juni 1919 Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: H. Wittmaack, Ueber die Auslieferung des Kaisers. — H. v. Hoff, Die tieferen Ursachen des Zusammenbruches der Türkei. Eine zeitgemäße Völkerstudie. — Philipp Zorn, Deutschland und die beiden Haager Friedenskonferenzen III. — W. Schüßler, Freiherr Reinhard v. Dalwigk, Tagebücher 1866/67 und 1870/71. (Forts.) — C. Misch, Verdun oder die Marne? Des Krieges Wende. Zeitgeschichtlich Studie. — K. Huschke, Karl Maria v. Webers Beziehungen zu Ludwig v. Beethoven und Franz Schubert. (Schluß.) — K. Elster, Die deutsche Reichsmark im Kriege. — Conrad Bornhak, Das Zweikammersystem für die deutschen Einzelstaaten.

Deutsche Rundschau. Hgb. von Rud. Pechel. 45. Jahrg., Heft 9. Juni 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: L. Raschdau, Aus der Werkstatt des ersten deutschen Kanzlers. Neue Schriftstücke aus der amtlichen Tätigkeit des Fürsten Bismarck. (Forts.) — P. Mont, Deutschösterreichs Südgrenze. — Marie v. Bunsen, Auf mecklenburgisch-märkischen Gewässern. Schwerin bis Potsdam. I. — K. P. Sachs, Das Brennstoffproblem, eine Lebensfrage. — Th. v. Bodisco, Der Vagabund. Novelle. — H. W. Rath, Eduard Mörike und der grüne Esel. Ein unbekanntes Kapitel zur Geschichte der schwäbischen Dichterschule. I. — Wilhelm Bölsche, Der Brehm. — H. Mayne, Detlev von Liliencron. Der Mann un sein Werk. (Schluß.) — J. v. Uexküll, Biologische Briefe an eine Dame. (Schluß.) — O. Frhr. v. Taube, Zwischen Morgen- und Abendland. — A. Dresdner, Handwerk und Kleinstadt.

Der Schimmelreiter. Niederdeutsche Zeitschrift. Organ der Niederdeutschen Vereinigung. 2. Jahrg., Heft 2. Sommerheft. Hamburg, 1919. Hermes.

Inh.: M. Möller, Unsere niederdeutsche Bühne und ihre Zukunft. — H. Boßdorf, Mein Weg zum Drama.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 38 und 39. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (38/39.) R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geschichte eines leichten Lebens. — (38.) H. J. v. Winterfeld, Im wilden Turkestan. — A. Clüver, Die sieben besten Kaninchenrassen. — Hellmuth Unger, Die Leipziger Volksbühne. — W. Schweisheimer, Die Entwicklung der Lehre der Infektionskrankheiten. — Wilhelm Köhler, Völkerbund, Weltfrieden. — (38/39.) H. Scheeff, Die Eselreiterin. Roman. — (39.) A. Neuburger, Die Technik der Getreideverarbeitung. — W. Bölsche, Blühende Steine. Naturwissenschaftliche Plauderei. — H. Kienzl, Die fünfzigste Rune. Skizze. — Elias Erasmus, Neue patentierte Kleinigkeiten fürs Haus.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Hrsgbr.: W. Stapel. Maiheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: D. Ferchau, Jugend. — H. Ullmann, Deutschböhmen und die tschechische Gewaltherrschaft. — F. Jöde, Musik und Volk. — W. Poeck, Klaus Groth un sin Wark.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 24 und 25. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (24.) E. Bastian, Geldfragen. — Alfred L. Buschkiel, Fischerei und Jagd als Allgemeingut. — Hans Dominik, An den Grenzen der Naturerkenntnis. — Maria Berte Schröder, Hell. Skizze. — W. Schussen, Bin ich ein Proletarier oder ein Bourgeois? — Schmidt-Brake, Hinaus aufs Land! — W. Krebs, Witterungsaussichten 1919. — (24/25.) Olga Wolbrück, Romantik. Roman. (Forts.) — (24.) Pola Negri, Hinter den Kulissen eines Kinos. — (25.) H. Sohnrey, Wohlfahrtsarbeit auf dem Lande. — Walther, Einiges von der Post und Telegraphie in Versailles. — B. Ottmann, Etwas vom Wandern und Lagern. — A. Matthes, Schneckenzucht. — Chr. Palmer, Ueber Bewußtes und Unbewußtes. — Frisuren und Haarschmuck. — Eva Schröter, Heidelberger Maler der Romantik.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3963 und 3964. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3963.) B. Valentin, Der Völkerbundgedanke in der Weltgeschichte. — W. Schücking, Völkerrecht und Weltorganisation. — de Jong van Beeken en Dong, Völkerrechtliches Verfassungswesen. — Konrad Haenisch, Von der übernationalen Geistesgemeinschaft. — Hammarskjöld, Gedanken über die Völkerbundgesinnung. — Martin Rade, Weltkulturgüter und Völkerbund. — Der Geist der Völkergemeinschaft. — Rassenprobleme und Völkerbund. — Realpolitische Gedanken zeitgenössischer Völkerführer. — E. D. Rodiño, Das Ende der Kabinettspolitik. — van der Wyck, Natürliche Bedenken gegen den Völkerbund. — A. Paquet, Staatenbund und Völkerbund. — Mgr. A. Meyenberg, Benedikt XV und der Völkerbund. Freisinnige Gedanken eines Neutralen. — A. Manes, Weltarbeiterrecht. — (3964.) Der Staatsgerichtshof. — G. S. Urff, Der Ebsdorfer Grund. — A. Dreyer, Wie unsere Väter auf die Berge stiegen. — A. Hanemann, Jacques Offenbach. — P. Graf, Die Erde, vom Monde aus gesehen. — Anna Kappstein, Zwillingsschwestern.

Mitteilungen.

Literatur.

Der jüngste Vierteljahrsband (5. Jahrg. III) des von Wilhelm Wirbitzky herausgegebenen **„Schlesischen Musenalmanachs"** (Beuthen O.-S., Konservatorium-Verlag Th. Cieplik; 100 S. 4., 4 ℳ) beweist, daß es dem Leiter des heimatlich geprägten schönliterarischen Unternehmens ernstlich darum zu tun ist, ein in jeder Hinsicht schätzenswertes Dokument schlesischer Literatur auszugestalten. Gute literargeschichtliche Beiträge des auch wieder mit Bildern und Noten versehenen Bandes bieten Paul Kutzer (über „Paul Keller") und H. Gnielczyk („In den Fußtapfen Eichendorffs"). Der bescheidenen Lokalkunst dienen die Würdigungen von M. Tau (Dichterin Irma Erben-Sedlaczek) und Prof. Dr. E. Kolbe (Dialektpoet Emil Barber). Ein Kapitel Buchwürdigungen von Prof. Max Schumann beschließt den Band. Erzählendes bescheren u. a. Alfred Hein, Wilhelm Wirbitzky und Robert Frickel. Mit lyrischen Stücken sind vertreten als Bekannteste Prinz Emil zu Schönaich-Carolath, Otto Julius Bierbaum und Eberhard König.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Martin Treblin's biographisch-literarischer Aufsatz im Schlesischen Musenalmanach 1919 (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 8, Sp. 90 d. Bl.): **„Der Dichter Eberhard König"** erschien soeben im Verlag von Erich Matthes, Leipzig, als erweiterter Sonderdruck (32 S. 8., Preis ℳ 0, 50). Aus Briefen und Werken des Dichters wird die Darstellung ergänzt. Wohlangebracht ist die kraftvolle Werbeschrift; hat der Dichter, dessen jüngstes bedeutsames Werk „Sibich" in Nr. 6, Sp. 63 d. Bl. nach Gebühr gewürdigt wurde, doch auch von andrer Seite die verdiente Anerkennung gefunden, z. B. vom Deutschbunde (Sitz Gotha) im Juni d. J. durch Zuteilung des Langhans-Preises für völkische Dichter und Künstler im Betrage von 1000 ℳ.

Theater.

Düsseldorf. Herbert Eulenbergs Schwank **„Kleinselige Zeiten"** oder **„In Duodezien"** fand bei seiner Uraufführung im Schauspielhaus nur geteilte Aufnahme.

Göttingen. Im Stadttheater erzielte das Schauspiel in drei Aufzügen **„Auf den Bergen die Burgen"** von Fritz Fuldner bei der Uraufführung einen vollen Erfolg, zum Teil durch lokalpatriotische Einflüsse.

München. Das Prinzregententheater wird nun als regelmäßige Schauspielbühne benutzt. Es eignet sich für „Torquato Tasso", aber C. Thomas Medaille wird auf der Festspielbühne immer als Stilfehler wirken. Den Festsaal dieses Hauses hält man für Sommernachtsbälle geeignet! Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft. — Gogols **„Heirat"** ist eine schwache Posse, das Nationaltheater (kleines Haus) übertrieb in übler Vorstadttheaterweise. — Hermine Körner hat in ihrem Schauspielhaus **„Die Büchse der Pandora"** einstudiert. Der Dank für diese „erste öffentliche" Aufführung des perversen Werkes war durchaus nicht einstimmig. — Mit den **„Beiden Veronesern"** versucht sich das Neue Theater mit gutem Glücke an Shakespeare. Georg Kaisers überspitzte Problematik im **„Brand im Opernhaus"** brachte den Kammerspielen nur einen sehr bedingten Erfolg. L. G. O.

Wien. Im Deutschen Volkstheater wurde Felix Saltens Komödie **„Der Gemeine"** zur Erstaufführung gebracht, ein Werk, das vor gerade zwanzig Jahren von der Zensur verboten wurde, weil es militärische Uebelstände geißelte. Heute, wo kein Mut mehr dazu gehört, offene Kritik an staatlichen Einrichtungen zu üben, mutet uns diese Komödie freilich schon etwas veraltet an. Immerhin erfreut sie durch einen frischen, kecken Ton und wirkt in einigen Szenen durch ihre echt wienerische Umwelt anheimelnd. — An der zweiten Bühne Bernaus, den Kammerspielen, wurde kürzlich eine neue Tragödie des Wiener Schriftstellers Franz Theodor Csokor, betitelt **„Die Sünde wider den Geist"**, aus der Taufe gehoben. Der Verfasser ist mit Erfolg in die Schule Ibsens und Wedekinds gegangen und bietet hier einen ganz fesselnden Abklatsch einer Lulu-Tragödie in ganz modernisierter Form. Eigene hübsche Gedanken fallen angenehm auf, doch besitzt Csokor noch nicht die notwendige dramatische Kraft, um dem heiklen Stoff ein strafferes Gefüge zu geben. Foresť bot als schaffender Künstler, der am Weibe zugrunde geht, eine bedeutende schauspielerische Leistung. — Ein Experiment, das so ziemlich gelang, leistete sich die Volksbühne mit der Aufführung von Gerhart Hauptmanns **„Florian Geyer"**, die trotz der freilich notwendigen, aber die Dichtung beeinträchtigenden Kürzungen, mit Herrn Mayring aus München als Gast, starken Eindruck machte. — Direktor Geyer von der Neuen Wiener Bühne bot einen Zyklus Wedekindscher Dramen und ließ dann Moissi gastieren, der sich als Fedja in Tolstois **„Der lebende Leichnam"** und in Shaws **„Der Arzt am Scheidewege"** künstlerisch ausleben kann. — Im Josefstädter Theater endlich war eine sehr fesselnde Aufführung von Strindbergs **„Kameraden"** mit Josef Jarno als Axel zu verzeichnen. — Mit einem neuen polnischen Dichter, Stefan Krzywoszewski, machte uns die Direktion der Wiener Kammerspiele bekannt. Das Stück hat den irreführenden und vermutlich von der Bearbeiterin Leontine Goldscheider gewählten Titel **„Bronkas Erziehung"**. Mehr Geist und mehr Satire hätten ihm übrigens nicht geschadet. Der sehr bühnengewandte Verfasser wollte anscheinend ein polnisches Sittenstück schreiben; doch solche Bronkas, die, um ihren Geliebten zu retten, ihren Körper anderweitig verkaufen, gibt es auch bei uns. Lona Schmidt und Gegenspieler Forstner waren vorzüglich am Platze. — Das 25jährige Dichterjubiläum David Pinskis gab dem Komödienhaus den unmittelbaren Anlaß, uns zwei Werke des jiddischen Dramatikers vorzuführen, die satirische Trauerposse **„Der Schatz"** und das grausige Arbeiterdrama **„Eisik Scheftel"**. Die Dramatik Pinskis steht ganz abseits jeder Schablone. Man spürt den Atem eines Dichters, der Menschen zu formen und durch eine großartige Einzelmalerei zu fesseln versteht, eine Kunst, um die ihn selbst deutsche Dichter von Rang beneiden dürfen. Rudolf Schildkraut spielte im „Schatz" den Totengräber mit realistischer Meisterschaft.

Rudolf Huppert.

Verschiedenes.

Die **Deutsche Schillerstiftung** verlieh ihren Ehrenpreis der Dichterin Anni Apel für den Roman „Das einsame Herz".

Lektorat Deutscher Dramaturgen, Berlin-Friedenau, Rönnebergstraße 12

Dramatiker u. Komponisten, auch Anfänger oder Laien, erhalten Gutachten über ihre Werke, Vorschläge zur Verbesserung oder vollständige Bearbeitung durch Fachleute der Kritik und Bühne, sowie Ratschläge in bezug auf Verlag und Aufführung. Direkte Verbindung mit großen Verlagsanstalten und Bühnen. Zugleich Prüfung und Förderung von Romanen, Novellen, Gedichten und jeder Art wissenschaftlicher Arbeiten.

Verlangen Sie Prospekt!

Alle Bücher sendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Roßstraße 5/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser-Wilhelm-Straße 50). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Briefwechseln über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Jarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 15. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7. 20. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. 19. Juli 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg (165): Zweig, Die Bestie. Urban, Das hübsche Mädchen von Kayl. Zimmermann, Der Hauptmann Deutschle. Latzko, Menschen im Krieg. Schickele, Die Genfer Reise. Michel, Die Geschichte von der Butter.

Moderne Frauenromane und Erzählungen (167): Christ, Die Rumplhanni. Seidl, Das Haus im Monde. Bachem-Tonger, Ramasân.

Dramen. Uraufführung (168): Loehr, Tristans Tod. Trauerspiel.

Uebertragungen ausländischer Erzähler (168): Wasow, Erzählungen und Novellen. Tschechow, Von der Liebe, Novellen, deutsch von Eliasberg. Baron Weyssenhoff, Der verlorene Sohn, ein Roman aus der polnischen Adelswelt. Topelius, Finnländische Märchen.

Lyrik (170): Petzold, In geruhigter Stunde. Bowinkel, Seele und Zeit. Potthoff, Aus erlebten Stunden. Kmoch, Die einsame Freude. Jaksch, Wellen und Wogen. Baege, Mei liewes Anhaltland. Bäte, Mondschein und Giebeldächer. Schönlank, Blutjunge Welt. Caro, Ein- und Ausfälle.

Verschiedenes (172): Halbe, Gesammelte Werke, 6. Band, Dietrich Stobäus.

Zeitschriften (172). **Mitteilungen** (174).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bachem-Tonger, E., Ramasân. (168.)
Baege, F. P., Mei liewes Anhaltland. Gedichte. (171.)
Bäte, L., Mondschein und Giebeldächer. Gedichte. (171.)
Caro, M., Ein- und Ausfälle. (172.)
Christ, L., Die Rumplhanni. (167.)
Halbe, M., Gesammelte Werke. 6. Band. Die Tat des Dietrich Stobäus. (172.)
Jaksch, F., Wellen und Wogen. Gedichte. (171.)
Kmoch, H., Die einsame Freude. Gedichte. (171.)
Latzko, A., Menschen im Krieg. (166.)
Loehr, M., Tristans Tod. Trauerspiel. (168.)
Michel, P., Die Geschichte von der Butter. (166.)
Petzold, A., In geruhigter Stunde. Neue Verse. (170.)
Potthoff, A., Aus erlebten Stunden. Gedichte. (170.)
Schickele, R., Die Genfer Reise. (166.)
Schönlank, B., Blutjunge Welt. Gedichte. (171.)
Seidl, J., Das Haus im Monde. (167.)
Topelius, Z., Finnländische Märchen. (170.)
Tschechow, A., Von der Liebe. Novellen. Deutsch von A. Eliasberg. (169.)
Urban, E., Das hübsche Mädchen von Kayl. (165.)
Bowinkel, E., Seele und Zeit. Gedichte. (170.)
Wasow, J., Erzählungen und Novellen. (169.)
Weyssenhoff, Baron J., Der verlorene Sohn. (169.)
Zimmermann, E., Der Hauptmann Deutschle. (165.)
Zweig, A., Die Bestie. Erzählungen. (165.)

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg.

Zweig, Arnold, **Die Bestie.** Erzählungen. München, o. J. Langen. (111 S. 8.) ℳ 1.

Urban, Erich, **Das hübsche Mädchen von Kayl.** Roman. Berlin, o. J. Ullstein & Co. (249 S. 8.) ℳ 1,35.

Zimmermann, Carl, **Der Hauptmann Deutschle.** Ein Buch für Enkel. Zürich, 1919. Rascher. (169 S. 8.) ℳ 5.

Latzko, Andreas, **Menschen im Krieg.** Ebd., 1919. (200 S. 8.) ℳ 4.

Schickele, René, **Die Genfer Reise.** Berlin, 1919. Cassirer. (203 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8.

Michel, Peter, **Die Geschichte von der Butter.** München, 1919. Langen. (338 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8.

Ein reines Kriegsbuch ist Arnold Zweigs in der bekannten Langen'schen Sammlung veröffentlichtes Bändchen, das uns noch einmal alle Schrecken und Fürchterlichkeiten des Krieges mit rücksichtsloser Deutlichkeit vor Augen führt. Derartige Bücher muten einen heute fast schon geschichtlich an. Trotzdem habe ich die Erzählungen mit Interesse gelesen, namentlich die Titelgeschichte, deren schaudererregender Inhalt vom Dichter doch künstlerisch derart meisterlich gebändigt ist, daß sie zu einem tragischen Erlebnis wird.

Belanglos dagegen ist Urbans Ullsteinbuch. Es führt die Bezeichnung „Roman" mit Unrecht, denn es ist im Grunde nichts anderes als eine immer wiederkehrende Anhäufung von Gesprächen und Scherzen der Soldaten. Selbst das manchmal ganz lustig geschilderte Verhältnis des Soldaten Schorndorf zu der launischen Luxemburgerin Kätty wird auf die Dauer doch langweilig. Auch die Schreibweise, die sich in beständigen kurzen und abgehackten Sätzen gefällt, wirkt gesucht und störend.

Mit Zimmermanns und Latzkos Büchern kommen wir auf das Gebiet der Anklageschriften gegen den Krieg, die in letzter Zeit, namentlich durch den Züricher Verlag von Max Rascher vertrieben werden. Zimmermann läßt seinen Hauptmann Deutschle, den er zum Träger seiner Ideen macht, in Menschheitsphilosophien, phantastischen Träumereien, ästhetischen und ethischen Betrachtungen, eine Art neuer Gemeinschaft der Einsamen, der Sucher nach Ewigkeitswerten in dem Chaos der Zeit, errichten. Durch allerhand krause und bunte Wege des Grübelns und Sinnierens muß man freilich mit ihm. Aber zweifellos steckt in diesem Buch Geist und Ernst und ein aufrichtiges Streben nach wahrer Kultur und echter Ethik, wenn auch positive Ergebnisse, wie es kaum anders möglich ist, nicht gezeitigt werden.

Auch Latzko ist ein leidenschaftlicher Ankläger gegen den Krieg; das hatte er schon mit seinem früheren Friedensgericht" bewiesen. Mit Unerbittlichkeit zeigt er die „Menschen im Krieg", die leidenden und kämpfenden und diejenigen, die mit kalter Gelassenheit von der sicheren Etappe aus ihre Befehle erteilen und Tausende in den Tod schicken. Ein warmes Mitgefühl mit der Not der Menschheit geht durch dieses Buch, sodaß, wenn es heute auch fast grausam anmutet, noch einmal die Bilder des Jammers aufzurollen, diese Anklage doch niemals als Gehässigkeit oder gewollte Verunglimpfung wirkt. Es tönt vielmehr immer wieder ein Klang echter Menschlichkeit und Güte hindurch, der aufwärts weist und hinein in eine Zeit, wo sich hoffentlich langsam wieder die Wogen des Hasses glätten und der Mensch wieder zum Menschen zu sprechen beginnt.

Auch René Schickele beschäftigt sich in mehr allgemeiner Weise mit den Zeitverhältnissen und zieht aus ihnen seine Schlüsse. In ganz impressionistischer Art hat der Verf. allerhand vornehmlich politische, kulturelle und wirtschaftliche Dinge in eindrucksvoller Skizzenform niedergelegt. Besonders die »Gloria victis« überschriebenen Zeilen zeugen von einer starken Bekennerkraft des Dichters.

Als literarisches Kuriosum sei noch Peter Michels „Geschichte von der Butter" angeschlossen, in der wir, fernab von den Heldentaten und großen Problemen des Krieges, in den Alltag hinter der Front hineingeführt werden, aufs Land, wo der Kampf ums tägliche Brot geht und vornehmlich um das Wichtigste für die Erhaltung der Gesundheit: die Butter. In einer launigen Vorrede verteidigt der Verf. sein Buch gegen etwaige Angriffe wegen der Alltäglichkeit, beileibe freilich nicht Minderwertigkeit des Stoffes, und man

kann ihm nur Recht geben. Die Angelegenheit wird sozusagen wirklich aus der Tiefe des Butterfasses geschöpft. All die Spitzfindigkeit und Verschlagenheit der Bauern, die Kniffe und Listen, mit denen die Butter immer wieder verschwindet und anderes mehr, ist mit viel Humor und augenscheinlicher genauer Kenntnis der Zustände auf dem Lande dargestellt. Ein bißchen einförmig und einerlei ist die Sache ja freilich, aber als einen kleinen und nicht unwichtigen Ausschnitt aus den wirtschaftlichen Zuständen während des Krieges kann man das Buch wohl gelten lassen. Richard Dohse.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen.

Christ, Lena, **Die Rumplhanni.** München, 1916. Langen. (280 S. 8.) ℳ 4.

Seidl, Ina, **Das Haus im Monde.** Berlin, 1917. Fleischel & Co. (264 S. 8.) ℳ 3, 50.

Bachem-Tonger, Cätty, **Ramasân.** Leipzig, 1917. Post & Obermüller. (249 S. 8.) ℳ 1.

Nicht allein die Verfasserschaft einer vom zarten Geschlecht macht ihren Roman zum Frauenroman im wahren Sinne des Wortes, nein, der Roman muß Sonderheiten und charakteristische Merkmale aufweisen, die nur einer rein weiblichen Seele entsprossen sein können, die einem Manne nie gelingen werden, und wenn er das Weib und seine Seele noch so genau kennt, weil ihm die physischen sowohl, als auch die psychischen Eigenschaften dazu fehlen. Die Frau darf nicht allein aus dem Roman reden, sie muß in ihm leben. Das erst ist Frauenroman. Und das gelingt nur wenigen der schaffenden Frauen.

Am nächsten hält noch Lena Christ in der „Rumplhanni" dem fraulichen Gedanken das Gleichgewicht mit dem künstlerischen, doch sei gleich gesagt, daß das Buch nicht geeignet ist, höhere Töchter Fraulichkeit und die konventionelle Anmut und Würde zu lehren. Die Rumplhanni, ein fest-fesches Landmädel, gärende Hefe, kräftig und nervenlos, ein echtes, kerniges Rassegeschöpf, macht ihr Glück, nachdem sie es auf krummen und geraden Wegen gesucht hat, bis sie es endlich gefunden, obwohl sie oft am Rande der Verkommenheit gestanden. Sie hatte eben den Willen zum Glück und eine derbgesunde Kraft, ihn durchzusetzen. Eine anmutige, warme, impressionistische Stärke lebt in dem Buche.

Ina Seidl, eine im Kriegssturm erwachte, begünstigte Tochter der deutschen Muse, ist uns keine Fremde mehr. Das Zeitalter des gewaltigen Völkerringens barg für sie eine günstige Konstellation in sich. „Das Haus im Monde" hat sie tatsächlich aus den Sternen geholt. Phantastisch, sogar ungewollt burlesk, mutet die Art uns an, in der die Dichterin uns mit dem Gedanken an die Seelenwanderung vertraut zu machen sucht. Die überwältigende Phantasie der Einleitung, eines Romans für sich, ist unmittelbar der weiblichen Psyche angepaßt. Andererseits ist sie aber ein Zeichen der weiblichen Schwäche, die ihr indessen gut steht. Wo sie aber so recht fraulich sein und wirken will, in ihren dichterischen Mitteilungen über Kindererziehung und in ihren verfehlten Versuchen, so recht aus der Kinderseele heraus zu lesen, ist es ihr nicht möglich, das Mittelmaß zu überwinden. Es ist eben schwer für eine Frau und Mutter, das technisch zu verarbeiten und weiteren Kreisen zugänglich zu machen, was ihr tief als geheimnisvolles Heiligtum im scheuen Herzen brennt. Darum sind auch die verschiedensten fraulichen Probleme, die sie anschneidet, ungelöst geblieben. Und weil sie zuviel sagen will, darum fehlt dem Ganzen der Zusammenhang. So schön und rein die Schöpfung in Gedanken und Sprache ist, im Aufbau und in der Ausführung kränkelt sie, und so ist der Roman als Einheit verfehlt.

Cätty Bachem-Tonger neigt zu leichter Ware. Tiefe, in das Innerste der fraulichen Seele einschneidende Gedanken sind ihr fremd. Sie ist weder kalt noch warm, ein neutrales nervloses Wesen. Ramasân, ein aus einer Beiläufigkeit heraus gewonnener und dem Ganzen als hochbedeutend und vielversprechend angehefteter Titel deckt nur eine einfache, landläufige Liebesgeschichte nach Art der Dutzendware. Bleibende Werte, geistige Anregung vermag das Buch nicht zu schenken. Carl Thelen.

Dramen.

Uraufführung in Wien.

Loehr, Maja, **Tristans Tod.** Trauerspiel in fünf Akten.
Uraufführung im Schönbrunner Schloßtheater zu Wien am 6. Juni 1919.

Eine in weiteren Kreisen bisher unbekannte Gelehrte und Dichterin, Dr. Maja Loehr, hatte die Auszeichnung, das reizende kleine, im Schlosse von Schönbrunn befindliche Rokokotheater zu eröffnen, das bisher nur höfischen Zwecken diente, nunmehr aber, als Nebenbühne des Burgtheaters, der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden soll. Ob es gerade nötig und passend war, das zufolge seiner ganzen Bauart und Ausschmückung nach der heiteren, leichtbeschwingten Muse und intimer Wirkung förmlich verlangende Miniaturtheater mit einer Jambentragödie schwersten Kalibers einzuweihen, bleibe dahingestellt; Tragisches ist übrigens auch schon früher auf dieser Bühne gespielt worden, wie ja unter Anderen kein Geringerer als Napoleon sich hier Racines „Phädra" vorspielen ließ. Im übrigen ist „Tristans Tod" sicherlich ein nach Form und Inhalt edles Werk, das es verdient, von den Künstlern des Burgtheaters dargestellt zu werden, und ihnen auch dankbare Aufgaben bietet. Die Dichterin hält sich genau an die ursprüngliche Sage und hat, im Gegensatze zu den neueren Bearbeitern dieses Stoffes, besonders auch Isolde Weißhand mehr in den Vordergrund gestellt. Sie schildert uns die Sehnsuchtsqualen der seit drei Jahren von dem Geliebten getrennten Isolde Blondhaar, das vergebliche Liebeswerben des alternden Königs Marke um seine ihm abgewandte Gattin, das schmerzliche Erstaunen und die Eifersuchtspein der andern, Tristan angetrauten und fast noch kindlichen Isolde bei Erkenntnis der furchtbaren Wahrheit, ihre Rache und Reue und den Tod des Liebespaares, wobei sie, eine der wenigen Abweichungen von der Legende, ihn durch Dolch und Gift erfolgen läßt. Fräulein Wohlgemuth hat als Isolde Blondhaar ebenso sehr durch ihre Erscheinung wie durch ihre Kunst entzückt. Auch Herr Gerasch war in der Titelrolle recht befriedigend. Weniger Lob läßt sich den andern Darstellern spenden. Die Einrichtung der zwerghaften Bühne, auf der die Schauspieler übergroß erschienen, war sehr geschickt gemacht. Carl Seefeld.

Uebertragungen ausländischer Erzähler.

Wasow, Iwan, **Erzählungen und Novellen.** Sofia und Leipzig, 1917. Nikoloff. (XII, 154 S. 8.) ℳ 2, 40.
Bibliothek bulgarischer Schriftsteller und Dichter, hgb. von M. Tschow und A. Doritsch, Bd. 1.

Tschechow, Anton, **Von der Liebe.** Novellen. Deutsch von Alexander Eliasberg. Weimar, 1917. Kiepenheuer. (181 S. 8.) ℳ 1, 20.

Weyssenhoff, Baron Josef, **Der verlorene Sohn.** Ein Roman aus der polnischen Adelswelt. Berlin, 1917. Ullstein & Co. (409 S. 8.) ℳ 3, 50.

Topelius, Zachris, **Finnländische Märchen.** Berlin, o. J. (1917). Morawe & Scheffelt. (149 S. 8.) ℳ 1, 20.
Nordland-Bücher, hgb. von H. Goebel. 18.

Die bulgarische Literatur ist bei uns noch in weitesten Kreisen so gut wie ganz unbekannt, so daß A. Bartels in seiner „Einführung in die Weltliteratur" (München, 1913) noch völlig von der Nennung von Namen und Werken absehen konnte. Infolge der Ereignisse des Welkriegs ist es naheliegend und natürlich, daß uns außer politischen und erdkundlichen Schriften über Bulgarien auch Proben seiner geistigen Kultur vorgelegt werden, und man kann nur sagen, daß der erste Band der „Bibliothek bulgarischer Dichter und Schriftsteller" einen recht erfreulichen Ausblick eröffnet. Er ist ganz Iwan Wasow gewidmet, einem zweifellos begabten Dichter, der, 1850 geboren, an der aufgeregten Geschichte seines Volkes lebhaften tätigen Anteil genommen und in seinen Gedichten, Erzählungen, Novellen und Romanen eine ungemein getreue und lebensvolle, wenn auch poetisch verklärte Darstellung derselben und von Land und Leuten seiner Heimat gegeben hat. Der vorliegende Band enthält vier Erzählungen, von denen die drei ersten gutgelungene Einzelskizzen aus verschiedenen Kriegen und Aufständen sind, während die vierte „Die Schulmeister" höchst anschaulich von seinen Lehrern und ihren zum Teil noch sehr östlichen Methoden berichtet. Am Schlusse steht eine größere Novelle „Nemili Nedragi" das heißt „Die lieblos Verstoßenen", eine Revolutions- und Emigrantengeschichte aus den sechziger und siebziger Jahren, die trotz einiger Breiten in derb realistischer Darstellung ein nicht immer erfreuliches, aber anscheinend sehr trauriges Bild jener stürmischen und blutigen Zeitläufte entwirft. Den Höhepunkt bildet eine eindrucksvolle Schlachtschilderung. Die Uebersetzung, die von verschiedenen Verfassern herrührt, liest sich bis auf einige Härten und Ungeschicklichkeiten im Ausdruck ganz gut. Diese Proben zeigen jedenfalls den bulgarischen Dichter als einen tüchtigen Könner, der den weitaus meisten russischen Schriftstellern in der Kunst der Darstellung und Schilderung erheblich überlegen ist.

Die Sammlung der sieben Skizzen Anton Tschechows, die sich sehr mit Unrecht Novellen nennen, zeigen uns gleich alle unerfreulichen Seiten der bekannten russischen Manier: ein haltloses Sichgehenlassen, ein Schwelgen in unklaren Stimmungen, eine starke Vorliebe für Bedeutungsloses, die Sucht, aus einem Nichts etwas zu machen. Daß auch heute noch derartige Erzeugnisse des Auslandes bewundernde Freunde finden, ist eine leider nicht zu leugnende Tatsache; hoffentlich wirds noch einmal besser.

Der Roman des Polen Weyssenhoff ist keine Zierde der Ullsteinschen Sammlung. In der Zeit der Papierknappheit hätte auf die Uebertragung dieses wertlosen Buches ruhig verzichtet werden können. Es ist ein sogenannter Gesellschaftsroman seichtester Art, der noch unter den Erzählungen der Ossip Schubin steht. Ausflüge, Festmähler, leeres Gerede, Spiel und Liebeleien in Nizza, Monte Carlo und Rom bilden den Hauptinhalt. Die Personen sind leere Schatten, eine so steif wie die andere und einander so ähnlich, daß man sie nur mit großer, aber schwer aufzubringender Aufmerksamkeit auseinander halten kann. Als Gegenstück zu der großen Welt dient der alte Herrensitz der die Handlung tragenden Familie in Chojnogora, wo das stark satirisch gezeichnete Haupt derer von Dubienski ebenso patriarchalisch wie tyrannisch haust. Der verlorene Sohn ist ein Windbeutel, Schöngeist und Durchgänger, der aber schließlich brav und gehorsam die ihm zugedachte reiche Erbin heiratet, nachdem er eine ganze Reihe andrer Weiblein mit seiner „Liebe" mehr oder weniger beglückt hat. Die Uebersetzung stammt von Leon Richter.

Der schwedisch schreibende Finnländer Zachris Topelius (1818—1898) ist neben seinem berühmteren Landsmann Joh. Ludwig Runeberg einer der bedeutendsten Vertreter der nordischen Romantik und mit den 36 Bänden, die seine gesammelten Werke füllen, einer der fruchtbarsten Schriftsteller überhaupt. Wertvoller als seine in seiner Heimat noch viel gelesenen geschichtlichen Romane und Erzählungen sind seine Naturpoesien und die Märchen, um deretwillen man ihn gern den schwedischen Andersen nennt. Da der Dichter bei uns nur wenig bekannt ist, ist es sehr erfreulich, eine Probe dieser Märchen in der hier vorliegenden Uebersetzung von Ilse Meyer-Lüne zu erhalten. Sie sind leicht und liebenswürdig, einfach und schlicht; das Stoffliche wird belebt durch hübsche, wahrhaft dichterisch empfundene Züge inniger Naturstimmung, ab und zu bricht auch ein frischer, echt nordischer Humor in den Gestalten der großen dummen Trolle hervor, und mitunter funkelt sogar nicht übel eine lustige Satire dazwischen wie etwa in der nachdenklichen Geschichte vom Herrn Bücherrat. —ts—.

Lyrik.

Petzold, Alfons, **In geruhigter Stunde.** Neue Verse. Konstanz a. B., 1918. Reuß & Itta. (63 S. 8.) ℳ 0, 90.

Bowinkel, Ernst, **Seele und Zeit.** Gedichte. Cöln, 1918. Salm-Verlag. (40 S. 8.) ℳ 2.

Potthoff, Adolf, **Aus erlebten Stunden.** Gedichte. Ebd., 1918. (14 S. 8.) ℳ 1.

Kmoch, Hans, **Die einsame Freude.** Leipzig, 1918. Xenien-Verlag. (111 S. 8.) ℳ 3.

Jaksch, Friedrich, **Wellen und Wogen.** Gedichte. Prag, 1918. Verlag Deutsche Arbeit. (80 S. 8.) Kr. 2.

Baege, F. P., **Mei liewes Anhaltland.** Gedichte (teils im Dialekt). Berlin, 1918. Gebr. Mattha. (78 S. 8.) ℳ 1, 50.

Alfons Petzolds Gedichte ragen über die Masse hinaus. Er hat eigne Gedanken und weiß ihnen persönliche Form und Farbe zu geben, ohne daß deshalb ihre Klarheit beeinträchtigt würde. Nur einmal habe ich gestutzt. In dem Gedicht „Am Morgen" heißt die erste Strophe:

„Im Westen verdämmert grau die Nacht,
Und wieder ist ein Tag erwacht,
Ein Milchwagen fährt zur Stadt,
Der Lust und Leid in Fülle hat."

Der Milchwagen? Abgesehen von diesen absonderlichen Versen, gewährt die Lektüre der Sammlung „In geruhigter Stunde" einen freundlichen Genuß.

Bowinkels Verse machen auf mich den Eindruck des Konstruierten. Wohl ist er ein Eigner, der es verschmäht, ausgetretene Pfade zu gehen, wohl glitzern oft seine Wortreihen wie aufgereihte Perlen, aber es fehlt ihnen das Elementare; weitaus die größte Zahl der hier unter dem Titel „Seele und Zeit" vereinigten Schöpfungen lassen uns deshalb kalt. Zuweilen steht man ratlos vor ihnen, wie vor futuristischen Gemälden, die Sucht um jeden Preis „tief" zu sein, führt B. mitunter zu völlig unverständlichem Wortgepränge. In einzelnen Gedichten schwingt eignes Erleben mit, so in „Brand", „Urweltliches" u. a., und bringt auch in uns die Saiten zum Klingen.

Der Salm-Verlag gibt Adolf Potthoffs „Aus erlebten Stunden" ein Wort zur Einführung mit, das den jungen Dichter treffend charakterisiert. Seine Verse scheinen ihm

leicht von den Lippen zu fließen, Eichendorff'sche Stimmung durchweht sie fast alle, oft auch horchen wir in uns hinein, wo der Rhythmus früher gelesener Dichtungen in uns mitschwingt. Wir hoffen mit dem Verlag, daß die Zukunft dem Dichter „ganz Starkes und Eigenes" gelingen lassen möge.

Hans Kmoch vereinigt in der Sammlung „Die einsame Freude" eine stattliche Reihe von Gedichten, deren erster Teil die alte Weise von Lenz und Liebe singt. Einzelne Wendungen in ihnen scheinen mir nicht besonders glücklich, so wenn er von Mädchenaugen spricht, deren „verträumte Ränder" vom reinsten Glück erzählen, oder wenn es heißt: „alle Welt ist wie aus Zucker, angehaucht von Liebesdüften". Eine kräftigere, persönliche Note tragen die unter „Bilder" zusammengestellten Verse, dagegen sind seine Kriegsgedichte nicht besser und nicht schlechter als der Durchschnitt der Kriegslyrik.

Auch des Deutschösterreichers Friedrich Jaksch „Wellen und Wogen" erheben sich nicht über den Durchschnitt, aber eins muß man ihnen zugestehen, sie sind wirklich aus tiefem Empfinden gestaltet, besonders gilt dies von dem Zyklus „Aus eiserner Zeit", der, wie der Verf. selbst angibt, zum größten Teil im stärksten feindlichen Feuer entstanden ist. In unsern Tagen vermögen sie leider nur bittere Gefühle auszulösen. Die in der Sammlung enthaltenen Liebeslieder sind mit den üblichen Ausdrucksmitteln gestaltet, ungekünstelt und frisch.

F. P. Baege's Gedichte im anhaltischen Dialekt sind zum Teil recht humorvoll, doch nicht immer leicht zu verstehen. Für Schwänke und dergleichen scheint die anhaltische Mundart nach den hier gegebenen Proben nicht ungeeignet, lyrische Ergüsse dürften ihr wohl weit weniger zu Gesichte stehen. Die hochdeutschen Verse, die Heimatgefühl und Liebe dem Verfasser entlocken, sind gut gemeint, aber weniger gut gelungen, vor allem haben sie in Stoff und Form so gar nichts Eignes aufzuweisen. F. Werner.

Bäte, Ludwig, Mondschein und Giebeldächer. Osnabrück, 1919. J. G. Kisling. (78 S. 8.) ℳ 2,50.

Den Alltag vergolden, das Dunkle mit Licht umspinnen, das ist Bäte's Kunst, das ist sein Leben. Heimatwälder, verschlafene Dörfer, Kleinstadtabende und tagferne Bronnen, da ist er zu Hause. Wir, die wir sein Können achten, warten auf die Stunde, wo er hinauswächst über Gassen und Giebel. Er kann und soll doch innerhalb seines heimatumfriedeten Weltglücks bleiben, aber nicht vergessen, daß ein Meister auch in die weite deutsche Landschaft und in die Welt sehen muß, wurzelnd in der Heimatscholle, das Haupt im Schimmer ewiger Sterne. — Hans Thoma! Hans Sturm.

Schönlank, Bruno, Blutjunge Welt. Berlin, 1919. Paul Cassirer. (31 S. 8.) ℳ 1,80.

Wenn jemand einen Lobgesang auf Rosa Luxemburg anstimmt und in einem Hymnus auf den 1. Mai die Erwartung aussprechen kann:

> Ihr Mütter blüht mit freudeschwerem Schoße
> Entgegen einer jungen Zeit,
> Wo sich in opferstarkem Lose
> Ein Bruder froh dem andern weiht,

oder wenn er die fremden Zwingherrn mit der Sklavenpeitsche in der Hand aus einem durch Tatsachen unbelehrbaren Scheuklappen-Idealismus heraus mit „Brüder" anhimmelt, oder wenn er von dem Volke redet, „das nach des Wahnsinns Nacht zum Licht die Flügel faltet", so trennen mich von seiner Lebensanschauung Weltweiten. Denn wo sind die Brüder, die „arbeitsfroh die Welt umspannen", wo ist der Friede, der „jedes Angesicht wieder heilig sein" läßt, wo die Herzen, die „voll guten Willens sind" u. dgl. m.? Aber das alles wäre für mich kein Grund, um diesen Versen Schönlanks die künstlerischen Eigenschaften abzusprechen. Ich finde sie aber hier nicht oder nur ganz selten; so etwa in dem Gedicht: „Friede" (S. 12). Was sonst das übervolle und mitfühlende Herz zu sagen hat, läßt kein Daimonion spüren, ist nicht viel mehr als in Verse gebrachter sozialistischer Leitartikel. An schlechten oder mittelmäßigen Gesinnungsgedichten aber haben wir aus den letzten Jahren noch reichlich genug. Hans Knudsen.

Caro, Max, Ein- und Ausfälle. Berlin, o. J. (1918). Concordia Deutsche Verlagsanstalt. (48 S. 8.) ℳ 0,60.

Der Tagesstoff, den Max Caro als Redakteur des „Berliner Lokalanzeigers" bearbeitet, gab ihm Anlaß zu kleinen kritischen Bemerkungen, die er von dem täglichen Schriftdienst gesondert in festumrissene und wohlpointierte Verszeilen von dauerhafterem Charakter brachte. Eine Sammlung dieser Einfälle, die gleichzeitig Ausfälle gegen mancherlei Zeiterscheinungen sind, liegt hier vor. Es ist das alte „Buch der Zeit", zu dem auch hier einige Blätter beigesteuert werden. Und Arno Holzischer Manier ist auch der Versbau, der gern mit in Strophen gegossenem Witz und realistischen Reimworten verblüfft. Der zweite Teil des Buches, „Kleine Artigkeiten" betitelt, enthält Vierzeiler, die scharf geschliffen sind, wie die geistvollen Wortspiele Arthur Pserhofers. Das Büchlein erfüllt den Zweck, kleinen Tagesereignissen durch die Dauerhaftigkeit des Witzes eine Art Verklärung zu verschaffen und dem Verf. eine Erleichterung von manchem, was ihn wurmt. Walter Mockauer.

Verschiedenes.

Halbe, Max, Gesammelte Werke. 6. Band. Die Tat des Dietrich Stobäus. München, o. J. [1918]. Langen. (292 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 6.

Dem ersten Bande von Halbes „Gesammelten Werken", den wir im 19. Jahrg. [1918], Nr. 20, Sp. 208 d. Bl. angezeigt haben, folgt zunächst der sechste. Er bringt den großen Roman „Dietrich Stobäus", der zuerst 1911 erschien. Dieses Werk schließt sich folgerichtig an die Erzählungen und Novellen an und zeigt den Dichter auf der Höhe seines epischen Schaffens. Es ist die mit glühenden Farben, reicher, grüblerischer, fast bis zur Selbstvernichtung getriebener psychologischer Kunst gezeichnete Geschichte einer Liebe, die in allererster Linie auf dem Sinnentriebe beruht, doch trotz aller Menschlichkeiten nicht unedel ist. Aber das Nur-Weib zermürbt den gereiften Mann und treibt ihn zur Verzweiflung. Ob das Hereinspielen der Motive von der weißen Frau und vom zweiten Gesicht, so geschickt sie auch begründet sind, gerade eine glückliche Zutat war, mag dahingestellt bleiben; ausgezeichnet aber sind die Schilderungen des alten Danzig und ganz besonders auch die prachtvollen Natur- und Stimmungsbilder vom Strande bei Zoppot und seiner Umgebung. Es gewährt einen eigenen Reiz, die epische Leistung des Dichters so bequem im Zusammenhange überschauen zu können; wir hoffen auf eine rüstige Förderung der Ausgabe, die ja bald auch mit den dramatischen Werken beginnen wird. —tz—.

Zeitschriften.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Mutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 12. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: F. Auerbach, Die Wanderungen von Goethes Ahnen. — E. Hardt, Goethe und die Französische Revolution. — H. Merian-Genast, Eine Goethe-Erinnerung. — J. Schlaf, Die Zukunft von

Bühne und Drama. — W. Müller-Rüdersdorf, Heinrich Sohnrey als Dorfdramatiker.

Die **Bücherwelt.** Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien. 16. Jahrg., Heft 6. Bonn, 1919. Verein vom hl. Karl Borromäus.

Inh.: Hermann Binder, M. Herbert als Volksschriftstellerin.

Die **Bühne.** Halbmonatsschrift, hgb. vom Verein zur Förderung der Bühnenkunst, Aachen. Schriftl.: P. Lingens. 1. Jahrg., Heft 6. Aachen, 1919. Gebr. Drießen.

Inh.: Leo Sternberg, Der Schauspieler. — K. Eisner, Der Staat und das Theater. — Wilh. Hermanns, Das Theater und die „Oeffentliche Meinung".

Das literarische **Echo.** Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 19. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: Börries Frhr. v. Münchhausen, Deutsche Meisterballaden II. — Edgar Groß, Fritz v. Unruhs erste Prosadichtung. — O. Grautoff, Die Wegbereiter des neuen Frankreichs. — E. Ackerknecht, Belletristik in der Bibliothekspraxis. — E. Thieben, Guido da Verona.

De **Eelbom.** Halfmonatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort. 37. Jahrg., Nr. 9/10. Ostfriesland-Nr. Hamburg, 1919. Rich. Hermes.

Inh.: A. Janssen, Fritz Gerhard Lottmann. En ostfrese Dichter. — Dwer de olle freese Sprak. — Wilhelmine Siefkes, Jan Hajen. — A. Schwarz, Friedrich Freudenthal to sinen 70. Geburtsdag.

Der **Einzelne.** Halbmonatsschrift für Politik, Wirtschaft, Kunst. Hrsgbr.: A. Zimmermann. Heft 8. Charlottenburg, 1919. Verlag Der Einzelne.

Inh.: B. Lembke, Die Formel der Hungersnot. — Hartung, Praktische Politik gegen den Bolschewismus. — L. Drees, Der Einzelne. — Karl Jünger, „Neu-Australien", ein Sozialisten-Staat. — K. Röttger, Das Kosegment zur Kunst. — A. Espey, Jesus, Faust und Robinson. — E. Hoogestraat, Ein Revolutionssabbat.

Die Literarische **Gesellschaft.** Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 6. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: Karl Wolff, Fausts Ende und Deutschlands Not. — A. Ruben, Die Philosophie Albert Görlands II. — W. Teich, Erlebnis und Dichtung. — G. Schiefler, Baudirektor Schumachers Grundlinien der Baukunst. — Walter Dammann, Franz Matthias Mutzenbecher. — H. Franck, Der Dichter Ernst Barlach. — Hermann Claudius, Der plattdeutsche Wandsbecker Bote. — A. Sönnichsen, Der Geist des Hauses.

Die **Lese** aus Dichtung, Wissen und Leben. Hsgbr.: E. Jäger. 10. Jahrg. Nr. 18—26. Stuttgart.

Inh.: (18.) Der dicke Bildschnitzer. Erzählung. — E. Heilborn, Meister Arnold und Rabe. — L. Weismantel, Die Brotgeiger. — A. Dörfler, Leonardo da Vinci. — (19.) Fr. Bronsart v. Schellendorff, Mein fünfundzwanzigster Löwe. — Der Hase und der Löwe, ein Märchen der Bantu-Neger. — Südafrikanische Pflanzenwelt. — (20.) Karl Röttger, Auf Sommerwegen. — J. F. Hänselmann, Oberdeutsche Handelsstädte. — J. Kleinpaul, Die Korrespondenzen. — (21.) H. Horn, Mister Tafel. — M. Hovek, Walt Whitman. — A. Richter, Jagdgebräuche im 18. Jahrh. — Alte Wahrzeichen. — E. Reimerdes, Der Kuckuck im Volksglauben. — (22.) A. Trinius, Wenn die Sonne sinkt. — E. Martin, Aus der Werkstatt Max Reinhardts. — (23.) M. Reich, Mammon im Gebirge. — M. Greif, Der Eremit von Gauting. — E. Trebesius, Der moderne Industriebau. — F. Dessauer, Die Technik beim Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft. — J. Kleinpaul, Die kopflose Zeitung. — (24.) H. Sohnrey, Drei Erzählungen. — H. Radestock, Körpergröße und Leistung. — G. Cabanis, Hünengräber. — J. E. Reimerdes, Johannistag. — (25/26.) Ch. de Coster, Die Brüder vom guten Weingesicht. — L. Baekelmans, Der Rückzug der Vierzig. Flämische Novelle. — Flämische Volksschwänke. — J. F. Häuselmann, Fürstenstädte. W. Repperg, Der Blitz als Photograph. — O. Debatin, Uralte Wortwurzeln unserer Sprache.

Der Neue **Merkur.** Monatshefte. Hrsgbr.: E. Frisch und W. Hausenstein. 3. Jahrg., Mai 1919. München, Verlag „Der Neue Merkur".

Inh.: R. Pannwitz, Anteil des Geistes. — Th. Mann, Gesang vom Kindchen. Ein Idyll. — A. Steffen, Geisteswissenschaft. — R. Walser, Zwei Prosastücke. — E. v. Kahler, Die Krisis in der Wissenschaft. — M. Picard, Das Gespenst. — W. Hausenstein, Grünewald und das Lamm.

Plattdütsch Land un Waterkant. Rutgewen von den Vereen „Quickborn" in Hamborg. 4. Jahr, Nr. 3. Hamborg-Heft. Hamburg, 1919.

Inh.: O. Ortlepp, De Wotermann. — P. Wriede, Allerhand Lüd. — W. Heyden, Hoch un Platt. — Hamborger Snack vor 150 Johrn.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., Juli 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: F. Vollmer, Weltörtliche Lage und Weltgeltung. — Georg Baron Manteuffel, Bismarck und Revolution. — Philipp Zorn, Deutschland und die beiden Haager Friedenskonferenzen. VI. — Wilh. Schüßler, Freiherr Reinhard v. Dalwigk, Tagebücher 1866/67 und 1870/71. (Forts.) — J. Fejer, Der Bolschewismus im Agrar-Ungarn. — R. Eickhoff, Erinnerungen an Friedrich Althoff. — M. v. Szczepanski, Theoretisches und Historisches zur politischen Tätigkeit des Feldherrn. — E. Petzet, Ungedruckte Briefe von Gottfried Keller an Christian Schad und Ignaz Hub. Zum 100. Geburtstag des Dichters (19. Juli 1919).

Deutsche **Romanzeitung.** Schriftleitung: Hans und Erich Janke. 56. Jahrg., Heft 30 bis 40. Berlin, 1919. Otto Janke.

Inh.: (30 fg.) Margarethe Diersch, Die Fahrt auf dem Sonnenwagen. Roman. (Schluß.) — Thusnelde Schuster, Der erfüllte Traum. Roman. (Schluß.) — (30.) K. Kühns, Weichselwellen. Skizze. — Thusnelde Schuster, Umzug. — (31.) Joh. Freumbichler, Traumbild. Skizze. — (32.) C. Redtmann, Der Herr Professor. Humoreske. — F. Müller, Gedanken. Skizze. — (33.) Gräfin Julia v. Baudissin, Eine Frau für ihn. Skizze. — Flor. Gebhardt, Eine Frauenschule (Lette-Haus) und ihre Gründerin. — (34.) Fritz Hermann, Drei rote Rosen. Skizze. — R. Rieß, Eine Kindheitsgeschichte. — (35.) Hedwig Forstreuter, Heilung. Skizze. — Erwin Sedding, Frühlingssegen. Skizze. — Flor. Gebhardt, Das neue Haus. — (36.) F. Müller, Ist scho recht. Skizze. — (37.) Eva Wachner, Erziehung und Religionsunterricht. — Stefanie Hardter, Hauswirtschaftliche Erinnerungen aus Urahnes Tagen. — (38.) W. Lennemann, Judas Ischariot. Skizze. — P. A. Schettler, Am andern Morgen. — (39.) Margot Blankenburg, Heimweg. Skizze. — P. A. Schettler, Die üble Angewohnheit. Skizze. — (40.) Thyra Wendte, Zwischen Himmel und Erde. Erzählung. — J. Weiskirch, Heimatliche Kaffeekränzchen. Ein Kleinstadtbild.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 40 und 41. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (40/41.) R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geschichte eines leichten Lebens. (Forts.) — (40.) H. Hof, Das Basutoland. — Th. Zell, Wie erklärt sich die Abneigung unseres Pferdes gegen Esel und Kamel? — (40/41.) H. Scheff, Die Eselreiterin. Roman. (Forts.) (41.) F. Belitz, Die moderne Segeljacht. — H. M. Elster, Deutsche Familienforschung. — A. v. Muralt, Deutsche Landschaften im Liedesklange. — Josefa Metz, Ihr erstes Erlebnis. — Hans Bourquin, Sprechende Aetherwellen. — H. Leichtentritt, Die deutsche Opernbühne im Revolutionswinter 1918/19.

Die **Woche.** 21. Jahrg., Nr. 26 und 27. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (26.) J. Schumpeter, Finanzpolitische und wirtschaftliche Ausblicke. — S. Brosche, Die Zukunft der deutsch-österreichischen Industrie. — Karl Renner, Deutschland und Deutsch-Oesterreich. — Oswald Redlich, Deutsch-österreichische Wissenschaft. — J. Bittner, Von österreichischer Musik. — Fritz Stüber-Gunther, Hoch vom Stefansturm. — Ludwig Klinenberger, An der blauen Donau. — G. Weiß-Wellenstein, Die Natur- und Bodenschätze Deutsch-Oesterreichs. — R. Charmatz, Führende Politiker. — E. Leisching, Das deutsch-österreichische Kunsthandwerk. — (26/27.) Olga Wohlbrück, Romantik. Roman. — (26.) F. Benesch, Die deutsch-österreichischen Alpenländer. — A. F. Seligmann, Die bildenden Künste Deutsch-Oesterreichs. — A. Müller-Guttenbrunn, Das deutsche Wien. — Th. v. Mayrhofer, Rund um Salzburg. — (27.) August Müller, Friedensvertrag und Arbeitsfrieden. — Emma Stropp, Das gebildete Dienstmädchen. — Kurt Küchler, Heimkehr. Skizze. — A. Schirokauer, Frauenruhm. — Ilse Reicke, Vorbildliche Fürsorgevereine.

Mitteilungen.

Literatur.

Die im 19. Jahrg. (1918), Nr. 23, Sp. 240 d. Bl. nach der Frankfurter Uraufführung bereits gekennzeichneten drei Einakter von Georg Kaiser: **„Claudius. Friedrich und Anna. Juana"** lagen bisher nur in schwer zugänglichem Zeitschriften- oder Privatdruck vor. Schon darum ist es verdienstlich, daß der Verlag Gustav Kiepenheuer in Weimar,

jetzt in Potsdam, durch Veröffentlichung in Buchform die Nachprüfung allgemein ermöglicht (1918; 108 S. 8., 25 ℳ). Bei der Herausgabe des Dramenbandes ist ganz besondere Sorgfalt auf ein gediegenes Aeußeres gelegt, so jedoch, daß diesem schönen Zweifarbendruck garnichts Snobistisches eigen ist. Gerade in diesen Einaktern zeigt sich Kaisers dialektische Kunst, und im besonderen wieder da, wo er einen so alten Vorwurf wie den Enoch-Arden-Stoff in eigener Zuspitzung behandelt. Die Beziehung von Mann und Weib ist in diesen drei kleinen Stücken in ihrer Art staunenswert gegeben. Man muß freilich nicht Gefühlswärme verlangen; denn auch für K.s seltsam kalte Art sind diese Einakter bezeichnend. Und schließlich sind sie für des Dichters theoretisch begründete Hinarbeit auf sein Vorbild Plato besonders beweisend: in der Tat zeigt sich hier mit auffallender Deutlichkeit, wie bewußt sich K. dem platonischen Dialog mit starker Einfühlung genähert hat. **H. Knudsen.**

Eine ganz hübsche, den verschiedensten Quellen vom Altertum bis zur neuesten Zeit entnommene Auswahl bietet das „**Schatzkästlein.** Geflügelte Worte. Liebe, Ehe, Mann und Weib. Zusammengestellt von Alfred John" (Breslau [1919], Maruschke & Berendt; 62 S. Kl. 8, geb. 2 ℳ). Die Nachweise der Herkunft hätten manchmal genauer sein können. Bei dem Goetheschen Spruch „Geh den Weibern zart entgegen" usw. fehlen die Schlußworte, die doch gerade die Hauptsache sind.

Binnen kurzer Zeit erlebte Ingeborg Maria Sick's „**Schritte in der Nacht.** Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber" die dritte Auflage (Stuttgart, 1918, Steinkopf; 243 S. 8., ℳ 5,40), ein Beweis, welchen Anklang das Werk bei uns gefunden hat. Enthält es doch, wenn mancher auch von der Gesamthandlung nicht so befriedigt sein mag wie bei den früheren Erzählungen der bedeutenden Schriftstellerin, reiche Schönheiten. Wir verweisen unsere Leser auf die Besprechung im 19. Jahrg. (1918), Nr. 16, Sp. 185 d. Bl.

In Nr. 143a (Sonntagsblatt) der „Barmer Zeitung" entwirft Dr. Hückinghaus ein kurzes und doch ausreichendes, mit feinem und liebevollem Verständnis gezeichnetes Gesamtbild vom Leben und Wirken Wilhelm **Ibel's**, des bergischen Schulmanns und Dichters, der am 6. Januar d. J. seinen 70. Geburtstag feierte. Die Gedichtbücher „Gestalten und Bilder", „Welt und Leben", „Heimat und Fremde", sowie das Drama „Irmgard von Berg" erschienen vor dem Weltkriege; inmitten dieses traten „Ringen und Hoffen" und „Schwert und Kelle" hinzu. Eine größere Novelle „Sirenenfang" soll noch veröffentlicht werden. Seine Balladen und lehrhafte Dichtung haben mit Recht besondern Anklang gefunden; er zeigt sich in ihnen als echter Heimatsdichter.

Der Schriftsteller Walter **Treu** (Heinrich Thiele) in Dresden begeht am 29. Juli d. J. seinen 70. Geburtstag. Treu ist als vaterländischer Lyriker, als Erzähler von Kleinstadtgeschichten und als Verfasser des großangelegten Gotensanges „Theoderich der Große" bekannt und geschätzt. Auch als Dramatiker hat er sich versucht. In den letzten fünf Jahren ist er in aufopferndster Weise schriftstellerisch tätig gewesen, und ist es noch, für einen zu gründenden Germanenbund, zur Wahrung des europäischen Friedens und hat zur Erreichung dieses Zieles über 60 politische Briefe verfaßt.

Theater.

Berlin. Bei der Aufführung von Rud. Presbers und Leo Walter Steins Lustspiel „**Liselott von der Pfalz**" im Komödienhaus fragte man sich mit stiller Angst, ob denn wirklich niemand, der einmal etwas Tüchtiges gewesen ist, der Bühnenverwendung entgehen kann. Dieses dürftige und trockene Stück war überhaupt nur möglich durch Lucie Höflich, die sich entzückend mit den Zumutungen abfand. — Wesentlich glücklicher war die Wahl des Satyrspiels von Paul Apel „**Der Häuptling**" für das Theater in der Königgrätzer Straße. Man spürte genug des Dichterischen an den Erlebnissen eines Poeten, den die Not, das unverständige Publikum, der Verleger zur wenn auch nur zeitweiligen Preisgabe seiner Kunst zwingen, der darum ein völlig blödsinniges, aber wirksames Stück schreibt und so ein gemachter Mann wird. Freilich ist das Werk nicht frei von unkünstlerischen Uebertreibungen und Schwächen, aber schon die Theaterumwelt sichert ihm einen Erfolg. — Die Volksbühne schloß ihre Winterspielzeit ab mit dem „**Schwarzkünstler**" von Emil Gött. Man ist dem alemannischen Dichter an dieser Stelle schon vor einigen Jahren begegnet; die Wahl eines nach einer spanischen Novelle gearbeiteten, nicht gerade vollkommenen und doch schon vielfach charakteristischen Jugendversuches machte die beiden letzten Nieten im Spielplan der Volksbühne einigermaßen gut. Für die kommende Zeit möchte man diesem Hause, in dem im Ganzen Sorgfalt auf den Spielplan gewandt worden war, schauspielerische Kräfte wünschen, die weniger „Provinz" verraten. **Hans Knudsen.**

Leipzig. Außer der Uraufführung der Welckerschen Tragödie „**Friedemann Bach**" brachte der vorletzte Leipziger Theatermonat ein kurzes Gastspiel Paul Wegeners, der den „**Othello**" und den „**Vater**" von Strindberg spielte. — Das Alte Theater vermittelte im Rahmen des Leipziger Schillervereins in gelungener Aufführung Kleists „**Penthesilea**" und brachte vor den Theaterferien einen gut besuchten Klassikerzyklus. — Im Schauspielhause gab es eine Erstaufführung des Dreyerschen Lustspiels „**Die reiche Frau**", das verlorene Liebesmühe bedeutete. Hasenclevers „**Sohn**" errang trotz Verstimmung und Widerspruch einen Erfolg, der nicht wenig dem stark aufstrebenden und für diese Rolle recht geeigneten Berthelen zu danken war. Wilhelm von Scholz' Mirakelspiel „**Das Herzwunder**" bedeutete eine wahre Morgenfeier. **Hellmuth Unger.**

Meiningen. Das Landestheater erwarb Friedrich Sebrechts dreiaktiges Drama „**Gold**" zur Uraufführung.

München. Hellmuth Unger's Tragödie in fünf Aufzügen „**Gottes Bote**" wurde vom Neuen Theater zur Uraufführung für den Herbst angenommen.

Wien. Mit der in Deutschland schon viel gespielten „**Eselei**" hat Karl Rößler, der erfolgreiche Verfasser der „Fünf Frankfurter", den Wienern im Deutschen Volkstheater eine kleine Enttäuschung bereitet. Harmlos veranlagte Gemüter erfreuten sich immerhin an dem flotten und frischen Spiel der Damen Rosenquist, Rub, Hetsey und der Herren Edthofer, Homma, Rehberger u. a. in diesem hausbacknen Lustspiel. — Weit harmloser und unbedeutender aber erwies sich an der „Volksbühne" bei seiner Erstaufführung der dreiaktige Schwank „**Gottlob ein Mädel**" von J. Struzny, einem tschechischen Dichter, den Ernst Oesterreicher der deutschen Bühne zuzuführen für notwendig erachtete. Diese Niete wurde zwei Abende später mit der Erstaufführung des dreiaktigen Schauspieles „**Der Revolutionär**" von Wilhelm Speyer (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 4, Sp. 38 d. Bl.) einigermaßen wettgemacht. In der Titelrolle bot Herr Ziegler einzelne hübsche Züge, Lily Karoly entwickelte als Revolutionärin viel leidenschaftliche Gemütsart. — Mit Strindberg allein vermag Direktor Jarno sein Josefstädter Theater leider noch immer nicht allabendlich zu füllen und so ist er neuestens auf der Suche nach einem Kassastück auf Fritz Friedmann-Frederichs Lustspiel „**Kinkleute**" verfallen, das bei seiner Wiener Erstaufführung nicht übel abschnitt. Der Verfasser von „Meyers" hat sich diesmal die Sache viel leichter gemacht als sonst. Wer sich aber damit begnügt, einen Abend lang berlinerisch-wienerische Figuren nach Art der Fliegenden Blätter witzeln zu hören, der kommt sicherlich auf seine Kosten. Louis Nerz war in der männlichen Hauptrolle von einer zusagenden und behäbigen Lustigkeit. Sehr angenehm fiel eine neue Liebhaberin, Fräulein Paula Schneider, auf. **Rudolf Huppert.**

Verwahrung.

Im lauf. Jahrg., Nr. 12, Sp. 134fg. d. Bl. tadelt der Referent O. Stauf von der March die Lyrik in meinem Buch „Signale" (Verlag Bleyl & Kaemmerer, Dresden-Blasewitz) und zitiert kurz darauf ein paar Stellen in unverkennbarer Versform, die seine Einwände zu bestätigen scheinen und als Lyrik überhaupt unmöglich sind.

Ich stelle fest: Das sind keine Verse von mir; der Referent hat sich herausgenommen, Prosastellen kulturphilosophischen Inhalts wie Verse zu setzen, die unausbleibliche Folge ist: Grobe Irreführung des Lesers.

Irreführend ist auch die Darstellung, Dichtung und Erkennerarbeit der „Signale" liefen auf Politik hinaus, und der Kunstgriff, mich als „Zivilisationsliteraten" abzustempeln, — so gern ich dem Referenten bestätige, daß ich wiederholt und nach Kräften und vor dem Zusammenbruch die Dressur unsres Volks zu Urteilslosigkeit, Eigenlob, Selbstsucht gebrandmarkt habe. Der widersinnigen Deutung, ich schätzte darum mein Volk gering, widerspricht der klare Wortlaut in meinen „Signalen".

F. Schwangart.

Hierauf erwidert der Herr Berichterstatter:

Von einer groben Irreführung kann nicht die Rede sein; die angeblich unverkennbare Versform rührt vom Maschinenschreiber her und wurde bei der Durchsicht des Bürstenabzuges leider übersehen; es ist schließlich doch gar zu belanglos.

Daß Vieles in den „Signalen" nicht auf Politik hinausgeht, müßte erst bewiesen werden, desgleichen daß meine Deutung „widersinnig" ist. **Ott. Stauf.**

Lektorat Deutscher Dramaturgen, Berlin-Friedenau, Rönnebergstraße 12

Dramatiker u. Komponisten, auch Anfänger oder Laien, erhalten Gutachten über ihre Werke, Vorschläge zur Verbesserung oder vollständige Bearbeitung durch Fachleute der Kritik und Bühne, sowie Ratschläge in bezug auf Verlag und Aufführung. Direkte Verbindung mit großen Verlagsanstalten und Bühnen. Zugleich Prüfung und Förderung von Romanen, Novellen, Gedichten und jeder Art wissenschaftlicher Arbeiten.

Verlangen Sie Prospekt!

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 16. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7. 20. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. 2. August 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Gottfried Keller (177): Gottfried Kellers gesammelte Werke, Jubiläumsausgabe. Keller, Sieben Legenden, Faksimiledruck der Originalhandschrift. **Gesammelte Erzählungen und Novellen** (178): Petzold, Von meiner Straße, Novellen aus der Kriegszeit meines Lebens. Horn, Anna vor der Hochzeit und andere Novellen. Die neue Landhausbücherei, 1. Band, Novellen von Roehl, Hirschfeld, Andro und Stein. Asmussen, Zuhause und draußen. Schneider, Der Sonnenwirt, eine Hunsrückgeschichte. **Dramen** (180): Rutra, Golgatha, ein Spiel in neun Bildern. Wenz, Um die Scholle, ein Bauernstück. Jüllig, Bumurung: Das Neue Gedicht. Feuchtwanger, Die Kriegsgefangenen, Schauspiel. Duyse, Das Leben, die Lüge und die Menschheit!, Tragödie. v. Gleichen-Rußwurm, Die Ewigen, Groteske. Matzker, Brudervolk, vaterländisches Spiel in ernster Zeit. Tischer, Elsaß, Weihespiel für das deutsche Volk. **Weltkriegslyrik** (181): Badendieck, Schwertglaube, deutsche Verse. Pannwitz, Europäisches Zeitgedicht. Landt, Meine Seele klingt, nachgelassene Gedichte aus dem Kriege. Lux, Wir waren zu reich —, dreißig Gedichte, den Bureaukraten, Diplomaten und Potentaten gewidmet. de Nora, Gesichte. **Verschiedenes** (183): Rosegger, Abenddämmerung. Mumbauer, Der Dichterinnen stiller Garten. **Zeitschriften** (183). **Mitteilungen** (185).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Asmussen, G., Zuhause und draußen. (179.)
Badendieck, K. F., Schwertglaube. Verse. (181.)
Duyse, P., Das Leben, die Lüge und die Menschheit! Eine Tragödie. (181.)
Feuchtwanger, L., Die Kriegsgefangenen. (180.)
Gleichen-Rußwurm, A. v., Die Ewigen. (181.)
Horn, H., Anna vor der Hochzeit und andere Novellen. (179.)
Jüllig, K. H., Bumurung: Das Neue Gedicht. (180.)
Landt, R., Meine Seele klingt. Nachgelassene Gedichte aus dem Kriege. (182.)
Keller, G., Gesammelte Werke. Jubiläumsausgabe. (177.)
—, Sieben Legenden. Faksimiledruck nach der bisher unveröffentlichten Fassung der Originalhandschrift. (177.)
Landhausbücherei, Die Neue. 1. Band. Novellen von M. Roehl, G. Hirschfeld, L. Andro u. L. Stein. (179.)
Lux, Wir waren zu reich —. Dreißig Gedichte, den Bureaukraten, Diplomaten u. Potentaten gewidmet. (182.)
Matzker, E., Brudervolk. Vaterländisches Spiel. (181.)
Mumbauer, Der Dichterinnen stiller Garten. (183.)
Nora, A. de, Gesichte. Gedichte. (182.)
Pannwitz, R., Europäisches Zeitgedicht. (182.)
Petzold, A., Von meiner Straße. Novellen. (178.)
Rosegger, P., Abenddämmerung. (183.)
Rutra, Golgatha. Ein Spiel in neun Bildern. (180.)
Schneider, K., Der Sonnenwirt. (179.)
Tischer, Elsaß. Weihespiel für das deutsche Volk. (181.)
Wenz, R., Um die Scholle. Ein Bauernstück. (180.)

Gottfried Keller.

Gottfried Kellers gesammelte Werke. Jubiläumsausgabe. 10 Bände. Stuttgart, 1919. Cotta Nachf. (XXXVI, 55; VI, 286; VI, 303; V, 339; V, 391; V, 449; VI, 462; 387; X, 304; VIII, 256 S. Gr. 8.) ℳ 35; in Pappbdn. ℳ 55.

Keller, Gottfried, **Sieben Legenden.** Faksimiledruck nach der bisher unveröffentlichten Fassung der Originalhandschrift in der Zentral-Bibliothek Zürich. Zürich, 1919. Rascher & Co. (62 unpag. S. 4.) Nur in 500 Exemplaren gedruckt.

Die schönste Gabe, die den Verehrern Gottfried Kellers zum hundertsten Geburtstage des Dichters beschert werden konnte, ist die soeben erschienene Jubiläumsausgabe seiner Werke. Die Einteilung ist die der früheren Ausgabe, das Format aber stattlicher, die Type größer. Druck und Ausstattung sind in Hinsicht auf die Zeitverhältnisse vortrefflich zu nennen. Der erste Band wird durch ein kurzes Vorwort der Verlagsbuchhandlung und eine knappe, doch tiefschürfende und aus dem Vollen geschöpfte Einleitung Ermatingers eröffnet. Der Text, von den im Laufe der Jahre eingedrungenen Fehlern sorgfältig gereinigt, ist ein wortgetreuer Abdruck der jeweiligen Ausgabe letzter Hand, d. h. der nachweisbar letzten von dem Dichter selbst noch durchgesehenen Ausgabe jedes einzelnen Werkes. Die Durchsicht des Textes besorgte für Bd. I—III Fritz Hunziker, für Bd. IV—X Emil Ermatinger. Ueber die Textgestaltung im Einzelnen soll der Apparat einer kritischen Gesamtausgabe Aufschluß geben, die ebenfalls im Cotta'schen Verlage erscheinen wird.

Damit es bei der festlichen Gelegenheit auch an einem Leckerbissen für Bibliophilen nicht fehle, veranstaltete die Zentral-Bibliothek Zürich einen Faksimiledruck der ersten Niederschrift von Gottfried Kellers Sieben Legenden. Die Handschrift war von Keller 1878 der Schriftsteller-Vereinigung Concordia in Wien für eine Verlosung geschenkt worden. Sie tauchte 1918 in einem Berliner Auktionskatalog auf und wurde auf Veranlassung von Jonas Fränkel durch die Opferwilligkeit des Herrn W. C. Escher in Zürich für die Zentral-Bibliothek Zürich erworben. Da sie von der endgültigen Fassung erheblich abweicht, bietet sie wertvolle Einblicke in die Dichter-Werkstatt Gottfried Kellers. Die Ausstattung der Faksimileausgabe ist sehr würdig, das Papier schön, der Druck tadellos. Einzig das spitze Dreieck, in welchem die Druckvermerke gesetzt sind, gereicht dem Werke nicht zur Zierde, das im übrigen als Luxusdruck auch dann erscheinen würde, wenn es nicht ausdrücklich in goldenen Lettern als solcher bezeichnet wäre.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Petzold, Alfons, **Von meiner Straße.** Novellen aus der Kriegszeit meines Lebens. Warnsdorf, 1917. Ed. Strache. (197 S. 8.) ℳ 4.

Horn, Hermann, **Anna vor der Hochzeit** und andere Novellen. Berlin, 1917. Fleischel & Co. (208 S. 8.) ℳ 3,50.

Die Neue Landhausbücherei. Erster Band. Novellen von Martin Roehl, Georg Hirschfeld, L. Andro und Leonhard Stein. Jena, 1918. Landhausverlag. (76 S. 8.) ℳ 2.

Asmussen, Georg, **Zuhause und draußen.** Erzählungen. Hamburg, 1917. Neuland-Verlag. (251 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Alfons Petzold nennt seine Sammlung biographischer Skizzen in völliger Verkennung der Eigenart dieser Kunstgattung Novellen. Sie sind aber nur Rohstoff dazu, durch die unbarmherzige Schärfe ihrer Schilderung oft fesselnd, aber im Grunde formlos und ungestaltet. Der Dichter hat eine überaus harte, elendreiche Jugend durchgemacht und nun schwelgt er sozusagen in Erinnerung an diese schlimme Zeit. Arbeitslosigkeit, Hunger, Obdachlosigkeit, Krankheit und Not sind die finstern Mächte, mit denen er sich herumschlagen muß. Er tut es mit einer anerkennenswerten Tapferkeit, aber auch mit dem ingrimmigen Haß des Proletariers gegen die Gesellschaft. Offen bekennt er sich zum Sozialismus, und manche seiner Anklagen gegen Ausbeutertum und soziale Mißstände verdienen zweifellos Beachtung. Aber bei seinen Schilderungen stört neben einer starken Eintönigkeit der Farbengebung ein gewisses fast prahlerisches Zurschautragen seiner Not und ein an manchen Stellen offensichtlicher Hang zur Uebertreibung, die peinlich wirkt. Gewiß liegen auch dichterische Werte in dem Buch, doch findet sich daneben, z. B. in dem mitgeteilten „Tagebuch",

zuviel geistig Unbedeutendes, und am Schluß kann man zwar dem Dichter rein menschliche Anteilnahme nicht versagen, bleibt aber unbefriedigt. Es gibt Dichter, die durch eine ähnlich harte Jugend wie P. gegangen sind, sich aber darüber zu erheben wußten mit der läuternden Kraft ihres Dichtertums. P. verliert sich darin. Es ist schon so, wie er selber (S. 194) gesteht, „daß das Gift des Hasses in sein Gehirn floß und ihm die Fähigkeit zu ruhigem Nachdenken über die sozialen Verhältnisse unserer Gesellschaft benahm".

Hermann Horn ist ein gewandter Erzähler, der seine im Grunde einfachen Stoffe wohl zu formen weiß, die Kunst der Menschenschilderung versteht und über die nötige Abwechslung der Farben verfügt, um zugleich zu unterhalten und zum Nachdenken zu zwingen. Er liebt es, dem Gang der Geschehnisse oft überraschende, ja verblüffende Wendungen zu geben und, besonders in den kurzen Skizzen, den Schluß in ein rätselhaftes Dunkel zu hüllen. Das reizt oft zum Widerspruch. Seine Menschen sind keine hergebrachten Typen, sondern sie besitzen eine starke eigenwillige Note, die sie über den Durchschnitt hebt. Einige Stimmungsbilder, wie „Der Drang ins Unendliche" und „Maientag", sind von schwermütigem Reiz; neben diesen zarten Pastellbildern wirkt anderes, wie „Der schwarze Karl" oder „Der Fehlschuß", zu grob in der Zeichnung. Von den größeren Erzählungen übertrifft die erste „Der verwundete Knabe", die Geschichte von dem ehemaligen Kadetten, der als Schiffsjunge an seiner feinen Natur zugrunde geht, bei weitem an Geschlossenheit und Kraft der Darstellung die etwas langatmige Titelnovelle.

In der „Neuen Landhausbücherei" ist, nach der Probe des vorliegenden ersten Bandes, ein neues Unternehmen freudig zu begrüßen, das, abseits von der schreiend bunten Marktware der billigen Massenliteratur eine wirklich gute, moderne Novellistik in einfach vornehmer und preiswerter Ausstattung bringen will. Unter den vier Novellen verdient „Ophelia" von Martin Roehl zuerst genannt zu werden als eine rühmenswerte Probe besten novellistischen Könnens, voll feiner, unaufdringlicher Stimmungskraft, die an Theodor Storms glücklichste Schöpfungen erinnert. In dem vortrefflich angelegten und überzeugend durchgeführten Seelengemälde „Der Vandale" bietet Georg Hirschfeld eine gute und achtbare Leistung, während die kleinen Beiträge von L. Andro und Leonhard Stein zwar anspruchsvoller und barocker sich gebärden, aber an innerem Wert vor den anderen ein wenig zurückstehen.

Georg Asmussen weiß behaglich und liebenswürdig zu erzählen, verfällt nur hier und da in allzu weitschweifiges Plaudern. Die Kunst des straffen Aufbaus kennt er nicht, seine Welt ist etwas eng und hausbacken, aber gesund und unverbildet, seine Phantasie wenig beschwingt, aber die Empfindung echt und natürlich. Es ist gut bürgerliche Kost, die er bietet. Aus dem Born heimatlicher Sage quillt ihm befruchtende Kraft; ein starkes Heimatsgefühl, ein schlichtes und kerniges Deutschtum sind das Beste an diesem schleswigschen Dichter. Die eingestreuten Kriegsgeschichten erheben sich nicht über den Durchschnitt, gewinnen aber den Leser durch Frische der Beobachtung und herzliche, frohgemute Liebe zum deutschen Vaterland. **Alexander Pache.**

Schneider, Karl, Der Sonnenwirt. Eine Hunsrückgeschichte. Bonn, o. J. [1918]. Ahn. ℳ 3,50; geb. ℳ 5.

Diese erste größere Arbeit eines Hunsrücker Erzählers zeugt von erstaunlicher Reife. Ueber den Inhalt will ich nur sagen, daß er reich und vielseitig ist, und daß von dem Hauptträger der Handlung, dem jungen Förster Siebert, viele feine Fäden zu dem Dichter hinüberführen. Strenges steht neben Zartem, Dumpfes neben Klarem. Die einzelnen Menschen sind scharf umrissen, die Umwelt fein darum gewoben. Aber mehr noch als das Einzelne gibt hier der Zusammenklang, und der ist wohl abgetönt, tief und voll Seele. **Hans Sturm.**

Dramen.

Rutra, Artur Ernst, Golgatha. Ein Spiel in neun Bildern. München, 1918. Müller. (100 S. 8.) ℳ 4.

Wenz, Richard, Um die Scholle. Ein Bauernstück in drei Aufzügen. Köln, o. J. Selbstverlag. (56 S. 8.)

Jüllig, K. Hans, Umumrung: Das Neue Gedicht. Eine zwanglose Folge 8. Heft. Wien, 1918. Verlag des Verf. (16 S. 8.) Kr. 1,80.

Feuchtwanger, Lion, Die Kriegsgefangenen. Ein Schauspiel in fünf Akten. Theater der Gegenwart. München, 1919. Müller. (122 S. 8.) ℳ 4.

Duysen, Paul, Das Leben, die Lüge und die Menschheit! Eine Tragödie in fünf Bildern. Hamburg, 1918. Hanf. (138 S. 8.) ℳ 4,50.

Gleichen-Rußwurm, A. v., Die Ewigen. Groteske in fünf Akten. Darmstadt, 1918. Verlag der Leuchter. (154 S. 8.) ℳ 6.

Matzker, Erich, Brudervolk. Ein vaterländisches Spiel in ernster Zeit. Reichenbach i. Schl., 1917. Selbstverlag. (33 S. 8.) ℳ 0,60.

Tischer, Gerhard, Elsaß. Ein Weihespiel für das deutsche Volk in fünf Aufzügen. München, 1918. Lehmann. (152 S. 8.) ℳ 2,50.

„Dramen und was sich alles dafür ausgibt" wäre die für einen Teil der hier zu besprechenden Bücher zutreffendere Ueberschrift. So läßt Rutra selber einen Menschenkenner von seinem Helden Walter sagen, er sei kein Mensch, sondern „Raum gewordener Wahnsinn, eine durch Verfolgungswahnsinn des eigenen Ich entzweigespaltene Natur". Das wird aber dieser Bedauernswerte nicht erst im Verlaufe des Stückes durch auf ihn einstürmende Eindrücke, durch irgendwelche innere Konflikte, sondern so tritt er uns von allem Anfange entgegen. Das unter Strindbergschem Einflusse stehende verworrene Spiel ist demnach nicht einmal als psychiatrische Skizze erträglich; von Dichtung und Drama kann überhaupt dabei keine Rede sein.

Im Gegensatze zu solcher Handlungslosigkeit ist Wenz' Bauernstück ein wirklicher Kampf des alten Bauern um die Erhaltung des leidenschaftlich festgehaltenen Familienerbes auch über das eigene Dasein hinaus. Die Tochter, welche der Alte zur Ehe mit dem ihr verhaßten Sohne seines Jugendfreundes zwingen will, wird dadurch zum Selbstmord getrieben, der Hof aber bleibt im Besitze des Geschlechtes, wenn auch nur eines unehelichen Sprossen.

Die fünf übrigen Stücke stehen unter der Einwirkung politischer Tagesströmungen, leider meistens höchst unerfreulicher Art. Jülligs rohe Kinoszenen sollen zeigen, daß der ganze Kolonialschwindel nur auf Profit und Vernichtung der leicht zu betörenden Eingebornen abzielt. Wenn aber Leser bei dem Titel „Kriegsgefangene" etwa denken sollten, Feuchtwanger habe unsere Teilnahme für das furchtbare Los gefangener Deutscher wecken wollen, so stehen sie keineswegs auf der Höhe demokratischer „Jetztzeit". Des Verf.s Sympathie gehört ganz im Gegenteil einem gefangenen, bis zur Albernheit sentimentalen Russen, der sich indessen das Verdienst erwirbt, einen deutschen Kanalbau zu zerstören, und einem windigen jungen Franzosen, der als Schürzenjäger von Beruf erst eine deutsche Arbeiterin schwängert, dann die alberne Tochter des Aufsehers der Kriegsgefangen verführt. Daß auf diesen, einen Baron, aller Schatten, auf Russen und Franzosen alles Licht fällt, ist bei einem Mitarbeiter des „Theaters der Gegenwart" nicht

weiter verwunderlich. Der Ekel über solche nationale Selbstverleugnung wird noch gesteigert, wenn man sich durch die endlosen pazifistischen Deklamationen durcharbeiten muß, welche Duysen seinem gegen Militarismus und Nationalismus predigenden Grenadier Steinhoff in den Mund legt. D. bezeichnet seinen Wortschwall als „Tragödie", weil der von unklaren Schlagworten verführte Soldat von seinen sehr milden Richtern in das Irrenhaus gesteckt wird. Der Verf. ist aber nicht einmal im Stande, einen wirklichen Dialog zu gestalten, geschweige ein Drama. Leider ist es nicht viel besser bestellt um die Groteske v. Gleichen-Rußwurms, der nach Namen und Abstammung, wie nach seinen gehaltvollen kulturgeschichtlichen Beiträgen zu reiferen dichterischen Leistungen berufen erschiene. König Mensch hat sich von seiner unfruchtbaren Gattin Gewohnheit geschieden, um die Sternentochter Pandora zu freien, die ihm den Sohn Liber schenkt. Aber seine Untertanen wollen nur den in Pandoras Unheilbüchse vermuteten Schatz, sie sind nicht fähig, das von Pandora angestrebte höhere Glück zu ertragen. So gewinnt Königin Gewohnheit aufs Neue die Herrschaft und entfesselt den alles zerstörenden Weltkrieg. Daß in diesem von Duysen und Gleichen-Rußwurm so verabscheuten Kriege doch auch edelste menschliche Gefühle im Bunde mit dem jetzt verfehmten vaterländischen Fühlen sich entwickeln können, führt schlicht in warmen Herzenstönen Matzkers kurzes vaterländisches Spiel vor, das gerade in Aussöhnung von Standesgegensätzen gipfelt. Höhere Töne vollends schlägt Tischers auf geschichtlichem Boden wirkungsvoll aufgebautes Weihespiel an. Vom Standpunkt dramatischer Technik aus ist das umfang- und personenreiche Stück nicht einwandfrei und dürfte ein ins Lebentreten auf der Bühne nur als wirkliche Volks- und Festaufführungen, wie sie Luther- und Gustav Adolf-Festspielen, in Meran Andreas Hofer-Spielen zu teil geworden sind, möglich sein. Aber der wirklich dichterische Schwung, der die ganze Darstellung der letzten Kämpfe um Kolmar und Straßburg hebt, die glückliche Zusammenstellung der beiden deutschen Führer aus Volks- und Adelskreisen, die leidenschaftliche Liebe für deutsche Art und das grunddeutsche schöne Elsaß, das Edelsaß, wie T. es gerne nennt, das alles gibt der von glühendstem Vaterlandsgefühl durchwehten Dichtung auch wirklich künstlerischen Wert. Ward es in noch hoffnungsvoller Zeit geschrieben, so soll die Darstellung, wie wir das erste mal das Elsaß verloren haben, bei seinem zweiten Verluste, den wir in tiefster Erniedrigung schmerzlich miterleben müssen, uns in die Seele brennen und das Vergilzitat des im Drama auftretenden großen Kurfürsten mit besonderer Bedeutung empfinden lassen: »Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!« Max Koch.

Weltkriegslyrik.

Badendieck, K. F., **Schwertglaube.** Deutsche Verse. München, 1919. J. F. Lehmann. (80 S. 8.) ℳ 2.

Pannwitz, Rudolf, **Europäisches Zeitgedicht.** Nürnberg, 1919. Hans Carl. (32 S. 8.) ℳ 3.

Kandt, Richard, **Meine Seele klingt.** Nachgelassene Gedichte aus dem Kriege. Berlin, 1918. D. Reimer. (71 S. 8.) ℳ 3.

Lux, Wir waren zu reich — — —. Dreißig Gedichte, den Bureaukraten, Diplomaten und Potentaten gewidmet. Wien, 1918. Ver-Verlag. (32 S. 8.) K. 1, 20.

Nora, A. de, **Gesichte.** Leipzig, 1918. L. Staackmann. (105 S. 8.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 6, 50.

Badendieck scheibt unter den Titel seines Buches die zwei Worte „Deutsche Verse". Es ist ein weiter Weg von Lersch oder Bröger zu Badendieck und verschiedene Welten stehen hier: aber sind sie nicht alle deutsch? Entscheidend ist hier die dichterische Kraft. Und da steht B. nicht in erster Linie, aber man liest gerne seine Verse aus dem Feld, in denen eine unbekümmerte Soldatenseele lebt, in der Form ein Verwandter Liliencrons.

Mutatis mutandis: Das politische Lied wird nicht besser dadurch, daß statt des deutschen Schwertes der Völkerbund besungen wird. Dichterische Kraft wird auch nicht dadurch bezeugt, daß man Hauptwörter klein schreibt und Satzzeichen verschwinden läßt. Was R. Pannwitz in seinem, nur zum Teil genießbaren „Europäischen Zeitgedicht" gibt, ist unzulänglich; was er geben will, nicht sonderlich tief. Und warum muß alles dies nun in einer so unklaren, zerfetzten Sprache gesagt werden, zerfetzt ohne Notwendigkeit; denn ich lehne expressionistische Ekstasen durchaus nicht ab. Aber was P. hier im Reime bringt, ist weder expressionistisch, noch ekstatisch, sondern geklügelte Banalität. Man höre seinen Abgesang:

„Der raum ist grosz zu kriegen lüsten tänzen,
Zu neuen welten . . auf kronions sitz
Wacht tag und nacht AION ob herbst — und lenzen.
Den übertreter trifft sofort der blitz
Doch reine priesterschaften völkerschaften
Ermahnen sich zur zeit mit weisem witz.
Freiheit zu allen leid- und freudenschaften
Der erde und des menschen stolz und kühn
Erobern sich europas schöpferschaften:
Die sonnenkinder die in züchten blühn."

Einen menschlich sehr sympathischen Eindruck hinterlassen die Gedichte R. Kandts, eines Arztes, der auch ein Opfer des Krieges wurde. K. ist lange Jahre Resident in Ostafrika gewesen und hat auch darüber ein schönes Reisewerk geschrieben. Was hier in dem Titel „Meine Seele klingt" vorliegt, sind nachgelassene Gedichte, die über den Krieg entstanden sind; Stimmungen, Nachdenklichkeiten, Erlebnisse in Lazaretten, alles mit einer etwas müden Traurigkeit gesagt und nicht sonderlich eigen gestaltet. Ein grausames Schicksal stößt hier in eine zarte Seele und bringt sie zum Klingen: das ist der menschlich schöne Eindruck, den man von diesen Zeilen mitnimmt.

Die Verse von Lux klagen an, jammern, bedauern, sind entrüstet. Ueber den Krieg. Ueber den Krieg, der über die elementare Liebe des Einzelnen zu seinem Leben, zur Schönheit seines Daseins, über seine friedliche Hingabe an die Natur hinwegraste, alles in sein blutiges Netz verstrickend. L. sieht diese Probleme unter einem etwas zu einfachen Gesichtswinkel: schuld sind ihm die Bureaukraten, Diplomaten, Potentaten. Gegen sie reimt er seine Verse. Aber wir haben hier nicht die Schuldfrage zu lösen. Unsere Frage ist nur die: hat L. sein Erleben des Krieges dichterisch oder wenigstens künstlerisch gestaltet? Und darauf muß man mit einem glatten Nein antworten.

A. de Nora schaut auch das Grauenhafte in seinen „Gesichten". Aber hier ist es ein Dichter, der spricht, einer, der packt. Einer, der sein Erlebnis in starken Visionen zu formen vermag, der etwas kann. Hier braust eine glühende Kraft durch die Schrecknisse der Zeit, emporgeschleudert von einer ganz ursprünglichen, rein dichterischen Empfindung. Hier spricht einer, der nicht nur etwas zu sagen weiß, sondern der auch das, was er spricht, in künstlerisch geformtem Bild, Rhythmus, Wort und Klang prägt, daß es als ein Ganzes dasteht: groß und kraftvoll. Hier vergißt man ganz die Frage: sind das nun „deutsche Verse" oder ist es Hymnus auf den Menschheitsgedanken? Hier lebt und singt ein Dichter. Und das allein entscheidet. R. G. Haebler.

Verschiedenes.

Rosegger, Peter, **Abenddämmerung.** Rückblicke auf den Schauplatz des Lebens. Leipzig, 1919. Staackmann. (307 S. 8.) ℳ 7; geb. ℳ 9.

Um Lebensweisheiten verkünden zu dürfen, dazu gehört eine große Seele, ein großes Herz. Bei Rosegger und seinen Rückschau-Erkenntnissen ist die überlegene Persönlichkeit ganz gewiß vorhanden und spürbar. Wenn seine Wünsche, Erfahrungen, Mahnrufe nur auch zu denen drängen, für die sie gedacht sind! Mag R. die jungen Leute richten, deren Weltschmerz nichts weiter ist als ein sehr einfacher Ich-Schmerz, mag er die Unzufriedenen aufs Korn nehmen, und namentlich die sozialdemokratischen Armen, die arm waren, weil sie nicht haushalten, nicht sparsam zu sein verstanden wie der kleine Mittelbeamte, mag er vom verständigen Geben, von Recht, Richtern und Angeklagten reden: immer fühlt man die innere Seelenruhe, die Herzensheiterkeit, die Gerechtigkeit, die doch erst den wahrhaft souveränen Menschen ausmachen. Er ist kein Eiferer in religiösen Angelegenheiten; denn der Mensch steht ihm höher als das Bekenntnis, und er möchte kein „weltvernichtendes", sondern „weltrettendes", lebenbejahendes Christentum. Ein Eiferer ist R. nur da, wo es ihm um die Scholle, Heimat, Vaterland, Deutschtum geht. Und gerade diese halb und halb politischen Erörterungen haben heute in ihrem Beziehungsreichtum ihren besonderen Reiz, etwa das Kapitel „Bismarck" oder das über die Buren. Auch die Bilder, die der Heimgärtner von seinen Kameraden entwirft: Defregger, Schönherr, Ertl u. a., machen, wenn man auch die Wertung ihrer Leistungen anders beurteilen will, den Band reicher, dessen anziehende, ergiebige und im höheren Sinne erzieherische Mannigfaltigkeit stets auf den Grund eines gerechten und guten Herzens und einer reichen Menschenkenntnis zurückführt. Hans Knudsen.

Mumbauer, Johannes, **Der Dichterinnen stiller Garten.** Marie von Ebner-Eschenbach und Enrica von Handel-Mazzetti. Bilder aus ihrem Leben und ihrer Freundschaft. Freiburg i. B., o. J. [1918]. Herder. (90 S. 12. mit zwei Bildnissen.) ℳ 1.

Der wesentlichste Inhalt dieses zierlichen Bändchens ist eine Reihe von höchst bezeichnenden Briefen der greisen Marie von Ebner-Eschenbach an ihre junge, leidenschaftlich geliebte und schwärmerisch verehrte Freundin Enrica von Handel-Mazzetti, aus denen die Güte und Bescheidenheit der großen Erzählerin glänzend hervorleuchtet. Sie umfassen die Zeit von August 1904 bis Dezember 1915 und sind ein prächtiges Zeugnis von der innigen Freundschaft dieser beiden hervorragendsten Dichterinnen Oesterreichs. Als Einleitung gibt der Herausgeber eine kurze, etwas sehr blütenreich geschriebene Lebensgeschichte Marie von Ebners, in der er auch den berühmten Brief Grillparzers mit seinem Urteil über ihre ersten Jugenddichtungen mitteilt, und druckt dann noch einen kleinen Aufsatz von Enrica von Handel-Mazzetti ab: „Meine Beziehungen zu Marie Ebner. 1903 bis 1916", der ihm von der Dichterin selbst zur Verfügung gestellt wurde. Das Büchlein ist ein recht ansprechender und wertvoller Beitrag zur genaueren Kenntnis der beiden großen Frauen. —tz—.

Zeitschriften.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Mutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 12. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: F. Auerbach, Die Wanderungen von Goethes Ahnen. — E. Hardt, Goethe und die französische Revolution. — H. Merian-Genast, Eine Goethe-Erinnerung. — J. Schlaf, Die Zukunft von Bühne und Drama. — W. Müller-Rüdersdorf, Heinrich Sohnrey als Dorfdramatiker.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 20. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: Albert Ludwig, Otto Soyka. — Otto Soyka, Autobiographische Skizze. — Friedrich Heilmann, Vom Geiste. — Marie v. Bunsen, Das Geheimnis der beliebtesten Biographie. — Ottomar Enking, Frauenromane. — A. Schmied, Zur Wertung des Dadaismus.

Die Flöte. Monatsschrift für Neue Dichtung. Hrsgbr.: J. Kühn und C. Stang. 2. Jahrg., Heft 4. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: W. Wolfradt, Die Legitimation der Kritik. — W. Rutz, Hans Christoph Ade. — H. E. Jakob, Möwe. — H. Bahr, Vom neuen Drama. — A. Janssen, Niederdeutsche Bücherei.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 9. Heft. Kempten, 1918/19. Kösel.

Inh.: E. Rosenstock, Bolschewismus und Christentum. — Ludwig Frhr. v. Pastor, Briefe von Onno Klopp an Johannes Janssen. — F. Coar, Der Eibe. Roman. — K. Heyer, Der Völkerbund. — Alois Dempf, Zur Erneuerung des christlichen Zinsverbots. — Fritz Fuchs, Liturgie oder Volksandacht?

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 7. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Adelbert Muhr, Ungarische Reise. — L. Andro, Schwester Lukana. — Auszug aus den Apokryphen: Die Bekehrung des Königs Artaxerxes.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 8. März 1919. München.

Inh.: K. A. v. Müller, Die Deutschen in Versailles. — Fritz v. Twardowski, Die letzte Fahrt der deutschen Flotte. — Was man von den Auslanddeutschen hätte lernen können. — Die Franzosen in Elsaß-Lothringen. — A. Walter-Horst, Die Franzosen in Straßburg. Tagebuch aus dem November und Dezember 1918. — Berichte von elsässischen Ausgewiesenen. — M. Dingler, Von unserem Rückzug aus Frankreich. — Josef Hofmiller, Bemerkungen zu Rollands Johann Christof. — Karl Rupprecht, Worte bei der Beisetzung von Otto Crusius. — Seb. Merkle, Luthers Quellen. — Brockdorff-Rantzau, Aus der Kopenhagener Zeit. — O. Benkendorff, Zur Entstehung der „polnischen Armee" Haller. — Berliner und Münchener Hofoper im Krieg. — Georg Karo, Krieg der Wissenschaft gegen Deutschland.

Der Pfad. Belletristische Monatsschrift. Hsgbr.: G. K. Veranneman. Red.: R. A. Spitaler. 1. Jahrg., 4. Heft. Prag-Smichow, 1919.

Inh.: Hans Klaus, Aus Kindheitstagen. — Theodor Kwet, Albanische Skizzen.

Deutsche Rundschau. Hgb. von Rud. Pechel. 45. Jahrg., Heft 10. Juni 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: A. Fournier, Die Pariser Friedenskonferenz von 1814. Eine historische Parallele. — E. Ermatinger, Gottfried Keller an der Scheide zweier Zeitalter. Eine Betrachtung zum 19. Juli 1919. — K. Frhr. v. Reibnitz, Die wirtschaftlichen und sozialen Neuaufgaben der ländlichen Kreise Preußens. — Ernst Hardt, Dorothea Sibyllens Papagei. Novelle. — L. Raschdau, Aus der Werkstatt des ersten deutschen Kanzlers. Neue Schriftstücke aus der amtlichen Tätigkeit des Fürsten Bismarck. (Schluß.) — F. Schumacher, Probleme der Großstadt. I. — E. v. Schmidt-Pauli, Das Mackensen-Drama. — Marie v. Bunsen, Auf mecklenburgisch-märkischen Gewässern. Schwerin bis Potsdam. II. (Forts.) — R. Pechel, Julius Rodenbergs literarische Sendung. — Georg Schünemann, Jacques Offenbach. (Zu seinem hundertsten Geburtstag, am 21. Juni.) — Hanns W. Rath, Eduard Mörike und der grüne Esel. Ein unbekanntes Kapitel zur Geschichte der schwäbischen Dichterschule. (Schluß.)

Saturn. Eine Monatsschrift. Hgbr.: H. Meister und Robert Schmidt. 5. Jahrg., 3. Heft. Heidelberg, 1919. Meister.

Inh.: Kurt Bock, Die Weihenacht. — Erwin Reiche, Walther Eidlitz. — H. Meister, Kleines Tagebuch. — L. Ullmann, Der „Anti-Dichter".

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 42 und 43. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (42/43.) R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geschichte eines leichten Lebens. — (42.) G. S. Urff, Die Elfenbeinschnitzerei.

— Wilh. Widmann, Auf den Spuren der Sprache. — Th. Zell, Warum wedelt der Hund mit dem Schwanze? — W. Schultz, Der neue Petroleumhafen in Hamburg. — (42/43.) H. Scheff, Die Eselreiterin. Roman. — (42.) Th. Zell, Der Zweck des Höckers bei den Kamelen. — (43.) Carl Niebuhr, Vom Bild zur Schrift. — H. v. Hoerschelmann, Vom Wesen des Bolschewismus. — Bergner, Seltsames aus der Pflanzenwelt.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Hrsgbr.: W. Stapel. Juniheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: W. Stapel, Antisemitismus. — J. W. Mannhardt, Familie, Gemeinde, Volk. — Das Lebensbekenntnis einer Frau. — Hans Ratonek, Sozialisierung und Kultur.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 28 und 29. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (28.) G. Steinhausen, Sehnsucht. — Karl Ammon, Die schnelle Verbreitung von Nachrichten. — Wilh. Schussen, Die Bohnen der gnädigen Frau. — Hedwig Forstreuter, Die Mutter. Skizze. — F. Hansen, Die Bürgerwehr in der Karikatur. — (28/29.) A. Schirokauer, Frauenruhm. Roman. (Forts.) — (28.) Ola Alsen, In der Sommerfrische. — (29.) Fünf große Preisausschreiben der „Woche". — E. Kilian, Der Dichter auf der Probe. — M. Wolff-Vandersloot, Erwachen. Skizze. — K. Doerry, Sommerleben auf Fluß und See. — Maria Gutmann, Wiener Theaterlieblinge.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3965 bis 3968. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3965.) Emma Stropp, Die politische Begabung der Frau. — R. Walter, Satiren. — H. K. Heiland, Die Tempel zu Halabid. — A. Heilmeyer, Das moderne Frauenbildnis. — B. Schmid, Vorratskammern und Mißwirtschaft im Tierreich. — Bevölkerungsrückgang und Auswanderung in Deutschland. — (3966.) v. Waldeyer-Hartz, Die Tat von Scapa Flow. — H. Roose-Esser, Das Schicksal der vertriebenen Auslandsdeutschen. — Zum zehnjährigen Bestehen des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in Deutschland. — J. Zeitler, Der Tierplastiker August Gaul. — K. Martens, Deutsche Erzähler der Gegenwart. — Arthur Stentzel, Das Polarlicht. — Tr. Schulz, Zur Kunstgeschichte des Ofens. Eine Studie aus dem Germanischen Museum in Nürnberg. — Die Einführung der Gasbeleuchtung in Berlin. — (3967.) H. Martin Elster, Gottfried Keller. — P. Herre, Der Friedensschluß. — Gustav Herrmann, Komische Heldengedichte. — Die deutsche Landsmannschaft. — Das Technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien. — Herm. Bücher, Die Heuschreckenbekämpfung in Anatolien und Syrien während des Krieges. — R. Rutherford, Amerika als Lebensmittelversorger der Welt. — (3968.) H. Preuß, Die neue Reichsverfassung als Grundstein für Deutschlands Wiederaufbau. — Wilh. Kahl, Die Stärkung der Reichsgewalt in der Reichseinheit. — M. Quarck, Die Staatsgewalt liegt beim Volke! — Beyerle, Die Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen. — R. Oeser, Die Deutsche Verkehrseinheit. — Marie Juchacz, Die Stellung der Frau im neuen Deutschen Reich. — Wilh. Heile, Die Neugliederung des Reiches. — Ablaß, Reichstag und Reichspräsident. — Koch, Der Volksentscheid. — Karl Bröger, Die Brücke. Eine Geschichte vom Neuen Reich. — J. Giesberts, Die Wiederaufrichtung des deutschen Volkstums. — Karl Hölder, Deutsches Reich oder Deutsche Republik?

Mitteilungen.

Literatur.

Von der Cotta'schen Handbibliothek (Stuttgart und Berlin [1919], Cotta Nachf.) liegen uns Nr. 205 bis 211 vor, lauter fesselnde und empfehlenswerte Gaben. Wir erhalten zunächst einige Geschichten älterer Meister: „**Gott verloren** und andere Dorfgeschichten" von Ludwig Anzengruber, eine treffliche Auswahl (103 S., ℳ 0,80), „**Chlodwig**", Erzählung von Maria von Ebner-Eschenbach (84 S., ℳ 0,70), „**Der Bildschnitzer von Weilburg**", Roman von Ernst Eckstein (213 S., ℳ 2,20), und „**Hadlaub**", Novelle von Gottfried Keller (102 S., ℳ 0,90), dann solche eines unsrer neuesten Erzähler: „**Der Umweg zur Liebe** und andere Novellen" von Curt Moreck, von psychologischem, ja psychopathischem Reiz (88 S., ℳ 0,90). Aus dem Rahmen der schönen Literatur fallen die beiden letzten Bändchen: „**Bismarck.** Für das deutsche Volk dargestellt von Gottlob Egelhaaf. Mit 2 Bildnissen und einem Faksimile. 6.—10. Tausend" (1915; 91 S., ℳ 0,40) und „**Bismarcks Briefwechsel mit Kleist-Retzow.** Hgb. von Hermann von Petersdorff" (77 S., 1 ℳ), eine Auswahl aus noch unveröffentlichten Briefen, die einen eigenen Genuß gewährt, nachdem man die trefflich unterrichtende Einführung des Herausgebers gelesen hat.

„**Die Windmühle.** Novellen rheinischer Dichter. Hgb. von Curt Moreck" (Konstanz, 1919, Reuß & Itta; 85 S. Kl. 8., ℳ 0,90), eine kleine lesenswerte Sammlung, die nach dem nun einmal nicht mehr auszurottenden Mißbrauch nach der ersten Erzählung benannt ist, läßt H. Eulenberg, R. Herzog, H. Lersch, den Herausgeber, A. Paquet und W. Schmidtbonn zu Worte kommen. Die Stücke entbehren sämtlich nicht des psychologischen Reizes, mögen sie auch nicht alle jeden Leser voll befriedigen. „Der Kreislauf des Lebens" von Moreck hat uns besonders angesprochen.

Mit einigen unvermeidlichen geringfügigen Eingriffen in den Originaltext bietet Wilhelm v. Scholz „**Drei Lustspiele nach dem Plautus** von Jakob Michael Reinhold Lenz. Für die heutige Bühne bearbeitet" (München, 1918, Georg Müller; 141 S. 8.), bühnengerecht für die Ansprüche des neuzeitlichen Theaters: Bramarbas, Geldtopf (Aussteuer), Väterchen. Die beiden ersten Stücke fanden im Mai 1917 ihre erfolgreiche Uraufführung am Stuttgarter Landestheater, und man darf erwarten, daß die reizvollen, humorreichen Szenen von Lenz-Plautus noch über zahlreiche andre Bühnen mit gebildeter Hörerschaft ihren Weg machen, wo jetzt ein so ausgezeichnet vorarbeitendes Text- und Regiebuch vorliegt. Vollends als Lesedramen werden sie ihres Erfolges sicher sein: man kann es drum nur begrüßen, daß der Verlag G. Müller neben seiner schönen großen Lenzausgabe diesen handlichen Auszug durch Scholz veranstalten ließ, der dem Leser höchste Lust machen kann, sich auch die übrigen Lustspiele nach Plautus des zweiten Bandes der gesammelten Schriften (1909) anzusehn. Mit drei hübschen anschaulichen Bühnenentwürfen hat Pankok die kleine Ausgabe bereichert.

K. Preisendanz.

Ein fesselndes Buch für Jung und Alt liefert Lely Kempin: „**Glückliche Kinderzeit.** Lichtbilder, Verse und Geschichten für kleine und große Kinder", das bereits in 2. Auflage vorliegt (Bielefeld und Leipzig, 1919, Velhagen & Klasing; 56 S. 4. mit 56 Textabbildungen, 9 zum Teil farbigen Einschaltbildern und einem farbigen Umschlagbild). Die reizenden Phototypien mit den lieblichen Kindergestalten, die dem Leben abgelauscht sind, gewinnen beim ersten Blick unser Auge und Herz; ihnen schmiegen sich die zugehörigen Reime und die Prosa-Erzählungen sympathisch an.

Paul Bourfeind und Franz von der Groth geben in einem beachtenswerten Büchlein: „**Standesbewußtsein** und andere Aufsätze aus Theorie und Praxis" (Hilfsbücher für die Praxis des Schriftstellers. Hgb. von Franz v. d. Groth. Bd. 3. Weimar, 1918, 61 S. 8., geh. ℳ 1,65, geb. ℳ 2,65) Winke, um die beschämenswerte Nichtachtung, die der geistige Arbeiter Standesinteressen gegenüber bewahrt, zu beseitigen. Das Allheilmittel sehen sie vor allem in tatkräftigem Zusammenschluß und in einer strengen Kritik, die unlautere, ungeeignete und besonders untüchtige Elemente unnachsichtlich ausmerzt. Die 15 kurzen Aufsätze von Bourfeind allgemeiner Art, sechs von v. d. Groth rein organisatorisch, werden gleichzeitig für die Angelegenheiten und Hilfseinrichtungen des Weimarer Schriftstellerbundes, in dessen Verlag das Heftchen auch erschienen ist.

Curt Hille.

Neue Zeitschriften.

„**Die kleine Lampe.** Organ für Kunst und Leben, Humor und Satire, gewidmet den fröhlichen Menschen und Freunden der Kunst", die Richard A. Feine im Verlag „Die kleine Lampe" (Margaritenverlag Johann Gräf, Leipzig) herausgibt, bringt im 1. Heft des 1. Jahrgangs 1919/20 (16 S. 8., ℳ 0,30) Beiträge namhafter Schriftsteller, wie Heinz Hungerland, Wilh. Lennemann und anderer, von verschiedenster Art, nicht alle von gleichem Werte. Möge es der Zeitschrift gelingen, wie es in ihrer Absicht liegt, allen denen, „welche sich fröhliche Menschen nennen, und welche wahre Freunde der Kunst sind", besonders in dieser trüben Zeit eine Freundin zu werden.

Theater.

Aachen. Der Verein zur Förderung der Bühnenkunst, dem nunmehr an 2000 ordentliche und an 20000 körperschaftlich angeschlossene Mitglieder angehören, veranstaltete am 17. Juli d. J. vor ausverkauftem Hause eine Aufführung des Shakespeareschen Lustspiels: „**Viel Lärm um Nichts**", das in heiterm Gewande die Weltanschauung des Tragikers wohl am klarsten zum Ausdruck bringt. Diesen Gedanken sowie die Beziehungen Shakespeares zu den einzelnen dramatischen deutschen Kunstrichtungen spann der Vorsitzende des Vereins, Dr. W. Hermanns, in einer knappen, aber inhaltvollen Einführung in das Spiel aus. Das Spiel selbst war vom Oberspielleiter Erich Neubürger gut inszeniert und geführt. Alles in allem eine beachtenswerte Leistung: Befreiung der Zuhörerschaft vom Alpdruck der grauen Gegenwart, Wiederbelebung der Aachener Bühne, an ihre Glanzzeit, die allerdings immer besserungsbedürftig war, anknüpfend. — Am Tage vor der Aufführung hatte der überaus rührige Verein durch Prof. Fritz die Ausstellung altaachener Theaterliteratur im Stadtarchiv eröffnet, eine fast lückenlose Uebersicht von hohem kulturhistorischen Interesse über die Bühnenkunst in Aachen etwa von 1750 bis heute. In der Ausstellung ist auch zum ersten Male die Sonderausgabe der vom Verein allen Pressefehden zum Trotz herausgegebenen Theaterzeitschrift „Die Bühne" zu sehen. Auch diese wird schon binnen kurzem ihren bedeutenden historischen Wert beanspruchen.

Paul Lingens.

Basel. **„Genesius"**, eine christliche Legende von Ilse von Stach, wurde vom Stadttheater zur Uraufführung angenommen.

Berlin. Das neue Schauspiel **„Das Wundermittel"** von Ludwig Fulda wird am Residenztheater seine Uraufführung erleben.

Dresden. Das Schauspielhaus erwarb das Schauspiel **„Das bist Du"** von Friedrich Wolf in der Inszenierung nach den Bühnenentwürfen von Felixmüller zur Uraufführung.

Frankfurt a. M. Georg Kaisers neues Drama **„Von der Hölle zur Erde"** wurde vom Neuen Theater zur Uraufführung angenommen.

Mannheim. Das Nationaltheater erwarb die Tragödie **„Hexensabbath"** von Hermann Boettcher zur Uraufführung.

München. Im Nationaltheater wird die Komödie in fünf Akten **„Die Rache der Komödie"** von Gottfried Falkenhausen zur Uraufführung gelangen.

Wien. Nun scheint die Burgtheaterleitung endlich die dramatische Gattung gefunden zu haben, die in den Rahmen unseres reizenden Schönbrunner Rokoko-Theaterchens sich am besten einfügt und daher auch auf die beifällige Zustimmung der Besucher am sichersten rechnen kann. Dies hat sich zunächst bei der ersten Aufführung von Franz Bleis Lustspiel **„Logik des Herzens"** (vgl. 17. Jahrg. [1916], Nr. 1, Sp. 9 d. Bl.) gezeigt. Der Verf. hat in Anlehnung an eine spanische und später auch von dem Italiener Gozzi dramatisch gestaltete Grundidee wohl keine literarisch schwer wiegende Tat vollbracht, aber immerhin ein graziöses und vergnügliches Stück im Geiste des betreffenden Zeitalters geschaffen, das, allerdings unter der Voraussetzung besonders guter Darstellung, der Wirkung auf unbefangene, nicht gänzlich nur auf die moderne Schilderung raffinierter und pathologischer Seelenprobleme eingeschworene Zuhörer nicht entbehren wird. Obige Voraussetzung traf aber in diesem Falle ganz besonders gut zu: die Darstellung war geradezu mustergültig und vor allem Herr Thimig, der Sohn des ehemaligen Burgtheaterdirektors, feierte in der Rolle des mit seiner Herzenseinfalt alle Gescheiten besiegenden Helden des Stückes einen förmlichen Triumph. — Ein zweiter, noch größerer Erfolg war dem Schönbrunner Schloßtheater mit der Aufführung von Hermann Bahrs Komödie **„Das Konzert"** beschieden, das, bisher ein Zugstück des „Deutschen Volkstheaters", nunmehr auf diese vornehmere Kunststätte übergesiedelt ist. Hoffentlich gelingt es der Direktion auch weiterhin, den Spielplan anziehend zu gestalten; denn es wäre wirklich jammerschade, wenn diese so nötige und willkommene Ergänzung unserer ersten Schauspielbühne, wie es anfangs infolge schlechten Besuchs (und das Theater faßt nur 400 Personen) den Anschein hatte, wieder verschwinden sollte.

Carl Seefeld.

Lektorat Deutscher Dramaturgen, Berlin-Friedenau, Rönnebergstraße 12

Dramatiker u. Komponisten, auch Anfänger oder Laien, erhalten Gutachten über ihre Werke, Vorschläge zur Verbesserung oder vollständige Bearbeitung durch Fachleute der Kritik und Bühne, sowie Ratschläge in bezug auf Verlag und Aufführung. Direkte Verbindung mit großen Verlagsanstalten und Bühnen. Zugleich Prüfung und Förderung von Romanen, Novellen, Gedichten und jeder Art wissenschaftlicher Arbeiten.

Verlangen Sie Prospekt!

Literarischer Wettbewerb

Preise im Gesamtbetrag von
M. 3000.—
für kurze, packende Erzählungen.
Humor, Tragisches, Gemütliches, Historisches, alles ist zugelassen. Ausgeschlossen Schlüpfrigkeiten und literarisch Wertloses.

Letzter Termin 1. September 1919.
Näheres auf Verlangen durch den **Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.**

H. HAESSEL, VERLAG IN LEIPZIG

Soeben ist erschienen:

Die Sendung der Rohrmosers

Roman

von

Elisabeth Brönner

Gebunden . . . . . M. 6.—
Auf stärkerem Papier . . . M. 7.—

Ein Ostpreußen-Roman. Die Verfasserin ist Mitglied der Deutschen Nationalversammlung und eine berufene Schilderin ihrer ostpreußischen Heimat. In den Schicksalen der Familie Rohrmoser, ihrem Kampf um die Scholle und um ihre wirtschaftliche Existenz entrollt sie ein fesselndes und vor allem wahres Kulturbild von den Ostgrenzen des Reiches, auf die jetzt das allgemeine Interesse gerichtet ist. Es steckt ein starkes Stück sozialen Lebens in dem Roman, der schon bei seinem ersten Erscheinen in der Königsberger Hartungschen Zeitung berechtigtes Aufsehen erregte.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 17. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 16. August 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (189): Gagern, Die Wundmale.
Gesammelte Erzählungen und Novellen (190): v. Tavel, Bernbiet. Jägersleut. Federer, Das Wunder in Holzschuhen. Jakob, Der abstrakte Esel. Wenz, Landfahrerblut. Die neue Landhausbücherei.
Lyrik (191): Bluth, Andante, Gedichte. Hoche, Aus einer andern Welt, erste und letzte Gedichte, hgb. von Pomtow. Bernreiter, Die lebendige Seele, Gedichte, hgb. von Frankl. Ketzlik, Im Alltagsgrau, Lieder eines Proleten. Schilling, Gedichte, I. Band, 6. Ausgabe.
Verschiedenes (193): Spitzer, Anti-Chamberlain, Betrachtungen eines Linguisten über Houston Stewart Chamberlains „Kriegsaufsätze" und die Sprachbewertung im allgemeinen. Motiv und Wort. Studien zur Lit.- und Sprachpsychologie, I: Sperber, G. Meyrink. II: Spitzer, Chr. Morgenstern.
Zeitschriften (193). **Mitteilungen** (195).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bernreiter, R., Die lebendige Seele. Gedichte. (192.)
Bluth, K. Th., Andante. Gedichte. (191.)
Federer, H., Das Wunder in Holzschuhen. (191.)
Gagern, F. v., Die Wundmale. Roman. (189.)
Hoche, A., Aus einer andern Welt. Erste und letzte Gedichte. Hgb. von M. Pomtow. (191.)
Jakob, G., Der abstrakte Esel. Erzählungen. (191.)
Jägersleut. Jagdgeschichten. (190.)
Ketzlik, Im Alltagsgrau. Lieder eines Proleten. (192.)
Landhausbücherei, Die neue. Erzählungen. (191.)
Motiv und Wort. Studien zur Literatur- und Sprachpsychologie. I: Sperber, G. Meyrink. II: Spitzer, Chr. Morgenstern. (193.)
Schilling, H., Gedichte. I. Band. 6. Ausgabe. (192.)
Spitzer, L., Anti-Chamberlain. Betrachtungen eines Linguisten über Houston Stewart Chamberlains „Kriegsaufsätze" und die Sprachbewertung im allgemeinen. (193.)
Tavel, R. v., Bernbiet. Erzählungen. (190.)
Wenz, R., Landfahrerblut. Erzählungen. (191.)

Moderne Romane.

Gagern, Friedrich von, **Die Wundmale.** Roman in zwei Bänden. Leipzig, 1919. L. Staackmann. (460 und 394 S. 8.) Geb. ℳ 18.

Es geht in dem Romane um ein ganz großes, religionsphilosophisches Problem: Christentum und Kirche, Christ und Priester, Lehre und Gesetz. Dieser Gegensatz wird zur Darstellung gebracht an einem bis zu verbrecherischer Heuchelei äußerlichen und starrköpfigen Dechanten und einem Arzt, der die Wundmale als echter Christ innerlich fühlt, dem das Christentum der Tat, der praktischen, entsagungsvollen Nächstenliebe höher steht als die äußeren Formen der Kirche und ihre Gesetze, und der deshalb, als es gilt, einem todkranken Weibe Hülfe zu bringen, nicht davor zurückschreckt, das Christus-Wegkreuz als Leuchtfackel anzuzünden. Zwischen diesen, freilich sehr weiß und sehr schwarz gezeichneten, Gestalten steht ein junger Geistlicher, Dr. Siebenschein, der zwischen diesen Extremen die mittlere Linie finden, Kirche und Menschentum, beiden, ihr Recht geben möchte. Innerhalb der köhlerhaft wunder- und abergläubigen Bergbevölkerung, der man nach der Meinung der Kirche mit den Wunderölen und der Heiligenhülfe das bequeme Dogma-Verständnis nehmen würde, gibt es für den musikalisch begabten und geistigen jungen Priester zwar in der Lehrer-Familie und in dem von der Kirche allerdings angefeindeten Arzt Menschen, die ihm innerlich helfen könnten, aber Ruhe, Frieden, Erlösung findet er erst in Rom. Hier wird er auch über seine tapfer, aber nicht mit Erfolg bekämpften Sinne Herr werden; auch er hat der Forderung des Fleisches nachgegeben und schreit anklagend gegen seine Kirche, warum sie doch ihren Priestern das unsinnige, immer wieder gebrochene Cölibat auferlege. Diese Probleme in dem Buche sind von besonderer Feinheit der Empfindung. Im übrigen hat das Werk schwächende, leicht entbehrliche Breiten, gewinnt aber im zweiten Bande an fesselnder Lebendigkeit; das ist einem sehr bemerkenswerten darstellerischen Geschick zu danken, das, mag auch der Arzt vom Typus der „Volksfeinde" sein, eine ganze Reihe sehr plastischer und gut charakterisierter Gestalten hinstellt, unter denen ein paar Prachtkerle aus dem Volke und eine Anzahl Geistlicher herausragen.

Hans Knudsen.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Tavel, Rudolf v., **Bernbiet.** Bern, 1919. Francke. (339 S. 8.) Geb. ℳ 12, 80.

Jägersleut. Leipzig. Ungleich. (291 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 6.

Federer, Heinrich, **Das Wunder in Holzschuhen.** Freiburg i. B., 1919. Herder. (67 S. Kl. 8.)

Jakob, Gustav, **Der abstrakte Esel.** Berlin. Fleischel & Co. (150 S. 8.) ℳ 3.

Wenz, Richard, **Landfahrerblut.** Berlin, 1918. Hilger. (80 S. 8.) ℳ 0, 25.

Die neue Landhausbücherei. 2 Bände. Jena, 1919. Landhausverlag. (79 S. 8.) ℳ 2.

Bücher sind wie alles jetzt teuer, aber ein so kostspieliges wie Rudolf v. Tavels „Bernbiet" ist mir doch noch nicht vorgekommen und ich fürchte, der Preis wird der Verbreitung des Buches, die sonst zu wünschen wäre, sehr im Wege stehen. Es ist eine Sammlung von Erzählungen aus dem Berner Oberlande, durchtränkt von sonnigem Humor, der den Leser gefangen nimmt und bis zum Ende in seinem Banne hält. Etwas erschwerend wirkt der Schweizer Dialekt in seiner konsequenten Durchführung, aber die rein mundartlichen Stellen sind glücklicherweise doch so dünn gesät, daß auch ein Nichtschweizer seine Freude an dieser launigen Erzählerweise voll auskosten kann. Wahre Perlen der Darstellungskunst sind die Erzählungen „Im alten Füfefüfzgi", und „Das Glückstüpfi", in denen ein liebenswürdiger Humor wahre Freudenfeste feiert. Das Buch ist warm zu empfehlen; kein Leser, und sei er noch so sauertöpfisch gestimmt, wird es ohne innere Befriedigung aus der Hand legen.

„Jägersleut" vereinigt eine Sammlung zum Teil sehr ergötzlicher Jagdgeschichten von verschiedenen Verfassern, deren Reiz wesentlich durch dem Umstand erhöht wird, daß sie alle in den bayerischen Bergen spielen. Hier und da etwas Ernstes, das sich bis zur bannenden Tragik erhebt, so in der glänzend geschriebenen Novelle „Der Jäger" von Georg von der Gabelentz, und nicht minder in Arthur Schubarts „Rusalke", der Schilderung eines dämonischen Weibes, das einen simplen Jägerburschen mit bewußter Koketterie in sinnberauschenden Liebeswahn verstrickt, der, sehr gegen die Absicht des herz- und gewissenlosen Weibes, mit beider Tode endet. Daneben aber treibt in den anderen Erzählungen von L. Kittlaus, Julius Pechke, M. Mark-Buchberg und Alfred Braun der sieghafte, liebenswürdigste Humor seine übermütigen Blüten.

Das winzige Büchlein von H. Federer vereinigt drei kurze Erzählungen „Das Wunder in Holzschuhen", „Wie Bruderklaus lesen lehrt" und „Die Langeweile des Obersten Anton Renker". Das ist so etwas für besinnliche Leute, schlichte, einfache Erzählungen voll rührender Glaubenstreue aus dem Leben eines Heiligen. Auf den ersten Anblick berührt die Lektüre etwas seltsam, vertieft man sich aber in den Inhalt, dann spricht ein eigen beschaulicher Ton aus den Zeilen und gern folgt man dem Erzähler bis zum Ende.

„Der abstrakte Esel" von G. Jakob ist bessere Unterhaltungslektüre, die in flüssigem Plaudertone allerlei spaßhafte Erinnerungen aus der Schulzeit und auch einiges aus dem späteren Leben bietet. Die kurzen Geschichtchen lesen sich sehr angenehm, besonders erwähnenswert wäre aus dem bunten Strauße „Die kluge Mutter", der es durch einen harmlosen Trick gelingt, ihre drei Töchter in Kürze an den Mann zu bringen.

Richard Wenz bietet in einem Heft von „Kürschners Bücherschatz" fünf kleine, gefällige Erzählungen aus dem Mosellande, als Reiselektüre oder zum Totschlagen einer müßigen Stunde wohl brauchbar.

Fünf Erzählungen von Gabriele v. Lieber, L. Gagliardi-Dohm, Alfred Richard Meyer, Heinrich Herrmann und Arthur Rutra bilden den zweiten Band der „Neuen Landhausbücherei"; wenn sie nicht geschrieben, oder wenigstens nicht gedruckt wären, die Welt hätte nichts daran verloren.

Paul Stade.

Lyrik.

Bluth, Karl Theodor, **Andante.** Gedichte. Weimar, 1918. Weckruf-Verlag (W. v. Kornatzki). (56 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Hoche, Armand, **Aus einer andern Welt.** Erste und letzte Gedichte. Hgb. von M. Pomtow. Berlin, 1918. Gebr. Paetel. (XVI, 160 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4, 50.

Bernreiter, Rudolf, **Die lebendige Seele.** Gedichte. Hgb. von W. Frankl. Graz, 1917. Verlag der Deutschen Vereins-Druckerei. (47 S. 8.) ℳ 3.

Ketzlik, Alois, **Im Alltagsgrau.** Lieder eines Proleten. Leipzig, 1914. Lyriker-Verlag. (31 S. 8.)

Schilling, Heinar, **Gedichte.** I. Band. 6. Ausgabe. Leipzig, 1917. Volger. (176 S. 8.)

Wenn gelegentlich auch einmal (S. 10) „Küche : Gebüsche" gereimt wird, so zeichnen sich Bluths Gedichte im übrigen doch durch eine strenge Reinheit, feierliche Weihe und oft schöne Formvollendung aus. Der aller Sinnlichkeit, allem irdischen und völkischen Fühlen fernstehende Verf. bedient sich mit Vorliebe der Form des Sonetts.

Hoche, der Sprößling eines alten Hugenottengeschlechtes, stellte sich gleich bei Beginn des großen Kampfes, dann nach Krankheit und Genesung ein zweites Mal im Herbst 1915 als Freiwilliger. Im Juni 1916 zog er ins Feld, wenige Tage darauf schon traf ihn das tödliche Geschoß, einen von den vielen Besten, die das große Wüten verschlang. Die Lieder, die der Fünfundzwanzigjährige hinterlassen hat, zeigen, was für ein reiches Leben voll Sonnenschein und reinem Sehnen da ein jähes Ende genommen hat. Sagt der Verf. doch selbst in dem letzten Gedicht von sich:

Eine holde Maienfahrt
War mein ganzes Leben,
Sommerreich und frühlingszart!
Wem hat mehr der Herr gegeben?

Zweierlei ist mir besonders aufgefallen. H. hatte sehr viel Sinn für musikalischen Rhythmus; deshalb wird der Tondichter in seinen Versen, vor allem in seinen Liebesliedern manchen glücklichen Fund machen. Mitunter aber liebte es der Verf., die Vokale der Endsilben zu unterdrücken, wodurch unschöne, den natürlichen Fluß der Bewegung hemmende Konsonantenhäufungen entstehen. Ferner: Die wenigsten seiner Gedichte tragen Ueberschriften. Ich halte diese auch anderwärts sich findende Lässigkeit, denn das ist es in den meisten Fällen, nicht für nachahmenswert. Die Ueberschrift soll der Grundton sein, auf dem das lyrische Gedicht sich aufbaut, der es zusammenhält. Andernfalls zerfließt das Gefühl gar zu leicht ins Uferlose. Vom Geist des Krieges sind nur ganz wenige Gedichte H.s erfüllt. Außer den sangbaren Liedern: „Ach, geht's mir ab mit eurem Krieg" und „In Flandern" seien besonders die kurzen und so ernsten Verse erwähnt:

Sprung auf und drein!
Auf ins Gefecht!
Ich halte still!
Wie Gott es will,
Ist's gut und recht!

Du bist mir nah,
Du weißt es ja:
Ich hab daheim
Ein einsam altes Mütterlein,
Du wirst ihr gnädig sein!
Sprung auf und drein!

Ein Porträt des früh vollendeten Dichters ziert den schlichten Band.

Ebenfalls auf dem Felde der Ehre geblieben ist der junge österreichische Dramatiker Bernreiter. So wohltuend uns die ehrliche deutsche Gesinnung des jugendlichen Offiziers berührt, in dem Lebenswille und Todesahnung mit einander kämpften und auf und nieder wogten, sein dichterisches Können zeigt sich doch in diesem Bändchen mehr äußerlich, die auch in der Form meist wenig eigenartigen Gedichte entstammen mehr der Reflexion als dem Gefühl. Zudem ist der Preis des schmalen Heftchens über Gebühr hoch.

Ueber Ketzliks unreife Lieder eines Proleten ist weiter nichts zu sagen. Vergebens sucht man in ihnen nach starken sozialen Gefühlen, die nach dichterischem Ausdruck rängen. Kaum befähigter, dafür aber um vieles anspruchsvoller tritt Schilling auf. Bezeichnend für das resignierte Unvermögen des Verf.s, der es für nötig hält, seinen als op. 4, 11, 15 usw. bezeichneten Gedichten Zeit und Ort der Entstehung beizufügen, sind die Worte auf S. 12:

„Was ist das Leben?
Vergeudetes Streben,
Vergebliches Hoffen,
Nutzloses Mühen.
— — — — —
Ein ewig Nichtkönnen."

Und wenn er selbst in einer lichten Stunde einmal meint:

„Man sollte
Gedanken nie in Worte kleiden.
— — — — — — — — —
Man sollte
Sie fest verschließen.
Ihr Wert ist ewig
Und Du bleibst
Der unerkannte Reiche",

so gelüstet es sein Herz doch nach der Unsterblichkeit des Dichters. Hoffentlich zieht er es aber doch vor, der „unerkannte Reiche" zu bleiben und dem ersten Band seiner Gedichte keinen weiteren mehr folgen zu lassen.

Albert Streuber.

Verschiedenes.

1) **Spitzer, Leo, Anti-Chamberlain.** Betrachtungen eines Linguisten über Houston Stewart Chamberlains »Kriegsaufsätze« und die Sprachbewertung im allgemeinen. Leipzig, 1918. Reisland. (83 S. 8.) ℳ 2,70.

2) **Motiv und Wort.** Studien zur Literatur- und Sprachpsychologie. I. Motiv und Wort bei Gustav Meyrink, von Hans Sperber. II. Die groteske Gestaltungs- und Sprachkunst Christian Morgensterns, von Leo Spitzer. Ebd., 1918. (124 S. 8.) ℳ 4.

Der Verf. der ersten Arbeit glaubt an der sprachlichen Gestaltung von Chamberlains „Kriegsaufsätzen" scharfe Kritik üben zu sollen, weil dieser seiner Ansicht nach verschiedentlich bei der Heranziehung sprachlicher Erscheinungen Fehler oder Ungenauigkeiten, insbesondere logischer und völkerpsychologischer Art begangen und nicht ganz sichere oder unhaltbare Etymologien angeführt und Schlüsse aus ihnen gezogen habe. Es ist das die Anwendung recht schweren Geschützes gegen ein ziemlich unbedeutendes Ziel: denn die Dinge, die er berührt, sind meist nebensächlich, und Chamberlain ist kein Sprachforscher. Diese Auseinandersetzungen geben ihm dann Anlaß, eine noch umfangreichere „Polemik gegen die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Sprachbewertung überhaupt" zu richten. Da gilt sein Kampf in der Hauptsache auch ganz laienhaften Auffassungen. Nebenbei mag dazu bemerkt sein, daß des Verf.s eigene Sprachkunst nicht eben sehr anziehend wirkt. Abgesehen von seiner gewaltigen Vorliebe für Fremdwörter glaubt er in einer „wissenschaftlichen" Arbeit vom „ersten Wagnerrummel" oder von „Moralin als Gegengift gegen die Toxika der Völkerverhetzung" reden zu dürfen.

Das zweite Heft gehört sachlich in einen ganz ähnlichen Zusammenhang. In der ersten Abhandlung sucht Sperber die Vorliebe G. Meyrinks für gewisse Wörter und Wendungen psychologisch aus dem Ueberwiegen gewisser Vorstellungen zu erklären, während Spitzer eine Würdigung der grotesken Sprachkunst Chr. Morgensterns versucht. Merkwürdig ist es, daß sich beide Gelehrte so seltsame Gegenstände für ihre Untersuchungen ausgewählt haben. Ob ein so wenig bedeutender Modeschriftsteller wie Meyrink einen solchen Aufwand lohnt, erscheint fraglich, und Morgensterns hier berücksichtigte „Dichtungen" lassen sich kaum noch unter allgemein gültigen Gesichtspunkten betrachten, sondern fallen vielfach schon in das Gebiet bewußter Sprachverdrehung, wenn auch mit bestimmter, meist scherzhafter Absicht.

—tz—.

Zeitschriften.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Nutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 13. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: H. Schulte, Lyonel Feininger. — Margot Boger, Von Wort und Sprache. — F. Michael, Der Mantel des Heiligen Geistes. — M. A. Georg Grosch, Aphorismen.

Die Bühne. Halbmonatsschrift, hgb. vom Verein zur Förderung der Bühnenkunst, Aachen. Schriftl.: P. Lingens. 1. Jahrg., Heft 7. Aachen, 1919. Gebr. Drießen.

Inh.: W. Hasenclever, Aphorismen über Theater. — A. Fritz, Alt-Aachener Theaterzettel. — R. G. Haebler, Lyrik und Drama. — Th. Kühn, Freilichttheater. — Hans Willems, Naturalismus und moderne Schauspielkunst.

Das deutsche Drama. Zeitschrift für Freunde dramatischer Kunst. Hgb. von R. Elsner. 2. Jahrg., Heft 4. Berlin, 1919. Boll & Pickardt.

Inh.: W. Michel, Der Hölderlinische Sophokles. — E. Groß, Der Dramatiker Paul Ernst. — Karl v. Feiner, Zwei Dramen von Walter Hasenclever. — O. Walzel, Mitleidsdramatik. — J. Bab, Der Wille zum Drama.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 21. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: Erik Krünes, Barbusse in allen Ländern. — C. F. W. Behl, Pazifismus und Dichtung. — M. Brussot, Deutscher Geist im spanischen Schrifttum. — H. F. Helmolt, Die neue Geistesverfassung. — K. Loehle, Die Lage auf dem Büchermarkt.

Die Heimat. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatdienst. Hgb. von H. Koch. 1. Jahrg., Nr. 2. Frankfurt a. M., 1919. Hauser & Co.

Inh.: F. Dreher, Friedberg in Hessen. Zum 700jährigen Bestehen der Stadt. — Elise Troschel, Die Stellung der Frau zur Politik. — O. Halm, Zu den zwei Spatzen.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 10. Heft. Kempten, 1918/19. Kösel.

Inh.: W. Picht, Jesus und der Revolutionär. — J. Schwering, Gottfried Keller. — F. Coar, Der Erbe. Roman. — Ludwig Frhr. v. Pastor, Briefe von Onno Klopp an Johannes Janssen. — Bernh. Dürken, Biologische Grundlagen von Eigentum und Ehe. — J. Graßl, Eigentum, Ehe und Darwinismus.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von G. Lindemann. 14. Jahrg., Heft 18/19. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: M. Buber, Landauer und die Revolution. — Margarete Susmann, Gustav Landauer. — R. Ed. Liesegang, Ein Fragebogen. — G. Landauer, Aus unstillbarem Verlangen.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. R. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 9. München, 1919.

Inh.: J. de Lafontaine, Die pestkranken Tiere. Fabel. — Emil Kraepelin, Psychiatrische Randbemerkungen zur Zeitgeschichte. — Aus der Befreiungszeit des deutschen Volkes. — F. Gerlich, Der Kommunismus in der Praxis. — A. Herzen, Die Choristen in der Revolution. — Gedanken von Kurt Eisner. — E. Kurtzahn, Ein Verein der Arbeitswilligen. — J. Hofmiller, Schule und Revolution. — P. Busching, Die Revolution in Bayern. — Die Lage der deutschen Gefangenen in England nach dem Waffenstillstand. — Revolutionsgespräche. — F. Behn, An die Intellektuellen. — M. Spahn, Vom Konstitutionalismus zur Räteverfassung.

Ryland. Vierteljahresschrift des Bundes für schöpferische Arbeit. 1919. Heft 3. (Der „Quadriga" 11. Heft.) Jena, Diederichs. ℳ 4.

Inh.: Wilhelm Vershofen, Briefe aus der Nationalversammlung. — H. Grütters, Verhängnis und der Schritt über das Verhängnis hinaus. — E. Lissauer, Letzte Stunden Yorks. Schauspiel. — R. Osteroth, Bruchstück aus der Jugendgeschichte eines Bergarbeiters. — W. Vershofen, Zwei Erzählungen aus dem Wirtschaftsleben: Der Lieferungsvertrag. Der Tarifkampf. — K. Bröger, Vom neuen Sinn der Arbeit.

Berliner Romantik. Hgb. von K. Bock. 1. Jahrg., 4. Heft. Juli 1919. Vierteljahresschrift. Berlin, Boll & Pickardt.

Inh.: J. Schlaf, Die deutsche Aufgabe. — W. Burghauser, Das Märchen vom Vogel Singesang und der Prinzessin. — Paul Friedrich, Schopenhauer der Romantiker.

Deutsche Rundschau. Hgb. von Rud. Pechel. 45. Jahrg., Heft 11. August 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: R. Pechel, Wiener Eindrücke. — R. Fester, Weltperspektiven. — Th. v. Bodisco, Lebendiges Deutschtum. — Fr. Zahn, Bayern in der deutschen Volkswirtschaft. — K. Gjellerup, Am Kreuzwege. Ein elysisches Fabelgespräch. — V. Franz, Makrokosmos und Mikrokosmos. — Th. Birt, Julian der Abtrünnige. — Fritz Schumacher, Probleme der Großstadt. II. (Forts.) — Marie v. Bunsen, Auf mecklenburgisch-märkischen Gewässern. Schwerin bis Potsdam. III. (Schluß.) — M. J. Friedländer, Ueber Fremdwörter. — Hermann v. Rosen, Das heutige Rußland. — K. Franke, Das Lichtspiel im Dienste der Bildungspflege.

Saturn. Eine Monatsschrift. Hgbr.: H. Meister und Robert Schmidt. 5. Jahrg., 4. Heft. Heidelberg, 1919. Meister.

Inh.: P. Ernst, Die Truhe. — A. Muhr, Revolution der Revolution. — Ch. Péguy, Litanei vom schreienden Christus. — Ernst Szép, Mitternacht. — K. Bock, Gustav Sack. — A. O. Stolze, Der Knabe. — Robert R. Schmidt, Ferne.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 13. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: E. Voigtländer, Wer ist Wilson? — Rud. Huch, Junker Ottos Romfahrt. (Forts.) — E. Ludwig Schellenberg, Die deutsche

Mystik. — K. Röttger, Legende vom Bruder Konrad. — F. Westerfeld, Die Sünde wider den politischen Takt. — Askan Schmitt, Kleines Allerlei über den Teufel. — Albert Klein, Preußen und die Rheinlande. — K. Schmelzer, Französische Revolutionsbriefe. — Marie Diers, Was haben unsere Frauenrechtlerinnen dem Volke zu sagen? — E. Herold, Thüringer Grenzen und ihre Launen. — Bovensiepen, Der Kampf zwischen Gläubiger und Schuldner. — v. Schönberg, Die Zukunft unserer Residenzen. — G. Kohne, Kultur, Kunst, Ethos. — K. Storck, Gottfried Keller im Briefwechsel mit Paul Heyse. — F. A. Zimmer, Glocken aus Seldwyla. — Karl Storck, Westmark. — E. Rose, Unsere Plakatkunst als Volkserziehungsmittel. — K. Storck, „Fortschreitende Entwicklung".

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 44 und 45. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (44/45.) R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geschichte eines leichten Lebens. — Wilh. Kissenberth, Auf Forscherpfaden in Brasilien. — (44.) C. A. Raida, Die Bienen und ihr Feind. — Wunderkinder. — F. Scharfenberg, In Wihndedsi wird es bald Hochzeit geben! Eine lettische Erzählung. — E. Trebesius, Moderne Dampfwäscherei. — J. Charlet, Urwaldriesen der Vorzeit. — (45.) F. Mielert, Kloster Leubus an der Oder, das größte Klostergebäude Deutschlands, das zweitgrößte Europas. — A. Wesemüller, Allerlei Musikkunst im Tierreich. — Otto Zoff, Schießpulver und Teufel. — Das Fliegen ohne Motor.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 24 bis 31. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. Je ℳ 0,40.

Inh.: Prosastücke und Gedichte von C. Bulcke, Fr. Lüdtke, H. Jürgen, M. Brinkmann, Fritz Müller, H. Böhm, W. Müller-Rüdersdorf, Fr. Paulsen, E. Krauß, K. Rheinfurth, E. Neumann, B. M[öhring], F. Böttger, L. Mackensen, L. Bäte, G. Schröer, M. Osborn, P. Richter, R. Braun, K. v. Berlepsch, E. Bulcke, W. Lobsien, W. Walther, O. H. Engel, A. Iger. — Zeichnungen von W. Jordan, W. Giese, Momme Nissen, Dora Scholz, E. Viehahn, A. Johnson, W. Krain, M. Brandenburg †, O. H. Engel, Pfaehler, v. Othegraven, Fr. Preiß, A. Johnson, E. Büttner, G. Fenkohl, F. Müller-Münster, E. Bischoff-Culm †, H. Baluschek, R. Looschen, G. Wilke, M. Fabian, F. Preiß, A. Eckener, K. Storch, Holtz, W. Thielmann, F. Stichling.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 30 und 31. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (30.) Dade, Zum Landarbeiterstreik. — Else Frobenius, Die Heimatlosen der Heimat. — H. v. Kahlenberg, Madonna. Skizze. — W. Sorge, Das rote Budapest. — Im Berliner Obstrevier. — (30/31.) Alfred Schirokauer, Frauenruhm. Roman. (Forts.) — (30.) Emma Stropp, Ferien in Berlin. — (31.) Franz Oppenheimer, Wiederaufbau. — G. v. Frankenberg, Die Dienstpflicht der Zukunft. — Thea v. Harbou, Die Schwester der Heilsarmee. — Willy Stöwer, Der Motor-Jachtklub von Deutschland. — Kunstausstellung Berlin 1919. — K. Doerry, Frauensport. — Reinhold Cronhelm, Hunde und Hunderassen.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3969 und 3970. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3969.) Karl Röttger, Bildung und Kunst. — Zur Wohnungspolitik. — F. W. Koebner, Das Recht auf äußere Kultur. — (3969/70.) P. Schreckenbach, Wildesüer. Ein Roman aus Alt-Hildesheim. (Forts.) — (3969.) Irene Schellander, E. T. Compton und die Alpen. Zum siebzigsten Geburtstag des Malers am 29. Juli. — Otto Pelka, Von neuzeitlicher Schmuckbildnerei. Zum fünfzigjährigen Bestehen der Partenkirchener Schnitzschule. — (3970.) H. Driesmans, Von der Gewißheit einer Entwicklung über den Menschen hinaus. — W. Strecker, Die Maschine in der Landwirtschaft. — L. Heck, Fünfundsiebzig Jahre Zoologischer Garten. Ein Jubiläum im Berliner Zoo. — H. Bauer, Die zweierlei Menschen. Skizze.

Mitteilungen.

Literatur.

Es war ein glücklicher Gedanke, aus Theodor Storms Werken unter dem Titel **„Das Schönste von Storm"** (254 S. 8.) eine sachkundige Auswahl zu treffen und zwischen die Novellen kleine Gruppen von Gedichten einzuschalten. Der Leser wird durch die sinnige Wahl und Anordnung angereizt, auch die übrigen Schriften des tief gemütvollen Heimatdichters zur Hand zu nehmen. Auf eine Storms Eigenart würdigende Einleitung des Herausgebers Walter v. Molo folgen die fünf Erzählungen „Pole Poppenspäler", „Der Herr Etatsrat", „Bötjer Basch", „Der Schimmelreiter" und „Der kleine Häwelmann". — In gleicher Weise hat der nämliche Herausgeber **„Das Schönste von Max Dauthendey"** ausgewählt und mit einer einleitenden Charakterzeichnung des fern der Heimat in Niederländisch-Indien 1918 verstorbenen Dichters ausgestattet. Auch hier wechseln Gedichtgruppen mit den zwölf auserlesenen Erzählungen: „Zur Stunde der Maus", „Himalajafinsternis", „Der Garten ohne Jahreszeiten", „Im blauen Licht von Penang", „Der Wildgänse Flug in Katata nachschauen", „Likse und Panulla", „Das Abendrot zu Seta", „Der unbeerdigte Vater", „Die Abendglocke vom Mijderatempel hören", „Den Abendschnee am Hirajama sehen", „Eingeschlossene Tiere" und „Zwei Reiter am Meer". Der Preis dieser bei Albert Langen in München erschienenen, mit den Dichterbildnissen versehenen Auswahlbände von 254 und 223 S. 8. beträgt nur je 5 ℳ geb.

Das Württembergische Landestheater in Stuttgart brachte am 2. Dezember 1918 Shakespeares Tragikomödie **„Troilus und Kressida"** in der modernen Bühneneinrichtung und mit Chorus-Zwischenspielen von Wilhelm v. Scholz zur ersten Aufführung, deren großer Erfolg eine Reihe weiterer Aufführungen nach sich zog. Der Text dieser gespielten Fassung, der die bei Cotta erschienene Uebersetzung von Max Koch unter einzelner Benutzung der älteren Uebertragung von Georg Herwegh zu Grunde liegt, gelangte soeben durch den Verlag Strecker & Schröder in Stuttgart in den Buchhandel (XV, 135 S. 8. mit Bühnenskizzen von F. Cziossek, Preis ℳ 4,80).

Die im Verlage von Bruno Cassirer zu Berlin unter dem Titel: **„Das Märchenbuch"** erscheinende geschmackvolle Auswahl (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 10, Sp. 112 d. Bl.) wurde soeben um ein Bändchen bereichert, das sich nach Inhalt und Abbildungen den übrigen sechs ebenbürtig zur Seite stellt. Wir erhalten als siebentes Buch die wunderhübsche Geschichte von Wilhelm Hauff: **„Das kalte Herz.** Mit Zeichnungen von Karl Walser" (1919; 79 S. 8).

Als 8. Band der „Romantischen Bücherei" erschien, mit stimmungsvollen Bildern von Hans Volkert geschmückt, in vorzüglicher Ausstattung die prächtige Erzählung von Theodor Storm: **„Der Schimmelreiter"** (München, o. J. [1919], Parcus & Co.; 151 S. 8., geb. ℳ 3,50).

Von M. Herbert's (Therese Keiter's) erstmalig 1897 ans Licht getretenen **„Frauennovellen"** kam vor kurzem in tadelloser Ausstattung die 3. und 4. verbesserte Auflage heraus (Regensburg, 1919, Manz; IV, 453 S. 8., 6 ℳ, geb. 8 ℳ). Die fesselnden, verschiedenste Frauencharaktere mit feiner Psychologie schildernden Erzählungen seien aufs wärmste empfohlen. Ergreifend wirkt namentlich auch die letzte neu hinzugekommene: „Das Lächeln", eine Skizze aus dem Weltkrieg.

Neue Zeitschriften.

Weckung und Hebung des Heimatbewußtseins und der Heimatliebe zu freiem, frohem Schaffen ist in erster Linie der Zweck der neugegründeten Zeitschrift: **„Die Heimat"**, die von Hanns Koch in Friedberg i. H. im Auftrage des Bundes „Heimatschutz" und einiger Reichswehrbrigaden seit Juni d. J. herausgegeben wird (Verlag von R. Th. Hauser & Co., Frankfurt a. M.). Nr. 1 der in zwangloser Folge erscheinenden Hefte enthält die Aufsätze: „Friede, eine sittliche Menschheitstat", E. Faber „An das deutsche Volk", „Aufgaben und Ziele des 'Heimatschutz'", Troschel „Heimatschutz und die Frau" usw. Der Inhalt des 2. Heftes ist oben Sp. 194 angegeben. Der Preis der Einzelnummer beträgt 20 Pf.

Theater.

Bremen. Im Schauspielhaus wird das Lustspiel **„Frau Frohnatur"** von M. Frehsee zur Uraufführung gelangen.

Dresden. **„Valerian"**, ein neues Werk von Reinhard Weer, wurde vom Alberttheater zur Uraufführung erworben.

Hamburg. Das neue plattdeutsche Drama **„Rumpelkammer,** ein Stück niederdeutschen Lebens" in drei Akten von Ludwig Hinrichsen wurde zur Uraufführung in den Kammerspielen angenommen.

Wien. Das Burgtheater erwarb Hans Müllers einaktiges Drama **„Die Sterne"** zur Uraufführung.

Lektorat Deutscher Dramaturgen, Berlin-Friedenau, Rönnebergstraße 12

Dramatiker u. Komponisten, auch Anfänger oder Laien, erhalten Gutachten über ihre Werke, Vorschläge zur Verbesserung oder vollständige Bearbeitung durch Fachleute der Kritik und Bühne, sowie Ratschläge in bezug auf Verlag und Aufführung. Direkte Verbindung mit großen Verlagsanstalten und Bühnen. Zugleich Prüfung und Förderung von Romanen, Novellen, Gedichten und jeder Art wissenschaftlicher Arbeiten.

Verlangen Sie Prospekt!

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 18. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 30. August 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (197): Püttmann, Anna Carolina. Mayrhofer, S. J., Jesuitenroman aus der Gegenwart. Schirokauer, Eine Jugendsünde. v. Kraft, Sonnwend des Glücks, die Symphonie eines Lebens. v. Perfall, Wendezeit. Bröger, Der Held im Schatten (Selbstbekenntnis eines Proletariers). Klabund, Bracke, ein Eulenspiegel-Roman.

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg (200): Flex, Wolf Eschenlohr. Schramm, Gefallene, Stimmen der Toten an die Lebendigen. Riebecke, Im Moselstübchen. Novellen. Wagner, Ein Paar Frankfurter und andere Humoresken. Reinacher, Runold. Erzählungen.

Gesammelte Erzählungen und Novellen (201): Reck, Frühes Erlebnis. Ernst, Die Taufe. Brausewetter, Das neue Glück und manches andere.

Uebertragungen ausländischer Erzählungen (202): Strindberg, Eine Friedensnovelle, aus dem Schwedischen übertragen von Schering.

Uebertragungen ausländischer Dramen (203): Irisches Theater in deutscher Uebertragung, 2. und 3. Heft, übersetzt von Stahl (Gregory, Armenhaus; Synge, In der Bergschlucht).

Lyrik (203): Flugblätter rheinischer Dichtung, hgb. von Salm, 3. Reihe, 7. und 8. Blatt: 7. Raymann, Der hohe Glanz; 8. Drügg, Der heimliche Garten. Die westfälische Dichtung in Flugblättern, 1. Reihe, Blatt 3, hgb. von Salm: Lindner, Von Lenz und Herbst.

Verschiedenes (204): Benndorf, Der Aeon-Mythos von Mombert, mit einer Beilage: Mombert, Geschichte meines Lebens (Betrachtungen, erste Folge).

Zeitschriften (205). **Mitteilungen** (207).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Benndorf, F. K., Der Aeon-Mythos von Mombert. Mit Momberts Geschichte meines Lebens. (204.)
Brausewetter, A., Das neue Glück und manches andere. Abhandlungen, Skizzen, Erzählungen. (202.)
Bröger, K., Der Held im Schatten. (199.)
Dichtung in Flugblättern, Die westfälische. 1. Reihe, Blatt 3, hgb. von C. Salm. W. Lindner, Von Lenz und Herbst. Gedichte. (203.)
Ernst, P., Die Taufe. Novellen. (201.)
Flex, W., Wolf Eschenlohr. Die Wunschbüblein. (200.)
Flugblätter rheinischer Dichtung, hgb. von C. Salm. 3. Reihe, 7. und 8. Blatt. H. Raymann, Der hohe Glanz. E. Drügg, Der heimliche Garten. (203.)
Klabund, Bracke. Ein Eulenspiegel-Roman. (199.)
Kraft, Z. v., Sonnwend des Glücks, die Symphonie eines Lebens. Roman. (198.)
Mayrhofer, J., S. J. Jesuitenroman aus der Gegenwart. (197.)
Perfall, K. v., Wendezeit. Roman. (199.)
Püttmann, E. O., Anna Carolina. Roman. (197.)
Reck, G., Frühes Erlebnis. Novellen. (201.)
Reinacher, E. Th., Runold. Erzählungen. (200.)
Riebecke, O., Im Moselstübchen. Novellen. (200.)
Schirokauer, A., Eine Jugendsünde. Roman. (198.)
Schramm, W. A., Gefallene. Stimmen der Toten an die Lebendigen. (200.)
Strindberg, A., Eine Friedensnovelle. Aus dem Schwedischen übertragen von E. Schering. (202.)
Theater, Irisches, in deutscher Uebertragung. 2. u. 3. Heft. Uebersetzt von E. L. Stahl. (203.)
Wagner, H., Ein paar Frankfurter und andere Humoresken. (200.)

Moderne Romane.

Püttmann, Eduard Oskar, **Anna Carolina.** Roman. Weimar, 1917. Wolf von Kornatzki. (132 S. 8.) ℳ 3.

Mayrhofer, Johannes, **S. J.** Jesuitenroman aus der Gegenwart. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. (328 S. 8.) ℳ 2.

Schirokauer, Alfred, **Eine Jugendsünde.** Roman. 6. Tausend. Berlin, Bong & Co. (307 S. 8.) ℳ 4.

Kraft, Zdenko von, **Sonnwend des Glücks**, die Symphonie eines Lebens. Zwei Bände. Edd. (494 und 467 S. 8.) Je ℳ 5.

Perfall, Karl von, **Wendezeit.** Roman. [Berlin, 1917.] Fleischel & Co. (299 S. 8.) ℳ 4.

Diese fünf im Rahmen einer Besprechung vereinigten Romane haben eigentlich nur das gemeinsam, daß sie Werke moderner Autoren sind, im Uebrigen ergeben sie zusammen einen Strauß grundverschiedener Blumen aus dem Garten der Literatur und werden so zum Ausdruck unserer Zeit, die sich in ihrer seltsamen Zerrissenheit und Unsicherheit widerspiegelt wie im Tasten nach neuen besonderen Ausdrucksformen.

O. Püttmann ist in seinem wenig umfangreichen Roman „Anna Carolina", der psychologisch größeres Interesse verlangt, zu sehr im Skizzenhaften steckengeblieben. Der dichterisch verarbeitete Stoff konnte sich zu einem großen Werke ausweiten, wenn seine Problematik umfassender gegeben worden wäre. Es handelt sich um das Schicksal einer Künstlerin, deren Seelenleben in feinen Strichen gezeichnet ist. Große ideale Pläne sieht sie scheitern und findet nach langem Martyrium den sichern Weg der Entsagung und Pflicht.

Ebenfalls stark aufs Psychologische eingestellt ist das Buch Mayrhofers, das kaum die Bezeichnung Roman verdient. Und auch die weitere Bezeichnung Jesuitenroman aus der Gegenwart trägt doch zu deutlich den Stempel gesuchter Aktualität. Das Buch selbst erzählt mit großer Sachkenntnis und Liebe an einem Menschenschicksal das Leben eines jungen Jesuitenschülers, der in dieser bisher in Deutschland verbotenen Gemeinschaft der Brüder Jesu sein Seelenheil sucht und findet. So ist es sicher, daß dies Buch großem Interesse begegnen wird, zumal es objektiven Einblick in die Tätigkeit dieser religiösen Gemeinschaft gewährt. Der recht triviale Schluß bringt dem Leser leider eine unerwartete Enttäuschung.

Für ein großes Lesepublikum geschrieben, von einem sogenannten Routinier geschaffen, spannend bis zur letzten Seite und gute Unterhaltungsliteratur, ist der neue Roman von Schirokauer „Eine Jugendsünde", der sich durch gute Charakteristik wie dramatischen Aufbau gleich auszeichnet. Nur mit der Stilistik wird der anspruchsvolle Leser nicht immer einverstanden sein. Dies: „Ich verstehe, — — nickte Helene" oder „‚Nein,' riß er sich los" erinnert an die Flüchtigkeit seliger Gartenlauberomane und wäre leicht zu vermeiden. Es begegnet dem Leser zu häufig.

Zdenko von Krafts zweibändiger Roman verdient es sicher, daß man sich mit ihm beschäftigt und auseinandersetzt, schon des Fleißes wegen, den der österreichische Schriftsteller darauf verwendet. Solche Romane sind in unserer flüchtig durchlebten Zeit Unika. Auf fast tausend Seiten wird mit dichterischem Schwunge erzählt und gefabelt, Menschenschicksale von Geschlechtern werden aufgerollt und mit tiefsten Erlebnissen ausgewertet. Was dem Dichter vorschwebte, war der Plan, eine Lebenssymphonie zu schaffen, musikalische Stimmungen in Wortkunst zu übertragen und mit ihnen die Herzen seiner Helden zu durchdringen. Einer der schönsten Erdenflecke, die Wachau, bildet zu dem groß angelegten Werke einen sinnigen Rahmen. Dem österreichischen Volke könnte in Kraft vielleicht ein neuer Dichter erstehen, wenn er sich noch von alten Schablonen freimachen könnte. Es ist zu viel zerfließende Weichheit, zu viel unglaubhafte Romantik, zu viel Flittergold in diesem Buche verstreut. So ist die Welt nicht, wenn sie auch noch so schön gezaubert wird. Auch in Oesterreich nicht. Und die jungösterreichischen Dichter sind eigentlich längst über diese zeitlose Romantik hinaus. Nicht nur der Krieg hat uns gelehrt, wahrer und klarer zu schauen.

Mitten in unsere Sturmzeit führt uns der neue Roman von Karl von Perfall. „Wendezeit" heißt er, und damit sind bereits Probleme angedeutet, die zu behandeln Perfall besonders liebt. Um es gleich zu sagen, hier liegt ein guter, starker Roman vor, hier handeln Menschen, die uns durch die Kunst eines reifen Gestalters nahegebracht werden. Ehrlicher und dabei verständnisinniger konnten uns die Personen dieses Romans nicht geschildert sein, wie sie in den letzten Jahren vor dem Weltkriege dachten und handelten, bis für sie alle die Wendezeit kam, die alte Werte umwertete und neue Ziele und Wege wies. Und das ist schön, daß ein uns allen nahe liegender Stoff von einem Berufenen künstlerisch durchdacht und gestaltend behandelt wurde. Der Roman „Wendezeit" wird zu den Büchern gehören, die unsere Literatur nach dem Frieden in eine kommende Zeit mit hinüber nimmt. **Hellmuth Unger.**

Brüger, Karl, Der Held im Schatten. Jena, 1919. Diederichs. (204 S. 8.) ℳ 6, 60; geb. ℳ 8, 80.

Dies erste größere Prosabuch Karl Brügers wird denen, die die nähere Bekanntschaft mit der Persönlichkeit dieses vornehmlich durch seine Kriegslyrik bekannt gewordenen Nürnberger Arbeiterdichters machen wollen, willkommen sein. Es ist das Selbstbekenntnis eines Proletariers, der mit einem zwar leicht begreiflichen, aber nicht immer ansprechenden Freimut seinen Entwicklungsgang vom Bautaglöhnerskind zum sozialistischen Journalisten schonungslos aufzeigt, und zwar ist dies der gerade heutigentags anteilerweckende Entwicklungsgang eines durch seine eigenen, nicht alltäglichen Erlebnisse überzeugter Sozialdemokrat gewordenen Zeitgenossen, der zugleich ein Dichter mit einer unbestreitbar starken Begabung ist. Der „Held im Schatten" Ernst Löhner, natürlich niemand anders als B. selbst, ist ein höchst eigenwilliger und, wie der Verf. selbst zugibt, entgleister Mensch, der darum auf seinem Lebenswege umso krausere Pfade wandelt, bis er sich gewissermaßen triebhaft durch die harte Fron der Arbeit zu freier Geistigkeit hindurchringt. Ein Roman im landläufigen Sinne ist dieses Buch mit seiner nachdenklich stimmenden Gedankentiefe ja nicht und kann es seiner Eigenart halber auch gar nicht sein. Immerhin zeugt die darin, vielleicht in tendenziöser Absicht, oft mehr derb-anschaulich als maßvoll-zurückhaltend ausgebreitete Weltanschauung von stark ausgeprägtem Klassenbewußtsein und ist, obwohl fast leidenschaftslos geäußert, nur von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet genießbar. Diese recht gewandt geschriebene, im allgemeinen ziemlich lebensgetreue und glaubhafte Selbstschilderung wird deshalb wohl nicht jedermann zusagen. **Karlheinz Schultz.**

Klabund, Bracke. Ein Eulenspiegel-Roman. Berlin, o. J. Reiß. (216 S. 8.)

Unermüdlich ist die Feder Klabunds. Neider wollen es ihm verargen, aber unverdrossen sinnt und träumt der junge Dichter weiter. Wie die Lagerlöf in Gösta Berling, so verwebt Kl. die Sagen der Mark zu einem einheitlichen Werk. Brackes (alias Eulenspiegels) Taten und Untaten muß man genießen in dieser formschönen und gedankentiefen Sprache. Nur ganz selten wirkt der eine oder andere groteske Ausdruck ein wenig gesucht. Dies Epos tiefsten Menschseins wuchs aus erdgeborener Kraft, aus einem stark realistischen Prinzip, das Armut mit Einfachheit eint und sie als Teil einer vollkommenen Idee in das Licht verklärender Liebe hinaufhebt. **Hans Sturm.**

Romane und Erzählungen aus dem Weltkrieg.

Flex, Walter, Wolf Eschenlohr. München, 1919. Beck. (92 S. 8.) Geb. ℳ 2, 80.

Schramm, Wilhelm Andreas, Gefallene. Stimmen der Toten an die Lebendigen. Ebd., 1919. (64 S. 8.) ℳ 2, 50.

Riebecke, Otto, Im Moselstübchen. Novellen. Leipzig, 1919. Hesse & Becker. (64 S. 8.)

Wagner, Hermann, Ein Paar Frankfurter und andere Humoresken. Ebd., 1919. (80 S. 8.)

Reinacher, Eduard Theodor, Runold. Berlin, 1919. Furche-Verlag. (34 S. 8.) ℳ 1, 25.

Das weitaus bedeutendste unter den fünf mir vorliegenden Bändchen Kriegsliteratur ist der „Wolf Eschenlohr" von Walter Flex. Obwohl nur Bruchstück, gibt es doch schon in den beiden fertigen Kapiteln ein klares Bild der Gestaltung des Ganzen und läßt alle Vorzüge und Feinheiten der Kunst des Dichters erkennen. Was da in wenigen Seiten an philosophischen und ethischen Betrachtungen gegeben ist, was F. über die Ueberwindung des Egoismus, über die Hingabe des Ich an das große Du des Volkes sagt, vergißt man nicht so leicht. Und auch sonst zeigt das Bruchstück ebenso wie das angehängte reizvolle kleine Märchen „Die Wunschbüblein", das nach F.s Absicht den Beschluß des Werkes bilden sollte, des Dichters Persönlichkeit in reicher Fülle. Als Einleitung finden wir zum ersten Male das Leben und die künstlerische Entwicklung F.s in ebenso fesselnder wie liebe- und verständisvoller Weise von seinem Bruder Dr. Konrad Flex dargestellt. Auch das vorangestellte Bild des gefallenen Dichters wird seiner großen Freundesgemeinde willkommen sein.

Mancherlei Aehnlichkeit mit Flex hat Wilhelm Andreas Schramm, der uns in einem schmalen Bändchen von den Gefallenen im Kriege redet und sie und ihre letzten Erlebnisse und Stunden schildert. In kleinen Prosa- und Dramenskizzen von packender Unmittelbarkeit des Ausdrucks und der Stimmung reden hier die toten Helden des Kriegs noch einmal mit vernehmlicher und ergreifender Stimme. Ein innerliches, feinempfundenes Büchlein, das man in viele Hände wünschte als Mahnung für uns Lebende, immerdar derjenigen zu gedenken, die für uns ihr Herzblut vergossen haben.

Kleine Ausschnitte aus dem großen Krieg gibt Otto Riebecke, Augenblicksbilder, wie er sie selber an der Front gesehen haben mag. So winzig diese kleinen Skizzen auch sind, so hinterlassen sie doch in der Anschaulichkeit ihrer Schilderung und der tiefen Empfindung, die sie beseelt, lebendige Eindrücke.

Auch Hermann Wagner bringt in seinen Kriegshumoresken allerhand Kleinigkeiten. Wir finden da eine Reihe von Spionagegeschichten, Skizzen, in denen Durchstechereien, Uebertölpelungen und anderes mehr eine Rolle spielen, kurz, eine Blütenlese von durchaus möglichen Vorkommnissen aus hohen und niedrigen russischen Kreisen. Ein Vorzug der kleinen Sammlung ist die zweifellos recht belustigende, kurzweilige und humorvolle Darstellungsweise des Verf.s.

Die Erzählung Reinachers endlich hat mir dagegen wenig gesagt. Der Verf. hat offenbar ähnliche ethische Dinge und Probleme über Welt, Mensch und Gott wie Walter Flex behandeln wollen, aber welch ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden. R. bleibt vollkommen in unklarem Philosophieren und phantastischem Wortschwall stecken. Von irgendwelcher Handlung ist keine Spur zu bemerken. Außerdem ist der Stil geschraubt und schwülstig und gefällt sich

in allerhand Absonderlichkeiten und unerlaubten Wortneubildungen. Nein, diese seltsame „Geschichte einer inneren Befreiung" wäre besser nicht geschrieben worden. Richard Dohse.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Reck, G., Frühes Erlebnis. Novellen. Stuttgart, 1917. Deutsche Verlagsanstalt. (148 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Ernst, Paul, Die Taufe. Novellen. München, 1916. G. Müller. (316 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

G. Reck hat in seinen drei Novellen, die er „Frühes Erlebnis" betitelt, drei Liebesgeschichten in einem beachtenswerten Stil erzählt. Der Stil-Eindruck ist der stärkste; man fühlt, daß der Verf. Wert auf eine sorgfältige Sprache legt, nicht zuletzt eine Folge seiner besonderen Begabung für Stimmungsmomente. Am besten, weil am geschlossensten, ist diese Stimmung in der zweiten Novelle festgehalten. Dagegen fehlt es an klarem Aufbau, besonders in der ersten Erzählung; hier ist zwar im Einzelnen sehr viel Feines, aber es strebt auseinander, wirkt nicht als Handlung, auch nicht im Sinne geistiger Entwicklung, sondern flimmert und huscht in einzelnen Bildern vorbei wie ein Kinospiel. Der stark nervöse Einschlag der Geschichten verstärkt noch den Eindruck des Unbestimmten, künstlerisch Unklaren, neben allerdings schönen dichterisch empfundenen Einzelzügen; alles in allem ist der Eindruck des Buches ein recht zwiefältiger und darum unbefriedigender.

Was es heißt, eine Erzählung gut und künstlerisch formen, das kann jeder in vorzüglicher Weise bei Paul Ernst lernen. Hier ist die Technik des Erzählens auf einer vollendeten Höhe. Hier steht jeder Satz da, wo er zu stehen hat, und genau so, wie er zu sagen ist. Meisterlich ist die novellistische Formkraft Paul Ernsts; man darf geruhig sagen: altmeisterlich. Denn bewußt führt er die Linie der klassischen Novelle in unsere Zeit hinüber; er hat viel gelernt aus alten Zeiten, da man eine Handlung und nicht nur Stimmungen zu erzählen verstand. Seine Sprache ist klassisches Deutsch, ohne deshalb die Bereicherung, welche unsere Stilkunst in den letzten Jahrzehnten, namentlich in Bezug auf die Farbe erfahren hat, zu übersehen. Auf gute Ueberlieferung geht auch die Form seiner Novellensammlung zurück: Bei einer Taufe erzählen sich die Gäste allerhand Geschichten, es sind im ganzen etwa 40 Erzählungen, Novellen aus allen Zeiten und aller Herren Ländern. Einige spielen im gegenwärtigen Krieg, einige sind aus dem Italien der Renaissance, einige aus dem Frankreich von ehemals und einige aus dem Deutschland aller Zeiten. Das Erstaunliche ist, daß diese Erzählungen unter einander so verschieden sind, wie nur möglich: etliche sind lustig, etliche sind ernst, einige gar grausig und andere eben Geschichten wie sie so passieren. Aber das Wichtigste und das, was ihm keiner so leicht nachmachen kann, das ist, daß jede dieser Erzählungen ein kleiner Roman ist, ein Schicksal in seiner Totalität, nicht nur der Stimmungsausschnitt eines beliebigen Erlebnisses, sondern ein Lebensdurchschnitt, der zurück und vorwärts zeigt und doch gegenwärtige Handlung ist. Und über dieser dichterischen Fülle von Phantasie nun die meisterhafte Beherrschung der künstlerischen Gestaltung: es ist eine Lust, diese glücklich ersonnenen und feingeformten Erzählungen zu lesen. Das Buch ist als Ganzes ein ebenso großer Kunstwert wie die einzelnen Novellen Kunstwerke sind. Hier finden sich Dichter und Künstler. Hier ist jener wunderbare, entlösende Zusammenhang und Zusammenklang von Inhalt und Form zu spüren, der leider in der Novellenliteratur so selten zu sein pflegt. So steht Paul Ernst mit diesem Buch als einer unserer besonnensten und phantasiereichsten deutschen Erzähler vor uns: niemand wird diese Erzählungen aus der Hand legen, ohne jenes schöne und tiefe Entzücken verspürt zu haben, das ein vollendetes Kunstwerk ausstrahlt. Rolf Gustaf Haebler.

Brausewetter, Artur, Das neue Glück und manches andere. Braunschweig, o. J. (1919). Westermann. (159 S. 8.) Geb. ℳ 4,50.

Der Archidiakonus von St. Marien in Danzig, dem wir bereits eine Reihe wertvoller und erfolgreicher Romane verdanken, legt uns in diesem Bande eine anziehende Sammlung kürzerer Abhandlungen und Betrachtungen, Skizzen und Erzählungen vor, ein freundliches Büchlein, recht geeignet, dem Leser zu einer Stunde stiller Besinnlichkeit und genußreicher Erholung zu verhelfen. Die erste Gruppe der Betrachtungen behandelt in fesselnder und gediegener Form eine Anzahl bedeutsamer Fragen aus dem bewegten Leben unserer Gegenwart, etwa nach dem Wesen des Glückes, nach dem Recht auf Freude, über Willen und Würde, über die Erziehung unserer Jugend für die Zukunft, über die Aufgaben und Leistungen der Frau u. a., sämtlich getragen von hohem sittlichen Ernste und starkem männlichen Glauben und durchweht von dem Geiste echter Religiosität. Die Skizzen und Erzählungen, sechs an der Zahl, sind durchweg anmutige Gaben, leicht und fesselnd geschrieben, fein geschliffen in der Handlung und sorgfältig abgetönt in der Darstellung der Charaktere. —tz—.

Uebertragungen ausländischer Erzählungen.

Strindberg, August, Eine Friedensnovelle. Aus dem Schwedischen übertragen von Emil Schering. München, 1918. Georg Müller. (102 S. 8.)

Die ästhetischen Werte dieser Novelle sind gering; Strindbergs Streben ging nach Tendenz; es lag ihm daran, über allgemeinen Völkerfrieden und internationale Schiedsgerichte zu schwärmen. Als Weltbürger betrachtet der Dichter alle Nationen mit brüderlichen Augen vom französischen Franktireur zum Russen, Engländer, Spanier, Schweizer; nur den Deutschen sieht der Ausländer als Zerrbild, wie wir dies gewohnt sind. Legt's zu dem übrigen. Ein preußischer Reserveleutnant muß im Kriege von 1870 Franktireurs erschießen lassen, ja eigentlich ganz verantwortungslos den Befehl hierzu übermitteln; das macht so tiefen Eindruck auf sein widerstandsschwaches Gehirn, daß er irrsinnig wird. Langsam gesundet er in einer Anstalt am Genfer See und beschließt Schweizer zu werden, um vor neuen kriegerischen Verwicklungen sicher zu sein. Der Leutnant, in Zivil Geologe Schopenhauerianer, war mit seinem Vaterlande, das durch die Zahlung des Ruhegehaltes die Schweizer Idylle ermöglichen darf, nie zufrieden; es fühlte sich in ein Lügengewebe verstrickt vom Bekenntnischristentum bis zum Dynastiefetischismus, über Wilhelm I erlaubt sich Str. die Behauptung, er habe das Vaterland in das Elend jenes Krieges gestürzt, um einem Verwandten ein neues Vaterland zu schaffen, das heißt, ihn aus einem Preußen zu einem Spanier zu machen; dazu paßt, daß sein „Held" oft von Verzweiflung ergriffen wurde, wenn seine Landsleute den glücklichen Ausgang des Krieges „einigen Personen zuschrieben, die von ihren Landauern das Schlachtfeld mit Ferngläsern betrachtet hatten". Ob der Schwede uns liebte oder nicht, das kann uns heute gleichgültig sein; aber war es gerade jetzt nötig, dieses Buch zu übersetzen? Wäre es in Paris oder London denkbar, daß in diesen Tagen das Werk eines Ausländers erschiene, das große Zeiten der Nation geschichtsfälschend in den Staub zieht? L. G. Oberlaender.

**

Uebertragungen ausländischer Dramen.

Irisches Theater in deutscher Uebertragung. Zweites und drittes Heft. Uebersetzt von Dr. Ernst Leopold Stahl. Heidelberg, 1918. Selbstverlag und Bühnenvertrieb des Bearbeiters. (8 S. und 18 S. 8.)

Der Herausgeber der „Dramaturgischen Berichte" läßt seinen früheren Uebertragungen aus dem Englischen eine Reihe nationaler Stücke aus dem Irischen folgen. Ein erstes Heft ist bereits erschienen. Nunmehr folgen zwei „szenische Schöpfungen" von Augusta Gregory und J. M. Synge, keine eigentlichen Dramen, obwohl das zweite »The Shadow of the Glen«, das der Herausgeber mit „In der Bergschlucht" frei übersetzt, den starken Keim dramatischer Gestaltung in sich trägt. Es ist eine Episode zu dem Thema „Weibsteufel", eine Variation, welche die Schuld zwischen den beiden Geschlechtern auf gleich und gleich aufteilt, ein Bild, aus einem größeren Weltzusammenhang herausgeschnitten, aber mit bewundernswerter Konsequenz in der knappen Gefügtheit seiner Enge. In die schmale „Hütte am Ende einer langen Bergschlucht in der Grafschaft Wicklow" weht die rauhe Luft der irischen Landschaft hinein. Die Nebel der Schlucht umrauschen gespensterhaft die scharfen Dialoge. — „Das Armenhaus" ist demgegenüber nur ein Impromptu, ein Einfall, eine derbe halb melancholische, halb satirische Volksszene in grobianischem Stil. Der Wesenszug beider Dichtungen ist das Volkstümliche und die starke Lebenswahrheit der Charaktere. **Walter Meckauer.**

Lyrik.

Flugblätter rheinischer Dichtung, hgb. von Carl Salm. 3. Reihe, 7. und 8. Blatt. Cöln, 1918. Salm-Verlag. (Je 14 S. 4.) Je ℳ 1

7. Heinz Raymann, Der hohe Glanz. Gedichte.

8. Elisabeth Drügg, Der heimliche Garten. Neue Verse.

Die westfälische Dichtung in Flugblättern. 1. Reihe, Blatt 3. Hgb. von Carl Salm. Cöln, 1918. Salm-Verlag. (14 S. 4.) ℳ 1.

3. Willi Lindner, Von Lenz und Herbst. Gedichte.

In der hier schon mehrfach lobend erwähnten Sammlung (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 4, Sp. 40 d. Bl.) erschienen neue Verse von Elisabeth Drügg „Der heimliche Garten". Weibliches Empfinden und Gefühl ist hier fast zu unmittelbar zum Ausdruck gebracht. Aber immerhin: sollte einer Frau hier nicht das gleiche Recht wie dem Manne zukommen? Die Verse sind von einer herben Sinnlichkeit, ohne je schwül und aufdringlich zu werden, die Sprache ist meist edel, hin und wieder aber das Banale noch nicht vermeidend. Noch mehr Selbstzucht würde der Verfasserin von Vorteil sein.

Das Letzte gilt auch von den Gedichten Heinz Raymann's. Er gab ihnen den stolzen Titel „Der hohe Glanz" und löst das Versprechen, das er damit gab, ein. Außer dem ersten Gedicht, das dem Goethischen Prometheus verwandt ist und inneres Erlebnis zum Ausdruck bringen will, das jedem Jungen, der voll von edlem Sturm und Drang ist, eignet, sind sämtliche von ihm gebotene Gaben reife Früchte. Der 24jährige Dichter muß sich nur vor einer schon jetzt klar werdenden Manier hüten, die vielleicht darum besonders auffällt, weil die paar Gedichte der Extrakt einer starken Begabung sind. Dem Kosmischen gegenüber verschwendet er gern Worte und wiederholt sich dabei. Im allgemeinen aber ist zu sagen, daß man erstaunt ist, schon wieder vom Niederrhein ein neues starkes Talent emporwachsen zu sehen, das reiche Erwartungen zuläßt.

Anders der Westfale Willi Lindner, der nach der Einführung des Herausgebers sich als Romanschriftsteller hervorgetan haben soll. Jedenfalls sind seine Verse zum Teil recht dürftig. Gewiß alles glatt gereimt, aber manchmal zu glatt und billig. Und der Inhalt bietet nur das, was andere, als sie anfingen, geschrieben haben und später dann verbrannten oder in einem Winkel ihres Schreibtisches vergruben. Gerade das letzte Blatt gibt wiederum zu dem Bedenken Anlaß, das auch schon von anderer Seite geäußert wurde. Eine solche Sammlung verlangt auch von dem Herausgeber eine hohe Selbstzucht, namentlich, wenn er gleichzeitig sein eigener Verleger ist. Es geht nicht an, daß er ohne Gesichtspunkte arbeitet und unbesehen jeden annimmt, der ihm eine feste, bestimmte Zahl Abonnenten verschafft, wie es dort geschehen sein soll. Die immer schwülstiger werdenden Einführungen sollte sich Salm ersparen, sie machen das Licht nicht günstiger, das auf seine Tätigkeit fällt. Immerhin, die Ausstattung ist nach wie vor gut und preiswert, wenn man auch für solche Kleinigkeiten wirklich von Luxusausgaben Abstand nehmen sollte, man vermeidet so den Schein der Lächerlichkeit. Im großen Ganzen haben Salms Sammlungen viel Gutes gebracht und sind grundlegend für die rheinische Dichtung geworden, die sie immer mehr und immer vollkommener umfassen. Aber wenn man auch der Idee des Herausgebers dankbar sein darf, so muß man gewissen Tadel nicht zurückhalten. Wird er beachtet, kann das dem Werke nur in jeder Hinsicht von Nutzen sein. **Paul Lingens.**

Verschiedenes.

Benndorf, Friedrich Kurt, Der Aeon-Mythos von Mombert. Mit einer Beilage: Mombert, Geschichte meines Lebens. Dresden, 1917. Rich. Giesecke. (VIII, 147 S. 8.) ℳ 4,50.

Betrachtungen. Erste Folge.

Einem Dichter wie Alfred Mombert gegenüber, dessen eigenartiges und eigenwilliges Schaffen nun, nach einem Vierteljahrhundert, ein schon einigermaßen gesichertes Urteil zuläßt, ist nüchterne Ablehnung gewiß ebensowenig am Platz wie kritische Bewunderung; diese aber hat dem selbst dichterisch und außerdem musikalisch tätigen Verf. vorliegender Einführung in Momberts der äußern Form nach dramatische Trilogie „Aeon" die Feder geführt und beirrt. Schon 1910 hat Benndorf den „Dichter und Mystiker" monographisch behandelt (er nicht als erster); nun gibt er, nach einem Ueberblick über die Idee oder vielmehr die vielen, einander durchkreuzenden und hemmenden Ideen der Dichtung, „Gang und Auslegung des Geschehens" in „Aeon, dem Weltgesuchten", „Aeon zwischen den Frauen" und „Aeon vor Syrakus". Dem Dichter des „Glühenden" und dieses „Aeon" fließen, wie seinem unmittelbaren geistigen Ahnen vor hundert Jahren, nicht nur die Kunstgattungen, nicht nur die Künste ineinander, sondern Kunst überhaupt, Religion und Metaphysik und die Geschöpfe seiner unleugbar starken und kühnen Phantasie haben so wenig Körperlichkeit und Erdschwere, tragen doch wiederum so mannigfache Gedankenfracht, sprechen eine so seltsame Sprache, man kommt ihr mit einem ganzen Rudel von Fremdwörtern wie ekstatisch, pythisch, orphisch, orgiastisch nicht bei, daß der Exeget, selbst ein so hingebender und begeisterter wie Benndorf, keinen leichten Stand hat und vollends der Kritiker des Exegeten darauf verzichten muß, auf Einzelnes der außerhalb der Zeit und jenseits aller Möglichkeiten spielenden Dichtung vom

„Ewigen Menschen" und des vorliegenden hymnischen Kommentars einzugehen. Beide zusammen genommen gelten uns als merkwürdige Urkunden für das geistige Leben einer kleinen, aber eng verbundenen zeitgenössischen Gemeinde, deren unfreiwillige Komik augenfälliger ist, als ihre fast kindlich rührende Begeisterungs- und Glaubensfähigkeit, und so wenig sich Herders „Aeon" mit dem wunderlichen, gnostisch-romantischen Namensvetter befreunden könnte, so weit entfernt wir selbst von Bennborfs Ueberschwang bleiben, es ist immerhin Literatur, mit der wir es bei diesen „Glühenden" zu tun haben. R. F. Arnold.

Zeitschriften.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Nutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 14 und 15. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: (14.) K. Piper, Der deutsche Tatbestand vor und nach dem Zusammenbruch in kulturpsychologischer Aufnahme. — W. Schäfer, Die Frau. Eine Szene. — C. Th. Bry, Zur Theaterbewegung. — (15.) K. Piper, Die Wurzeln unseres Unglücks. — H. v. Hülsen, Vorrede zu einer Platen-Ausgabe. — W. Jürgens, Shakespeare und Weimar. — F. Kaibel, Literatur der Bildung. — J. C. Friederich, Ueber einen Unterschied zwischen den Schauspielern und anderen Künstlern.

Die Bücherwelt. Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien. 16. Jahrg., Heft 7. Bonn, 1919. Verein vom hl. Karl Borromäus.

Inh.: H. Herz, Fr. Theodor Vischer. — Vom Stand der Volkshochschulbewegung. — Das Buch als Erzieher im Kindesleben.

Deutsche Bühne. Jahrbuch der Frankfurter Städtischen Bühnen. Hgb. von G. J. Plotke. Sonderdruck. Frankfurt a. M., 1919. Rütten & Loening.

Inh: M. Friedwanger, Spanisches Drama in Deutschland.

Die Bühne. Halbmonatsschrift, hgb. vom Verein zur Förderung der Bühnenkunst, Aachen. Schriftl.: P. Lingens. 1. Jahrg., Heft 8/9. Aachen, 1919. Gebr. Driessen.

Inh.: P. Bourfeind, Zur Reform der Bühne. — E. Schliepe, Der Opernkapellmeister. — P. Lingens, Das Problem der Liebe in Shakespeares Lustspielen.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 22 und 23. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: (22.) G. K. Brand, Der Spessart. — Otto Flake, S. D. Steinberg. — Edgar Groß, Richard Dehmels Buch vom Kriege. — Börries, Frhr. v. Münchhausen, Deutsche Meisterballaden. III. — Fritz Th. Cohn, Die Sozialisierung des dichterischen Schaffens. — F. Strunz, Anthologien. — H. Zerkaulen, Neue Lyrik VII. — (23.) P. Wohlfarth, Die Rahmenerzählung als Kunstform. — Fedor v. Zobeltitz, Strobls Bismarck-Trilogie. — Hans Knudsen, Der dramatische Nachwuchs. — Erna Grautoff, Paul Fort. — P. Fort, Vier Gedichte. — F. Gregori, Lyrisches Warenhaus. I.

Die Flöte. Monatsschrift für Neue Dichtung. Hrsgbr.: J. Kühn und C. Stang. 2. Jahrg., Heft 5. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: H. Chr. Ade, Dauthendeys Selbstgeschichte. — J. Kühn, Dauthendeys Gedichte. — W. v. Molo, Dauthendeys erzählende Kunst. — C. Stang, Dauthendeys Dramen.

Der Kompaß. Red.: E. Görlach. 15. Jahrg., Nr. 10 bis 15. Stuttgart, W. Kohlhammer.

Inh.: (10 fg.) Th. Storm, Die Söhne des Senators. — Gustav Schröer, Solang der Herrgott nit streikt. Eine Ostergeschichte. — J. M. Sick, Drei rote Rosen. Erzählung. Aus dem Dänischen übersetzt von P. Kaiber. — (11.) Muff, Wo sind die Barbaren zu suchen? — Frhr. v. Perglas, Der Topinambur. — E. Gienapp, Von Beerenobstschädlingen und ihrer Bekämpfung. — (12.) Neue wirtschaftliche Quellen. — (13.) G. Ruseler, Der geraubte Pfingstbaum. Eine heitere Geschichte. — (14 fg.) M. Treu, Meister Rott. Erzählung. — (15.) A. Bürklin, Das stählerne Herz. Erzählung.

Die kleine Lampe. Organ für Kunst und Leben, Humor und Satire. Jahrg. 1919, Heft 2. Leipzig, J. Gräf.

Inh.: A. Feine, Professor Bruno Hérouy. — Kunst und Natur. — H. Gebhardt, In der Opiumhöhle. — Anna Schwabacher-Bleichröder, Eine kuriose Freischützaufführung.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 8. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Elisabeth Joest, Der Läufer. — Alfred Wolfenstein, Freundschaft. — A. Ruhr, Ungarische Reise. — Margarete Marasse, War es ein Weibchen? Novellette nach einem alten spanischen Stoff.

Die Lese aus Dichtung, Wissen und Leben. Hsgbr.: E. Jäger. 10. Jahrg. Nr. 27—31. Stuttgart.

Inh.: (27.) R. Hamerling, Drei Erzählungen. — E. Trebesius, Wie das Papier entsteht. — J. Kleinpaul, Steuern einst und jetzt. — (28.) N. Gogol, Die Nase. Eine phantastische Geschichte. — (29.) G. Keller, Drei Erzählungen. — G. Haug, Gottfried Keller. — (30.) F. Hirtler, Das hohe Seil. Erzählung. — J. F. Häuselmann, Gärten. — J. Kleinpaul, Das deutsche Gold. — Eggert-Windegg, Mörikes Wispeliaden. — (31.) A. Karrillon, Zwei Erzählungen. — Derf., Das Aegäische Meer, Die Dardanellen, Das Marmarameer. Reisebericht. — E. Trebesius, Vom deutschen Lokomotivbau. — H. Meyer, Der magnetische Krebs.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 10. München, 1919.

Inh.: P. N. Cossmann, Der „Friede". — Georg Heim, Die Vorgänge in Weimar vor der Unterzeichnung. — Unterredung mit Erzberger. — G. Karo, Die Schuldfrage im Friedensvertrag. — Spectator Germanicus, Wie es kam. — v. Stein, Die Scham über den Schmachfrieden. — Scheer, Wehrlos, ehrlos! — v. Rieppel, Der „Friede" und die Industrie. — L. Rosegger, Der „Friede" für Oesterreich. — A. Dirr, Der „Friede" im Orient. — M. Spahn, Das linke Rheinufer. — K. Hoffmann, Westpreußen als Stimmbild. — P. Reusch, Die rheinisch-westfälische Industrie nach dem Friedensvertrag. — Rich. C. Krogmann, Der deutsche Seehandel nach dem Friedensvertrag. — Ronneberger, Scapa Flow.

Deutsche Romanzeitung. Schriftleitung: Hans und Erich Janke. 56. Jahrg., Heft 40 bis 46. Berlin, 1919. Otto Janke.

Inh.: (41 fg.) Florentine Gebhardt, Das Fest der Eremiten. Eine Rokokogeschichte. — Elisabeth Fries, Das Haus am Markt. Originalroman. — M. E. Gebhard, Die Frau als Bühnenkünstlerin. — H. Winckler, Der Marder. Skizze. — (42.) Johs. Freumbichler, Die Hochzeitsnacht. — Stefanie Hardter, Das schwarze Kätzlein. Eine Fabel. — (43.) Thyra Wendte, Kristall. Skizze. — Luise Klotz, Steuern in der alten guten Zeit. — (44.) K. Kühns, Ein dunkler Tag. Skizze. — T. Hardt, Porzellan. — (45.) F. Müller, Gift. Satire. — A. M. Witte, Vom Mond. Plauderei. — (46 fg.) E. Gregorovius, Dem Mutigen gehört das Glück. Roman. — (46.) Helene v. Düring-Detken, Hedwig Schobert. Ein Nachruf. — M. Trott, Heilpflanzen.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 14. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: P. Schlösser, Pax Domini sit semper vobiscum. — Rud. Huch, Junker Ottos Romfahrt. (Schluß.) — O. Gramzow, Die Einheitsschule als neuzeitliche Forderung. — L. Lambrechts, Die Sense. — J. Schoentbal, Randbemerkungen. — Otto zur Linde, Nachtstimmung. — B. Imendörffer, Deutsch-Oesterreich. — M. A. v. Lützendorff, Soziale Fragen im Tierreich. — J. E. Frhr. v. Grotthuß, Auch in England! — Georg Biedenkapp, Wer war Plötz? — A. Meurer, Die imperialistische Kolonialpolitik Roms und Englands. — Der arme Thoms, Offener Brief an die Deutsche Nationalversammlung. — A. Ritter, Walt Whitman über Emerson. — K. Storck, Aus fernen Welten. — Derf., Die Zukunft der fürstlichen Schlösser. — Derf., Die neuen Briefmarken. — Derf., Das Weimar Goethes. — G. Göhler, Bodenständige Musikpflege.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 46 und 47. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (46/47.) R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geschichte eines leichten Lebens. — (46.) Fritz Wibel, Billige Hausbauten. — Cecylie Glücksmann, Frau Rinas Scheidung. — H. Schaefer, Das Raffinement Geisteskranker. — E. Isolani, Der Schauspieler in der Garderobe. — (46/47.) H. Scheff, Die Eselreiterin. Roman. — (47.) Fr. Wenke, Zwei Dichterhäuser in Detmold (Freiligrath und Grabbe). — F. Baumann, Feindliche Spionagetricks im Weltkriege. — R. Schade, Der Tod in der Vorstellung des Ostens. — Wilhelm Bölsche, Atlantis. Naturwissenschaftliche Plauderei. — G. S. Urff, Vom Diamantschliff.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Hrsgbr.: W. Stapel. Juliheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: W. Stapel, Gottfried Kellers Werk. — D. Ferchau, Gottfried Keller und die Demokratie. — Herm. Herrigel, Revolution und Volkseinheit. — G. Kleibömer, An die neuen Auswanderer. — F. Oswald, Gottfried Kellers Briefwechsel mit Paul Heyse.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 32. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: S. Feldmann, Der Spielteufel. — A. Manes, Versicherungs-Sozialisierung? — Anna Tischler, Erkenntnis. Skizze. — H. Schotte, Aus der preußischen Wallonie. — W. Liedemann, Lehmhäuser und billige Reihenhäuser. — A. Schirokauer, Frauenruhm. Roman. (Forts.) — Am Ostseestrand.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 152. Band. Nr. 3971. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: A. v. Gleichen-Rußwurm, Staatsträume. — H. Freimark, Gedankenübertragung. — F. Dreher, Zum 700jährigen Jubiläum der Stadt Friedberg in Hessen. — W. Schweisheimer, Die Bedeutung der Farben in der Natur. — A. Ploch, Pariser Kommune und Spartakus. — E. W. Bredt, Lachende Gestalten.

Mitteilungen.

Literatur.

Seinen mannigfachen Verdiensten um die niederdeutsche Literatur fügt der Verlag von Richard Hermes in Hamburg ein neues durch die Herausgabe von Adolf Stuhlmanns **„Gesammelten Dichtungen** in vier Bänden" hinzu. Erschienen ist bisher der erste Band, enthaltend: „Ernst Meliboker. Die Jugendgeschichte eines alten Hamburgers. Mit dem Bilde des Dichters und Buchschmuck vom Verfasser und Prof. H. Hohle" (1919; 172 S. 8.). Wir wünschen der kernigen und fesselnden Erzählung, der des Verfassers eigner Lebensgang zugrunde liegt, viele Leser. Die weiteren Bände sollen „Hasselpoggen", „Sünte Jürgen" und „Ultimo" bringen.

Des hervorragenden Theologen August Ebrard „Roman aus dem Fichtelgebirge": **„Der Feilenhauer"**, den er im Jahre 1866 unter dem Decknamen Gottfried Flammberg veröffentlichte, wurde von seinem Sohn, dem Geh. Konsistorialrat Dr. Friedrich Clemens Ebrard, in zweiter Auflage herausgegeben (Wunsiedel, 1914, G. Kohler; 490 S. 8., 6 ℳ, geb. 8 ℳ). Die Zusendung an uns erfolgte erst jetzt. Ueber die wenigen vorgenommenen Aenderungen unterrichtet das Vorwort, das eine eingehende, liebevoll abgefaßte Würdigung von Leben und Wirken des Verfassers enthält. Ganz gewiß wird das gehaltvolle und fesselnd geschriebene Buch seinen Leserkreis finden, denn die vom Herausgeber ausgesprochene „Ueberzeugung, daß auch heute noch weite Kreise unseres Volkes an einer ernst gerichteten, auf religiös-christlicher Grundlage ruhenden Lektüre Geschmack und Freude haben", dürfte glücklicher Weise durchaus zutreffen.

„Jugenddrängen. Roman eines Jünglings" von Artur Dinter erschien kürzlich in dritter Auflage (Leipzig, 1919, Matthes & Thost; 158 S. 8., 5 ℳ). Der Verfasser schrieb ihn als Neunzehnjähriger, und mit Recht sagt er im Vorwort, das Büchlein gebe das getreue Spiegelbild eines gärenden, werdenden Menschen. Bemerkenswert sind auch die mannigfachen eingestreuten Aussprüche und Betrachtungen; angeführt sei nur eine auf S. 144: „Wenn das Volk auch nur entfernt beurteilen könnte, was es in sittlicher, praktischer und geistiger Hinsicht der allgemeinen Wehrpflicht verdankt, würde es dankbarer urteilen."

Theodor Storms letzte Meisternovelle **„Der Schimmelreiter"** liegt jetzt auch in Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen und Abhandlungen vor. Der Herausgeber, Prof. Leopold Brandl, schickt eine umfängliche Einleitung voraus, die über Land und Leute der an der friesischen Küste spielenden Erzählung, das Leben und Schaffen des Dichters, insbesondere Storms Novellen und hier wiederum über den „Schimmelreiter" das Nötige beibringt; Einzelheiten des Textes werden in Fußnoten erläutert. (Wien, 1919, Tempsky; Leipzig, G. Freytag; 193 S. 8., kart. 2 ℳ.)

Theater.

Karlsruhe. Unter den Vorstellungen gegen Ende der diesjährigen Spielzeit des Landestheaters müssen Maxim Gorkis **„Nachtasyl"**, Georg Kaisers **„Bürger von Calais"** und Frank Wedekinds **„Erdgeist"**, die alle hier zum ersten Male geboten wurden, als besonders gelungen hervorgehoben werden. **„2×2=5"**, das witzige Satyrspiel des Dänen Gustav Wied, wurde dank seines mitunter recht zeitgemäßen Inhalts mit sichtbarem Erfolg wieder aufgenommen. Die Zukunft unseres Theaters ist übrigens nicht ungefährdet. Der vor kurzem in aller Oeffentlichkeit ausgetragene Streit zwischen Staat und Stadt über den Kostenaufwand für die ehemalige Hofbühne mutete mehr als unerquicklich an und füllte uns mit Zweifel an dem fernern Gedeihen des durch eine Tradition von mehr als einem halben Jahrhundert weit über Baden hinaus berühmten Kunstinstitutes. Die Intendantenstelle wurde soeben mit Stanislaus Fuchs, dem früheren Leiter des Lübecker Stadttheaters, besetzt, während die durch den Weggang Dr. Rolf Roennekes wieder einmal notwendig gewordene Berufung eines Dramaturgen noch aussteht. Die beiden neuen Männer werden viel Arbeit vorfinden und, wie die Erfahrung lehrt, mancherlei Fehden auszukämpfen haben. **Rudolf Raab.**

München. Erstmalig hat man zu den Festspielen im Prinzregenten-Theater das Schauspiel herangezogen, allein wie in der Oper sieht man auch in den „Räubern" und im „Käthchen von Heilbronn" trotz neuer Ausstattung durch namhafte Maler und mancherlei fesselnde Leistungen nicht die höchste Auswirkung des Richard Wagnerschen Festspielgedankens. Man begann mit Grabbes **„Hannibal"**, in der Besetzung von der Uraufführung im Nationaltheater vor einem halben Jahre. — Drei Uraufführungen verdienen keine ausführliche Besprechung. Zwei, Einakter, wurden im Neuen Theater gegeben. **„Wirtschaft, Horatio"** von Paul Nikolaus schildert russisches Beamtentum in den letzten Tagen des Zarismus. Der Verf. denkt an Gogol, hat weder besonderen Humor, noch den Zorn des Satirikers und so bleibt eine wenig bühnenwirksame Häufung von allerhand Schlechtigkeit. Talentvoller ist Franz Kaibels **„Fröhliche Wiederkunft"**. Mit Humor, der aus den Charakteren fließt, wird diese lustige Variante des Enoch Arden-Motivs behandelt. Man denkt an Hans Sachs und gewinnt eine günstige Meinung von dem seither hier unbekannten Dichter. Das Neue Theater tritt am 15. September in Betriebsgemeinschaft mit dem Schauspielhause. Im letzteren sah man die Uraufführung der **„Verbannten"**, Schauspiel in vier Aufzügen von James Joice. Das Werk des irischen Dichters, das in der Ursprache noch nicht gespielt wurde, behandelt Eheprobleme im Hause eines neurasthenischen Literaten, der seiner Frau das Recht auf Ehebruch zugesteht, derweil die Gesetze nur für die Sklaven da seien. Das ist alles sehr bezeichnend dargestellt, bezeichnend für ein in allen Ländern lebendes, seine Individualität verhätschelndes Literatenvolk, das die Pflicht nicht anzuerkennen vermag. „Halbgötter", deren ethischen Unwert die Moderne nie erkennen wollte. Auch **„Gabriel Schillings Flucht"** von G. Hauptmann, die die Kammerspiele ausgruben, gehört zu dieser Art. Harry Kahns **„Ring"**, eine Komödie, die unter der Vorgabe satirischer Absicht das Pikante auf das stärkste betont, gefiel dank einer ganz glänzenden Wiedergabe in den Kammerspielen. Im Kleinen Haus des Nationaltheaters hatte die **„Erziehung zur Liebe"**, ein ernstes Spiel von H. Kyser, Erfolg. Bühnentechnisch kein schlechtes Stück, aber die von Wedekind in die Literatur eingeführte Tragik gymnasialer Liebesnöte und der Ehebruch einer anständigen Frau mit einem unreifen Buben sind mit so verstehender Liebe geschildert, daß man vergebens auf Worte wie Pflicht und Selbstzucht lauscht. Zum moralischen Aufbau unseres Volkes ist diese ganze Literatur unbrauchbar. Wegen des allzu starken Ausnutzens des Sensationserfolges der **„Büchse der Pandora"** kam es im Schauspielhaus wiederholt zu Lärmszenen, die sich im Ton vergriffen haben mögen, dennoch als eine gesunde Reaktion gegen die Fäulniskultur Wedekinds zu werten ist. **L. G. Oberlaender.**

Verschiedenes.

Eine größere Menge von Manuskripten und Korrekturbogen der **Romane Walter Scotts** wurde kürzlich in London versteigert. Die Handschrift des »Quentin Durward«, 243 Blätter, erzielte 700 £, »The Betrothed« mit 143 Blättern 265 £, die Druckbogen von »Ivanhoe«, »Bride of Lammermoor« und »Legend of Montrose« mit zahlreichen Verbesserungen und Hinzufügungen des Dichters 41 £, die von »Fortunes of Nigel« und »Quentin Durward« 123 £. Auf derselben Versteigerung brachte das sog. **Burbage-Porträt Shakespeare's**, das im März oder April 1616 von dem Kollegen des Dichters nach dem Leben gemalt sein soll, 150 £.

Lektorat Deutscher Dramaturgen, Berlin-Friedenau, Rönnebergstraße 12

Dramatiker u. Komponisten, auch Anfänger oder Laien, erhalten Gutachten über ihre Werke, Vorschläge zur Verbesserung oder vollständige Bearbeitung durch Fachleute der Kritik und Bühne, sowie Ratschläge in bezug auf Verlag und Aufführung. Direkte Verbindung mit großen Verlagsanstalten und Bühnen. Zugleich Prüfung und Förderung von Romanen, Novellen, Gedichten und jeder Art wissenschaftlicher Arbeiten.

Verlangen Sie Prospekt!

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 19. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 13. September 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Geschichtliche Romane und Erzählungen (209): Fischer, Das Reich des Lebens, Martini Luthers Taten und Abenteuer in seinen jungen Jahren, aus den alten Papieren neu erzählt. Schweiger, Katharina von Bora. Schwarzkopf, Maria vom Rheine. Diehl, Wilphilde, Erzählung aus Oberschwabens Vergangenheit. Prilipp, Wahrheitssucher, ein Dürer-Roman. Karwath, Das schlesische Fräulein.

Moderne Erzählungen und Novellen (211): Schussen, Hans Mollenkopf. Raithel, Männertreu, eine Bauerngeschichte. Lienert, Das Gesichtlein im Brunnen. Felden, Königskinder. Grumbach, Die freie Burg. Benn, Diesterweg.

Dramen (213): Proschek, Laokoon, Tragödie. Lepsius, John Bull, politische Komödie. Kaibel, Hochverrat, Theaterstück. Hasenclever, Der Retter, dramatische Dichtung. v. Stach, Genesius, christliche Tragödie.

Uebertragungen ausländischer Schriftsteller (215): Streuvels, Der Flachsacker, aus dem Flämischen übertragen durch Rüttgers. Flämisches Novellenbuch, gesammelt und übertragen von Hübner. Hamsun, Segen der Erde, Roman, einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Klaiber. Tolstoi, Der Fremde und der Bauer. Andrejew, Das Joch des Krieges, Roman. Tagore, Fruchtlese, berechtigte Uebertragung von v. Puttkammer. Couperus, Die Komödianten, Roman, aus dem Holländischen übersetzt von Otten.

Lyrik (218): Grünert, Musenfrühling. Gedichte- und Bühnenskizzen, 2. Auflage. Gutberlet, Ströme der Stille. Hadina, Nächte und Sterne.

Zeitschriften (219). **Mitteilungen** (219).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Andrejew, L., Das Joch des Krieges. Roman. (217.)
Benn, G., Diesterweg. Erzählung. (214.)
Couperus, L., Die Komödianten. Roman. Aus dem Holländischen übersetzt von E. Otten. (217.)
Diehl, L., Wilphilde. Erzählung. (210.)
Felden, E., Königskinder. Erzählung. (212.)
Fischer, E., Das Reich des Lebens. Erzählung. (209.)
Grumbach, R., Die freie Burg. Erzählung. (213.)
Grünert, F., Musenfrühling. Gedichte. 2. Aufl. (218.)
Gutberlet, H., Ströme der Stille. Gedichte. (218.)
Hadina, E., Nächte und Sterne. Dichtungen. (219.)
Hamsun, K., Segen der Erde. Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von P. Klaiber. (216.)
Hasenclever, W., Der Retter. Dramatische Dichtung. (214.)
Kaibel, Fr., Hochverrat. Theaterstück. (214.)
Karwath, J., Das schlesische Fräulein. Roman. (211.)
Lange, C., Strom aus der Tiefe. Gedichte. (219.)
Lepsius, J., John Bull. Politische Komödie. (214.)
Lienert, M., Das Gesichtlein im Brunnen. (212.)
Novellenbuch, Flämisches. Gesammelt und übertragen von F. M. Hübner. (216.)
Prilipp, B., Wahrheitssucher. Dürer-Roman. (210.)
Proschek, E., Laokoon. Tragödie. (214.)
Raithel, H., Männertreu. Eine Bauerngeschichte. (212.)
Schussen, W., Hans Mollenkopf. (211.)
Schwarzkopf, N., Maria vom Rheine. (209.)
Schweiger, K., Katharina von Bora. (209.)
Stach, J. v., Genesius. Christliche Tragödie. (215.)
Streuvels, St., Der Flachsacker. Aus dem Flämischen übertragen durch S. Rüttgers. (215.)
Tagore, R., Fruchtlese. Berechtigte Uebertragung von A. v. Puttkammer. (217.)
Tolstoi, L., Der Fremde und der Bauer. (216.)

Geschichtliche Romane und Erzählungen.

Fischer, Eugen, **Das Reich des Lebens.** Martini Luthers Taten und Abenteuer in seinen jungen Jahren. Aus den alten Papieren neu erzählt. Berlin, 1918. Paetel. (257 S. 8.) *M* 6; geb. *M* 8.

Schweiger, Klara, **Katharina von Bora.** Historische Erzählung. Stuttgart, 1919. Keutel. (239 S. 8.)

Schwarzkopf, Nikolaus, **Maria vom Rheine.** Erzählung. München, 1919. Müller. (195 S. Kl. 8.) *M* 5.

Diehl, Ludwig, **Wilphilde.** Eine Erzählung aus Oberschwabens Vergangenheit. Stuttgart, 1919. Strecker & Schröder. (329 S. 8.) *M* 5; geb. *M* 6,50.

In schlichter, volkstümlicher Sprache, die hier und da zur Langatmigkeit neigt, nimmt sich Fischer Luthers Leben, merkwürdigerweise bis 1518 zur Verantwortung vor dem Kardinallegaten Cajetan zu Augsburg, zum Vorwurf. So sehr man wünschen mag, daß der große Deutsche immer und immer wieder neu belebt werde, so verlangt er doch in seiner gerade in der Zeit der Entwickelung und des Kampfes nicht so leicht zu erfassenden und zu erschöpfenden Eigenart fast nur Vollmänner und Meister. Und dazu fehlt hier bei immerhin guten Ansätzen doch noch recht viel.

An weitere Kreise ebenfalls, die für herzinniges deutsches Familien- und Eheleben Sinn und Herz haben, wendet sich Klara Schweiger in glücklich herausgegriffenen anschaulichen, wohlumrissenen Bildern. Die gewaltigen Zeitereignisse spiegeln sich in dem Seelenleben der Nonne und Frau wieder, und man erfährt manches historisch Ausgegrabene und seelisch Erfaßte, was auch Fachleuten nicht so vertraut ist und was man ungern missen möchte.

Eine stimmungsvolle, schalkhafte Legende mit der Rheinromantik des 12. Jahrh.s hat Schwarzkopf dem „sündhaft leichtfertigen" Standbild einer Heiligen abgelesen, bei der von den bis zu den Knöcheln entblößten Füßen an, durch die weitlinigen Flatterfalten des Rockes hinauf bis zu den wirren Haaren fast Aergerniserregendes, auffallend Weltliches hindurchrann, der Hände und Augen tanzten, um „Maria vom Rheine am Sterbetage des unanständig gewordenen Psychologismus zu Ehren zu bringen". Ton und Stil sind bis auf ganz wenige Anachronismen wundersam getroffen. Einzelne Motive sind in dem Rankwerk stecken geblieben. Ewigkeitsgedanken leuchten wärmend und verklärend auf.

In die „kaiserlose, die schreckliche Zeit" führt uns Diehl nach der Ravensburg und mit Konradins Ghibellinenzug nach Italien. Die Kulturbilder unseres armen von Fehde und Seuche zerfleischten Landes sind unauffällig sorgfältig ausgearbeitet; ein feingewebter Stimmungsgehalt, da auch ein sonniger Humor zu seinem Rechte kommt, durchzieht die nur lose geschürzte, gerade verlaufende Handlung. Die zum Schluß hineinragende feste Hand Rudolfs von Habsburg stiftet den Ehebund zwischen der mannhaften Heldin Wilphilde, die beherzt ihre Burg gegen Raubgesindel verteidigt, und dem wackeren Recken Diether von Wildenegg und kündet versöhnend bessere Zeiten an. Besonders die reifere Jugend dürfte an dem Roman ihre helle Freude haben.

Friedrich Schroeder.

Prilipp, Beda, **Wahrheitssucher.** Ein Dürer-Roman. Berlin-Lichterfelde, 1916. Runge. (226 S. 8.) *M* 3.

Karwath, Juliane, **Das schlesische Fräulein.** Roman. Berlin, 1916. Fleischel & Co. (275 S. 8.) *M* 4.

Der Roman Prilipps ist eigentlich die Geschichte von der Resignation Albrecht Dürers. Meister Albrecht dachte in manchen Fragen der Reformation und der neuen Bewegung anders als seine vornehmen Freunde im Stadtregiment zu Nürnberg; aber er war auch nicht so mit Haut und Haaren der revolutionären Bewegung des vierten Standes, insbesondere der Bauern zugetan wie mancher Handwerksmeister der freien Reichsstadt und wie gar sein eigener Bruder. Albrecht Dürer ist der eigentliche Held der Erzählung, aber weniger durch das, was er tut und wie er handelnd in die Geschehnisse einzugreifen bemüht ist, als vielmehr durch seine abwartende, vermittelnde Haltung. So

steht er auf keiner Seite mit ganzer Seele und eigentlich keine Partei rechnet ihn ganz zu den ihren. Darin liegt seine große Vereinsamung, die zur Resignation führt, die ihm auch sein nüchternes Hauswesen zur Pflicht macht. Die angeregte, nicht ungefährliche, schönheitsdurstige Lebenshaltung Pirkheimers bleibt ihm fremd, wie das farbenfrohe und lachende Draufgängertum des Bruders. Er sucht den richtigen Weg, den Gott ihm vorgeschrieben; ein baldiger Tod hat ihm die letzte Entscheidung erspart. Neben vielen anmutigen Bildern in diesem Buche scheint mir das Sebastian Francks von Donauwörth besonders anziehend und entsprechend zu sein.

Juliane Karwath ist eine Dichterin, auf die man wird achten müssen. Dieser neue Roman ihrer Feder hält jedenfalls, was frühere Arbeiten zu versprechen schienen. Es ist die Rede von einem schlesischen Edelfräulein, das, vor Beginn der Freiheitskriege mit einem bürgerlichen Offizier vermählt, zu dem heimgekehrten Gatten im Frieden und im engen Kreise des nüchternen Tages kein Verhältnis gewinnen kann. Sie lebt in den Ueberlieferungen ihrer Familie, des Adels, für den allein das preußische Offizierkorps offen stehen sollte: sie kann den liberalisierenden Ideen der Regierung, die dem bürgerlichen Gatten nicht weit genug gehen, keinen Geschmack abgewinnen. Sie ist nicht imstande, sich mit den neuen Verhältnissen und der Richtung, die sie ihrem Leben gegeben hat, abzufinden. Sie sucht auf jede Weise die Beziehungen zu ihrer Familie, zu ihrer Ueberlieferung im Gegensatz zu dem Gatten aufrecht zu erhalten. Dies an und für sich fruchtlose Tun ist jedoch keineswegs das hysterische Gehabe einer sich unverstanden fühlenden untätigen Frau. Die Zeit von den Freiheitskriegen bis zur Heeresreform ist als der große Hintergrund der erzählten kleinen Schicksale in aller Kürze und mit wenigen Bildern treffend geschildert. Die Gewitterschwüle dieser Jahre hat auch stärkere Naturen gelähmt: über diese zarte Blume echt romantischen Duftes sind wirtschaftliche und seelische Kämpfe dahingebraust, bis sie ihnen zum Opfer gefallen ist. Damals freilich hatte sie in ihren Kindern den Weg in die Heimat, das preußische Heer, zurückgefunden. Man darf dem Buch eine große Verbreitung wünschen uud auf die weiteren Arbeiten der Verfasserin gespannt sein. Otto Lerche.

Moderne Erzählungen und Novellen.

Schussen, Wilhelm, **Hans Mollenkopf.** Stuttgart, 1917. Strecker & Schröder. (193 S. 8.) ℳ 3, 50.

Raithel, Hans, **Männertreu.** Eine Bauerngeschichte. München, 1917. Langen. (244 S. 8.) ℳ 3, 50.

Lienert, Meinrad, **Das Gesichtlein im Brunnen.** Frauenfeld, 1917. Huber & Co. (185 S. 8.) ℳ 3, 80.

Felden, Emil, **Königskinder.** Leipzig, 1917. Oldenburg & Co. (438 S. 8.) ℳ 3.

Grumbach, Robert, **Die freie Burg.** Freiburg i. B., 1917. Bielefeld. (132 S. 8.) ℳ 1, 50.

Benn, Gottfried, **Diesterweg.** (Der rote Hahn.) Berlin-Wilmersdorf, 1918. Verlag Die Aktion. (28 S. 8.) ℳ 0, 80.

W. Schussen hat sich durch seinen „Vinzenz Faulhaber", diese gelungene Satire des Uebermenschentums, das Recht auf besondere Beachtung erschrieben. Man hat ihn sogar den schwäbischen Jeremias Gotthelf, den „Rosegger des Fichtelgebirges" genannt, was man mit der unerläßlichen Einschränkung des proximus huic, longe sed proximus intervallo immerhin gelten lassen kann. An Gotthelf erinnert besonders neben der großen Umständlichkeit und dem altväterischen Einschlag seiner Erzählungsweise auch der nie fehlende, sittliche Grundgedanke, der aber nicht aufdringlich betont wird, sondern restlos in Gestaltung aufgeht. In „Hans Mollenkopf" wird uns in eindringlicher Weise gezeigt, wie der gutgeartete, aber ganz mittelmäßig begabte Bauernjunge Xaver sich und seine Eltern darüber beinahe zu Grunde richtet, daß er von seinem an Güte und Nachsicht „grenzenlosen Vater", der an des Sohnes Größenwahne leidet, in Lebensbahnen gedrängt wird, in denen sich sein Fuß verstricken und zum Falle kommen muß. Als Zug seiner Charakterisierungskunst sei noch angeführt, daß der Dichter den Sohn so herzverödet hinstellt, daß er ihn beim Tode seines Brüderchens den Trostbrief an den Vater erst aus dem Briefsteller herausholen läßt. Auch die Nebengestalten sind so geschickt zur Tür hereingestellt, daß man seine Freude daran haben kann.

Auch H. Raithels „Männertreu" ist eine von gesunder Sinnenlust strotzende Bauerngeschichte, ist Heimatkunst im besten und tiefsten Sinne mit echtem, herben Schollengeruch. Es tut einem ordentlich wohl, sich von der modernen Kunst des Exzentrischen und der Gerissenheit literarischer Schwerenöter weg einem Erzähler zuwenden zu können, der mit anspruchsloser Technik und handfester Gestaltungskraft mit wenigen Pinselstrichen farbige und runde Gestalten vor uns hinstellt. Nach den leeren Typen von schalen Kommerzienräten, naseweisen Backfischen und frivolen Leutnants in den konventionellen Romanen erfrischen uns Raithels knorrige, zähe, wortkarge Bauern, die so unverfälscht gezeichnet sind, daß wir ihnen förmlich die Haarbüschel aus den Ohren wachsen und sie mit ihren Augenbrauen wie Wurzelbürsten leibhaftig vor uns sehen. Dem entspricht auch die Schlichtheit, Wahrheit und Geradheit der Psychologie und die Fernhaltung von aller Empfindungsduselei und deklamatorischen Ornamentik. Diesen Vorzügen gegenüber tritt die Fabel, wie die Annariet trotz aller Ränke ihres Großvaters, des „Herrle" und trotz aller Mißgunst der Neubäuerin doch ihren Andres durch die überkühne und sehr gewagte Anwendung eines Sympathiemittels kriegt, stark zurück, kann aber dem trefflichen Gesamteindrucke des Ganzen keinen Abbruch tun.

M. Lienert ist ein Erzählertalent mit ausgesprochen schweizerischem Erkennungszeichen, in dessen Geschichten stets der Rhythmus des Naturlebens der Landschaft aus leise mitklingenden Saiten die Instinkte der mit dem Boden unlösbar verwachsenen Menschen begleitet. Die Erfindungsgabe kommt dabei weniger in Betracht als die Forschheit, mit der die Geschichte darauf loserzählt und dabei doch in eine wundersame Stimmung getaucht und von einem diskreten Humor übersonnt ist. Die Sprache beweist von neuem die Lehre Goethes, daß die heimische Mundart „das Element ist, in dem dieselbe ihren Atem schöpft". Man könnte allerdings finden, daß sich der Dichter in einer ungezügelten Bilder- und Gleichnissucht übernommen hat. Dem gegenüber muß aber betont werden, daß die Bilder und Gleichnisse nicht durch ein künstliches Röhrenwerk hinaufgepumpt, sondern, aus dem innigen Einleben in die Natur geboren, ihm mühelos zufließen.

E. Felden's „Königskinder" bieten in Briefform eine ganze Kasuistik von Eheirrungen und -wirrungen, er gebärdet sich als Seelenarzt der unverstandenen Frauen, die nur darum die Ehe lösen wollen, weil sie der Idealehe nachlaufen, bei denen die Willkür des Herzens alle sittliche Macht unterdrückt hat. Die unverstandene Frau ist meistens nur die unverständige Frau, die den Schoß und den Altar aller möglichen, noch so wahnwitzigen Sensationen des Mannes bedeuten und nicht als Mittel der Natur zur Erhaltung des Geschlechts, sondern als Selbstzweck betrachtet sein will. Der Ruf nach voller Wahrheit in den Liebesbeziehungen wird schon darum nie erfüllt werden, weil auf keinem Gebiete,

zum Teil unbewußt, so viel gelogen wird, wie auf dem der Liebe und der Ehe, weil (nach einem Worte Mörikes) „kein Mensch ganz des anderen sein kann" und weil keine Brücke von Mensch zu Menschen führt. Trotz alledem gibt es noch immer mehr biedere Frauen, die in ihrem Inneren im verworrenen Chaos von Ansätzen und Anreizen zu einer hemmungslosen Geschlechtsvermischung Ordnung zu schaffen wissen, als uns Felden glauben machen will, und Larochefoucauld behält nicht Recht mit seinem Ausspruch: „Es gibt wenig anständige Frauen, die ihres Gewerbes nicht müde sind." Die ganze außerordentliche Redseligkeit Feldens verdunkelt auch die wenigen Lichtseiten seines Buches und läßt es in der jetzigen Zeit der großen Papiernot als Papiervergeudung erscheinen.

R. Grumbachs „Die freie Burg" hat den Namen von einem durch mehrere schwärmerische junge Männer in Freiburg begründeten Bund. Seine Mitglieder wollen nicht weiter seelisch verarmen und in einer entgötterten Welt fortleben, sondern sich aus den drückenden Nebeln der gemeinen Wirklichkeit in die sonnigen Höhen des Ideals flüchten. Sie wollen aus der Armseligkeit zur Erhebung, aus dem Chaos zum Kosmos, aus der Barbarei zur wahren Kultur gelangen durch organischen Sinn. Sie wollen die geistige Spannung zwischen Ich und Welt beseitigen durch die Flucht zur Phantasie, durch die Ausschaltung der bestehenden und ihre Umdichtung in vermeintlich bessere und freiere Formen. Sie wollen „Feiertagsglanz spannen über den Alltag, was seelenlos ist, mit Sehnsucht erfüllen, Andacht schaffen allem Schönen und Erhabenen". Leider kommt es über den Umgang mit großen Worten, deren voller Ton ein gewisses Ahnen von Weite und Tiefe des Sinnes wachrufen soll, nicht hinaus: es zeigen sich kaum die verworrenen Ansätze zu einer Handlung und es bleibt alles schemen- und skizzenhaft. Auch der zypressenhafte Schluß erscheint uns ganz unmotiviert und der Ausweg, den Helden, mit dem man nichts Rechtes mehr anzufangen weiß, in den Weltkrieg ziehen und daselbst untergehen zu lassen, denn doch etwas zu wohlfeil.

Gottfried Benn machte von sich reden, als seine im Jahre 1911 erschienene „Morgue" behördlich verboten wurde. M. R. Meyer sagte von dieser Dichtung, daß Benn mit ihr in der Steigerung des Häßlichen zum Höllischen den Rekord als Höllenbreugel der Gebäranstalten und der Totenschau geschlagen habe. Auch sonst entnimmt er seine Stoffe mit Vorliebe dem Reiche des Häßlichen, der Schamlosigkeit und des Unflats. Unserem Gefühle nach gehören solche Produkte einer aufgebauschten Mache, die selbst die leiseste Anwandlung künstlerischer Selbstzucht oder auch nur literarischen Anstandsgefühls in ungebändigter Unverfrorenheit von sich weisen, um nur Neues und immer Neues hervorzubringen, mehr in das Gebiet schriftstellerischer Klüngelwirtschaft als poetischen Strebens und entziehen sich schon dadurch einer ernsten, kritischen Würdigung. Josef Frank.

Dramen.

Proschek, Ernst, **Laokoon.** Tragödie in drei Akten. Mit einer Bildbeigabe. Leipzig, 1919. Xenien-Verlag. (124 S. 8.) ℳ 4.

Lepsius, Johannes, **John Bull.** Eine politische Komödie in fünf Aufzügen. Potsdam, 1919. Tempel-Verlag. (95 S. 8.) ℳ 3.

Kaibel, Franz, **Hochverrat.** Ein Theaterstück in einem Zwischengespräch und drei Akten. München, 1919. Lehmann. (130 S. 8.) ℳ 3, 85.

Hasenclever, Walter, **Der Retter.** Dramatische Dichtung. Berlin, 1919. Rowohlt. (47 S. 8.) ℳ 3.

Wenn auch nur bei dem letzten dieser vier Dramen als Spielzeit die Gegenwart angegeben ist, so sind sie doch alle, die Tragödie von dem im Weltkrieg parteilos zuschauenden Apollopriester und Herrscher von Tenedos Laokoon, die aristofanische Komödiensatire aus dem April 1711 und Yorcks Entschluß zur Konvention von Tauroggen, ebenso wie Hasenclevers Unterredung mit Kaiser Wilhelm II, Bethmann Hollweg und Hindenburg im unmittelbaren Hinblick auf die jüngst von uns miterlebte Vergangenheit geschrieben. Proschek sucht in endlosen Reden nachzuweisen, daß Deutschland und die Entente, die hier als Troer und Achaier bezeichnet sind, gleich schuldig an den Greueln des Krieges seien, welche der entschiedene Pazifist Laokoon durch ein Evangelium der Liebe überwinden will. Nur vor dem Inhalte des hölzernen Pferdes will er die betörten Priamiden warnen. Aber der blinde persische Seher Artaxerxes wahrsagt, daß der Warner dabei mit seinen beiden Söhnen von den Trojanern zerrissen werde. Alle Handlung ist in diesen endlosen, höchst langweiligen Deklamationen vermieden. Im Gegensatze dazu hat Lepsius mit unterhaltender Satire dargestellt, daß die Friedensfrage, welche Scribe in seinem berühmten geschichtlichen Lustspiele „Ein Glas Wasser" behandelt, in England bereits nach denselben merkantilen Rücksichten entschieden wurde, welche für Englands Stellung in dem letzten Weltkriege bestimmend waren. Der Führer der mit einer Stimme Mehrheit herrschenden Whigs und Großkaufmann John Bull, der zwischen dem Feldherrn Marlborough und dem Staatsmann Bolingbroke entscheidet, ist die Verkörperung gewissenlosester Gewinnsucht. Das aber, was uns im letzten Jahre vor allem gefehlt hat, einen Mann an leitender Stelle, welcher den Mut zur Verantwortung in sich hegt und in der Schicksalsstunde betätigt, führt uns Kaibels durchaus bühnengerechtes packendes Theaterstück vor Augen. General Yorck, dem im preußisch-deutschen Heere von 1918/19 kein Artgenosse erstanden ist, scheut nicht den Anschein und die Anschuldigung des Hochverrats, wenn es den Staat zu retten gilt. Das einleitende symbolische Zwiegespräch in Versen zwischen dem Dichter und dem Mann der Menge wäre besser weggeblieben; die Handlung selbst in kraftvoller Prosa ist in straffem Aufbau und scharfer Gegenüberstellung der in Stein, Yorck, Fürst Hatzfeld verkörperten Parteien, deren Gegensätze sich auch im Kreise der Yorckschen Offiziere wiederspiegeln, durchgeführt. Die Anklagen gegen den hohlen Schein vor Jena erinnern stark an die Tendenz von Beyerleins Roman „Jena oder Sedan?" Aber die Anspielungen auf unsere Zeiten sind keineswegs störend vorgebracht. Es ist K. zweifellos gelungen, besser als vor ihm von der Pfordten und Martin Greif, ja selbst als Eberhard König in seinem prächtigen vaterländischen Festspiel „Stein" (Berlin 1907) die unendlich große Tat Yorcks in ihrer tiefen Tragik und dramatischen Gewalt vorzuführen.

Im Gegensatze zu dramatischer Handlung hat auch der Gegenwartsdichter Hasenclever ebenso wie der die Laokoonpuppe mit „trefflichen(?) pragmatischen Maximen" ausstattende, von keinem Hauche der Antike berührte Proschek nur schwächliche Deklamation gegeben. Der König will dem rettenden Feldmarschall diktatorische Gewalt übergeben, da er, dessen heißester Wunsch während seiner ganzen Herrscherzeit die Wahrung des Völkerfriedens war, den Kriegsgreuel nicht länger (die Deklamation ist bereits 1915 geschrieben worden) zu ertragen vermöge. Daß der Unabhängige Hasenclever, der in Heft 4/5 der Monatsschrift „Das junge Deutschland" Verse zu Ehren Karl Liebknechts veröffentlichte, der Friedensliebe des angeschuldigten Kaisers dieses Zeugnis ausstellt, ist immerhin beachtenswert. Freilich gewährt dann weder der schwache Fürst noch der philosophische Staatsminister dem edlen Poeten, dessen „Aufgabe gerade wegen des Krieges wieder ein Akt zu höchster politischer Klugheit" wird, Schutz, als der böse Feldmarschall im Namen der

**

Armee die Hinrichtung des Dichters fordert. Was der Apostel Paulus bei seiner Erscheinung unter grünen Blitzen dem Dichter eigentlich verkündigt, ist mir nicht ganz klar geworden; es lautet etwas nach der berühmten Erklärung von Vater Cephises in Raimunds „Diamant des Geisterkönigs". In modernem Geschmack ist aber jedenfalls was der durch den Apostel hellsichtig gewordene Dichter sieht: „Städte gejagt durch papierne Fetzen und Mütter auf Kissen entgeilt, ... Samen der Wollust rinnt von ihren (der Königin Esther auf Jerusalems Zinnen) Brüsten". In seiner Todesfurcht wird der Dichter, bei dem zweifellos an H. selbst zu denken ist, gestärkt von der Königin, die recht zur Unzeit sich der Sage von der verliebten Hero erinnert. Aber zum Glück belehrt uns der Verleger, daß nicht etwa, wie König, Staatsminister und Volksvertretung töricht meinen, der siegreiche Feldmarschall der Retter ist, sondern H., dessen „Dichtung das im Zeichen der Güte siegende Banner" einer neuen Generation entrollt". „Seit langem hat keine menschliche Stimme bezwingender des Menschen unveräußerliche Rechte der Schwertmacht abgefordert." Max Kooh.

Stach, Ilse v., **Genesius.** Christliche Tragödie. Kempten, o. J. Kösel. (107 S. Gr. 8.) ℳ 4, 50.

Die bedeutende Lyrikerin versucht sich wieder einmal in der Tragödie. Die Fabel: Zur Hochzeit und „Erhöhung" Cäsar Maximins soll der Mime Genesius ein Schauspiel vorführen. Der Tragöde und Dichter hält äußerst geschickt durch sein selbst ersonnenes Spiel dem Kaiser und Maximin einen wahren Spiegel vor. Während der Aufführung wird Genesius durch ein Gesicht zuerst verwirrt, dann aber zum rückhaltlosen Künder innersten Cäsarenwesens. Als man ihn daraufhin fesselt, gewinnt sein Bekennertum werbende Macht, so daß Diokletian zu der Erkenntnis kommt: „Genug, genug... die Menschheit will — nicht — dienen." Eigenartiges, ja Einzigartiges ist gewollt, das Ergebnis blieb in der Form stecken. Die Ekstase war gewollt, Durchdachtes ward. Das Werk ward errichtet, nicht gestaltet. Die Wortkunst und Vergleichskraft allerdings stehen über allem Lob. Die Lyrikerin ist, die Dramatikerin wird. Denn diese Arbeit läßt den Schluß auf eine Entwicklung von innen heraus zu. Das ist viel. Hans Sturm.

Uebertragungen ausländischer Schriftsteller.

Streuvels, Stijn, **Der Flachsacker.** Aus dem Flämischen übertragen durch Severin Rüttgers. Leipzig, o. J. [1918]. Insel-Verlag. (310 S. 8.) ℳ 3, 50.

Flämisches Novellenbuch. Gesammelt und übertragen von Friedrich Markus Hübner. Edd., o. J. [1918]. (402 S. 8.) Gebd. ℳ 6, 50.

Hamsun, Knut, **Segen der Erde.** Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Pauline Klaiber. München, o. J. [1918]. Langen. (388 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 9.

Tolstoi, Leo, **Der Fremde und der Bauer.** Berlin-Wilmersdorf, 1918. Verlag der „Aktion" (Fr. Pfemfert). (44 S. 8.) ℳ 0, 80.
Die Bücherei „Der rote Hahn", hrsg. von Franz Pfemfert. 3. Bd.

Andrejew, Leonid, **Das Joch des Krieges.** Roman. Zürich, 1918. Rascher & Co. (183 S. 8.) ℳ 4, 50.
Europäische Bücher.

Tagore, Rabindranath, **Fruchtlese.** Berechtigte Uebertragung von Alberta von Puttkammer. Leipzig, o. J. [1918]. Kurt Wolff. (146 S. Gr. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 5.

Der Insel-Verlag hatte schon in seiner schönen flämischen Bücherei (vgl. 18. Jahrg. [1917], Nr. 18, Sp. 267 fg. d. Bl.) zwei Bändchen mit kleineren Arbeiten von Stijn Streuvels veröffentlicht. Jetzt folgt von ihm der große Roman „Der Flachsacker", der ein treffliches Werk, ein ausgezeichnetes Erzeugnis flämischer Heimatkunst ist. Der Hauptwert liegt in der vorzüglichen Schilderung von Land und Leuten, in den prächtigen Natur- und Stimmungsbildern, in dem Hereinziehen altheimischer Volksbräuche. Alles äußere Geschehen dreht sich um den Flachsbau, Säen, Jäten, Blühen und Raufen, ganz leise und zuerst kaum merkbar klingt das Motiv vor, das zuletzt mit packender tragischer Wucht zum Ende führt: Die Eifersucht des alten, kernigen Großbauern auf seinen zwanzigjährigen Sohn, der eben anfängt selbständig zu werden. Als der junge Vermeulen zum ersten Male wagt, einem Befehle des Vaters entgegen zu handeln, schlägt dieser ihn in unbezwinglich aufwallendem Jähzorn nieder, vielleicht tot. Kaum aber ist die Tat getan, so kommt die Besinnung wieder und später auch die Reue. Ebenso wie bei diesem dramatischen Schlusse ist auch sonst das Psychologische meisterhaft durchgeführt, insbesondere bei dem zarten Liebesverhältnis zwischen dem reichen Bauernsohn und der armen schönen Magd Schellebelle. Alles in allem ist der Roman ein köstliches Kleinod flämischer Erzählungskunst.

Das „Novellenbuch" ist eine ausgezeichnete Ergänzung zu den oben schon erwähnten Flamenbändchen der „Inselbücherei" (Bd. 206—217) und eine künstlerisch wie kulturgeschichtlich gleich wertvolle Gabe. Wenn der wohlbekannte Herausgeber und Uebersetzer in dem stattlichen Bande eine Musterauswahl guter und bezeichnender jüngerer flämischer Erzählungen und zugleich ein treues Bild des flämischen Volkes, wie es ist und lebt und fühlt, vorführen wollte, so ist ihm diese Absicht glänzend gelungen. Er bietet uns von 17 Dichtern 22 Stücke, die alle erst nach dem Jahre 1900 erschienen sind. Sie sind mit großem Geschick ausgesucht, fast jedes ist in seiner Art eine Perle, wenn auch mitunter Derbheiten und stark realistische Züge unterlaufen. Das liegt mit am Stoffe und in der Natur Flanderns und seiner Bewohner. Die Helden sind fast ausnahmslos ganz einfache Leute, Bauern, Tagelöhner, alte Jüngferchen, Landstreicher und andere kümmerliche, mit der äußersten Not des Daseins ringende Gestalten, weil es eben in Flandern infolge der Unterdrückung durch die Wallonen und Französlinge kein freies, großzügiges und wohlhabendes Bürgertum mehr gibt.

Der neue Roman des Norwegers Knut Hamsun „Segen der Erde" ist eigentlich kein Roman; denn er hat weder recht einen Anfang noch ein Ende. Er gibt in breit ausladender, auf die Dauer etwas ermüdender Darstellung eine Schilderung, wie das Oedland im äußersten Norden seiner Heimat, wo schon Lappen wohnen, von wackern und tapfern Menschen besiedelt, wie der Erde in härtester, entsagungsvollster und doch urgesunder und in nächster Gemeinschaft mit der Natur stehender Arbeit ihr Segen abgerungen wird. Ein Menschenpaar mit seinen Kindern, Isak und Inger von Sellanraa, steht im Vordergrunde, andere Gestalten gesellen sich ihm bei. Die Charakteristik, die sichtlich auf genauester Eigenkenntnis und Beobachtung beruht, ist gut, die Naturschilderung eindrucksvoll, der Gegensatz zwischen diesen Naturmenschen und den durchweg als fast krankhaft erscheinenden Städtern mit ihren eiteln Genüssen ist trefflich herausgearbeitet. So ist kulturgeschichtlich das Buch in hohem Maße fesselnd, aber der Mangel an künstlerischem Aufbau wirkt ziemlich störend.

Die beiden Arbeiten von Tolstoi, die das durch einen greulichen Holzschnitt des Dichters verunzierte Aktionsheft bringt, führen mitten in die brennendste soziale Frage Rußlands hinein. In dem Gespräch „Der Fremde und der Bauer" (S. 7—22) belehrt der Fremde (Tolstoi) den Bauern

in der Art eines sozialdemokratischen Agitators, allerdings unter gewissenhafter Heranziehung der Bibel, daß alles Uebel dieser Welt beseitigt wird, wenn man nicht mehr der Obrigkeit, sondern bloß noch Gott gehorcht. Die Skizze entstand 1909 und erschien zum ersten Male in der Uebersetzung Frida Schaks in dem von L. Rubiner herausgegebenen „Zeit-Echo" 1917. — Der zweite Beitrag, der auf dem Titel gar nicht genannt wird, ist eine lehrhafte Erzählung „Wieviel Land braucht der Mensch?" (S. 23—44). Sie ist gewandt und eindrucksvoll geschrieben und warnt vor allzu großem Landhunger. Das Ende vom Liede ist, daß der Mensch eben nur soviel Land braucht, wie zu seinem Grabe nötig ist.

Andrejews Buch ist nur ein Tagebuch des Krieges von 1914 bis Januar 1916. A. Luther hat es im „Literarischen Echo" als das Kriegstagebuch des Philisters bezeichnet. Das erscheint dem Berichterstatter nicht zutreffend. Ein Philister, ein ganz gewöhnlicher Spießer kann nicht soviel über sich selbst und das ungeheuere Geschehen nachdenken und grübeln; der ist gleichgültiger. Der Schreiber des Tagebuchs ist allerdings kein Held. Er freut sich sehr, daß er 45 Jahre und nicht mehr wehrpflichtig ist; er ringt darnach, sich dem Einwirken des Krieges zu entziehen, aber dieses ist stärker. Es packt ihn, ob er will oder nicht, und als ihn auch noch häusliches Unglück trifft, ergreift ihn die Verzweiflung, die ihn fast zum Selbstmord treibt. Aber im letzten Augenblick ist doch der Lebenstrieb stärker, und er flieht von der Newabrücke in die Arme seines Weibes. Das Werk ist ein echt russisches Stimmungsbild, ein ergreifendes Zeitgemälde, aber kein Roman im künstlerischen Sinne.

Zu dem im Verlage von Kurt Wolff bisher erschienenen Werken des berühmten Inders R. Tagore gesellt sich als neuestes die „Fruchtlese", wiederum eine kleine Sammlung kurzer lyrischer und philosophischer Dichtungen in rhythmischer Prosa. Die Uebersetzung hat Alberta von Puttkammer nach der vom Verfasser selbst veranstalteten englischen Ausgabe angefertigt. Die einzelnen Stücke sind ganz in der schon bekannten Art des Dichters gehalten, meist nur etwa 12—25 Zeilen lang, und spinnen in der Regel einen ernsten, ja schwermütigen oder sehnsüchtigen Gedanken aus oder gestalten sich zu einer Art Parabel. Es steckt ein starkes Gefühl in ihnen, aber auch viel Geheimnisvolles, Mystisches, nach europäischem Geschmack auch manches Gezierte. Das Orientalische verleugnet sich in ihnen keinen Augenblick, und die schweren Lebenserfahrungen des Dichters, der innerhalb kurzer Zeit seine Frau und zwei Kinder durch den Tod verlor, scheinen sich in ihnen widerzuspiegeln. Die Ausstattung soll vornehm wirken, tut es aber nicht, weil das Papier zu schlecht ist. Dagegen macht die Raumverschwendung in dieser Zeit der Papiernot einen recht unerfreulichen Eindruck. Wenn schon der Inder im vierten Kriegsjahre ins Deutsche übersetzt werden mußte, so hätte ein Heft vom dritten Teile des hier aufgewendeten Umfanges auch dafür genügt. —tz—.

Couperus, Louis, **Die Komödianten.** Roman. Aus dem Holländischen übersetzt von Else Otten. München, 1919. G. Müller. (427 S. 8.) Pappbd. ℳ 13.

Der kulturgeschichtlich überladene, aber unechte Altertums-Roman steht uns seit G. Ebers in trüber Erinnerung. Im ganzen genommen, ist Couperus der Schwierigkeiten Herr geworden. Um das Treiben einer gut zwanzigköpfigen Komödiantenbande im Rom des Domitian in lebendig-farbigen Bildern kennen zu lernen, erleben wir die Schicksale eines Zwillingspaares Cäcilius und Cäcilianus, dessen Vater ein Komödiant war und dessen Mutter Crispina dem kaiserlichen Hofe angehört und ihre Kinder verschenkt hat. Im Hause des jüngeren Plinius spielen sie bei einem Gastmahl eine Szene, und das gibt Gelegenheit, uns die Intelligenz des damaligen Rom zu zeigen: Martial, Tacitus, Juvenal usw. Wenn sie mit ihrem Dominus in der elenden Aegypter-Kneipe ihre Abendmahlzeit nehmen, so sind wir am Treffpunkt der Dirnen, Bettelpriester, Gladiatoren, wo auch die verderbte kaiserliche Umgebung einmal ihre Lust sucht. Vornehmlich aber will C. die römischen Theateraufführungen lebendig werden lassen, die zur Zeit der Megalesia eben von jener Komödiantenbande gestellt werden. Das gelingt ihm; und was, wissenschaftlich, Hermann Reich in seinen „Mimus"-Forschungen niedergelegt hat, ist dabei zu spüren. In satte Farben hat C. seinen Pinsel getaucht, um das theaterfrohe Rom zu schildern. Und so stark ist das Komödiantenblut in den Zwillingsbrüdern, daß sie sich im Hause ihrer Mutter sowohl wie in der engsten Umgebung des Kaisers nicht wohl fühlen, sondern frohen Herzens wieder ihrem Führer in lockende Ungewißheit folgen. Der fühlbare weltgeschichtliche Hintergrund wird besonders noch betont durch die Hineinbeziehung des Christentums, das ohne Aufdringlichkeit dem Bilde noch mehr Farbe gibt; einem Bilde, das überall anziehende Einzelheiten zeigt, so jedoch, daß man keineswegs durch Kenntnis-Protzerei gelangweilt oder ermüdet wird, und das schließlich auch eine anerkennenswerte Geschlossenheit hat. Doch möchte ich meinen, daß die Eindeutschung eines größeren Teiles der Fachausdrücke dem Gesamteindruck nützlich wäre. **Hans Knudsen.**

Lyrik.

Grünert, Felix, **Musenfrühling.** Gedichte und Bühnenskizzen. 2., vermehrte Auflage. Prag, 1917. Calve. (126 S. 8.) ℳ 3.

Gutberlet, Heinrich, **Ströme der Stille.** Leipzig, 1917. Frankenstein & Wagner. (108 S. 8.) ℳ 3.

Hadina, Emil, **Nächte und Sterne.** Dichtungen. Leipzig, 1917. Staackmann. (110 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

F. Grünerts Gedichte habe ich schon in erster Auflage abgelehnt (vgl. 18. Jahrg. [1917], Nr. 15, Sp. 232 d. Bl.). Die zweite, vermehrte Auflage gehört für mich zu den bekannten literarischen Verwunderungen, die man mitunter erlebt. Mein aberkennendes Urteil bleibt nach wie vor bestehn: eine Lyrik des unversieglichen Wortschwalls, dessen Besitz dem Dichter gestattet, ein Poem ad infinitum zu verlängern. Die Vierzeiler hören nimmer auf zum Vorteil eines Gedichtes „Poesie":

Lasse, Welt, mich lauschen,
Ihre Flügel [die der Poesie!] rauschen,
Lärm des Tages weiche, flieh'
Vor dem Hauch der Poesie!

So geht es in 15 mal vier leiernden Reimversen ohne Ordnung weiter: bald sind es stumpfe, bald klingende Reime.

Sehr oft gesagte Motive wiederholt Gutberlet. Er vermag sich zu gar keiner persönlichen Aeußerung zu erheben. Liest man in einer halbwegs modernen Lyrik Verse des Inhalts:

Du linder West, willkommen!
Du wehst mir Grüße zu von ihr!
Bald wird mein Frühling kommen,
Bald ist mein Liebchen hier! . . .

Verse, die ein „lenzholder Lustgesang" krönt, dann verliert sich die Lust, weiter nach der persönlichen „Note" des Poeten zu fahnden, ganz von selbst. Zum Besseren gehört das „Einsame Wandern" mit dem Schluß:

„Arg bestaubt sind Kleid und Schuhe,
Keiner nennt ihn Vetter, Bruder,
Keiner bringt ihm Trunk und Labung" usw.

„Keiner? Keiner? Doch, wohl einer!
Dieser eine, der den Fremdling
Froh begrüßte, das war ich!“ (S. 66.)

Aber auch da macht sich Rhetorik breit und Austreten altbekannter Motive, die ihre Meister längst gefunden haben.

Keine starke und scharfumrissene Persönlichkeit spricht aus den Gedichten Hadinas, aber doch ein gutes Talent, dem es glückt, das Erleben mancher vollen Stunde in geschmackvolle Verse zu fassen. Sie gehören zu denen, die keine Kunstwerke bedeuten, die zu arm an packenden Steigerungen sind, um zu überwältigen, aber auch arm an Entgleisungen. Angenehm lesbare lyrische Stimmungen, die an mancherlei gute Vorbilder erinnern. Neue Einfälle sucht man vergebens, doch mit Erfolg weiche, schmiegsame Töne einer Sehnsucht, die nicht aufdringlich wirkt (S. 101):

Holunder weht, Holunder blüht
Wie reife Frauenpracht,
Wie weiße Hände lustdurchglüht,
Wie eine Seele, die versprüht
In einsam-reicher Nacht.

Die Zeitlyrik in dem Bändchen spricht auch dem zu Herzen, der sich mit der Kriegspoeterei sonst nicht befreunden kann. Auch sie durchdringt eine natürliche, liebenswerte Innigkeit (S. 57):

Die im Maien sterben,
Holt die Maienkönigin
Muttergottes aus Verderben
Still in heil'gem Liebeswerben
In den schönsten Frühling hin.

K. Preisendanz.

Lange, Carl, **Strom aus der Tiefe.** Gedichte. Berlin, 1919. Furche-Verlag. (134 S. Kl. 8.) Geb. ℳ 3.

Wie feine, zarte Pastelle, die nur Duft sind, erscheinen diese Verse auf den ersten Blick. Aber es lebt viel mehr darin, eine tiefe Andacht vor der Natur, dem Meere vor allem, eine innige Verklärung der Liebe zum Weib und zum Volk, ein sich dem Höchsten Einswissen. So gewinnen die oft übereinfachen Gedichte einen vollen reinen Klang, der lange nachschwingt. Sehr schön sind „Widmung“, „Im Fluge“, „Fülle des Lebens“. Ludwig Bäte.

Zeitschriften.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von H. Franck. 14. Jahrg., 20. Heft. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: R. Pirk, Georg Kaiser als Regieproblem. — E. Reclus, Die große Familie. — G. Pauly, Chronik der Erneuerung.

Der Neue **Merkur.** Monatshefte. Hrsgbr.: E. Frisch und W. Hausenstein. 3. Jahrg., Juni 1919. München, Verlag „Der Neue Merkur“.

Inh.: Schuld, Völkerbund und Anderes. — Stefan Großmann, Entthronung der Presse. — E. Frisch, Der Weg durch den Traum. — A. Döblin, Reform des Romans. — E. v. Kahler, Die menschliche Wirkung der Wissenschaft.. — A. v. Hatzfeld, Gottfried Keller.

Mitteilungen aus dem **Quickborn.** Red.: D. Steilen. 12. Jahrg., Nr. 4. (Pommernheft.) Hamburg, 1919. Vereinigung „Quickborn“.

Inh.: O. Haas, Hunnen, Hünen, Hühner in pommerschen Ortsnamen. — Holsten, Was ein pommersches Gymnasium zum Schutze des Plattdeutschen tut. — Kriegsbriefe. Ein Schlußwort. — R. Becker, Die Mundarten als Grundlage zur Veredlung unserer Schriftsprache.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 33 und 34. Berlin, Verlag: Wachtfeuer G. m. b. H. Je ℳ 0, 40.

Inh.: (33.) Fritz Müller, Du. — Max Jungnickel, Selige Fahrt. — (34.) Viktor Menzel, Wandlungen.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Shakespeare-Dramaturgie verdankt kaum jemandem wertvollere Beiträge als dem Regisseur Eugen Kilian. Auch seine jetzt in vielfach veränderter Fassung abermals vorgelegte Bühnenbearbeitung eines bühnenspröden Werkes, die bereits im Hoftheater zu München erprobt wurde: „Shakespeare, **Antonius und Kleopatra.** Für die deutsche Bühne eingerichtet. 2. Auflage“ (München, 1919, Georg Müller; 104 S. 8., 3 ℳ) beweist jene bei Kilian immer wieder bewunderte harmonische Mischung von Theaterblick und Philologen-Respekt. Seine Wissenschaftlichkeit bewahrt ihn stets vor Entgleisungen oder „Zudichtungen“. Ich brauche hier um so weniger im Einzelnen zu zeigen, wie K. sein dramaturgisches Ziel erreicht, als er selbst in einem ergiebigen Aufsatze des Shakespeare-Jahrbuches Band 51, besonders S. 89—93, den Gedanken seiner Bearbeitung dargestellt hat. Es genügt vielleicht, wenn ich darauf hinweise, daß K. in dem Bestreben, das Werk der Bühne zu gewinnen, sehr glücklich zusammenzieht und die Schauplätze sinnvoll vereinfacht; daher denn z. B. im ersten Akt die Unterbrechung durch die Rom-Szene unterbleibt und der ganze Akt in Alexandria vor dem Palast der Kleopatra spielen kann, während I, 4 (Rom) in den 2. Akt gezogen wird. Im 2. Akt ist dann unterstrichen, was den Rückfall des Antonius zu Kleopatra, die bekannte große Schwierigkeit im Aufbau, vorbereitet, so II, 3 (Wahrsager: hier II, 8). Um im vierten Akt mit drei Dekorationen und viermaligem Wechsel auszukommen, ist, indem K. überhaupt die stets gefährlichen Schlachten-Szenen streicht, die Folge so: 2., 4., 1. und 6., 8., 9. und 3., 10. Szene und folgende, und zwar so, daß Kleopatra zum Schluß an die Leiche des Antonius kommt. Durch solche und ähnliche fein begründete dramaturgische Eingriffe erreicht K. eine starke Wirkung, ohne freilich zu verkennen, daß das wichtigste Erfordernis für die bühnliche Möglichkeit eine ganz große und hochstehende Vertreterin für die „königliche Zigeunerin“ ist. Hans Knudsen.

Von Wilhelm Wirbitzkys „**Schlesischem Musenalmanach**“ liegt der vierte Vierteljahrsband des fünften Jahrgangs vor (Beuthen, O.-S., Konservatoriums-Verlag Th. Cieplik; 102 S. 8., geb. 4 ℳ). Außer Voll- und Textbildern, die ihn, wie bisher, reich ausstatten, und einer Notenbeigabe enthält er Erzählungen, Gedichte und Abhandlungen. Albert Bendzulla würdigt den oberschlesischen Schriftsteller Franz Jedrzejewski, W. A. Rieger berichtet über „Vergessene schlesische Literaturgrößen“, Sigbert Salter zeichnet ein Wesens- und Schaffensbild Adolf von Menzels, Prof. Dr. E. Bohn bietet einen Aufsatz „Carl Maria von Weber in Schlesien“, F. Mielert einen solchen über „Schlesische Kirchenkunst“ und J. Kania eine Charakteristik „Holtzhausen, der große Kunstmeister“. Auch die neue Vierteljahrsgabe, die sich ganz volkstümlich hält, offenbart eine vielseitige Fülle des Unterhaltenden und Belehrenden auf streng heimatlichem Untergrunde. Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Neue Zeitschriften.

Künstlerische Wegweisung über Heimatgrenzen hinaus, namentlich auf dem Gebiete der Bühnenkultur, erstrebt Artur Lewinnecks „**Kothurn**, Halbmonatsschrift für Literatur, Theater und Kunst“ (Königsberg i. Pr., Kothurn-Verlag; Einzelheft, 20 S., 1 ℳ, im Dauerkauf ℳ 0, 75). Die ersten drei Hefte, die vorliegen, sind ein schwärmerisch schwungvoller, ernstsinniger Auftakt. Förderer und Vertreter moderner und modernster literarischer Kunst sind mit Abhandlungen, Gedichten und Szenen darin berücksichtigt. Wir treffen Namen wie Wilhelm v. Scholz, Arno Nadel, Walter Harlan und Oskar Walzel. Hoffentlich findet in weiterer Entwicklung der aussichtsreichen Königsberger Gründung neben dem Aesthetizismus der Verwöhnten auch die große gesunde Volkskunst ihre liebevolle Herausstellung. Anderseits möchte man eine kritisch strengere Abwägung des Absurden unserer Sturm- und Drang-Talente wünschen. Die Darbietung von Klabunds manierierten Unsinnstaumelstrophen „Der himmlische Vagabund“ ist für einen „Kothurn“ eine böse Entgleisung.
Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Theater.

Bremen. Das dreiaktige Lustspiel „**Frau Frohnatur**“ von Martin Frehsee erzielte bei der Uraufführung im Schauspielhaus vollen Erfolg. Der Dichter stellt Goethes Mutter in den Mittelpunkt der Handlung.

Frankfurt a. M. Im neuen Theater gelangte das heitere Familienstück „**Willis Frau**“ von Max Reimann und Otto Schwartz unter großem Beifall zur Uraufführung.

Hamburg. Romain Rollands vor dem Weltkriege geschriebenes Schauspiel „**Die Zeit wird kommen**“ (Le temps viendra) wurde zur deutschen Uraufführung für die Spielzeit 1919/20 vom Deutschen Schauspielhause angenommen.

Meiningen. Das neue dreiaktige Lustspiel „**Rumpelstilzchen**“ von Rudolf Presber kommt am 5. Oktober d. J. im Landestheater zur Uraufführung.

Verschiedenes.

In München ist eine „**Deutsche Rezitationsfilm-Gesellschaft**“ begründet worden, die nach einer Ankündigung beabsichtigt, „literarisch wertvolle Werke durch berufene Kräfte zum Vortrag zu bringen und sie an vom Autor bestimmten Stellen durch kongenial ausgestaltete Filmbilder zu illustrieren“, um die „Epidemie der Umdichtungen“ einzudämmen. Alexander von Gleichen-Rußwurm und Gustav Meyrink sind die literarischen Berater des Direktors des Unternehmens Carl Schönfeld.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 20. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 27. September 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane und Erzählungen (221): Boß, Große Welt, ein römischer Sittenroman. v. Gottberg, Der verschwundene Kohinoor. Frankfurter, Ohne Götter. Schröder, Matthias Erikson Irrwege eines Knaben. Lebius, Unter dem Hexenbesen; Hirschstierkönig, zwei Märchendichtungen. Brönner, Die Sendung der Rohrmosers.

Geschichtliche Dramen (224): Resch, Die Flotte, Tragödie. Pischek, Die Königin von Lothringen, dramatische Dichtung. Goldau, Hadassa (Königin Esther), Tragödie. Huemer, Cäsarentum und Christentum, Trauerspiel.

Krauffführungen (226): van Rossem und Soesman, Femina, „psychopathisches" Lustspiel. Sternheim, Die Marquise von Arcis, Schauspiel.

Frauenlyrik (227): Baltz, Westfalen (Die westfälische Dichtung in Flugblättern, 1. Sonderheft). Hartje-Leudesdorff, Goldene Stunde (Die rheinische Dichtung in Flugblättern, 2. Sonderheft). Schultze, An Deines Weges Ende. Ehrmann, Wege zur Sonne. Studer, Mitwelt. Koenig, Die Windsbraut. Ebhardt, Unsterblichkeit. Seidel, Weltinnigkeit. Carmen, Im Rosenhag. Lieder aus Liebe und Leid.

Zeitschriften (230). **Mitteilungen** (231).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Baltz, J., Westfalen. Gedichte. (228.)
Brönner, E., Die Sendung der Rohrmosers. (223.)
Carmen, Im Rosenhag. Lieder aus Liebe und Leid. (229.)
Ebhardt, M., Unsterblichkeit. Gedichte. (229.)
Ehrmann, F., Wege zur Sonne. Gedichte. (228.)
Frankfurter, R. O., Ohne Götter. Roman. (223.)
Goldau, F. F., Hadassa (Königin Esther). Biblisch-historische Tragödie. (226.)
Gottberg, O. v., Der verschwundene Kohinoor. (222.)
Hartje-Leudesdorff, J., Goldene Stunde. (228.)
Huemer, K., Cäsarentum und Christentum. (226.)
Koenig, A. J., Die Windsbraut. Gedichte. (228.)
Lebius, R., Unter dem Hexenbesen. Hirschstierkönig. Zwei Märchendichtungen. (223.)
Pischek, A., Die Königin von Lothringen. Dramatische Dichtung in drei Teilen. (225.)
Resch, H., Die Flotte. Tragödie. (224.)
Rossem, E. P. van, und J. F. Soesman, Femina. „Psychopathisches" Lustspiel. (226.)
Schröder, Th. A. W., Matthias Erikson. Irrwege eines Knaben. Novelle. (223.)
Schultze, M., An Deines Weges Ende. (228.)
Seidel, J., Weltinnigkeit. Gedichte. (229.)
Sternheim, C., Die Marquise von Arcis. (227.)
Studer, C., Mitwelt. Gedichte. (228.)
Boß, R., Große Welt. Römischer Sittenroman. (221.)

Moderne Romane und Erzählungen.

Boß, Richard, **Große Welt.** Ein römischer Sittenroman. Berlin, o. J. Ullstein & Co. (316 S. 8.) Geb. ℳ 1.

Ullstein-Bücher. Nr. 85.

Gottberg, Otto v., **Der verschwundene Kohinoor.** Ebd., o. J. (250 S. 8.) Geb. ℳ 1.

Ullstein-Bücher. Nr. 84.

Frankfurter, Richard Otto, **Ohne Götter.** Roman. Leipzig, o. J. Grethlein & Co. (449 S. 8.) ℳ 4,50; geb. ℳ 6.

Schröder, Th. A. W., **Matthias Erikson.** Irrwege eines Knaben. Novelle. Jena, o. J. Landhausverlag. (72 S. 8.) ℳ 1,50.

Lebius, Rudolf, **Unter dem Hexenbesen. Hirschstierkönig.** Zwei Märchendichtungen. Frohnau bei Berlin, 1917. Spreeverlag. (48 S. 8.) ℳ 1,50.

Bücher der Staatsbürger-Zeitung. Nr. 6.

Der römische Sittenroman von Richard Voß ist vom rein künstlerischen Standpunkt nicht gerade sehr hoch zu stellen. Die Darstellung des Verf.s, der alle Gattungen und Stile der Literatur versuchte, auf dem Gebiet der erzählenden Dichtung sich vor allem an Heyse gebildet, sein Muster an künstlerischer Zucht und Geschlossenheit aber meines Erachtens nicht erreicht hat, ist gewandt und spannend; leuchtende Naturbeschreibungen, von südlicher Leidenschaft erfüllte Liebesschilderungen waren von jeher seine Stärke. Oft gelingt es ihm, mit wenig Strichen eine Gestalt lebenswahr zu zeichnen; aber nur zu schnell wird der Eindruck durch eine Fülle ungezügelter Phantastik und Sensationssucht zerstört. Mit einer geradezu aufdringlichen Absichtlichkeit wird immer wieder auf den Konflikt hingewiesen, der gar nicht naturnotwendig droht, sondern künstlich und gewaltsam herbeigeführt wird. Die Linien der Charakterführung erhalten zuweilen einen derben Stoß. Der Graf Canale wird zu einem Bauern und Knecht erniedrigt, damit seine Gemahlin sich ihm entfremdet; sie, die lichte Frau, wird plötzlich von dem Jahre lang eingesogenen Gift der Briefe einer genußsüchtigen und durchaus verdorbenen römischen Freundin angesteckt. Beide tauchen in dem widerwärtigen Genußleben der heiligen Roma, des modernen Babylon, unter. Aus dem kräftigen, unverfälschten Grafen mit seinen reinen realen Zielen wird urplötzlich auch eine von jenen unwahren Großstadtnaturen. Er erliegt der einstigen Freundin seiner Frau, der dirnenhaften Prinzessin von Castiglione, deren trottelhafter Gatte sich für die Gräfin Canale von einem notorischen Wüstling im Duell erschießen läßt. In wirkungsvollem Gegensatz zur allgemeinen Verderbnis der römischen Gesellschaft steht ein Idyll von großer Reinheit und Zartheit (dergleichen gelingt V. immer wieder), die Liebe zwischen Olinto und Rena, zugleich ein spannendes retardierendes Moment der breit exponierten, aber geschickt aufgebauten Haupthandlung. Wenn auch V. den ehrlichen Willen hatte, seinen Lesern zu zeigen, was ihm, der während eines Menschenalters in Italien lebte, an diesem Volk morsch und faul, was aber auch gut und stark erschien, ein reines Kunstwerk ist ihm nicht gelungen. Auch aus seinem Buch weht etwas wie ein Hauch jener vergifteten französischen Romane, die mit Schuld waren am Fall jener jungen Frau, etwas von dem Geist jenes Gabriele d'Annunzio: „Italiens genialster und zugleich gefährlichster aller lebenden Dichter", der verschiedentlich genannt wird, etwas von der Schwüle seines Romanes „Lust", der auch der Gräfin Seele vergiftete.

Mehr als ein Unterhaltungsbuch, wenn auch in etwas vornehmerer Form, ist auch Otto v. Gottbergs jüngstes Werk nicht. Für einen Roman ist der Stoff allerdings etwas dürftig. Bei einer Familientafel ist der Kohinoor der Frau von Güssow verschwunden. So peinlich die Annahme ist, einer der Gäste muß ihn zu sich gesteckt haben. Magda die Gesellschafterin der prüden Tante, von Onkel Güssow ihrer edlen Eigenschaften wegen „Perlchen" genannt, und zwei sie umwerbende Angehörige der norddeutschen Adelsfamilie stehen im Mittelpunkt der feingesponnenen, mit Scherz und Ernst in gleicher Weise durchwobenen Berliner Kriminalgeschichte. Gelegentliche, meist recht banale Anspielungen auf den Krieg erinnern ab und zu daran, daß die harmlose Erzählung in der Gegenwart spielt. An den „Schweinsfüßen mit Sauerkraut" wird der erfahrene Leser übrigens ohne weiteres merken, daß die Geschichte noch nicht im dritten Kriegsjahr spielt. Trotz der Bilder eines Hindenburg und Tirpitz, die einmal von der Wand eines Mietsstübchens zu uns herüberleuchten, trotz des leider nur recht

schwachen Hiebes gegen Amerikas Munitionslieferungen, trotz der geschmacklosen Erwähnung der Brotkarte, trotz des Hinweises auf die achselzuckende, händespreizende Bewegung des Reichkanzlers und Aehnlichem ist von dem Geist der Zeit in G.s Buch nichts zu spüren.

Dieser Geist dagegen braust uns entgegen wenigsten aus dem letzten Teil des nur viel zu weitschweifigen, wortreichen und doch oft noch ausdrucksarmen Romans von Frankfurter. Weltanschauungskämpfe studentischer Jugend, das Ringen um Gott und Glaube, nicht äußere spannende Ereignisse, sondern innerstes Erleben bilden den Hauptinhalt des noch recht unausgeglichenen Buches. Der Verf. zeigt, daß er von vielem gehört, daß er selbst mancherlei durchdacht, aber nur wenig dichterisch geschaut hat. Auch die Bilder seiner Sprache sind nur Erzeugnisse des Verstandes, zerreißen deshalb oft die Stimmung. Vielleicht versucht F. seine Fähigkeiten einmal an einem weniger abstrakten, mehr in sich geschlossenen Stoff, der nicht solche Schwierigkeiten an die Komposition stellt wie der vorliegende. Die Charaktere sind vielfach nicht scharf gegeneinander abgegrenzt, die Uebergänge in der Erzählung oft unvermittelt. Aber immerhin ein Buch, das sich nicht mit billigen Aeußerlichkeiten begnügt, sondern das in die Tiefe dringen, das alle wachrütteln möchte, die über ihre Kindervorstellung von Gott nicht hinauskommen.

Schröders Novelle behandelt ein beliebtes Motiv. Ein eigenartiger Junge zerschellt in den gefährlichen Entwicklungsjahren an der Verständnislosigkeit eines durchaus ehrenwerten, aber engherzigen Vaters. Ausnahmsweise wird nicht, wie das sonst meist in der modernen Literatur geschieht, der Schule der Vorwurf gemacht. Das Elternhaus trifft alle Schuld. Wie nützlich wäre es aber oft, wenn die Lehrer nicht nur über das Innenleben, sondern auch über die häuslichen Verhältnisse ihrer Schüler besser unterrichtet wären.

Die beiden Märchen schließlich seien nur kurz erwähnt. Ihre gesuchte, auf Zeitereignisse bezugnehmende Symbolik, die unnatürlichen Wortstellungen, die zwischen Vers und Prosa schwankende Sprache lassen sich nicht gerade als Vorzüge dieses Heftchens von Lebius bezeichnen. Nur auf eine Parallele sei verwiesen: Wenn es S. 19 von den in den Masurischen Seen ertrinkenden Russen heißt: „Wer ihr Geschrei gehört, vergißt es nie, solang er lebt," so erinnert das an G. Falkes Gedicht „An den Masurischen Seen", das schließt:

„. . . und wer ihn gehört,
Den grausigen Schrei von den Seen,
Ging viele Tage stumm und verstört
Und mag wohl noch so gehen."

Albert Streuber.

Brönner, Elisabeth, Die Sendung der Rohrmosers. Leipzig, 1919. Haessel. (224 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 6, auf starkem Papier ℳ 7.

Ein Roman von Arbeit und Sorge, Hinaufstreben und Nichtverzagen, von kerniger Stammesart und Menschenglück, voll Achtung vor dem Ueberkommenen und Sehnsucht nach dem befreienden Werdenden, von Heimatduft und Heimatliebe! Der Schriftstellerin, Mitglied der Nationalversammlung von der demokratischen Partei, an der Königsberger Hartungschen Zeitung tätig, ist nach verschiedenen Erzählungen und Skizzen ihr erster größerer Wurf gelungen; ist er doch auf Grund eigenster Erlebnisse auf dem Väterlichen, in der ländlichen Volksschule der höheren Privatschule in Tilsit und so fort aus dem Herzen mit wachem Auge für Land und Leute des Memel-Jura-Viertels, seine Eigenart, seine Strebungen, sein Schicksal geschrieben. Es ist für die Veranstalterin der Litauischen Ausstellung im Frühjahr 1918 auch ein Abschiednehmen von jenem Stückchen deutsch-litauischer Erde nördlich der Memel, das nach vielhundertjähriger Zusammenarbeit uns der tückische Feind entreißt. Eine Bauern-Gutsbesitzers-Tochter, die aus wirtschaftlicher und geistiger Enge und Not sich zur werktätigen Lehrerin durchgearbeitet und ihr Glück nach kurzem Frühlingszauber des jungen Herzens in dem Heime eines berufstüchtigen, an der Scholle klebenden Arztes findet, steht im Mittelpunkte. Ihre eigene Familie und als Gegenspiel die des dem Untergange zutreibenden Nachbarn umrahmen sie; weitere Kreise ziehen die verschiedenen sozialen Schichten ihres engeren Vaterlandes und lassen sie nach anfänglichem Schwanken und Zagen sich finden und sich ihres Wertes bewußt werden. Gutgesehene erdgewachsene Gestalten, von Biederkeit und Treue, aber auch von Verschmitztheit, von ungezügelter, zerstörender Sinnlichkeit und dämonischem Hasse schüren die Handlung. Die Entwicklung des Seelenlebens ist lebenswahr und stimmungsvoll; nur daß sie gegen den Schluß zu etwas abflaut und Lücken aufweist, wie da auch die Begründung der Heimatliebe lebhaftere Farben hätte spielen lassen können. Auch die Zeichnung der Künstlerin liegt gerade neben den ganz vorzüglichen Typen, die selbst geschaut und höchst eindrucksvoll gesetzt sind, ihrer Wesensart etwas ferner. Eine nicht gewöhnliche Begabung, ein ehrlicher Fleiß und gesundes liebevolles, wetterhartes Menschentum, wie sie für die besten Ostpreußen kennzeichnend, sind unverkennbar und werden dem Buche auch weit im Reiche Freunde erwerben.

Friedrich Schroeder.

Geschichtliche Dramen.

Resch, Hermann, Die Flotte. Eine Tragödie. München, 1918. C. H. Beck. (VIII, 162 S. 8.) ℳ 4, 50.

Pischek, Adolf, Die Königin von Lothringen. Dramatische Dichtung in drei Teilen. Stuttgart, 1918. Cotta Nachf. (239 S. Gr. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 5.

Goldau, Friedrich Franz, Hadassa (Königin Esther). Biblisch-historische Tragödie in fünf Aufzügen. Mühlheim-Heiken. 1917. Kronen-Kampfverlag. (117 S. 8.) ℳ 3.

Huemer, Kamillo, Cäsarentum und Christentum. Trauerspiel in drei Aufzügen. Salzburg, 1918. Höllriegel. (96 S. 8.) ℳ 0, 50.

Da die Geschichte ihre Stoffkreise dem Genie und dem Liebhaber zur Verfügung stellt, die Liebhaber mit mehr oder weniger schöpferischem Einschlag aber dichter gesät sind als die Genies, überwuchert das historische Buchdrama in allen Literaturen jene Dichtungen, denen die Geschichte nur Rohstoff für lebendige Bühnenwirkung ist. Verzichtet nun das Buchdrama schlechtweg auf diese Wirkung, so hat es doch Möglichkeiten, unbeschadet der seit Aristoteles immer weiter ausgestalteten strengen Gesetze Bewegungsfreiheit zu entfalten, welche der Technik der epischen Dichtung, zumal des Romans, verwandt, mehr als ein lediglich ästhetisches Vergnügen bereiten können.

Die Tragödie „Die Flotte" von Hermann Resch steht an der Grenze der Gebiete des Buch- und des Bühnendramas. Mit dem ersteren hat sie ein gewisses behaglich schilderndes Entfalten von Charakteren, Szenen und Situationen gemein, dem letzteren nähert sie sich durch wohlerwogene und richtig angewandte Mittel der dramatischen Wirkung. Der Verf. schöpft aus einer Quelle, die auch einer der bedeutendsten Dramatiker aller Zeiten nicht verschmäht hat, aus dem Plutarch. Während aber jener den „Julius Cäsar" auf seine unmittelbare Bühnenwirkung hin angefaßt und dabei, von praktischer Erfahrung und unmittelbarer Kenntnis szenischer Wirkungen geleitet, die dargebotenen Charaktere gegeneinander gestellt hat, läßt sich

„... ihre Macht liegt in zwei Dingen:

Ehe wir's uns versehen, stehen wir mitten in der Kinderwelt, die uns fröhlich macht, und die lautere, ungesuchte Frömmigkeit, die uns entgegentritt, macht unser Herz still!“ So schrieb einst eine Kennerin der Spyri-Schriften. Diese Macht haben sie noch immer, ja heute mehr als zuvor!

Johanna Spyris

Geschichten für Kinder

und solche, die Kinder lieb haben

Heimatlos / Aus Nah und Fern / Aus unserem Lande / Onkel Titus / Kurze Geschichten I und II / Artur und Squirrel / Cornelli wird erzogen / Keines zu klein, Helfer zu sein / Schloß Wildenstein / Einer vom Hause Lesa

Jeder Band gebunden fünf Mark

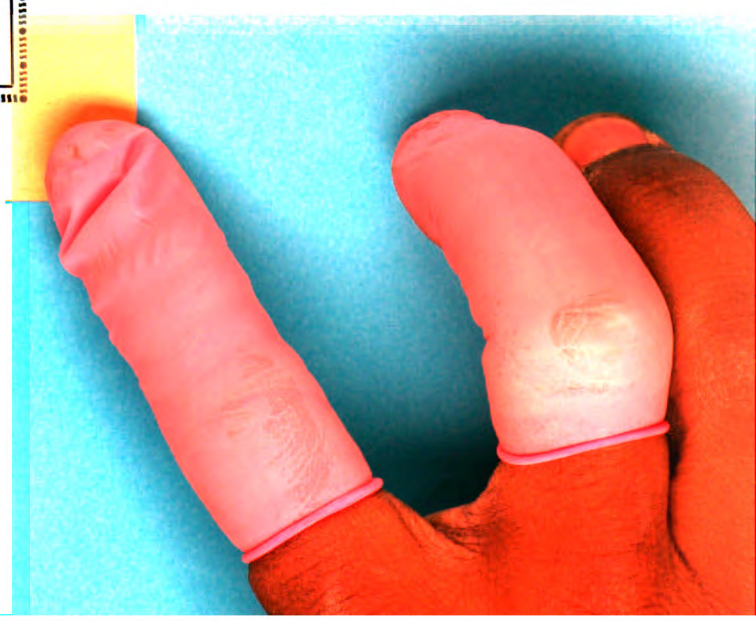
In vollständig neuer Ausgabe mit zahlreichen Bildern von Rud. Münger-Bern liegen vor:

Heidis Lehr- und Wanderjahre / Heidi kann brauchen, was es gelernt hat / Wo Gritlis Kinder hingekommen sind / Gritlis Kinder kommen weiter

Jeder Band gebunden sechs Mark

Sina geb. M. 5.— / Was soll denn aus ihr werden geb. M. 5.— / Was aus ihr geworden ist geb. M. 5.— / Im Rhonetal geb. M. 4.— / Aus den Schweizer Bergen geb. M. 6.— / Verschollen, nicht vergessen geb. M. 5.— / In Leuchtensee geb. M. 5.— / Die Stauffermühle geb. M. 3.— / Am Sonntag geb. M. 3.— / Geschichten für Jung und Alt im Volk Zehn Hefte mit je einem Titelbild / In Karton M. 6.—

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha



Das Beste an Jugendschriften!

Marie M. Behrens, Goldflügelein / Im Kinderhimmel
Scherenschnitte mit Versen. In Mappen gelegt . . . . Preis je M. 6.—

„Eine Fülle herziger Einfälle. Wort und Bild werden die Kleinen entzücken. Die Großen aber werden die Grazie und Feinheit der Kunst bewundern." Schwäbischer Merkur

Helene Christaller, Fürchte dich nicht Eine Erzählung für junge Mädchen. Mit sechs Bildern von Erika Christaller. . . . . Preis geb. M. 5.—

„Ein mit feinem poetischem und menschlichem Empfinden geschautes Stück echten Menschentums wird darin offenbar . . . aus starkem, religiösem und ethischem Sinn heraus geboren." Frankfurter Schulmuseum

Hendrik Conscience, Die Kerle von Flandern Bearbeitet von August Scholz. Mit Bildern von W. A. Wallner. Preis geb. M. 4.—

„Niemand wird sich der lebendigen Erzählung verschließen können." Die Post

Wilhelm Fischer, Wagemut Mit Zeichnungen von Eduard Thöny . . Preis geb. M. 4.—

„Ein Kinderbuch wie selten eines! Echt im Ton, wahr im Kinder-Erleben, spannend im Gang der Handlung. Des Dichters ganze, warme, heiterschöne Seele atmet aus dem Buche." Deutsche Warte

Agnes Harder, Das trautste Marjellchen 1. Bd. 2. Aufl. Mit zwölf Zeichnungen von Heinrich Susemihl . . . . . Preis geb. M. 5.—

„Der warme Hauch der Heimatliebe liegt über dem Buche, warmes pulsierendes Leben erfüllt es, prächtige Menschen lernen wir kennen." Literarisches Zentralblatt

Agnes Harder, Alle miteinander (Trautstes Marjellchen 2. Bd.) Mit Zeichnungen von Helene Harth. . . . . Preis geb. M. 5.—

„Welch eine Fülle prachtvoller Menschen stellt die Dichterin vor uns hin! Ein rechtes Buch für unsere jungen Mädchen, spannend und doch nicht verlogen, herzlich und doch nicht sentimental." Blätter für Bücherfreunde

Agnes Harder, Schlumski Eine Hunde- und Menschengeschichte. Mit sechzehn Bildern von Dora Baum . . . . . Preis geb. M. 5.—

„Was das Buch über die Mehrzahl der Tiergeschichten hoch erhebt, ist die liebevolle Darstellung der vielgestaltigen Beziehung zwischen Mensch und Tier." Schwäbische Heimat

Barthold G. Niebuhr, Griechische Heroengeschichten
Eingeleitet von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. Geleitwort von E. Franke, dem Enkel Niebuhrs. Mit 12 Bildern von Friedrich Preller . . . . . Preis geb. M. 3.—

„Was Niebuhr seinem Sohne Markus erzählte, das bedeutet für die meisten Erwachsenen auch Kinderland . . . Die neue Ausgabe bei Perthes wird auch unseren Kindern den Zauber jener ewig jungen Geschichten erschließen." Frankfurter Zeitung

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

33

Sehr beliebte Geschenkbücher!

Gabriele Reuter, Was Helmut in Deutschland erlebte
Mit acht Zeichnungen von Rudolf Sievers ... Preis geb. M. 4.—
„Die Geschichte eines jungen Deutschbrasilianers ... frisch u. abenteuerfroh erzählt." Schulwart

Anna Schieber, Kameraden Eine Erzählung in Briefen. Mit fünf Federzeichnungen und einer Radierung von Prof. Adolf Hildebrand ..... Preis geb. M. 4.—
„Wir können dieses gemütvolle Buch für unsere Kinder besonders empfehlen; sie lernen hier das Leben, die Natur, die Geschichte mit offenen Augen anschauen." Christl. Bücherschatz

Wilhelm Schussen, Leutnant Vollmar erzählt Mit zwölf Holzschnitten von Max Thalmann ..... Preis geb. M. 3.—
„Treuherzig und wahrhaftig, frisch und fröhlich, voll männlichen Ernstes trifft es den rechten Herzenston, der Jung und Alt frommt." Hamburger Nachrichten

August Sperl, Hannes Mit 25 Zeichnungen von Prof. Walter Klemm ..... Preis geb. M. 5.—
„Wegen der guten und wahren Darstellung der Erlebnisse für die reifere Jugend zu empfehlen." Die Schulpflege

Helene Stöckl, Ich will Lebensbilder hervorragender Männer. Mit fünfzehn Bildnissen.
2. Auflage ..... Preis geb. M. 5.—
„Eines der besten gediegensten Volksbücher." Mannheimer Tageblatt

Helene Stöckl, Von Kindern und Helden Mit Bildern von Otto Peter ..... Preis geb. M. 4.—
„Ein frisches Schildern und freundliches Sicheinleben in den geistigen Himmel der Kinder" Rosseggers Heimgarten

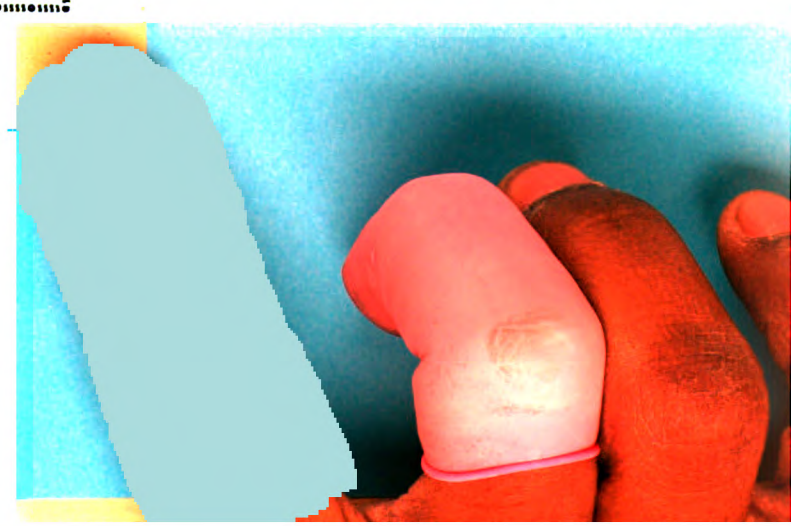
Auguste Supper, Hermann Lohr Mit zwölf Zeichnungen von Professor Adolf Hildebrand ..... Preis geb. M. 4.—
„Es ist der Lebensgang eines jungen Menschen aus ganz kleinen ärmlichen Verhältnissen ... Trefflich ist die Vertiefung ins seelische Leben." Württemberg. Schulwochenblatt

Anna Ulrich, Auf der Grimsel Mit einem Titelbild Preis geh. M. 1.40, geb. M. 2.—

Rudolf Vogel, Frau Märe / Glückskindle / Spinnweiblein Mit reichem Bilderschmuck von Meister Johannes Gehrts Preis jedes Bandes geb. M. 5.—
„Sie verdienen noch eine weit größere Verbreitung diese Märchen und Schwänke wegen ihres hohen inneren Wertes. In treuherzigem Ton versteht es Vogel zu sprechen."
Blätter f. Volksbibl. u. Lesehallen

Gustav Weise, Vom Amboß zum Doktoreid Eine Geschichte für solche, die vorwärts kommen wollen ..... Preis im Geschenkband M. 3.—
„Schlicht und anspruchslos ... und durchaus aufrichtig." Akad. Rundschau

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha



Neue Jugendbücher im Jahre 1919

Unserer Kinder Deutsche Geschichte

Erzählt von Margarete Vorländer

Einband und Schmuckzeichnungen von Max Thalmann-Weimar

Preis gebunden zwölf Mark

Nach dem Urteil des bekannten Berliner Pädagogen J. Tews ist das Buch **„eine der erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart!“**

Alas. Eine Eisbärengeschichte

von Agnes Harder

Mit Bildern von Heinrich Linzen

Preis gebunden sechs Mark

Ein höchst originelles Buch für Jungen etwa vom elften Jahre an. Wirklichkeit und Dichtung sind geschickt verwebt. Die Schilderungen aus der geheimnisvollen Polarwelt bieten reiche Belehrung und Anregung.

Das Geheimnis des alten Stadttores

von Betty Hertel

Mit vielen Bildern von Heinrich Susemihl

Preis gebunden fünf Mark

Vom Franzel und seinem Ahnele

von Agnes Brauneck

Mit vielen Bildern von Heinrich Susemihl

Preis gebunden vier Mark

Vom Morgen zum Abend

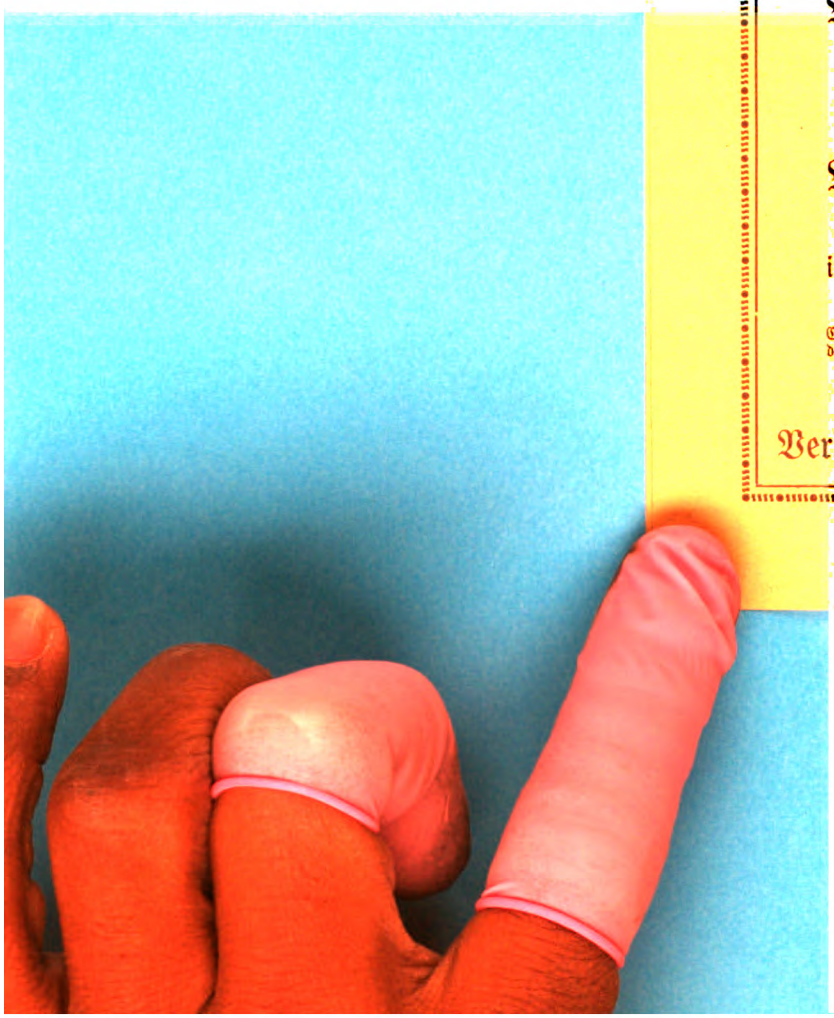
Aus lieber Kinder Tageslauf

in Schattenbildern mit Versen von Marie M. Behrens

Preis gebunden sechs Mark

Eine Fülle neuer lustiger Motive aus der Kinderwelt, die die bekannte Künstlerin in der ihr eigenen anmutig-leichten Art festgehalten und mit lieben Reimen begleitet hat.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha



der zeitgenössische Bearbeiter des „Themistokles"-Stoffes, in großen Zügen der überlieferten Handlung folgend, mitunter von durchaus künstlerischen, wenn auch nicht immer das dramatische Moment genug berücksichtigenden Erwägungen bestimmen. Dem Werk als schöpferischer Darbietung ist daher immerhin Achtung zu zollen. Von guter Wirkung ist das Hereinspielen des biblischen in das historische Stoffliche, was der Szene, da Ariomardes die Chronik aufschlägt, um Xerxes von Mardochai zu berichten, einen verklärenden Glanz gibt. Die Charakteristik der handelnden Personen, besonders des Themistokles, seiner heroischen Frau Milto und des feisten Bürgers Krokodeilos, eines gut gesehenen Typus spießerlich-selbstgefälliger Windigkeit, ist lebenstreu und bildkräftig. Der Dialog ist frisch und lebendig, die Sprache auf einen gehobenen, der Umwelt und der Zeit angepaßten Ton gestimmt.

„Die Königin von Lothringen", eine „dramatische Dichtung" von Adolf Pischek, ist wie auch der Untertitel andeutet, ein ausgesprochenes Buchdrama. Es ist dem Erlesensten, was auf diesem Gebiete geleistet wurde, einzureihen. König Lothar von Lothringen hat sich nach Scheidung von seiner Gattin Dietberge in zweiter Ehe mit Waldrade, welcher er schon vor seinem Ehebunde mit Dietberge nach fränkischem Landesrecht angetraut war, verbunden, doch steht noch der Spruch des Papstes Nikolaus aus, welcher die durch die dem Könige ergebenen Bischöfe vollzogene Ehescheidung und neuerliche Vermählung Lothars bestätigen soll. Die Erzbischöfe, die im Lateran deshalb vorstellig wurden, hat der Bannspruch des Papstes getroffen. Der päpstliche Gesandte Arsenius erscheint an Lothars Hof, um ihn zu veranlassen, die aus Staatsraison geschlossene und unter dem kirchlichen Segen erfolgte Ehe mit Dietberge als einzig rechtsgültig im Staats- und Kirchensinne anzuerkennen. Dietberge ist in seinem Gefolge. Waldrade stützt sich auf das Landesrecht und Königswort und zerreißt die päpstliche Bannbulle, welche sie aus der Gemeinschaft der Christenheit schließen soll. Arsenius aber bedeutet ihr in unverhohlenem Triumph, daß der Vollzug des Kirchenbanns nicht aufzuhalten sei, da der Bannbrief in allen Gauen gottesdienstlich verlesen werden würde. Da trifft die Nachricht vom Tode des Papstes Nikolaus und der Papstwahl des dem Könige wohlgesinnten sanften Hadrian ein und Lothar selbst bereitet sich zur Romfahrt, um den päpstlichen Segen zu erlangen. Nach Erreichung dieses Zieles will er, auf dem Heimwege zunächst durch Fieber, das in seinem Heer ausbricht, aufgehalten, mit Graf Boso zu Piacenza, dem Bruder Dietberges, in ein gütliches Einvernehmen gelangen und beabsichtigt zu diesem Zwecke dem Dänenkönig Rorik einen friesischen Küstenstreifen abzutreten, damit er Boso dessen an seinem Hofe mit ihrem Entführer lebende Gattin Engeltrud ausliefere. Boso hiervon durch Arsenius in Kenntnis gesetzt, ruft indes seine Vasallen zusammen, um Lothar in offener Fehde entgegenzutreten. Doch es kommt anders. König Lothar wird, vom Fieber ergriffen, in das nahe Nonnenkloster St. Antonin, in welches Dietberge als Novize eingetreten ist, geschafft und stirbt in ihren Armen. Waldrade ist nach Lothars Tod in bedrängter Lage. Der König der Westfranken zieht mit großer Heeresmacht gegen Lothringen. Dänen und Deutsche scheinen ebenfalls nur auf einen günstigen Augenblick zu warten, um ins Land einzufallen. Durch den Bischof von Metz erhält Waldrade ein Vergleichsangebot Westfrankens. Ihr Sohn, Prinz Haug, soll König Lothars Reich vom Fuße der Alpen bis zum friesischen Meere behalten, falls er statt der Königskrone den Herzogshut annehmen und das Land als Lehen Westfrankens empfangen will. Ihre Antwort ist die Eingehung eines Bündnisses mit den Dänen, die ihr gegen Abtretung Frieslands und unter der Bedingung, daß Prinz Haug inzwischen in das dänische Heer eintrete, gegen Westfranken beistehen wollen. Waldrade hat aber die Macht der Geistlichkeit, die ihr erbittertster Gegner ist, nicht hoch genug eingeschätzt. Diese bestimmt Franko, den streitbaren Bischof von Tongern, statt Waldrade gegen die Westfranken Heeresfolge zu leisten, sich den Dänen zur Wehr zu setzen. Prinz Haug, der in die Gefangenschaft der siegreichen Westfranken gerät, wird geblendet und Waldrade auf Lebensdauer in ein Kloster verbannt. Um diese Tragsäulen der Historie rankt sich das farbenprächtige Rosengewinde einer reichen und schönen Dichtung, in welcher Episches und Dramatisches eine edle Verbindung einging. Das Gewand dieser Dichtung, klangvoll gereimte fünffüßige Jamben, fließt in strengem Faltenwurf um die Gliederanmut schöner Formen. Die Herausgabe des Buches, dessen zu früh heimgegangener Dichter in Flandern für das Vaterland starb, besorgte seine Gattin.

Von den weiter zur Besprechung vorliegenden Büchern sucht die biblisch-historische Tragödie „Hadassa" von Friedrich Franz Goldau den vielfach behandelten Esther-Stoff zu gestalten, ohne über dialogisierte Historie, die sich hier und da dramatisch steigert, hinauszukommen. Das dreiaktige Trauerspiel „Cäsarentum und Christentum" von Kamillo Huemer versucht ein Zeit- und Sittengemälde Roms unter Kaiser Marc Aurel zu geben, erhebt sich aber nicht über den Durchschnitt ähnlicher Geschichtsdramen, obwohl dem Verf. nicht abzusprechen ist, daß er das Kolorit seiner Epoche mit einer gewissen Feinheit erfaßt und dargestellt hat.

Max Fleischer.

Uraufführungen in Dresden und Frankfurt a. M.

Rossem, C. P. van, und J. P. Soesman, Femina. Ein „psychopathisches" Lustspiel in drei Aufzügen. Deutsch von Else Otten. Uraufführung im Sächs. Landestheater (Schauspielhaus) zu Dresden am 11. September 1919.

Ein allerliebster, echt lustspielmäßiger Einfall, im Grunde nicht neu, aber in einer modernen Prägung, nur schade daß das an sich schon dünne Goldblech des Vorwurfs, der zu einem Akt voll ausgereicht hätte, mit viel Kunst, aber noch mehr Behagen zu einem abendfüllenden Dreiakter breitgewalzt wird. So entstehen notwendigerweise Brüche, Risse und übermäßige Dehnungen. Seit Minna von Barnhelm gehen die Lustspielheldinnen mit allem Rüstzeug weiblicher Schlauheit auf den Bräutigamsfang aus, verstricken sich bedrohlich in die Netze ihrer eigenen Intrigue und „kriegen" ihn schließlich doch, weil ja am Ende immer die Liebe triumphiert. Daß die Heldin des neuen holländischen Lustspiels nach diesem bewährten Komödienrezept sich der Freudschen Psychoanalyse bedient, um ihren Erwählten, einen in die Unfehlbarkeit seiner Wissenschaft verrannten Doktor der Psychopathologie mit allen Evakünsten zu angeln, ist nur die geschickte, gaumenkitzelnde Neumischung eines alten, oft erprobten Tranks, der, wie üblich, noch durch einen kleinen Schuß Sentimentalität, ein paar wohlabgemessene Tropfen Zweideutigkeiten und die üppigen Zutaten einer drolligen, nie geschmacklosen Situationskomik gewürzt wird. Kein Wunder, daß er dem Publikum trefflich mundete, zumal er durch die besten Lustspielkräfte des Schauspielhauses, unter der feinsinnigen Regie Paul Wieckes, mit einer entzückenden Grazie und weltmännischen Galanterie kredenzt wurde. Der starke Beifall galt denn auch in erster Linie dieser virtuosen Darstellung, die selbst die offensichtlichen Schwächen des Stücks noch in Glanz und Heiterkeit zu tauchen wußte.

Alexander Pache.

**

Sternheim, Carl, **Die Marquise von Arcis.** Schauspiel in fünf Aufzügen nach Diderot.

Uraufführung im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 5. September 1919.

Carl Sternheim im Gewande der französischen Romanziers des 18. Jahrhunderts, das war entschieden eine Ueberraschung. Man traute Augen und Ohren nicht. Wo der Dichter sonst nur allermodernste Menschen auf der Bühne bewegte und sich in spöttischem und satirischem Dialog erging, gab es diesmal gepuderte Perrücken und Reifröcke, steife und abgezirkelte Gesten, gezierte und preziöse Gespräche, kurz Rokokostimmung in Reinkultur. Der alte Diderot hat S. den Stoff geliefert, und aus der französischen Novelle wurde ein Schauspiel, das nun in fünf Akten den an sich schon nicht gerade ausgiebigen Inhalt dehnte und wendete und, wenn auch nur ganz geringfügig, in Sternheimschem Sinne umbog. Zu einer rechten Einheitlichkeit des Stils ist es dabei leider nicht gekommen. Es handelt sich um die Rache der Marquise von Pommeraye an dem ihrer überdrüssig gewordenen Marquis von Arcis, eine Rache, die darin besteht, daß sie ihm eine junge Schöne Henriette Duquenoy zuführt, die, um ihrer Armut zu entrinnen, eine Zeitlang ihre Liebe öffentlich verschenkt hat. Die Marquise treibt nun den Marquis so weit, daß er sich bis zur Raserei in Henriette verliebt, ihr die Hälfte seines ungeheuren Vermögens zu Füßen legt und sie zu seiner Gattin erhebt. Da setzt nun die eigentliche Rache der verschmähten Geliebten ein. Sie offenbart dem ahnungslosen Marquis die makelhafte Vergangenheit Henriettens und glaubt, ihn damit tödlich getroffen zu haben. Aber es kommt anders: die Liebe siegt, der Marquis erkennt trotz allem die seelische Reinheit Henriettens und wird durch sie selber geläutert und bekehrt zu einem künftigen reinen Leben. Es kommt also auf eine Art Ehrenrettung der gefallenen Frau und ein Umbiegen des Racheplans in eine wohltätige Handlung hinaus, ein Thema, das S. immerhin reizen mochte. Aber was Diderot damals recht war, ist dem modern orientierten S. nicht ohne weiteres billig. Es blieb bei einem Versuch, die rechte Stileinheitlichkeit wurde nicht erreicht. Die Rokoko-Umwelt nahm dem Dichter offenbar die sonstige Unbefangenheit, und es kam nicht viel mehr als ein etwas larmoyantes Rührstück, wie man es von Ohnet und anderen Franzosen her kennt, heraus, mit viel Tränen, Gefühlsausbrüchen und einem recht theatralischen, teils dramatisch überhitzten, teils allzu sentimentalen Schlußakt. Die Hörer spendeten erst am Ende Beifall. Gleichwohl kann man weder von einem rechten Erfolg des Schauspiels noch der Darstellung reden, denn auch die Darsteller hatten bei der Zwiespältigkeit der Umwelt und der zweifellos gewandten Sprache des Dichters ihre liebe Not.

Richard Dohse.

Frauenlyrik.

Baltz, Johanna, **Westfalen.** Cöln, 1918. Salm-Verlag. (16 S. 8.) ℳ 1.

Die westfälische Dichtung in Flugblättern. 1. Sonderheft.

Hartje-Leudesdorff, Irma, **Goldene Stunde.** Ebd., 1918. (14 S. 8.) ℳ 1.

Die rheinische Dichtung in Flugblättern. 2. Sonderheft.

Schultze, Maria, **An Deines Weges Ende.** Leipzig, 1918. Th. Weicher. (36 S. 8.) ℳ 5.

Ehrmann, Friederike, **Wege zur Sonne.** Wien, 1918. Ver-Verlag. (16 S. 8.) K. 0,50.

Studer, Claire, **Mitwelt.** Berlin-Wilmersdorf, 1918. Verlag: Die Aktion (Pfemfert). (29 S. 8.) ℳ 0,80.

Koenig, Alma Johanna, **Die Windsbraut.** Zürich, 1918. Amalthea-Verlag. (60 S. 8.) ℳ 4,40.

Ebhardt, Melanie, **Unsterblichkeit.** Berlin, 1918. Fleischel & Co. (68 S. 8.) ℳ 2.

Seidel, Ina, **Weltinnigkeit.** Ebd., 1918. (100 S. 8.) ℳ 3.

Einträchtiglich offenbaren sich in dieser neuen Ernte aus dem überreichen Fruchtboden neuer Frauenlyrik die mannigfachsten Begabungen und Wesenheiten. Und von der nur dilettantisch-dichterisch bemühten Natur, der das kleine, in ausgefahrenen Gleisen sich bewegende Talent bedenklich nahekommt, bis zur höchst neusüchtig sich geberdenden oder aber eigenwüchsig ausgereiften Dichterinnenseele reicht der Kreis unserer Würdigungen.

Johanna Baltz' Versheft „Westfalen", das als erstes, wenig Hoffnung weckendes Sonderbändchen der von C. Salm herausgegebenen „Flugblätter westfälischer Dichtung" erscheint, befriedigt nur durch seine schlichte, vornehme Ausstattung und Druckweise. Die poetische Ausprägung der Verfasserin, die uns außer ihrem farblosen, macherisch anmutenden Widmungsgedicht auf die Heimat fünf durchweg langatmige Umschreibungen heimatgeschichtlicher Vorgänge bietet, ist ein bezeichnendes Beispiel für jenes Reimen, das sich Dichten nennt, aber an den glücklichsten Stellen nicht mehr als handwerkliche Epigonentätigkeit bekundet.

Eher ein Zeichen poetischer Beseelung und gelegentlicher Formwürdigkeit sind die wenigen allgemein lyrisch gehaltenen Gebilde von Irma Hartje-Leudesdorff. In ihrer Spende, die eine Probe von Salms „Sonderheften der rheinischen Dichtung" bildet, finden sich hier und dort Stellen, die echtes künstlerisches Empfinden verraten. Freilich machen die Ungeschicklichkeiten des Büchleins auch dessen Gesamtwert zuschanden. Es sei hier nur auf das Versbild „Späte Rosen" hingewiesen.

Stark im persönlichen Erleben und Leiden wurzeln Maria Schultzes oft tagebuchartig wiedergegebene Strophen des verschwenderisch schön ausgestatteten Bandes „An Deines Weges Ende". Sie gelten mit ihrem schlichten, herzbewegenden Stimmungsgehalt einem teuren Toten, der als Kriegsheld starb. Ihr Bestes ist das sympathische Charakterbild, das hinter ihnen ernst und sinnig aufleuchtet.

Zu einer Heftreihe, die „Das neue Gedicht" herausstellen und fördern will, von der man aber als Erstes eine würdigere Aufmachung erwarten muß, zählt Friederike Ehrmanns Versbüchlein „Wege zur Sonne". Wirklich Neues, ganz ausgesprochen Persönliches in Form und Motivwahl enthält die kleine Sammlung nicht. Doch geht sie an künstlerischem Wert, von einigen Entgleisungen abgesehen, merklich über die vorbezeichneten Buchgaben hinaus.

Aus der Sonderlingswelt der „Aktion", die in ihren Darbietungen das ausschließliche Heil dichterischer Kultur und Fortentwicklung zu bringen meint, jedoch zu unserer Freude der stiefmütterlich wachsenden lyrischen Kunst eine besonders liebevolle Pflege angedeihen läßt, stammt die allzu verselige Claire Studer, deren jüngste dünnleibige Schöpfung „Mitwelt" wir hier kennen lernen dürfen. Sie umfaßt Gedichte in Vers und Prosa, alle stark bildhaft, gedankenwühlerisch und von einer übertreibenden, manierkranken Stilistik. Die dichterische Berufenheit im Formen tief gefühlter, seltener Stimmungsausschnitte und Ideengänge dagegen läßt sich bei Claire Studer nicht leugnen. Auch das flammende Heftchen „Mitwelt", das sich als Folgeerscheinung des „roten Hahnes" (Heftgaben der „Aktion") darbietet, beweist sie.

Durchweg ernst zu nehmende, über die Sturm- und Drangart hinausgewachsene Früchte geklärter Persönlichkeiten sind die zuletzt genannten drei Bände.

Alma Johanna Koenigs „Windsbraut" (die Aufschrift bezeichnet gut die im Neuwind der Lyrik frisch und sicher stehende Wesenheit) läßt zwar in ihren gewählten Prägungen

häufig ein artistisches Element hervortreten, bringt aber sonst in ihren fünf Gruppen der Gestalten, der Landschaft, der Liebe, des antikisch gearteten Formkreises, der Merlinempfindungen und der Sonette zweier Liebenden eine gereifte Dichterbegabung zum Ausdruck. In den ersten Beiträgen des Bandes: „Der Spieler", „Einzug des Eroberers", „Die Wikingtochter", „Die Nonne", „Die Spionin" wirkt deutlich eine Vorliebe für das Heißlodernde und Wildgeberdige seelischen Sinnens und Waltens. Und der Zug kühner Erfassung des Lebensgroßen ist nicht minder eine Eigenart der „Windsbraut"-Strophen.

Philosophisches Wesen, vornehmlich ethisch gerichtet, kennzeichnet Melanie Ebhardts Gedichte „Unsterblichkeit". Mit der grüblerischen Erfassung persönlicher und damit auch allgemein menschlicher Schicksale und dem schwermütig herben Ausspüren bitterster Seelennot baut die Verfasserin an ihrer Widerstandsnatur und ringt sie sich zur unsterblichen Trostkraft des gütig Göttlichen hindurch. Ihre formgewandten, klang- und farbenvollen Verse wirken oft tief ergreifend. Sie geben allen denen viel, die es lieben, aus einer edlen Frauenseele Fähigkeit der Selbsterkenntnis, Bekennermut und neu hoffende Tatkraft zu schöpfen.

Bei der Würdigung von Ina Seidels Dichtertum, das einen Höhepunkt jüngstzeitiger Frauenlyrik bedeutet, verweise ich auf meine Besprechung des Seidelschen Versbändchens „Neben der Trommel her" im lauf. Jahrg., Nr. 22, Sp. 226 fg. d. Bl. Ebenso wie in dieser Gabe von seltener Reife und Abgeklärtheit spiegelt sich in dem neuen Buche „Weltinnigkeit" die tiefbohrende, formsicher sich auswaltende Fühlkraft der Dichterin. Schon die Strophen „Heimat" des erstbezeichneten Werkes tragen das charakteristische Gepräge der Weltanschauungs- und Alldichtung, die die jüngste unfangreichere Spende in bezeichnendem Maße erfüllt. Auch der Titel deutet das Grundzügige an. Der Stoffkreis, sofern man von einem solchen reden darf, ist in „Weltinnigkeit" voller und weiter. Und auch ins realistisch Kühne wagt sich die sonst mehr das Ersonnene und Verklärte suchende Verfasserin. Rein dichterisch und auch künstlerisch ist der Band der neuen Gedichte jedoch keine Weitung. Geschmacklosigkeiten desselben, wie vor allem die Kindwerdungsanalyse „Erinnerung", in der es unter anderem beim Blick in den Mutterleib heißt: „Fruchtwasser wogte zärtlich um mich, um meinen nackten Kindesleib", bilden in dieser Hinsicht das einzige, was den beiden früheren Versbüchern Ina Seidels Gott sei Dank noch fehlte. Wie es scheint, ist das trotz dreijähriger Herausgeberpause noch etwas zu prägungseifrige Bemühen schuld an den Entgleisungen der Dichterin. Hier und da, und wenn auch nur ganz leise, streift sie auch an das Artistische und Gewollte. Und es wäre schade, jammerschade, wenn diese Neigung auswachsen, und auch eine Ina Seidel dem Fluch bloßer Formkunst verfallen würde. Der reiche Erfolg ihres achtunggebietenden Schaffens darf sie nicht allzu wagekühn machen. Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Carmen, Im Rosenhag. Lieder aus Liebe und Leid. Dresden und Leipzig, o. J. [1918]. Pierson. (60 S. Kl. 8.) Kart. ℳ 1, 50.

Das Aeußere dieses winzigen Bändchens verrät den Privatverlag, der sich vom Dichter gut bezahlen läßt, das Papier aber deutet an, daß das Büchlein doch im Kriege gedruckt wurde. Ein anderer Verlag hätte diese Kleinigkeiten kaum gebracht. Es ist nur Reimwühlerei und Spielerei mit Gefühlchen. Wohl niemand wird das Buch lesen. Immerhin sind diese Verse noch den modernen, hochtönenden Phrasen vorzuziehen. P. L.

Zeitschriften.

Neue Blätter für Kunst und Literatur, hgb. von dem Verein für Theater- und Musik-Kultur, der Neuen Gesellschaft für Kunst und Literatur und dem Verein Frankfurter Kammerspiele. 2. Jahrg., 2. Heft. Schriftl.: A. Dessoff. Frankfurt a. M., 1919. Englert & Schlosser.

Inh.: M. Bauer, Bruckner als Sinfoniker. — L. Bernoully, Stadtbaukunst. — K. Hösler, Richard Weichert und die Mannheimer Bühne. — J. Petersen, Wilhelm Creizenach †. — G. Schott, Hasenclevers Drama „Die Menschen".

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Mutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 14 bis 16. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: (14.) H. Unger, Der verlorene Sohn. Tragödie. — Kurt Piper, Der deutsche Tatbestand vor und nach dem Zusammenbruch in kulturpsychologischer Aufnahme. — W. Schäfer, Die Frau. Eine Szene. — C. Ch. Bry, Zur Theaterbewegung. — (15.) K. Piper, Die Wurzeln unsres Unglücks. — H. v. Hülsen, Vorrede zu einer Platen-Ausgabe. — W. Jürgens, Shakespeare und Weimar. — K. Kaibel, Literatur der Bildung. — J. C. Friederich, Ueber einen Unterschied zwischen den Schauspielern und anderen Künstlern. — (16.) L. v. Strauß und Torney, Der Dichter Otto Hild. — O. Hild, Hans im Glück. Komödie. — Fritz Hoeber, Das Problem des Bühnenbildes. — Kurt Piper, Ein- und Ausblicke. — Margot Boger, Von den Landschaften des Himmels.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 21. Jahrg., Heft 24. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: R. Müller-Freienfels, Zur Theorie des literarischen Einflusses. — Monty Jacobs, Norbert Jacques. — N. Jacques, Autobiographische Skizze. — L. Leonhard, William Michael Rossetti. — F. Gregori, Lyrisches Warenhaus II. — G. Klatt, Der Vers im Märchen.

Die Flöte. Monatsschrift für Neue Dichtung. Hrsgbr.: J. Kühn und C. Stang. 2. Jahrg., Heft 6. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: Chr. Morgenstern, Ueber Kunst und Literatur. — Hans Gäfgen, Zwei Bekenntnis-Bücher. — Gutti Alsen, Die kleine Puppe. — H. Chr. Ade, Die Erhebung.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 9. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Gertrud Soeder-Cristaller, Liebesring der Rehe. — A. Muhr, Ungarische Reise. — Judith Stamm, Der blühende Gott. — J. v. Sandrart, Eine alte Rembrandt-Biographie.

Der Pfad. Belletristische Monatsschrift. Hsgbr.: G. K. Veranneman. Red.: R. A. Spitaler. 1. Jahrg., 6. Heft. Prag-Smichow, 1919.

Inh.: G. K. Veranneman, Aufruf zum Menschen. — Wilhelm Lennemann, Die Heimkehr. — H. Gutherz, Ueber den Zusammenhang der Künste.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., August 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: C. v. Weizsäcker, Württembergische Erinnerungen. — J. Lulvès, Papst Benedikt XV und der Völkerbund. — Ernst Reinhardt, Von den Soldatenräten. Persönliche Erinnerungen. — Philipp Zorn, Deutschland und die beiden Haager Friedenskonferenzen. V. — W. Schüßler, Freiherr Reinhard v. Dalwigk, Tagebücher 1866/67 und 1870/71. (Forts.) — Max v. Szczepanski, Theoretisches und Historisches zur politischen Tätigkeit des Feldherrn. (Schluß.) — Ernst Traumann, Erlebnis und Dichtung in Goethes „West-östlichem Divan". Eine Jahrhundertbetrachtung. — A. Sachse, Die Trennung von Kirche und Staat. — Breger, Der Seuchenschutz des Reichs während des Krieges. — K. Elster, Die deutsche Währung der Zukunft.

Deutsche Rundschau. Hgb. von Rud. Pechel. 45. Jahrg., Heft 12. September 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: H. Voltelini, Tirol. — R. Lodgmann-Auen, Deutschböhmen, ein Stück deutschen Volkstums. — R. Freißler, Sudetenland. — B. Imendörffer, Deutsch-Westungarn. — St. Hock, Gibt es eine deutschösterreichische Literatur? — G. Stolper, Ist Deutschösterreich lebensfähig? — A. Bettelheim, Literarische Zukunftsfragen Deutschösterreichs. — A. Fournier, Bildungswertung. Ein Vergleich. — E. B. Schwitzky, Vom Deutsch-Oesterreicher. — Marie v. Bunsen, Frau von Bernekows Ewald. Tagebuchblätter aus unserer Zeit. — Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Blücher. Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages. — F. Schumacher, Probleme der Großstadt. (Schluß.) — E. Reut-Nicolussi, Tirols Kampf um sein Leben. Ein Stück Politik in den Bergen. — Th. Birt, Julian der Abtrünnige. (Schluß.) — K. Gjellerup, Karl Eugen Neuman. Ein Gedenkblatt.

— Marie v. Bunsen, Aus dem Berliner Kunstleben. Die Verjüngung der Nationalgalerie. — L. M. Hartmann, Deutschland und Deutschösterreich. — Karl Beth, Das neue Geschichtswerk des deutschösterreichischen Gesandten. — J. Körner, Metahistorik des deutschen Schrifttums. — Georg Fittbogen, Eine neue Lessing-Biographie (von W. Oehlke).

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 121. Bd., Nr. 48 bis 51. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (48/51.) R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geschichte eines leichten Lebens. — (48.) F. Mielert, Romantik der Fluß- und Uferkähne. — (48/49.) W. Schweisheimer, Die Grundlagen der Lehre von den ansteckenden Krankheiten. — (48.) H. Schneider, Der automatische Mensch. — (48/51.) H. Scheff, Die Eselreiterin. Roman. — (49.) E. Trebesius, Künstliche Wursthäute. — J. Ponten, Die landschaftliche Schönheit Griechenlands. — (50.) O. Waldmann, Fischfeinde. — Der Kuß in der Plastik. — R. Ganter, Linkshändigkeit. — Ch. L. Hartmann, Joseph Mallet, ein Feind der Gesellschaft. — M. Günther, Mechanische Entleerung von Eisenbahnwaggons. — M. A. v. Lützendorff, Das Hungertuch. — (51.) L. Brieger, Die Wiederkehr des Ofens. — G. S. Urff, Deutsche Nadelhölzer und ihre Unterscheidungsmerkmale. — Joh. Kleinpaul, Von Verträgen, Unterschriften und Siegeln. — Chr. Brant, Schauspiel und Oper in Dresden.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 153. Band. Nr. 3972 bis 3976. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3972.) Paul Ernst, Die deutsche Aufgabe. — (3972/76.) Paul Schreckenbach, Wildefüer. Roman. — (3972.) Margarete v. Suttner, Die Lorgnette. — O. Nairz, Drahtlose Telephonie. — (3973.) W. Schweisheimer, Der Frauenüberschuß in Deutschland. — B. Franz, Was das Adlergeschlecht uns ist und sein soll. — Otto Pelka, Elfenbeinplastik. — G. J. Wolf, Walther Firle. — (3974.) M. Dessoir, Die Weltanschauung unserer Zeit. — W. Schweisheimer, Giftige Tiere. — H. Wahl, Die neue Goethebüste von M. G. Klauer im Goethe-Nationalmuseum. — (3975.) H. Dominik, Die Mission des Films. — Leidig, Die Filmindustrie in der Volkswirtschaft. — F. W. Koebner, Unsere Filmsterne. — G. Seeber, Geheimnisse des Filmoperateurs. — E. Krieger, Der Film im Dienste der Wissenschaft. — P. Meißner, Die technische Herstellung des Films. — J. Urgiß, Der Mann im Schatten. — (3976.) Eine neue Leipziger Schaubühne. — W. Hammer, Der Schwanz der Wirbeltiere. — Max Deri, Die neue Malerei: I. Pleinairismus. — A. Roeschen, Aus Blüchers letzten Tagen. Ein Gedenkblatt zum hundertjährigen Todestage des Helden der Deutschen Befreiungskriege.

Mitteilungen.

Literatur.

Die zweite Serie der **„Europäischen Bibliothek"**, hgb. von René Schickele, das 6. bis 10. Bändchen umfassend (Zürich, 1919, Max Rascher), bringt folgende Uebertragungen ins Deutsche: Svend Borberg, „Das Lächeln von Rheims", aus dem Dänischen übersetzt von Klara Wechselmann (87 S. 8.). Walt Whitman, „Der Wundarzt", Briefe, Aufzeichnungen und Gedichte aus dem amerikanischen Sezessionskrieg, übersetzt von Iwan Goll und Gustav Landauer (71 S. 8.). Bernard Shaw, „Der gesunde Menschenverstand im Krieg", einzig berechtigte Uebersetzung, zwei Bändchen (120 und 104 S. 8.), ferner von Schickele selbst unter dem Titel: „Der deutsche Träumer" (75 S. 8.) ein Kapitel aus dem bei Paul Cassirer in Berlin erschienenen Buche „Die Genfer Reise".

Neue Zeitschriften.

Die „Ostpreußische Woche", eine auch im Reich weit bekannte, in Königsberg i. Pr. erscheinende illustrierte Wochenschrift ostpreußischen Charakters, wird vom 1. Oktober d. J. ab vierzehntägig ein humoristisch-satirisches Witzblatt des Ostens unter dem Titel **„Der Lorbaß"** als Beilage erscheinen lassen, da im ganzen Osten des Deutschen Reiches bisher ein derartiges illustriertes Blatt nicht vorhanden war. Der „Lorbaß" soll aber außer dieser Eigenschaft auch das geistige und politische Leben im Reiche in das Gebiet seiner Betrachtungen ziehen. Beiträge sind an die Redaktion der „Ostpreußischen Woche", Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstr. 20, zu senden; Honorar nach Uebereinkunft.

Theater.

Baden-Baden. Alberta v. Puttkamers gereimtes Schauspiel **„Merlin"** wurde am 11. September d. J. unter Max Brückners Spielleitung dem Badener Fremdenpublikum in der Uraufführung der Kurhausbühne vorgesetzt. Merlin redet mit großem, doch herkömmlichem Pathos, vermengt nicht besonders glücklich Irdisches und Uebersinnliches und kommt trotz mystischen Anwandlungen von der Oberfläche nicht los. Den vielbehandelten Stoff einigermaßen dramatisch zu erschöpfen oder dahin einen neuen Weg zu weisen, ist der Verfasserin nicht entfernt gelungen. Die Aufführung mit E. Grunauer in der Titelrolle bot neben großen Längen einige gute Momente, konnte aber keinen lebhaften Beifall erzielen; literarische oder künstlerische Gewinne brachte der Abend nicht. **Karl Preisendanz.**

Breslau. Das Lobe-Theater eröffnete die Winterspielzeit mit der Uraufführung des dreiaktigen Lustspiels **„Der ehemalige Leutnant"** von Gustav Kadelburg und Heinz Gordon, das lebhaften Beifall fand.

Frankfurt a. M. Otto Erlers fünfaktiges Trauerspiel **„Struensee"**, das gelegentlich seiner Uraufführung in Dresden im 17. Jahrg. (1916), Nr. 22, Sp. 348 fg. d. Bl. in ausführlichster Weise besprochen ward, gelangte kürzlich im Schauspielhaus zur Erstaufführung, die Vorzügliches bot und von Carl Ebert als Struensee, Emilie Herdmenger als Caroline-Mathilde, Jakob Feldhammer als Christian VII, Gerda Müller (Christians Stiefmutter) und Robert Taube (Guldberg) als Gegenspieler getragen wurde; nur wäre ihr in ihrer Gesamtheit ein flotteres Tempo von Nutzen gewesen. Trotzdem stand man wieder einmal unter der Wirkung eines ernsten Werkes, das, abseits von Moderichtungen, an die große historische Tradition vergangener Zeiten anzuknüpfen strebt. Der Beifall wurde allmählich wärmer und wärmer, so daß am Schluß auch der anwesende Dichter mehrmals erscheinen konnte. **R. D.**

Leipzig. Ueber mehrere zugkräftige Schwänke und Burlesken, für deren Hauptrollen das Leipziger Schauspielhaus nach alter Gewohnheit den Komiker Anton Franck in der Sommerspielzeit verpflichtet hatte, ist wenig Erfreuliches zu berichten. Recht nett war einzig Hans Sturms Lustspiel **„Der ungetreue Eckehart"**. Doch da diese Posten auf das Konto der Sommerspielzeit gehören, wird keiner weiter nach Wert oder Unwert fragen. — Am 29. August wurde die dritte Leipziger Schauspielbühne, der am 1. Oktober die Volksbühne folgen wird, eröffnet. Direktor Hans Arnim vom Berliner Trianontheater ist Leiter der neuen Leipziger Kammerspiele in einem schmucken kleinen Theater der Elsterstraße, das früher Thaliatheater hieß, und das der bekannte Leipziger Architekt Liebig, der Erbauer der neuen Volksbühne, geschmackvoll herrichtete. Es ist erfreulich, was hier in kurzer Zeit geleistet wurde. Zwar macht das neue Theater von außen einen nicht gerade viel versprechenden Eindruck, um so intimer und geschmackvoller ist es im Innern. Der viereckige Zuschauerraum, dessen Bestuhlung leider nicht genügend nach hinten ansteigt, mag etwa vierhundert Plätze fassen. Und die Bühnenbreite genügt völlig, um Kammerspielkunst würdig zu vermitteln. Mozarts Quartett in G-Dur leitete den Eröffnungsabend ein. Der Leipziger Rezitator Bruno Tuerschmann sprach einen von Hermann Kienzl gedichteten Prolog, dem die Aufführung von Strindbergs **„Scheiterhaufen"** folgte. Rosa Bertens große Kunst in der Hauptrolle der Mutter sicherte den Erfolg des Abends. Wir hätten es lieber gesehen, wenn der Eröffnungsabend nicht gleich mit einem Gastspiel begonnen hätte. Das Urteil wird dadurch nicht wenig beeinträchtigt. Auf jeden Fall wurde so dies quälerischeste und unerfreulichste Stück Strindbergs geschmackvoller gemacht. Der Eröffnungsabend bedeutete jedenfalls ein Versprechen, das Direktor Arnim einlösen wird. Die Existenzberechtigung der neuen Kammerspielbühne ist erwiesen und wenn weiter gute und künstlerische Arbeit in Leipzigs neuem und kleinstem Theater geleistet wird, dann wird es in der kunstverständigen Pleißestadt an Dankbarkeit nicht fehlen. Ludwig Fuldas **„Lebensschüler"** wird die erste Abwechslung in den umfangreichen Spielplan bringen. Wir warten auf Taten. **Hellmuth Unger.**

München. Im Prinzregententheater fand am 1. September d. J. die Uraufführung von Frank Wedekinds **„Herakles"**, dramatischem Gedicht in drei Akten, statt. Zum ersten Male im Rahmen der Festspiele, die doch der schlackenlosen künstlerischen Verlebendigung über die Tagesmeinung entrückter Kulturgüter geweiht sein sollen, eine Uraufführung! Es kam nicht zu dem Skandal, zu dem Studenten sich angeblich verschworen haben sollten, aber es ward auch nicht der große Erfolg, den Steinrück, der Schauspielleiter, Darsteller und Wedekindschwärmer, erwartet haben mag. Die Steinrückanhänger trieben ihren ortsüblichen Schauspielerkultus, das war alles. Der geistige und materielle Aufwand der Aufführung bot die besten Vorbedingungen. Man blieb dennoch kalt. Solche epigonenhafte Früchte klassischer Bildung lagern ungelesen in vielen Dichterpulten. Wedekindisch ist ein Schuß wurmstichige Erotik und etwas Zirkus, der Rest ist frostig, gequält, Geschrei, das für tobende Leidenschaft gelten möchte; in der wirksamsten Szene, Prometheus, dichten die Jahrhunderte von der Antike bis Goethe für Wedekind. Die zwölf Bilder sollen uns nach Hermes, dem als Prologsprecher benutzten Götterboten, ein Menschenschicksal enthüllen. Diese Geschehnisse sind ohne Notwendigkeit des Zusammenhanges. Ein Werk des Ehrgeizes eines Mannes, der über sein problematisches Dichtertum hinausstrebte, der sich auf ellenhohe Socken stellte und doch nur Frank Wedekind blieb. **L. G. Oberlaender.**

Hierzu eine Beilage von F. A. Perthes, A.-G., Verlag, Gotha.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Barnicke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 21. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 11. Oktober 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (233): Homann von Birkenburg, Das Labyrinth. Wiegand, Eva Merlyn. Jacques, Piraths Insel. Philippi, Lotte Hagedorn. Poeck, Trina Groots Vermächtnis.
Gesammelte Erzählungen (235): v. d. Gabelentz, Von Heiligen und Sündern. Haas, Verirrte Liebe. Lichtenstein, Gedichte und Geschichten. II.
Dramen. Aufführungen (236): Lauckner, Christa, die Tante. Hasenclever, Der Retter. Derſ., Die Entscheidung. Kahn, Krach, Komödie.
Lyrik (238): Barth, Die heulende Wölfin, römische Xenien. Brandt, Häupter und Hämmer, eine Tragodia zu Ehren des Dionysos. Zlatnik, Seelenklänge, neue Gedichte.
Uebertragungen nordischer Erzähler (239): Nexö, Stine Menschenkind, berechtigte Ueberſ. aus dem Dänischen von Kly. Bojer, Das große Sehnen.
Verschiedenes (240): Rost, Walter Treu, zu seinem siebzigsten Geburtstage. Windthorst, Die Seele des Jahres, Prosa und Verse.
Zeitschriften (241). **Mitteilungen** (243).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Barth, H., Die heulende Wölfin. Xenien. (238.)
Bojer, H., Das große Sehnen. (239.)
Brandt, O. L., Häupter und Hämmer. (238.)
Gabelentz, G. v. d., Von Heiligen und Sündern. (235.)
Haas, R., Verirrte Liebe. Erzählungen. (236.)
Hasenclever, W., Der Retter. Dram. Dichtung. (237.)
Hasenclever, Die Entscheidung. Komödie. (237.)
Homann von Birkenburg, Das Labyrinth. (233.)
Jacques, N., Piraths Insel. Roman. (234.)
Kahn, H., Krach. Komödie. (237.)
Lauckner, R., Christa, die Tante. Drama. (236.)
Lichtenstein, A., Gedichte und Geschichten. II. (236.)
Nexö, M. A., Stine Menschenkind. (239.)
Philippi, F., Lotte Hagedorn. Roman. (234.)
Poeck, W., Trina Groots Vermächtnis. Roman. (235.)
Rost, Walter Treu. Zu seinem 70. Geburtstage. (240.)
Wiegand, J., Eva Merlyn. Ein Buch des Frühlings und der Liebe. (233.)
Windthorst, M., Die Seele das Jahres. (241.)
Zlatnik, F. J., Seelenklänge. Neue Gedichte. (239.)

Moderne Romane.

Homann von Birkenburg, Walter, **Das Labyrinth.** Roman. Leipzig, o. J. [1916]. Post & Obermüller. (249 S. 8.) Gebd. ℳ 1.

Wiegand, Johannes, **Eva Merlyn.** Ein Buch des Frühlings und der Liebe. Roman. Leipzig, o. J. [1916]. Grethlein & Co. (232 S. 8.) ℳ 3, 50 (ℳ 5).

Jacques, Norbert, **Piraths Insel.** Roman. Berlin, 1917. S. Fischer. (428 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 25.

Philippi, Felix, **Lotte Hagedorn.** Ein Roman aus Alt-Berlin. Berlin, 1916. Ullstein & Co. (412 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Auf der untersten Stufe in der Reihe der vorliegenden Bände steht „Das Labyrinth" von Homann von Birkenburg, ein Buch, das abgesehen von einem mit lüsterner Betriebsamkeit geschilderten Verführungsakt in Stil, Handlung und Gesamtcharakter an die ärmlichsten Beispiele trostloser Familienblattliteratur seligen Angedenkens erinnert. Daß der Krieg von weitem mit hineinspielt, ändert daran nichts. Die verstiegene Handlung, eine mehr als merkwürdige Liebesgeschichte, hascht ununterbrochen nach äußerlich blenden sollenden Theatereffekten und ist bewundernswürdig unwahrscheinlich, die Personen sind von rührender Lebensfremdheit und sind teils holde Engel, teils üble Teufel, die Darstellungsform ist phrasenhaft. Einen künstlerischen Maßstab kann man nicht anlegen.

Nur wenig höher steht das neue Buch des Bremer Theaterdirektors Wiegand „Eva Merlyn". Wenigstens ist hier die sprachliche Behandlung besser. Inhaltlich ist dieses „Buch des Frühlings und der Liebe" ein wenig schmalbrüstig und bleichsüchtig und nicht klar genug. Es handelt von der nicht eben neuen Geschichte des glücklich verheirateten dramatischen Dichters, der eines schönen Tages dem Banne einer blendend schönen Schauspielerin verfällt und sich rettungslos in sie verliebt. Man könnte somit in W.s Werk eine gut bürgerliche Parallele zu Artur Landsbergers tollem Sensationsroman „Lache Bajazzo" erblicken. Aber hier geht alles fein ruhig, elegisch und ohne zu große Erregungen zu; die Leidenschaften verschwimmen ein wenig im Nebel, und schließlich löst sich alles harmonisch. Eva Merlyn verzichtet auf ihren Thomas Terwyn: der schöne Gleichklang soll schon sinnig auf Wahlverwandtschaft hindeuten, und dieser findet, unterstützt von der verständigen, lebensklugen Schwiegermutter, wieder den Weg zurück zu seiner angetrauten Gattin Ada, der stolzen und ebenfalls mild verstehenden Senatorentochter. Ein wenig Romantik und viel Sentimentalität kommen dazu und geben dem Ganzen den Charakter der etwas gehobenen Familienblatt-Unterhaltungsliteratur.

Gänzlich anders geartet, allem Harmonischen fremd, ist Norbert Jaques' moderner Abenteurerroman „Piraths Insel". Er beginnt gleich mit Ehebruch und Scheidung. Um dem Skandal aus dem Wege zu gehen, unternimmt der Held, ein angeblich tüchtiger Geschäftsmann in Palmkernfett, eine Weltreise, auf der er sich aber ziemlich geschäftsuntüchtig zeigt und ebenso schnell einer schönen Frau wie einem meist sinnlos betrunkenen Gauner ins Garn geht. Auf der Rückreise benutzt er, augenscheinlich nur zu dem Zweck, das Folgende erleben zu können, statt des fahrplanmäßigen Dampfers ein altes Segelschiff. Dieses gerät in einen Orkan, die Mannschaft meutert eindrucksvoll, der Kahn versinkt mit Mann und Maus, und nur Herr Peter Pirath wird gerettet und an den Strand einer einsamen Insel verschlagen. Dann geht es weiter, ganz ähnlich wie beim alten Robinson, nur sieht der moderne seine Hauptaufgabe darin, durch Vermählung mit einem reichlichen halben Dutzend eingeborener Schönheiten ein neues Geschlecht zu erzeugen. Nach fünfzehnjähriger Einsamkeit wird er im Jahre 1928 glücklich erlöst, kommt nach Hause zurück, findet sich aber in der alten Heimat nicht mehr zurecht und stirbt schließlich an der Krankheit des stillen Ozeans und seiner bisher unbekannten Insel Kililiki, auf der er einst für einen Gott galt und als König geherrscht hatte. — Die Darstellung ist äußerlich sehr bewegt und spannend, von üppigster, nicht immer ganz anmutiger Phantasie getragen; daß das Ganze aber eine dichterisch hochstehende Leistung sei, läßt sich nicht behaupten. Dazu ist es zu abenteuerlich.

In wieder eine andere Welt versetzt uns Philippi mit seiner „Lotte Hagedorn". Hier haben wir gut gelungene Schilderungskunst in gewandter Form. Am besten geraten ist die Zeichnung des alten Berlin in der Zeit zwischen 1869 und 1871. Das Buch erinnert in manchem an Georg H. Borchardts (=Hermann) „Jettchen Gebert", obwohl es sich nicht ausschließlich in jüdischen Kreisen bewegt. Die Hauptheldin ist Lotte Hagedorn, die unglücklich mit einem reichen

Bankherrn verheiratete Tochter des Königl. Preußischen Kommissionsrates August Franz Schlegel. Ihre Erlebnisse, als sich der Gatte wegen betrügerischer Machenschaften seiner Angestellten entleibt hat, füllen das Buch. Es gilt ihre Vereinigung mit ihrem Jugendgeliebten. Die einfache und doch belebte Handlung wird von einer stattlichen Zahl gut und lebensvoll gezeichneter Gestalten verschiedenster Gesellschaftsschichten getragen. Nur die unablässig betonte unübertreffliche Güte und Tüchtigkeit Lottens wird nicht ganz glaubhaft, da sie zu wenig tatsächliche Beweise dafür ablegt. Ein moderner und natürlich besonders zugkräftiger Einschlag kommt am Schlusse hinein, als der siebziger Krieg entbrennt und mit Feldpostbriefen, monatelangem Vermißtsein des Geliebten und mit glücklicher Heimkehr gearbeitet werden kann. Im ganzen hat man es hier mit guter Unterhaltungsliteratur zu tun. —tz—

Poeck, Wilhelm, **Trina Groots Vermächtnis.** Roman aus der Hamburger Elbmarsch. Stuttgart, 1917. Engelhorns Nachf. (380 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Durch seine meist humoristischen Schilderungen, die vorzüglich niederdeutsche Verhältnisse darstellen, ist Poeck längst bekannt. Wir erinnern unter vielem andern nur an seine humoristischen Romane, wie z. B. „Turmschwalben" (Stuttgart, Union; 231 S. 8., ℳ 3), eine herrliche Erzählung von einer Gesellschaft von Badegästen, in deren Mitte ein Hamburger Original, Frau Dabelstein, zu den gelungensten Zwischenfällen Anlaß gibt. Weht schon durch die Seiten dieses Buches würzige Seeluft, Heimatbücher im engeren Sinne sind dann andre Romane, wie „Sinkendes Land" (Stuttgart, Union, 314 S. 8., ℳ 4), ein Buch, in dem mehr und mehr auch ernste Töne in jene gesunde Fröhlichkeit Poeckscher Menschen hereinklingen. Sinkendes Land ist nicht nur die Hallig, sondern sind auch die kulturverbildeten, kulturmüden, hoffnungsarmen modernen Menschen. Von der gleichen Heimatliebe erfüllt, mit Ernst und Humor durchwebt, ist des Verf.s jüngster Roman „Trina Groots Vermächtnis". Trina, eine resolute Frauensperson, die gleichzeitig soviel weibliche Hingebung und Treue übt, verteidigt lange und zähe Haus, Scholle und Familie gegen Leichtsinn, Spiel- und Trunksucht. Daß sie den Wübbeshof nicht zu halten vermag, liegt nicht an ihr. Kraftlos gewordene Geschlechter müssen neu aufsteigenden Kräften Platz machen. Zwei Generationen stehen sich in Trina Groot und Tüns Puttfarcken einerseits und seiner Anke andererseits gegenüber. Der Hof, das alte Bauerngeschlecht bricht infolge des Lasters, das sich vom Vater auf den Sohn vererbt, und dessen die alternde Trina nicht mehr Herr zu werden vermag, zusammen. Das Buch ist kein Kriegsroman. Aber diese Trina, die sich ihr Leben lang für den Hof und die Kinder abgerackert hat, sie verkörpert ergreifend das Heldentum deutscher Frauen, das unsere Zeit uns täglich vor Augen führt. Albert Streuber.

Gesammelte Erzählungen.

Gabelentz, Georg von der, **Von Heiligen und Sündern.** Erzählungen. Leipzig, 1917. Staackmann. (288 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5,50.

Haas, Rudolf, **Verirrte Liebe.** Erzählungen. Ebd., 1917. (292 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Es ist eine merkwürdige Mischung von Phantasie und von Realistik, die an Gabelentz immer wieder auffällt und seine Eigenart von seltsamem Reiz bildet. Die vorliegenden kurzen Arbeiten, deren einige man am besten als Skizzen bezeichnet, haben außerdem den Vorzug, uns aus der Wirklichkeit zu entführen, und werden manchem eine willkommene Ablenkung, wenn nicht zugleich auch Anregung bieten. Die „Heiligen" des Dichters sind seltsamer Art, ihre Kraft liegt im Glauben derjenigen, die sie sozusagen erschaffen haben; für die „Sünder" aber hat G. das gütige Verstehen des Gereiften und des Aufrechten. Auch spielt in seinem Lächeln über die Schwächen die leichte Satire des Weltkundigen hinein, der sich sagt: so sind die Menschen einmal und man ändert sie nicht durch Moralisieren. Dichterisch fein und legendenhaft ist „Das fremde Kind" behandelt; menschlich nahestehend und ergreifend „Seine Last", „Der Türklopfer" „Die steinernen Augen", während „Das Wunder Archips" als Motiv selber packend und wirkungsvoll ist. Jedenfalls ist dem Wahrwort Rechnung getragen „Wer Vieles bringt, wird manchem etwas bringen".

Als vortrefflicher Erzähler, Landschaftsschilderer und Lebensbejaher hat sich Haas schon mit seinen beiden Trieblromanen eingeführt, die auch einen schönen Grad von psychologischer Beobachtungsgabe verrieten; die vorliegenden Erzählungen sind ganz in dieser Richtung gehalten und man darf sagen, daß sie Kleinodien dieser Gattung bilden. Wenn einem bei aller Toleranz die Unbekümmertheit des lebensfrohen Triebl doch manchmal auf die Nerven ging, so war das gewiß nicht philisterhafte Bedenklichkeit; bei den in diesem Bande vereinten prächtig gezeichneten Gestalten aber entfallen alle Bedenken, hier sind nur solche Menschen, die man liebhaben muß und die wirkliche Lebensbejaher sind. Sie haben ihre Mucken, sie sind oft schwer zu fassen, aber es sind immer gute Menschen und gesunde Naturen, die nicht dem dekadenten Grundsatze des sich-Auslebens huldigen und nichts von der ungesunden gesteigerten Sinnlichkeit kennen, die jeden andern abstoßen muß. Ein prächtiger Humor vergoldet hier manches Schlichte und Unscheinbare, ein schönes, warmes Verstehen zeigt des Dichters menschenfreundliches Herz. „Der mutige Schuster" erinnert stark an Otto Ludwigs Schneiderlein in „Aus dem Regen in die Traufe", jedenfalls aber ist er kein schwacher Abklatsch desselben, sondern ein ebenbürtiges Gegenstück. Ella Triebnigg.

Lichtenstein, Alfred, **Gedichte und Geschichten.** Zweiter Band. München, 1919. Müller. (85 S. 8.)

Der von Kurt Lubasch besorgte Nachlaßband gibt „Skizzen, Geschichten, Fragmentarisches". Erotik, oft zynisch vorgetragen, Blüten einer überhitzten Phantasie, deren Brodem quält. Nirgendwo ein Blick in klare Helle. Dennoch bei allem die Gewißheit, daß ein Eigener, Ganzer hier werden konnte. Er ruht bei Reims. Ludwig Bäte.

Dramen.

Uraufführungen in Berlin und Charlottenburg.

Lauckner, Rolf, **Christa, die Tante.** Drama in neun Bildern. Berlin, 1918. Reiß. (129 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Uraufführung im Lessing-Theater zu Berlin am 26. September 1919.

Hasenclever, Walter, **Der Retter.** Dramatische Dichtung. Berlin, 1919. Rowohlt. (47 S. 8.) ℳ 3.

Uraufführung in der „Tribüne" zu Charlottenburg am 20. September 1919.

Derſ., **Die Entscheidung.** Komödie. Berlin, 1919. Cassirer. (36 S. 8.) ℳ 3.

Uraufführung in der „Tribüne" zu Charlottenburg am 20. September 1919.

Kahn, Harry, **Krach.** Komödie in fünf Akten. München, 1919. Musarion-Verlag. (173 S. 8.) ℳ 4.

Uraufführung im Kleinen Schauspielhaus zu Charlottenburg am 23. September 1919.

Gab der „Sturz des Apostels Paulus" von Lauckner noch keine sonderlichen Hoffnungen, vielmehr höchstens das Bewußtsein einer nicht ungeschickten Theaterhand, so läßt das Drama der alternden, unverheirateten Tante Christa durch-

aus mehr von L. erwarten; es scheint, daß L. seine theatralische Begabung durch das nötige Maß dichterischer Fähigkeit ergänzen wird. Zu sehen, wie die alternde Jungfrau, die natürlich nichts, garnichts mit der üblichen und häßlichen Possenfigur gemein hat, von eitlen Verwandten ausgenutzt wird, wie sie langsam erkennt, daß das Leben an ihr ohne Gruß vorübergeht, mitzuerleben, wie am Liebeserlebnis ihres Neffen, der doch in allem durch ihre Erziehungsarbeit eigentlich ihr Kind ist, Christas eigenes Herz sich entzündet und sie für Augenblicke, in seelischer Verwirrung gierig nach dem Genuß, leben will, das ist von höchstem Reiz. Die Lockerung des dramatischen Baus, die „Auflösung in „verschwindende" Szenen, die gelegentliche Steigerung des Stils zum Vers, ein episches Vor- und Nachwort des Verf.s, das seine innere Beziehung zur Tragödie der Tante Christa zeigt, lassen erkennen, daß, worauf auch Barnowskys Einstudierung richtig hinauslief, eine Entfernung von nur-naturalistischer Behandlung erstrebt ist und L. einer neuen Generation angehört; sie darf sich dieses Talentes freuen, und die Theater haben mit diesem Drama ein Werk erhalten, das sie sich nicht entgehen lassen sollten, wenn sie für die Tante und den Neffen ähnlich wertvolle Kräfte haben, wie das Lessing-Theater in Ilka Grüning und Curt Vespermann.

Das theaterreiche Berlin hat eine neue Bühne erhalten, die sich in den Ankündigungen ein „Kulturtheater" nennt, weil es „Fanfaren der Liebe, der Menschlichkeit, der Gewaltfeindschaft, der Weltfreude, der Erneuerung" ertönen lassen will. Ob es wirklich sich „in die Nähe der großen Zeiten der Theaterkunst" stellen darf, wird doch noch abzuwarten sein. Das Bemerkenswerte liegt indes weniger in dem Spielplan; denn wenn ich von den Verfassern absehe, deren Ziel ein, wie ich immer wieder sagen muß, recht billiger Pazifismus ist, so braucht man für die angekündigten Wedekind, Strindberg, Sternheim kein neues Theater; wohl aber ist der Versuch beachtenswert, völlig oder so gut wie völlig dekorationslos zu spielen. Wenn sich im Berliner, in letzter Zeit unglaublich gesunkenen Theater-Publikum nicht genügend Leute finden, die auf die Dauer sich von Maschinerie und Kulisse lossagen und sich wirklich mehr auf des Dichters Wort konzentrieren können, so wird die Direktion Franz Wenzler und Fr. Mellinger vom Kunst-Idealismus allein nicht lange leben, auch wenn die Erstaufführungs-Preise mit 40 ℳ angesetzt sind. Fürs erste sah man jedenfalls ernstes Bemühen. Worum es sich im schlechthin politischen „Retter" Hasenclevers handelt, ist hier kürzlich bereits gesagt worden (lauf. Jahrg., Nr. 19, Sp. 214 fg.). — Von erheblicherem Interesse ist allerdings das angehängte Satyrspiel „Die Entscheidung", in dem der Dichter-Mensch die Revolution erlebt: Nicht im Krieg, sondern hier erst herrscht Mord; sein Kampf um den „Geist", sein „Wort vom politischen Dichter" war ein Irrtum; die Menge ist eine unreife, brutale, gierige Masse, von der Unfähigkeit regiert. Für den „Menschen" ist kein Platz, er verläßt diese Welt. Dieses Erlebnis geht in raschem Tempo, witzig-grotesk und von Karlheinz Martin sinngemäß stilisiert, vorüber, und während sich sonst allenthalben der Eindruck bestärkt, daß Hasenclever, als Künstler gewertet, reichlich überschätzt ist, nimmt man hier eine neue Note an ihm wahr, die wesentlicher (aber auch echter?) erscheint, als das sonstige politische Gestammel und die versifizierten Leitartikel.

Allenthalben Politik auf der Bühne! In Kahns Komödie freilich nur im Hintergrund oder zum Abschluß, damit das Ganze, durch den Mord von Sarajewo, noch dem großen Krach nahegerückt wird. Um eine innerlich haltlose Gestalt wie den Journalisten Herzmansky von einem Krach zum andern, vom Durchbruch im Oberbett des Schlafwagens bis zum Zusammenbruch einer übermodernen Zeitschriften-Gründung, mit dauernder Interessiertheit zu begleiten, vermißt man die straffe Führung, es zerflattert zu viel, so daß der letzte Reiz des jedenfalls vergnüglichen Stückes doch nur in den Einzelheiten steckt; und zwar gleichermaßen in einigen Gestalten, darunter der Film-Schieber O'Swin, bei H. Vallentin in den allerbesten Händen, wie in den feinen und witzigen Einfällen und Bemerkungen im Dialog. — Das kleine Schauspielhaus ist jetzt an die Leitung des Kleinen Theaters (Dr. G. Altmann) übergegangen, in dessen Haus H. Kahn als Dramaturg tätig ist.

Hans Knudsen.

Lyrik.

Barth, Hans, Die heulende Wölfin. Römische Xenien. Stuttgart, 1918. Hoffmann. (8.) ℳ 1.

Der durch mehrere Italienbücher von eigentümlicher Art („Römische Allotria", „Osteria") bekannte Hans Barth hat seiner Empörung über Italiens Hinüberwechseln zu unseren Feinden in einer gehaltvollen Sammlung witziger Einfälle in Form von Erinnerungsbildern aus dem Volksleben und der Natur des Landes Luft gemacht, das ihm seit vielen Jahren zur Heimat geworden war und das ihn nun von einer verlogenen Presse und advokatorischen Raffgier zur heulenden Wölfin gewandelt aus dem römischen Fieber aufbellte. So ist es gekränkte Liebe, die hier ihre trefflichen Pfeile schleudert; und klirrend in echter Xenienart schwirren die Geschosse von der Sehne, die heulende Wölfin über die Plattform zu jagen. Aber es würde kein deutsches Blut in dieses römischen Doktors Adern fließen, wenn nicht da und dort eine Wehmut mitunterliefe über den Verrat, welcher da einmal wieder an einer alten deutschen Liebe, von der gerade Viele unserer Besten und Größten seit alten Kaisertagen nicht frei waren, verübt worden ist. So bestätigt mit dichterischer Empfindung, wie aus einem tiefen innerlichen, die Seele wandelnden Erlebnis heraus, ein Deutscher im Namen Vieler den Empfang eigenartig gewährter Gastfreundschaft. — ἔρρωσο!

Th. Mauch.

Brandt, Oskar Ludwig, Häupter und Hämmer. Eine Tragodia zu Ehren des Dionysos. Berlin, 1918. A. Juncker. (99 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5,50.

Diese Gedankendichtung, das Werk eines jungen, vielseitig fähigen, äußerst regsamen Berliner Schauspielers und Vortragskünstlers, der inzwischen auch ein schönes, menschenwarmes Drama geschaffen hat, verrät eine kräftige Begabung und bedeutet, in ihrer gesunden Redlichkeit und unzeitgemäß ernsthaften sittlichen Hochspannung, eine reiche Verheißung. Philosophische Dithyrambik, didaktische Hymnik ihr Gepräge; ihr Inhalt: noch jenseits von Nietzsches, des wesentlichsten Befruchters, Willen zur Macht den Willen zur Kraft zu fordern, von dem ein neuer, hellster Idealismus leben solle. Dionysischer Tänzertaumel, von der Allmacht reiner, leider etwas vag gelassener Geistigkeit gezähmt, bewacht, gilt als das Ziel schöpferischer Zukunft-Gestalter, und prometheisch ringendem Menschentum wird, sobald es den uralten Wettstreit zwischen Apollinischem und Dionysischem fühlbar entschieden hat, der Preis gegeben. Reinheit, Freiheit, heldische Daseinsbejahung durch herzlichste Daseinsbestätigung, Stolz und Stärke sind Brandts Ideale, und weil sein Buch durchaus, und zwar im überwiegend besten Sinne, das Bekenntnis eines Jünglings ist, vermißt sich das tätige Verständnis für des Christentums minder schimmernde, doch dauer-

**

haftere, allein dauermächtige Tugenden: Demut und Entsagensfähigkeit, nicht allzu bitter, weil der gereifte Dichter es, ganz gewiß, noch erringen wird. Seine Gefahr: zu schmiegsame Hingabe an volltönende Rhetorik, zu geringer Widerstand gegenüber billiger Banalität. Daran scheitert, in den meisten Teilen wenigstens, ein lyrisches Intermezzo, dessen Schwächen mittlerweile überwunden sein dürften, und dadurch gerät, zumal vor unduldsam-selbstgerechten, innerlich alten Lesern, manches Wort auch des philosophischen Hauptteiles in Gefahr, belächelt zu werden. Wer jedoch noch Freude an echter, unbedingt gesunder Frische, an wirklich erlebter Pathetik aufzubringen vermag, gelangt unschwer dazu, B.s Dichtung und Dichterschaft stark zustimmend zu werten und freundlich zu beachten. Franz Graetzer.

Zlatnik, Franz Josef, **Seelenklänge.** Neue Gedichte. Wien, 1918. Kirsch. (120 S. 8.) ℳ 5.

Der vorliegende Gedichtband steht im Zeichen des 25jährigen dichterischen Schaffens des Wiener Dichters, der sich als Lyriker eine geachtete Stellung geschaffen hat. Acht Bände Lyrik hat Z. bisher geschrieben und zu seinem Lob muß es gesagt werden, daß er stets eine treffliche Auswahl zu geben verstand. Er stand immer abseits aller billigen Reklame und ist stets seinen eigenen Weg gegangen. Z.s Lyrik kommt aus der Gegend Lenaus und zeichnet sich auch beinahe durch die gleiche Klangfülle und Klangschönheit aus, die diesem großen Dichter hehrer Verklärtheit eigen war. In einem Geleitwort zu diesem Buche schreibt Dr. Prohaska, „daß Z.s Poesie das Evangelium der Schönheit und des Mitleids verkündet"; mit diesen Worten erklärt er uns sein ganzes dichterisches Wesen und man kann dem neuen Gedichtband abermals nur neue Freunde wünschen.

Rudolf Huppert.

Uebertragungen nordischer Erzähler.

Nexö, Martin Andersen, **„Stine Menschenkind".** Eine Kindheit. Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Herm. Kiy. München, 1918. Albert Langen. (206 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 5.

Bojer, Hermann, **„Das große Sehnen".** Berlin, 1918. Ullstein & Co. (379 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Nexö schildert die weit abseits liegende kleine Welt eines ärmlichen dänischen Meerdorfes und seiner aus hartem Stoff gebauten Menschen, die Jahr um Jahr mit See und Hagelschlag um das bißchen unfruchtbare Land im Kampfe liegen. Die in Fröhlichkeit und Trauer gleich maßvolle Kindheit des urwüchsigen Wesens, das von einer leichtfertigen Mutter den Großeltern überlassen wird und die beiden schon jenseits der Lebensfreude stehenden Alten verjüngt und erneuert, bildet das Motiv der in aller Anspruchslosigkeit aus tiefstem Miterleben geformten Geschichte, die indessen bald über diese schmale Linie hinausgeht und sich zum Sittenbild verbreitert. N., der selbst ein Kind des hier dargestellten, unter Wetter und Schicksal verhärteten Volkes ist, beherrscht eine feine Erzählerkunst, deren Entwicklungsrichtung etwa auf Gejerstam weist. Unter seiner Hand verklärt sich das geringwertige und jedenfalls schlichte Objekt zu einem wertvollen Ausschnitt des Menschlichen.

Weitaus größerer Dimensionen bedarf der leidenschaftsvolle Norweger Hermann Bojer, um die Schönheiten seiner inneren Gesichte zu gestalten. Er malt in dem Werk „Das große Sehnen" mit den Farben Jens Per Jakobsens, „aber einem eigenen Pinselstrich", das monumentale Gemälde des unter Maschinen und Kenntnissen, in allen Ländern und Lebensstufen nach dem geheimnisvollen Orgelton „Gott" Suchenden. Per Holm, der hochbegabte uneheliche Sohn eines Freudenmädchens und eines Offiziers alter Familie, erobert sich in rasender Aufwärtsbewegung Wissen, Achtung, Geld, Weltruhm und endlich auch die Liebe einer Frau. Aber das große Sehnen verläßt ihn nicht und auf der Höhe seines Lebens bleibt er arm. Ein jäher Abstieg von der Bahn des vom Glück unerhört Begünstigten führt ihn über unsagbare Mühsal in die Episode einer wundervoll erschauten heiligen Nacht der Güte, in der er Korn auf das Feld des geächteten, verelendeten Feindes, des Mörders seines liebsten Kindes, sät. Da erkennt er, daß der Mensch das Göttliche im Himmel und auf Erden selbst schaffen muß. Er muß sich erheben und besser sein als die blinden Mächte. Das ist es, womit er über die tote Allmacht im Universum triumphiert. So göttlich ist der Menschengeist in seinem eigensten Wesen. B. hat hier, ohne vielleicht das Problem der äußeren Anlage, der Form, immer restlos zu lösen, ein Werk geschaffen, das weit über die durchschnittliche Unterhaltungsliteratur, in deren Rahmen die deutsche Ausgabe steht, zu einer tief ergreifenden, ohne Bedenken unsterblich zu nennenden Kundgebung einer weiten heißen Seele hinauswächst.

Die Uebersetzungen beider Werke, Nexö von Hermann Kiy, Bojer von Julia Koppel, sind schlechthin meisterhaft.

Fritz Zielesch.

Verschiedenes.

Rost, Bernhard, **Walter Treu.** Zu seinem siebzigsten Geburtstage. Dresden, 1919. Hille. (40 S. Gr. 8.) ℳ 2, 50.

Das Buch enthält eine Zusammenstellung aller dem Verf. durchweg günstigen Beurteilungen der schriftstellerischen und dichterischen Werke Walter Treu's (Heinrich Thiele's), die in 130000 Exemplaren verbreitet sind, durch den bekannten Literarhistoriker Rost, Professor an der Gewerbe-Akademie in Chemnitz, mit einem Abrisse seines Lebensganges und drei Bildern. Der Dichter, am 29. Juli 1849 als Sohn eines Landwirts und Seilermeisters im Landstädtchen Sonnenburg in der Neumark geboren, wirkte zunächst an verschiedenen Orten, darunter in Alexandria in Aegypten, als Architekt und Baumeister, zuletzt in Plauen i. V. als Bauinspektor und Privatbaumeister mit großem Erfolge, gab aber infolge eines schweren Nervenleidens den Baumeisterberuf später gänzlich auf, um nach einer zehnjährigen Selbstbewirtschaftung eines Landgutes bei Weiden in der Oberpfalz 1903 endgültig nach Dresden überzusiedeln. Hier entstanden 1906 sein Gotensang „Theoderich der Große", der schon seinen später in den „Germanisch-politischen Friedensbriefen" am stärksten ausgeprägten Gedanken des Zusammenschlusses aller Germanenstämme enthält, und nach zwei Abhandlungen zur Dietrichsage 1910 der im Volke am meisten verbreitete Novellenkranz (10 Bände): „Ein Landstädtchen, wie es weint und lacht", worin die Personen einer kleinen Stadt geschildert werden, wie sie wirklich und nicht nur gedacht sind, und 1911 Treu's gesammelte meist lyrische Gedichte in drei Büchern. Der in 65000 Exemplaren verbreitete „Eichenruhmeskranz den Manen aus Großer Zeit" erschien 1913. Zur Drucklegung vorbereitet sind seit 1912 Treu's „Balladen und Lieder" und „Florentina. Ein Sang auf Frauenlieb und Frauentreue". Demnächst kommen die Gedichte aus den Kriegsjahren 1914 bis 1919 zum Druck. Der Verf. beabsichtigt, wo möglich, in der Arbeit das Rezitativ wieder zu beleben. Immerhin beachtenswert sind noch des Dichters beide dramatischen Versuche „Die Königsberger Klopfe", Schwank in einem Aufzug, und „Der Ackerbürger von Sonnenburg" oder „Zwei Tage Kleinstadtleben",

Volksstück mit Gesang in fünf Aufzügen. Bereits in Nr. 15, Sp. 175 des lauf. Jahrg. d. Bl. ist auf die bis jetzt 65 „Germanisch-politischen Friedensbriefe" für die Gründung eines Germanenbundes hingewiesen; seit Anfang 1914 hat Treu daran gearbeitet. An dem Germanenbunde sollen sich alle Staaten und Völker von überwiegend germanischer Bevölkerung beteiligen: Deutschland, Dänemark, die Niederlande, Oesterreich, Norwegen und Schweden, zumal uns diese in Bezug auf Kultur und wirtschaftliches Leben schon längst nahe stehen. Der Inhalt der bis jetzt erschienenen Briefe, von denen der Unterzeichnete Nr. 1, 2, 33, 49—62 für die bedeutendsten hält, zeigt, daß der Verf. für seinen Zweck umfangreiche und gründliche politische und staatswissenschaftliche Studien gemacht hat und daher nirgends leeren Idealen nachjagt. Die Briefe lassen sich nach Inhalt und Form sehr wohl mit Fichtes „Reden an die deutsche Nation" vergleichen. Sie haben, wie alle anderen Arbeiten Treu's nach R.s Aufzählung, unbedingte Anerkennung in vielen bedeutenden öffentlichen Blättern, sowie bei vielen Historikern, Philosophen, Juristen und Schulbehörden gefunden. Karl Löschhorn.

Windthorst, Margarete, **Die Seele des Jahres.** M.-Gladbach, 1919. Volksvereins-Verlag. (239 S. 16.) Geb. ℳ 4,80.

In dem unscheinbaren Bändchen ist eine herrliche Fülle von Poesie vereinigt, Prosa und Verse. Ein offener Sinn für die Natur und ihre Schönheit, ein lauteres und reines Herz und ein inniges tiefreligiöses Gemütsleben wirken sich in diesen Stimmungsbildern aus. Aehnlich der ihr geistesverwandten Annette v. Droste-Hülshoff, die eine ihrer herrlichsten Dichtungen an „das geistliche Jahr" anknüpft, verbindet Margarete Windthorst ihre Poesien mit den Erscheinungen der Jahreszeiten und der einzelnen Monate. Sie läßt ihre dichterische Kraft und Gestaltungsfähigkeit also immer von der Natur und Natürlichkeit unterströmt sein. Wie glücklich und sinnvoll, wie kräftig und natürlich sie dadurch bleibt, zeigt z. B. Anfang und Schluß ihres Büchleins, in den sie den Schnee und die Sterne als stimmunggebende Elemente benutzt. W. hat eine große persönliche Eigenart, fraulich, aber stark und voller Bildkraft. Beringer.

Zeitschriften.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Mutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 17. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: U. Rauscher, Prolog zur Verfassungsfeier. — Gertrud Prellwitz, Neue Zeit. — C. Chr. Bry, Die Heimkehrenden.

Die **Bücherwelt.** Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien. 16. Jahrg., Heft 8/9. Bonn, 1919. Verein vom hl. Karl Borromäus.

Inh.: H. Rausse, Johann Jakob Christoph von Grimmelshausen. — Tilli Lindner, Die Alpenschilderung bei den deutschen Dichtern und Erzählern. — Gotthardt, Die Akademiker und die katholische Literatur.

Der Schwäbische **Bund.** Eine Monatsschrift aus Oberdeutschland. Hrsgbr.: H. Heinr. Ehrler, H. Missenharter, G. Schmückle. 1. Jahrg., 1. Heft. Stuttgart, 1919. Strecker & Schröder.

Inh.: Josef Nadler, Vom Reich des alamannischen Geistes. — E. v. Bodman, Der Bodensee. — Hans Raithel, Weltliche Predigten I. — Isolde Kurz, Die Flaschenpost. Novelle. — A. Rapp, Schwäbisches Geisteserbe. — Th. Haering der Aeltere, Plaudereien eines alten Mannes. — W. Schussen, Die Sonnenmühle. — Artur Baldenaire, Friedrich Weinbrenner. — Th. Pistorius, Die Teuerung und das Geld. — H. Herrigel und H. Hefele, Revolution und Bürgertum. Das Problem im Spiegel zweier Weltanschauungen. — O. Feucht, Von der Forche (Kiefer). — E. v. Bodman, Die Seele des Künstlers. — J. Chr. Heer, Das Glück des Schriftstellers.

Das literarische **Echo.** Hrsgbr.: E. Heilborn. 22. Jahrg., Heft 1. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: F. Schotthöfer, Kardinal Mercier. — F. Ph. Baader, Hermann Horn. — H. Horn, Autobiographische Skizze. — Börries Frhr. v. Münchhausen, Deutsche Meisterballaden IX. — Ferdinand Gregori, Lissauers „Ewige Pfingsten". — Max Meyerfeld, Gundolfs Shakespeare. — H. Mayne, Julius Rodenbergs Tagebücher.

Die Literarische **Gesellschaft.** Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 7/8. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: G. Schiefler, 1919. — E. Thorn, Heinrich Mann. — F. Gregori, Hans Franck. — Elise Deipser, Arno Holz. — W. Heinrich, Iwan Goll. — P. J. Arnold, Die Entwicklung der expressionistischen Novellenform bei Kasimir Edschmid. — W. Scheller, Arthur Holitscher. — G. Pauli, Genius. — Hans Fredersdorff, Kurt Bocks Gedichtbände. — Erwin Reiche, Mensch und Mime. — H. Claudius, De Minsch.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 11. Heft. Kempten, 1919. Kösel.

Inh.: Karl Heyer, Die Dreigliederung des sozialen Organismus. Ein Weg zur Lösung der sozialen Frage? — O. Hipp, Weltgeschehen und Rechtswissenschaft. — F. Coar, Der Erbe. — A. Dempf, Die „Betrachtungen eines Unpolitischen". Offener Brief an Thomas Mann. — L. Frhr. v. Pastor, Briefe von Onno Kopp an Johannes Janssen. — Th. Brauer, Professuren für Soziologie.

Der Neue **Merkur.** Monatshefte. Hrsgbr.: E. Frisch und W. Hausenstein. 3. Jahrg., Juli 1919. München, Verlag „Der Neue Merkur".

Inh.: K. Gareis, Zur Mechanik der Revolution. — R. Müller, Aus Deutschösterreich. — M. Saltykow-Stschedrin, Aus vergangenen Tagen. — H. Landry, Freistudententum und neue Zeit. — E. Frisch, Anmerkung. — W. Hausenstein, Wir und das Barock. J. Meier-Graefe, Galeriepolitik. — R. Müller, Zivilisationspolitik und Sozialismus. — W. H. Dammann, Das Rathaus.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. N. Cossmann. 16. Jahrg., Heft 12. München, 1919.

Inh.: A. Dirr, Der politische Gmoadepp von Europa. — Georg Wolfram, Unsere Kriegsgefangenen in Frankreich. — W. Wauer, Als U-Bootsoffizier in England. — M. Schweikl, Die Internierung der deutschen Flotte. — M. Koch, Aus und für Schlesien nach dem Zusammenbruch. — E. Jungfer, Der deutsche Zusammenbruch in Warschau. — C. Kabusch, Der Untergang des Deutschtums in Südkärnten. — G. Chatterton-Hill, Aus dem Völkerbund. — Herbert Hauschild, Aus der Diplomatie des Deutschen Reichs. — G. Karo, Der Bericht des Legationsrats von Schoen. — G. G. Dehiro, Politisch unbegabt? — E. v. Xylander, In Treue fest? — P. Busching, Kaiser und Reich. — P. N. Cossmann, Nachwort.

Nyland. Vierteljahrsschrift des Bundes für schöpferische Arbeit. 1919. Heft 4. (Der „Quadriga" 12. Heft.) Jena, Diederichs. ℳ 4.

Inh.: W.-E. Peuckert, Dmitri Kossanows Flucht. — Ludwig Kappis, Die Seele der Armut. — J. Winkler, Anna. Novelle. — R. Euringer, Monna Mylitta. Ein Spiel mit Worten. — Schweres Erlebnis.

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., September 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: C. v. Weizsäcker, Württembergische Erinnerungen II. — B. Naunyn, Angedenken an das Gute hält uns immer frisch bei Muthe. — Eleonore v. Bojanowski, Alt- und Neu-Weimar. — W. Schüßler, Freiherr Reinhard von Dalwigk, Tagebücher 1866/67 und 1870/71. (Forts.) — F. Giese, Die Wandlungen im Staatscharakter der deutschen Länder. — K. Lange, Theater und Kino im neuen Volksstaat. — Ernst Traumann, Erlebnis und Dichtung in Goethes „West-östlichem Divan". Eine Jahrhundertbetrachtung. (Schluß.) — R. Schick, Betriebsräte. — Die internationale Kohlennot.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 21. Jahrg., Heft 15. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: G. Buetz, Das internationale Gift. — M. Gehrke, Zwei Bilder vom Schloß La Fantaisie. — A. W. Müller-Jurgens, Der Adel. — Judith Stamm, Aufbau. — A. H. Braun, Zur Frage des humanistischen Gymnasiums. — Novalis, Der Philister. — Karl Schnitzler, Ludendorff. — F. Knauer, Das Problem des lebenden Lichtes. — Neumann, Etwas vom geliebten Ich. — C. Bornhak, Die Gestaltung der Ostfragen. — Karl Credner, Eine schädliche Unklarheit unserer Rechtschreibung. — Aug. Kaiser, Preußen und die Rheinlande. — Hans Lebede, Der Ring der Venus. — Der Dichter als staatsbildende Kraft. — E. L. Schellenberg, Bilanz der Kriegslyrik. — Sozialisierung als geistige Vergewaltigung. — K. Storck,

Heidelberger Maler der Romantik. — Derſ., Die Furcht vor der deutſchen Muſik. — Derſ., Leoncavallo †.

Ueber Land und Meer. Deutſche illuſtr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 61. Jahrg., 122. Bd., Nr. 52. Stuttgart, Deutſche Verlagsanſtalt.

Inh.: R. Presber, Mein Bruder Ben. Die Geſchichte eines leichten Lebens. — Deutſche Rolande. — E. Erasmus, Neue Patente für die Hausfrau. — W. Bölſche, Paradiesvögel des Meeres. Naturwiſſenſchaftliche Plauderei. — Alb. G. Krueger, Der Entenfang in Vogelkojen. — H. Scheff, Die Eſelreiterin. Roman.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 33 bis 39. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (33.) Doris Wittner, Jung ſein. — S. Feldmann, Die Mode und der Sport. — (33/39.) A. Schirokauer, Frauenruhm. Roman. (Forts.) — (34 u. 36.) O. Schwarz, Finanznot. — (34.) V. Ottmann, Vor dem Schaufenſter. — W. C. Gomoll, Bromberg und das deutſche Volkstum in der Oſtmark. — Land- und Forſtwirtſchaft in der Lüneburger Heide. — (35.) Gräfin Wilhelm Groeben, Ein Beſuch bei den deutſchen Kindern in Schweden. — F. O. Koch, Torfgewinnung. — R. Cronheim, Liebe und Trapez. Von den Berliner Sommerbühnen. — (36.) Fritz Poetzſch, Der Reichsrat. — Der praktiſche Wert unſerer Ziege. — A. Haslacher, Schwarzwaldzauber. — (37.) J. Lochner, Die Rückkehr unſerer gefangenen Kameraden. — W. Lennarz, Unſere Kriegsgefangenen in England. — K. Küchler, Der Amtmann von Haunegaard. Skizze. — E. Frhr. v. Wechmar, Wie Gebrauchshunde geprüft werden. — G. Hallama, Alte Muſikinſtrumente des Rieſengebirges. — H. Dominik, Drahtloſes Fernſprechen. — Auf dem Magerviehhof. — (38.) Lenzmann, Reichselektrizitätswirtſchaft. — Ernſt Franck, Friedensverlobungen. Plauderei. — Thea v. Harbou, Der Brief des Doktor Pflugſcher. — C. Gomoll, Im deutſchen Stromgebiet der Weichſel. — G. S. Urff, Bauerngärten. — (39.) Georg Anſchütz, Die deutſche Volksbildung als geiſtige, ethiſche und ſoziale Forderung. — A. v. Jaworski, Die deutſch-öſterreichiſche Kolonie in Deutſchland. — Jens Lornſen, Geſchwiſter. Skizze. — Nanny Lambrecht, Vor dem Erwachen. Roman. — P. Ertel, Klavierkünſtler der Gegenwart.

Illuſtrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 153. Band. Nr. 3977. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: B. Schmid, Alexander von Humboldt. Zur Wiederkehr ſeines hundertfünfzigſten Geburtstages am 14. September. — Gräfin v. Linden, Die bakterientötende Wirkung der Metalle. — Kurth, Der Radierer Hans Meid. — P. Hamecher, Dichterinnen, von denen man ſpricht.

Mitteilungen.

Literatur.

Am 14. Oktober d. J. feiert Alfred Bock, der heſſiſche Volksdichter, ſeinen 60. Geburtstag. Wenig umfangreich iſt die Welt ſeiner Dichtung; aber weil ſie ſo vollſtändig lokaliſiert iſt, eingeſponnen in den Charakter einer eng umſchloſſenen, individuellen Stammesart, ſo vertieft ſie ſich um ſo eingebender in den Seelen- und Kulturgehalt ihrer Geſtalten. Der heſſiſche Bauer und Kleinbürger mit allem, was ihn innerlich und äußerlich bewegt, ihn erfreut, ihn erſchüttert, ihn packt, wofür er ſich ſorgt, womit er lebt und leidet, liebt und haßt, das iſt der Kreis, in dem der Dichter lebt. In ihm bewegen ſich ſeine Novellenbände „Wo die Straßen enger werden", „Heſſenluft" und „Der Grenzgang", ſpielen ſeine Dorf- und Bauerngeſchichten „Die Pflaſtermeiſterin", „Der Flurſchütz", „Der Kuppelhof" und „Die Pariſer" und ereignen ſich die Kämpfe ſeiner Erzählungen mit ſozialem Einſchlage „Bodo Sickenberg", „Kinder des Volkes", „Kantor Schildköters Haus", „Die Oberwälder", „Die leere Kirche" und „Grete Fillunger". Unter ſeinen Dramen, die der Dichter vor ſeinen Erzählungen ſchrieb, hatten „Der Gymnaſialdirektor" und „Die Prinzeſſin von Seſtri" größeren Bühnenerfolg. Alle ſeine Geſchichten zeichnen ſich durch anſchauliche, farbenreiche Darſtellung, knappſte Form und lebendige Sprache aus. W. M.

Die im lauf. Jahrg., Nr. 13, Sp. 144 d. Bl. bei ihrer Berliner Uraufführung beſprochene Tragödie **„Sonnenfinſternis"** von Arno Holz liegt jetzt in einem umfangreichen Bande gedruckt vor (Berlin, 1919, Deutſches Verlagshaus Bong & Co.; 226 S. 8., 5 ℳ). Dieſe Ausgabe iſt deswegen bemerkenswert, weil ſie gegen die frühere Faſſung weſentlich verändert iſt, und in der Tat erkennt man erſt aus der erneuten Lektüre, mit welcher Energie ſich der Dichter in ſein Problem hineingekniet hat. Es gibt übrigens wohl kaum ein Drama, das eine ſolche Ueberfülle bis ins Kleinſte durchgearbeiteter ſzeniſcher Bemerkungen aufweiſt. Für Arno Holz und den Naturalismus wird „Sonnenfinſternis", trotz aller Einwendungen, die man machen muß, ſeine Bedeutung behalten. K.

Arthur Schnitzlers neueſtes Luſtſpiel **„Die Schweſtern oder Caſanova in Spa"**, das im November d. J. an der Wiener Staatsbühne und im Deutſchen Theater zu Berlin ſeine Uraufführung erleben wird, erſcheint erſtmalig im Oktoberheft der „Deutſchen Rundſchau".

Theater.

Berlin. Im Künſtlertheater fand am 9. September d. J. zum Beſten der hungernden Kinder in Böhmen eine Vorſtellung von Gerſtenbergs **„Ugolino"**, bearbeitet von Fritz Ebers, ſtatt.

Frankfurt a. M. **„Lanzelot und Sanderein"**, eine altflämiſche, von Friedrich Marcus Hübner überſetzte und bearbeitete Dichtung aus dem Ende des 14. Jahrh. (vgl. 18. Jahrg. [1917], Nr. 16, Sp. 248 und Nr. 18, Sp. 267 d. Bl.), brachte es im Schauſpielhaus zu tiefgreifender Wirkung. Ernſt Weichert als Spielleiter und Ludwig Sievert als Bühnengeſtalter hatten ſich zu gemeinſamer Arbeit zuſammengefunden, die eine köſtliche Einheit der Stimmung und bildhafter Farbenpracht zeitigte. Fritta Brod bot als „Sanderein" eine außerordentlich überzeugende, geſchloſſene Leiſtung, ebenſo Alexander Engels als Reinhold, Erich Karchow als Ritter; Feldhammer als Lanzelot blieb dagegen diesmal um einige Grade zurück.

Leipzig. Am 29. Auguſt d. J. wurde in der Elſterſtraße unter Leitung des früheren Direktors des Berliner Trianon-Theaters Hans Arnim eine neue Bühne eröffnet: **Die Leipziger Kammerſpiele.** Es wurde Strindbergs **„Scheiterhaufen"** gegeben, in der Hauptrolle als Gaſt Roſa Bertens. Auf jeden Fall wurde der Beweis erbracht, daß neben den Leipziger Schauſpielbühnen, denen ſich Ende Oktober ja noch die Volksbühne zugeſellt, eine Kammerſpielbühne wohl beſtehen kann. Fuldas **„Lebensſchüler"** iſt ein recht ſchwaches Stück, das wohl nur in Rückſicht auf die Meßbeſucher gewählt wurde. Die reichsdeutſche Uraufführung des Schauſpiels **„Die Mutter"** von Emil Lucka folgte, ohne jedoch dem Verfaſſer einen Erfolg bringen zu können. Lucka gibt die Alkeſtistragödie in modernem Gewande. Eine Frau opfert ſich für ihren an einer Blutkrankheit leidenden, dem ſichern Tode verfallenen Gatten, rettet ihn, indem ſie ihm durch Transfuſion ihr geſundes Blut ſchenkt, und geht ſelbſt an ihrem Opfer zu Grunde. Ihre Gefühle für den Geliebten wandeln ſich nach ihrem Opfer, ſie ſieht fortan ein Kind in ihm, dem ſie auch noch ein zweites, größeres Opfer bringt, ſie ſanktioniert ſeine Untreue und führt ihm ſelbſt die jüngere, hübſche Schweſter zu. Viel Gutes und Bühnenwirkſames wog zu leicht gegen den unmöglichen dritten Akt. Der Beifall am Schluß mochte dem Dichter Lucka gelten. — Eine in jeder Weiſe treffliche Erſtaufführung, wie wir ſie an dieſer Stelle ja gewöhnt ſind, brachte das Schauſpielhaus mit Fritz Stavenhagens niederdeutſchem Drama **„Mudder Mews"**, die eine poſtume Ehrung eines an Unterernährung geſtorbenen deutſchen Dichters bedeutete. Die Bedeutung des an ſich handlungsarmen Stückes liegt in der Blutfriſche ſeiner Geſtalten, in ihrer Bodenſtändigkeit. Stella Davids Kunſt in der Hauptrolle war groß und bezwingend. Ferner gelangte Büchners romantiſches Luſtſpiel **„Leonce und Lena"** zur Aufführung. — Dem noch ungehörten Dramatiker Otto Flake gehörte ein Abend im Alten Theater, an dem deſſen drei Aufzüge **„Im dritten Jahre"** zur Uraufführung kamen. Das Stück, ſein äußeres Motiv aus der Kriegszeit nehmend, iſt in ſeinem Inhalt keineswegs neuartig. Untreue über Kreuz zwiſchen zwei Schweſtern und deren Männern. Ein Stimmungsdrama, das in Moll verklingt, ein expreſſioniſtiſches Werk zugleich, in Flakes weſentlicher Sprache geſchrieben. Die Inſzenierung blieb dem Schauſpiel nichts ſchuldig. Das Publikum vermißte Herzenswärme und fand an den Dialogen, die Seelenſpiegelungen emporwarfen, nicht reſtlos Gefallen. Pfeifen und Ziſchen am Schluſſe wurde von kurzem Beifall niedergehalten. Hellmuth Unger.

Nürnberg. Neben einer Reihe von Erſtaufführungen kündigt das Stadttheater die gleichzeitig am deutſchen Landestheater in Prag in Szene gehende Uraufführung von Reinhard Kösters neuem Bühnenwerk **„Komödie der Lüge"**, einem Spiel in vier Aufzügen, an. Auch das Intime Theater, das ſeine unter der neuen Direktion von Georg Fleiſchmann, dem früheren draſtiſchen Komiker des Stadttheaters und nunmehrigen Inhaber und Leiter einer Kleinkunſtbühne (!), ſtattfindende Winterſpielzeit mit Richard Dehmels **„Menſchenfreunde"** am 1. Oktober d. J. eröffnet hat, verſpricht eine größere Anzahl Erſtaufführungen, darunter die Uraufführung des Dramas **„Das Schickſal der Lore von Brabant"** von Hermann Reichenbach. K. H. Seh.

Wien. Am 20. September d. J. fand im Burgtheater die erſte öffentliche Aufführung von Fritz v. Unruh's Tragödie **„Ein Geſchlecht"** ſtatt, über deren vor einem geſchloſſenen Kreiſe in den Kammerſpielen zu Frankfurt a. M. ſtattgehabte Uraufführung bereits im 19. Jahrg. (1918), Nr. 14, Sp. 145 fg. d. Bl. eingehend berichtet wurde. Das kraftgenialiſche Werk, im Weſen eine ekſtatiſche Anklage gegen den Krieg, wurde auch hier mit äußerem Beifalle aufgenommen, der die anfängliche Verblüffung und den ſchüchternen Widerſpruch ſchließlich ſiegreich überwand. C. S.

Alle Bücherſendungen erbitten wir unter der Adreſſe der Exped. d. Bl. (Roßſtraße 5/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiſer-Wilhelm-Straße 50). Nur ſolche Werke können eine Beſprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Briefwechſeln über Bücher bitten wir ſtets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiſer-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 22. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 25. Oktober 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (245): Grimm, Zu viel Eisen. Maderno, Zwischen zwei Nationen. Müller, Die Stimme der Heimat. Wagner, Die Rächer. Huch, Die Familie Hellmann. Lienhard, Westmark.

Erzählungen und Novellen (248): Das Münchener Bilderbuch, hgb. von Rieß. Rieß, Hulda Grögel Conftüren. Rithack-Stahn, Jahrbuch einer Seele.

Dramen. Uraufführungen (249): Toller, Die Wandlung, das Ringen eines Menschen in sechs Stationen. Wolf, Das bist Du. Frank, Die Trösterin, Schauspiel. Speyer, Er kann nicht befehlen, Lustspiel.

Lyrik (251): Schroeder, Kleines Kaleidoskop, Gedichte. Morde, Heilige Stunden, Gedichte. Besper, Schön ist der Sommer, ein Buch Liebeslieder. Müller-Rüdersdorf, Schmied' uns Leben! Spruchgedichte.

Zeitschriften (252). **Mitteilungen** (254).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bilderbuch, Das Münchener. Hgb. von R. Rieß. (248.)
Frank, B., Die Trösterin. Schauspiel. (250.)
Grimm, H., Zu viel Eisen. Roman. (245.)
Huch, Rud., Die Familie Hellmann. Roman. (247.)
Lienhard, F., Westmark. Roman. (247.)
Maderno, A., Zwischen zwei Nationen. Roman. (245.)
Morde, R., Heilige Stunden. Gedichte. (251.)
Müller, G. A., Die Stimme der Heimat. (246.)
Müller-Rüdersdorf, Schmied' uns, Leben! (251.)
Rithack-Stahn, W., Jahrbuch einer Seele. (248.)
Rieß, R., Hulda Grögel Conftüren. Novellen. (248.)
Schroeder, Th. A. W., Kleines Kaleidoskop. (251.)
Speyer, W., Er kann nicht befehlen. Lustspiel. (251.)
Toller, E., Die Wandlung. Drama. (249.)
Besper, W., Schön ist der Sommer. Gedichte. (254.)
Wagner, H., Die Rächer. Roman. (247.)
Wolf, F., Das bist Du. Drama. (249.)

Moderne Romane.

Grimm, Heinrich, **Zu viel Eisen.** Der Liebesroman eines Arbeiters. Hamburg, 1917. Alfred Janssen. (220 S. 8.) ℳ 4.

Maderno, Alfred, **Zwischen zwei Nationen.** Ein Roman aus Oesterreichs Südland. 2. Aufl. Leipzig, 1917. Theodor Gerstenberg. (267 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Müller, Gustav Adolf, **Die Stimme der Heimat.** Ein Roman vom Oberrhein. München, 1916. Hugo Schmidt. (278 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5, 80.

Wagner, Hermann, **Die Rächer.** Roman. Berlin, 1916. Egon Fleischel & Co. (287 S. 8.) ℳ 4.

Huch, Rudolf, **Die Familie Hellmann.** Roman. Leipzig, 1917. Verlag der Wiking-Bücher. Post & Obermüller. (300 S. Kl. 8.) Geb. ℳ 1.

Heinrich Grimms Liebesgeschichte des Herrn Peter Weill, eines Deutsch-Russen aus Dornfeld in der Umgebung der Mühlenstadt Saratow an der Wolga, der als Erntearbeiter nach Deutschland geht und schließlich bei den Baggerungen am Kaiser-Wilhelm-Kanal sein Auskommen findet, fesselt nicht weniger durch die wahrheitsgetreue Schilderung der Umwelt dieser aus Deutschen, Polen und Russen stark gemischten Arbeitergesellschaft, wozu die Beibehaltung der schwäbischen Umgangssprache des Helden und des in der Kanalgegend vorherrschenden Plattdeutschen stimmt, als vielmehr durch die feine Charakterzeichnung des wackeren schwerblütigen Deutsch-Russen und sein inniges Heimatsgefühl, das ihn nach Ausbruch des Weltkrieges, fern von Freunden und Braut, in den Reihen der heldenmütigen Verteidiger der deutschen Ostmarken kämpfen läßt; das Schicksal will es, daß er, der Rußland verlassen, auf dem Boden des heiligen Rußlands, in den Wäldern Litauens die Todeswunde empfängt, den Sterbenden aber tröstet die felsenfeste Zuversicht, daß hier dereinst seine deutschen Stammesbrüder an der Wolga, in der Krim, aus Odessa und Bessarabien, von zaristischer Bedrückung befreit, neue Siedlungsstätten und eine deutsche Heimat finden werden.

Die offene Streitfrage der Völkerverbrüderung zwischen Deutschen und Slawen unter Habsburgs Herrschaft will Maderno in romanhafter Form behandeln und er sieht in seinem unmittelbar vor dem Weltkriege spielenden Ich-Roman, der sich mit den Erfahrungen und Lebensschicksalen eines jungen deutschen Gelehrten und Dalmatienforschers befaßt, die Möglichkeit der Verständigung durch die Liebe. Also ein Liebesroman mit starkem politischen Einschlag, ein künstlerischer Vorwurf, der, unbeschadet der Zeitgemäßheit, immerhin sein Bedenkliches hat. Herbert Langer, der deutsche Kulturhistoriker, hat sich nicht nur die Aufgabe gestellt, seine österreichischen Landsleute mit dem Zauber- und Märchenlande des Südens der Monarchie bekannt zu machen, sondern noch die ungleich schwierigere, den Kampf gegen seine durch Abstammung, Erziehung und Schule festgelegte Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer Versöhnung zwischen Deutschen und Slawen aufzunehmen. Land und Leute, die Landschaft und die verworrenen politischen Verhältnisse, sowohl die offen daliegenden als auch die geheimen Machenschaften der großserbischen Propaganda, kommen in diesen Aufzeichnungen des jungen Deutschen mit vollster Klarheit zur Geltung. Schwer wird ihm der Kampf um die Hand der von ihm erkorenen Geliebten, der Kroatin Miria Milie. Kurz vor dem Siege, d. i. vor der endgültigen ehelichen Verbindung mit der Verlobten, wird diese ihm durch eine Fliegerbombe entrissen; er rettet nichts mehr in die deutsche Heimat, in die er nach der schrecklichen Bluttat von Sarajewo und den unmittelbar darauf folgenden und sich überstürzenden Ereignissen zurückkehrt, als leidvollste Erinnerungen und ein Päckchen Briefe von ihrer Hand, die spärlichen Ueberreste seines vom Schicksal so verhängnisvoll zerstörten Liebestraumes. Nur ein starker Optimist, der der Verf. zu sein scheint, konnte an den Versuch einer solchen Problemstellung herantreten; sicherlich hätte Eros die meisten Aussichten, grundverschieden geartete Volksstämme in innigere Verbindung zu bringen, aber ebenso sicher bleibt die versöhnende Wirkung nur auf den Einzelfall beschränkt. Wir Deutschen tun gut, unter uns zu bleiben, innerhalb der Grenzen unserer deutschen Erde, soweit sie reicht, deutsche Stammesart zu pflegen und vor allem hier alles Trennende, das wir so gern aneinander bemerken und hervorheben, zu überbrücken. Das wird wohl auch für die Deutschen Oesterreichs in der Zukunft Richtschnur bleiben müssen, keineswegs aus nationaler Engherzigkeit, sondern aus wohlbegründeter Selbstachtung.

Im Zeichen des Kriegs steht auch die folgende Buchersheinung, Gustav Adolf Müllers Roman vom Oberrhein „Die Stimme der Heimat". Um mit dem Ende zu beginnen, hat der Verf. die Entwicklungsgeschichte seines Helden, eines mittellosen Hotzenwäldlerkindes, der nach mühevollem Ringen auf römischem Boden sich zu einem namhaften bildenden Künstler

emporarbeitet, recht gewöhnlich ausgehen lassen. Die Auserwählte seines Herzens, die zuerst einem anderen Manne zum Traualtar gefolgt ist, wird nach dessen Tode Krankenpflegerin; im Krankenhause erfolgt das zufällige Wiedersehen beider nach langer Zeit und die Verlobung. Auch das sattsam bekannte und verbrauchte Motiv des Eintrittes ins Kloster infolge hoffnungsloser Liebe muß sich der Leser wiederum einmal gefallen lassen. Wer für moderne Kulturfragen besondere Vorliebe hat, wird seitenlange Erörterungen darüber finden. Einige sprachliche und stilistische Schwerfälligkeiten mag man dazu noch in den Kauf nehmen. Sonst aber weht uns kräftige deutsche Heimatluft aus den Blättern des Buches entgegen, das die vielerörterte Frage: „Was soll man Heimat nennen?“ im Sinne des Helden und seiner Schicksale dahin beantwortet, „daß unsere Heimat doch nur dort sein kann, wo uns das Liebste wohnt, wo das noch atmet und unser gedenkt!“

Hermann Wagners merkwürdiges, in die Psychologie des Verbrechertums einführendes Werk wird als vergleichende und gegenüberstellende Charakteristik zweier gesellschaftlich Verfemten ansprechen, die zur Wiedergutmachung des von ihnen verursachten Schadens und zur Ausgleichung der erlittenen Unbill grundverschiedene Wege einschlagen: der eine als Menschenhasser, der andere als Menschenfreund, um dann zur Erkenntnis zu kommen, daß die rechte Menschlichkeit, wenn auch lange Zeit unter dem Dornengestrüpp unseliger Verblendung und Irrtümer verborgen, doch schließlich zum Siege kommen muß.

Rudolf Huchs Wiking-Buch, das die bedrücklichen Verhältnisse der zwei Sprossen einer deutschen Beamtenfamilie in quälender Breite durchführt, ist eine zu leicht wiegende Gabe, als daß ihr ein höherer literarischer Wert zugebilligt werden könnte. Oswald Floeck.

Lienhard, Friedrich, **Westmark.** Roman aus dem gegenwärtigen Elsaß. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer. (200 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6, dazu der Teuerungszuschlag.

Lienhard, der geborene Elsässer, hat seiner engeren Heimat dauernd Liebe und tätige Treue bewahrt. In Wort und Schrift, in Dramen, Gedichten, Erinnerungen, Romanen, Stimmungsbildern, Aufsätzen und Broschüren hat er das bewiesen. Die vorliegende neueste Erscheinung ist dafür wieder ein Zeugnis. „Westmark“ bildet mit den beiden früheren Romanen, dem „Oberlin“ und dem „Spielmann“ eine Art Romantrilogie. Das zuletzt erschienene Werk wurde nach den eigenen Angaben des Dichters im Herbst 1916 nach einem Aufenthalt im oberen Elsaß zunächst als dramatische Skizze entworfen, dann in Romanform umgewandelt und um Weihnachten 1918 vollendet. Die Handlung ist zum Teil durch den Untertitel gekennzeichnet, d. h. die Ereignisse etwa vom Waffenstillstandsangebot im Oktober bis in die ersten Tage der Revolution in ihrer besonderen Einwirkung auf das Elsaß werden gegeben. Das geschieht unaufdringlich. Geschickt werden die historischen Tatsachen so in den Gang der Geschehnisse im Roman hineinverwoben, daß alles ein gelungener Guß wird. Dadurch wird das Werk auch ein Kriegsroman, der aber wesentlich anders und ungleich höher als die mir sonst bekannte Dutzendware zu beurteilen ist. Hier liegt ein Kunstwerk vor, das allerdings zugleich ein Bekenntnis des Verf.s zu dem guten Kern in unserem meist verirrten Volke ist. Die Beziehungen zur elsässischen Frage sind reich, in den Hauptzügen treffend wiedergegeben, nicht schlechthin, sondern mit ernster Kritik nach beiden Seiten hin. Die bekannten Gegensätze zwischen den beiden Bevölkerungsschichten werden so geschildert, daß sich jeder ein eigenes Urteil davon machen kann. Der Endsieg der französischen Sache ergreift gerade durch seine schlichte und deshalb eindringliche Schilderung der Vorgänge in Straßburg. Das deutsche Lager zeigt zumeist Vertreter mit tiefer Bildung und mit Höhentrieb, was bei dem bekannten Bildungsziel, das L. für die bewußten Deutschen in seinen reifen Werken erstrebt, erklärlich ist. Es sind „Beseelte“, die still und groß leiden, die sich anschicken werden, auch unter traurigen, veränderten Verhältnissen „aufzubauen aus Licht ein Seelenreich, das nie zerbricht“, wie es so treffend und schön in dem Vorspruch, der am 21. November 1918 verfaßt ist, heißt. Von denen fällt ein Etappenhauptmann, „ein Brünstling, ein Zerrbild preußischer Energie, ein Hohn auf altpreußische Einfachheit“, um so mehr ab. Er, und damit die anderen seines Schlages, sind Unheil für das deutsche Elsaß. Die französischen Typen sind bekannt, aber gut gezeichnet. Die Form des Romans ist abwechselungsreich, die sich gut liest, weil die Sprache flüssig und angemessen ist. Die Handlung ist bisweilen sogar in gutem Sinne spannend, die Liebesgeschichte ist natürlich, und die Charaktere sind durchweg scharf und richtig gezeichnet. Das ganze Buch ist geeignet, „Charakter ins Blut zu erziehen“. Daneben unterhält es. Das Werk ist ein echter Lienhard voll Idealismus, voll Aufgaben, voll Tatsachenkenntnis, voll Heimatliebe. „Hier, deutsche Jugend, ist die Bahn: Beseelt Neudeutschland! Fanget an!“ Curt Hille.

Erzählungen und Novellen.

Das Münchener Bilderbuch. Hgb. von Richard Rieß. München, 1919. Georg Müller. (243 S. 8.)

Rieß, Richard, **Hulda Gröbel Confitüren.** Ein Novellenbuch. Berlin, 1919. Fleischel & Co. (152 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 5.

Es ist gut, daß man nach den Tagen der Räterepublik wieder in einem Bilderbuche blättern kann, das uns München von der „bessern“, nein: der allerbesten Seite zeigen will, denn es ist das München vom Frieden, leicht mit Kriegsflitter verbrämt, mit Oktoberfest und Faschingsredouten, Salvator und Hellabrunn und mit seinen prächtigen Menschen. R. hat ein lustiges und beschauliches, ein wirklich charakteristisches Büchlein zusammengestellt, das seinem Geschmack und Feinsinn alle Ehre macht. Von Paul Neu stammt ein originelles Titelbild, und die besten Münchener Schriftsteller steuerten Beiträge bei. In diesem Spiegel kann München sich sehen lassen.

Nicht ganz so geschickt ist das zweite Buch zusammengestellt, in dem Rieß eigene neue Novellen mit meist sexuellen Problemen vereinigt. Die erste und längste, zugleich die wertvollste und beste Novelle gibt dem Buche den Titel. R. erweist sich in ihr als feiner Beobachter und Menschenkenner, der uns das Schicksal eines halbflüggen Schülers erzählt, der seine erste, große Liebe an eine Ww. mit Konfitüren verschwendet. Die Novelle ist vortrefflich aufgebaut und spannend gesteigert. „Entwirrte Gefühle“ fällt stark gegen diesen Auftakt ab und könnte fehlen. Stark und eigenartig, wenn auch nicht nach jedermanns Geschmack ist wieder die letzte „Das Abenteuer des Tenors“. R. erweist jedenfalls in diesem neuen Buche, daß er nicht nur ein fleißiger Schriftsteller, sondern auch ein Dichter ist.

[Hellmuth Unger.

Rithack-Stahn, Walther, **Jahrbuch einer Seele.** Halle a. S., 1917 (3. Aufl. 1919). Fricke (J. Rithack-Stahn). (192 S. 16.) ℳ 4.

Ein schlichtes Tagebuch, von einer scheuen Frauenseele geführt von dem Augenblicke an, in dem die Schreiberin in den Dienst eines reichen Hauses tritt, über ein Schick-

sal hinweg bis zur Stunde, da das Leben sie zwingt, die Blätter aus der Hand zu legen. Zwei Jahre umfaßt die Beichte, und in diese Spanne preßt sich ein Menschenleben zusammen, heiß und ehrlich, suchend und findend, verlierend und doch zuletzt das Höchste gewinnend, was einer Seele beschieden sein kann, die heilige Gewißheit, den Frieden erlangt zu haben. Das Buch verklingt, ganz Harmonie, ganz Hoffnung: „Was in Liebe ist verbunden, was in Liebe ward befunden, findet sich im Weltenall!" Im Schicksal der Dichtung geht individuelles Erlebnis mit, so heiß, wie nur wirkliches Schauen es schaffen kann. Kein Kriegsbuch, aber eins, das der Krieg geboren hat, und eins, das den Iind streichelt, der noch schwer am Kriege leidet.

Waldemar Mühlner (Helfta).

Dramen.

Uraufführungen in Charlottenburg, Dresden und München.

Toller, Ernst, Die Wandlung. Das Ringen eines Menschen in sechs Stationen. Potsdam, 1919. Kiepenheuer. (94 S. 8.) ℳ 5.

Uraufführung in der „Tribüne" zu Charlottenburg am 30. September 1919.

Die „Tribüne" hat so deutlich die ihrer literarischen Arbeit zu Grunde liegende Tendenz ausgesprochen, daß es für jemanden, der mit seinen politischen Anschauungen auf völlig anderem Boden steht, mindestens notwendig ist, seine abweichende Meinung zu bekennen, namentlich nun, da dort jener Ernst Toller gespielt wird, der um seiner politischen Vergehen willen in München im Gefängnis sitzt. Daß man ein kluger und feiner Denker sein kann, dabei aber ein politischer Ideologe und verrannter Phantast, hat der Fall G. Landauer gezeigt. So ähnlich liegt es auch bei Toller. Das, was T. an Ideen und Anschauungen in seiner Arbeit, die „1917, im dritten Jahre des Erdgemetzels" entstand, niederlegt, lehne ich sachlich ab; daß aber der Pazifismus, mehr noch: der Bolschewismus hier tatsächlich in die Sphäre des Dichterischen gehoben ist, hier nicht Leitartikel statt Dichtung gegeben wird, das ist ohne Zweifel. Es ist mehr als nur aufreizende Demagogie, wenn der Jude Friedrich über ehrliche Kriegsbegeisterung und große Kriegserlebnisse doch bei der Erkenntnis bleiben muß, ein Ausgestoßener zu sein; der „Mensch" könne nur durch die Revolution geboren werden. Unschwer ist das Werk als Anfänger-Arbeit schon daran zu erkennen, daß er eigentlich zwei Dramen in eins preßt, zu viel bringt und nicht alle Niet-Stellen verdeckt. Natürlich arbeitet T. durchaus mit Durchschnitts-Verzweiflungen: Schützengraben-Vertierung, Geschlechtskrankheiten, Lazarettroheiten und dergleichen billigen Abschreckungs- und Zugmitteln. Aber der Hauch des Dichters ist bei all dem spürbar. Vielleicht daß der ganz starke Eindruck der Dichtung zum nicht geringen Teil auch der Darstellung zuzuschreiben ist, die Karlheinz Martin fast möchte man sagen: genial, mindestens aber mit ganz offenbarer Befähigung für das Wesentliche in ihrer Stilisierung leitete.

Hans Knudsen.

Wolf, Friedrich, Das bist Du. Ein Spiel in einem Vorspiel und fünf Verwandlungen.

Uraufführung im Sächsischen Landestheater (Schauspielhaus) zu Dresden am 9. Oktober 1919.

Die Prediger des Expressionismus wollen uns einreden, daß es sich bei der neuesten Kunst um neueste Offenbarungen handelt. Aufrichtig gestanden, nach der Kostprobe von Friedrich Wolf vermag uns die expressionistische Dramatik genau so wenig von ihrer künstlerischen Notwendigkeit und Bedeutung zu überzeugen, wie die Masse expressionistischer Kleckereien in den Kunstausstellungen von heute. Man sieht vor allem immer nur wieder das Bestreben, um jeden Preis anders zu sein als das Alte, einem Kunst-Bolschewismus zu fröhnen, der ein Trümmerfeld rings um sich errichtet und statt Neues, Schöpferisches zu geben, sich zum Primitiven, Uranfänglichen zurückschraubt. W. ist sicherlich ein philosophisch veranlagter Geist von reinem, edlem Wollen, dem die seelische Not des Menschen von heute in all ihrer Trostlosigkeit tief ans Herz griff, der allerlei alte Weltweisheit, indische, platonische bis Schopenhauer und Fechner, in sich aufnahm und grübelnd nachdachte, aber ein klarer, überzeugender Gestalter philosophischer Gedanken ist er nicht. Sicher verfügt er auch über ein gewisses dichterisches Vermögen; manche Szenen lassen aufhorchen in der zusammengeballten Wucht der Empfindung und des Ausdrucks; manche Worte und Bilder sind von keuschem Duft und wundersamem Tiefsinn, eine frühlinghafte Stimmung umfließt die Konturen. Aber wenn es gilt, das Letzte und Höchste auszusprechen, als Dichter dem Menschen „zu sagen, was er leide", weiß er doch nur Unverständliches zu stammeln und zu lallen. Orphische Urworte! werden die unentwegten Anhänger der neuen Kunst schwärmerisch sagen. Nein, wirklich nicht! nur wirre, unartikulierte Laute. Parturiunt montes . . . Welten und Planeten wirbeln umher, und ungeborne Urwesen geistern durchs All; Gletschermoränen glühen auf; um die tiefsten und unlöslichsten Probleme der Metaphysik und Moral wird in einer oft verrenkten, gewaltsam einfältigen Sprache herumgeredet; das Rätsel der Seelenwanderung, des erfühlten Zusammenhangs zwischen Diesseits und Jenseits wird zum geheimnisvoll schwirrenden Triebrad des dramatischen Mechanismus; leblose Dinge, die Axt, die Bank, das Kruzifix, reden und empfinden wie Menschen und werden zu Symbolen und Ideen emporgesteigert; zuletzt wird gar das Urprinzip in höchsteigener Person als der „Ewig-Gleiche" herbeibemüht, und bei all diesem kosmischen Aufwand und expressionistischen Brimborium dreht sichs doch, rund herausgesagt, nur darum, daß ein Weib, zwischen einen Alten und einen Jungen gestellt, zum Jungen sich findet, der dafür büßen muß, um den typischen Streit zweier Männer ums Weibchen. „Ach, Du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau!" hat Goethe in ähnlich problematischer Lage wie Wolfs junger Gärtner Johannes gesungen. Die „Stimme der Axt" ruft einmal ärgerlich in den Streit der sechs Wesen: „Hast Du das Gefasel gehört? Es kann einem übel darauf werden!" Worte, die man vorsichtigerweise für die Aufführung gestrichen hatte; sie hätten wohl sonst bei einem Teil der Zuhörer zuviel Anklang gefunden. Der Dresdner Expressionist Felixmüller hatte die Bühnenbilder zu den einzelnen Verwandlungen entworfen, ohne dadurch die Wirkung dieser dramatischen Verstiegenheit irgendwie bedeutsam zu heben; sogar die Gewänder sollten expressionistisch sein. Die Schauspieler taten ihr Möglichstes, um den Schwarmgeistern und Schemen des Dichters Blut von ihrem Blut zu geben. Viertel als Spielleiter wußte den sonderbaren Stil des Werkes, vor allem mit Hilfe feinster Beleuchtungseffekte, scharf zu treffen und der mancherlei bühnentechnischen Schwierigkeiten geschickt Herr zu werden. Der parteigängerische Kunstsnobismus tobte Beifall und erstickte den Widerspruch, Dichter und Helfer am Werke stürmisch feiernd. Aber gar mancher ehrlich suchende Kunstfreund ging kopfschüttelnd von dannen.

Alexander Pache.

Frank, Bruno, Die Trösterin. Schauspiel in drei Akten.

Uraufführung im Schauspielhaus zu München am 10. Oktober 1919.

Speyer, Wilhelm, Er kann nicht befehlen. Lustspiel in drei Aufzügen.

Uraufführung im Residenztheater zu München am 11. Oktober 1919.

Frank gibt im gepflegten Dialog, in der weichen elegischen Stimmung, in der Charakteristik, in frischen

**

Episoden manches, das bestickt. Sein Hauptkonflikt wirkt jedoch unglaubhaft. Ein Ehebruch, nicht aus Leidenschaft, sondern aus Mitleid, weil ihr der Maler leid tut, der jetzt erst sein Ideal findet, da seine Haare bleichen und sein Ruhm vergilbt. Else Heims lieh dieser aus Mitleid Sündigenden ihre große Kunst. Während die Leute auf der Bühne als geschmackvolle Kulturmenschen litten ohne zu schreien, tobten Freunde und Gegner des Dichters überlaut, doch läßt sich trotz allen Lärmes nur von einem Achtungserfolg reden.

Unbestrittenen starken Beifall fand Speyer. Der aus der Ferne kommende Erbe einer Fabrik und ein Arbeiter tauschen ihre Rollen. Die Drolligkeit der aus dieser Maskerade sich ergebenden Vorgänge muß die Wahrscheinlichkeit ersetzen. Vieles fesselt als Satire, manches ist lediglich nur Ulk. Die tiefere Bedeutung ist etwa die: Vorurteile und Bürokratismus der Organisationen herrschen bei Arbeitgeber und Arbeitnehmer, nur der persönliche Verkehr vermag die Brücke des Verständnisses zu schlagen. Waldaus feinkomische Gestaltung sicherte das Festhalten eines echten Lustspieltones.

L. G. Oberlaender.

Lyrik.

Schroeder, Th. A. W., Kleines Kaleidoskop. Gedichte. Cöln, 1918. Salmverlag. (14 S. 8.) ℳ 1.

Die westfälische Dichtung in Flugblättern, Nr. 2.

Morde, Renate, Heilige Stunden. Gedichte. Heidelberg, 1917. Saturn-Verlag, Hermann Meister. (35 S. 8.) ℳ 2.

Vesper, Will, Schön ist der Sommer. Ein Buch Liebeslieder. München, 1918. C. H. Beck. (77 S. 8.) Geb. ℳ 2,80.

Müller-Rüdersdorf, Schmied' uns, Leben! Spruchgedichte. München, 1918. Seybold. (71 S. Kl. 8.) Geb. ℳ 1, 80.

Die leider immer mehr von keinem wägenden Urteil getrübte Auswahl Carl Salms bringt in allerdings, wie immer, guter Ausstattung Verse von Schroeder, einem Holsteiner. Der Herausgeber durchbricht hiermit den Rahmen, den er selbst seinen Unternehmungen zog. Es ist auch unerfindlich, weshalb solche sehr geteilt aufzunehmenden Verse von Nicht-Rheinländern und Nicht-Westfalen in die Sammlung hereinzubringen sind. Das Kaleidoskop arbeitet ein wenig arg flüchtig und verworren. Kaum daß eine Stimmung auftaucht, wird sie schon durch das nächste Bild erschlagen. Immerhin sind einige treffliche Sachen dazwischen, die noch manches von dem sich den Dreißigern nahenden Dichter erhoffen lassen.

Renate Morde findet glutvolle, herbsüße, schwere, reife Liebesstücke. Sie sind an manchen Stellen vollkommen abgerundet. Auch die sonstigen Stücke vom Leben weisen oft diese Reife auf. Und voll prächtiger Plastik. Die Einteilung des Buches und die Ausstattung sind geschmackvoll und zu begrüßen.

Auch ganz der Liebe widmet sich Vesper, wohl der bekannteste von diesen Namen. »Noblesse oblige«, und V. hält nicht ganz, was man sich von ihm verspricht. Wohl ist das ganze, hübsch ausgestattete Buch in die Stimmung des reifenden Sommers und der hohen schweren Tage getaucht, aber letzte Dinge werden kaum angerührt, geschweige denn in strahlender Klarheit gesagt. Das Ganze scheint mehr erdacht als erlebt. Das ist sonst nicht die Art des Dichters, der doch schon soviele köstliche Gaben vom Rosenstrauche der Liebe brach. Immerhin ist dies Buch von allen hier besprochenen das reifste und für Liebesleute sehr lesenswert. Damit schließt der im Ganzen doch erfreuliche Kreis. Heines Motto könnte man auch ihm vorsetzen, nicht ohne leises Bedauern: „Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu . . ."

Fernab vom feilschenden, bebenden Markte des Lebens gehen die neuen Gedichte von Müller-Rüdersdorf, dem Dichter der „Wälderstillen Bergwelt"; nichts von all dem Lauten, Marktschreierischen der Neuen und Jüngsten ist hier zu spüren. Und doch stehen diese Sprüche seltsam stark mitten in allem Leben und Erleben, von dem sie durchblutet, aus dem sie gewachsen sind. Wer solche Erkenntnisse in reife Form fügen kann, der muß Lebenskünstler und Schaffender sein. Stein um Stein fügt sich zum starken Bau eines Tempels, in den wir aus aller Not flüchten können; dort ist Ruhe und Frieden. Jeder dieser Verse ist feingehauen und paßt wie gemeißelt an seinen Platz; hier ist kein unnützes Wortspiel, kein Klauben. Hier ist nur Echtes. Ein Dichter will uns aus seinem reichen Borne Trost spenden. Da hat die kleinliche Kritik zu verstummen, die im Einzelnen noch geringfügige Aussetzungen machen könnte. Wir müssen uns freuen, daß uns solch starke Bücher noch beschert werden können. Die Starken sollten sich hier spiegeln und neue Freude holen, die Schwachen aber sollten sich hier aufrichten. Darum gehört das Buch in jedes deutsche Haus.

Paul Lingens.

Zeitschriften.

Die Bühne. Halbmonatsschrift, hgb. vom Verein zur Förderung der Bühnenkunst, Aachen. Schriftl.: P. Lingens. 1. Jahrg., Heft 10/11. Aachen, 1919. Gebr. Driessen.

Inh.: L. Sternberg, Venus und Christus. — Das Theater als Kulturstätte, Forderungen und Vorschläge des Vereins zur Förderung der Bühnenkunst. — Theaterkulturbewegung im Rheinlande.

Berliner Dichterbuch. Im Auftrage der Literarischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg hgb. von R. A. Kochmann. [Erstes Heft.] Berlin, 1919. Führer-Verlag. (107 S. Gr. 8.) Kart. ℳ 4, geb. ℳ 6, Luxusausgabe ℳ 10. (Vgl. unten Sp. 255 d. Bl.)

Inh.: K. Geucke, Die künstlerische Persönlichkeit. — H. Lilienfein, Hildebrand. Das Vorspiel aus dem Drama. — H. v. Hülsen, Die Kunersdorfer Nacht. Erzählung. — P. Friedrich, Sonnenuntergang. Szene. — E. Graeser, Maiblüte. Erzählung. — Ders., Das Glühwürmchen. Erzählung. — H. Benzmann, Chinesische Legenden. — H. Vierdich, Vergleichen! Erzählung. — K. Geucke, Der Meisterdieb. Kerzenszene. — H. Lilienfein, Die Kraft der Schwachheit. Erzählung. — H. Vierdich, Der Dicke, der Dünne und eine kleine Damenuhr. Erzählung.

Diogenes. Veröffentlichungen für Dichtung der Gegenwart. Hrsgbr.: O. L. Brandt. 1. Jahrg., 4. Heft. Berlin, 1919. Witting.

Inh.: A. E. Rutra, Aus einem Romanmanuskript. — Ders., Erstes Bild aus dem Spiel „Golgatha".

Die Flöte. Monatsschrift für Neue Dichtung. Hrsgbr.: J. Kühn. 2. Jahrg., Heft 7. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: J. Schlaf, Das neue Kunstwerden. — H. Benzmann, Gottfried Kölwel. — J. Kühn, Die neue Reihe.

Die Literarische Gesellschaft. Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 9. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: A. Ruben, Hundert Jahre Westöstlicher Divan. — Rud. v. Delius, Brockes und die lyrische Form. — E. Hoogestraat, Abglanz, Rückstrahlung, Projektion. — Andr. Sönnichsen, Friedrich Naumann ein Künstler. — Hans Harbeck, Das Buch des Nicolas Martin.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 16. Jahrg., 12. Heft. Kempten, 1919. Kösel.

Inh.: E. Rosenstock, Der Selbstmord Europas. — J. Graßl, Die Lehrerinnenehe. — Leo Sternberg, Der Frühmesser. — Eugen

Knupfer, Wilson. — E. Lichtenegg, Sanatoriumbriefe. — Ludwig Frhr. v. Pastor, Briefe von Onno Klopp an Johannes Janssen. — A. L. Mayer, Venantius Fortunatus. — J. Herwegen und Fr. Fuchs, Liturgie und Volksandacht. — F. Seyler, Deutschland und der Katholizismus.

Plattdütsch Land un Waterkant. Hgb. Verein „Quickborn". 4. Jahrg., 4. Heft. Hamburg, 1919.

Inh.: R. Kinau, De Rootflagg'. — H. Boßdorf, Hahnenkamp. — Anna Schütze, Min Krankenpleg' in Brekdörp. — W. Zierow, M. d. M.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 10. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: Richard Messerschmied, Die Fahrt mit dem westöstlichen Diwan. Novelle. — Toni Schwabe, Sommererlebnisse. — Klabund, Im neunten Monat. — A. Muhr, Ungarische Reise. — Geistige Nöte um 1800.

Die Lese aus Dichtung, Wissen und Leben. Hsgbr.: E. Jäger. 10. Jahrg. Nr. 32—37. Stuttgart.

Inh.: (32.) Per Hallström, Die Quellen. — E. Reimérdes, Die Gebräuche des Erntefestes. — Paul Landau, Goethes sozialer Glaube. — B. Haldy, Die Wetterfahne. — H. Radestock, Körperteile des Menschen als Himmelsmaße. — Felix Linke, Die Harmonie der Farben. — (33.) Jakob Schaffner, Der eiserne Götze. — Ernst Trebesius, Neuerungen der drahtlosen Telegraphie und Telephonie. — W. Hochgreve, Waldrätsel. — Vom Taylorsystem. — (34.) Leo Tolstoj, Drei Volkserzählungen. — J. Kleinpaul, Aus fernen Reisetagen. — J. F. Häuselmann, Kleinhäuser, Straßen und Plätze der Fürstenstädte. — (35.) A. Haukland, Ansiedler-Geschichten aus Nordland. — Wilhelm Trübner. — Das deutsche Nationalvermögen. — G. Biedenkapp, Zu Colberts 300. Geburtstag. — F. M. Feldhaus, Herstellung des Bleistifts. — (36.) W. Schäfer, Lebenstag eines Menschenfreundes (Pestalozzi). — K. Lebs, Zwei hanseatische Anekdoten. — D. G. Schumacher, Wortgeschichte. — K. Quenzel, Der Maler Anselm Feuerbach als Schriftsteller. — O. Roecker, Herder und der Völkerbund. — (37.) W. Wiedmann, Thorwaldsen in Stuttgart. — F. L. Göckeritz, Dichter im Arbeitergewande. — M. Hayek, Der amerikanische Schriftsteller Prentice Mulford.

Der Pfad. Belletristische Monatsschrift. Hsgbr.: G. K. Veranneman. Red.: R. A. Spitaler. 1. Jahrg., 7. Heft. Prag-Smichow, 1919.

Inh.: A. Schubart, Die Perlenkette. — H. W. Duda, Nächtliche Fahrt am Bosporus. — H. Gutherz, Ueber den Zusammenhang der Künste. — G. K. Veranneman, Arthur Schubart.

Deutsche Romanzeitung. Schriftleitung: Hans und Erich Janke. 56. Jahrg., Heft 47—52. Berlin, 1919. Otto Janke.

Inh.: (47 fg.) Elisabeth Fries, Das Haus im Markt. Originalroman. — E. Gregorovius, Dem Mutigen gehört das Glück. Roman. — (47.) Wilh. Lennemann, Schacht Siegfried. Skizze. — M. Trott, Die Gebräuche der Erntezeit. — (48.) Fritz Müller, Das Fünferl. Humoreske. — (49.) Johanna Weiskirch, Mein Amerikaneronkel. — (50 fg.) E. Gregorovius, Verstiegen. Roman. — (50.) Thyra Wendte, Leutchen aus der Papageiengasse. Erzählung. — Werneck-Brüggemann, Der Tod des Harfenmeisters. Musikmärchen. — (51.) A. Hein, Der Unerlöste. Skizze. — H. Bormann, Marilla. — (52.) A. Manns, Um drei Viertel acht.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr.: J. E. Frhr. v. Grotthuß. 22. Jahrg., Heft 1. Stuttgart, 1919. Greiner & Pfeiffer.

Inh.: A. Ludwig, Deutschland = Peter Schlemihl. — Gertrud v. Brockdorff, Die Stadt der Medici. — R. Francé, Der Wert der Arbeit. — E. Kratzmann, Nechor. — E. Gelderblom, Humor in den Reden Jesu? — E. L. Schellenberg, Volksbildung. — Ernst Schultze, Augen. — F. Bley, Vom „Imperialismus der Idee". — D. T. Uermer, Auf Cagliostros Spuren. — Kalau vom Hofe, Die Auslieferung Deutscher an feindliche Gerichte. — K. Schmelzer, Zwei Grenzgrößen des Geistigen. — Börries Frhr. v. Münchhausen, Gerechtigkeit und Gnade. — Rudolf Paulsen, Dionysische Politik? — E. L. Schellenberg, Neue Lyrik. — Berta Witt, Am Wendepunkt des Zeitromans. — K. Storck, Das Theater und die Gemeinschaft. — Ders., An Hans Thoma. — Ders., Die große Berliner Kunstausstellung. — K. Eitz, Musikschriftverständnis muß Gemeingut des Volkes werden.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 62. Jahrg., Nr. 1—3. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (1/3.) Thea v. Harbou, Das Haus ohne Tür und Fenster. Roman. — (1.) P. Fechter, Potsdam in Süddeutschland (Ludwigsburg). — L. Erichsen, Die Tricks und Täuschungskünste der modernen Gedankenleser und Hellseher. Indiskretionen. — J. Jul. Schätz, Das steinerne Meer. — El-Correi, Der geschminkte Tod. — F. Baumann, Alligatorenfarm in Florida. — Einer der schönsten Beichtstühle Deutschlands. — (2.) A. Fürst, Auf dem Fensterplatz. Eine Eisenbahnfahrt mit offenen Augen. — W. Bölsche, Der emanzipierte Embryo. Naturwissenschaftliche Plauderei. — K. Altwallstädt, Parfümluxus. — (2/3.) F. R. Nord, Sfir-anusch. Roman. — (3.) Josephine Graf-Lomtano, Kunstraub. — C. Augustin, Eßbare Kerbtiere. — Edgar Walsemann, Auf grauem Strom. — O. Hipp, Mehr Kinder.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Hrsgbr.: W. Stapel. Augustheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: W. Stapel, An meinen Sohn. — W. Classen, Der Ritt nach Ostland. — A. Pfarre, Wanderfreiheit. — Paul Vogt, Wilhelm Jordan.

Wachtfeuer. Deutsche Künstlerblätter. 5. Jahrg. 1919. Nr. 33 bis 41. Berlin, Verlag Wachtfeuer G. m. b. H. Je ℳ 0,40.

Inh.: Gedichte und Prosastücke von F. Lüdtke, Fritz Müller, M. Jungnickel, M. Brinkmann, V. Menzel, O. E. Sutter, C. Meißner, C. Bulcke, H. Zerkaulen, E. Krauß, Ina Seidel, H. Sturm, G. Wolf, W. Krain, P. Ertel, W. Müller-Rüdersdorf, K. Demmel, L. Bäte, R. Braun, P. Bourfeind, K. Frank, W. Knurrmeyer, A. Renk †, Schrott-Fiechtl, H. W. Seidel, Fr. Paulsen, P. Richter u. a. — Zeichnungen von W. Jordan, Fr. Preiß, W. Hahmann, W. Obronski, F. Müller-Münster, H. Mitzlaff, Jos. Bell, E. Büttner, G. Wolf, Johnson, H. Hübner, E. Bischoff-Culm †, W. Thielmann, Dora Scholz, F. Giebelhausen, W. Oesterle, G. Wilke, Hnr. Wolff, Clara Sievert, Pfaehler v. Othegraven, M. Cohn-Hendel, O. H. Engel, O. Ubbelohde, O. Oelling, H. Reifferscheid, R. Hahn, Ph. Franck, W. Giese, A. Eckener.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 40 und 41. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: F. v. Cochenhausen, Die antibolschewistische Bewegung in Südrußland. — S. Feldmann, Zeitlichter. — Thea v. Harbou, Die gestohlene Seele. — Auf dem Wannsee. — R. Ganga, Expressionistische Photographien. — (40/41.) Nanny Lambrecht, Vor dem Erwachen. Roman. — C. Gomoll, Ostpreußens Kampf um sein Deutschtum. — O. Arndt, Flieger die sich nachts begegnen. — W. Schussen, Der Kampf ums Paradies. — W. v. Horst, Masurenland. — Rudolf Wolff, Die Liebe im Bergwald.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 153. Band. Nr. 3978 bis 3980. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3978.) Eberhard Frhr. v. Wechmar, Ethik der Jagd. — J. Müller, Weidwerk und Wissenschaft. — E. v. Riesenthal, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd. — L. Staby, Die Jagd auf hoher See. — J. R. Haarhaus, Ein Herbsttag auf der Krähenhütte. — H. Ludwig, Die Frau in Jagd und Schießsport. — O. Pelka, Altes Jagdgerät und sein Schmuck. — E. Frhr. v. Kapherr-Biesenthal, Möff Hadermann. Die Geschichte eines Waldritters. — Fritz Hellwag, Max Slevogt. — J. R. Haarhaus, Der Leichnam der Licinia. Novelle. — (3979.) H. Driesmans, Von Alltag und Artung. — Das Flugzeug im Dienste der Polizei. — Max Deri, Die neue Malerei: II. Impressionismus. — Julius R. Haarhaus, Wenn die Schwalben heimwärts ziehn. — C. O. Wagner, Die Stöznersche Szetschwan-Expedition. — (3980.) Die modernen Geldtheorien. — B. Schmid, Liebe und Ehe im Tierreich. — A. Meiners, Tanzturnier in Bad Homburg. — H. Olbertz, Blumenschmuck im Hause. — L. Brieger, Rembrandt (1606—1669). Zur 250. Wiederkehr seines Todestages am 24. Oktober.

Mitteilungen.

Literatur.

Von den Gesammelten Romanen und Erzählungen des tüchtigen Volksschriftstellers Joseph Spillmann erscheint eine Volksausgabe in 14 Bänden bei Herder in Freiburg. Die ersten beiden Bände enthalten: **„Lucius Flavus.** Histor. Roman aus den letzten Tagen Jerusalems" (X, 338 und VI, 343 S. 8.). Jeder Band kostet kart. 3 ℳ. Die fesselnd und reinlich geschriebenen Erzählungen sind in erster Linie für katholische Leser bestimmt und vom Bischof Keppler von Rottenburg als gesunde Geisteskost warm empfohlen.

Die frühen **„Erzählungen"** von Ricarda Huch, die zu den feinsten Schöpfungen der Dichterin gehören und bisher in Einzelbänden zerstreut waren, erschienen soeben in zwei Bänden gesammelt in einer würdigen und gefälligen Ausgabe (Leipzig, 1919, H. Haessel) zum Preise von

10 ℳ, geb. 14 ℳ. Die auf gutem weißen Papier hübsch gedruckten Bände können besonders in den sehr gefälligen Einbänden als Geschenk bestens empfohlen werden. — Im gleichen Format und in ähnlicher Ausstattung veröffentlichte der genannte Verlag soeben auch **„Ricarda Huchs Gedichte"** in neuer Ausgabe, diesmal aus Fraktur gedruckt und mit einem Bildnis der Dichterin geziert (5. bis 7. Aufl.; 7 ℳ, geb. 9 ℳ).

In der Art der Almanache beabsichtigt die Literarische Gesellschaft Berlin-Charlottenburg in periodischen Abständen ein **„Berliner Dichterbuch"** herauszugeben, teils um Mitglieder zu werben, teils für weitere Kreise zur Befriedigung geistiger Bedürfnisse durch Darbietung wertvoller Dichtungen, teils behufs Förderung junger Schriftsteller. Im Führer-Verlag zu Berlin erschien soeben die erste Veröffentlichung, deren hauptsächlicher Inhalt, abgesehen von einer größeren Anzahl lyrischer Gedichte, oben Sp. 252 d. Bl. angeführt ist.

In K. Thienemanns Verlag zu Stuttgart erschienen **„Deutsches Knabenbuch"**, Bd. 30, und **„Deutsches Mädchenbuch"**, Bd. 24, beide mit dem Untertitel „Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung", durch den beider Wesen treffend gekennzeichnet ist. (Je 351 S. 8., Preis geb. je 11 ℳ.) In Erzählungen und Gedichten, Aufsätzen zur Literatur, Kunst und Kultur; zur Geschichte, Länder- und Völkerkunde und Naturwissenschaft, zu Sport, Handarbeiten und andern Dingen kommen nur namhafte Schriftsteller und berufene Fachleute zu Worte; auch ansprechende Rätsel fehlen nicht. Dazu tritt der prächtige Bildschmuck; hunderte von schwarzen, daneben farbige Abbildungen zieren jeden Band, sodaß beide sich den früheren ebenbürtig anreihen und aufs wärmste zu empfehlen sind. Nicht nur die Jugend, auch Erwachsene werden Freude daran haben.

Ein zierliches Geschenkbuch für jüngere Kinder ist das neu erschienene: **„Aus der Kinderwelt"** mit Versen von Lulu Rosenfeld und vielfarbig gedruckten Bildern von Onkel Otto (Frankfurt a. M., Gebr. Knauer; 16 S. 4., geb. ℳ 6,50), das bereits auf den Weihnachtstisch hinzielt.

Neue Zeitschriften.

Unter dem Titel: **„Der schwäbische Bund.** Eine Monatsschrift aus Ober-Deutschland. Herausgeber Hans Heinrich Ehrler, Hermann Missenharter, Dr. Georg Schmückle" hat eine eigenartige, aus der Empfindung deutscher Geistesnot entsprungene, stammesbewußte, aber nach weiteren Horizonten strebende und nach Wurzeltiefe suchende, in ihren als leitend zu Tage tretenden Haupt- und Grundgedanken recht gesund angelegte Zeitschrift zu erscheinen begonnen. (1. Jahrgang, Heft 1. Stuttgart, 1919, „Der Schwäbische Bund" [Strecker & Schröder] G. m. b. H.; 144 S. 8., Vierteljährlich [3 Hefte] 6 ℳ, einzelne Hefte ℳ 2,50.) Der „Schwäbische Bund" will zunächst die Quellen, Ergebnisse, Ein- und Auswirkungen einer unter gemeinsame kulturbegrifflich zu erfassende Merkmale fallenden oberdeutschen Wesenseinheit von besonders gearteter Kraft und eigentümlicher landschaftlich beeinflußter Stimmungsdynamik wieder bloßlegen und weiterleiten, um sie für eine geistige und gemütliche Erneuerung des Deutschtums nutzbar und heilsam zu gestalten, ohne sich dabei willensgemäß einer politischen Bindung zu unterstellen. Gelingt es dem Bunde, seinen Weg, so wie er ihn zu erkennen gibt, weiterzuschreiten, ohne in die Irrwinkel welfischer Veitstänze zu geraten oder unter einem neuauf„orient"ierten reichszerrüttenden „Hie Welf, hie Waibling" in politische Wolfsgruben zu straucheln, so bedeutet seine Zeitschrift einen etwas späten, dafür aber auch aus Vertiefung herangereiften, nun ins Großzügige einlenkenden Erfolg der einst ziemlich dürftig einsetzenden sogenannten „Heimatkunst" und in der nicht kurzen Reihe seiner Vorgänger in Schwaben seit rund 150 Jahren einen recht bedeutenden Auftakt nach der Richtung einer nationalbewußten Kulturarbeit auf bodenständigem, aber nicht mehr kleinlich abgezäuntem, solidem, altem Baugelände im Kampfe gegen die geistigen Miasmen einseitig groß- und weltstädtisch angezüchteter seelischer Pestkulturen und nervenzerrüttender Narrenhausästhetik. Verkleinerung der Verdienste der Hohenzollern, dummlächelndes Witzeln über das „Reich" und Preußen kann trotzdem füglich unterbleiben. **Th. Mauch.**

Theater.

Berlin. Unter den Klassiker-Aufführungen sind vorerst nur Bernauers Bemühungen um **„Kabale und Liebe"** im Theater in der Königgrätzer Straße bemerkenswert. Man blieb dem Dichter manches schuldig und erheblich war nur der völlig mätzchenfreie, kalte Wurm Abels. — Auch die „Volksbühne" hat aus G. Kaisers wuchtigem Bühnenspiel **„Die Bürger von Calais"** nicht das Letzte herausgeholt, obschon im ersten und dritten Akt Ansätze da waren; es fehlt hier an schauspielerischer Kraft. Auf weit höherer Stufe stand Björnsons **„Paul Lange und Tora Parsberg"**; das nicht gerade starke politische Stück behielt auch hier seine Eindringlichkeit durch F. Kayßlers und Hel. Fehdmers immer wieder bewunderte, sehr innerliche Leistungen. — Das Kleine Theater hat bisher seinen Spielplan auffallend politisch gefärbt. Hermann Kessers Diplomaten-Stück **»Summa summarum«**, wie angegeben schon 1917 entstanden, bält sich zwar frei von plumper Tendenz; aber es ist doch spürbar, daß K. den durch sein Schuldbewußtsein zerrissenen Diplomaten in der Unfähigkeit, zu bekennen und umzulernen, gegenüber dem idealisierten Gegenspieler Jochner mit seinen höheren Berechtigungen bloßstellt. In der Gehaltenheit der Darstellung scheint mir hier bei K. besonders der Beweis des Talents zu liegen. Man wird auch bei B. Shaws **„Helden"** die gleiche Zeitbeziehung heute heraushören und nur heraushören, wird also jenen tieferen Sinn einer Gegenüberstellung von Wirklichkeitssinn und Illusionsverstrickung kaum beachten. — Das an Altmanns zweiter Bühne, dem Charlottenburger Kleinen Schauspielhaus, am 11. Oktober d. J. zur Uraufführung gekommene dreiaktige Lustspiel Wilhelm Speyers **„Er kann nicht befehlen"** war doch, nachdem sein „Revolutionär" mehr hatte erwarten lassen, eine Enttäuschung. Es handelt sich um die alte Verwechslungs-Geschichte, daß der sozial tiefer Stehende für kurze Zeit die Rolle des Herrschers in einer ihm ungewohnten Umgebung übernimmt. Das „alt" enthält keinen Vorwurf; aber dem Stoff war hier doch nicht so sehr dadurch eine neue Seite abgewonnen, daß der sozial-ethisch belastete Fabrikerbe sich nicht zur Befehls-Kraft aufraffen kann, worin ihm der mehr oder weniger organisierte Arbeiter überlegen ist, als vielmehr nur durch die witzigen Einfälle für die Rolle des Arbeiters, der den aus Amerika heimgekehrten Erben spielt. Das gelang sehr wirksam O. Gebühr als Darsteller des Arbeiters Schillings mit dem bemerkenswerten bourgeoisen Zug. Gewiß spürten auch hier viele den gewollten sozialen Grundzug; hoffentlich findet Dr. Altmann nun bald etwas „Unzeitgemäßes".

Hans Knudsen.

Darmstadt. Das frühere Hoftheater, jetzt Hessisches Landestheater, wird, wenn die Versprechungen des Spielplanes wahr werden, unter Leitung von Dr. M. Wauer vor allem auch dem neueren Schauspiel künftig eine bessere Pflege zuteil werden lassen. Außer Hasenclevers **„Antigone"**, deren künstlerische Gebrechen nur der nicht fühlt, der vom Zeitgeist umnebelt ist, ging kürzlich Georg Büchners Trauerspiel-Fragment **„Wozzeck"** hier zum erstenmal in Szene. Die seelische Vertiefung, mit der Walter Gynt die Hauptgestalt erfaßte, die packende Natürlichkeit, mit der Käthe Meißner die Rolle der Marie spielte, machten tiefen Eindruck. Trotz der abgerissenen Szenenstücke, die Schauspieldirektor Loehr geschickt aneinandergefügt hatte, fühlte man das menschlich und künstlerisch Bedeutsame dieses Entwurfs, den zu vollenden dem genialen Stürmer und Dränger des letzten Jahrhunderts nicht vergönnt war. Die Darstellung der expressionistischen Auftritte war ganz auf die Verkörperung einer Idee eingestellt, des Mitleids. Am 14. Oktober d. J. folgte die Erstaufführung von **„Willis Frau"**, einem heiteren Familienstück von M. Reimann und O. Schwartz, das mit der Kunst freilich gar nichts zu tun hat, wohl aber den Schauspielern freudigen Beifall einbrachte und die Kasse füllen wird.

Albert Steuber.

Hamburg. Auf der Niederdeutschen Bühne, die sich die Pflege der plattdeutschen dramatischen Literatur mit Eifer angelegen sein läßt, erzielte das heitere Spiel des Bremer Dichters Wilhelm Scharrelmann **„Die Hochzeit in der Pickbalge"** bei der plattdeutschen Uraufführung vollen Erfolg. Scharrelmann hat sein auf der hochdeutschen Bühne erprobtes Stück in die niederdeutsche Sprache umgegossen, in deren Geist die niedersächsischen Originalgestalten geschaut sind.

Krumau (Südböhmen). Die Verdrängung des Deutschtums aus den größeren Städten Südböhmens hat dazu geführt, daß nunmehr Krumau die einzige Stadt des Gebietes mit überwiegend deutscher Bevölkerung ist. Zwei junge Wiener Schriftsteller, der Theaterdichter Hans Saßmann und der Kulturpolitiker Dr. Robert Scheu, haben es nun unternommen, das bereits Jahrhunderte alte Stadttheater in Krumau zu einer südböhmischen Schaubühne umzugestalten und so dem stetig bedrohten Deutschtum dieser Landschaft einen geistigen Mittelpunkt und eine Stütze zu geben. Auf dieser Bühne soll aber zugleich jungen schauspielerischen Talenten Gelegenheit geboten werden, sich auszubilden. Am 27. September d. J. wurde das Haus mit Goethes **„Geschwistern"**, Tschechows **„Bär"** und Fuldas **„Unter vier Augen"** eröffnet. Die Absichten der beiden Leiter sind aufs lebhafteste zu begrüßen; es erübrigt nur der Wunsch, daß sie die „alt-junge" Bühne nicht zu einem Dutzend- und Geschäftstheater entarten lassen. **L. K.**

Mannheim. Die Uraufführung der Komödie **„Die Milchbrüder"** des Wiener Dichters Maurus Fontana, welche die Kavalieresfahrt zweier Jünglinge schildert, endete mit einem Mißerfolg.

Meiningen. Rudolf Presbers neuestes Lustspiel **„Rumpelstilzchen"** erwies bei der Uraufführung im Landestheater seine unfehlbare Bühnenwirksamkeit.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Roßstraße 5/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser-Wilhelm-Straße 50). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Briefwechseln über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Hierzu eine Beilage der Verlagsbuchhandlung Friedrich Andreas Perthes, A.-G., Gotha.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 23. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7. 20. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. 8. November 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (257): Grabein, Frauen, die den Weg gefunden. Haas, Michel Blank und seine Liesel. Kaergel, Des Heilands zweites Gesicht, eine Erzählung aus der Heide. Weingartner, Ueber die Brücke. Soyka, Der entfesselte Mensch. Weiß, Mensch gegen Mensch.

Gesammelte Erzählungen und Novellen (259): Dreizehn aus Schwaben, fröhliche Geschichten schwäbischer Erzähler mit Beiträgen von Dürr, Ehrler u. a., hgb. von Missenharter. Grötzsch, Die Kohlenzille. Finckh, Inselfrühling. Frhr. v. Reitzenstein, Das Mysterium der Liebe. Land, Wanda.

Dramen (261): Halbe, Schloß Zeitvorbei. v. Bernus, Guingamor; Der getreue Eckart. Schilling, Pan. Gebhardt, Archangela. Klabund, Der Totengräber.

Lyrik (263): Zerkaulen, Mit dem Fidelbogen, gesammelte Verse.

Verschiedenes (264): Jolles, Von Schiller zur Gemeinschaftsbühne.

Zeitschriften (264). **Mitteilungen** (266).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Bernus, A. Frh. v., Guingamor. Der getreue Eckart. Zwei Dramen. (262.)
Dreizehn aus Schwaben. Fröhliche Geschichten schwäbischer Erzähler. Hgb. von Missenharter. (260.)
Finckh, L., Inselfrühling. Erzählungen. (260.)
Gebhardt, A. F., Archangela. Mysterium. (262.)
Grabein, P., Frauen, die den Weg gefunden. (257.)
Grötzsch, R., Die Kohlenzille. Erzählungen. (260.)
Haas, R., Michel Blank und seine Liesel. (257.)
Halbe, M., Schloß Zeitvorbei. Dram. Legende. (261.)
Jolles, Von Schiller zur Gemeinschaftsbühne. (264.)
Kaergel, Chr., Des Heilands zweites Gesicht. (258.)
Klabund, Der Totengräber. Drama. (263.)
Land, Wanda. Geschichte von schlimmen Mädeln. (261.)
Reitzenstein, Frhr. v., Das Mysterium der Liebe. (260.)
Schilling, H., Pan. Szenen. (262.)
Soyka, O., Der entfesselte Mensch. Roman. (259.)
Weingartner, J., Ueber die Brücke. Roman. (258.)
Weiß, E., Mensch gegen Mensch. Roman. (259.)
Zerkaulen, H., Mit dem Fidelbogen. Verse. (263.)

Moderne Romane.

Grabein, Paul, **Frauen, die den Weg gefunden.** Roman. Siegen, 1919. Montanus-Verlag. (559 S. Gr. 8.) ℳ 9,50.

Welt- und Lebensbücher. Bd. 4.

Haas, Rudolf, **Michel Blank und seine Liesel.** Leipzig, 1919. Staackmann. (376 S. 8.) ℳ 8; geb. ℳ 10.

Kaergel, Hans Christoph, **Des Heilands zweites Gesicht.** Eine Erzählung aus der Heide. Berlin, 1919. Furche-Verlag. (217 S. 8.) ℳ 4,50.

Neue christliche Erzähler. 9. Band.

Weingartner, Josef, **Ueber die Brücke.** Roman. Innsbruck, 1918. Verlagsanstalt Tyrolia. (280 S. 8.) ℳ 5,50; geb. ℳ 6,60.

Soyka, Otto, **Der entfesselte Mensch.** Roman. Berlin, 1919. Ullstein & Co. (315 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Weiß, Ernst, **Mensch gegen Mensch.** Roman. München, 1919. G. Müller. (254 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8.

Auch in seinem neuen Werk erhebt sich der vielgeschäftige **Grabein** nicht über das bisher von ihm behauptete Niveau des gut erzählten Salon-Romans. Alles bei ihm ist Durchschnitt und Mittelmaß; typische Menschen mit typischen Gefühlen und typischen Schicksalen. Dazu kommen dann die typischen Redensarten über den großen Krieg, der in das Geschehen hineinspielt, ohne daß der Verf. in der erfindungsarmen Fabel und ihrer glatten Gestaltung irgendwie über die literarische Dutzendware hinaus gelangte. Das Ganze in seiner matten Limonadenhaftigkeit ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie fingerfertige Unterhaltungsschriftsteller die furchtbare Problematik des Weltkrieges für ihre dürftigen Zwecke literarisch zu verwässern belieben.

Rudolf **Haas** dagegen ist ein Dichter und sogar einer von denen, die unsere kranke, zerbrochene Zeit jetzt besonders nötig hat, weil die unverwüstliche Lebensbejahung des Urgesunden in ihm lebt, ein froher Sonnenglaube, ein inniges Sichversenken in den Schollengrund der Heimat, ein jubelndes Bekenntnis zur Güte im Menschenherzen. H. erinnert in vielem an den ihm geistesverwandten R. H. Bartsch; wie dieser ist er mehr Lyriker als Epiker, fesselt weniger durch die Führung der etwas gewaltsamen, ruckweise aufgebauten Handlung oder durch die Gestaltung seiner Menschen, die leicht ein wenig ins Uebertriebene, ja Knallig-Absichtliche geraten, als durch die zahlreichen, oft entzückenden Feinheiten im Kleinwerk, durch die Taufrische seiner erquicklichen Stimmungsbilder, die urwüchsigen Humore seiner drolligen Einfälle und das Herzlich-Gemütvolle seines Vortragstones. Wie Bartsch gerät auch H. leicht in die Gefahr, seine unverkennbare Eigenart, die allerdings bedeutend robuster und männlicher ist als die des weichen Oesterreichers, in Manier zu übersteigern. Das Leitmotiv der Erzählung „Sonne, viel zu viel Sonne!" klingt fast wie eine leise Selbstironie. Es wäre schade, wenn sich dieser liebenswerte Dichter wie Bartsch in seine erste Melodie verliebte und eintönig würde; seine beiden „Matthias Triebl"-Romane erweckten höchst berechtigte Hoffnungen, die Michel Blank nicht ganz einzulösen vermag. Trotzdem ist es ein liebes, kerniges Buch, das sich viele Freunde erwerben wird.

In seinem eng umfriedeten Gebiet des rein Religiösen ist auch Kaergel als ein echter Dichter anzusprechen; er erzählt eine in kraftvollen Linien umrissene Dorfgeschichte, die nur zu stark auf eine übertrieben biblische Farbe gestimmt ist, um mit der vollen Naivetät ihrer poetischen Schönheit und Tiefe zu wirken. Aber der etwas lehrhafte Predigerton, der das Dichterische überwuchert, ist immerhin echt und fließt aus einem ehrlichen, lauteren Herzen, und man läßt ihn sich gern gefallen, weil fast auf jeder Seite das zarte Naturgefühl des Dichters eine Fülle wundervollster Bilder verschwendet, daß das Büchlein wie eine im Morgenglanz funkelnde, blumenübersäte deutsche Waldwiese vor uns leuchtet und duftet.

Obwohl auch **Weingartner** tief im Religiösen wurzelt, ist sein poetisches Feld doch weit enger, ja beschränkter als das Kaergels, weil es völlig durchs Konfessionelle umzäunt wird. Ein Jünger Loyolas, wenn auch einer von den Liebenswerten, versucht sich an einem oft dagewesenen Romanproblem, dessen dichterische Bewältigung notwendigerweise an der mönchischen Begrenztheit seines Blickfeldes scheitern muß. So bleibt in der Entwicklungsgeschichte des jungen Seminaristen, der nach allerlei Gewissenskämpfen zum Priester geweiht wird, nur die behaglich-harmlose, oft im Anekdotischen sich verlierende Umweltschilderung des Brixener Priesterseminars als wirklich unterhaltsam im Gedächtnis des Lesers. Empfindet dieser als Protestant, wie der Unterzeichnete, dann wird er auch über ein starkes Mißbehagen nicht hinwegkommen, das die asketisch-ungesunde, für Laienbegriffe stark verzerrte Gefühlswelt trotz aller Rein-

heit und Schlichtheit der Schilderung erwecken muß. Sonderbar süßlich, ja pathologisch ist auch die Auffassung vom Wesen der Freundschaft, die bezeichnenderweise im Entwicklungsgang des „Helden" eine größere Rolle als die Liebe spielt, deren Trägerin bös verzeichnet wirkt.

Wer in einem Roman Spannung um jeden Preis, aufregende, nervenkitzelnde Spannung sucht, greife zu dem Buche von Soyka, der mit den erprobten Mitteln des Detektivromans, aber immerhin mit Geist, Witz und Geschmack, befähigt durch eine nicht alltägliche Erfindungsgabe, seine Marionetten auf einer Phantasiebühne einen tollen Tanz aufführen läßt. In der Art des Engländers Wells, nur ohne dessen metaphysische Tiefe, oder Gustav Meyrinks, nur ohne dessen kaltherzigen Satanismus, weiß S. mit seinen Feuerwerkseffekten glänzend zu unterhalten, um so mehr, da er die Kinodramatik seiner Fabel in ein überlegen satirisches Stilgewand zu hüllen vermag. Freilich darf man in Bezug auf Psychologie wie Handlung keine Ansprüche an Wahrscheinlichkeit, ja nur Möglichkeit stellen, und die Ausbeute an Einzelschönheiten, mit denen uns Haas und Kaergel überschütten, ist bei S. erschreckend mager. Es schlägt kein Herz in diesem Verstandesprodukt eines kühl und raffiniert rechnenden Virtuosen.

Zweifellos überragt Ernst Weiß alle bisher besprochenen Verfasser um ein Bedeutendes durch die kraftstrotzende, wenn auch von Manier nicht freie Eigenart seiner seltenen Fähigkeiten. Dies wird schon deutlich, wenn man die schonungslos nackten Kriegsschilderungen des dritten Teils seines „Mensch gegen Mensch" mit der flachen, geleckten Durchschnittsepik Grabeins vergleicht; sie erinnern an Henri Barbusse in ihrer knappen, eindringlichen Schärfe und wuchtigen Tendenz. W., der Modernste unter den Sechsen dieser Auswahl, ist wahrhaft bewundernswert im genialen Festhalten expressionistischer Stimmungen und Momentbilder; dagegen fehlt noch die große epische Linie einer straffen Komposition, die von einem guten Roman zu fordern wir nun einmal noch so rückständig sind. Nur lose sind diese grellen, aber immer verblüffend sicheren Spiegelungen eines abgrundtiefen, gütereichen, unter der chaotischen Welt bitter leidenden Dichtergemüts aneinandergereiht. Der Stil ist ganz eigenwillig; an den Höhepunkten der seelenzerfasernden Darstellung voll drängender, wortverrenkender, neueste Ausdrucksformen haschender Fülle, dann wieder in ganz schlichtem Erzählerton behaglich hinströmend. Sprachlich eines der fesselndsten, wenn auch oft zum Widerspruch reizenden Bücher, die ich seit langem gelesen; als Ganzes mehr eine Verheißung als Erfüllung, weil noch in manchem unausgeglichen und zu absichtsvoll, aber sicher eine der hoffnungsvollsten Verheißungen. Den Namen Ernst Weiß wird man sich merken müssen.

Alexander Pache.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Dreizehn aus Schwaben. Fröhliche Geschichten schwäbischer Erzähler. Mit Beiträgen von Max Dürr, Hans Heinrich Ebrler, Ludwig Finckh, Bruno Frank, Hermann Hesse, Matthias Koch, Isolde Kurz, August Lämmle, Owlglaß, Hans Reyhing, Anna Schieber, Wilhelm Schussen, Auguste Supper. Eingeleitet von H. Missenharter. Stuttgart, 1917. Strecker & Schröder. (256 S. 8.) ℳ 5.

Grötzsch, Robert, **Die Kohlenzille.** Erzählungen. Berlin, 1917. Egon Fleischel & Co. (203 S. 8.) ℳ 3,50.

Finckh, Ludwig, **Inselfrühling.** Erzählungen. Stuttgart, 1917. Strecker & Schröder. (115 S. 8.) ℳ 1,30, geb. ℳ 2,20.

Reitzenstein, Hans Joachim Frhr. v., **Das Mysterium der Liebe.** Silhouetten aus zwei Welten. Berlin, o. J. J. A. Eysler & Co. (144 S. 8.) ℳ 1,80.

Land, Hans, Wanda. Geschichte von schlimmen Mädeln. Ebd., 1917. (144 S. 8.) ℳ 1,80.

Es ist unmöglich, den dreizehn bekannten und weniger bekannten schwäbischen Erzählern, die Missenharter gesammelt und eingeführt hat, im Rahmen einer kurzen Besprechung gerecht zu werden. Im allgemeinen muß gesagt sein, daß die Auswahl sehr ansprechend ist, es aber doch nicht immer die besten, charakteristischsten Arbeiten schwäbischer Schriftsteller sind, die hier vorliegen; der Band ist mehr Aehrenlese als Blütenlese. Gleich die Einleitungsgeschichte von Max Dürr, der Traum vom „Pfennig in der Rocktasche", der als Gehaltsnachzahlung von einer Behörde nachträglich angewiesen, vom Empfänger abgelehnt eine Flut bürokratischer Verfügungen hervorruft, ist nicht gerade überwältigend schwäbisch humorvoll. Der Bürokratismus läßt sich witziger verspotten. Freilich: „witzig, wie etwa in Berlin oder in Sachsen sind bei uns zulande die Leute und auch die Dichter nicht", versichert der Herausgeber. Dann sollen sie aber keine Satiren schreiben. Von gelungener Kritik ist dagegen die Antwort, die Ludwig Finckhs Kinder, die in verschiedenen Schulen Unterricht haben, einem Fremden geben: „Im Sommer sind wir evangelisch und im Winter katholisch." Im übrigen will mir scheinen, als ob diesmal die Dichterinnen in der Sammlung sehr gut abgeschnitten hätten: Isolde Kurz, die von dem märchenhaften „Aktiengarten" ihrer Kindheit erzählt, wo „italienische Nacht" gemacht wird mit Papierlaternen; Anna Schieber in dem feinen, freilich manchmal stark roseggerhaft anmutenden „Glückstag der Haderkornie" und ganz besonders Auguste Supper mit „Jakob Wolframs Russe". Die Geschichte dieses Gefangenen in der Bauernfamilie, deren Sohn selbst Gefangener in Rußland ist, und die Fäden, die sich da spinnen, von Herzensangst und Bauernschlauheit gewebt: das ist wahr, und zeigt zugleich, wie die tiefste Anteilnahme der Frau an den Weltgeschehnissen im Grunde unpolitischer Natur bleibt. Es ist aber auch sonst noch viel Gutes in dem reichhaltigen Buche, es läßt sich nur eben nicht alles anführen.

Eine wohlgelungene Arbeit scheint mir auch die Novelle des bekannten sozialistischen Dramatikers Grötzsch von der „Kohlenzille", über deren Länge ein Redakteur im „Briefkasten" Auskunft geben soll, worüber er schließlich seine Stelle verliert. Die andern Geschichten, aus des Verfassers Wanderjahren, sind wohl literarisch weniger wertvoll, aber teilweise reich an interessanten Einblicken in das wirkliche Leben des Handwerksburschen. Jedenfalls ein lesenswertes Buch.

Das gleiche kann von Finckhs „Inselfrühling" gesagt werden, obwohl uns der Verfasser des „Rosendoktors" schon Bedeutenderes geschenkt hat. Diesmal erzählt er recht anziehend von seinem Leben am Bodensee, von seinem Haus, das abbrannte, einem Krankenlager, das er durchmacht und das ihm, dem Arzt, Gelegenheit zu ungewohnten Betrachtungen gibt, und allerhand Märchen.

Die beiden letzgenannten Geschichtsammlungen, Nr. 17 und 18 der „Lustigen Bücher" darstellend, wollen wohl nur als leichtere literarische Ware gewertet sein. Hinter Reitzensteins „Mysterium der Liebe" verbergen sich jedenfalls keinerlei Abgründe; es ist dies der Titel einer flott geschriebenen Skizze im Umfang von vier Seiten, die nur wohl oder übel dem Bande den Namen geben muß. Unter den übrigen Arbeiten sind die von scharfer Beobachtungsgabe zeugenden Kadettengeschichten hervorzuheben, mit ihren durch standesgemäße Honorigkeiten bedingten Prügeleien. Von den Geschichten aus der Neuen Welt scheint mir besonders die Goldgräbernovelle „Antonius' Grab" bemerkenswert. Im übrigen ist alles zu skizzenhaft, um einer eingehenderen Beurteilung Stoff zu bieten. Der Stil leidet an jener burschikosen Lässigkeit,

in der sich welterfahrene Menschen, wenn sie schreiben, zu gefallen pflegen; sie haben dann alle denselben Stil.

Auch Hans Land hat den Untertitel seiner Sammlung „Wanda" wohl etwas irreführend gewählt. Die „schlimmen Mädel" sind jedenfalls nicht alle so schlimm wie die Hausbesitzerstochter aus Berlin W., die verführt wird und um derentwillen sämtlichen mitwissenden Parteien einfach gekündigt wird, ein sehr geschickt angedeutetes Großstadtidyll. Es gibt auch sanfte Mädchen in dieser Geschichte, wie das junge Fräulein, das einem „alten Dichter" einen seiner letzten Geburtstage verschönt, und einige der Arbeiten enthalten überhaupt nichts von Mädeln. Es ist sicher schwierig, für Novellensammlungen Titel zu finden, sie sollten aber jedenfalls nicht so unverhüllt, wie die beiden letztgenannten, auf Sensation berechnet sein. Der richtige Titel an sich ist auch ein Kunstwerk.

Gustav Jakob.

Dramen.

Halbe, Max, **Schloß Zeitvorbei.** Dramatische Legende. München, 1917. Langen. (179 S. 8.) ℳ 2,50; geb. ℳ 4.

Bernus, Alexander Frhr. v., **Guingamor. Der getreue Eckart.** Zwei Dramen. München, 1917. Piper & Co. (190 S. 4.) ℳ 4, geb. ℳ 6.

Schilling, Heinar, **Pan.** Leipzig, 1917. Volger. (71 S. 8.) ℳ 1. Studien. Heft III.

Gebhardt, Alwin F., **Archangela.** Mysterium. Berlin, 1917. O. von Holten. (72 S. 4.)

Die hier zu besprechenden Werke stehen sämtlich unter dem Zeichen des Symbolismus. Während Halbes dramatische Legende diesen Typus schlechtweg vertritt, zeigen die andern Dichtungen je eine spezielle Tönung: in den Dramen des Freiherrn von Bernus, deren zweites dem Andenken Tiecks gewidmet ist, tasten die Traumstimmungen der Neu-Romantik gespensterisch an unsere horchende Seele, die regellosen Szenen Heinar Schillings weisen einen scharf philosophischen Einschlag auf, und in A. Gebhardts Mysterium gipfelt sich das dichterische Symbol zur Ekstase des christlichen Wunders. Es ist fraglos, daß der alternde Ibsen durch seine symbolistischen Stücke diese Art der modernen Dramatik gefördert hat; wenn man aber dem Meister die Berechtigung seiner mit ihm gewordenen Kunst trotz der Dunkelheiten der von ihm angewandten analytischen Methode notgedrungen zugestehen muß, wird man seinen Jüngern die Unzulänglichkeit dieser Methode für Stücke, die eine Bühnenwirkung anstreben, zum Vorwurf machen dürfen. Abgesehen von diesem aus der Konstruktionsweise sich ergebenden Mangel an Klarheit der übermittelten Intuition weisen sämtliche vier Veröffentlichungen jedoch ohne Frage gewisse Vorzüge, zum mindesten gewisse Reize auf.

„Schloß Zeitvorbei" erhärtet das über den Dramatiker Halbe längst feststehende Urteil von neuem: man muß auch in dieser Legende unbedingt den guten Willen des Dichters anerkennen, etwas Tüchtiges zu leisten, zugleich aber im vorliegenden Falle die Schwierigkeit hervorheben, die Sprödigkeit des gewählten Stoffes zu meistern. H. will den Kampf der Menschheit mit dem Alter darstellen. Ein Magus lebt in seinem Schlosse Zeitvorbei, er steht in den Jahren, wo die Zeit der Lebensfülle vorbei ist; aber er glaubt, im Besitz des Steins der Weisen, des Lebenselixiers, zu sein, das ewige Jugend verleiht und das ihm „der Fremde", ein Sinnbild des Todes oder des Teufels, vor Jahren geschenkt. Bei ihm lebt ferner Lilith, eine Nixe, die, selbst seelenlos, elementarisch den Reiz des Weibes auf den Mann darstellt. Um den Besitz dieses Weibes geht der Kampf, den der alternde Magus mit der Jugend seines Freundes Raimund aufnimmt. Er fühlt sich trotz des Elixiers in diesem Kampfe schließlich erliegen und beschließt deshalb freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Sterbend erkennt er jedoch, daß er trotz des Alterns noch die Liebe Liliths besessen hat, und wünscht, ferner nur ein Mensch zu sein, um als solcher auf einem neuen Sterne neue Betätigung zu finden. Diese verheißt ihm der „Fremde", der seinen Schein einzufordern gekommen ist.

Die beiden Dramen des Freiherrn von Bernus, der sich als Uebersetzer antiker und moderner Poesie, als Herausgeber verschiedener Romantiker und als Dichter feinsinniger Lyrik bereits einen Namen gemacht, wirken durch eine besondere traumhafte Stimmungsgewalt; es geht namentlich von „Guingamor" ein zwingender Gefühlszauber aus, wie er der echten Romantik eigen zu sein pflegt. Auch die Verskunst steht in beiden Werken im ganzen auf sehr achtbarer Höhe. Aber auch in ihnen läßt die analytische Anlage des Ganzen vieles ungeklärt. Beide Dichtungen hängen ideell zusammen; hier wie dort spielt die übersinnliche Welt hinein: in der ersten ist sie durch den fremden Meister vertreten, der den Ruf zum Gral, zur sittlichen Vollendung, erschallen läßt, dem aber nur der dichtende Edelknabe Gehör gibt, während die Hauptpersonen des Dramas, die junge Königin, ihr Geliebter Guingamor und der alternde König, ihren selbstischen Gefühlen erliegen; in der zweiten durch den Anwalt der Sünde, den unsichtbaren Spielmann, der alle Welt zum Venusberg verlockt. Nur Graf Eckart, das Muster der Vasallentreue, der es sogar über sich gewinnt, die Hinrichtung seiner schuldlosen Söhne dem Lehnsherrn zu verzeihen, widerstrebt als Vertreter des unbedingten Altruismus der Lockung des Spielmanns und übt das Amt des treuen Warners. Freilich erliegt er dabei der Rache der zürnenden Dämonen, aber noch sterbend hebt er den Kreuzgriff seines zersplitterten Schwertes als Symbol des unbesiegten Christentums empor. Einen eigenartigen Reiz bietet im letzten Akt der nur lose mit der Haupthandlung verbundene bacchische Zug, der, aus den berühmtesten Liebespaaren und Charaktertypen der alten, neuen und neuesten Weltliteratur zusammengestellt, im Taumel einer modernen Walpurgisnacht zum Venusberge rast.

Sind die Bernusschen Dichtungen mit Traumspielen vergleichbar, so könnte man die Szenen Schillings als Schattenspiel bezeichnen: ohne inneren Zusammenhang geben sie, auf tiefere Charakteristik sowie kunstmäßigen Aufbau verzichtend, gleichsam Schattenrisse verschiedener Personen, die aber ein zeitliches Doppelleben führen. Die erste der zwanglos aneinandergereihten Hauptszenen spielt nämlich in der Gegenwart, dieselben Personen treten aber dann in den folgenden Szenen zum Teil als berühmte Persönlichkeiten wie Kepler, Brahe zu Beginn des 17. Jahrh.s auf. Weshalb diese rückläufige Betrachtungsweise gewählt ist, entzieht sich der Kenntnisnahme. Der Sinn des Ganzen erhellt aus den Worten des Astronomen Kepler: „Ich glaube, Meister — alles, was einst war, kehrt wieder." Und der Astrolog Brahe antwortet darauf: „Ihr glaubt? — ich weiß." Es sind also im wesentlichen buddhistische Ideen, die den Untergrund der Dichtung darstellen; und der Gefahr, die jede philosophische Dichtung in sich birgt, ist auch S. nicht entgangen. Auch bei ihm ist nicht die Dichtung Hauptzweck, sondern das Philosophem, und das äußere Gewand der dichterischen Form legt sich manchmal nur widerstrebend um glitzernde Gedankenspäne.

A. F. Gebhardt sucht das Welträtsel, dem Schilling philosophisch beizukommen sich bemüht, mystisch zu erklären. Die Handlung seines Mysteriums versetzt uns ins 15. Jahrh. Aus der Fülle der rohen, meist typisch gehaltenen Gestalten und der bunt zusammengewürfelten Szenen, die dem Anschein

nach die absolute Schlechtigkeit der Welt dartun sollen, heben sich als ernste Gottsucher Junker Ernst und Aennchen, eine Dirne, ab. Letztere gibt als Hauptperson dem Ganzen den Namen; Reue über ihr bisheriges Leben führt die innerlich Reingebliebene ins Kloster, in dem sie als Nonne Archangela Zutritt findet. Aber das Mitleid, das sie zufällig dem trauernden Junker Ernst zeigt, wird ihr zum Verderben: als rückfällige Dirne verdächtigt, wird sie der Folter unterworfen und soll gesteinigt werden. Ehe jedoch der erste Stein sie trifft, erscheint über ihrem Haupte ein strahlendes Kreuzzeichen. Als Heilige geht sie in die himmlische Heimat ein. So scheint das Stück die Nichtigkeit des Irdischen schlechthin und das himmlische Leben als das wahre Ziel der Menschen erweisen zu sollen.

Der Wert der Stücke für die Bühne dürfte sich aus dem Gesagten von selbst ergeben: allein die Arbeit Halbes zeigt die Handfestigkeit, die das Theater nun einmal von Handlung, Charakteristik und Szenenbau verlangt; aber auch in dem Halbeschen Stück werden bei einer Aufführung die Mängel seines analytischen Aufbaues voraussichtlich zu spüren sein. **Karl Wilhelm Friederichs.**

Klabund, Der Totengräber. Drama. Kiel, 1919. Harms. (22 S. 8.) ℳ 2,50.

Dieses kleine Gespräch, Drama kann man es doch nicht ohne weiteres nennen, ist ein formschöner, gedankenvoller Totentanz eigener Art. Den alten Totengräber langweilen die tiefdurchdachten, aber nicht ins Reale übersetzbaren Worte seines jungen Kollegen, der die Ansichten des jungen Herrn, des Geliebten der eben gestorbenen Irene, teilt und ergänzt. Als sich herausstellt, daß Irene auch des jungen Totengräbers erträumtes Lebensziel gewesen, graben beide, der Alte ist bereits heimgegangen, an dem Grab ihres Glücks. Der junge Herr bricht aber bald unter Gram und Anstrengung zusammen. Der junge Totengräber schaufelt neben dem ersten ein zweites Grab und kommt zu der Erkenntnis:

„Dieses ist das Wahre; sonst ist keines:
Zwei war eins und werde wieder eines.

Hans Sturm.

Lyrik.

Zerkaulen, Heinrich, Mit dem Fidelbogen. Gesammelte Verse. Essen, 1919. Fredebeul & Koenen. (74 S. 8.)

Der Typus des lenz- und traumfrohen, liedbereiten, stimmungsleichten und doch tapfer sinnenden Rheinländers strahlt hoffnungerweckend aus Heinrich Zerkaulen. Aus Zerkaulen dem Lyriker und Zerkaulen dem Kleingeschichtler und Märchenmodler. Uns steht der jungfrisch Schaffende, der keine Hast und selbstkritikschwache Spendeüberlust, die ja in unserer Zeit so allgemein geworden sind, kennt, als Präger der klingenden und bildhaften Strophe am höchsten. Und seine rein lyrische Wesenheit spüren wir so durchdringend und klar in seinem verschiedenartigen literarischen Ton, daß wir ihn als eine bezeichnende Lyrikerseele würdigen dürfen. Die Auslese aus Z.s bisherigen Strophen „Mit dem Fiedelbogen", von denen auch frühere Bändchen Zeugnis gaben, bestätigt mit durchsichtiger Aufreihung seiner stets knapp gefaßten, erbtreu gereimten Strophengebilde die volle lyrische Gestimmtheit des Poeten. Und manche köstliche Blüte im volkstümlich schlichten, doch kunstfeinen Gewinde macht uns den Spender zum willkommenen Freunde. Sei es nun durch Wandervogel- und Vagantenart, oder durch Frauenverehrung, Gottesanbetung oder auch Kriegskampflust. Aber in den Spiegelungen und Tönungen der Wanderwelt- und Liebeserfassung liegt doch sein Bestes. Da wächst er der Volksliedhöhe nahe. **Wilhelm Müller-Rüdersdorf.**

Verschiedenes.

Jolles, André, Von Schiller zur Gemeinschaftsbühne. Leipzig, 1919. Quelle & Meyer. (XII, 136 S. 8.) ℳ 4,40; geb. ℳ 5,40.

Das Vorwort von Pallat erweist zahlenmäßig, daß wir mit unsern sämtlichen öffentlichen Schauspielhäusern unmöglich eine wirkliche Volksbühne schaffen können. Er fordert wirkliche volkstümliche Theater, die mit geringen Kosten überall errichtet werden können, und deren 700 tatsächlich jetzt in England errichtet werden sollen!. Dem modernen Illusionsdrama wäre solche Bühne freilich nicht gewachsen. J. will daher ein echtes Gemeinschaftsdrama, auf den Spuren von Schillers „Tell", ins Leben rufen, das alle wahrhaft dramatisch-theatralischen Werte festhält und pflegt, nur in den einfachen Formen: Bühne mit zwei Toren und einer durch Vorhänge verschließbaren Muschel dazwischen, fünf Schauspieler, deren jeder unter anderem mehrere Rollen von ähnlichem Ethos spielen könnte, wenige, aber symbolisch bedeutsame Kostüme usw. In allem, was J. über die hohe dramatische Bedeutung des „Wilhelm Tell", über das Wesen des dramatischen Organismus und seiner Glieder, z. B. über die Grundformen dramatischer Charaktere und ihre Beziehungen zu den Stimmfächern der Oper, oder über moderne Bühnenfragen sagt, steckt neben Gewagtem, Konstruiertem und Errechnetem sehr viel Wahres und Feines. Aber das echte Gemeinschaftsdrama wird uns erst das Genie bringen, das die Sehnsucht des Volkes im Innersten mitempfindet und erfüllt. Vielleicht hat ihm J. die Wege ebnen dürfen. **R. P.**

Zeitschriften.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Mutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 18. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: E. Wagner, Naturalismus und Expressionismus in der Schauspielkunst. — Elise Deipser, Bühne und Bühnenschule. — Kurt Piper, Das künstlerische Deutschland und der große Weltriß.

Bühne und Volk. Eine Monatsschrift für alle neuzeitlichen Theaterfragen. Hgb. von A. Kronacher und A. Schmidt-Volker. Jahrg. 1919, Heft 1. Leipzig, Wunderlich.

Inh.: E. L. Stahl, Hanns Johst. — A. Schmidt-Volker, Symbolik des Schauspiels. — J. Bab, Idee und Aufgabe der Volksbühne. — H. Stadelmann, Vom Geist auf der Bühne. — K. H. Herwig, Unveröffentlichte Briefe von Georges Ohnet usw. — Franz Graetzer, Babs Dramaturgie.

Daheim. Schriftl.: J. Höffner. 56. Jahrg., Heft 1—4. Leipzig. Velhagen & Klasing.

Inh.: (1.) H. Ernst, Volkshochschulen. — (1/4.) Otto v. Gottberg, Viere lang. Ein Roman aus den Tagen des alten Kaisers. — (1.) v. Stein, Das Ende der Kriegskunst? — H. v. Schrötter, Vom geschmackvollen Anrichten. — H. Sohnrey, Die Nachtigall. Erzählung. — (2.) F. Frhr. v. Schrötter, Der große König und das schlechte Geld. — O. Richartz, Der ästhetische Tee. — H. Dominik, Planetenverkehr. — Ilse Reicke, Der Baustein des geistigen Neubaus. — H. Schimper, Der Krug. Erzählung. — Das Kirms-Krackowhaus in Weimar. — (3.) Else Niemann, Eine Ausstellung des Sparens. — Marie Diers, Das weibliche Dienstjahr. — H. v. Goecke, Spielhöllen. — E. Niemann, Telephonschmerzen. — E. Dryander, Aus meiner Gymnasialzeit. V. — C. A. Raida, Wie Mozarts Requiem entstand. — (4.) J. Höffner, Der singende Merkur. — Tirpitz bei Bismarck. — Neumann, Altes und Neues aus dem Lande Nirgendwo. — Neuere Porzellankunst.

Das literarische Echo. Hrsgbr.: E. Heilborn. 22. Jahrg., Heft 3. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh.: Börries Frhr. v. Münchhausen, Deutsche Meisterballaden V. — M. Fischer, Der Held der Erde. — R. F. Arnold,

Der Zukunftstraum eines Tirolers. — A. Luther, In Childe Harolds Mantel. — Jul. Bab, Das Ende der deutschen Kriegslyrik. — Kurt Martens, Politische Flugschriften II.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 17. Jahrg., 1. Heft. Kempten, 1919. Kösel.

Inh.: R. Grosche, Die neue Demokratie. — F. X. Kiesl, Revolution und Kirche. — Clara Gräfin Preysing, Don Giuseppe. — J. Sprengler, Tragödie und Christentum. — Else Hasse, Von der Massenseele. — K. H. Herke, Expressionismus und Schönheit. Ein Versuch. — M. Scheler, Prophetischer und marxistischer Sozialismus. — P. Ernst, Ein Kommentar zu einem Gedicht. — Arnold Schmitz, Eine neue Messe.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von H. Franck. 15. Jahrg., Heft 1 und 2. Düsseldorf, Schroedorff.

Inh.: (1.) Deutschland. — H. W. Keim, Der Expressionismus als Weltanschauung. — Will Frieg, Eberhard Viegener. — Hans Franck, Der Mond über Soest. — (2.) E. Ludwig, Diplomatie und Charakter. — H. Franck, Der Dichter Hans Thoma. — Aus Hans Thoma's Büchern. — Hans Sturm, Die Woge. — W. Witthaus, Hans Thoma.

Der Neue Merkur. Monatshefte. Hrsgbr.: E. Frisch und W. Hausenstein. 3. Jahrg., Oktober 1919. München, Verlag „Der Neue Merkur".

Inh.: R. Pannwitz, Europäische Politik, nicht Weltpolitik. — R. Kayser, Vom inneren Pazifismus. — Rud. G. Binding, Die Keuschheitslegende. — Oskar Loerke, Ein Laie. — Hugo Horwitz, Schöpferische Gemeinschaft. — Otto Flake, Ueber „Die Stadt des Hirns". — R. Oldenbourg, Kunstpflege. — H. Braun, Münchner Theatersommer. — Karl Bröger, Geist und Masse. — H. Erhard, „Die Stadtkrone". — Jean Paul, Eilf Zeit-Polymeter auf den letzten Tag von 1807.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. R. Cossmann. 17. Jahrg., Heft 1. München, 1919.

Inh.: Paul R. Cossmann, Der innere Aufstieg. — Josef Hofmiller, Hans Thoma. — Thomas Mann, Hans Pfitzner. — Paul Busching, Für soziale Gesinnung. — G. Karo, Die Gewissensfrage. — F. H. Ehmcke, Allgemeine Waffenpflicht, allgemeine Schaffenspflicht. — Josef Hofmiller, Abbau und Umbau im höhern Schulwesen. — Friedrich Rittelmeyer, Max Dessoir und Rudolf Steiner. — Karl v. Müller, Die Erinnerungen von Tirpitz. — A. v. Hildebrand, Ueber Museen und Ausstellungsanlagen. — „Das Land der Bayern".

Deutsche Romanzeitung. Schriftleitung: Hans und Erich Janke. 57. Jahrg., Heft 1—4. Berlin, 1919. Otto Janke.

Inh.: (1 fg.) Hermione v. Preuschen, Erloschene Vulkane. Roman. — (1.) H. Unger, Der Weg hinauf. Roman. — Thyra Wendte, Im Atelier. Skizze. — R. Rieß, Der gründliche Einbruch. Humoreske. — (2.) H. Wega, Nur eine Mutter. Lebensbild. — St. Harder, Die Hausgehilfin der Zukunft. — (3.) Irmgard Spangenberg, Im Spiegel. — Neumann, Von der Nervenerziehung. — (4.) A. Pape, Der Wanderer. Skizze. — Wasserzieher, Der Schmied. Plauderei.

Deutsche Rundschau. Hgb. von Rud. Pechel. 46. Jahrg., Heft 1. Oktober 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: A. Schnitzler, Die Schwestern oder Casanova in Spa. — H. v. Poschinger, Gespräche mit und über Bismarck. I. — Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Heerführer im Weltkriege. — A. Hartwig, Deutsche Auswanderung nach Südamerika und ihre Vorbedingungen. — K. Larsen, Das Ende des Militarismus. I. — Wilh. Waetzoldt, Aus der Jugend der Kunstgeschichtsschreibung. (Der junge Goethe, Hamann, Herder.) — F. Rauers, Der Frieden von 1919 und das Problem der Scheidung und Aussöhnung des National- und des Wirtschaftsstaats. — W. Hoffmann, Die Hygiene im Weltkrieg. — Otto Erich Deutsch, Briefe Ferdinand Kürnbergers an Heinrich Laube. I.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Hrsgbr.: W. Stapel. Septemberheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh: W. Stapel, Der politische Schwindel. — R. Paulsen, Revolution des Geistes. — E. Bockemühl, Probleme moderner Dichtung. — M. M. Ströter, Ueber Charontiker und charontische Bewegung. — Adolf Schinnerer über sich selbst.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 42. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: G. Thilenius, Die Hamburgische Universität. — Wilh. Klatte, Hans Pfitzners „Palestrina" in der Berliner Staatsoper. — H. Greinz, 's Lötle. Skizze. — Nanny Lambrecht, Vor dem Erwachen. Roman.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 153. Band. Nr. 3981 und 3982. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3981.) A. Schramm, Die Weltmission des Buchdrucks. — Alfred Heller, 50 Jahre Deutscher Buchdrucker-Verein. — Otto Säuberlich, Satz und Druck seit 50 Jahren. — F. Adolf Hünig, Büchertitel einst und jetzt. — (3932.) H. Hummel, Die Zukunft der deutschen Lehrerschaft. — E. Nitardy, Unsere Miniaturwälder. — Martha Willkomm-Schneider, Persönliche Erinnerungen an Ernst Haeckel. — G. Kohne, Der Türkenschmied. Humoristischer Roman. — M. Deri, Die neue Malerei: III. Pointillismus und Kubismus. — J. Steiner-Wischenbart, Der steirische Erzberg.

Mitteilungen.

Literatur.

Zum 70. Geburtstage von Fritz Mauthner am 22. November d. J. erschien dessen **„Xanthippe"** in neu durchgesehener Ausgabe (Stuttgart und Berlin, o. J. [1919], Deutsche Verlags-Anstalt; 184 S. 8., 4 ℳ, geb. 6 ℳ). Der Roman hat seiner Zeit schon durch seinen Grundgedanken berechtigte Anteilnahme gefunden; maßgebende Beurteiler wie Gottfried Keller, Th. Fontane und Th. Mommsen haben sich für ihn erwärmt. Näheres über die Entstehung und die Neuausgabe des Werkes findet man in einem launigen Nachwort, das der Verfasser jetzt hinzugefügt hat, und in dem er auch begründet, warum er den Charakter des Alkibiades nunmehr in etwas anderes Licht gerückt hat.

Der Roman von Adolf Goetz **„Im Führer Ley"**, der ursprünglich 1914 bei C. E. Behrens in Hamburg erschien, ist in den Verlag von Konrad Hanf ebenda übergegangen. (Buchschmuck von Hedi Arnheim; 222 S. 8., 5 ℳ, geb. 6 ℳ.)

Die reizende „Erzählung für Kinder von 7 bis 12 Jahren" von Anni Richter: **„Sonniges Kinderland"**, die 1913 zuerst ans Licht trat, wurde soeben von K. Thienemanns Verlag zu Stuttgart in zweiter Auflage herausgegeben und sei angelegentlichst empfohlen. (Mit 6 Tondruckbildern und 15 schwarzen Textbildern nach Originalen von Curt Liebich; 184 S. Gr. 8., geb. 6 ℳ.) — Im gleichen Verlage erschienen: **„Die schönsten Märchen aus Tausend und eine Nacht."** Für die Jugend bearbeitet von Paul Moritz. Mit Bildern von K. Mühlmeister (110 S. Gr. 8., geb. 5 ℳ). Es ist wirklich eine treffliche Auswahl: Ali Baba und Aladdin fehlen nicht. Auch der Bildschmuck wirkt ganz besonders ansprechend. Die Ausstattung beider Bücher ist vorzüglich.

Besonderer Anteilnahme wird der Aufsatz von Professor Matthias Friedwagner **„Spanisches Drama in Deutschland"** begegnen, ein Sonderdruck aus dem Werke „Deutsche Bühne", Jahrbuch der Frankfurter städtischen Bühnen (Frankfurt a. M., 1919, Rütten & Löning; S. 163—176, 8.). Nach einer fesselnden geschichtlichen Darstellung mündet der Verfasser in einem der bedeutendsten neueren spanischen Dramatiker, Jacinto Benavente, geb. 1876, „einem Freund unseres Landes und einem Schätzer unserer Wesensart", dessen „Schule der Prinzessinnen" im Frankfurter Schauspielhause zum erstenmal in Deutschland aufgeführt wurde. Unter seiner Führung „darf man an das Fortschreiten der geistigen Annäherung beider Völker glauben. Der alte spanische Gruß an die Deutschen: **Somos hermanos!** („Wir sind Brüder!") findet bei uns herzliche Erwiderung."

Schon mehrere Male haben wir Gelegenheit gehabt, auf die hervorragenden Schöpfungen des rheinischen Dichters Raoul Konen hinzuweisen, der uns den „Flavius Stilicho" (vgl. 18. Jahrg. [1917], Nr. 1, Sp. 11 d. Bl.) und den „jungen König" (vgl. 19. Jahrg. [1918], Nr. 19, Sp. 194 und Nr. 25, Sp. 263) geschenkt hat. Es ist erfreulich zu sehen, wie trotz augenblicklicher Modeströmungen solch ein Vertreter wahrer Kunst immer mehr Anerkennung findet. Wir verweisen dafür auf die Abhandlung „Konradin im Drama" von Nikolaus Scheid in den „Stimmen der Zeit", Bd. 97, S. 474 fg.

Der **„Goethe-Kalender** auf das Jahr 1920", begründet von Otto Julius Bierbaum, fortgesetzt von Carl Schüddekopf, hgb. von Prof. Karl Heinemann, spinnt den Inhalt seines Vorgängers weiter, auch er stellt die wesentlicheren Aussprüche Goethes in seinen Werken, Briefen und Gesprächen über die Mitglieder seiner Familie zusammen, Sohn, Schwiegertochter und Enkel, sowie über die Intimen seines Weimarer Kreises, Heinrich Meyer, Riemer, Eckermann und Friedrich v. Müller. Eine kurz zusammenfassende Darstellung über die Schicksale der Nachkommen des Dichters nach seinem Tode und über seine Beziehungen zu sein n Mitarbeitern und Freunden ist an geeigneter Stelle eingefügt, im Kapitel über den Kanzler v. Müller auch ein Auszug aus den Gesprächen Goeth s mit ihm, um auf dieses bedeutende, aber wenig bekannte Werk den Blick zu lenken. Zwölf Bildnisse, der Schmuck des Buches, führen die geschilderten Personen vor Augen, vier stammen aus Prof. Kippenbergs Goethe-Sammlung. (Leipzig, Dieterich; 128 S. 8. mit 12 Taf., kart. 4 ℳ, in Halbpergament 10 ℳ.)

Neue Zeitschriften.

Im Verlag von Rainer Wunderlich in Leipzig beginnt eine neue Monatsschrift für alle neuzeitlichen Theaterfragen: **„Bühne und Volk"**,

hgb. von Dr. Alwin Kronacher und Adolf Schmidt-Volker, zu erscheinen. Sie will breite Volksschichten Kunst begreifen lehren und sie zum Kunstgenuß erziehen. Der Preis beträgt jährlich 12 ℳ, halbjährlich 7 ℳ, vierteljährlich ℳ 3,75, das Einzelheft kostet ℳ 1,25. Den Inhalt des 1. Heftes finden unsere Leser auf Sp. 264 d. Bl.

Theater.

Dresden. Das Alberttheater hätte neben dem Landestheater eine wichtige künstlerische Aufgabe zu erfüllen, schwankt aber in seinem Spielplan zwischen der bedenkenlosen Ausschlachtung sensationell-erotischer Kassenstücke und literarisch bedeutsamen Werken, denen jedoch Regie und darstellende Kräfte nicht immer gewachsen sind. Immerhin wird an dieser Bühne mit großem Fleiß und ernstem Ehrgeiz gearbeitet. Gelegentlich einer Aufführung von Wedekinds übel duftender **„Büchse der Pandora"**, Wedekind ist hier mit fünf Stücken der am meisten gespielte Autor, kam es zu einem Theaterskandal, an den sich sogar eine öffentliche Protestversammlung gegen das Unwesen in Bühne und Kino schloß. Folge davon: erst recht ganze Serienaufführung dieser „Dichtung": ein Zeichen der Zeit! Sudermanns **„Höheres Leben"** bemühte sich, wie eine alternde, übermäßig geschminkte Kokotte, vergeblich um die Gunst des Publikums, während G. Hauptmanns seiner Zeit in Berlin so bös durchgefallene **„Jungfern vom Bischofsberg"** trotz mancherlei Abgeschmacktheit nachhaltig wirkten durch weiche Spätsommerstimmung und lyrischen Schmelz, von der Regie Direktor Willis liebevoll und feinfühlig herausgearbeitet. Sogar an den **„Urfaust"** wagte man sich, allerdings mit peinlichem Mißlingen. Weit mehr glückte die Wiedererweckung der alten Nestroy-Posse **„Einen Jux will er sich machen"**, von Dr. Walther Schreiber sehr geschickt neu aufgeputzt und im Stil der Entstehungszeit inszeniert. Schade, daß das Alberttheater in der Pflege guter, volkstümlicher Possen- und Singspielkunst nicht mehr tut. Victor Léons Volksstück **„Ein dunkler Ehrenmann"** gefiel in seiner unaufdringlichen Rührseligkeit und gewandten Mache. Georg Kaiser kam mit dem preciös verstiegenen, in roben Bühneneffekten und psychologischer Unverständlichkeit schwelgenden **„Brand im Opernhaus"** zum erstenmal in Dresden zu Wort und war eine ziemliche Enttäuschung, was zum Teil auf das Konto der unzulänglichen Darstellung zu setzen ist.
Alexander Pache.

Frankfurt a. M. Das Neue Theater brachte ein Idyll in einem Vorspiel und drei Bildern **„Hugos Hochzeit"** von Hans Reimann und Hans Ratonek zur Uraufführung. Es verlohnt sich nicht, auf den satirischen Vorwurf, der Hugo in seiner auf die Nerven fallenden Güte mit seiner Käte zusammen-, auseinander- und wieder zusammenbringt, näher einzugehen. Es war eine Geschmack- und Gefühllosigkeit von Anfang bis zu Ende, ein wirres Stilgemisch von tragischen, sentimentalen, lyrischen, schwank- und possenhaften, sowie grotesken Elementen, und das alles zusammengefaßt unter der zweifellos auch ironisch verstandenen Bezeichnung „Idyll". Wenn die moderne Idylle so aussieht, danken wir dafür. Gewiß, die Figur Hugos ist vortrefflich angelegt, und auch der Vorwurf selber würde, in ernster und taktvoller Weise behandelt, nicht übel sein. Mit schnoddrigen und unzweideutigen Witzen, mit einem beständigen, fast lüstern anmutenden Wohlbehagen am Erotischen, mit einem Hervorholen und breiten Ausmalen ältester Schwankmotive und Figuren schafft man aber keine neue heitere Idylle. Und etwas Neues sollte es doch wohl sein, und zugleich etwas, von dem man sich gewiß allerhand versprach. Die besten Kräfte des Neuen Theaters hatten sich unter der Leitung des Direktors Max Reimann mit ausgezeichnetem Gelingen für das Idyll eingesetzt, und es war denn auch alles vortrefflich bestellt, bis auf das Gericht selbst. Ein Teil des Publikums freilich lachte und ergötzte sich trotz allem nach Herzenslust, der andere aber machte seinem Unwillen durch energische und unzweideutige Kundgebungen, zum Teil während der Szene, Luft. Gleichwohl wagten sich die Verfasser vor die Rampe.
Richard Dohse.

Hamburg. **„Schloß Wetterstein"**, Schauspiel in drei Akten von Frank Wedekind, ist etwa 1907 entstanden, aber, ein Zensurverbot spielte mit, nicht aufgeführt worden, bis vor zwei Jahren das Züricher Stadttheater unter des Dichters persönlicher Assistenz das Wagnis unternahm. Ohne besonderen Erfolg. So konnte die Aufführung in den Kammerspielen am 18. Oktober d. J. als Uraufführung gelten. Es ist ein grelles Stück. Die drei Akte, man möchte eigentlich von drei Einaktern reden, führen die bezeichnenden Titel: In allen Kitteln gerecht; mit allen Hunden gehetzt; in allen Wassern gewaschen. Im ersten Akt wirbt Rüdiger, Freiherr von Wetterstein, um die Witwe eines von ihm im Duell getöteten Majors; im zweiten führt er mit ihr und ihrer Tochter ein wüstes Hochstaplerleben; im dritten wird er als behäbiger, glatzköpfiger Ehemann Leibrentengast auf dem Schloß seiner Väter. Im zweiten und dritten legt sich das stärkste Interesse mehr und mehr auf Effie, die Tochter, „eine Edelbure", wie sie im Stücke selbst genannt wird. Der alte Chagnaral Tschamper aus Atakama bringt sie dazu, Blausäure zu trinken, weil die Todeszuckungen einer sterbenden Dirne noch das einzige sind, was ihn geschlechtlich erregen kann. Pfui Teufel! Die Aufnahme beim Publikum war geteilt. Die Hälfte klatschte. Entweder mit Recht, weil sie der meisterlichen Aufführung den Tribut der Anerkennung zollte, besonders dem Tschamper und der Regie, beides von Paul Marx, sowie der Effie von Annie Mewes, einer geradezu phänomenalen Leistung instinuanter Darstellungskunst. Oder mit Unrecht, wenn sie dem Idealisten und Weltverbesserer Wedekind einen postumen Trost für sein Mißverstandensein nachrufen wollte: die Rohheit und teilweise Albernheit dieses Kinostücks war sich Selbstzweck und nicht Mittel. Die andere Hälfte des Publikums johlte und pfiff, auch noch nach der zweiten Vorstellung. Für das Ekelhafte in der Kunst gibt es selbst für das heutige Theater eine Grenze; sie war hier überschritten. Ein Kassenstück wird „Schloß Wetterstein" nicht werden.
Benno Diederich.

Hamburg. Im Thalia-Theater fand am 25. Oktober d. J. die Uraufführung von Ludwig Fulda's Lustspiel **„Das Wundermittel"**, einer unterhaltsamen, aber mit possenhaften Zügen durchsetzten Satire auf die Meinungslosigkeit des Publikums gegenüber allen Modegöttern auch in der Kunst, dank der guten Darstellung freundlichem Beifall.

Leipzig. Eine ganze Reihe interessanter und zum Teil bedeutsamer Erstaufführungen brachten die Leipziger Bühnen im Oktober d. J. Erlebnis wurde die Neueinstudierung der **„Weber"** im Schauspielhause, in guter Besetzung und liebevollster Inszenierung. Wedekinds **„Büchse der Pandora"** auf der gleichen Bühne wußte in der Wiedergabe nicht so zu fesseln wie die Neueinstudierung von **„Erdgeist"**. Strindberg kam in einer Sonntagmorgenfeier mit dem hier noch nicht gespielten Einakter **„Paria"** zu Worte. — Die Leipziger Kammerspiele hatten zu einem längeren Gastspiel Ida Orloff vom Lessingtheater verpflichtet und brachten Dietzenschmidts **„Kleine Sklavin"**, ein Stück, das zu einer Zeit erstand, als Zensur jede Aufführung verhindert hätte, und das von nicht mehr zu überbietender Eindeutigkeit ist (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 11, Sp. 120 d. Bl.) Dietzenschmidts dramatisches Talent scheint mir unverkennbar, zum Erfolg verhalf ihm hier wie in Berlin Ida Orloffs große Kunst, die tief zu erschüttern wußte. — Das Alte Theater bot Shaws Mysterium **„Candida"** als zweite Vorstellung für den Schillerverein und mit größtem Publikumserfolg Otto Erlers vortreffliches Schauspiel **„Struensee"**. Immer wieder wurde der Dresdener Dichter mit den Künstlern gerufen.
Hellmuth Unger.

Meiningen. Am Landestheater wurde im Rahmen der neugegründeten Literarischen Gesellschaft das von Dr. Franz Ulbrich bearbeitete Trauerspielfragment **„Therese"** von Gottfried Keller zur erfolgreichen Uraufführung gebracht. Das Stück behandelt die unglückliche Liebe einer begehrlichen reifen Frau zum Verlobten ihrer jugendfrischen Tochter.

München. Mit Nestroys **„Revolution in Krähwinkel"** begann das Lustspielhaus, vormals Neues Theater. Die sorgfältige Aufführung hatte nicht ganz den erwarteten Erfolg; mehr gefiel Hartlebens **„Sittliche Forderung"**, derweil Hermine Körner die Rita spielte. Sehr guten Erfolg hatte **„Pomarius"**, ein Lustspiel des unlängst durch „Femina" bekannt gewordenen Holländers van Rossem. Pomarius ist ein Schwindler, der immer wieder seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen weiß. Das Stück ist sehr geschickt gemacht, aber der Erfolg dieser Uraufführung lag doch an dem Schauspieler, der die dankbare Rolle mit gewinnender Liebenswürdigkeit spielte. Ernst v. Wolzogens zwischen Lustspiel und Posse schwankender Dreiakter **„Weibchen"** hatte im gleichen Hause einen nicht unverdienten Lacherfolg. Der Dichter wurde oft gerufen. — Die Kammerspiele vermittelten eine sehr gute Aufführung der **„Kindsmörderin"** von H. L. Wagner, dem Jugendgenossen Goethes. Vieles wirkte mit kraftvoller Unmittelbarkeit. — Im Volkstheater gab man die Uraufführung der **„Fremden"**, eines Dramas von Hans Gerock. Wiewohl der junge Dichter gerufen wurde, war es kein voller Erfolg. Im Mittelpunkte der nicht immer überzeugenden Handlung steht eine Achtzehnjährige, die in der Art der Rebekka West eine Frau in den Tod treibt. Es ist alles etwas derb gemalt und die Aufführung unterließ es, die Linien zu verfeinern. **„Die blaue Maus"**, ein Schwank im französischen Geschmacke von Horst und Engel, hatte einen Lacherfolg. Ich fürchte, die Maus ist eine Vorläuferin echter Pariser Erzeugnisse.
L. G. O.

Stettin. In den Kammerspielen des Bellevue-Theaters errang die Uraufführung des dreiaktigen Spiels des Berliner Schriftstellers Bernstein-Sawersky **„Bac"** einen beachtenswerten Erfolg. Das Werk stellt die Tragödie eines Spielers dar, der im Baccarat sein Vermögen, sich selbst, seine Frau und damit das Glück seines Lebens verspielt.

Wien. Das Burgtheater hat in letzter Zeit Goldoni's »La locandiera« unter dem Namen „Mirandolina" und Molière's »Le mariage forcé« in einer Bearbeitung Fuldas als **„Heirat wider Willen"**, endlich, damit auch der britische Alliierte nicht fehle, Bernard Shaw's **„Candida"** mit gutem Erfolge zur ersten Aufführung gebracht. — Als letzte Neuheit des über Winter gesperrten Schönbrunner Schloßtheaters fand kürzlich die Uraufführung der Komödie **„Diebe im Hause"** von Andreas Eckbrecht statt. Der Erfolg des dilettantenhaften Stückes war ein geringer, trotzdem zum Schlusse als unter jenem Pseudonym verborgene Verfasserin die Adoptivtochter einer in der Wiener Finanzwelt sehr bekannten Persönlichkeit, Gisa Kranz, für den schwachen Beifall danken konnte.
C. S.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 24. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 22. November 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Geschichtliche Romane (269): Paul, Das heilige Donnerwetter. Lehfels, Die große Woge, Roman aus der Franzosenzeit. Frey, Bernhard Hirzel. Zürcher Roman. v. Waldeyer-Hartz, Rochus von Balkenberg. Strobl, Bismarck 3. Bd.: Die Runen Gottes. Thieme, Das verlassene Dorf, eine Lebens-, Leidens- und Liebesgeschichte aus Deutschlands traurigster Zeit.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen (271): Waldstetter, Eine Seele. v. Mühlau, Kolitee, Abenteuer der Japanerin. Supper, Hermann Lohr. Rose, Meerkönigs Haus. Koslowsky, Sonnenstrahlen.

Dramen. Uraufführung (273): Weiß, Lanja.

Lyrik (273): Belzner, Heimat. Pfister, Gedichte. Schilling, Gedichte I. Frankenberg, Die da Sonne trinken. Hörich, Gedichte. Csokor, Der Dolch usw.

Verschiedenes (276): Ströver, Die Goldene Pforte, eine deutsche Kindheit.

Zeitschriften (276). Mitteilungen (278).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Belzner, E., Heimat. Lieder. (274.)
Csokor, F. Th., Der Dolch und die Wunde. (275.)
Frankenberg, A. v., Die da Sonne trinken. (275.)
Frey, A., Bernhard Hirzel. Zürcher Roman. (270.)
Hörich, W., Gedichte. (275.)
Koslowsky, E., Sonnenstrahlen. Skizzen. (273.)
Lehfels, G., Die große Woge. Roman. (270.)
Mühlau, H. v., Kolitee. Abenteuer der Japanerin. Roman. (272.)
Paul, A., Das heilige Donnerwetter. Roman. (269.)
Pfister, R., Gedichte. (274.)
Rose, F., Meerkönigs Haus. Roman. (272.)
Schilling, H., Gedichte. I. Bd. 6. Ausgabe. (274.)
Strobl, K. H., Bismarck. 3. Band: Die Runen Gottes. (271.)
Ströver, J. C., Die Goldene Pforte. Eine deutsche Kindheit. (276.)
Supper, A., Hermann Lohr. Erzählung. (272.)
Thieme, F., Das verlassene Dorf. (271.)
Waldeyer-Hartz, H. v., Rochus von Balkenberg. Roman. (270.)
Waldstetter, R., Eine Seele. Roman. (271.)
Weiß, E., Lanja. Drama in drei Akten. (273.)

Geschichtliche Romane.

Paul, Adolf, **Das heilige Donnerwetter.** Roman. München, v. J. Langen. (507 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 9.

Lehfels, Georg, **Die große Woge.** Ein Roman aus der Franzosenzeit. Leipzig, 1918. Quelle & Meyer. (281 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 7.

Frey, Adolf, **Bernhard Hirzel.** Zürcher Roman. Zürich, 1918. Rascher & Cie. (186 S. 8.) ℳ 10.

Waldeyer-Hartz, Hugo von, **Rochus von Balkenberg.** Roman. Berlin, o. J. Boll & Pickardt. (274 S. 8.) ℳ 5, 20; geb. ℳ 6, 70.

Adolf Pauls Werk ist kein Roman, sondern eine in romantische Abschnitte zerlegte Lebensbeschreibung Blüchers. Diese Abschnitte haben unter sich keinen Zusammenhang. Blüchers Leben löst sich in Einzelereignisse auf, die bisweilen sehr anziehend und größtenteils geschichtlich zutreffend geschildert sind. Wer aber die eigenartige Entwicklung des Feldmarschalls vom Junker zum weltgeschichtlichen Helden nicht schon kennt, lernt sie daraus nicht verstehen. Das volkstümliche Wesen des alten Haudegens und immer großen Mannes scheint mir in seiner ganzen Eigenart nicht voll erfaßt zu sein. Es ist mir nicht klar geworden, warum der Verf. auf die Umgangs- und Briefsprache, die zu dem Manne gehört wie sein Husarenrock und seine immer brennende kurze Pfeife, verzichtet hat. Der Blücher des Buchs spricht bisweilen wie ein Salontiroler; eine Menge rein süddeutscher Ausdrücke, die er sicher nie gebraucht hat, kommen vor (Himmelsakra, Marterln, saudumm und ähnliche), die missingschen hingegen fehlen. Auch die Zeitfarbe ist sprachlich nicht getroffen, viele neuzeitliche Wendungen, wie „vaterlandsloser Geselle", „nicht zu knapp", „die Schlacht abbauen", „Bangbyxe(!)" fallen auf. Das Obersächsische ist wie in den meisten solchen Werken gut gemeint, aber für den geborenen Sachsen nicht genießbar; einen „Geenich" gab es übrigens in Sachsen 1792 noch nicht (S. 61 und 66). Auch an den „minutenlangen Blitz" von S. 466 kann ich nicht recht glauben. Erfreulich ist an dem Buche das deutsche Gefühl und die Freude am deutschen Wesen, die überall durchbricht und besonders in unseren Tagen wohltuend wärmt. Darüber wird man manches, was dem Buche zum vollendeten Kunstwerke fehlt, vergessen können.

Recht gut trifft Lehfels das Zeitempfinden in seiner „Großen Woge". Die große Woge der französischen Revolution hat allerlei Menschen in Hamburg ans Land gespült und reißt sie beim nächsten Wellenschlage wieder mit hinweg. Nicht große und führende Männer stehen im Vordergrunde, das geschichtlich und romanhaft Anziehende liegt in den Verhältnissen. Das Leben und Treiben der Emigranten, ihr ernster oder auch nur tändelnder Kampf mit dem neuen Leben, quälende Sehnsucht nach der Heimat oder leichtes Gleiten über tiefere Gefühle, und mitten drin in diesem Kampfe oder Spiele die bodenständige prächtige Hamburger Senatorsfamlie, das gibt bewegte und anziehende Bilder und fesselnden Stoff für Verwicklungen und Lösungen. Ein sehr erfreuliches Buch gesunder Gesinnung.

Das tragische Schicksal Bernhard Hirzels, des Zürcher Sanskritkundigen der dreißiger Jahre des 19. Jahrh., erzählt Adolf Frey. Bernhard Hirzel war ein Halber, der zwischen Wissenschaft und Politik, zwischen seinem Lehrdrange und seinem geistlichen Berufe hin und her schwankte, unbefriedigt, mit großen Anläufen und schwächlichem Versagen. So wird er eine geschichtliche Romangestalt, freilich keine sehr anziehende. Was an dem guten und tiefen Werke von Anfang an fesselt, das ist das Bodenständige. Die Geschichte ist wurzelecht in Form und Inhalt. Die Sprache ist kernig und anschaulich und mit einer erquickenden Sorgfalt behandelt; es ist ein Genuß, dieses kräftige, ungekünstelte reine Deutsch zu lesen; die mundartlichen Eigenheiten erhöhen für jeden, der Freude an seiner Muttersprache hat, die Reize. Manch liebgewordenem Manne begegnen wir dabei, so dem jungen Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer. Auch Johann Kaspar Bluntschli, der Staatsrechtslehrer, tritt in der Erzählung als Mahner und Freund des unglücklichen Helden hervor.

Hugo v. Waldeyer-Hartz erzählt einen See- und Abenteurerroman, die Geschichte des rheinischen Junkers Rochus von Balkenberg, dessen Schicksale die Grundlage zur Mär vom fliegenden Holländer gegeben haben sollen. Da der Verf. ein seekundiger Mann ist, bleibt die Erzählung bei aller Romantik anschaulich und glaubhaft bis auf den ganz ins Sagenhafte fallenden Schluß.

Artur Brabant.

Strobl, Karl Hans, Bismarck. Roman in drei Bänden. 3. Band: Die Runen Gottes. 1.—15. Tausend. Leipzig, 1919. Staackmann. (440 S. 8.) ℳ 8; geb. ℳ 10.

Nun liegt der dritte und letzte Band des Stroblschen Bismarckromanes vor, der uns den Kanzler auf dem Gipfel der Macht zeigt und uns sein Leben, dichterisch verklärt, bis zum Ausgang schildert. Alles das, was ich in der Anzeige des zweiten Bandes (vgl. 18. Jahrg. [1917], Nr. 16, Sp. 237 d. Bl.) zum Ruhme der Darstellung des Verf.s gesagt habe, kann ich jetzt wiederholen: Es ist ein Meisterwerk, das der Dichter dem deutschen Volke bietet, das, mehr als je zuvor, allen Grund hat, sich mit dem Leben und Wirken seines ersten Kanzlers zu beschäftigen, um bei den Erbärmlichkeiten der Zeit im Versenken in des Reiches große Zeit Vergessen, Trost und vielleicht auch Hoffnung zu suchen. Die poetische, originelle Sprache S.s, die liebevolle Hingabe an die Schilderungen der Charaktere und Geschehnisse, der verklärte Humor, der so oft wie durch Wolken bricht, die gute Kenntnis der Literatur über Bismarck, alles das macht das Lesen zum Genuß, läßt alles Mißtrauen gegen „historische Romane" schwinden und führt uns den einen Mann mit allen seinen Vorzügen und Fehlern, seiner Treue gegen seinen alten Herrn und die Seinen, seiner Hingabe an sein Amt und sein Volk vor Augen. Mit Ergriffenheit wird man das Buch aus der Hand legen, das uns das Deutschland Bismarcks auf der Höhe zeigt, sein Vorwort aber ist datiert vom 25. Dezember 1918, als in Berlin der Kampf der Garde um das von Matrosen, den ehemaligen Lieblingen Deutschlands, besetzte Schloß tobte. Gewidmet ist es der deutschen Zukunft. H. Richter.

Thieme, Friedrich, Das verlassene Dorf. Eine Lebens-, Leidens- und Liebesgeschichte aus Deutschlands traurigster Zeit. Leipzig, 1919. Theodor Weicher. (244 S. 8.) ℳ 5, 50; geb. ℳ 7.

Ein Zeit-, Landschafts- und Seelengemälde von sorgfältiger Arbeit. Der Roman schildert an Beispielen von chronikalischer Treue und mit erschütternder Wirkung das vom 30jährigen Kriege zertretene „grüne Herz Deutschlands". In jene entsetzlichen Geschehnisse stellt er seine Liebesleute, die thüringer Kantorstochter und den schwedischen Hauptmann, die sich in hoffnungsloser Verlassenheit an der Pforte „des Landes ohne Wiederkehr" gefunden haben. Mit gleicher gereifter Darstellungskunst zieht der Verf. die zärtlichen und die grausigen Register. Nie aber wühlt er aus Lust am Nurstofflichen in den Niederungen des Gemeinen. Der Ernst seiner sittlichen Weltanschauung bewahrt ihn und den Leser davor, jene Grenzen zu überschreiten, die unser literarischer Nachwuchs leider allzuhäufig als nicht mehr vorhanden erachtet. Walter Bähr.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen.

Waldstetter, Ruth, Eine Seele. Bern, 1917. Francke. (206 S. 8.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 5, 50.

Mühlau, Helene v., Kolilee. Die Abenteuer der Japanerin. Berlin, 1917. Fleischel & Co. (379 S. 8.) ℳ 5.

Supper, Auguste, Hermann Lohr. Zeichnungen von Adolf Hildebrand. Gotha, 1917. F. A. Perthes. (107 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Rose, Felicitas, Meerkönigs Haus. Stuttgart, 1917. Bong & Co. (256 S. 8.) ℳ 4.

Koslowsky, Ella, Sonnenstrahlen. Glogau, 1917. Glogauer Druckerei. (71 S. 8.) Geb. ℳ 1, 20.

Der Trieb, ihr Seelenleben zu vertiefen, ist bezeichnend für deutsche Romangestalten; selten aber ist er in einer Gestalt so zielbewußt entwickelt worden, wie von der Schweizerin Ruth Waldstetter in ihrem neuen Buch „Die Seele". Der Widerstand gegen den Kampf um die Selbständigkeit der Frau ist zwar auch in kleinen Städten heute gebrochen und insofern kommt der Roman um ein Jahrzehnt zu spät; in der Hauptsache handelt es sich hier aber mehr um eine Art seelischen Auslebens, das freilich nicht ohne das körperliche denkbar ist. Diese Seele verfügt mit einem erstaunlichen Gleichmut über ihre schöne Hülle, nur um an sich die Erfahrung zu machen, daß diese physischen Lebenshöhen mit den rein psychischen keinen Vergleich aushalten, ein Versuch, der verhängnisvoll ausfallen könnte. Aber diese Seele hat mehr Gedanken- als Empfindungsgehalt, deshalb läßt sie bei aller Bewunderung, die sie uns abringt, etwas kühl. Die Grundlage des Romans ist breiter aufgebaut, als die Geschehnisse, die besonders gegen den Schluß hin skizzenhaft überflogen werden, verdienen. Gleichwohl haben die Personen um ihrer Ziele und der Fragen willen, die aufgeworfen werden, unsere Teilnahme. Ein Meisterwerk knapper, klarer und durchdachter Sprache ist der Abschiedsbrief, der eine durch Leiden gereifte Weisheit spiegelt, die uralte Weisheit der Brahmanen, die im Christentum ihre Verklärung gefunden hat.

Auch die schöne Japanerin Kolilee fühlt mehr in sich als nur Weibchentriebe, aber sie strebt weniger nach innerlicher Vertiefung, als nach äußerer Betätigung im Dienste des Vaterlandes. Ob ihrer Arbeit als Spionin in den deutschen Südseekolonien besonders viel politischer oder militärischer Wert beizumessen war, wage ich nicht zu entscheiden; ich glaube kaum, daß das Notizbuch eines jungen Lehrers in Jaluit und das Schreibpult eines adeligen deutschen Grundbesitzers auf Herbertshöhe Geheimnisse enthielten, die die japanische Regierung nicht längst kannte. Auch etwas mehr Lokalfarbe wünschte ich dem Buch, das Fremdartige japanischer Kultur, die leuchtende Pracht des Ostens; Kolilee könnte ebensogut eine Europäerin oder Amerikanerin sein. Die Verfasserin hat aber Land und Leute gut beobachtet und ist eine gewandte Erzählerin, die psychologischen Schwierigkeiten durchaus nicht aus dem Wege geht. Sie hat uns einen Abenteuerroman geschenkt, der nicht nur unterhält, sondern auch über Manches unterrichtet, was von augenblicklichem Belang ist.

So reich an Geschehnissen dieses Buch, so einfach ist die Erzählung „Hermann Lohr" von Auguste Supper. Fast möchte man meinen, die Geschichte habe sich zugetragen, so arm ist sie an Erfindung. Der Sohn eines naturliebenden Steinklopfers, der an der Schwindsucht stirbt, wird von seiner über ihren Stand feinsinnigen Mutter und einem gelähmten alten Gelehrten herangebildet, er kommt zu einem nachdenklichen Schuhmacher in die Lehre, dann aus dem Waldidyll seiner schwäbischen Heimat nach Nürnberg zu einem andern nachdenklichen Schuhmacher, um zuletzt als braver Soldat im unvermeidlichen Weltkrieg den Heldentod zu finden. Ein Traum der Mutter, die rührende, etwas weit hergeholte Sage vom Staufenkönig Manfred und seinem treuen Ritter Meinhard, endlich Reminiszenzen an Hans Sachs schlingen sich als dichterische Arabesken um diesen schlichten Lebenslauf. Aber viel Natursinn und Naturbeobachtung, ein Hauch Stifterscher Idylle lebt in dem kleinen Buch, das Adolf Hildebrand mit originellen Zeichnungen geschmückt hat.

Der Roman „Meerkönigs Haus" von Felicitas Rose ist nicht frei von Schwächen. Die tiefe Erschütterung der wunderschönen Inge und die Entfremdung zwischen ihr und dem über alles geliebten Vater begreift man um so weniger, als sie sich auf den Bericht eines halb verrückten, haßerfüllten Weibes stützt. Es befremdet auch, wenn Inge in dem Heiratsantrag des Freundes nur ein Mittel sieht, den Bruder gegen den Willen des Vaters in die kaiserliche Marine zu

bringen. Das Buch liest sich jedoch unterhaltend und verrät ein starkes Erzählertalent, nur enthält es fast zu viel Liebes und Süßes. Wie die Verfasserin versichert, ist es ihr Erstlingswerk, das ihre Freunde nicht im Bücherschrank missen möchten. Nun, in meinem befindet es sich jetzt auch, aber so besonders stolz darauf bin ich gerade nicht.

Die „Sonnenstrahlen" von Ella Koslowsky eignen sich nicht zur näheren Besprechung. In Tageblättern mag eine oder die andere dieser kurzen Skizzen ihren Zweck erfüllen, sie gesammelt im Druck herauszugeben bestand kein Bedürfnis. Rudolf Knussert.

Dramen.

Uraufführung in Prag.

Weiß, Ernst, Tanja. Drama in drei Akten. Berlin, 1920. S. Fischer. (8.) ℳ 3.

Uraufführung am 11. Oktober 1919 in den Kammerspielen des Deutschen Landestheaters in Prag.

Ernst Weiß, der mehrere Romane geschrieben hat, die sein dichterisches Talent beweisen, ist seiner Natur nach Epiker. Er bleibt es auch in seinem ersten Drama „Tanja". Die Aneinanderreihung einzelner Bilder gilt auch ihm, wie so vielen modernen Dichtern, als die Form des Dramas, in der weder Steigerung noch Höhepunkt zu merken sind. Die krassen Tatsachen der Fabel verwenden einen gefährlichen Reichtum an Motiven: das bei jungen Dichtern so beliebte, oft gar geschmacklos vergötterte Dänentum, Tanja selbst als doppelte Mörderin und Polizeispionin, der schwärmerische Revolutionär Wladimir als Mörder des zaristischen Generals Krussow, die Revolution selbst und die Gestalt des Gefängnisgeistlichen, Motive, mit Einfluß Dostojewskis und anderer, die angeschlagen ohne Durchbildung schwache Gestaltungskraft verraten: dieser steht vor allem die dramatische Form entgegen, die W. nicht zu überwinden vermag, und der Dichter versucht sie durch die krassen Tatsachen zu decken, die sich in vornehmlich lyrischen Gesprächen offenbaren. Gestaltung liegt irgendwo dazwischen. Es bleibt bezeichnend, daß die Schönheiten der Dichtung, die nicht zuletzt in der Sprache liegen, auf den Leser ungemein stärker wirken als auf den Zuschauer. Die Motive stehen sogar in den einzelnen Personen selbst neben einander, ohne organisch verwachsen zu sein. Die Motivierung der Erlösung Tanjas macht sich der Dichter allzu leicht.

Walther Michalitschke (Prag).

Lyrik.

Belzner, Emil, Heimat. Lieder. Leipzig, 1918. Bruno Volger. (54 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 2.

Pfister, Rudolf, Gedichte. Bern, 1918. A. Francke. (70 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Schilling, Heinar, Gedichte. I. Band. 6. Ausgabe. Leipzig, 1917. Bruno Volger. (170 S. 8.) ℳ 4.

Frankenberg, Alexander von, Die da Sonne trinken. Darmstadt, o. J. H. Hohmann. (92 S. 8.) ℳ 5.

Hörich, Walther †, Gedichte. München, 1918. Max Kellerer. Mit einer Vorrede und zwei Bildbeigaben. (80 S. 8.) ℳ 2,50.

Csokor, Franz Theodor, Der Dolch und die Wunde. Gedichte. Wien, 1918. Deutsch-Oesterreichischer Verlag. (103 S. 8.) ℳ 3,50; geb. ℳ 5.

Wer ständig die Erscheinungen neuer Lyrik überblickt und prüft, bedarf keiner Tugend in höherem Maß, als der Genügsamkeit; denn nicht nur, daß er von dem üblen Zeitbrauch, alltäglich neue Genies zu entdecken, sich nicht ankränkeln lassen darf: er muß verständiger Bescheidung gegenüber redlicher Begrenztheit fähig und gern bereit sein, auch von kleinster Eigenleistung schon in geziemende Freude sich führen zu lassen. Deutschlands lyrischer Besitz ist, sowohl gegen den von 1830 als auch gegen den von 1900, arg verarmt, und wer von den paar im Krieg aufgedrungenen, teilweise bereits wieder erloschenen Verheißungen absieht, kann ihn lediglich auf drei oder vier große und zehn oder zwölf, in deren Gefolge, achtbare Künstler beziffern, um, im Uebrigen, nur allzu viele unehrlich emporgelobte Nichtkönner und maßlos überschätzte Halbvollbringer festzustellen. An höchstem Maß gemessen, sind alle die Epigonen jeder Richtung, die es nicht bis zu einem dürftig geschlossenen, in sich erkennbaren Gesamtwerk gebracht haben, sind auch die sechs hier aufgereihten Schriftsteller nur Dilettanten, denen, ganz gelegentlich, ein reiner Ton gelingt; weil ihnen jedoch Unrecht geschähe, wollte man sie mit zu bedeutenden Schöpfern vergleichen, und weil wenigstens zweien von ihnen, bei richtiger Verwendung ihrer kleinen Begabung, ein bescheidener Aufstieg möglich ist, während Einem geradezu Großes erreichbar wäre, darf Vernunft sie ausschließlich aneinander messen, und eine derartige Bewertung gerade wird noch insofern lehrreich, als sie sechs verschiedene Vertreterklassen der Gattung „Anempfinder" voneinander abhebt und den Typus „Dilettant" in sich mannigfach differenziert zeigt.

Dilettant im gröbsten Wortsinn und noch ausdrucksunfähiger Reimer ist Belzner, dessen Buch an Interpunktion spart, was es an kostbarem Papier vergeudet, und mit Grausen wendet sich der Gast dieses koketten Melancholikers, der da lallt:

„Hell sei euer Pfad und licht
Auf meinem ist's so Nacht
Meine Augen sehens nicht
Ich hab sie zugemacht."

Eine Stufe höher steht der Schweizer Pfister, der, zuweilen leidlich sauber, alle Natur- und Liebeslyrik aller Epochen sich Vorbild werden läßt, bunt nebeneinander, mit der „Duldsamkeit" des Unerglühten, sozialdemokratische Wahlaufrufe und Gottlieder herstellt und, selbstverständlich, keinen sicheren Geschmack, aber das übliche „Herze", besitzt. In seinen erträglichsten Strophen ist er, älplerisch gewendet, ein spätester Urenkel eines Falke-Nachfahren, während, exempla trahunt, ein Kostpröbchen seiner „Grenzwacht"-Stümperei diese Grammatik, Metrik und Reimung angewandt erweist:

„Heult Krieg und Sturm auch zum Erbarm,
Der Heimat Lichter grüßen warm
Herauf, wo auf einsamer Höh'
Ein treuer Schweizer wacht im Schnee."

Des Bandes letztes Gedicht aber heißt „Im Vernachten" und läßt ein ganz schlichtes Naturbild still und freundlich gelingen, sodaß ein restlos reiner Eindruck nachschwingt; es wäre schön, wenn Pfister hier weiterzubauen vermöchte.

Die Hoffnungen, die Schilling läßt, sind, bei seiner ungleich größeren Formgewandtheit, erheblich geringer, weil dieser Dilettant durchaus unbescheiden auftritt. Er liefert ein groteskes Verzeichnis seiner Büchertitel, teilt, ganz streng, nach »opera«ein und setzt, höchst gewissenhaft, zu ihrer jedem die genaue Angabe von Entstehungsort und -Stunde. Mehrfach unternimmt er den Versuch, sich in die Literaturgeschichte einzuordnen; erkennt er auf S. 13: „Die Muse kannst du nicht zwingen", und bestätigt ihm die S. 90: „Ein großer Dichter werd ich niemals sein", so ist S. 92 so unvorsichtig, dem Leichtgläubigen in den Ausruf zu ermutigen: „Und ich bin Dichter doch." Er wäre es, wenn äußerste Vielseitigkeit der Anlehnung, an alte Volks- und junge Kaffeehaus-Lyrik, an Heine, Baumbach, Rückert, Geibel, Busse, Rilke,

den alten Zedlitz gar, wenn leidlich geschickte Bewegung in Spruch, Lied, Chorhymne, wenn die, zuweilen erfolgreiche, Verwendung von Hexametern, Sonetten, Terzinen, Freien Rhythmen imstande wären, einem grammatisch und orthographisch Ringenden das Ringen mit irgendeiner Leidenschaft, einem fruchtbergenden Gefühl zu ersetzen.

Nur zum kleinsten Teil ist noch Lyrik, was heute sich dafür ausgibt, und keine Erscheinung wäre in diesem Gefild nötiger, als eines neuen Lessing, dessen mitleidloser Verstand neue Abgrenzungen der Künste schüfe. Gegenwärtig wird das Unmöglichste und Unsäglichste in Lyrikformen ausgeprägt: alle Ausdrucksarten musikalischer Erlebnisse und Erfahrungen, wie bei Schilling; Pamphlete, literarische, kulturhistorische, kunstkritische Essays; bildkünstlerische Abhandlungen; Leitartikel, von der demagogischen Agitation eines Hasenclever bis zur feudalen und byzantinischen; etwa bei den Jüngsten zumal auch regelrecht philosophische Aufsätze. Das ist denn der Fall des prachtvollen Druckes von Frankenberg, dem wirklich geglückt nur zwei Gedichte sind: völlig im Bann Stefan Georges und nur dadurch bereits abstrakter in ihrer Mystik, verschwommener im panegyrischen Gehalt, daß auch Däublers Befruchterschaft einspielt. Hier waltet, ohne Zweifel, viel Begabung; nur auf ganz falschem Feld. Abzüglich der baren Kriegs-Fieberphantasien, die vor die Instanz des Psychiaters gehören, bleibt nur, als Zeitsymptom, überall bemerkenswert, wie spielerisch ein offenbar redliches Hirnbekenntnis sich auszudrücken vermag, wie mitten in allegorische Streckverse, in Aufschreie wider den Mechanismus, in Hymnen voll wilder Alliterationen, doch ohne zwingenden, gar neu gespeisten, Rhythmus leere Arabesken, Spielereien der Harmonielehre sich verirren können. Lyrik mit Georg Simmels Terminologie; äußerst blutlos und unplastisch; voll schiefer, oft gezierter, niemals angeschauter Bilder.

„Schon seh' ich, wie die graue Theorie
Sich in das Erdreich bohrt mit Brillengläsern."

Gar mit einem Monokel dann und wann: aber abstrakt und kalt, ungesund und lichtlos bleibt auch die Impression aus Großstadttiefen:

„Das Gift der Epigonen saugt ins Mark,
Doch der Natur orgastisches Entzücken
Liegt in der Schöpfung neuer Kreatur."

Ob der junge Walther Hörich die hätte geben können? Ich zweifle: denn so erstaunlich dieses Jünglings dichterisches Verantwortungsbewußtsein sich bewährt, wenn er anderen Kriegssängern zuruft:

„Jeder Vers ist Schmach und Schande,
Den ihr nicht geblutet habt",

so frühreif dem Gewissensernsten Didaxis sich formt, so reich seine Produktion sich entfaltet, ohne daß er je leichtfertig reimte, so zweifle ich doch an seiner schöpferischen Berufenheit. Mit zahlreichen Anleihen beim Volks- und Soldatenlied ist er durchaus Anlehner; Anlehner auch an Heine, Eichendorff, Lenau, Greif, Liliencron und, einmal, Lersch. Aber es ist wie bei den Nachlaßnovellen des jungen H. H. Domizlaff: im Tiefsten ergreift das kostbare, so grausam früh verschüttete Menschentum. Zwei Lehrer geben die Verse des einundzwanzigjährig Gefallenen heraus: ein wertvollstes Dokument deutschen Kriegserlebens; und erschüttert blickt man auf die schönen, weichen, offenen, keuschen Züge dieses Jünglingsantlitzes, das verarmte Liebe kränzt.

Csokor ist ein äußerst begabter, doch, von je her, durch Theatralik arg gefährdeter Formalist, der mit Wildgans nicht allein Freundschaft und Abkunft ans der gleichen Kreuzung von Einflüssen Rilkes und Bérangers, sondern sogar manche Stoffe, und nicht stets die erquicklichsten, gemein hat. Aber ganz selten bloß ist er, im Gegensatz zu jenem besseren Künstler, ungeschminkt und frei von peinlichen Verfallserscheinungen, so daß sein neues Buch eigentlich nur zwei wirklich rein gestaltete, vollkommen aus Dilettantismus künstlichster Verschalung gehobene Gedichte darbietet: „Das Mahl der Bojaren", ihn als den geborenen Balladiker ausweisend, den Lissauer in ihm entdeckt zu haben meinte, und ein ganz schlichtes Soldatenlied vom „Abschied der Liebenden". Fast überall sonst verstimmt das Gedenken an andere Verskünstler, die gleiche Vorwürfe ungleich kräftiger oder doch wesentlich angenehmer ausgeformt haben: in Balladen etwa Renner, Schaukal oder selbst die Großstadtsozialisten des ausgehenden vorigen Jahrhunderts, im eigentlich Lyrischen Finckh oder der Kriegsdichter Wildgans. An Csokors Schaffensweise verletzen allerlei schwüle Uebersteigerungen ungesunder Erotik, billige Sentimentalisierungen, der Mangel an fester ethischer Verankerung, die, beinahe kokette, Hingabe an Hysterie, Schwulst und vielen falschen Vorstadttheater-Flitter. Wahre, große und kleine, Dichtung gerät gar nicht in Versuchung, unechten Pomp überzustreifen und so scheußliche Neologismen zu häufen. **Franz Graetzer.**

Verschiedenes.

Ströver, Ida C., **Die Goldene Pforte.** Eine deutsche Kindheit. Berlin, o. J. Furche-Verlag. (230 S. 8. mit zahlr. Abbild.) Geb. ℳ 8.

Durch „die goldene Pforte" führt uns die durch ihre Heliand-Zeichnungen bekannte Bremer Malerin in das Land ihres Werdens, in böse und sonnige Tage, im lieben Plauderton. Den Text ergänzen hübsche, bald groteske, bald pittoresk wirkende Federzeichnungen. Das Buch bietet soviel Beachtenswertes, daß es unbedingt neben die herrlichen Lebenserinnerungen von W. von Kügelgen, L. Richter, Ph. O. Runge, F. Wasmann und Hans Thoma zu stellen ist.

Hans Sturm.

Zeitschriften.

Weimarer Blätter. Zeitschrift des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Hgbr.: H. E. Mutzenbecher. 1. Jahrg., Heft 21/22. Weimar, 1919. Wollbrück.

Inh.: B. Adler, Walter Klemm. — H. Eulenberg, Oktober. Derſ., Die Neuberin. — Gertrud Prellwitz, Arbeiterdichtnng. — K. Bröger, Der junge Baum. — H. Brandenburg, Der moderne Tanz. — Marie Benemann, Tanz. — R. Keller, Märchen der Seele. — W. Bähr, Die beiden Jon. — A. Klotz, Chaos.

Die Bücherwelt. Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien. 16. Jahrg., Heft 10. Bonn, 1919. Verein vom hl. Karl Borromäus.

Inh.: L. Kiesgen, Von neuer Lyrik. — Max Behr, Wilhelm Schussen. — H. Herz, Neue Erzählungsbücher.

Der **Schwäbische Bund.** Eine Monatsschrift aus Oberdeutschland. Hrsgbr.: H. Heinr. Ehrler, H. Missenhartter, G. Schmückle. 1. Jahrg., 2. Heft. Stuttgart, 1919. Strecker & Schröder.

Inh.: Erich Schairer, Deutscher Einheitsstaat und schwäbische Kultur. — J. Radler, Von Schwaken, die nicht gelobt werden wollen. — H. Raithel, Weltliche Predigten. 2. — O. Fischer, Heidelberger Maler der Romantik. — Anna Schieber, Die Laute. Novelle. — Th. Heuß, Menschenökonomie. — M. Bräuhäuser, Das Landschaftsbild Stuttgarts. — H. Falkenheim, Aus dem Briefwechsel zwischen Paul Heyse und Hermann Kurz. — H. Binder, Theobald Ziegler als Erzieher. — Hans Klaiber, Von altschwäbischer Kunst. — Theodor Haering der Aeltere, Plaudereien eines alten Mannes. — Alfred Huggenberger, Drei Träume.

Daheim. Schriftl.: J. Höffner. 56. Jahrg., Heft 5 und 6. Leipzig. Velhagen & Klasing.

Inh.: (5.) Karl Schröder, Das Ende der Festung Helgoland. — J. Danziger, Zeitungs-Diplomatie. — Rübesam, Zwerghühner. Eine Anregung. — Echt oder Falsch? Ein Beitrag zur Geschichte der Lebensmittelmarke. — (5/6.) v. Gottberg, Viere lang. Roman aus

den Tagen des alten Kaisers. — (5.) Klara Hofer, Die Tat von Wittenberg. — (6.) Braunkohlen-Abbau und Braunkohlen-Verwertung. — P. Weiglin, Die „Fliegenden Blätter". — G. Obst, Verstaatlichung der Reichsbank? — Ed. Heyck, Die Gründung der Rostocker Universität. — A. Bogen, Das Kind. Eine beschauliche Erzählung. — Beda Prilipp, Soziale Frauenberufe.

Die Flöte. Monatsschrift für Neue Dichtung. Hrsgbr.: J. Kühn. 2. Jahrg., Heft 8/9. Sonderheft Alfred Mombert. Coburg, 1919. Roßteutscher.

Inh.: Mombert, Die Geschichte meines Lebens. — E. Michel, Momberts Gedichtwerk. — Mombert, Der Kiosk, ein Zyklus. — R. Hannwitz, Momberts Aeon-Drama.

Die Literarische Gesellschaft. Schriftl.: G. Schiefler. 5. Jahrg., Heft 10. Hamburg, 1919. M. Glogau jun.

Inh.: F. Neumann, Die Bürger von Calais und ihr Dichter. — H. W. Fischer, Der „Namenlose" und der „Dreißigjährige". — E. Thorn, Gespräch über die Jugend. — F. Graetzer, Berlin, Abschied von der Weltkriegslyrik. — O. Pander, Kino und Presse. — W. Scheller, Christian Wahnschaffe. — Edith Weiß-Mann, Zur Jahrhundertfeier der Singakademie.

Das Landhaus. Eine literarische Monatsschrift. Herausgeberin: Toni Schwabe. 4. Jahrg., Heft 11. Jena, 1919. Landhausverlag.

Inh.: A. Mubr, Georg Trakl. — R. Messerschmied, Die Fahrt nach dem westöstlichen Diwan. Novelle. — A. v. Arnim, An die Gesetzgeber des Reiches. — Toni Schwabe, Das neue Drama.

Masken. Halbmonatsschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses. Hgb. von H. Franck. 15. Jahrg., Heft 3. Düsseldorf, Schrobsdorff.

Inh.: A. Kuckhoff, Herbert Kranz. — H. Kranz, Das große Los. — Dietrich, Zitate. — H. Kranz, Der Kinderkreuzzug.

Der Pfad. Belletristische Monatsschrift. Hgbr.: G. K. Veranneman. Red.: R. A. Spitaler. 1. Jahrg., 8. Heft. Prag-Smichow, 1919.

Inh.: H. Stief, Das Verhängnis. — G. K. Veranneman, Rosen. — A. Spitaler, Ernst Weiß: „Tanja".

Deutsche Revue. Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., Oktober 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: C. v. Weizsäcker, Württembergische Erinnerungen. III. — Ph. Zorn, Deutschland und die beiden Haager Friedenskonferenzen. VI. — W. Schüßler, Freiherr Reinhard v. Dalwigk, Tagebücher 1866/67 und 1870/71. (Forts.) — K. Lange, Theater und Kino im neuen Volksstaat. (Schluß.) — H. v. Hoff, Bietet Anatolien dem deutschen Auswanderer Aussicht als Siedlungsland? — W. Foerster, Ueber Weltzeit und Weltuhren. — R. Kohlrausch, Ein Hohenstaufenjagdbuch. — E. Färber, Die chemischen Vorgänge bei der Assimilation der Kohlensäure. — H. J. G. J. van der Mandere, Das Gesetz zugunsten der Landarbeiter in den Niederlanden. — Frhr. v. Dalwigk, Eine halbamtliche Darstellung der Marneschlacht 1914.

Deutsche Rundschau. Hgb. von Rud. Pechel. 46. Jahrg., Heft 2. November 1919. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: H. Hesse, Kinderseele. — v. Zwehl, Von der Besetzung Belgiens. Erinnerungen aus dem Weltkriege. I. — O. Montelius, Amerika und die alte Welt. — W. Beumer, Die Zukunft des deutschen Eisenhüttenwesens. — K. Larsen, Das Ende des Militarismus. (Schluß.) — H. v. Poschinger, Gespräche mit und über Bismarck. II. (Forts.) — Charlotte Westermann, Gentz in Wien (1802). — O. R. Deutsch, Briefe Ferdinand Kürnbergers an Heinrich Laube. (Schluß.) — Th. Kappstein, Fritz Mauthner. Zu seinem siebzigsten Geburtstag (22. November).

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 62. Jahrg., Nr. 5 und 6. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (5/6.) Thea v. Harbou, Das Haus ohne Tür und Fenster. Roman. — (5.) H. Schneider, Das älteste Brot. — Isolde Kurz, Die Welt des Traumes. — Traum-Chronik. — H. Mhé, Moderne Farbenphotographie. — A. Heilborn, Der Mensch als Haustier. — E. Wasserzieher, Ein vergessener Sprachschöpfer (Campe). — Einbürgerung eines fledermausgroßen Schmetterlings im Neckartal (**Attacus cynthia**, der Seidenspinner). — (6.) H. Horff, Vom Körperausdruck des Menschen. — Ernst Zimmermann, Die Marken der alten Porzellane. — K. Bach, Der Mörder. — Knut Hamsun, der diesjährige Nobelpreisträger. — (5/6.) F. R. Nord, Esir-anusch. Roman.

Die Woche. 21. Jahrg., Nr. 43—45. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (43.) Sommerfeldt, Wer hält den Rekord? Eine kritische Betrachtung der Leistungen des englischen Luftschiffes „R 34" und des deutschen „L 59". — J. Roeloffs, Damenersatz. Eine Tischrede. — R. Auernheimer, Der Ehrenkavalier. Novelle. — Dora Hasselblatt-Norden, Die deutschen Kinderheime in Dänemark. — (43/45.) Nanny Lambrecht, Vor dem Erwachen. Roman. — (43.) Filmkünstlerinnen beim Sport. — (44.) Graf v. d. Goltz, Im lettischen Hexenkessel. — Heiligenthal, Wellerbauten. — S. Feldmann, Berliner Theater. — W. v. d. Schulenburg, Das Teestn. — Wygodzinski, Die Gefahr eines akademischen Proletariats. — Karl Ammon, Wie kann man Geheimschriften sicher machen? — Emma Stropp, Etwas Heiraten. — Maud Denhardt, Madame. Skizze. — S. Feldmann, Der große Film. — Das Reit- und Fahrturnier im Stadion. — A. Mohr, Reise in der Postkutsche.

Illustrierte Zeitung. Red.: O. Sonne. 153. Band. Nr. 3983. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: S. Doerschlag, Rund durch unsere Abstimmungsgebiete. — P. Dehn, Was bedeutet eine Milliarde Mark für unser Wirtschaftsleben? — G. Kobne, Der Türkenschmied. Humoristischer Roman. — Hans Dominik, Technische Revolutionen. — J. Müller, Aus dem Atelier von Emil W. Herz. — Fritz Müller, Schindeln am Dach.

Mitteilungen.

Literatur.

„**Utopia.** Die Sammlung fabelhafter Romane", die der Verlag von Georg Müller in München herausgibt, bringt als ersten Band den sehr zeitgemäßen **„Rückblick von dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887.** Roman von Edward Bellamy" in neuer ansprechender und fließender Uebersetzung von Tony Noah (322 S. 8., 7 ℳ, geb. 9 ℳ). So wie er schon beim ersten Erscheinen ungewöhnliche Aufmerksamkeit auf sich zog, wird er gerade in unsrer Zeit mit gesteigerter Anteilnahme gelesen werden.

Mit den **„Gelb-Roten Büchern"** bringt der Bibliothekar Dr. W. Oestering in Karlsruhe bei Reuß & Itta, Konstanz, eine sehr entwicklungsfähige Sammlung schöner Literatur heraus, zu der bekannte und werdende badische Schriftsteller Beiträge geben. Damit ist wohl der Wahl der Mitarbeiter, nicht aber dem Inhalt und Leserkreis eine bestimmte Linie der Begrenzung gezogen; das zeigt schon der glückhafte Anfang: **H. Thoma's „Gedichte und Gedanken"** (119 S., 3 ℳ), die, von ihm selbst geschenkt, die wertvollste Erscheinung zur Feier seines 80. Geburtstags bedeuten. Die Gedichte vor allem wird kein Leser ungerührt weglegen. Der schon früher in Westermanns Monatsheften erschienene Roman A. Geigers **„Mutter"** erhielt in diesem Rahmen die verdiente Buchausgabe: die Innigkeit und Gemütstiefe des verstorbenen Dichters findet in der formschönen Erzählung (344 S., ℳ 5, 50) reinsten Ausdruck. Mit launigen Spießergeschichten wartet Ferd. Madlinger in seinen **„Steinacher Leut"** auf (156 S. 8., ℳ 3, 50), zu denen vor allen badische Leser greifen werden, wollen sie sich eine frohe Stunde machen. Diese erste Dreizahl der Gelb-Roten Bücher, die gut ausgestattet und sehr stimmungsvoll illustriert sind, vereinigt so deutlich die nachdenkliche, innige und lebensfreudige Art des süddeutschen Menschen.

Karl Preisendanz.

Im gemütlichen Geplausch der Wiener Mundart sind die zwölf Erzählungen gehalten, die der Wiener Stadtarchivar Gustav Andreas Nessel unter dem Titel: **„Aus unsern alt'n Wien"** vereinigt und die der Radierer F. Gareis mit zwölf Vollbildern und mit Kopfleisten geschmückt hat. Sie vermitteln, ähnlich den früheren Wiener Geschichten des Verfassers, lebensvolle Bilder aus dem Wien des vorigen Jahrhunderts. (Wien, 1920, Waldheim-Eberle; Leipzig, Otto Klemm; 179 S. 8.)

Im Verlag von Rösl & Cie. in München erschienen in prächtiger Ausstattung zwei Sonderausgaben Storm'scher Erzählungen mit wunderhübschen Schattenbildern von Johanna Beckmann: **„Immensee"** (79 S. 8., geb. 5 ℳ) und **„Pole Poppenspäler"** (111 S. 8., geb. ℳ 5, 50).

Auf den ersten Band der **„Gesammelten Dichtungen"** von Adolf Stuhlmann (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 18, Sp. 207 d. Bl.) ist rasch zunächst der dritte gefolgt, enthaltend: **„Sünte Jürgen,** de heemliche Ridderorden von Lohusen, in holsteensche Mundart kiddelig vertellt. Twede oplag'" (Niederdeutsche Bücherei, 9. Bd.; Hamburg, 1919, Richard Hermes; 138 S. 8., ℳ 4, 50, geb. ℳ 5, 50). Diese köstliche, satirische Geschichte aus einer kleinen schleswig-holsteinischen Stadt wird heute noch genau solchen Eindruck machen wie damals, um so mehr als durch „Lesregeln" und „Woordverklaarung" dem nicht Niederdeutschen der Weg zum vollen Verständnis geebnet ist.

In dem rührigen und erfolgreichen Verlag von Richard Hermes in Hamburg erschienen soeben die beiden ersten Bände eines sehr zu begrüßenden Unternehmens mit der Ueberschrift: **„Niederdeutsche Jugendbücherei.** Begründet und herausgegeben von Albrecht Janssen und Wilhelm Müller-Rüdersdorf" (1919). Sie bieten trefflich gelungene Auswahlen, die auch für die nichtniederdeutsche Jugend vorzüglich geeignet sind und ihr warm empfohlen seien: 1) **„Lustig Volk."** Ein niederdeutscher Guckkasten. Aufgestellt von Wilhelm Müller-Rüders-

dorf. 1. Tausend. (116 S. 8.) Hier kommen die ersten unsrer Erzähler mit heiteren Schöpfungen zu Wort, so Theodor Storm, Wilhelm Raabe, Heinrich Seidel, Heinrich Sohnrey, Hermann Löns, Fritz Reuter und manche andere. 2) **„Wilde See."** Geschichten von der Waterkant. Hgb. von Albrecht Janssen. Mit Bildern von Hans Förster und Novellen von Th. Mügge, G. Stille, Eilhard Er. Pauls, Gorch Fock, W. Lobsien, H. F. Blunck und Joh. Wilda. (106 S. 8.) Jedes Bändchen, hübsch ausgestattet, kostet kartoniert ℳ 3,50.

Eine eigenartige Auswahl aus deutscher Dichtung veröffentlicht Julius Bab unter dem Titel: **„Die deutsche Revolutionslyrik"** (Wien, 1919, Ed. Strache; 337 S. 8., 6 ℳ). Was schon in seiner umfangreichen Sammlung „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht" als unheimlicher Unterton manchmal anklang, das ist in diesem Bande, der Proben aus dem 16. Jahrhundert bis zur jüngsten Gegenwart, von Luther und Hutten bis Dehmel, P. Zech, W. Hasenclever, F. Werfel und K. Ettinger vereinigt, zu einer mächtigen Melodie angeschwollen. Die neueste Zeit freilich vermochte die dichterisch bedeutsamsten Stücke nicht zu liefern. Erläuternde Einleitung und Anmerkungen verleihen der äußerlich vorzüglich ausgestatteten geschichtlichen Auswahl, die eine Lücke ausfüllt, ihren besonderen Wert. **Albert Steuber.**

Der **„Almanach,** hgb. von der Schriftleitung von Velhagen & Klasings Monatsheften, 1920" (Berlin, Bielefeld, Leipzig, Wien; 143 S. 8., ℳ 3,50) bietet in Wort und Bild mannichfache erlesene Unterhaltung; dem gediegenen und fesselnden Inhalt entspricht die ansprechende, gefällige Ausstattung. Karl Rosner, Carl Bulcke, Frida Schanz, Raoul Auernheimer sind mit Erzählungen vertreten, aus der Geschichte der Malerei, Musik, Literatur und Kultur bringen Egbert Delpy, Wilhelm Kleefeld, Ernst Heilborn, Alexander von Gleichen-Rußwurm, Paul Weiglin und Ludwig Steinauz höchst reizvolle Bilder. Die 13 Abbildungen zu Delpy's Aufsatz über Hela Peters und die zwölf zu Weiglin's Plauderei über Lola Montez seien eigens hervorgehoben, aber auch die übrigen, von verschiedenen Künstlern, sind von besonderer Anziehungskraft. Dichterische Beiträge liefern Klabund, Hermann Hesse, Joseph Ponten, Börries Frhr. von Münchhausen, Margarethe Wittmers, Fritz Arlt.

Theater.

Berlin. Das Komödienhaus erwarb das neue Lustspiel des Berliner Bürgermeisters Georg Reicke **„Sie"** zur Uraufführung für November. — Am 8. November d. J. erfolgte auf der Volksbühne die Uraufführung von Rolf Lauckners Drama **„Predigt in Litauen".** — Im Staattheater wird demnächst Hermann v. Boettichers Drama **„Der Kronprinz"** zur Uraufführung gelangen.

Halle a. S. Im Stadttheater wurde der Zyklus **„Das Drama der Jugend in Deutschland"**, der durch die Werde- und Gärungszeiten des deutschen Dramas bis zur expressionistischen Bühnenkunst hinaufführen wird, mit einem vollen Erfolge eröffnet. Dem Vortrag des Privatdozenten Dr. Wolfgang Liepe über: „Sturm und Drang im Drama der Jung-Goethe-Zeit" folgte unter der Spielleitung von Dr. Edgar Groß eine Darbietung aus Klingers „Leidendem Weib" und die Aufführung des Goetheschen Prometheusfragments.

Hamburg. Im Deutschen Schauspielhaus brachte die „Niederdeutsche Bühne", eine Vereinigung von Dilettanten, als Uraufführung Otto Ernst's Volkskomödie **„Herr Bummerlunder"**, eine ziemlich genaue Uebertragung von Nievergalls Darmstädter Posse „Datterich" ins Plattdeutsche.

Hannover. Das Opern- und Schauspielhaus (früher Königliche Schauspiele) bemüht sich mit Erfolg, den ersten Platz unter den Hannoverschen Bühnen zu behalten. Bei der Unsicherheit, mit der die früher Königlichen Bühnen der Zukunft entgegengehen, wäre ein abwartender Standpunkt im künstlerischen Programm wenn auch nicht berechtigt, so doch immerhin verständlich. Durch sehr zweckmäßige Ausgestaltung der Spielfolge, die neben liebevoller Berücksichtigung der Moderne (Georg Kaiser) auch die Klassiker des Dramas, besonders Hebbel und Schiller stark zu Worte kommen lassen will, hat der Leiter des Schauspiels Dr. R. Rounicke gezeigt, daß er in der Lage ist, mit den vorhandenen Mitteln Beachtenswertes zu leisten und mehr als den Beweis der Daseinsberechtigung dieser Bühne zu bringen. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Neueinstudierung von Schillers **„Braut von Messina"** in der gebotenen Form als eine reife und überlegte Arbeit zu bezeichnen, die den reichen Beifall des begeisterten Hauses wohl verdiente. Die Einzelrollen waren recht gut bei bewährten Kräften untergebracht, besonders Frau Hildburg als Isabella verdient Erwähnung. Um die Ueberwindung der Schwierigkeiten des Chors im modernen Theater hatte sich die Spielleitung ernsthaft bemüht: es war noch nicht alles glatt und restlos einleuchtend. Der Auftritt des Chors ist jedenfalls schwierig, auch spätere Teile sind gelegentlich glücklicher aufgefaßt (Vers 435fg.); sehr schön war jedenfalls die große Chorpartie (I, 8): „Sorge, was werden wir jetzt beginnen" in Gliederung und Stimmung; da lebte der Schillersche Gedanke und die Worte, wenn auch gedämpft, rollten und rauschten. O. L.

Koburg. Im Landestheater gelangte am 7. November d. J. nach hundert Jahren das letzte Drama des im J. 1822 auf der Fahrt von Livorno nach Lerici ertrunkenen englischen Dichters Percy Bysshe Shelley **„Die Cenci"** zur Uraufführung. Nach Strodtmanns deutscher Uebersetzung hat der Intendant Anton Ludwig das Bühnenstück für vier Akte bearbeitet und unter Milderung der sexuellen Schärfen zu einem eindrucksvollen Theaterabend gestaltet.

NEU! NEU!

Für Literatur- und Theaterfreunde

Goethe und Pauline Gotter. Mit Benutzung ungedruckter Briefe von Eberhard Waitz. gr. 8°. 61 S. Preis M. 3.60.

Franziska Ellmenreich. Schauspielerin. Von Dr. Georg Fischer. 8°. 154 S. Preis gebunden M. 10.—.

Roderich von Lehmann. Charakterkomiker. Von Dr. Georg Fischer. 8°. 40 S. Mit zwei Abbildungen. Preis geheftet M. 3.—.

Verlag der Hahnschen Buchh., Hannover

H. HAESSEL VERLAG IN LEIPZIG

Soeben ist erschienen:

Jakob Boßhart

Durch Schmerzen empor

(Erzählungen. Dritter Band)

Zweite und dritte Auflage

Mark 7.—

In Halbleinen gebunden Mark 10.—

Früh vollendet

(Erzählungen. Vierter Band)

Zweite und dritte Auflage

Mark 7.—

In Halbleinen gebunden Mark 10.—

Die Werke dieses bedeutenden Schweizer Erzählers fangen endlich an, sich auch in weiteren Kreisen durchzusetzen, nachdem jahrelang einzelne Kenner wie Carl Busse und Josef Viktor Widmann fast vergeblich dafür eingetreten waren. Der strenge Gehalt und die strenge Form dieser Erzählungen werden freilich immer nur ernsthafte Leser befriedigen. Diese werden aber um so mehr für einen Hinweis auf den Verfasser dankbar sein.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 50.

Nr. 25. 20. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Roßstraße 5/7.

Erscheint vierzehntäglich. 6. Dezember 1919. Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Moderne Romane (281): Wirbitzky, Sonnengrund. Rittner, Das Zimmer des Wartens. Leonhard, Beate und der große Pan. Schweiger, Das Signal. Horn, Die Mannschaft des Aeolus. Krage, Die von Brock.
Geschichtliche Romane (283): Schreckenbach, Wildefuer, Roman aus Alt-Hildesheim. Imperium mundi, I. Teil.
Gesammelte Erzählungen und Novellen (284): Castell, Die mysteriöse Tänzerin, Novelletten. Hartmann, Das Recht des legitimen Besitzes und andere ungemütliche Geschichten. Marti, Die Stadt und andere Erzählungen. Bd. 5 von „Die stille Stunde". Prümer, Schelmenstreiche niederdeutscher Käuze.
Dramen. Aufführungen (284): Lauckner, Predigt in Litauen. Herrmann-Neiße, Albine und Anjust ꝛc. Ibsen, Robert Frank. Mann, Brabach.
Verschiedenes (286): Blüthgen, Aus der Jugendzeit, frühe Erinnerungen.
Zeitschriften (287). **Mitteilungen** (288).

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Blüthgen, E., Aus der Jugendzeit. (286.)
Castell, A., Die mysteriöse Tänzerin. Novelletten. (284.)
Hartmann, Ch. L., Das Recht des legitimen Besitzes und andere ungemütliche Geschichten. (284.)
Herrmann-Neiße, M., Albine und Anjust oder Freut euch des Lebens. Komödie. (285.)
Horn, H., Die Mannschaft des Aeolus. Roman. (282.)
Ibsen, S., Robert Frank. Drama. (286.)
Imperium mundi. Roman. I. Teil. (283.)
Krage, F. H., Die von Brock. Balten-Roman. (282.)
Lauckner, R., Predigt in Litauen. (285.)
Leonhard, R., Beate und der große Pan. (281.)
Mann, H., Brabach. Drama. (286.)
Marti, F., Die Stadt und andere Erzählungen. Aus dem Nachlaß. Bd. 5 von „Die stille Stunde". (284.)
Prümer, Schelmenstreiche niederdeutscher Käuze. (284.)
Rittner, Th., Das Zimmer des Wartens. (281.)
Schreckenbach, P., Wildefuer. Roman. (283.)
Schweiger, P. L., Das Signal. Roman. (281.)
Wirbitzky, W., Sonnengrund. Roman. (281.)

Moderne Romane.

Wirbitzky, Wilhelm, Sonnengrund. Roman. Beuthen O.-S., o. J. (1918). Konservatorium-Verlag (Th. Ciepluk). (241 S. 8.) Geb. ℳ 7.

Rittner, Thaddäus, Das Zimmer des Wartens. Roman. Berlin, 1918. Ullstein & Co. (375 S. 8.) ℳ 4.

Leonhard, Rudolf, Beate und der große Pan. Ein Roman. München, 1918. Roland-Verlag. (82 S. 8.) ℳ 2,50.

Schweiger, Paul Ludwig, Das Signal. Roman. München, 1918. Georg Müller. (259 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 7.

Horn, Hermann, Die Mannschaft des Aeolus. Roman. Berlin, 1918. Fleischel & Co. (418 S. 8.) ℳ 6.

Krage, Frieda H., Die von Brock. Ein Balten-Roman. Leipzig, 1919. Amelang. (309 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 7.

Der erste Band dieser Gruppe, das Buch von **Wirbitzky** ist eine minderwertige Leistung, eine schlecht geschriebene Liebesgeschichte, in der ziemlich unwahrscheinliche Personen sich abquälen, eine noch unwahrscheinlichere Handlung abzuspielen.

Rittners Werk ist nicht viel besser. Es ist sprachlich gewandter, bringt aber soviel zusammenhanglose Phantasiegebilde, daß man von einer Handlung kaum reden kann und nur dunkel zu ahnen vermag, daß der Verf. augenscheinlich einen tieferen symbolischen Sinn in diese Szenenreihen hat hineingeheimnissen wollen. Das Lesen ist kein Genuß.

Rudolf **Leonhard** vertritt in der Sammlung „Die neue Reihe" bewußt eine ganz neuzeitliche Kunstrichtung, und in der Tat mutet sein „Roman", der 82 meist nicht einmal voll bedruckte Seiten umfaßt, recht jugendlich an. Der sachliche Inhalt läuft darauf hinaus, daß Beate, die mit ihrer starken Sinnlichkeit nichts anzufangen weiß, mit Vorliebe nackt im Walde herumläuft. Handlung ist so gut wie nicht vorhanden, aber es war auch gar nicht die Absicht, eine solche zu geben, und deshalb wäre die Bezeichnung als Roman besser unterblieben. Der Zweck des Werkes ist vielmehr nur, allerhand übermodernen, mehr oder minder unklaren und geheimnisvollen Gefühlen und Stimmungen künstlerischen Ausdruck zu verleihen, und das ist dem Verf. an zahlreichen Stellen in eindrucksvollen Naturbildern und Stimmungsszenen nicht übel gelungen.

Ernsthafter und schon etwas reifer ist **Schweigers** symbolischer Roman „Das Signal". Er behandelt ein wirkliches Problem und vermutlich eins, um das der Dichter selbst gerungen haben mag. Sein Held ist wie er selbst Lehrer. Der Kampf seines Lebens, der schon in dem engherzig geleiteten Seminar beginnt, ist das Suchen nach Wahrheit. Lange hofft er auf das Signal, das sie ankündigt, lange findet er sie nicht, um ihretwillen beschreitet er manchen Irrweg, und schließlich geht er zu Grunde. Die Darstellung ist noch ungleich. Matten und gewagten Stellen stehen andere von großer Kraft und sicherer Schilderungskunst gegenüber. Der Schwerpunkt liegt durchweg auf der Behandlung des Seelischen, nicht des äußeren Geschehens. Der Schluß steigert sich zu fast dramatischer Bewegung. Das Werk erweckt Hoffnungen auf künftige Leistungen.

Hermann **Horn** frönt seiner Neigung zu grüblerischer Versenkung in die seelische Eigenart sonderbarer Menschen schrankenlos in seinem neuen Buche, das sich Roman nennt und doch eigentlich keiner ist; denn es fehlt an einer planmäßigen Handlung. Die Fahrt des Seglers Aeolus ist der lockere Rahmen, der die Geschichte der einzelnen Mitglieder seiner Bemannung lose zusammenhält. In der Schilderung dieser Seemannsgestalten liegt die besondere Kunst des Dichters. Er berichtet von dem seltsamen Innenleben dieser rohen und leidenschaftlichen Menschen, die bald harmlos wie Kinder, bald gefährlich wie wilde Tiere sind. Die Charakterbilder, die er da entwirft, sind zum Teil vorzüglich, manchmal abstoßend, aber durchweg packend. Jede von den zahlreichen Gestalten gewinnt Kraft und Leben, so eigentümlich und fremd sie auch zuweilen anmuten. Das Werk ist eine beachtenswerte künstlerische Leistung, reich an mancherlei Farben und Tönen.

Der Baltenroman von Frieda H. **Krage** ist ein gutes, reifes Buch. Es erzählt die Geschichte einer deutschen Familie, die im Innern Rußlands lebt und schließlich ein Opfer jener deutschfeindlichen Bewegung wird, die im Anschluß an die polnischen Aufstände um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufkam und später zu der gewaltsamen Verwüstung der Ostseeprovinzen führte. Zwar ist die Handlung mitunter etwas sprunghaft, aber die Gestalten und Geschicke der einzelnen Personen sind fesselnd und lebenstreu gezeichnet. Deutsche, Russen, Polen und Juden erscheinen in ihrer ausgeprägten Wesensart, prächtige Naturschilderungen und Stimmungsbilder wechseln mit lebhaft

bewegten Szenen, wie sie sich etwa beim russischen Osterfeste, bei Judenverfolgungen, bei heimlichen Versammlungen oder bei dem Fortbringen eines nach Sibirien Verbannten abspielen. Der Grundton aber, auf den alles abgestimmt ist, ist die heiße Liebe der Deutschen zu ihrem Vaterlande, das sie nie vergessen; und als alles Glück in der Fremde zusammenbricht, kehren sie in die alte Heimat zurück, um in ihr neue Kräfte zu gewinnen. —tz—.

Geschichtliche Romane.

Schreckenbach, Paul, Wildefuer. Roman aus Alt-Hildesheim. Leipzig, 1919. Staackmann. (383 S. 8.) Pappbd. ℳ 12; Leinenbd. ℳ 13, 50 einschl. Zuschlag.

Paul Schreckenbach, der zur Zeit fleißigste und erfolgreichste Vertreter des geschichtlichen Romans, führt uns mit diesem seinem neuesten Werke in die Vergangenheit des altertümlichen Hildesheim, des „norddeutschen Nürnbergs", wie es die große Gemeinde seiner Freunde gern nennt. Der Stoff ist vortrefflich gewählt. Der eifrige katholische Bürgermeister Wildefuer beherrscht seine Vaterstadt unumschränkt und weiß auf diese Weise den Sieg des Luthertums fast zwei Jahrzehnte lang zu hindern. Endlich bricht, als die Schmalkaldener Wildefuers Bundesgenossen Heinz von Wolfenbüttel bedrängen, der lang verhaltene Groll des in seiner überwiegenden Mehrheit lutherisch gesinnten Volkes gewaltsam durch; der wilde Sturm zerknickt die Kraft des starken Mannes und über dem Sterbebette Wildefuers triumphiert die neue Lehre. Der Roman zeigt wieder die schönen Vorzüge Schreckenbachscher Darstellungskunst: eine vom ersten Augenblicke an packende Handlung, scharfe Zeichnung der Charaktere, gründliches Erfassen von Quellen und Zeitstimmung. So steht er des Verf.s besten Arbeiten, wie dem König von Rothenburg und dem Bösen Baron v. Krosigk, zweifellos ebenbürtig an der Seite. Der Direktor Sandtrock von der Hildesheimer Kunstgewerbeschule hat dem Werke wundervollen Buchschmuck beigegeben. J. H. Gebauer.

Imperium mundi. Roman von * * * [I. Teil.] Halle a. S., 1919. Mühlmann. (414 S. 8.) ℳ 9.

Die Weltherrschaft! Dieser Gedanke hat die Fürsten und Staatsmänner der großen Staaten beherrscht, er hat letzten Endes den Weltkrieg herbeigeführt. Das ist das Grundmotiv, auf dem der anonyme Verfasser, der ein alter Diplomat sein soll, seinen Roman aufbaut. Es ist ihm sicher ein großer Wurf damit gelungen, denn die Darstellung fesselt bis zur letzten Seite. Er weiß einerseits die handelnden Personen treffend zu charakterisieren und ihre Motive und Gedanken zu kennzeichnen, andrerseits versteht er wundervolle Landschaftsschilderungen zu bieten, sodaß man wohl geneigt sein kann, anzunehmen, daß er diese exotischen Gegenden aus eigener Erfahrung kennt. Wie packend und treffend schildert er nicht die Queen mit ihrem Gentleman-Sohn und den grand old man Gladstone, wie fesselt seine Erzählung vom Zaren, seiner Familie, seiner Umgebung von Generälen, Diplomaten und Priestern, wie ergreifend ist seine Darstellung vom Tode unseres alten Kaisers, und wie weiß er Wilhelms II impulsive, zum Teil unüberlegte Handlungsweise, seine Interessen und Hoffnungen zu zeichnen, dem er den alternden, zur Seite gedrängten Fürst-Reichskanzler gegenüberstellt. Und aus allen diesen Szenen und Handlungen entwickelt sich, man sieht ihn förmlich wachsen, der Konflikt der nach dem imperium mundi strebenden Großmächte, die mit Gewalt oder mit List und scheinbarer Freundschaft ihr Ziel verfolgen. Den Historiker werden viele Teile des Romans besonders fesseln, so die Darstellung der Reise Wilhelms II nach Schweden (S. 64 fg.), wie auch das, was der Verf. über den Rückversicherungsvertrag und seine Nichterneuerung (S. 113, 116, 126, 255), und über den Helgolandvertrag weiß (S. 117 fg.), und anderes. Man wird vom Inhalt ergriffen und verlangt nach der Fortsetzung, was wohl das beste Werturteil ist. H. Richter.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Castell, Alexander, Die mysteriöse Tänzerin. Novelletten. München, 1919. Langen. (126 S. 8.) ℳ 1.

Langens Markbücher. Band 22.

Hartmann, Charles L., Das Recht des legitimen Besitzes und andere ungemütliche Geschichten. Halle a. S., 1917. Hendel. (191 S. 8.) ℳ 2, 50.

Marti, Fritz, Die Stadt und andere Erzählungen. Aus dem Nachlaß. Bd. 5 von „Die stille Stunde". Zürich, 1919. Orell Füßli. (99 S. 8.) Geb. ℳ 1, 80.

Sammlung Schweizerischer Dichtungen. Hgb. von J. Dührer.

Prümer, Karl, Schelmenstreiche niederdeutscher Käuze. Leipzig, 1917. Lenz. (244 S. 8.) ℳ 3.

Castells Novelletten sind kleine Kunstwerke, voll scharfer Beobachtungsgabe, fein gegliederter Technik und einer gewissen geistigen Anmut, die in unserem Schrifttum nicht allzu häufig ist. Die Handlung ist meist nebensächlich und dünn, bisweilen nur auf einen seltsamen Einfall gestellt, aber das Wie der Erzählung, die tiefschürfende, seelische Wahrhaftigkeit, die unaufdringliche zarte Stimmungsgewalt macht den Reiz dieser Stücke aus. Für das breitere Publikum schreibt C. allerdings nicht, dazu ist seine Art zu zerbrechlich und artistisch. Das drückt sich schon in seinem Stil aus, der bei all seiner Gepflegtheit mehr als nötig mit Fremdwörtern belastet ist.

Hartmanns „ungemütliche Geschichten" sind weit derber und gröber, ganz im handfesten Stofflichen schwelgend, ohne besondere Innerlichkeit. Es geschieht sehr viel und sehr viel Seltsames: Schwindeleien und Verbrechen, Mord und Totschlag aller Art. Amerikanische Verhältnisse werden mit einiger Satire und etwas krampfhaftem Humor, der von weitem ein wenig an Marc Twain erinnert, in rasch wechselnden, grell gemalten Bildern packend geschildert.

Martis Nachlaßerzählungen bieten gesunde Kost und sind zur guten Volksliteratur zu rechnen; sie erfreuen durch ihre Schlichtheit und sittliche Kraft, überragen aber nirgends den Durchschnitt.

Prümer bietet eine große Anzahl bunt zusammengewürfelter Schnurren und Schwänke, vieles in westfälischer Mundart; eine ziemlich kritiklose Sammlung von Erzählungen, Humoresken, Anekdoten und Gedichtchen. Die meisten sehr harmlos und wässrig, manches ganz behaglich zu lesen, aber das meiste zu breit vorgetragen. Der Hauptwert des Buchs liegt in seiner warmen Heimatsliebe und einigen hie und da aufleuchtenden, hübschen kulturhistorischen Stimmungsbildern. Alexander Pache.

Dramen.

Uraufführungen in Berlin und München.

Lauckner, Rolf, Predigt in Litanen. Drama. Berlin, 1919. Reiß. (144 S. 8.) Geb. ℳ 4, 50.

Uraufführung in der Volksbühne zu Berlin am 8. November 1919.

Herrmann-Neiße, Max, Albine und Anjust oder Freut euch des Lebens. Komödie in vier Akten. Buchausgabe unter dem Titel: Joseph der Sieger. Dresden, 1919. Verlag Neue Schaubühne. (140 S. 8.) ℳ 5.

Uraufführung im Kleinen Schauspielhaus zu Charlottenburg am 14. November 1919.

Ibsen, Sigurd, **Robert Frank.** Drama in drei Akten.
Uraufführung im Lessing-Theater zu Berlin am 18. November 1919.

Erst kürzlich hatte Lauckner mit dem Drama „Christa, die Tante" in Berlin einen schönen Erfolg. Es steht vielleicht sein neues Werk nicht ganz auf gleichem Brett; aber es hat wieder jene starke Eindringlichkeit, Sicherheit in der Beobachtung und Konsequenz und so viel menschlich und künstlerisch Feines, daß man die dramatische Wirkung um so mehr bewundern muß, als L. eigentlich mit seiner auflösenden, Bild an Bild reihenden Technik sich selbst den Weg erschwert. Die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn läßt den „Sohn" des so sehr überschätzten Hasenclever einfallen; aber was dort bis zur Verzerrung übersteigert wird, bekommt hier einen bedeutend entwickelten Hintergrund. Der Dichter zeigt, wie der Vater zu seiner Härte gegen den Sohn kommt; wie er, als Pastor, im geistigen Kampfe mit der litauischen Mischbevölkerung nicht genug Rücksicht auf ihre Bedürfnisse nimmt und daher letzten Endes ihnen in langen dreißig Jahren ein Fremder geblieben ist; wie er, starr, unduldsam, doktrinär geworden, nun auch seinen aus der großen Stadt mit vielen Eindrücken heimkehrenden Sohn mit der Vielheit seiner Begabungen nicht mehr versteht: er hat zwar den verlorenen Sohn aufgenommen, kann aber nicht die schwierigere Aufgabe lösen, den verloren gewesenen an sich zu fesseln. Der Sohn geht in das Lager der Feinde. In einer zugespitzten Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn wendet das Kind schließlich doch lieber die Waffe gegen sich als gegen den Vater; der geht nun freilich selbst auch den letzten Weg. Wer war im Recht? Hat sich der Akzent vom Vater doch auf den Sohn hin verschoben? Daß man sich bei der Aufführung dieses starken und sicheren Gestalters so aufrichtig freuen konnte, liegt wesentlich auch an einer sehr feinen Regie-Leistung P. Legbands; es war, wie leider manchmal in der Volksbühne, neben dem wieder erstaunlich verinnerlichten und noch in der kurzen Schlußszene neu steigernden F. Kayßler nirgends ein schauspielerischer Abfall.

Eine Tragikomödie von der Brutalität des Lebens oder von der Sieghaftigkeit des derb zugreifenden und also allen überlegenen Menschen ist Herrmann-Neißes neues Stück „Albine und August". Der Clown Joseph behält in der grotesken Verworrenheit der Ereignisse schließlich doch immer Recht; solche Naturen halten den krausesten Schicksalsweg aus. Er findet sich, aus dem Hörsal heraus, als Clown zurecht, er fesselt die zur Liebe geborene Albine an sich, entzieht sie, wenn der Boden heiß wird, dem Pariser Bordell, er läßt sie im Breslauer Nachtcafé die große Dame spielen. So ist das Leben: wenn man es durch die Brille Wedekinds ansieht. Man würde dem Verfasser, der übrigens nicht mit dem Berliner Universitäts-Professor identisch ist, Unrecht tun, wenn man ihn, nachdem er in den letzten Jahren, in fühlbarem Ernst mit sich und der Welt ringend, als Lyriker wiederholt die Aufmerksamkeit auf sein Schaffen gelenkt hat, nach einem Stück abstempeln wollte, das aus dem Jahre 1905 stammt und in mehr als einer Hinsicht Jugendwerk ist. Der letzte Keim ist zwar auch hier schon offenbar sein Leid an der Welt; aber wer, nach dem Vorgange der Romantik, selbst als auftretende Dramenfigur in Distanz zu seinem Stoff stehen kann, wird gewiß die Schwächen klar sehen, etwa das Herausfallen des Pariser Aktes. Uebrigens hatte das Stück der Aufführung, gegenüber der Buch-Ausgabe, einen zweiten Akt neu, der den üblen Journalisten als Verführer Albinens zeigt. Der Erfolg der Darstellung, die Karlheinz Martin, der „Tribüne" den Rücken kehrend, leitete, galt offenbar weniger dem „Max Herrmann ... vor 1914", sondern mehr dem jetzigen Dichter.

Was die Berliner Bühnen in den letzten Monaten an zeitgeborenen Stücken gespielt haben, stellte sich immer als Gelegenheitsarbeit in nicht eben hohem Sinne dar; die Verfasser gingen mit der sogenannten glorreichen Zeit mit. Wenn nun der Staatsminister Ibsen, Henriks Sohn, in seinem Drama von Streik, Chaos, Belagerungszustand, Untersuchungs-Ausschuß und anderem spricht, so schreit das alles zwar auch in die Zeit hinein, aber das Stück ist wesentlich älter als die Ereignisse unserer Tage; jedenfalls erinnere ich mich, den ersten Akt schon vor dem Kriege in einer Berliner Zeitung gelesen zu haben. Der Ministerpräsident Frank will den Arbeitern am Gewinn des kapitalistischen Unternehmens Anteil geben, aber nicht aus doktrinärer Gleichmacherei oder aus der engen Magen-Perspektive der Proletarier heraus, sondern um der Allgemeinheit, der Arbeit, der Kultur willen, und weil diese Angelegenheiten nur durch die Intelligenz von oben her gelöst werden können. Er hat den Mut zur Diktatur, löst die „Quatschbude", will sagen: das Parlament auf, verhaftet die Sozialistenführer usw. Wenn er dann doch, nachdem auf gewaltsamem Wege wieder Ruhe geschaffen worden ist, gestürzt wird, so geschieht es, im allerletzten Sinne, weniger deswegen, weil das Bürgertum ihn verläßt und das Proletariat ihn haßt, als deswegen, weil er, um eines Weibes willen, sich nicht zur letzten Konsequenz entschließen kann und den Arbeiterführer Levinski schont, der ihn, da er, geschont, als Verräter statt als Märtyrer dasteht, niederschießt. So reizvoll das Stück an vielen Stellen ist, und so klug und klar manches feine Wort klingt, so konnte schließlich doch, ohne daß der Sohn dichterisch am großen Vater gemessen werden soll, die geschickte Hand nicht mehr formen als ein fesselndes Theaterstück. Der Regisseur E. Lind hatte alles getan, daß man den Abstand von großer Dichtung nicht gleich spürte. Hans Knudsen.

Mann, Heinrich, **Brabach.** Drama in drei Akten.
Uraufführung im Residenztheater zu München am 22. November 1919.

Dieses Drama war nahezu durchgefallen, da kam eine Minderheit, die klatschte und kämpfte jeden Widerspruch nieder, bis Mann acht- oder zehnmal erschien. Ausdauer kann einen äußeren Erfolg machen, aber aus einem mißlungenen Stück niemals ein gutes. Der Bankkassierer Brabach ist ein braver, ordentlicher Mann, der es durch Fleiß zu einer angesehenen Stellung gebracht hat und gerade dieser Vernunftmensch läßt sich von einem jungen Hochstapler betören, der mit allen Mitteln nach oben steigen will. Dieser Mensch vom Stamme des Marquis von Keith tut all dies, was Brabach sich nie getraut hat. Brabach fühlt die Pflicht, dem Aufsteigenden zu helfen. Er opfert ihm nicht nur sein Vermögen, sondern auch seine Ehre und stirbt als einziger, der an die Sendung jenes Aufstrebenden glaubt. Dessen Weg geht natürlich über Weiber der verschiedensten moralischen Wertung. „Brabach" teilt mit anderen expressionistischen Dramen den Mangel an Wärme. Diese Puppen, die alle ein verkünsteltes Literatendeutsch sprechen, bleiben uns, so viel auch Steinrück als Darsteller und Spielleiter sich mühte, völlig gleichgültig; so wurden die Zuschauer allmählich müde, die krausen, unwahrscheinlichen Vorgänge zu entwirren, und ein paarmal war die Gefahr unbeabsichtigter Heiterkeit nahe. L. G. Oberlaender.

Verschiedenes.

Blüthgen, Clara, **Aus der Jugendzeit.** Frühe Erinnerungen. Berlin-Lichterfelde, 1919. Edwin Runge. (134 S. 8.) ℳ 3,80; geb. ℳ 5,60.

Das Buch ist eine der vielen Erinnerungsschriften, die sich in letzter Zeit mehren und deren inhaltreichste und gediegenste die von Isolde Kurz ist. Auch Clara Blüthgen

**

bietet eine abwechslungsreiche Bilderfolge aus ihrer Jugendzeit, anspruchslose, kleine, in sich geschlossene Geschichten und Skizzen, die durch die gemütvolle Erzählungsart und die lebendige, zum Teil köstlich humorvolle Darstellung der Verfasserin immer wieder fesseln, obwohl sie im Grunde nichts weiter sind und sein wollen als eben eine Folge von harmlosen Plaudereien. Richard Dohse.

Zeitschriften.

Daheim. Schriftl.: J. Höffner. 56. Jahrg., Heft 7 und 8. Leipzig. Velhagen & Klasing.

Inh.: (7.) R. Quanter, Eine holländische Käsekolonie. — (7/8.) O. v. Gottberg, Viere lang. Ein Roman aus den Tagen des alten Kaisers. (Forts.) — (7.) E. Schultze, Eine deutsche Erfindungsstat. — (7/8.) E. Dryander, Aus meiner Gymnasialzeit. VI. — (7.) F. Raimund, Anatolische Stickereien. — Friede H. Kraze, Der Festtag. — E. Goerlitz, Trick-Track. Eine Spielanweisung. — (8.) H. C. Starken, Der geschichtliche Film. — Die wirtschaftliche Umgestaltung des bürgerlichen Haushaltes. — Karl Fündling, Der musikalische Wert des Harmoniums. — Adriana Lindner, Hofmedikus Schmenderlein.

Das deutsche **Drama.** Zeitschrift für Freunde dramatischer Kunst. Hgb. von R. Elsner. 2. Jahrg., Heft 5/6. Berlin, 1919. Boll & Pickardt.

Inh.: Karl v. Feiner, Das Drama und sein Schöpfer. — Oswald Pander, Die Psychologie des Kritikers. — F. Droop, Emil Gött und seine Dramen. — K. Bock, Das dramatische Moment. — Hans Benzmann, Ernst Barlachs dramatische Dichtungen. — Karl v. Feiner, Die Tribüne. — H. Lebede, Das Nackte auf der Bühne. — K. Hotzel, Tragödie und Religion.

Das literarische **Echo.** Hrsgbr.: E. Heilborn. 22. Jahrg., Heft 4. Berlin, 1919. Fleischel & Co.

Inh: M. Zobel v. Zabeltitz, Nietzsche und Lagarde. — Erich Wennig, Karl Röttger, der Dichter der einsamen Seele. — Karl Röttger, Autobiographische Skizze. — S. Zweig, Die Dichterin Marceline Desbordes Valmore. — H. Mayne, Zur neuen schweizerischen Literaturgeschichte.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hgb. von K. Muth. 17. Jahrg., 2. Heft. Kempten, 1919. Kösel.

Inh.: H. Platz, Um Rhein und Ehre. — Ernst R. Curtius, Tragische Religiosität. — Clara Gräfin v. Preysing, Don Giuseppe. — W. Matthießen, Das Begrifflich-Unanschauliche in der Dichtkunst. Eine Untersuchung zur Formfrage in der Kunst. — J. Graßl, Einzelnes zur Judenfrage. — C. Graf v. Leyden, Selbstdisziplin und Freiheit. — P. Klein, Die Hebung der rechtlichen Stellung der unehelichen Kinder.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. N. Cossmann. 17. Jahrg., Heft 2. München, 1919.

Inh.: Karl A. v. Müller, Geschichtliche Randglossen. — Hans Wram, Ein Rückblick. — G. v. Below, Eine Schuld des Großadmirals von Tirpitz oder der Parteien? — T. Klein, Von deutscher Geschichte und Preußens Beruf. — H. v. Metzsch, Ueber die Marneschlacht. — Karl und Clara Oppenheimer, Der Antisemitismus. — Emil Kraepelin, Die Zukunft der deutschen Hochschulen. — Paul Hensel, Innerster Aufbau. — J. Hofmiller, Buchglossen. — Heinz Zeiß, Der Kampf der feindlichen Wissenschaften gegen Deutschland. — H. J. Losch, Zunkusmusik. — A. Mensi-Klarbach, Zur biographischen Literatur. — H. J. Moser, Hugo Riemann †. — Georg Hermann, Randbemerkungen. — J. Hasbagen, Aus Clausewitzens Briefen. — Scheer, Fort mit dem undeutschen Geist!

Mitteilungen aus dem **Quickborn.** Red.: D. Steilen. 13. Jahrg., Nr. 1. Hamburg, 1919. Vereinigung „Quickborn".

Inh.: P. Wriede, Niederdeutsche Bühnen in Hamburg. — Erich Strenge, Friedrich Eggers. — Hinrich Wriede, Neue plattdeutsche Humoristen (Oskar Ortlepp, Anna Schütze, Rudolf Kinau).

Deutsche **Revue.** Hgb. von R. Fleischer. 44. Jahrg., Oktober 1919. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: C. v. Weizsäcker, Württembergische Erinnerungen. III. — Ph. Zorn, Deutschland und die beiden Haager Friedenskonferenzen. VI. — W. Schüßler, Freiherr Reinhard v. Dalwigk, Tagebücher 1866/67 und 1870/71. (Forts.) — K. Lange, Theater und Kino im neuen Volksstaat. (Schluß.) — H. v. Hoff, Bietet Anatolien dem deutschen Auswanderer Aussicht als Siedlungsland? — W. Foerster, Ueber Weltzeit und Weltuhren. — R. Kohlrausch, Ein Hohenstaufenjagdbuch. — E. Färber, Die chemischen Vorgänge bei der Assimilation der Kohlensäure. — H. J. G. J. van der Mandere, Das Gesetz zugunsten der Landarbeiter in den Niederlanden. — Frhr. v. Dalwigk, Eine halbamtliche Darstellung der Marneschlacht 1914.

Die **Spinne.** Blätter für intime Literatur. Hgb. von W. K. Nicolai. Jahrg. 1919, Heft 1. Hamburg, Spinne-Verlag.

Inh.: Walter Grieg, Auf einer Insel irgendwo im Meer. Ein Skären-Roman. — E. Reinhold, Das Märchen. Ein Schauspiel bei geschlossenem Vorhang. — Roswitha Lothar, Das Luftschiff. Skizze. — G. Grohmann, Luzifer. — J. Abdallah Farradsch, Aus meiner Kindheit und Sklavenzeit. Ein Negertagebuch.

Ueber Land und Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: R. Lauckner. 62. Jahrg., Nr. 7 bis 9. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (7/9.) Thea v. Harbou, Das Haus ohne Tür und Fenster. Roman. (Forts.) — (7.) H. Müller-Guttenbrunn, Die Spionin. Novelle. — Adolf v. Muralt, Aus der großen Zeit der Posse. — K. Altwallstädt, Riechfläschchen. — (7/9.) F. R. Nord, Sfir-anusch. Roman. — (8.) Owlglas, Fritz Mautdner zum siebzigsten Geburtstag (22. November 1919). — F. Woas, Fünfzig Jahre Suezkanal. — W. Bölsche, Die vierfache Versicherung der Myrmekophana. Naturwissenschaftliche Plauderei. — Italienische Totenstätten. — A. Mischlich, Die zwei ebenbürtigen Betrüger. Ein afrikanisches Märchen. — Hugo Ammermann, Alkohol und Gummi aus Kalziumkarbid. — (9.) W. Bombe, In der Heimat Perugmos. — J. O. Waldmann, Die Zucht und Mast der Brüsseler Poularden. — S. Schönau, Der letzte Urschlaraffe. Anläßlich der Wiederkehr des sechzigsten Gründungstages der „Schlaraffia". — Ueber die geistige Bewertung der Japaner.

Deutsches **Volkstum.** Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. Hrsgbr.: W. Stapel. Oktoberheft. Hamburg, 1919. Verlag des Deutschen Volkstums.

Inh.: R. Benz, Hans Thoma's Zeichen-Kunst. — O. Ferchau, Herbst. — H. Ullmann, Wider Literaten. — L. Schreyer, Expressionismus und Politik. — H. Unger, Beiträge zum Problem der zeitgenössischen Musik. — Georg Kleibömer, Eine Theaterreform von unten herauf.

Die **Woche.** 21. Jahrg., Nr. 46 und 47. Berlin, 1919. Scherl.

Inh.: (46.) Georg Steinhausen, Korruption. — L. Klinenberger, „Die Frau ohne Schatten" in der Wiener Oper. — Annemarie Wegewitz, Unterwegs. Skizze. — Ola Alsen, Die Filmdörfer der Mark. — (46/47.) Nanny Lambrecht, Vor dem Erwachen. Roman. (Forts.) — (46.) Dinger, Thüringer Weinbau. — (47.) J. Schumpeter, Not in Oesterreich. — S. Feldmann, Die Präsidentin. — H. Waldeyer, Harro Hansens Hochzeitsfahrt. Skizze. — A. Matthes, Wilder Wein. — Karl Doerry, Die Frau im sportlichen Kampf. — L. Klinenberger, Wiener Künstler bei der Arbeit.

Illustrierte **Zeitung.** Red.: O. Sonne. 153. Band. Nr. 3984 bis 3986. Leipzig, 1919. J. J. Weber.

Inh.: (3984.) W. Golther, Die Universität Rostock 1419—1919. — B. Schmid, Vom Wandern der Tiere. — (3984/6.) G. Kohne, Der Türkenschmied. Humoristischer Roman. — (3984.) M. Deri, Die neue Malerei: IV. Futurismus und absolute Malerei. — (3985.) W. Ostwald, Die Farborgel. — Herm. Voß, Ludovico Carracci. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages am 13. November. — Egon Frhr. v. Kapher-Biesenthal, Der Ruf. Bilder aus roten Herbsttagen. — (3986.) J. Reiner, Das Schuldenkonto der Kulturvölker. — Eduard Seler, Der Einmarsch der Spanier in die Hauptstadt König Montezumas. Zur Erinnerung an die Eroberung Mexikos vor vierhundert Jahren. — M. Steinitzer, Jaques Urlus. Zu seinem fünfundzwanzigjährigen Bühnenjubiläum. — Emmy Baudrexel-Hirschberg, Turnen und Spielen für Kinder. — Hans Rosenhagen, Der Maler Franz Eichhorst.

Mitteilungen.

Literatur.

Die neuesten Bändchen von **Reclams Universal-Bibliothek** enthalten folgende belletristischen Nummern: 6045. Ella Mensch, Der Fremde. Eine Memeler Geschichte. (104 S.) — 6049. Katharina Zitelmann, Die schwedische Gräfin und andere Novellen. Außer der Titelnovelle noch: Die Novia; Ein römischer Liebestraum; Schneesturm; Lin Heong; Maria. (85 S.) — 6053/5. Theodor Storm: Auf der Universität. Carsten Curator. Schweigen. (Novellen, je 88 S.) — 6059. Manuel Schnitzer, Die Korallen der Frau Dina Schönpart. Die beiden Michel. Zwei Novellen. (95 S.) — 6060. Georg Büchner,

Dantons Tod. Drama. (80 S.) — Anderen Gebieten, der Wissenschaft sowohl wie des praktischen Lebens, gehören folgende Bändchen an: Nr. 6041/4. Wilhelm Ostwald, Einführung in die Farbenlehre (174 S. mit 17 Textzeichnungen und 3 Taf.) — 6046/7. Leopold Ranke, Ueber die Restauration in Frankreich. Frankreich und Deutschland. Der bayrische Landtag von 1831. Die Eröffnungsaufsätze der „Historisch-Politischen Zeitschrift". Mit einer Einleitung von Prof. Rich. Schmidt. (144 S.) — 6048. Ferdinand Lassalle, Arbeiter-Programm über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes. Mit einer Einleitung von Hermann Heller. (72 S.) — 6050. Ernst Ziegeler, Kants Sittenlehre in gemeinverständlicher Darstellung. (67 S.) — 6052. Militärversorgungsgesetze für das Deutsche Reich. Ergänzungsheft, enthaltend die Verordnung über Aenderung des Verfahrens in Militärversorgungssachen, die Ausführungsbestimmungen dazu und die Gebührenordnung für Rechtsanwälte, die Bestimmungen über Teuerungszulagen und die Anrechnung der Kriegsgefangenschaft, sowie die Ergänzungsbestimmungen über die Kapitalabfindung. Hgb. von Karl Pannier. (104 S.) — 6056/8. Kriegskalender 1917. Teil I—III. (76, 78 und 96 S.) Preis jeder Nummer ℳ 0,65 brosch.

Ein wirkliches Verdienst um die Weihnachtsliteratur erwirbt sich R. Voigtländers Verlag in Leipzig durch vier uns vorliegende Bände, die jeder eine Auswahl aus unsern hervorragendsten Erzählern mit einer sachverständigen und lehrreichen Einleitung von Prof. Adolf Bartels enthalten. Da ist zunächst die hochbegabte und vielversprechende Dichterin Margarete von Bülow zu nennen, die im Alter von noch nicht ganz 24 Jahren im Rummeleburger See bei Rettung eines Knaben den Tod fand, deren bewundernswerte frühe Reife ihr ein für allemal einen ersten Platz in der modernen Literatur sichert. Wir erhalten von ihr die Erzählung: **„Aus der Chronik derer von Riffelshausen"** (352 S. 8.) und **„Novellen** einer Frühvollendeten. Ausgewähltes" (XII, 382 S. 8.). Mit gleichem Dank ist zu begrüßen: **„Am grünen Strand, am grauen Meer.** Heimaterzählungen von Theodor Storm" (299 S. 8.), die an der Nordsee spielen: Auf dem Staatshof; Pysche; Aquis submersus; Der Schimmelreiter. Endlich: **„Altösterreichische Erzähler.** Schreyvogel, Grillparzer, Seidl, Halm, Stelzhamer" (332 S. 8.), wobei Grillparzer und Halm je zweimal vertreten sind, der erstere mit dem Kloster bei Sendomir und dem armen Spielmann, der andre mit den Freundinnen und der Marzipanliese, ferner Schreyvogel mit Samuel Brinks letzter Liebesgeschichte, Seidl mit: Sie ist versorgt, und Stelzhamer mit dem Mechaniker. Jeder der vier gediegen und geschmackvoll ausgestatteten Bände kostet 5 ℳ, geb. ℳ 6,80.

Der letzte Band von Adolf Stuhlmann's „Gesammelten Dichtungen in vier Bänden" bringt: **„Ultimo.** Etwas vom Hecht im Karpfenteich. 2. Auflage. Mit Buchschmuck vom Verfasser und von Prof. H. Hohle." (16. Band der Niederdeutschen Bücherei; Hamburg, 1919, Richard Hermes; Preis 4 ℳ, geb. 5 ℳ). Die eigenartige, zwischen Ernst und Humor wechselnde, auf hochdeutsch erzählte Geschichte mit ihrer treffenden Charakterzeichnung und fesselnden Handlung darf auf die Anteilnahme weiter Leserkreise rechnen.

Im Kampf gegen die Schundliteratur veranstaltet die Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg eine Neuausgabe von Wilhelm Herchenbachs beliebten und gemütvollen Volks- und Jugendschriften, die bisher in anderthalb Millionen Bändchen verbreitet sind. Uns liegen zwei Bändchen vor, die mit farbigen Bildern von Kunstmaler A. Brunner ausgestattet sind: 1) **„Bruno und Lucy** oder die Wege des Herrn sind wunderbar", neu bearbeitet von Franz Faßbinder, 16. Auflage, 27. bis 30. Tausend; 183 S. 8. — 2) **„Hans Baldringer.** Wie er seinen Weg durch das Leben macht." Neu bearbeitet von Emil Hammelrath. (8. Auflage, 12. bis 15. Tausend; 157 S. 8.) Jedes Bändchen kostet ℳ 1,50 broschiert, in modernem Originalband ℳ 2,50.

Aus der Reihe der zierlichen **Orplidbücher,** von denen bisher laut Prospekt 45 Nummern erschienen sind, wurden uns vom Verlag Axel Juncker in Berlin-Charlottenburg zugesandt: das 3. Bändchen, Kurt Tucholsky, **Rheinsberg.** Ein Bilderbuch für Verliebte. 21. bis 30. Tausend. Mit Bildern von Kurt Szafranski. (VIII, 96 S. Kl. 8.) — 5. Bändchen: René Schickele, **Das Glück.** Mit Zeichnungen von Wilhelm Wagner. (81 S. Kl. 8.) — 22. Bändchen: Gustav Erich Holsten, **Rinon de Lenclos.** Mit Bildern von Erich M. Simon. (80 S. Kl. 8.) — 35. Bändchen: Maurice Barrès, **Eine Liebe in Thule.** Diese Novelle ist dem im Hyperion-Verlag zu Berlin erschienenen Buche **„Vom Blute, von der Wollust und vom Tode"** entnommen. (53 S. 16., geb. ℳ 2,60.)

Eine für katholische Leser bestimmte Auswahl von **Theodor Storms Werken,** ausgewählt und eingeleitet von Karl Lindner, legt der Verlag Habbel in Regensburg vor (4 Bände, geb. je 12 ℳ). Die recht gefällige Ausgabe bringt das Hauptsächliche, von den Gedichten die „durch keine falsche Tendenz getrübten". Der Herausgeber hat eine kurze Biographie beigesteuert und jeden Band mit einer knappen Einleitung versehen. Seinem Ausspruch, daß Storm in der Novelle vor Keller, C. F. Meyer und Heyse unbedenklich die Palme gebühre, vermögen wir nicht zuzustimmen.

Die prachtvolle Dichtung von Karl Wagenfeld **„Daud un Düwel"**, die im 14. Jahrg. (1913), Nr. 16, Sp. 293 fg. d. Bl. als eine der bedeutendsten Schöpfungen der neueren niederdeutschen Literatur eingehend gewürdigt wurde, erschien soeben als 20. Band der „Niederdeutschen Bücherei" in zweiter Auflage (Bilder von August Heumann, Hamburg [1919], Richard Hermes; 90 S. 4., Preis geb. 8 ℳ). Die vornehme äußere Ausstattung entspricht dem inneren Werte.

In Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen und Abhandlungen erschien soeben das **„Balladenbuch** für die Mittelstufe", hgb. von Realschuloberlehrer J. Grenz, der das Mskr. kurz vor seinem Tode eingesandt hatte. Die geschickte Auswahl reicht von den Volksballaden des 16. Jahrh.s bis zu den modernen Dichtern Ginzkey und Wildgans; die Einleitung charakterisiert treffend den Entwicklungsgang der Ballade und die einzelnen Dichter. (Wien, 1920, Tempsky; Leipzig, G. Freytag; 216 S. 8., geb. ℳ 1,50.)

„Rudolf Herzog, ein Lebensbild des niederrheinischen Dichters zu seinem 50. Geburtstage **am 6. Dezember 1919"** betitelt sich ein schmuckes Büchlein, das Felix Leo Göckeritz den zahlreichen Verehrern des Gefeierten als sinnige Gabe darbietet. Des Dichters sonnige Jugend, sein Kämpfen und Ringen, bis er sich durchsetzte, sein Familienglück, sein herrliches Besitztum das obere Burgschlößchen in Rheinbreitenbach am Siebengebirge, seine Schaffensart und seine Werke, all dies tritt dem Leser lebendig vor Augen. (Leipzig, Quelle & Meyer; 81 S. 8. mit 9 Taf. Abbildungen, ℳ 2,20, geb. 3 ℳ.)

Im 6. Heft der illustrierten Monatsschrift „Donauland" veröffentlicht Prof. Dr. Franz J. Prohaska einen ansprechenden und verständnisvollen Aufsatz über Franz Josef **Zlatnik,** einen unserer feinsinnigsten und gedankenreichsten Lyriker, der die ihm gebührende Würdigung bisher noch nicht überall ausreichend gefunden hat.

Christian Dietrich Grabbe's Tragödie **„Hannibal"**, die im Dezember vor. J. in der Bühneneinrichtung von Eugen Kilian am Münchner Nationaltheater zur Uraufführung gelangte (vgl. den Bericht im lauf. Jahrg., Nr. 1, Sp. 12 d. Bl.), erschien vor kurzem als 8. Band der Deutschen Bühnenbücherei in J. F. Lehmanns Verlag zu München (64 S. 8., Preis 2 ℳ). In dieser wirksamen Bühnengestalt sind, verglichen mit dem Original, der Abrundung des Ganzen fünf Szenen zum Opfer gefallen: im 2. Aufzug Numantia, im 3. Casilinum und die beiden Kapuaszenen, im 5. Aufzug Prusias' Palast in Bithyniens Hauptstadt.

Mit dem stärkeren Emporkommen lokaler Theaterzeitschriften, in denen oft recht tüchtige Arbeit geleistet wird, hängt der Versuch zusammen, jährlich mit einem besonderen Bändchen ein Bild von den Theaterleistungen, von dem Theatertreiben einer Stadt zu geben. Der **„Frankfurter Theater-Almanach 1919/20"** (hgb. von Walter Muller-Waldenburg, Frankfurt a. M., 1919, Max Koebcke; 164 S. 8., ℳ 5,50) erscheint bereits zum dritten Male. Es kann sich bei einem solchen Unternehmen nicht um die Sammlung schwergepackter Aufsätze handeln, sondern man wird, wie das Publikum auch, zufrieden sein, wenn die Feuilletons gut sind, die alle irgendwie dem Werk der Theaterkunst dienen wollen. Die Zusammenstellung der Themen über Schauspielkunst, Regie-Arbeit, Vorbereitung des Zuschauers durch Lesen des Dramas ist nicht ohne Geschick. Von erheblichem Interesse sind die Jugenderinnerungen des Intendanten Dr. Zeiß und die bedeutenden, weil begabt erfaßten Charakterisierungen der Frankfurter Schauspieler durch Dr. Bernhard Diebold. Wichtig auch für den Außenstehenden sind das Bildmaterial und die genauen Spielverzeichnisse der Frankfurter Bühnen. Das Buch ist bemerkenswert gut gedruckt; allerdings empfindet man das immerwährende, geschäftlich aber wohl notwendige Hineinplatzen widersprechendster Reklame-Anzeigen äußerst störend. H. Knudsen.

In äußerst gediegener Ausstattung, mit zahlreichen vorzüglichen Abbildungen, im Titelbild den Rembrandtdeutschen von Hans Thoma, erscheint der **„Hakenkreuz-Jahrweiser** für die Deutschbewegung. Hgb. von Bruno Tanzmann und Walter Günther Schreckenbach" (Hakenkreuz-Verlag, Hellerau bei Dresden; [62] Bl. Lex. 8., 5 ℳ). Mannigfaltig und vielseitig sind die zum Gegenstande gehörigen Beiträge, die der Kalender aus der Feder älterer und neuerer Schriftsteller und Künstler enthält, und so erfüllt er seinen Zweck bestens. Befremden muß die Verhöhnung guter deutscher, wenn auch vielleicht nicht immer tadelfreier Schriftsteller, in dem Aufsatz: „Ein Vorschlag" (1.—7. Febr.); verwechselt sind die Porträts von Landauer und Mühsam (8.—14. Febr.).

Nun liegt aus den Beiträgen zur „Beseelung der Gegenwart", die Friedrich Lienhard unter dem bezeichnenden Titel **„Der Meister der Menschheit"** herausgibt, das erste Heft des 2. Jahrganges vor (Stuttgart, 1919, Greiner & Pfeiffer; 64 S. 8., Einzelheft ℳ 1,75, Jahrgang 6 ℳ). Ihm ist eine sehr gelungene Wiedergabe des Lichtgebetes von Fidus vorgeheftet, womit auch inhaltlich eine Verbindung mit den vier Heften des ersten Jahrganges hergestellt werden soll. Dort sollte einer kosmischen Lebensstimmung unter dem Titel „Die Abstammung aus dem Licht" (vgl. 69. Jahrg. [1918], Nr. 43, Sp. 858 des Lit. Zentralbl.) das Wort geredet werden. Hier will nun kein Dogmatiker, vielmehr ein Dichter und Mensch hinter die Konfessionen versöhnlich zur Christusgestalt, der geistigen Sonne für alle, führen. Es ist zwar nicht

immer ganz leicht, den Gedankengängen des Verfassers zu folgen, aber Innerlichkeit und heiliges Feuer werden erzeugt. Der Absicht dienen in dem Hefte besonders eine längere und fördernde Abhandlung über Goethes „Geheimnisse“ und der Anfang einer Neubearbeitung eines früher gehaltenen Vortrages über „Parsifal und Zarathustra“. Das reiche Tagebuch, Worte für die neudeutsche Jugend und ein Gedicht „Der Hüter am Paradies“ gehen in die Tiefe, rütteln auf und geben Worte der Bejahung. In unserer Zeit reicher Verneinung bleibt das Unternehmen ein wirklicher Gewinn für das deutsche Volk. Curt Hille.

Preisverteilung.

Der für dieses Jahr gewählte Vertrauensmann Dr. Franz Servaes verlieh die **Kleistpreise** für 1919 in Höhe von je 1250 ℳ dem Dramatiker Dietzenschmidt (Anton Schmidt) und dem Lyriker Kurt Heynicke. Außerdem wurden Julius Maria Becker, Oskar Maurus Fontana und Otto Zarek ehrende Erwähnungen zuteil.

Theater.

Berlin. Die Aufführung von Shakespeares „**Cymbelin**“ im Deutschen Theater verdient besondere Beachtung. Das Werk ist übersetzt und bearbeitet von Ludwig Berger (Berlin, 1919, Erich Reiß; 120 S. 8., ℳ 3,50). Der Bearbeiter, von dem ich im 19. Jahrg. (1918), Nr. 26, Sp. 275 d. Bl. eine kluge Schrift „Kunst und Theater“ anzeigen konnte, setzt in einem längeren, offenbar nach satzrhythmischen Gesichtspunkten gedruckten Vorwort auseinander, wie er seine Uebersetzung „aus dem Geist des Schauspielerischen heraus“ unternommen hat und daß er „im Gegensatz zur philologischen Objektivität“ den Vorwurf, subjektive Aeußerung zu geben, auf sich nimmt. Manches klingt außerordentlich überzeugend. Seine Forderung, das bisherige „Verbrechen“ an Shakespeare, begangen in Bearbeitungen des Dichterwerks „für die Bühne“, müsse gut gemacht werden durch die Erfüllung der nunmehr lautenden Aufgabe: „unsere Bühne für Shakespeare zu bearbeiten“, hat B. schon vor einiger Zeit an der Volksbühne mit „Maß für Maß“ durchzuführen versucht. Er arbeitet auch jetzt mit einer dreitorigen, vorn neutralen, hinten im Mittelteil veränderbaren Bühne und kommt hier der Illusion durch besondere Lichteinstellung zu Hülfe. Wenn im wesentlichen so wertvolle schauspielerische Kräfte zur Verfügung standen, wie Helene Thimig für Imogen, so konnte es dem Werke an Lebensmöglichkeit nicht fehlen. — Die deutsche Uraufführung von Anton Tschechows „**Iwanow**“ am 17. Oktober d. J. in den Kammerspielen war wohl vornehmlich Moissis wegen unternommen worden, der für den müden, schwachen, von Selbstvorwürfen durchwühlten Russen den rechten Ton fand; wie denn überhaupt dieses undramatische, aber keineswegs uninteressante, stimmungsfatte Werk in der bühnlichen Möglichkeit gewiß sehr abhängig von starken Schauspielern ist, wie sie der Spielleiter F. Holländer in der Tat nutzen konnte. H. Knudsen.

Frankfurt a. M. Otto Zoff, einer unserer jüngeren Dramatiker, wollte ein modernes Trauerspiel schreiben, aber er ist über den Versuch nicht hinausgekommen. Ansätze zu tieferer Gestaltung sind entschieden vorhanden, auch läßt die Sprache in den lyrischen Partien und manches reife und wahre Wort aufhorchen, aber das Ganze ist trotzdem ein verwirrendes Stilgemisch von krassestem Naturalismus, expressionistischen Elementen, lyrischen und mystisch-symbolischen Zutaten geblieben, das den Hörer in fünf Akten (acht Bildern) von einer Stimmung in die andere reißt. Schon der Titel des Stückes: „**Der Schneesturm**“, das seine Uraufführung am hiesigen Schauspielhaus erlebte, ist zum Teil symbolisch zu verstehen. Zu dem Aufruhr in der Natur kommt das Stürmen des Blutes im Menschen, das Anfangs- und Endpunkt der tragischen Geschehnisse bildet. „Das Herz ist ein schlechter Zügel, wenn das Blut peitscht“, heißt es einmal. So reißt sich der junge Feuerkopf Cillon, der in einem nahe bei Paris gelegenen einsamen Dörfchen eine Schänke unterhält, von seiner Frau und seinem kleinen Töchterchen los, stürmt trotz der Warnung seines Freundes François hinaus in die Welt, die für ihn Paris ist, und hinein in die Arme der jungen, schönen Frau eines ältlichen Generals. Nun setzt die Tragik ein und saust mit Keulenschlägen auf die Hörer. Cillon wird vom General in flagranti ertappt und ersticht, um seiner Verhaftung zu entgehen, den Portier. François wird statt seiner festgenommen und stirbt im Gefängnis. Den weiteren Verlauf bildet die peinliche Ausmalung des von seinem Gewissen verfolgten Cillon, der sich dann schließlich, als er auch noch von dem Tod seines Töchterchens hört, die ihn draußen im Schneesturm suchen wollte, vor dem Hause des Generals zu töten versucht und dabei das Augenlicht verliert. Als Blinder kommt er dann, von einem Diener begleitet, bis vor sein Dorf, meidet aber, als er, unerkannt von seiner Frau, deren Fluch vernimmt, sein Haus und irrt ruhelos ins Dunkel der Nacht hinein, ein im Leben Gescheiterter, ein Ausgestoßener und Büßer. Dieses Schlußbild ist künstlerisch bei weitem das beste des ganzen Dramas und versöhnt zugleich mit mancherlei Unmöglichkeiten, mit allerhand stark konstruiert wirkenden Szenen, mit groben Theatereffekten und fast auf die Nerven fallenden Sentimentalitäten. Trotzdem aber bleibt das Gefühl des Unbefriedigten. Vielleicht wäre das Werk durch Streichungen der undramatischen Längen und vor allem durch weit stärkere Betonung des Unwirklichen und Symbolischen, das trotz der naturalistischen Vorgänge im Hintergrunde schlummert, zu größerer Wirkung gekommen. So aber hatte die Spielleitung (Richard Weichert) die peinliche Gegensätzlichkeit der Stile nur noch unterstrichen, sodaß zugleich auch einzelne Personen, wie namentlich der senile, in den Extasen seines Schmerzes, seiner Wut und Eifersucht halb irr winkende General, fast an die Grenze des Lächerlichen und Karikaturenhaften rückten. Die Bühnenbilder von Ludwig Sievert waren zum Teil sehr gut, zum Teil aber auch weniger gelungen. Auch die vortrefflichen Einzelleistungen konnten nicht viel mehr retten. „Der Schneesturm“ brauste vorüber, ohne einheitliche und nachhaltige Eindrücke zu hinterlassen. R. D.

Nürnberg. Die am 12. November d. J. im Stadttheater zur Uraufführung gelangte dreiaktige Oper „**Ein Fest zu Hadersley**“ von dessen erstem Kapellmeister Robert Heger verdient insofern literarische Anteilnahme, als sie, wie der Dichter-Komponist selbst bescheiden zugibt, „nach einer Erzählung von Theodor Storm entworfen und in Musik gesetzt ist“. Und in der Tat hat es H. verstanden, die bekannte Chroniknovelle „Ein Fest auf Haderlevhuus“, die mit zum Feinsten und Besten gehört, was uns Storm gegeben hat, in einer dieser Vorlage ebenbürtigen Weise zu dramatisieren und zu vertonen. Das Textbuch (Selbstverlag; 95 S. 8., ℳ 1,90), mit dem der Komponist für seine viel aus eigener Könnerschaft schöpfende, melodisch-flüssige Musik sich selbst ein schmuckes Gefäß geformt hat und dessen Worte vielfach Anklänge an die mittelalterliche Sprache des dichterischen Vorwurfs aufweisen, ist eine Dichtung, die der Reichtum an edlen und schönen Gedanken adelt. Dem Werke ward bei seiner lobenswert gutgelungenen ersten Wiedergabe nicht allein aus Lokalpatriotismus, sondern auch aus ehrlicher Begeisterung eine wohlverdient herzliche Aufnahme zuteil. Karlheinz Schultz.

Wien. Der ersten Aufführung von Stephan Zweigs dramatischer Dichtung „**Jeremias**“ sah man im Deutschen Volkstheater schon seit Wochen mit großer Anteilnahme entgegen. Und mit Genugtuung kann man feststellen, daß der feine und geistvolle Lyriker und Essayist auch diesmal als Dramatiker nicht enttäuscht hat. Seine Dramatik zielt nicht nach billigen Wirkungen, und wenn nun seinem „Jeremias“ dennoch ein schöner Bühnenerfolg zuteil wurde, um den ihn selbst ein Fulda oder Sudermann beneiden darf, so beweist das nur, daß auch ein biblisches Drama bühnenwirksam sein kann. Freilich, das Stück ist mehr Dichtung als Drama, aber es macht Freude zu sehen, wie hier einem recht spröden Stoff Bühnenmöglichkeit abgerungen wird. Zweigs Jeremias ist eine Figur von wunderbarer Größe und Reinheit, und würden wir nicht immer wieder durch die farbensatten Gewänder und die Zeitfärbung daran erinnert, daß sich die Geschehnisse dieses Dramas in Jerusalem vollziehen, wir dürften ruhig glauben, daß dieser Jeremias ein Mensch aus dem heutigen Alltag ist. Es ist entschieden ein gewisser Zusammenhang zwischen der Zeit Nebukadnezars und der letzten Kriegsjahre herauszufinden. Die Zuschauer liehen den sprachlichen Schönheiten ein willig Ohr und spendeten nach allen Aktschlüssen herzlichen Beifall. Nicht zu übersehen ist die stark eindrucksvolle Spielleitung Bernaus, und zu loben auch das fein getönte Spiel der Herren Onno, Aslan und Schildkraut. — Unter der Leitung des ehemaligen Burgtheaterdirektors Milenkovich ist vor einiger Zeit in Wien ein Unternehmen erstanden, das sich die Pflege literarisch und musikalisch wertvoller Werke zur Aufgabe gemacht hat. Es führt den Namen „**Wiener Kammerkunst**“ und hat bereits eine recht stattliche Anzahl von Proben seiner Leistungsfähigkeit gegeben. Aus der Fülle der bisherigen geschmackvoll zusammengestellten Abende muß man vor allem jener gedenken, die sich mit dem unbekannten Strindberg beschäftigten. Ein bisher in der Oeffentlichkeit wenig hervorgetretener Schriftsteller, Jeremias Kreutz, verstand mit den Vorlesungen aus seinen Werken lebhafte Anteilnahme zu wecken, und auch ein Abend, an welchem Fredda Börken eine fesselnde Auswahl aus Dichtungen deutscher Frauen gab, gehörte zu den bestgelungenen Veranstaltungen der Wiener Kammerkunst. Für die nächste Zeit ist ein Maeterlinck-Abend geplant; ganz besonderes Lob verdienen übrigens, nebenbei bemerkt, die musikalischen Kammerabende. Hoffentlich finden die Veranstaltungen des ehemaligen Burgtheaterdirektors auch in der Folge den nötigen Anklang, den sie unbedingt verdienen. Wir werden ihrer von Zeit zu Zeit gerne Erwähnung tun. Rud. Huppert.

Alle Bücherſendungen erbitten wir unter der Adreſſe der Exped. d. Bl. (Roßſtraße 5/7), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiſer-Wilhelm-Straße 50). Nur ſolche Werke können eine Beſprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Briefwechſeln über Bücher bitten wir ſtets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Hierzu eine Beilage des Schulwiſſenſchaftlichen Verlags A. Haaſe in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiſer-Wilhelm-Straße 50. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

THE HECKMAN BINDERY
N. MANCHESTER, INDIANA

3 0000 093 421 315